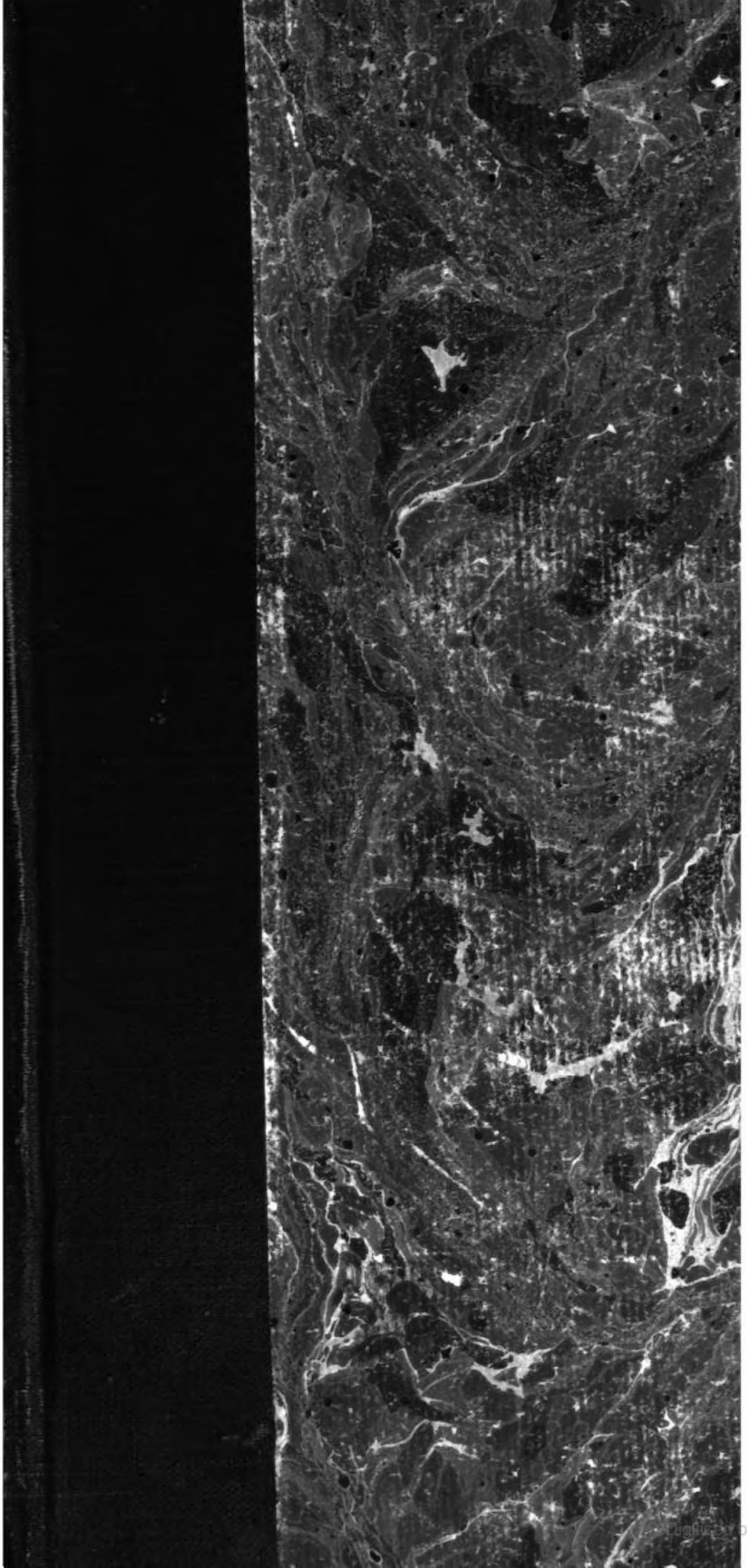
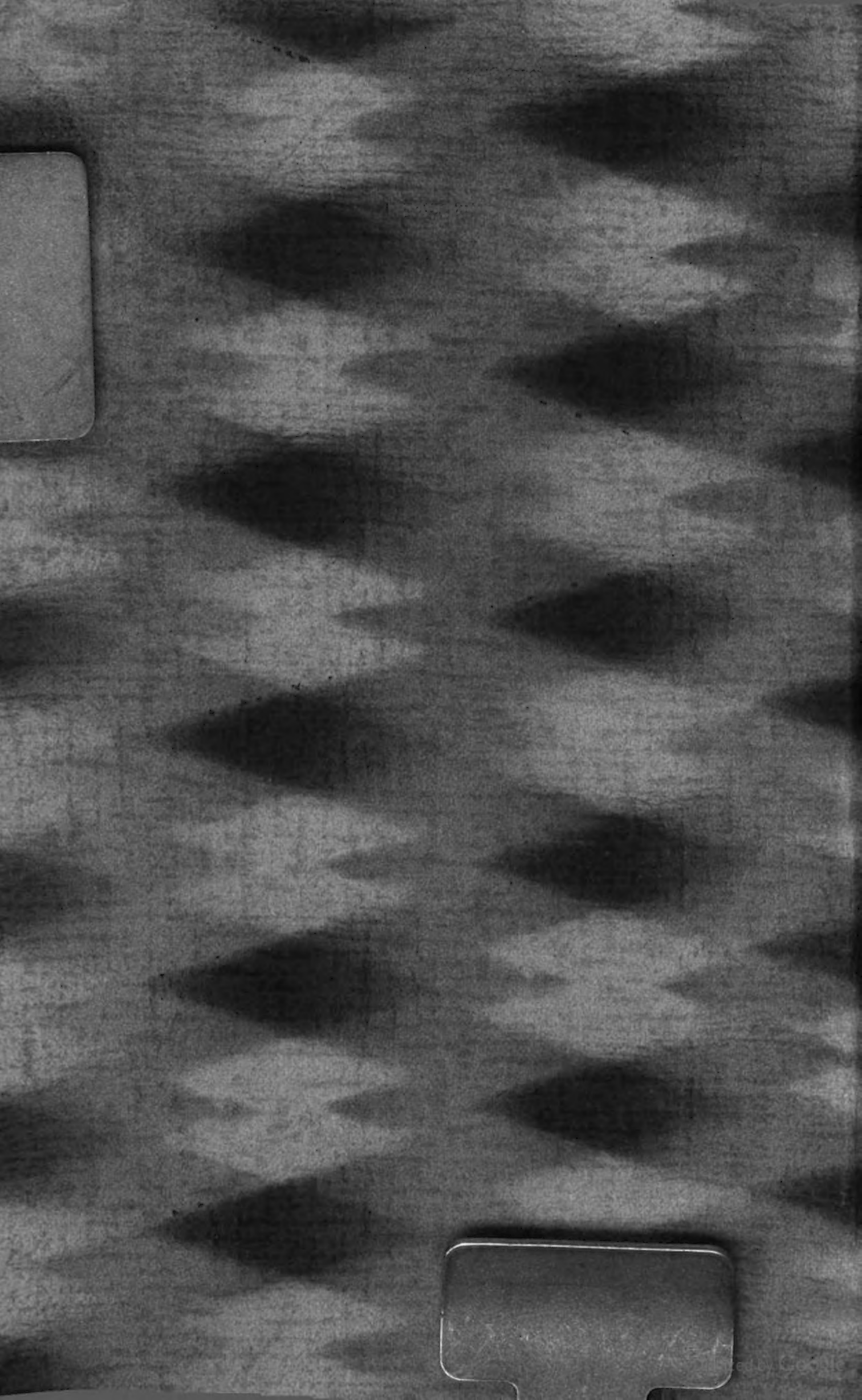
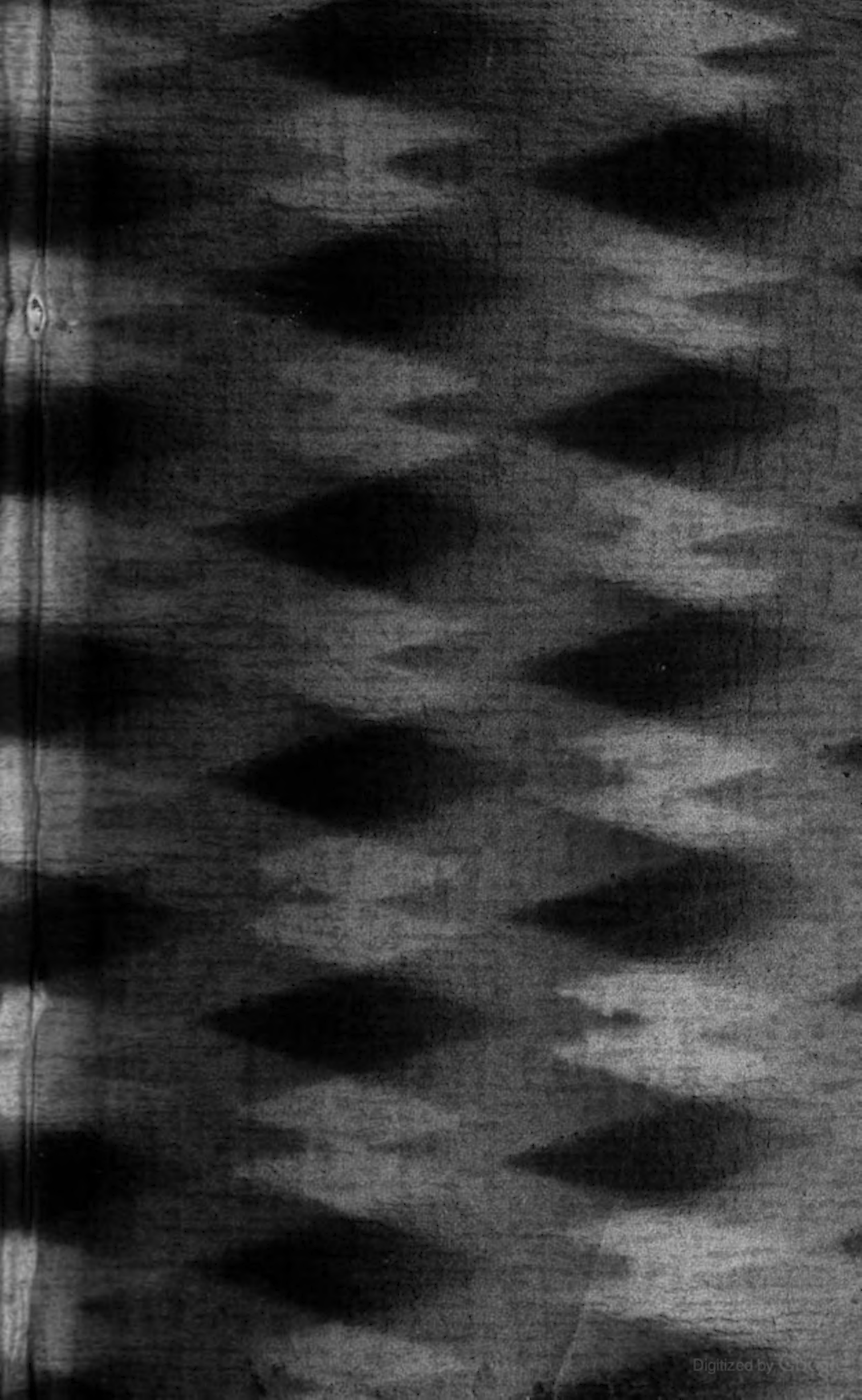






Epist. 1049 h

Digitized by Google

Am 3 Dezemb. 1938
von Kunstschriftsteller
Franz J. Schneider
München 2 W, Blumenstr. 42
der ~~Bibliothek~~ Bay. Staats-
Bibliothek München
als Geschenk überreicht

Digitized by Google

Digitized by Google

G. C. Claudius

allgemeiner Briefsteller,

nebst

einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben.

Ein

Handbuch zum Selbstunterricht

für die mittlern und niedern Stände.

Vierte, durchaus verbesserte Auflage.

Leipzig, 1806.
Bey Heinrich Gräff.

Gr. 8016

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Sr. Wohlgeboren

dem

Herrn Cammer-Rath Frege

mit der

innigsten Verehrung und Hochachtung

gewidmet.

Am
von Kunstschriftsteller
Franz X. Oberrieder
München 2 B, Blumenstr. 42
der Bibliothek
als Geschenk überreicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wohlgeborner Herr,

Höchstgeehrter Herr Cammer-Rath!

Indeß nicht nur die deutsche Nation, sondern auch das entfernteste Ausland Ew. Wohlgeboren erhabenen Geist in den ausgebreitetesten Handelskreisen bewundert, schenken Sie Ihr ganzes Herz einer der jüngsten und edelsten öffentlichen Anstalten Leipzigs, und zeichnen sich auch hier als ein eben so weiser, als unermüdlicher Mitbeförderer derselben aus. — Konnte sich Ihr seligster Wunsch, alles um sich her glücklich zu sehen, verherrlichender äußern, als in diesen neuen Anlagen allgemeines Menschenwohl im reinsten Sinn befördern zu helfen? —

Mit diesen erhabenen Aeußerungen vereiniget sich zugleich Ihr edles Bestreben, auch dem geringeren Verdienst Ihre Achtung nicht zu versagen; — der schönste Zug in dem Charakter des wahren Weisen, wodurch er seine eigene Größe begründet und vollendet.

Möchten Sie nicht über meine Dreistigkeit zürnen, Ihnen öffentlich dieses Opfer meiner Verehrung dargebracht zu haben, mit welcher ich, so lange ich lebe, bleiben werde

Ew. Wohlgeboren

Leipzig, am 3ten May.
1804.

ganz gehorsamster
Georg Carl Claudius.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Herr Heinrich Gräff kaufte aus dem hinterlassenen Verlage des verstorbenen Buchhändlers Kave den Artikel: Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle eingerichtete, auch nach der heutigen Art kurz und deutlich abgefaßte Briefe ꝛc. an sich. Dieses Buch hatte sechs Auflagen hintereinander erlebt, war seit dreyßig Jahren beliebt und wurde noch jetzt sehr stark gesucht. Bey einer geschäftslosen Stunde las Herr Gräff diese Briefe und fand, daß sie, troß der starken Nachfrage, für den größten Theil der Provinzen Deutschlands nicht länger brauchbar seyn konnten. Er beschloß daher, diese Briefe verbessern zu lassen und übertrug mir diese Arbeit. Es bedurfte jedoch keiner weitläuftigen Prüfung, daß diese Briefe und die ganze übrige Einrichtung des Buchs mehr einer Umarbeitung, als einer Verbesserung bedurften. Ich spürte daher den Ursachen nach, was einst diesem Buche einen so bedeutenden Eingang verschaft habe, maß das Zeitalter vor 30 Jahren mit dem unsrigen und fand die Auskunft, daß dieses Buch den niedern und mittlern Ständen sehr willkommen gewesen seyn müsse, weil es ihnen an einem hinlänglichen Unterricht nach ihren Bedürfnissen mangelte, da der Schulunterricht dazumal noch so äußerst unvollkommen war. Diesen Wink nun nahm ich zu der Richtschnur meiner Umarbeitung, und die möglichste Zweckmäßigkeit für diese eben erwähnte Classe mei-

ner Mitbrüder war das einzige Gesetz, das ich mir bey meiner Bearbeitung vorschrieb. Zugleich blieb ich der Vollständigkeit treu, durch welche sich mein Vorgänger empfohlen hatte; ich bemühete mich sogar noch vollständiger zu werden, als dieser war, und suchte mehrere Ereignisse auf, wovon fast alle Briefsteller geschwiegen hatten, ob sie gleich in dem menschlichen Leben häufig genug vorkommen. Doch fürchte ich nicht, daß man gegen mich so unbillig seyn, und mir zutrauen wird, ich habe einen Universalbriefsteller liefern und für alle und jede Ereignisse des menschlichen Lebens Briefe schreiben wollen. Meine Auswahl der Gegenstände soll mich, wie ich mir schmeichle, rechtfertigen.

Wenn in der Vorerläuterung mein kurzer Unterricht im Briefschreiben weder das Wesen und die Natur desselben ganz erschöpft, noch auch mit neuen Untersuchungen glänzt, so bitte ich, wohl zu überlegen, für wen ich schrieb. Nicht für gelehrte Schulen, nicht für die Gebildeten der vornehmen Welt soll dieser mein Versuch bestimmt seyn; nützt er den mittlern und niedern Ständen, dem eigentlich Ungelehrten, so ist das Ziel errungen, nach welchem ich auslief. Wenn man in allen Schulen Deutschlands einen eben so vortrefflichen Unterricht finden wird, als z. B. in der Freyschule zu Leipzig durch einen Dolz; in dem Schulseminarium zu Dresden durch den redlichen, sich seinem edeln Berufe so ganz hingebenden Dinter; in dem sich längst durch den vortrefflichen Salzmann, Gutsmuths und so viele vorzügliche Lehrer ausgezeichneten Erziehungs-Institute zu Schnepfenthal; und wenn die schönen Hoffnungen alle erfüllt seyn werden, wozu uns so manche jüngere Sprößlinge in sehr vielen Provinzen unsers lieben deutschen Vaterlands

berechtigen, die bereits schon in geräuschloser Stille blühen und Früchte ansetzen, und wenn dieses ihr Beyspiel auf ihre Mitbrüder Alle den thätigsten Einfluß gezeigt haben wird: dann dürften allerdings für die Zukunft — alle Briefsteller zu den entbehrlichsten Dingen gehören. So lange aber noch Tausende unter uns leben, die, in ihren jüngern Jahren in den Schulen versäumt, sich nun durch Selbstunterricht bilden müssen; so lange ein allgemein verbesserter Unterricht immer nur noch zu den einzelnen angenehmen Erscheinungen gehört: so lange wird auch kein neuer Versuch ganz verwerflich seyn können, wenn er auf Zweckmäßigkeit einigen Anspruch machen kann.

Sollte man indeß einige meiner Briefe zu lang finden, so wird man sie doch nicht immer einer unnützen Weitläuftigkeit beschuldigen dürfen. Vielleicht war sogar diese Weitläuftigkeit ein nöthigeres Erforderniß, als es Anfangs den Schein hat; denn nach so mancher wiederholten Untersuchung fand ich für mich das Resultat auf: daß es meinen Lesern dienlicher seyn dürfte, stellte ich ihnen eine größere Summe von Gedanken, Beobachtungen, Ansichten, Empfindungen u. s. w. bey den wichtigern Angelegenheiten ihres Lebens oder für ihre bedeutenderen Verhältnisse auf, als es ein trocknes Gerippe, was immer jedes Formular bleiben wird, das weiter nichts, als Formular ist — seiner Natur nach erlauben kann. — Nicht minder glaubte ich durch solche ausführlichere Briefe in meinen Lesern den Trieb zum Selbstnachdenken und somit zugleich einigen Muth zu erwecken, selbst einen Versuch zu wagen. Gerade die Kürze so vieler gedruckten Briefformulare (man verzeihe, wenn ich die Meisten nicht Briefmuster nenne, ob sie sich gleich diesen Namen selbst zueignen) war daran Schuld, daß

der Lehrling zurückwich und einen unübersteiglichen Berg voll Schwierigkeiten vor sich sah. Auch fühlte er sich bey dieser Anleitung zu wenig Er selbst, und das ließ ihn kalt und unthätig. Dem Nachdenkenden sollen diese Briefe, wie ich mir schmeichle, wenigstens nicht alle zu lang seyn. Für diejenigen aber, welche glauben könnten, sie dürften nur einen Brief abschreiben, um selbst einen Brief geschrieben zu haben — wird ganz gewiß die Ausführlichkeit dieser Briefe ein Vorriegel des unklugen Mißbrauchs seyn.

Noch finde ich es nöthig anzuführen, daß keiner der hier befindlichen Briefe aus irgend einer Briefsammlung oder aus irgend einem andern Buche entlehnt worden ist.

Schlüßlich habe ich diesem meinen Versuche noch einen Anhang für mancherley andere schriftliche Aufsätze z. B. von Wechselbriefen, Assignationen, Obligationen, Contracten, Vollmachten, Quittungen, Zeugnissen, deren man im gemeinbürgerlichen Leben nöthig hat, beygefügt; doch habe ich auch hier eine gewisse Gränzlinie beobachtet und eine Auswahl getroffen. So haben verschiedene Briefsteller, und sogar die bedeutendsten, Formulare zu Testamenten geliefert und haben nicht erwogen, wie viel juristische Vorerkenntnisse die Fertigung eines Testaments verlange, wenn es anders unumstößlich seyn und nicht zu Streitigkeiten Anlaß geben soll, die bey dem kleinsten Versehen unvermeidlich sind. — Möchten meine Beurtheiler diesen meinen Zweck nicht aus den Augen lassen, welchen ich mir bey der Bearbeitung dieses Buchs vorgesetzt habe! Möchte ich so nützlich gewesen seyn, als ich wünschte. Leipzig im November 1803.

G. C. Claudius.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Nicht anders, als äußerst schätzbar, kann mir die Theilnahme seyn, die das Publikum bey diesem meinen geringen Versuche, ihm nützlich zu werden, so lebhaft geäußert hat. Obgleich ich mich sehr gern bescheide, daß der schnelle Verkauf eines Buchs nicht immer ein Beweis von der Trefflichkeit desselben ist, so glaube ich aber doch, daß eine solche öffentliche Erklärung, wenigstens bey billigen Beurtheilern, für ein Kennzeichen seiner Brauchbarkeit gelten könne. Und darf dieser mein Versuch auf letztere Eigenschaft einigen Anspruch machen, so ist mein Zweck erreicht.

Bey dieser neuen Auflage habe ich vieles geändert; möchte aber doch auch eine jede Aenderung eine wirkliche Verbesserung seyn! Ich habe mich bemühet, manches besser zu ordnen; habe der Sprache mehr Bestimmtheit und einen einfachern Charakter in den meisten der Briefe zu geben gesucht und manche Fehler getilgt, die ich nicht verschuldet hatte. — Gern hätte ich manche Wiederholungen, besonders in den Vorerinnerungen, gestrichen; allein die Erfahrung hat mich gelehrt, daß das, was in einem Buche für ausgebildete Leser höchst unange-

nehm seyn muß, in einem Buche für die niedern und mittlern Stände von Nutzen seyn kann. Meint es der Volksschriftsteller mit seinen Lesern ehrlich, kennt er den Wirkungskreis derselben, so muß er der Pflicht der Deutlichkeit huldigen, und sollte er auch darüber die Schönheit der Sprache und die Gedrängtheit der Gedanken aufzuopfern genöthiget seyn. Erfahrne Beobachter sind gewiß mit mir einverstanden, daß die wahre Cultur unter den mittlern und niedern Ständen Deutschlands bey weitem noch nicht so ausgebreitet sey, als man sich einbildet und wie sich solche die süßen Ideale mancher Erzieher träumen. — So gern und so dankbar ich die belehrenden Zurechtweisungen wohlmeinender Beurtheiler benutzt haben würde; so habe ich doch auf dieses Vergnügen Verzicht leisten müssen, da mein Buch noch nicht in den öffentlichen gelehrten Blättern beurtheilt worden ist, und der Verleger mit dieser neuen Auflage eilen mußte, um die Nachfragen der Käufer so schnell, als möglich, zu befriedigen.

Den beyden gleichwürdigen und verdienstvollen Männern, dem Herrn Hofrath Becker in Gotha und dem Herrn Professor Salzmann in Schnepfenthal danke ich auf das verbindlichste für die Empfehlung dieses meines Volksbuchs, deren Sie es in Ihren eben so beliebten, als nützlichen Wochen-Blättern, in der Nationalzeitung und in dem Boten von Thüringen gewürdigt haben.
Leipzig, im Monat May 1804.

Georg Carl Claudius.

Vorrede
zur dritten Auflage.

Die zweyte sehr starke Auflage dieses Briefstellers ist seit einem halben Jahre ebenfalls verkauft worden und hat eine dritte nöthig gemacht. Wie ernstlich mir der Wunsch und das Streben am Herzen liegt, für die Vervollkommnung dieses Buchs alles zu thun, was in meinen Kräften stehet, davon wird man auf jeder Seite dieser neuen Auflage mehrere Beweise finden. Mit aufrichtigem Danke würde ich die Erinnerungen der öffentlichen Kritik dabey zu Rathe gezogen haben; aber noch ist dieses Buch in keinem der gelehrten Blätter angezeigt worden, und ich habe mich einzig mit den Aeußerungen meiner gelehrten Freunde begnügen müssen, die ich allerdings sehr hochschätze, in welchen ich aber zu oft das Herz der Freundschaft wiederfand, ob mir gleich eine gründliche Zurechtweisung erwünschter und angenehmer gewesen wäre, als ihr unbedingter Beyfall. Meinem Freunde, dem Herrn M. Pezold in Leipzig, der gemeinschaftlich mit mir die Correctur besorgt hat, statte ich jedoch hiermit öffentlich meinen freundschaftlichsten Dank ab, da er mich mit so mancher Bemerkung unterstützt hat, wodurch mir seine Aufmerksamkeit doppelt lieb geworden ist.

Die Ehre der öffentlichen Erwähnung, welcher die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlicher Gewerbe zu Hamburg im Reichsanzeiger No. 198 diesen Briefsteller gewürdigt hat; ingleichen die durch denselben mir gewordenen neuen Bekanntschaften so vieler achtungswürdiger Männer, die sich als Gelehrte, und durch ihre Schriften als allgemein bekannte öffentliche Lehrer ausgezeichnet haben, werden mich immer mehr und mehr anfeuern, die gute Meinung, die sie für mich äußerten, zu verdienen; so wie ich ebenfalls so manchem Geschäftsmanne, so manchem Handwerker, sogar einigen Landleuten, denen meine Bemühungen nützlich wurden, für die schriftlichen Beweise ihres Zutrauens meine aufrichtige Achtung und lebhafte Freude versichere.

Leipzig, den 5ten December 1804.

G. C. Claudius.

Vorerläuterung.

Von der innern Einrichtung der Briefe überhaupt.

Ein Brief ist nichts anders, als eine schriftliche Unterredung mit einer abwesenden Person. Was wir dieser mündlich sagen würden, wenn sie gegenwärtig wäre, das schreiben wir ihr. Daraus folgt nun ganz natürlich, daß die erste und vornehmste Regel für einen Briefschreiber die seyn muß: Stelle Dir die Person, an welche Du schreiben willst, so lebhaft vor, als stünde sie wirklich vor Dir. Hast Du dieses gethan, hast Du Deinen Gegenstand scharf ins Auge gefaßt, hast Du überlegt, was Du ihr sagen willst, so werden Dir auch gewiß die Worte beyfallen, wodurch Du Dich ihr verständlich machen willst. Mit einem Deiner vertrautesten Freunde sprichst Du ganz anders, als mit einem Fremden; mit einem Bekannten anders, als mit einem Unbekannten und mit einem Vornehmen wieder anders, als mit einem Geringen. Deine Unterredung wird sich nicht nur auf den Stand beschränken; Du wirst gewiß auch dabey auf das Alter, auf das Temperament, auf den Charakter desjenigen Rücksicht nehmen, an welchen Du schreibst. Und so wirst Du Dich anders gegen einen Greis, und anders wieder gegen einen Jüngling; ganz anders gegen einen ernsthaften, als gegen einen scherzhaften; anders wieder gegen einen hitzigen, stolzen, eitelen, und anders wieder gegen einen sanften, bescheidenen

Mann ausdrücken. Dieselbe Vorschrift wirst Du auch beym weiblichen Geschlecht beobachten.

Viele stehen in der Einbildung, sie hätten Alles in genaue Ueberlegung genommen, was sie an eine abwesende Person schreiben wollen, sobald sie nur einige flüchtige Gedanken aufgefaßt haben. Sie nehmen daher die Feder in die Hand, setzen sich hin, und es wird ihnen schwer, nur einige Worte, die nicht einmal gehörig zusammenhängen, auf das Papier zu bringen; unwillig legen sie die Feder aus der Hand, denken nochmals, aber ebenfalls nur flüchtig nach: ergreifen aufs neue die Feder und es geht ihnen abermals nicht besser. Unwilliger noch, als zuvor, springen sie vom Stuhl auf, werfen die Feder weg, und zürnen bald mit sich selbst, daß ihnen ihr Wunsch nicht gelingen will; bald klagen sie wieder über die Schwierigkeiten, die das Briefschreiben habe. Und doch ist weiter nichts daran Schuld, als daß sie nicht ganz genau nach- und durchgedacht haben, was sie schreiben wollten, obgleich sie sich es einbildeten; denn wenn man etwas genau durchdacht hat und man ist damit ins Klare gekommen, so finden sich die Worte von selbst. Und kann man diese Worte aussprechen, so kann man sie auch schreiben, man müßte denn — nicht schreiben können. So lange einer glaubt, er verstehe, er wisse dieses oder jenes gut genug, er habe es genau im Kopfe, nur könne er sich darüber nicht ausdrücken; so lange hat er nur dunkle und keine klaren oder hellen Begriffe von einem Gegenstande; und dunkle Begriffe sind immer nicht viel besser, als gar keine, oft wol gar noch schlimmer.

Ich würde daher dem Ungeübten rathen, sich erstlich die Hauptgegenstände der Reihe nach aufzuschreiben, welche sein Brief enthalten soll; dann diese zu ordnen, damit nicht einer derselben am Ende des Briefs erwähnet werde, der natürlicher Weise schon beym Anfange hätte aufgeführt

geführt werden sollen. Ist dieses geschehen, dann denke man über jeden einzelnen Gegenstand genau nach, und schreibe ebenfalls jeden Gedanken wieder einzeln hin. Ist man damit zu Stande, so lese man das Geschriebene mit strenger Prüfung wieder durch; bald trägt eine veränderte Stellung dieses oder jenes Gedankens, bald die Wahl eines andern Worts, zur schnellern Verständlichkeit sehr viel bey. Ein solcher Entwurf wird gewiß als Leitfaden zu einer grosen Erleichterung dienen, und hat man sich dessen eine Zeit lang bedienet, so wird man durch eine solche Uebung nach und nach dahin gelangen, daß man dieser Beyhülfe endlich nicht mehr nöthig hat. Wollte der Ungeübte glauben, er könne alles in seinem Gedächtniß behalten, worüber er bey dem Entwurfe seines Briefs nachgedacht habe, so wird ihn die Erfahrung bald vom Gegentheile belehren; während er sich hinsetzet, um seine Gedanken nieder zu schreiben, wird einer nach dem andern verschwunden seyn; er wird die verlornen Gedanken wieder suchen und sie nicht finden und wird dann in diejenige Verlegenheit gerathen, wovon ich oben bereits eine treue Schilderung entworfen habe. Man muß schon sehr geübt seyn, wenn man einen Brief, ohne sich vorher einen Entwurf davon niedergeschrieben zu haben, absenden will. Auch der geübteste Briefschreiber versieht es und verschreibt sich, oder vergißt etwas Nothwendiges, oder wählt nicht den schicklichsten Ausdruck für die Sache. Will er ein Wort ausstreichen, will er über das Geschriebene das Vergessene einrücken, so entsteht dadurch ein Uebelstand, der höchstens in einem freundschaftlichen, in keinem andern Briefe aber geduldet wird. Was muß er thun? Er muß den Brief umschreiben und hat er dadurch, statt einer Mühe weniger zu haben, nicht eine mehr?

Um den Entwurf Deines Briefs, den Du für Dich gemacht hast, zu prüfen, ob du mit ihm zufrieden seyn

kannst, mußt du folgende Forderungen an ihn machen können: Ist erstlich alles darin gehörig geordnet? zweytens, bist Du auch deutlich und verständlich genug in Deinen Ausdrücken gewesen? gibt jedes Wort den Sinn der Sache und Deiner Gedanken richtig an? Um deutlich und verständlich zu werden, muß ein jedes Wort richtig geschrieben seyn. Darauf kommt sehr viel an, denn ein falschgeschriebener Buchstabe kann leicht den Sinn eines Worts gar sehr verändern, wie es denn in der Deutschen Sprache solcher Wörter eine große Menge gibt. So schrieb vor einiger Zeit ein Leipziger Lotteriehaupteollecteur an einen seiner auswärtigen Interessenten: „Es thut mir recht sehr leid, daß Sie krank sind. Uebermorgen werde ich Sie aber besuchen und werde Sie so beräuchern, daß Sie sich wundern und, wenn ich nicht irre, sogar wieder gesund werden sollen.“ „Ist der Mensch toll?“ fragte der Empfänger des Briefs, und verbot den Seinen, daß sie diesen Menschen ja nicht mit seinem Räucherpulver zu ihm lassen sollten. Der Collecteur kam, brachte einen tüchtigen Beutel voll Geld mit. Man wollte ihn nicht zu dem Patienten lassen. Dem Collecteur war es unbegreiflich, warum er seinen Interessenten nicht sprechen solle. Er hatte sich eingebildet, mit Freuden empfangen zu werden, und nun wollte man ihn sogar abweisen. Er wollte doch seine Lustreise nicht vergebens gemacht haben, da dergleichen Leute so gern und fast immer nur auf ihrer Interessenten Kosten zu reisen pflegen. Durch vieles Zureden gelang es ihm endlich vorgelassen zu werden. Da der Kranke den großen Geldbeutel entdeckte, rufte er mit freudigem Blick: „Ah! wenn Sie mich so bereichern wollen, da sollen Sie mir ein angenehmer Mann seyn. Ich denke, Sie haben etwa ein quaksalbrisches Räucherpulver und wollen mir dadurch daß Reißen in meinen Gliedern vertreiben.“

Hätte der Collecteur statt beräuchern — bereichern geschrieben, so hätte dieser Irrthum nicht entstehen können.

Aber nicht nur die richtige Wortschreibung, sondern auch die richtige Anwendung der Unterscheidungszeichen, des Komma, Semikolons, des Kolons, Punktum u. s. w. trägt vorzüglich zur schnellen Verständlichkeit und Deutlichkeit bey. Es würde außerordentlich lästig seyn, einen Brief, so wie überhaupt jeden geschriebenen oder gedruckten Aufsatz, ohne diese Zeichen zu lesen, es würde sehr schwer werden, ihn verstehen zu können. Man nehme nur den kleinen Satz an: Wir die Söhne David Kunzens nicht die Söhne Heinrich Kunzens, haben das große Loos gewonnen. Daß hier das Unterscheidungszeichen, das Komma, fehlt, bringt die Unverständlichkeit zuwege, daß man nicht weiß, wer das große Loos gewonnen hat, ob die Söhne David oder Heinrich Kunzens. Haben es die ersten gewonnen, so müßte es heißen: wir die Söhne David Kunzens, nicht die Söhne Heinrich Kunzens, haben ꝛc. Haben es aber die Söhne Heinrich Kunzens gewonnen, so müßte es heißen: wir die Söhne David Kunzens nicht, die Söhne Heinrich Kunzens haben ꝛc. Auch kann eine falsche Wortstellung einen Doppelsinn geben. So antworten viele Menschen, wenn man sie fragt: ob sie diese oder jene Person kennen? „Ich habe die Ehre sie nicht zu kennen," und fühlen nicht dabey, daß sie eine Beleidigung aussprechen oder schreiben; sie rechnen sich es also zu einer Ehre an — daß sie ihn nicht kennen? Vermuthlich wollten sie sagen; ich habe die Ehre nicht, ihn zu kennen.

Auch gibt zu Zweydeutigkeiten, woraus leicht Mißverständnisse entstehen können, der unrichtige Gebrauch der bestimmenden und beziehenden Fürwörter (pronom. demonstrat. und relativ.) besonders dadurch

Anlaß, wenn der im Plurali gleichlautende Nominativ und Akkusativ von welcher und der vom Aktivo und nicht vom Passivo begleitet wird. Einige Beyspiele werden dieses deutlicher machen. Sage oder schreibe ich: „Die Franzosen haben die Engländer geschlagen," so ist es unbestimmt, ob die Engländer die Franzosen geschlagen haben, oder ob die Franzosen von den Engländern geschlagen worden sind. Sage ich aber: die Engländer sind von den Franzosen, oder die Franzosen sind von den Engländern geschlagen worden, so hat man sich bestimmter ausgedrückt und man kann nicht mißverstanden werden. So würde man nicht bestimmt wissen, wer der leidende und wer der handelnde Theil gewesen sey, wenn man sich ausdrückte: „Gestern, lieber Freund, ging es in unserer Gegend etwas lebhaft zu: die Rudler Bauern haben die Hohendörfer Baurrn ausgepfändet. Sagt oder schreibt man aber: die Rudler Bauern sind von den Hohendörfer Bauern, oder die Hohendörfer Bauern sind von den Rudler Bauern ausgepfändet worden, so weiß man bestimmt, woran man ist. Derselbe Fall würde es seyn, wollte ich sagen: „Gestern sah ich die Bauern, welche die Diebe ergriffen hatten." Würde man nicht fragen können: haben die Bauern die Diebe, oder die Diebe die Bauern ergriffen? Sage ich aber: gestern sah ich die Bauern, von welchen die Diebe ergriffen worden sind, oder ist es umgekehrt: gestern sah ich die Bauern, welche von den Dieben ergriffen wurden, so kann niemand einen Zweifel weiter haben. Auch das Wörtchen er verursachet nicht selten eine Zweydeutigkeit. Sage ich: Heut meldete mir Ludwig von seinem Freunde, daß er eine reiche Erbschaft gethan habe; so kann Ludwig so gut, als dessen Freund die grosse Erbschaft gethan haben. Hat man sagen wollen, daß Ludwigs Freund die Erbschaft gethan habe, so wird man sich bestimmter so aus-

drücken: Heute meldete mir Ludwig von seinem Freunde, daß derselbe, oder daß dieser eine reiche ꝛc. Man mache sich es also zur Regel, wenn das bestimmte Fürwort er Unbestimmtheit oder Undeutlichkeit veranlassen könnte, lieber statt des er, dafür derselbe oder dieser zu brauchen.

Du kannst dieses Alles genau befolgt haben und doch kann es immer noch dem Leser schwer werden, Deinen Brief zu verstehen. Dann liegt der Fehler vielleicht darin, daß Du entweder einige nöthige Hülfswörter ganz ausgelassen hast, so wie sich viele beym mündlichen Gespräch dieses Fehlers schuldig machen, wenn sie sich über etwas recht schnell und in möglichster Kürze ausdrücken wollen; oder Du hast ein Hülfswort an das Ende eines langen, aus mehrern kleinen Abtheilungen bestehenden Satzes gestellt, welches beym Anfang oder in der Mitte desselben hätte stehen sollen und also durch diese falsche Stellung den Sinn aufhält und dadurch erschwert; oder Du hast eine Menge Sätze in einander geschoben und zu einem einzigen verbunden, da doch jeder für sich selbstständig genug war. Ein solcher unnöthiger Weise lang geformter Satz gleicht einem Irrgarten, wo man sich nur durch langes Suchen erst zurecht finden kann. Doch zur genauern Erläuterung des Hiergesagten ein Beyspiel! Man halte folgende zwey Briefe zusammen; beyde haben einen und denselben Inhalt.

„Mein Herr!*) Auf die mir durch einen am 16ten letztverwichnen Monats von Ihnen an mich abgelassenen und heute erst, als den 2ten des laufenden, eingetroffenen Brief, den Einkauf von 50 Pfund Caffee und eben so viel Zucker, das Pfund Caffee zu 12 gr. und das Pfund

*) Dieser Brief liegt wirklich im Originale vor des Verfassers Augen und ist von einer angesehenen Handlung in einer großen Handelsstadt im Jahre 1803 geschrieben worden.

Zucker zu 9 gr. anbelangend; die ich dem Landfuhrmanne Adolph Bierlich aus Oberölsnitz zu verladen geben soll, aufgegebene Bestellung dient höflichermaßen in erwiederunder Antwort, daß beyde Artikel dermaßen durch die Concurrenz der Zeitläufte, die der leidige Krieg der Franzosen und Engländer, welcher bereits nun ausgebrochen, und die Elbe gänzlich gesperrt hat, herbeygeführet, im Preise gestiegen sind, daß ich Ihnen den von Ihnen bevorderten Caffee jetzt nicht mehr für 12 gr. sondern für 15 gr. lassen kann. Auch ist ebenfalls der Zucker um einen Groschen theurer geworden. Habe nicht ermangeln wollen, Ihnen dieses zuvor zu melden: erwarte deshalb Ihre gütigen Aufträge und darf Ihnen versichern, daß der Preis beyder Artikel bald noch höher steigen wird u. s. w.“ — Wie lästig, wie unverständlich ist nicht dieser Brief beym ersten Durchlesen! Und wo rührt dieses Lästige, diese Unverständlichkeit anders her, als von dem Ineinanderschieben einzelner Sätze, die, getrennt, verständlicher seyn würden? wo anders her, als durch das zu weit zurückgedrängte Hülfswort, das den Sinn zu lange aufhält? Wird dieser Brief nicht sogleich verständlich und daher besser seyn, wenn er so lautet: „Mein Herr! Ihre gütige Zuschrift vom 16ten vorigen Monats habe ich erst heute, den zweyten September erhalten. Sie haben bey mir die Bestellung auf 50 Pfund Caffee und eben so viel Zucker, und zwar nach den alten Preisen gemacht, und mir aufgetragen, beydes dem Fuhrmanne A. B. a. O. zum Verladen zu geben. Allein ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß der Preis des Caffees und des Zuckers bedeutend gestiegen ist, woran die Concurrenz der Zeitläufte Schuld ist. Der Krieg zwischen den Engländern und Franzosen ist ausgebrochen, und die Elbe ist gesperrt. Die Sorte Caffee, die Sie vor kurzem noch für 12 gr. bekamen, kostet jetzt 15 gr.

und das Pfund Zucker, was jüngst noch 9 gr. galt, gilt jetzt 10 gr. Ich habe Ihnen dieses zuvor melden wollen und erwarte Ihren baldigen Befehl. Schwerlich wird jetzt dieser Preis fallen: vielmehr muß man fürchten, daß er nächstens noch höher steigen wird. Der ich die Ehre habe zu seyn ꝛc.

Ob zwar nun gleich ein Brief die Stelle einer mündlichen Unterredung vertreten soll und kann, so unterscheidet er sich doch von dem mündlichen Gespräche dadurch, daß der Empfänger des Briefs nicht auf der Stelle den Schreiber desselben fragen kann, wenn er eins oder das andere im Briefe nicht verstehet, wie das der Fall beym mündlichen Gespräche ist. Da ferner der Brief nur eine Anrede ist, die keine Zwischenrede, wie das mündliche Gespräch zuläßt, so folgt ganz natürlich daraus, daß sich der Briefschreiber die möglichste Deutlichkeit zur Pflicht mache.

Leistet Dein Brief den Forderungen einer guten natürlichen Ordnung der Gegenstände sowol überhaupt, als insbesondere der Stellung der einzelnen Gedanken und der leichtesten Verständlichkeit Genüge; so ist das immer noch nicht genug. Du hast auch noch verschiedene Regeln der Artigkeit und des Wohlstands darin zu beobachten, wovon ich hier die vorzüglichsten anführen will.

Es ist schon beym mündlichen Gespräch eine unerläßliche Forderung, wenn man anders auf den Namen eines gesitteten Menschen Anspruch machen will, daß man äußerst artig, gefällig, zuvorkommend höflich in seinen Ausdrücken sey; wie viel mehr wird man diese Forderung an unsern Brief machen. Wie behutsam wirst Du daher seyn müssen, um auch nicht einmal in Kleinigkeiten dagegen anzustoßen; denn ein gesprochener Wort verfliegt schnell wieder, und wird leicht vergessen; ein geschriebenes aber haftet länger. Wenn ich z. B. an einen guten

Freunde schriebe; „Ihren Brief habe ich durch den Boten richtig empfangen. Er war mir sehr angenehm. Empfehlen Sie mich ihrer Frau und Kindern bestens. Ich bin Ihr ergebener Freund," so wirst Du diesen Brief zwar verständlich, auch ganz natürlich hingeschrieben finden; aber Du wirst fühlen, daß er so ganz gerade hin, und nicht mit Artigkeit, nicht gefällig geschrieben ist. Wir wollen aber zu einigen Wörtern dieses Briefs gewisse gefällige Beywörter und Zusätze stellen, so wird er gewiß ein freundlicheres Ansehen bekommen, z. B:

Ihren lieben, freundschaftlichen Brief habe ich durch den Boten richtig empfangen. Sie können versichert seyn, daß er mir recht sehr viel Freude gemacht hat. Nehmen Sie dafür meinen besten Dank und machen Sie mir bald wieder ein ähnliches Vergnügen. Ich sollte mir diese Forderung zwar nicht erlauben, denn sie verräth etwas Eigennutz; doch ich kenne Ihre gütigen Gesinnungen und fürchte nicht, von Ihnen verkannt zu werden. Empfehlen Sie mich Ihrer vortreflichen Gattin und ihren liebenswürdigen Kindern zu geneigtem Wohlwollen, und bleiben Sie mein Freund, so wie ich unaufhörlich bin der

Ihrige
N.

Du kannst sogar durch eine artigere Wendung das Unangenehmste wenigstens so sagen, daß es nicht beleidigen kann. Du hättest z. B. an einen Vornehmen einen Mahnbrief zu schreiben, und du wolltest an ihn schreiben: Ich habe Ew. Gnaden nun meine Rechnung zwey Mal schon eingeschickt, aber auf meine Briefe zur Zeit weder Geld noch Antwort erhalten. Sie wissen vielleicht nicht, wie nothwendig ein so armer Handwerksmann, als ich

(bin), sein Geld zusammen nehmen, und wie das ihn drücken muß, wenn ihm solche Posten zurückbleiben. Ich bitte Sie daher gehorsamst, an mich zu denken, und mir den Betrag meiner Rechnung à 15 Thl. 8 Gr. mit nächster Post zu übermachen, worüber ich Ihnen dann sogleich die Quittung einsenden werde. Der ich die Ehre habe zu seyn ꝛc. — Würde dieser Brief nicht beleidigen? Würde er aber noch beleidigen können, wenn Du ihn so eingerichtet hättest? „Ew. Gnaden verzeihen, wenn ich es wage, Ihnen mit dieser meiner Zuschrift lästig zu werden. Ich habe das gute Zutrauen zu Ihrem menschenfreundlichen Charakter, daß Sie aus dieser meiner Zudringlichkeit auf meine dringende Lage schließen, und mir ihr Mitleid nicht versagen werden. Der Betrag meiner kleinen Rechnung, die ich Ihnen jüngst auf Ihren Befehl zugesendet habe, könnte mir in meiner jetzigen traurigen Lage eine bedeutende Hülfe leisten und mich aus einer großen Verlegenheit reißen; erlauben sie mir daher, mich Ihnen unterthänig in Erinnerung zu bringen. Rechnen Sie diese meine Bitte, die ich mit schwerem Herzen wiederhole, nicht einem Mangel an der Ew. Gnaden schuldigen Ehrerbietung, sondern einzig meiner dringendsten Noth zu, und erlauben Sie mir ferner noch, was ich mir zur besondern Gnade rechnen werde, mich nennen zu dürfen ꝛc.

Zu dem Ausdrucke derjenigen Höflichkeit, die bey dem Briefschreiben beobachtet werden muß und die sich einigermaßen von der des mündlichen Gesprächs unterscheidet, gehören auch noch folgende Kleinigkeiten, die Du aber, so geringfügig sie auch scheinen mögen, nicht vernachläßigen darfst, denn oft beleidigen dergleichen Dinge so gut, als die wichtigsten. So mußt Du Alles, was die Person betrift und angehet, an welche Du Deinen Brief richtest, allererst erwähnen und nur dann erst von Deinen eigenen

Angelegenheiten sprechen. — Mußt Du dich selbst und zugleich auch die Person nennen, an die Du schreibst, so mußt Du diese eher als dich nennen. So darfst Du z. B. nicht schreiben: Meine Schwester sah es voraus, daß diese Nachricht mir eben so lieb seyn würde, als Ihnen; sondern: Meine Schwester sah voraus, daß Ihnen diese Nachricht eben so lieb seyn würde, als mir. Ehedem war es nicht erlaubt, weder den Brief selbst, noch irgend einen Satz desselben, schrieb man an Höhere und Vornehmere, mit dem Fürworte, „Ich" anzufangen. Diese überspannte Höflichkeits-Regel legte dem Briefschreiber eine große Last auf; man künstelte, und die Briefe bekamen dadurch ein steifes, ängstliches Wesen. Jetzt, da man das Natürliche höher schätzt, als ehedem, befolgt man diese Regel nicht mehr so genau; so lange sich jedoch solche ohne Zwang beobachten läßt, muß man sie in Ehren halten. Wenn man in einem Briefe, in der Mitte desselben oder gegen das Ende einen Satz mit „Ich" anfängt, so wird es wenig oder nichts zu bedeuten haben; wollte man aber drey, vier Mal seine Sätze damit anfangen, so würde es auffallen. In vielen Fällen läßt sich das recht sehr gut vermeiden. Z. B. der Satz „Ich habe es Ihnen einzig zu verdanken, daß ꝛc." läßt sich sehr leicht so umstellen: Ihnen habe ich es einzig zu verdanken, daß ich ꝛc.

Ferner ist es eine Höflichkeitsregel, erwähnst Du in deinem Briefe die Gattin und Familie dessen, an den dein Brief gerichtet ist, daß Du bey der Benennung derselben noch ein schickliches Beywort hinzusetzest, was deine Achtung gegen sie in höherem Grade ausdrückt. Schreibe daher nie: Ihre Gattin, Ihre Kinder, Ihr Bruder, Ihre Familie; sondern: Ihre verehrungswürdige Gattin, ihre liebenswürdigen Kinder; Ihr werther, werthester Herr Bruder; Ihre werthgeschätzte Familie. Bey diesen Bey-

wörtern hast Du jedoch genau auf die Verhältnisse zu sehen, worin Du mit solchen Personen stehest, damit Du nicht gegen die Schicklichkeit verstößest. Wenn zum Beyspiel ein Schreiber an seinen Herrn schreiben wollte: „Auch wage ich es, mich zur fortdaurenden Gnade Derselben reitzenden Frau Gemahlin zu empfehlen" so würde man glauben, der Mensch sey närrisch geworden. — Auch gehört es ebenfalls zu den Höflichkeitsregeln, daß Du die Frauen der mittlern Stände in Deinem Briefe nicht Frau sondern Gattin nennest; ist sie höhern Standes, so heißt sie Frau Gemahlin. Wolltest Du die Frauen aus den mittlern Ständen Gemahlinnen nennen, so würdest Du sie statt zu ehren, lächerlich machen. Den Frauen der niedern und ungebildeteren Stände gibt man schicklicher die Benennung „Frau", als wenn man sie Gattinnen nennen wollte. Die Ausdrücke: ihr Herr Liebster; ihre Frau Liebste sind leider aus der Mode gekommen und werden nicht mehr gebraucht. Es ist zu wünschen, daß mit dem Untergange des Worts die Sache nicht zugleich mit untergegangen seyn mag, und daß der Gatte seine Gattin, die Gattin ihren Gatten immer noch für das Liebste halte, wenn es auch die Mode gebietet, sich nicht öffentlich so nennen zu dürfen. In einem Briefe an eine Frau nennt man ihren Mann — Gatte; und ist er von vornehmem Range — Gemahl. Vertraute, herzliche Freunde, nennen den Mann — Mann; die Frau — Frau — und setzen ein Beywörtchen vor, z. B. Grüßen Sie Ihre liebe, gute Frau; grüßen Sie Ihren braven, biedern Mann von mir und ꝛc.

Wenn Du die Deinigen in einem Briefe erwähnst, so muß es mit der größten Bescheidenheit geschehen, und Du mußt alle Beywörter, z. B. meine gute Tochter, mein fleißiger Sohn, besonders in den Briefen an Vornehmere vermeiden. Es ist in solchen Fällen nicht einmal schick-

sich zu sagen: mein seliger Vater; mein seliger Sohn, sondern mein verstorbener Vater, mein verstorbener Sohn. In den Briefen an vertrautere Freunde kann man der Sprache des Herzens ihren Willen lassen. Aber das Herr und Frau muß wegfallen, wenn wir von den Unsrigen reden: man sagt darin: mein Sohn, meine Tochter, mein Vater, meine Mutter; nicht: mein Herr Sohn; meine Frau Tochter, mein Herr Vater; meine Frau Mutter.

Noch will ich Dich schließlich auf eine nicht unwichtige Regel aufmerksam machen, wider welche der gemeine Mann so oft anstößt.

Mische in Deine Briefe nicht Wörter aus fremden Sprachen ein: z. B. lateinische oder französische Wörter, wenn Du statt dieser ein deutsches Wort in Deiner Muttersprache hast. Schreibe also nicht: Richte ein Compliment, sondern: richte einen Empfehl von mir aus; schreibe nicht: es thut mir leid, Sie incommodiren zu müssen, sondern: es thut mir leid, Sie belästigen oder Ihnen beschwerlich fallen zu müssen: schreibe nicht alimentiren — sondern Unterhalt geben; nicht demonstriren, sondern beweisen, erläutern u. s. w. Ehedem schien es gelehrt und zierlich, wenn man seine deutschen Aufsätze und Briefe mit Wörtern aus fremden Sprachen durchwebte; die Liebe zur Muttersprache hat aber seit einiger Zeit Sorge getragen, unsere Sprache von jenem fremden Beysatz zu reinigen, und es hat sich gefunden, daß wir den größten Theil dieser fremden Wörter recht gut entbehren können. Indessen wird immer noch von diesem fremdartigen Zusatze etwas zurückbleiben. Nur dann ist es erlaubt, ein fremdes Wort zu brauchen, wenn wir Deutsche für die zu benennende Sache noch keinen eigenen Ausdruck haben. Es gibt einige sehr verdiente deutsche Sprachforscher, welche viel Mühe angewendet haben, alle

fremde Wörter aus unserer Sprache zu verdrängen und sie durch deutsche, dem Sinne der fremdartigen Ausdrükke nachgebildete, oft ganz neu geschaffene Wörter zu ersetzen. Mit vielen ist es ihnen gelungen; viele aber klingen so abentheuerlich, daß man sich wol lange sträuben wird, ihnen ein allgemeines Bürgerrecht zu ertheilen. So hat einer dieser würdigen Männer das längst schon von den Deutschen gebrauchte französische: Rendez-vous mit „Stell dich ein" ersetzen wollen. Ein Rendez-vous ist eine voraus bestimmte Zusammenkunft. Etwas eigen würde es klingen, wenn einer in einem Briefe schreiben wollte: Ich hatte meine Schwester zu einem kleinen Stell-dich-ein nach Dessau eingeladen. Warum schreibt man nicht gleich deutsch, wie man deutsch denkt, ohne das französische Rendez-vous im Sinne zu behalten: ich hatte meine Schwester zu einer Zusammenkunft nach Dessau eingeladen.

Hast Du nun allen diesen Forderungen in dem Entwurfe zu Deinem Briefe Genüge geleistet, findest Du nichts mehr darin zu ändern, dann schreibe ihn erst reinlich ab.

So viel über die Erfordernisse eines Briefs überhaupt als schriftlicher Aufsatz genommen; nun noch einige Bemerkungen insbesondere über die Einrichtung der Briefe selbst.

Zu einem Briefe gehören vorzüglich: 1) die Anrede, 2) der Vortrag des Briefs selbst, oder der Zusammenhang desselben; 3) der Schluß, und 4) die Unterschrift.

Die Anrede

erfordert, daß man demjenigen, an den unser Brief gerichtet ist, seine ihm zukommende Titulatur gebe. Jeder Stand und Rang hat seinen eigenen Titel. Um mit den Verhältnissen, in welchen nach unserer bürgerlichen

Einrichtung in Ansehung der ihnen zukommenden Titulaturen die Stände unter einander stehen, bekannt zu werden, folget am Ende dieses Aufsatzes eine Nachweisung, die für die meisten Fälle, in welche unsere Briefschreiber kommen können, hinlänglich seyn wird. Anders drück: man sich wieder in dem Briefe selbst, als in der Anrede aus; auch davon findet man in diesem Aufsatze einige Nachricht. Die Beywörter bey den Anreden: gestrenger, vester, hochgelahrter Herr — sind veraltet und werden nur selten noch gebraucht.

Was den

Schluß

eines Briefs anbetrifft, so könnte es genug seyn, den Namen unter den Brief zu setzen, wenn man seinen Brief beendiget und das gesagt hätte, was man hatte sagen wollen; allein der eingeführte Gebrauch will, daß man noch eine besondere Schlußformel hinzufüge. So wie man bey dem Abschiede eines abgestatteten Besuches noch ein Mal seinen Freunden und Gönnern etwas Verbindliches zu sagen pflegt, so unterzieht man sich auch in seinem Briefe dieser gutgemeinten Sitte: man empfiehlt sich und die Seinigen seinem Freunde zum fortdauernden Wohlwollen: bezeiget ihm die treuen Gesinnungen, die man gegen ihn hegt: sagt ihm ein Lebewohl u. s. w. Gegen vertrautere Freunde und Bekannte faßt man sich ganz kurz; z. B. ich empfehle mich Ihrer fernern gütigen Freundschaft und bin mit der innigsten Aufrichtigkeit Ihr ꝛc. Oder: Leben Sie wohl, und bleiben Sie fernerhin gewogen Ihrem ꝛc. — Nur künstle man dabey nicht zu viel; denn wenn der Schluß nicht ganz natürlich ist, wenn ihm besonders unter Freunden das Herzliche fehlt, so macht er meistentheils einen entgegengesetzten Eindruck. Bey denjenigen, die wir nicht genau kennen, oder deren Verhältnisse sich

weit über die unsrigen erheben, sind bey der Schlußformel mehr Umstände nöthig. Es gibt sogar hier gewisse bestimmte und eingeführte Redensarten, die den Titulaturen genau nachgemessen sind, die jene vornehmern Personen führen. So ist die Schlußformel eines Schreibens an eine fürstliche Person, unsern Landesherrn, folgende: Ich ersterbe in tiefster Unterthänigkeit; (oder: Ehrfurcht; Demuth; Unterwürfigkeit;) An eine fürstliche Person: ich ersterbe in tiefster Unterthänigkeit; (Ehrfurcht, Unterwürfigkeit;) An einen Vorgesetzten von Range, auch an Grafen: ich ersterbe in tiefer Ehrerbietung (mit unbeschränkter höchster Verehrung). An Vornehme nicht so hohen Ranges, z. B. an Barons, Edelleute, Bürgerliche in vornehmen Aemtern und Würden: Ich habe die Ehre in (mit) vollkommenster Ehrerbietung, (Verehrung) zu verharren; oder: der ich die Ehre habe, in vollkommenster Ehrerbietung (Verehrung) zu seyn ꝛc. An diejenigen, die sich durch ihren Rang nicht zu weit über uns erheben; Ich verharre (verbleibe) mit der vollkommensten (ungeheucheltesten; aufrichtigsten) Hochachtung (Hochschätzung; Achtung; Ergebenheit) *).

Von der Unterschrift.

Auch die Unterschrift hat ihre eigenen Regeln und richtet sich nach den Verhältnissen, die zwischen dem Briefschreibenden und dem Empfänger des Briefs Statt

*) Wie dergleichen Schlußformeln gebildet werden, lernt man am besten durch das Lesen vieler Briefe. Da dieser Briefsteller über 300 und von allen Arten mehrere Briefe enthält, so dürfte sich auch hier für aufmerksame Leser Gelegenheit genug zeigen.

finden. Ehedem wiederholte man die völlige Anrede am Schlusse des Briefes, z. B. Ich verharre mit höchster Verehrung

Hochwohlgeborner Herr
Gnädiger Herr Geheimer-Rath
Ew. Hochwohlgeb.
ganz unterthäniger ꝛc.

Oder:

Ew. Hochwohlgeb.
Meines gnädigen Herrn Geheimen Raths
ganz unterthäniger ꝛc.

Man hat aber diese Weitläuftigkeiten abgeschafft und faßt sich nun kürzer. Jetzt setzt man nur: Ew. Hochwohlgeb. (Ew. Wohlgeb. ꝛc. Hochedelgeb ꝛc.) unterthäniger oder gehorsamster ꝛc. Den Grad der Unterschrift bestimmt das Verhältniß. Hat der Briefschreiber vermöge seiner Verhältnisse im Zusammenhange des Briefs sich des Ausdrucks, z. B. an seinen Fürsten allergnädigst bedienet, so unterschreibt er sich allerunterthänigst-gehorsamst; hat er aber an einen Fürsten, dessen Unterthan er nicht ist, den Ausdruck gnädigst gebraucht, so unterschreibt er sich unterthänigster. Bisweilet setzt man auch noch das Wort Knecht hinzu; doch ist dieses nicht nothwendig. Höchstens bedienen sich dessen nur die Personen der niedrigsten Stände gegen ihren Landesherrn. Die unvergeßliche Kaiserin von Rußland Catharina II. konnte das „unterthänigster Knecht" von ihren Unterthanen nicht wohl leiden; sie verordnete daher, daß sie sich in ihren Bittschriften und Eingaben blos mit „treugehorsamster Unterthan" unterschreiben mußten. — Frauenzimmern ist es gestattet, sich statt unterthänigste — demüthigste Dienerin, zu unterschreiben. — Ferner: auf gnädig — folgt unterthänig, wenn es gegen einen von dem höhern Adel, der zugleich

über

über uns zu befehlen hat, gebraucht worden ist; wird es aber blos gegen einen Adeligen gebraucht, welchen man des Herkommens halber, gnädiger Herr, nennt, so ist es genug, wenn man sich gehorsamer Diener unterschreibt — Auf höchst geehrt folgt gemeiniglich gehorsamst — oder braucht man es gegen seinen Vorgesetzten, so kann man auch zur Auszeichnung — ganz gehorsamst setzen. Man pflegt auch wol noch das Wort „Diener" hinzuzusetzen; man kann es aber auch weglassen. Gegen Personen, die in Hinsicht ihres Standes nicht so weit über uns hinausragen, bedient man sich folgender Unterschriften: ergebenster, dienstwilliger, dienstwilligster; zu dem: ergebenster Diener kann man auch noch, wenn es die Verhältnisse und Umstände erlauben „Freund" setzen. Aus dem bereits Angeführten wird man leicht schließen können, daß man mit dem Worte „unterthänig" und „gehorsamst" sparsamer umgehen müsse, als es so oft nicht geschieht. Auch die Unterschrift muß gedacht, sie darf nie ein leeres Kompliment seyn, wovon man glaubt, daß es nichts zu sagen, nichts zu bedeuten habe. Man beobachte überhaupt bey den Unterschriften, daß sie nicht Stolz oder eine gewisse Anmaßung verrathen;* das würde dann so z. B. herauskommen, wenn man sich als „bester, treuster, zärtlichster Freund" unterschreiben wollte; das dürfen wir von uns nicht selbst sagen, das müssen wir Andern überlassen und wir müssen es erst abwarten, ob sie uns dafür halten. Wenn Jene es sagen, so ist es ehrenvoll; nur uns kommt es nicht zu, über uns zu urtheilen. So taugen die Unterschriften: „Ihr eigner" „Ihr ergebenster" auch nicht sonderlich viel. Erstere gibt wenigstens einen Doppelsinn. Soll sie einen Gedanken haben, so muß sie heißen: Ihr Ihnen eigener; so auch: Ihr Ihnen ergebenster Freund und Diener. Letztens vermeide man auch bey den Unterschriften veraltete Ausdrücke, wie z. B. Dienst-

* * *

geflissener, Dienstbeflissener; nicht minder ebenfalls auch alle aus fremden Sprachen entlehnte Wörter z. B. Obligantester Diener u. s. w.

So viel von der innern Einrichtung der Briefe.

Da sich die Briefe in verschiedene Gattungen eintheilen, und eine jede derselben noch ihre besondern Regeln für sich hat, so sind diese bey den Briefen, die diese Gegenstände umfassen, in einer eigenen Anleitung vor denselben aufgeführt worden.

Von der äußerlichen Einrichtung der Briefe.

Gegen einen guten Freund nimmt man es nicht so genau, wenn man auch bisweilen in einem weniger festlichen Kleide vor ihm erscheint; macht man aber einen Staatsbesuch, dann muß man schon auf das Aeußerliche mehr Sorgfalt wenden. Und so kann man denn auch, wenn man an einen guten Freund schreibt, zwar kein schlechtes, aber doch auch kein ganz schönes Papier nehmen; schreibt man hingegen an einen vornehmen Mann, oder an eine elegante Dame, so wird man schon für ein feines holländisches Papier besorgt seyn müssen. Zu Suppliken, Promemorias, Eingaben, nimmt man einen feinen großen Foliobogen. An vornehme Leute schreibt man auf einen kleinen Foliobogen, auch auf einen sogenanten größern Quart- holländischen Briefbogen. An Freunde schreibt man hingegen auf ein doppeltes Blatt, das ein gemeines Quartformat ausmacht; auch wählt man jetzt ein, jedoch etwas großes Octavformat dazu. Auf ein einfaches Blatt zu schreiben ist nicht nur unschicklich, sondern auch deswegen nicht rathsam, weil es leicht geschehen kann, daß durch das Siegel beym Erbrechen einige Stellen des Briefs verletzt und dadurch unverständlich gemacht werden können; nicht minder dringen die Schrift-

züge leicht durch, und ein solcher Brief kann oft, ohne daß man ihn zu erbrechen braucht, von Stelle zu Stelle gelesen werden.

Ferner ist es eine Hauptregel: Der Bogen oder das Blatt, worauf man einen Brief schreibt, muß beschnitten seyn, sey der Brief auch gerichtet, an wen er wolle. Besser thut man, man beschneidet ihn, ehe man darauf schreibt. Leicht kann man mit der Scheere einen falschen Zug thun und ist der Bogen krumm und schief beschnitten, so gibts einen Uebelstand. Wäre der Brief schon beschrieben, so müßte man ihn aufs neue abschreiben. Versieht man es aber bey einem noch unbeschriebenen Bogen, so ist der Schade weniger bedeutend.

Die Anzeige des Tags und des Wohnorts, wenn und wo der Brief geschrieben worden ist, ist *drittens* ein äußerst unerläßliches Haupterforderniß eines Briefs. Schreibt man an gute Freunde und Bekannte, so setzt man den Ort und den Tag, woher der Brief kommt und wenn er geschrieben ist, oben an das Blatt rechter Hand, ungefähr einen Finger breit, vom Rande ab, in *eine* Zeile z. B.

Wien, den 12. Januar 1803.

In Briefen an Vornehmere würde dies aber für unanständig gehalten werden; man setzt daher beydes, Ort und Zeit, am Schlusse des Briefs linker Hand der Unterschrift gegen über, jedoch in drey Zeilen, z. B.

Ew. Wohlgeb.

Berlin,
den 18ten November 1803.

gehorsamster Diener
Adolph Ehrlich.

Schreibt man an einen Bekannten, oder an einen, der mit uns in gleichem Range oder tiefer stehet und der mit uns in einem und demselben Wohnorte lebt, so schreibt man über den Anfang des Briefs: W. H. (Vom

Hause) und setzt sogleich den Tag und das Jahr dazu. Nach der Anzeige des Orts und der Zeit folgt die Anrede des Briefs. Diese wird, ungefähr drey Finger breit von dem obern Rande des Blatts hingesetzt, ist unser Brief an eine vornehme Person gerichtet; bey guten Freunden aber ist ein Platz ungefähr von zwey Fingern breit hinlänglich. Besteht die Anrede, wie gewöhnlich aus zwey Zeilen, wenn man an Vornehme schreibt, so wird die zweyte Zeile ungefähr so weit von der ersten abgerückt, als der Zwischenraum der Zeilen beträgt, der in dem Briefe selbst statt haben soll. Zwischen der Anrede und zwischen der ersten Zeile, womit der Brief anfängt, wird ein Raum gelassen. Der Rang der Person, an die man schreibt, und die Verhältnisse, worin man mit ihr stehet, bestimmen die Weite dieses Platzes ebenfalls wieder, den man hier leer läßt. Bey Freunden ist ein zwey Finger breiter, leer gelassener Raum hinlänglich genug. In den Briefen an Personen vom ersten Range dürfen auf der ersten Seite des Briefs kaum sechs bis acht Zeilen zu stehen kommen. Auf der Briefseite linker Hand wird die Länge hinunter ebenfalls ein leerer Platz, in Briefen an Vornehme auf einem großen holländischen Bogen ungefähr ein und ein halber Zoll, auf einem großen Folio-Bogen hingegen wol zwey Zoll; bey guten Freunden aber höchstens ein Zoll breit weiß gelassen. Man muß behutsam schreiben, daß Zeile auf Zeile gerade unter einander zu stehen komme, damit nicht bald eine Sylbe der einen Zeile weiter hervorrage und die in der andern tiefer eingerückt erscheine. Man hat vorgeschlagen, eine Linie zum Maßstabe der Länge hinab, mit einem Bleystifte zu ziehen. Ich wiederrathe es aber. Soll die Linie stehen bleiben, so sieht es gar zu schulknabenmäßig aus; will man sie aber wegwischen, und wenn man auch dazu Resina elastica nimmt, so reibt sich das Papier, wenn es besonders etwas wolligt ist, rauch: will

man es mit einem elfenbeinernen oder hornenen Streicher wieder glätten, so wird die Künsteley doch sichtbar bleiben, und das Papier wird nie seine natürliche Glätte wieder erhalten. Besser ist es, man gewöhnt sich gleich so, daß man seine Zuflucht zu solchen Hülfsmitteln nicht zu nehmen braucht. Auf der zweyten Seite des Blattes fängt man ungefähr, allenfalls auch eine Zeile tiefer, da wieder an, zu schreiben, wo auf der ersten Seite die zweyte Zeile der Anrede stand. Mit dem Schlusse des Briefes muß man in Hinsicht des Raums behutsam seyn, daß er nicht zu tief an das Ende der Seite gerathe, damit ebenfalls zwischen der letzten Zeile des Briefs und der darunterstehenden ersten Schlußanrede und zwischen den zwey letzten Zeilen der Unterschrift eben so viel Raum bleibe, als man zwischen der Anrede und dem Anfange des Briefs gelassen hat. Bey guten Freunden hingegen nimmt man alle diese Dinge nicht so genau. Die Unterschrift seines Namens schreibe man vorzüglich deutlich; auch füge man den Charakter oder das Gewerbe, was man betreibt, hinzu, wenn man an Personen schreibt, welchen man noch nicht bekannt ist. — Postscripte oder Nachschriften sind höchstens nur, obwol auch nicht gern, in freundschaftlichen Briefen zu dulden; in Briefen an vornehme Personen und an Unbekannte sind sie ganz unanständig. Dasselbe gilt auch von dem Zusatze „in Eil“. Ausgelassene Wörter hineinzuschieben und solche über die Zeilen zu schreiben, kann höchstens nur in Briefen an vertraute Freunde vergönnt seyn; in keinem andern Briefe darf man sich dieses erlauben, wie oben schon erinnert worden ist. Briefe an Vornehme dürfen nicht mit Sand bestreut werden, sondern man muß die Dinte von sich selbst trocknen oder durch Wärme abtrocknen lassen. Es macht keine gute Meinung von uns, wenn der Empfänger den Brief öffnet und ihm der Sand in die

Augen springt. — Daß überhaupt die äußerste Reinlichkeit sowol in dem Briefe selbst, als auch auf dem Umschlage desselben, herrschen müsse, will ich nicht erst erwähnen, da sich das von selbst versteht.

Was das Zusammenbrechen der Briefe betrift, so sind auch hier wieder verschiedene Regeln zu beobachten. Briefe an höhere Personen legt man so zusammen, daß das Format derselben nicht zu klein aussehe; auch schließt man sie in einen Umschlag (Couvert). Wie man aber ein Couvert mache, das läßt sich nicht gut durch eine wörtliche Beschreibung erklären; besser ist es, man erlernt dieses durch eigene Ansicht und Betrachtung, wozu sich denn einem Jeden, er wohne wo er wolle, Gelegenheiten genug darbieten werden. Daß das Papier zum Couvert nicht feiner seyn dürfe, als das zum Brief genommene und daß es rathsam sey, ein etwas stärkeres Papier dazu zu wählen, damit die Schrift des Briefs nicht durchscheine, das sind Dinge, worauf ein Jeder fallen wird und die keiner weitläuftigen Erörterung bedürfen. Daß das Couvert den Brief dicht umschließe, ist ein Haupterforderniß. Ein Couvert wird für jeden Brief nöthig seyn, der auf mehr als 2 Seiten beschrieben ist. Durch das Couvert bleibt der Brief unbeschädiget; wird der Brief aber zusammen gebrochen, so kann er leicht durch das Siegel beym Eröffnen Schaden leiden. Beim Auftragen des Siegels muß man mit dem Siegellack weder zu verschwenderisch, noch zu sparsam umgehen. Im erstern Falle springt das Siegellack, wenn es zu dick aufgeklebt wird, wieder ab; im letztern drückt sich das Petschaft nicht deutlich aus. Das Siegel muß abgemessen in der Mitte stehen. Man drücke das Petschaft nicht verkehrt auf. An vornehmere Personen muß man sich eines feinen Siegellacks; an Freunde hingegen kann man sich auch des Mundlacks oder der Oblaten bedienen. Bey Todesfällen, wo wir Trauer

anlegen, ist es gebräuchlich, mit schwarzem Siegellack zu siegeln; schreibt man aber während dieser seiner Familientrauer an vornehme Personen, deren Rang sich weit über den unsrigen erhebet, so siegelt man roth und nicht schwarz.

Bey der Ueberschrift, Aufschrift (Adresse) des Briefs beobachte man folgendes: Man mache keine französische Aufschriften; denn eine französische Adresse auf einem deutschen Briefe ist Unsinn. Ehemals, als die Postämter mit französischen Postbedienten besetzt waren, war es nöthig, französische Ueberschriften zu machen, weil diese Herren kein Deutsch verstanden. Jetzt sind unsere Postbediente Deutsche und so können, so müssen nun auch unsre Aufschriften der Briefe deutsch seyn. Es ist wenigstens von den Briefträgern nicht zu verlangen, daß sie der französischen Sprache kundig seyn sollen. Wie die Aufschriften eingerichtet werden, davon gibt ein kleines, diesem Aufsatz beygefügtes Verzeichniß Auskunft und Belehrung. Noch bemerke man, daß dieselbe Titulatur, deren man sich im Briefe selbst bediente, auch von außen auf der Aufschrift wieder Statt haben müsse. Es würde eine große Unschicklichkeit seyn und eine starke Nachlässigkeit verrathen, wollte man Einen auf dem Umschlage des Briefs „Wohlgeb." tituliren, wenn man ihn im Briefe nur mit Hochedelgeb. angeredet hätte. Noch will ich anzeigen, daß es bey der Aufschrift eines Briefs nicht üblich sey, die Verwandschaft und Privat-Verbindung zu erwähnen, worin man mit dem Empfänger des Briefs stehe. Man setze also nicht: an Herrn N. meinen lieben Vater, meinen lieben Bruder, meinen lieben Herrn Gevatter. Es ist genug, wenn der Name und das Amt, das Handwerk oder das Geschäft, das der Empfänger bekleidet oder treibt, angeführt ist. Die Aufschrift eines Briefs muß deutlich geschrieben werden, die Ursache.

warum? ist leicht zu denken. Der Ort, wohin der Brief laufen soll, muß nicht nur deutlich geschrieben, sondern auch bestimmt angegeben seyn. Man hat dreyerley, viererley Oerter, die einerley Namen führen; wenn nun der Kreis oder das Land nicht genau bestimmt ist, worin dieser Ort liegt, und wodurch er sich von seinen Namensbrüdern unterscheidet, wird da nicht der Brief an einen falschen Platz gerathen können? Und kommt er an den rechten, ist es dann nicht Zufall? So gibt es z. B. ein Chemnitz in Sachsen; es gibt aber auch ein Chemnitz in Böhmen; es gibt ein Halle in Sachsen, es gibt aber auch eins in Schwaben. Soll der Brief in ein kleines unbekanntes Städtchen, oder in ein Dorf abgehen, worin keine Post befindlich ist, so beniemt man auf der Aufschrift eine der größern Städte, in deren Nähe das Städtchen oder das Dorf liegt. Auch zeige man den Charakter, besonders aber bey Kaufleuten und Professionisten die Vornamen bestimmt und ausgeschrieben an; denn oft leben in einem Orte mehrere Familien und Männer von einerley Zunamen; der Charakter oder der Vorname muß dann Auskunft geben, daß der Brief nicht in unrechte Hände gerathe. Gibt es Anverwandte, die sogar einerley Vornamen führen und einerley Gewerbe treiben, so schreibe man entweder: An Herrn N. den Vater, den Sohn; oder man schreibe: der ältere; der jüngere — dazu. Nicht weniger ist es nothwendig, daß die Straße und das Haus angezeigt werde, worin der Empfänger zu treffen sey. — Hat man einem Briefe Documente, Wechsel u. s. w. beygelegt, so zeige man deren Werth außen auf der Aufschrift des Briefs an. Muß man auch etwas mehr Porto bezahlen, so ist man doch alsdann gesichert, daß man, im Fall der Brief verloren ginge, nichts verlieren kann, weil man dann auf Schadenersatz Anspruch machen darf. Hat man Geld in seinem Briefe

mit der Post abgeschickt, so läßt man sich einen Postschein darüber geben. Diesen bewahrt man so lange auf, bis Brief und Geld bestimmt an Ort und Stelle angelangt sind. Dieser Schein dient uns zum Belege, im Fall der Brief und das Geld verloren gegangen sey, die Wiedererstattung des Geldes wenigstens, wenn auch nicht die des Briefs, von dem Postamte verlangen zu können. Viele stehen in dem Wahne, daß der Brief, wenn sie auf die Aufschrift „cito, citissime“ schreiben, geschwinder fortkomme. Sie irren sich. Der Postmeister läßt sich das Cito bezahlen; der Brief kommt aber nicht geschwinder an Ort und Stelle, als seine übrigen Reisegesellschafter, denen kein Cito auf die Stirne geschrieben steht. Alle Briefe an Vornehme, an gute Freunde, so wie auch an Alle, denen wir Aufträge ertheilen, werden frankirt; nur diejenigen darf man unfrankirt fortschicken, die eine Antwort an Personen enthalten, die wir nicht kennen, und die sich mit unverschämter Dreistigkeit uns aufdringen; ferner bey fremden Angelegenheiten von Personen, mit welchen wir in keinen nähern Verhältnissen und Verbindungen stehen. Wollen wir ihnen jedoch einige Achtung bezeigen, so bezahlen wir auch in solchen Fällen das Postgeld. Noch will ich erinnern, daß man sich den Tag genau anmerke, an welchem man einen Brief auf die Post gibt. Sollte der abgesendete Brief nicht angekommen seyn, so kann man dann auf dem Postamte nachschlagen lassen, und sich erkundigen, was die Schuld gewesen ist, daß dieser Brief entweder gar nicht abgesendet worden oder wo er liegen geblieben sey.

I. Kurzes Verzeichniß der meisten noch üblichen Titulaturen.

Titulatur des Kaisers *).

Anrede. Allerdurchlauchtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Kaiser und Herr.

Im Briefe selbst; Ew. Kaiserliche Majestät.

Titulatur des Königs.

Anrede. Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König. Allergnädigster König und Herr.

Im Briefe selbst: Ew. Königliche Majestät (auch zur Abwechslung: Allerhöchstdieselben) **).

Eines Königlichen Prinzen.

Anrede. Durchlauchtigster Prinz (Kronprinz.) Gnädigster Prinz und Herr.

Im Briefe selbst: Ew. Königliche Hoheit, oder Höchstdieselben.

Eines weltlichen Churfürsten.

Anrede. Durchlauchtigster Churfürst. Gnädigster Churfürst und Herr;

Im Briefe selbst: Ew. Churfürstl. Durchlaucht (oder: Höchstdieselben.)

*) Obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß kaum unter tausenden Einer aus denjenigen Ständen, denen dieser Briefsteller gewidmet ist, unmittelbar an einen Kaiser oder König schreiben wird, so hat man doch diese Titulaturen, der Vollständigkeit wegen, nicht zurücklassen wollen.

**) Die Stufenfolge dieser zur Abwechslung eingeführten Anreden sind in der Brieffolge bey Kaisern und Königen: Allerhöchstdieselben; bey Fürsten: Höchstdieselben; bey dem höhern Adel und denen, die die wichtigsten vornehmsten Würden und Aemter im Lande begleiten: Hochdieselben; bey dem niedern Adel und vornehmen Bürgerlichen, Gelehrten u. s. w. Dieselben. Bey letztern bedient man sich schon lieber: Sie und Ihnen, weil bey diesen die Gesetze der Höflichkeit eine freyere Sprache erlauben, und der alte steife complimentarische Styl bey Seite geräumt worden ist.

Eines regierenden Herzogs, (Fürsten, Landgrafen, Markgrafen.)

Anrede. Durchlauchtigster Herzog, (Fürst, Landgraf ꝛc. Gnädigster Fürst und Herr.)

Im Briefe selbst: Ew. Herzogliche Durchlaucht, oder: Ew. Hochfürstliche Durchlaucht (Höchstdieselben.)

(Sind sie aber von königlichem Geblüte oder von einem königlichen Hause, so bekommen sie anstatt: Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht — Ew. Königliche Hoheit.)

Eines Prinzen vom fürstlichen Geblüte.

Anrede. Durchlauchtiger Prinz (Erbprinz.) Gnädigster Prinz und Herr.

In der Folge des Briefs selbst: Ew. Durchlaucht.

Eines regierenden Fürsten eines neufürstlichen Hauses.

Anrede. Durchlauchtiger Fürst. Gnädiger Fürst und Herr!

Im Briefe selbst: Ew. Durchlaucht.

Eines neuen Fürsten, der nicht Reichsfürst ist.

Anrede. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst. Gnädiger Herr.

Im Briefe selbst: Ew. Fürstl. Gnaden.

Eines unmittelbaren regierenden Reichsgrafen, aus einer alten Familie.

Anrede. *) Erlauchtester Reichsgraf. Gnädiger Graf und Herr!

Im Briefe selbst: Ew. Hochgräfliche Erlaucht (oder auch nur: Ew. Erlaucht) Ew. Excellenz und zur Abwechslung: Hochdieselben.

*) Manche Reichsgrafen lassen sich lieber Hochgeborner, als Erlauchter Reichsgraf nennen, weil der erste Titel älter, der zweyte neuerer ist. Man wird also bey der Anrede: Hochgeborner — weniger irre gehen als bey Erlaucht — Indeß ist es gut, wenn man sich bey Sachkundigen zuvor nach dem dort üblichen Herkommen erkundiget.

Eines Reichsgrafen.

Anrede. Hochgeborner Reichsgraf.
Gnädiger Reichsgraf und Herr.

Im Briefe selbst: Ew. Hochreichsgräfliche (oder auch nur Reichsgräfliche) Gnaden, auch Hochdieselben; und wenn es die Würde seines öffentlichen Amtes erfordert: Ew. Excellenz.

Eines neuen Grafen.

Anrede. Hochgeborner Graf!
Gnädiger Graf und Herr!

Im Briefe selbst: Ew. Hochgeboren.

(So weit erstreckt sich derjenige Stand, den man den hohen Adel nennt. In der Anrede sowol, als auch im Zusammenhange des Briefs, nicht minder bey der Schlußformel, so wie auch bey der Unterschrift richtet sich der Briefschreiber nach den Verhältnissen, worin er mit dem Empfänger des Briefs stehet. Der Unterthan eines nicht mächtigen Fürsten kann seinen Landesherrn mit Durchlauchtigster Fürst anreden, ohne sich daran zu kehren, was hier die allgemeine Sitte vorschreibt; er kann sich: ich ersterbe in allertiefster Ehrfurcht und mit: unterthänigster treugehorsamster Diener oder Knecht unterschreiben — denn ihm gilt sein Fürst, dessen Unterthan er ist, eben so viel — als ein König — seinen Unterthanen).

Eines (Reichsbarons) Freyherrn von der unmittelbaren Reichsritterschaft.

Anrede. Hochwohlgeborner Freyherr.
Gnädiger Herr (auch) nach Verhältnissen nur Höchstzuverehrender Herr).

Im Briefe selbst: Ew. Hochreichs-Freyherrliche Gnaden. Ueblicher ist aber jetzt: Ew. Hochwohlgeboren.

Eines Barons (Freyherrn) der nicht von der Ritterschaft ist.

Anrede. Hochwohlgeborner Freyherr.
Gnädiger Herr, oder auch nur Hochzuverehrender Herr!

Im Briefe selbst: Ew. Hochwohlgeboren.

Die Titulatur eines Edelmanns

ist mit der obigen gleichlautend.

Diejenigen Prinzen, welche zugleich Ordensmeister sind, oder sonst eine der höchsten geistlichen Würden be-

kleiden, werden Hochwürdigster Durchlauchtigster Prinz; Adelige aber, welche zugleich Domherrn u. s. w. oder geistliche Ordensritter sind, Hochwürdige, Hochgeborne oder Hochwohlgeborne, je nachdem sie Grafen oder Barone sind, angeredet. Begleiten sie mit dieser geistlichen noch eine weltliche Würde, so stehet die letztere der erstern nach.

Die Feldmarschalls, Generals en Chef, Generallieutenants, Staatsminister, Gesandten und Reichshofräthe werden mit: Hochgeborner und Hochwohlgeborner Herr, je nachdem sie Grafen, Barone oder Edelleute sind, denn der Titel der Geburt gehet jederzeit dem Titel der Bedienung voran, einige mit Hochgebietender Herr, z. B. Hochgebietender Herr Staatsminister, oder: Hochgebietender Herr Generallieutenant; andere aber nur mit gnädiger Herr z. E. Gnädiger Herr Geheimer Rath, angeredet; im Zusammenhange des Briefes erhalten sie aber die auszeichnende Titulatur: Ew. Excellenz. Auch machen, wie schon angedeutet worden ist, die alten Familien der Reichsgrafen auf die Titulatur Excellenz, Anspruch. An kleinen deutschen Höfen beehrt man ebenfalls einige der höchsten Bedienungen und Aemter mit Excellenz. Dergleichen Auszeichnungen gehen allen andern Titeln vor und bestehen allein für sich, ohne mit einem andern in Verbindung gebracht werden zu können.

Generalmajors aber und die Stabsofficiere, als Obristen u. s. w. redet man nach den Verhältnissen ihrer Geburt mit Hochgeborner, Hochwohlgeborner Herr ꝛc. an. Im Zusammenhange des Briefs schreibt man: Ew. Hochgeb., Ew. Hochwohlgeb. Dabey ist noch zu bemerken: daß das höhere Militär kein Freund von weitläuftigen, gedrechselten Komplimenten ist, und daß man es bey ihnen ungestraft wagen kann, im Zusammenhange des Briefs: „Sie und Ihnen“ zu schreiben, ohne das Hochgeb. und Hochwohlgeb. kaum mehr als ein Mal zu erwähnen.

Magnificenz ist eine Titulatur, deren Gebrauch sehr beschränkt ist. Sie kommt eigentlich nur den Rectoren und Prorectoren der Universitäten; in Sachsen den geistlichen Mitgliedern des Kirchenraths in Dresden; den Superintendenten zu Leipzig und Wittenberg und den Bürgermeistern zu Leipzig zu. Dieser Titel geht den Titulaturen der meisten ihrer Aemter vor, dem dann die übrigen nachfolgen. Personen vom höhern gelehrten Range, als die Doctoren, Decani u. s. w.; Professoren, ingleichen die höhern obrigkeitlichen Personen in den größern Städten, als: Bürgermeister, Stadtrichter u. s. w.; ferner alle in wichtigen angesehenen öffentlichen Würden und Aemtern stehende Männer: z. B. Hofräthe; Kommissionsräthe; Finanzkommissarien; Justizamtmänner u. s. w. redet man mit Wohlgeb. Höchstzuverehrender Herr, Höchstgeehrter Herr an, und im Zusammenhange des Briefs nennt man sie Ew. Wohlgeb. und läßt „Sie und Ihnen“ mit jenem abwechseln.

Personen vom höhern Bürgerstande: Bürgermeister, Stadtrichter, Stadtschreiber in kleineren Städten; ferner alle Gelehrte, Lehrer, sowol bey öffentlichen, als bey Privat-Anstalten z. B. Rectoren, Conrectoren; auch diejenigen der Gelehrten, die ihre Universitätsjahre vollendet haben, aber in keinem öffentlichen Amte stehen, auch Studenten; ferner Künstler; ingleichen angesehene Kauf- und Handelsleute, Fabrikinhaber u. s. w. werden „Hochedelgeborner, Hochgeehrter Herr“ angeredet. Im Zusammenhange des Briefs wechselt Ew. Hochedelgeboren — mit Sie und Ihnen ab.

Die Kaufleute haben unter einander bey ihren Geschäftsbriefen alle Titulaturen abgeschafft. Außer ihren Geschäftsbriefen bequemen sie sich jedoch ebenfalls nach der herkömmlichen Sitte.

Ueber die Titulaturen der Bürger und Handwerker unter einander gibt die Note, welche dem ersten Briefe dieses Briefstellers beygefügt ist, eine weitläuftige Auskunft.

Der Bauer spielt in unsern Tagen, wie man weiß, den Herrn, also wird man wohl thun, wenn man ihn Hochedler titulirt und ihn nicht mehr, wie ehedem, mit Ihr und Er, sondern mit Sie anredet.

Der geistliche Stand in seinen verschiedenen Aemtern und Würden hat seine eigenen Titulaturen für sich, die von den weltlichen ganz abweichen. Die vorzüglichsten sind folgende.

Titulatur eines geistlichen Churfürsten.

Anrede. Hochwürdigster, Hochgebohrner Churfürst. Gnädigster Churfürst und Herr.

Im Zusammenhange: Ew. Churfürstl. Gnaden.

Eines Fürst-Bischofs, gefürsteten Abts und Probsts.

Anrede. Hochwürdigster, Hochgeborner Fürst u. Herr. Gnädiger Herr!

Im Zusammenhange: Ew. Hochfürstl. Gnaden.

Eines Doctors und ordentlichen Lehrers der Theologie; eines ungefürsteten Abts; geistlichen Konsistorialraths oder Probst; eines General-Superintendenten; Oberhofpredigers; ingleichen eines Domherrn; eines Johanniter-Ritters, Kanonici; Chor und Stiftsherrn.

Anrede. Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr. Hochgeehrtester Herr Professor, Abt, Generalsuperintendent. ꝛc.

Im Zusammenh. Ew. Hochwürden *) Dieselben.

*) Denen die Titulatur Magnificenz zukommt, bekommen sie im Zusammenhange des Briefs nebst Hochwürden zusammengestellt.

Eines obern Stadtpredigers.

Anrede. Hochehrwürdiger,
Hochgeehrtester Herr Pastor.

Im Zusammenhange: Ew. Hochehrwürden.

Eines Landpredigers, eines untern Stadtpredigers.

Anrede. Hochwohlerwürdiger,
Hochgeehrtester Herr Pastor (Hr. Kaplan).

Im Zusammenhange: Ew. Hochwohlehrwürden.

(Eine gewisse Classe von Geistlichen hält noch auf den unbedeutenden Unterschied zwischen dem Hochehrwürdigen und Hochwohlehrwürdigen Herrn, und zürnet, wenn man einen Landgeistlichen Hochehrwürden nennt. Der gebildetere Briefschreiber nimmt indeß an dieser Grille keinen Theil und glaubt kein Majestätsverbrechen zu begehen, wenn er das Hochehrwürden nach seinen Einsichten und Ueberzeugungen auch bey einem Landgeistlichen nicht für unschicklich hält. Die katholischen Prediger werden alle Hochwürdige Herrn, im Zusammenhange Ew. Hochwürden genennt.)

Titulaturen der Frauen.

Die Frauen erhalten den Titel ihres Mannes; also: Wohlgeborne Frau, Höchstgeehrte Frau Hofräthin; (Frau Doctorin; Frau Professorin; Frau Accisinspectorin; Frau Bürgermeisterin.) Hochedelgeborne, werthgeschätzte Frau Magisterin; Frau Stadtschreiberin; Frau Einnehmerin; Frau Apothekerin u. s. w.) Bey einigen Titeln der Männer läßt sich das nicht gut machen. So klingt es häßlich, wenn einer schreiben wollte: Hochedelgeborne, Hochgeehrte Frau Universitätsmechanicussin. Derselbe Fall möchte auch bey den Frauen der Actuarien u. a. m. eintreten. In solchen Fällen thut man besser man schreibt: Hochedelgeborne, Hochgeehrte Frau (oder auch Madame!) Eben so titulirt und redet man auch die Frau eines Gelehrten, deren Mann keine der academischen Würden bekleidet; eben so die Frau eines Künstlers; eines Kaufmanns u. s. w. an.

Ledige

Ledige unverheurathete Frauenzimmer redet man mit Mademoiselle an; man schreibe nun: Hochedelgeborne, Werthgeschätzte Mademoiselle; oder: Verehrungswürdigste Mademoiselle; auch Demoiselle.

Nur die Frauen der Geistlichen erhalten die Titulaturen ihrer Männer nicht. Statt derselben gibt man ihnen die Titulatur des weltlichen Standes oder Amtes, das mit dem Range des geistlichen ihres Mannes in gleichem Range stehet; sie heißen dahr: Hochwohlgeborne oder Wohlgeborne oder Hochedelgeborne. Z. B.: Hochwohlgeborne, Verehrungswürdigste Frau Generalsuperintendentin; Wohlgeborne, Höchstgeehrte Frau Superintendentin; Hochedelgeborne, Werthgeschätzte Frau Pastorin.

Der Titel Excellenz gehet auch auf die Frauen der Männer über, welche auf diesen Titel Anspruch machen können, nur dürfen sie nicht bürgerlichen Herkommens, sondern sie müssen Gräfinnen oder Baroneßinnen seyn. Die adeligen Damen erhalten ohne Unterschied in der Anrede: Hochwohlgeborne Frau, Gnädige Frau, und im Zusammenhange des Briefs: Ihro Gnaden, u. s. w.; der Mann mag geheimer Rath, Oberster (Obrist) oder Lieutenant seyn; man setzt in der Regel nie den Charakter des Mannes hinzu, also nicht Frau Oberstin, Frau Lieutenantin, denn ihr Stand weißt ihr ohnedies den Rang in der Gesellschaft an. Bey der bürgerlichen Frau ist dieses anders. Ihr Rang richtet sich nach dem Charakter ihres Mannes und bey ihr setzt man diesen hinzu, z. B.: Frau Geheime Räthin; Frau Hofräthin; Frau Hauptmännin u. s. w. Sollte man jedoch fürchten, daß einer adeligen Dame jene Regel nicht bekannt seyn möchte, sollte man sie genau von der Seite kennen, daß sie ehrsüchtig sey, und sich auf den Charakter ihres Mannes viel zu Gute thue, so mache man lieber von der Regel eine Ausnahme, als daß man anstoße und beleidige. Heurathet ein Frauenzimmer höhern Standes in einen niederern Stand, so behält es den Titel bey, der seiner Geburt zukommt. Z. B.: Ein Fräulein hätte einen Pastor (Prediger) geheurathet, so gebührt ihr: Hoch-

wohlgeborne Frau, Höchstgeehrte (aber nicht: Gnädige) Frau Pastorin, es müßten denn besondere Umstände eintreten.

Fürstinnen und Prinzessinnen von regierenden Häusern werden Frau genannt, wenn sie auch nicht verheurathet sind, z. B:

Durchlauchtigste Prinzessin.
Gnädigste Prinzessin und Frau.

Diejenigen Damen aber, welche wirklich eine geistliche Würde z. B.: als Aebtissin, Stiftsfräulein u. s. w. bekleiden, erhalten die Titulatur ihres Amtes.

Titulatur einer Aebtissin oder Domina eines adeligen Fräuleinstiftes.

Anrede: Hochwürdige
Hochwohlgeborne Frau Aebtissin,
Gnädige Frau!

Im Briefe selbst: Ihro Hochwürden Gnaden

Eines Stiftsfräuleins.

Hochwürdiges
Hochwohlgebornes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.

II. Aufschriften, Ueberschriften, (Adressen.)

An den Kaiser.

Dem Allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Franz dem II. erwählten röm. Kaiser, allezeit Mehrern des Reichs in Ungarn und Böheim, Erzherzogen von Oestreich ꝛc. Meinem allergnädigsten Kaiser, Könige und Herrn. Wien.

An den König von Preußen.

An Seine Majestät den König von Preußen.
Oder: Sr. Majestät dem Könige von Preußen ꝛc.
in Berlin (Potsdam.)

An den Kronprinzen.

Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Friedr. Wilhelm
in Berlin.

An einen Prinzen vom Hause.

Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen N. in N.

An den Churfürsten von Sachsen.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich August, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. *) Meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn.

Dresden

An einen regierenden Herzog.

Sr. Herzoglichen Durchlaucht dem regierenden Herzog von Meklenburg-Strelitz.

zu Strelitz.

An einen regierenden Fürsten eines altfürstlichen Hauses.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopold, regierenden Fürsten zu Anhalt ꝛc. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Dessau.

An einen fürstlichen Prinzen.

Sr. Durchlaucht dem Prinzen G. von Meklenburg.

An einen neuen Fürsten, der nicht Reichsfürst ist.

Z. B. Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten, Herrn Adrian Philip, Fürsten zu Hatzfeld. Meinem gnädigen Fürsten und Herrn —

Breßlau.

(Bekleidet ein solcher Fürst, der kein unmittelbar regierender Reichsfürst ist, ein Kaiserliches oder Königliches Amt, als Minister, Oberhofmeister ꝛc. so werden diese Würden der Aufschrift beygefügt.)

An einen unmittelbar regierenden Reichsgrafen aus altem Hause.

Dem Hochgebornen Reichsgrafen und Herrn, Grafen zu N. Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

An einen neuen Grafen.

Dem Hochgebornen Grafen Herrn N. des röm. R. Grafen zu N. Meinem Hochverehrten (auch Gnädigen) Herrn zu N.

*) Den vollständigen Titel erfährt man von allen Churfürstlichen Collegien, Aemtern und von allen Stadtobrigkeiten.

An einen Staatsminister.

An Se. Excellenz den Königl. Preußl. (Churf. Sächß u. ſ. w.) wirklichen geheimen Staats- und Kabinets, (Kriegs- Juſtiz- Finanz-) Miniſter, Herrn (Grafen Freyherrn) v. N.

in Berlin, Dresden u. ſ. w.

An einen General.

Sr. Excellenz, dem Herrn General von N. Chef (Inhaber) eines Infanterie (Cavallerie, Huſaren u. ſ. w.) Regiments Sr. Königl. Majeſtät in Preußen, (Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht zu Sachſen u. ſ. w.) in N.

An einen General Major.

Sr. Hochwohlgeboren (An Se. Hochwohlgeboren) dem (den) Herrn Generalmajor von N. Chef (Inhaber) wie oben.

An einen Obriſten und Commandeur eines Regiments.

Sr. Hochwohlgeb. dem Herrn Oberſten v. N. Commandeur des Infanterieregiments Sr. Excellenz des Herrn General v. N. (Sr. Durchlaucht des Prinzen N. v. N.)

An einen Hauptmann. *)

An Se. Hochwohlgeb. (Sr. Wohlgeb.) den Herrn v. N. Hauptmann des löblichen Infanterie-Regiments von N. (Prinz . .)

An einen Rath (Geheimen- Hof- Finanz- Rath u. ſ. w)

Dem (An den) Königl. Preuß. (Churf. Sächſiſchen u. ſ. w.) Geheimen (Finanz- Kriegs- Rath, Hofrath) Herrn v. N. Hochwohlgeboren, (Wohlgeboren.)

*) Nicht die Geburt, ſondern die öffentliche Würde, der Charakter u. ſ. w. beſtimmt die Titulatur. So redet man den bürgerlichen Officier, wie den adeligen: Hochwohlgeborner oder auch nur Wohlgeborner Herr an, wie es die Verhältniſſe des Ranges vorſchreiben; nicht deswegen, weil er ein adeliger oder bürgerlicher, ſondern weil er — Officier iſt. Zu wünſchen wäre, daß man Alle die, welche eine Ausnahme machen, und den Adeligen, der mit dem Bürgerlichen vermöge ſeiner öffentlichen Würde in gleichem Range ſteht, höher zu tituliren pflegen, als den Bürgerlichen, für kriechende Schmeichler oder als Ueberhöflinge erklären und mit Verachtung zurückweiſen oder belachen möchte.

An einen Amtmann (Bürgermeister ꝛc.)

An des Herrn Justizamtmanns (Bürgermeisters, Finanzcommissairs, Accisraths) N. Wohlgeb.

An einen Generalsuperintendenten.

An Se. Hochwürdige Magnificenz, den Herrn Generalsuperintendent D. N.

An einen Oberconsistorialrath.

Sr. Hochwürden, dem Herrn Oberconsistorialrath.

An einen Superintendent *)

An Seine Hochwürden, den Herrn Superintendenten D. (M.) N. zu N.

An einen Stadtpfarrer, der nicht Doctor der Theologie ist.

An Se. Hochehrwürden, den Herrn M. N. Pastor Primarius (zweyten Prediger, Diaconus, Mittagsprediger, Vesperprediger) an der Stadt-Kirche zu St. . . .

An einen Landpfarrer.

Sr. Hochehrwürden (Sr. Hochwohlehrwürden) dem Herrn Pastor N. (M. N. zu Langenheimsdorf.

An eine Universität.

Einer (Königl. Preuß. oder Churf. Sächs.) hochlöblichen Universität zu H. oder L.

(Die Titulatur im Schreiben selbst: Ew. Magnificenz, Hochwürden und Hochwohlgeboren.)

An die Stadtgerichte zu Leipzig.

Den Wohl und Hochedelgeboren, Hochgelahrten und Hochweisen Herren, Herrn Stadtrichter und Beysitzern der wohllöblichen Stadtgerichte zu Leipzig.

An einen Stadtrath.

An eines wohllöblichen Stadtraths wohlverordneten Herren Bürgermeistern und Rath zu N.

An ein Oberpostamt.

An ein Churf. Sächs. (Königl. Preuß.) wohllöbliches Oberpostamt zu N.

*) Daß die Superintendenten in Leipzig und Wittenberg Hochwürdige Magnificenz titulirt werden, ist schon bemerkt worden

An ein Postamt.

An ein Churf. Sächs. löbliches Postamt zu N.

An einen Professor.

Sr. Wohlgeb. dem Herrn Professor D. oder M. N. in N.

An einen Rector eines Lyceums, Gymnasiums, einer Fürstenschule, oder großen berühmten Stadtschule.

An Se. Hochedelgeb. (Wohlgeb. bisweilen) den Herrn M. N. Rector des Gymnasiums u. s. w. zu N.

An einen Landschullehrer, Schulmeister.

An Ew. Hochedeln, Herrn N., Schullehrer (Schulmeister) in N.

An einen Stadtschreiber.

An Se. Hochedelgeb. den Herrn Stadtschreiber N. in N.

An einen Doctor der Heilkunst.

Sr. Wohlgeb. dem Herrn D. N. in N.

An einen Advocaten.

An Se. Hochedelgeb. den Herrn Advocaten N. in N.

An einen Gelehrten, der kein öffentliches Amt bekleidet.

An Se. Hochedelgeb. den Herrn N. in N.

(Manche setzen das Wort „berühmt" zu Gelehrter, das wird aber allemal lächerlich seyn, besonders wenn dieser Gelehrte — nicht berühmt ist. Und ist er wirklich berühmt — so bedarf es dieses Beyworts nicht).

An einen Kupferstecher.

Sr. Hochedelgeb. Herrn N. Kupferstecher.

An einen Kaufmann.

Sr. Hochedelgeb. dem Herrn Kaufmann N. in N.

(Kaufleute unter sich und bey ihren Geschäften vermeiden alle Titulaturen, wie schon bemerkt worden ist. Sie schreiben auf ihre Briefe ihr einfaches Herr, den Vor- und Zunamen, oder wie die Firma ihrer Handlung lautet, setzen den Ort, wohin der Brief gehet, darunter und ihre Briefe treffen den Mann immer, den sie suchen).

An einen Handwerker.

An Herrn N. Schneidermeister in N.

An einen Landmann oder Bauer.

An Hr. N. Gutsbesitzer oder: Bauern und Einwohnern in N.

(Noch sind bey den Ueberschriften an gewisse Collegien, öffentliche Einrichtungen u. s. w. ihnen ganz eigene Beywörter gewöhnlich. So nennt man die Landescollegien Hochpreißlich, worin ein Minister präsidirt. Alle übrige Collegien werden hochlöblich; wohllöblich aber alle öffentliche Anstalten, Regimenter, Stadtgerichte, Justizämter, Postämter; löblich — Handlungen, Offizinen, Zünfte, Innungen; Hochedel aber ausschließend die Stadträthe genannt).

An Frauen.

An eine Gräfin.

An Ihro Hochgeboren, die Frau Gräfin von — in

An eine unverheurathete Gräfin.

An Ihro Hochgeb. die Comtesse von ꝛc.

An eine Baronin.

An Ihro Hochwohlgeb. die Frau Baronin von N. in N.

An eine junge (unverheurathete) Baronesse.

Ihro Hochwohlgeb. dem Fräulein von N. in N.

An eine Edelfrau.

An Ihro Hochwohlgeb. die Frau von N. in N.

An ein Fräulein.

Ihro Hochwohlgeb. dem Fräulein Mariane von N. in N.

An eine Geheimeräthin.

An Ihro Hochwohlgeb. die Frau Geheimeräthin N. in N.

An eine Hofräthin.

An Ihro Wohlgeb. die Frau Hofräthin N. *) in N.

*) Der Name ihres Mannes wird ohne das in hinzugesetzt, z. B. Weller — nicht Wellerin.

An eine Superintendentin.

An Ihro Wohlgeb. die Frau Superintendentin D. Hüth in N.

An eine Frau Pastorin.

An Ihro Hochedelgeb. die Frau Pastorin M. H** in N.

An eine Professorin.

An Ihro Wohlgeb. die Frau Professorin F** in N.

An eine Amtmännin.

An Ihro Wohlgeb. die Frau Amtmännin N. in N.

An eine Steuereinnehmerin.

Ihro Hochedelgeb. der Frau Steuereinnehmerin N. in N.

An eine Kaufmannsfrau.

Ihro Hochedelgeb. der Madame N. in N.
Auch nur: an Madame N. in N.

An die unverheurathete Tochter eines bürgerlichen Hofraths, Professors, Gelehrten, Kaufmanns, Künstlers ꝛc.

An Demoiselle N. in N.

(Hat das Mädchen noch eine Schwester, so setzt man entweder die ältere; oder: die jüngere hinzu. Hat sie aber mehrere Schwestern, so ist es nöthig, daß man vor dem Zunamen zum Unterschied ihren Taufnamen setze.)

An eine Bürgers- oder Landmannswittwe.

An die verwittwete Frau N. in N.

An ein Bürgermädchen.

An Jungfer Leonore O. in N. (wenn sie sich anders nicht Mamsell tituliren läßt.)

(Ehedem setzte man den Namen der Bürger- und Landfrauen, der Bürger- und Landmädchen, die Beywörter: „Ehr- und tugendsame, Ehr- und tugendbelobte“ vor; diese sind aber abgekommen, und sie lassen sich nur noch bey Aufschriften von altem Schrot und Korne blicken. Auf den Kanzeln treiben sie jedoch ihr Wesen bey Aufgeboten und Abkündigungen noch jetzt eben so, als vor hundert Jahren.

I.

Freundschaftliche Briefe.

Besondere Vorerinnerungen und Regeln.

Daß zu dieser Briefgattung alle Briefe gehören, die Freunde an einander zu schreiben pflegen, gibt die Benennung „Freundschaftliche Briefe“ deutlich genug zu erkennen.

Man wünscht in dergleichen Briefen entweder die Freundschaft eines Andern und bittet ihn darum: oder man sucht eine zeither schon gepflogene Freundschaft auch künftig noch länger fortzusetzen.

Im ersten Falle wird man die besondern guten Eigenschaften, Verdienste und Vorzüge desjenigen anführen, die in uns den Wunsch nach einer nähern Bekanntschaft mit ihm rege gemacht haben. Man wird ihm die Empfindung seines Herzens entdecken, und ihm seine Hochach-

tung lebhaft zu erkennen geben. Dabey wird man aber vorzüglich auf die Verhältnisse Rücksicht zu nehmen haben, worin Beyde mit einander stehen. Man wird in der Wahl seiner Ausdrücke vorsichtiger seyn müssen, als in den Briefen an einen Freund, mit welchem man schon längst in näherer Verbindung stand. Doch übertreibe man dabey die Lobsprüche nicht, die man ihm zu ertheilen hat: denn ein plumpes Lob beleidigt einen nicht ganz eiteln, einen nicht ganz ungebildeten Menschen weit eher, als daß es ihm gefallen und ihm eine vortheilhafte Meinung von uns beybringen wird. Führen wahre Zuneigung, Ueberzeugung, redliche Absichten, Freymüthigkeit und Herzlichkeit bey solchen Briefen die Feder, so wird der Ausdruck derselben immer schicklich und gut seyn. Wer hingegen zu ängstlich bemüht ist, wer zu lange nachsinnt, etwas auffallend Zierliches und Schönes sagen zu wollen, der geräth leicht in die Gefahr, gerade das nicht zu sagen, was er sagen will; man wird es ihm ansehen, wie sauer es ihm geworden ist, und man wird seine dabey gehabte vergebliche Mühe bedauern. Zu viel Geschmack haben wollen, verräth gewöhnlich, daß man gar keinen hat. Eben so sehr hüte man sich vor allen süßlichen Ausdrükken, wenn man sein Verlangen nach der Freundschaft des ernstern, vollendetern Mannes äußert. Spricht der Mann zum Manne wie ein vor Liebe verschmachtenwollender, junger faselnder Mensch zu seinem Mädchen, so wird er ekelhaft. Solche Ausdrücke entehren jenen stillen Ernst, der dem Manne so wohl anstehet und der sich auch mit der Lebhaftigkeit und der Wärme des Herzens recht wohl verträgt, die aber nie in Uebertreibung, oder in andere

Ausschweifungen ausarten dürfen, weil sie sonst leicht zum Unsinn verleiten können. Alle überspannte Ausdrücke schaden, und der, welcher sich in solchen oft recht sehr gefällt, mißfällt meistentheils jedem andern, der nüchterner denkt und empfindet. Zu diesem Fehler sind junge Menschen von einem zu lebhaften Temperamente vorzüglich geneigt, besonders wenn sie viel Romane, Schau- und Trauerspiele ohne Auswahl und ohne Nachdenken gelesen, und sich aus diesen einen Schwall von Ausdrücken und Redensarten gesammelt haben, die sie dann bey jeder Gelegenheit anwenden, und dadurch ihren unsichern, unausgebildeten Geschmack verrathen. Würden diese jungen Leute selbst nicht lachen, wenn einer auf den Einfall gerathen könnte, zu ganz gemeinen, aus geringem Zeug verfertigten Unterkleidern ein sehr kostbares, ganz nach der jüngsten Mode verfertigtes neues Oberkleid anzuziehen? Und ist es nicht derselbe Fall, wenn man seine alltäglichen Gedanken und gewöhnlichen Empfindungen mit zu kostbaren Worten und Wendungen ausputzen will? Wer das Gesetz der Schicklichkeit übertritt, übertritt mit diesem zugleich fast alle übrige Gesetze, worauf man bey einem Briefe zu achten hat.

In einen Briefe aber, worin man einen Freund um die Fortsetzung seiner Freundschaft bittet, kann der Ausdruck schon etwas vertrauter seyn. Je mehr eine gewisse Leichtigkeit, Natürlichkeit, Ungezwungenheit, Munterkeit, die sogar bey schicklichen Fällen in einen anständigen Scherz übergehen kann, in diesen vertraulichern Briefen herrschen, von einer desto angenehmern Wirkung werden sie seyn, desto lieber wird man sie lesen. So vertraut aber auch unser freundschaftlicher Briefwech-

sel seyn mag, so darf uns das doch nie verleiten, der Sittlichkeit, der Artigkeit und der Höflichkeit auch das kleinste ihrer Rechte dabey vergeben zu wollen. So allgemein der Gedanke ist: „er ist mein Freund, dem kann ich schon sagen, was ich einem Andern nicht sagen dürfte," so falsch, so herabwürdigend ist er. Die Vorrechte der Freundschaft dürfen nie die Ansprüche des Zartgefühls verletzen, ja nicht einmal schmälern dürfen sie diese.

Ferner sind die Gegenstände, die den Inhalt der freundschaftlichen Briefe ausmachen, entweder Versicherungen einer fortdauernden Freundschaft und Aeußerungen wechselseitigen Wohlwollens; und in diesen Fällen müssen sie weder zu weitläuftig oder zu gedehnt seyn, auch nicht immer dieselben Gedanken, nur mit andern Worten ausgedrückt, enthalten, noch dürfen sie auch kindisch oder läppisch seyn und eine Maus zum Löwen machen wollen: oder sie enthalten Aufträge, Erkundigungen, Nachrichten, Erzählungen, Rathschläge u. s. w. Ueberhaupt dürfte es wol schwerlich einen Fall geben, der nicht für den freundschaftlichen Briefwechsel geeignet wäre. Bey allen bereits angeführten, so wie auch in allen andern Fällen, mache man sich Ordnung, Kürze und Bestimmtheit zur unerläßlichen Bedingung. Auch einem Freunde darf man es nicht zumuthen, daß er unsere verworrenen oder unordentlich hingeworfenen Gedanken zuvor erst in Ordnung stellen soll, um uns deutlich und bestimmt verstehen zu können; auch gegen unsern vertrautesten Freund müssen wir noch immer einige Schonung äußern, und es zu verhüten suchen, daß ihn die Unbestimmtheit dieses oder jenes Ausdrucks in die Verlegen-

heit setze, lange nachsinnen zu müssen, um es am Ende doch nur, wenn das Glück gut ist, errathen zu können, was unsere wahre Meinung dabey gewesen sey; auch die Zeit unserer Freunde muß uns zu edel seyn, als daß wir ihnen zumuthen dürfen, sie sollen einen langen weitläuftigen Brief über Dinge von uns lesen, die wir ihnen mit wenig Worten hätten sagen können. Nicht selten drückt man sich mit wenig Worten bestimmter aus, als mit vielen. Ich kenne eine, übrigens seelengute Frau, die die Gewissenhaftigkeit in ihren Briefen so weit treibt, daß sie ihre auswärtigen Freunde benachrichtiget, nicht nur, wie viel ihre Hüner Eyer, sondern auch sogar, wohin sie diese gelegt haben, und wenn sie solche gefunden hat. Ein Mal läßt man sich so etwas recht gern, als Scherz, gefallen; es kann sogar Vergnügen machen, wenn es drollig oder witzig erzählt worden ist: geschieht dieses aber öfter und im Ernst und jedes Mal mit der unbeschreiblichsten Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, wenn man von unbedeutenden Dingen zu sprechen hat, dann kann man sicher darauf rechnen, daß man lästig wird, daß man sogar Ekel erreget. Hieraus läßt sich sehr leicht folgern, daß wir das gehörig prüfen müssen, was wir unserm Freunde schreiben wollen, ob es ihm auch so wichtig seyn könne, als es uns war, oder auch nur schien. Dinge, wofür wir weder Sinn noch Gefühl haben, werden uns weder merkwürdig scheinen, noch zur Theilnahme anreitzen können. Es ist sogar gewissermaßen beleidigend, unsere Freunde mit Dingen zu unterhalten, die ihnen ganz gleichgültig und unbedeutend seyn müssen, und solche ihnen als wichtige Gegenstände aufzudringen.

Digitized by Google

Diesen Vorerrinnerungen und Regeln will ich nun einige Beyspiele freundschaftlicher Briefe nachfolgen lassen. Ich habe dabey eine Auswahl unter den unzählbaren Fällen treffen müssen, die zu einem freundschaftlichen Briefwechsel Veranlassung geben können, weil es nicht nur unmöglich, sondern auch nicht ein Mal dienlich seyn würde, für einen jeden einzelnen Fall einen Brief zur Nachbildung aufstellen zu wollen.

I.

N. N. bittet um die Freundschaft eines Mannes, von welchem er sehr viel Gutes gehöret hat, und mit welchem er näher bekannt zu werden wünschet.

*) Hochedelgebohrner,

Hochgeehrter Herr!

Seit langer Zeit bin ich schon mit mir zu Rathe gegangen, ob es nicht einer fast unverzeihlichen Zudringlichkeit ähnlich scheinen möchte, wenn ich dem

*) Bey der Anrede wird man, wenn man zum ersten Male an Jemanden schreibt, wohl thun, wenn man ihm seinen vollen, ihm zukommenden Titel giebt. Hat er keinen besondern Titel, der ihn vor andern auszeichnet, und sollte das „Hochedelgebohren" zu viel, und das Hochedler oder Wohledler (welche beyde fast ganz aus der Mode gekommen sind) zu wenig scheinen; so wird es rathsam seyn, ihn mit Hochge-

Verlangen meines Herzens nachgeben, und Ihnen schriftlich meine Ergebenheit bezeigen würde. Endlich aber besiegte der Wunsch, mit Ihnen näher

ehrter, Hochgeehrtester oder Höchstgeehrter Herr anzureden. Es dürfte nicht nur lächerlich, sondern auch wol gar eine unverzeihliche Anmaßlichkeit seyn, Jemanden schon „bester, liebster Freund" anreden zu wollen, um dessen Freundschaft man sich erst bewerben will, und wo es immer noch nicht ausgemacht ist, ob uns auch dieser Wunsch gelingen werde. Kaum sollte man glauben, daß man wider diese Regel anstoßen könnte, und doch überzeugte mich die Erfahrung so oft vom Gegentheile.

Schreibt man an einen Freund, den man genauer kennt, und mit welchem man länger umgegangen ist, so kann man ihn mit Hinweglassung des Hochehrwürdigen, des Hochedelgebohrnen u. s. w. blos mit verehrungswürdiger, werthgeschätzter, lieber, bester, gütiger u. s. w. und dem hinzugesetzten Worte Herr und den Titel, den man ihm nach seinem Amte gewöhnlich gibt, z. B. werthgeschätzter Herr Pastor; lieber Herr Musikdirektor; bester Herr Verwalter u. s. w. anreden. Ist er ein Gelehrter, der in keinem öffentlichen Amte steht, oder ein Künstler, ein Kaufmann, ein Fabrikant, ein Handwerksmann, so setzt man: lieber Herr Hinkel — nicht: lieber Herr Maler Hinkel; lieber Herr Böttcher, nicht: Herr Kupferstecher Böttcher; lieber Herr Müller, nicht: lieber Herr Kaufmann Müller; lieber Herr Teich, nicht: lieber Herr Wachsfabrikant Teich; lieber Herr Hofmann, nicht: lieber Herr Tischlermeister Hofmann. Bey einem Handwerksmanne geht es allenfalls an, daß man ihn mit Meister, also: lieber Meister Hofmann anreden darf. Da aber in unserm titelsüchtigen Zeitalter auch die Handwerksleute lieber Herren genant, als Meister seyn wollen, so wird man auf jeden Fall klüger und besser thun, wenn man sich an die erstere Regel hält. Man gebe in dem gemeinen Leben genau Acht, wie sich Männer von verschiedenen Ständen untereinander zu behandeln und zu nennen pflegen, und nach diesen Wahrnehmungen richte man die Anreden in seinen Briefen ein; dann wird man gewiß gegen das Schickliche, wie es in unsern Tagen gebräuchlich ist und gefordert wird, nicht leicht anstoßen.

Bey den freundschaftlichen Briefen sowol, als auch überhaupt bey allen andern Briefen, die man an Frauen oder Mädchen schreibt, überlege man zuvor wohl; ob sich

bekannt zu werden, jede Bedenklichkeit. Ich vertraue auf Ihre gütigen Gesinnungen, und will nicht fürchten, mir dadurch Ihr Mißfallen zugezogen zu

die Frau nicht lieber Madame, und das Mädchen sich nicht lieber Mamsell (Madomoiselle, Domoiselle) als Jungfer nennen höre, und darnach richte man seine Anrede ein. Es gibt indeß noch viele rechtliche Frauen und Mädchen unter dem Bürgerstande, die ziemlich ungehalten werden, wenn man sie Madame und Mamsell titulirt. Man willfahre ihnen, und vergesse nie, daß das, was uns schon unangenehm ist, wenn es uns mündlich gesagt wird, weit auffallender werden müsse, wenn man es uns schriftlich sagt.

Wie man sich in Hinsicht seiner schriftlichen Anrede bey den Frauen und ihren Töchtern zu benehmen hat, deren Männer und Väter in öffentlichen Würden und Aemtern stehen, davon ist oben in der Einleitung über die innere Einrichtung der Briefe gehandelt worden.

Bey den vertraulichen Briefen kann auch wol die Anrede, aber nie der Schluß derselben wegfallen. Erstere kann man schicklich und gut mit dem Anfange des Briefs verbinden, und es ist nicht nöthig, daß man sie alle Mal über den Brief setzt. So kann man z. B. seinen Brief anfangen:

Sie können sich, lieber Freund, die Freude nicht lebhaft genug vorstellen, die mir ihr unverhoffter Brief gemacht hat ꝛc.

Oder:

Sie machen mir über mein langes Stillschweigen den Vorwurf, daß ich Sie wol gar vergessen haben müsse. Freund, wie können Sie das von mir denken! ꝛc.

Noch will ich schließlich rathen, die Beiwörter: guter, lieber, bester, werthgeschätzter u. s. w. zuvor zu prüfen, ehe man sie braucht, ob sie auch auf den Freund, nach unsern Verhältnissen mit ihm, schicklich anzuwenden sind. Das Beywort theurer, theuerster, wähle ich wenigstens nie, weil der Nebenbegriff, den sich nicht selten diejenigen dabey machen, die gern spöttlen und den Sinn jedes Worts aufs strengste bekritteln, zu Seitenbemerkungen Anlaß geben kann. Auch das Wort Mein, wie man es bisweilen vor theurer, bester, u. s. w. setzet, kann bey einem lustigen Kopfe Nebenbedeutungen hervorbringen, woran der Verfasser des Briefs gewiß nicht gedacht hatte. So hatte jüngst ein Studirender

haben, wenn ich gegen mich zu nachsichtig gewesen wäre. Nehmen Sie nur noch von mir die Versicherung an, daß weder eine eigennützige, noch irgend eine andere Nebenabsicht, diesen meinen Wunsch nach Ihrer gütigen und mir so unschätzbaren Freundschaft

einen Schneider in seinem Briefe: mein theurer Freund angeredet, worin er ihm bekannt machte, daß es ihm unmöglich sey, ihn bezahlen zu können. „Hm!“ sagte der Schneider: „was will er mit seinem theuern Freund sagen? Er ist mir und ich nicht ihm theuer genug zu stehen gekommen, denn seine Bekanntschaft, das sehe ich nun wol ein, kostet mir dreyßig Thaler.“ — So schrieb ein anderes Mal ein armer Schulmeister an den Verwalter eines benachbarten Rittergutes, und redete ihn: mein bester Herr Verwalter! an. Der Verwalter antwortete ihm: „Recht sehr angenehm sollte mir es seyn, wenn ich unter Ihren Verwaltern der beste seyn sollte; aber sagen Sie mir nur erst, wo Ihre Güter liegen, und auf welchem ich schon entweder Ihr Verwalter bin, wovon ich wenigstens noch nichts weiß, oder in Zukunft erst werden soll?“ Der Schulmeister wußte Anfangs nicht, wie er sich das erklären sollte, endlich fiel ihm seine Anrede: mein bester Herr Verwalter, ein, und er hütete sich künftig, ihn wieder so anzureden.

Der gewöhnliche Anfang, dessen sich die gemeinen Leute vormals in ihren Briefen bedienten, (z. B. Gott zum Gruß lieber Vater, liebe Mutter, lieber Freund! Wenn Sie sich noch recht wohl befinden, so soll mir es lieb seyn; Gott sey Dank, ich befinde mich recht wohl; oder: Wenn diese wenigen Zeilen Sie bey erwünschtem Wohlseyn antreffen, so soll mir es recht sehr angenehm seyn) ist ganz aus der Mode gekommen, und für gegenwärtige Zeiten nicht mehr tauglich. Wer sich seiner noch bedienen würde, möchte wol für einen sehr altfränkischen Menschen gehalten werden.

Ueber die verschiedene Art und Weise, wie man den Schluß eines Briefes einrichten kann, ist oben am schon angeführten Orte gesprochen worden. Alles dort Gesagte gilt auch hier.

So kleinlich vielleicht manchem die meisten dieser Bemerkungen vorkommen mögen, so hat man sie doch aus guten Gründen anführen und erwähnen müssen. Gegen die bekanntesten Dinge stößt man nicht selten am leichtesten an.

in meinem Herzen rege gemacht hat; seyn Sie vielmehr von mir überzeugt, daß dieses mein Gefühl einzig und allein von dem Gedanken erweckt wurde: Möchtest du doch das Glück haben, ein Freund des Mannes seyn zu dürfen, dessen vortreflicher Charakter, dessen mannichfaltige Verdienste so innigst von dir geschätzt und verehret werden. Wie viel Freude würde mir nicht Ihre Gewährung dieser meiner Bitte verursachen! Sicher soll dann von meiner Seite alles angewendet werden, was mich Ihrer gütigen Gesinnungen und Ihrer freundschaftlichen Theilnahme würdig machen kann. Wäre es nicht unbescheiden, so würde ich Sie ergebenst ersuchen, mich, den Ihnen noch persönlich Unbekannten, auch Ihrer verehrungswürdigen Gattin und Ihrer liebenswürdigen Familie gefälligst zu einem gütigen Wohlwollen zu empfehlen. Beglücken Sie mich bald mit einer gefälligen Zuschrift, da ich mir es eben so sehr zur Ehre, als zum Vergnügen mache, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgebohren
(oder auch: Dero; oder Ihren)
ganz ergebensten
N.

2.

Antwortschreiben.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr!

Sie würden mich mit allem Rechte eines Undanks beschuldigen können, wenn ich Ihnen nicht gegentheils versicherte, wie angenehm mir es ist, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Ob ich

auch die gütigen Gesinnungen, die Sie in Ihrem mir schätzbaren Briefe gegen mich äußern, noch nicht ganz verdiene, so soll Sie doch die Zukunft gewiß belehren, daß Sie Ihr Zutrauen keineswegs an einen Unwürdigen verschwendet haben. Was ich dazu beytragen kann, dieses neue Freundschaftsband fester zu knüpfen, das soll von meiner Seite jederzeit recht gern geschehen. Wenn ich Ihnen in irgend einer Sache dienen, Ihnen irgend womit gefällig werden kann, so zögern Sie nicht, mir Ihre Wünsche bekannt zu machen, und überzeugen Sie Sich, daß mir die Wünsche meiner Freunde so nah am Herzen liegen, als meine eigenen. Meine Frau und Kinder freuen sich mit mir, Ihre uns Allen so angenehme Bekanntschaft gemacht zu haben und wir Alle empfehlen uns zu Ihrem gütigen Wohlwollen. Erhalte ich bald wieder einige Nachricht von Ihnen und den lieben Ihrigen, so wird dieses als einen neuen Beweis Ihres fortdauernden Wohlwollens ansehen

Ihr
Ihnen ganz ergebenster
N.

3.

Ein junger Handwerksmann bittet um die Freundschaft eines andern, ebenfalls jungen, doch an einem entfernten Orte lebenden Handwerksmannes.

Mein lieber Herr Schertel!
Oder auch: Lieber Meister Schertel.

Da ich die Ehre (das Vergnügen) noch nicht habe, mit Ihnen persönlich bekannt zu seyn, so

bitte ich Sie um Verzeihung, daß ich so frey bin, an Sie zu schreiben. Die Ursache dieses meines Briefes ist keine andere, als Ihnen schriftlich zu sagen, weil ich Sie persönlich nicht sprechen kann, wie sehr ich mich über den guten Ruf freue, worin Sie nicht allein in Ihrem Wohnorte, sondern auch in unserer Gegend bey Jedermann, sowol bey vornehmen, als geringen Leuten stehen. Man rühmt sowol Ihre Geschicklichkeit, als auch Ihre Billigkeit allgemein und schätzt dabey zugleich Ihr sehr artiges Betragen. Mein Herz kennet jenen niedrigen Neid nicht, den man gemeiniglich den Handwerksneid nennet; ich habe vielmehr ein lebhaftes Vergnügen darüber, wenn ich sehe, daß man die Geschicklichkeit eines Andern zu schätzen weiß und nach Verdienst belohnet. Um Sie ganz zu überzeugen, wie aufrichtig mein Herz ist, so bitte ich Sie hierdurch um Ihre mir sehr angenehme Freundschaft. Kann ich Ihnen in irgend einem Falle, bey irgend einer Gelegenheit dienen, so wenden Sie sich ohne alle Umstände an mich; ich werde ihnen gewiß immer, wenn Ihre Wünsche meine Kräfte nicht übersteigen, mit aller Bereitwilligkeit entgegen kommen. Leben Sie wohl, und je glücklicher Sie seyn werden, desto herzlicher wird sich darüber freuen

Ihr

Sie aufrichtig schätzender

N.

4.

Antwort.

(Die Anrede ist dieselbe, wie im vorigen Briefe.)

Nehmen Sie meinen besten Dank für die freundschaftlichen Gesinnungen, womit mich Ihre gütige Zuschrift so angenehm überrascht hat. Es gereicht mir nicht nur zur großen Ehre, daß Sie mich Ihres schätzbaren Beyfalls nicht unwerth halten, sondern es soll mir auch zur Ermunterung dienen, meine Arbeiten immer noch vollkommener zu liefern und alles zu thun, was ich vermag, um mir nicht nur die Zufriedenheit aller derer zu erwerben, die mich mit ihren Aufträgen beehren, sondern um mich auch der Ihrigen in Zukunft noch mehr versichert halten zu können. Unterstützen Sie mich mit Ihren mir schon längst bekannten und so mannichfaltigen Erfahrungen, die ich mit innigster Achtung verehre; verhehlen Sie mir die Fehler und das Mangelhafte an meinen Arbeiten nicht, und ich werde Ihnen dafür nicht weniger verbunden seyn, als für die gütige Nachsicht, mit welcher Sie mich zeither beurtheilten. Auch Ihr Beyfall wird mir zu einer besondern Empfehlung dienen, und gewiß meine Kundschaft vermehren; ich bitte Sie also aufrichtigst um Ihre Freundschaft. Seyn Sie versichert, daß ich Ihre Güte mit lebhaftem Dank erkennen, und solche in gleichen Fällen sehr gern erwiedern werde. Bleiben Sie mir fernerhin gewogen; wahre Freundschaft zu schätzen ist die angenehmste Pflicht und das höchste Vergnügen

Ihres

Ihnen ergebenen N.

5.

Ein junger Oekonom wünscht die Freundschaft eines nachbarlichen Verwalters.

Hochedelgebohrner Herr,
Werthgeschätzter Herr Nachbar! (Herr Verwalter!)

Daß mir der Herr Baron von Kronau die Verwalterstelle auf seinen Gütern anvertrauet hat, wird Ihnen bekannt seyn. Erlauben Sie mir daher, daß ich mich zu Ihrem nachbarlichen Wohlwollen empfehlen darf. Ihre ausgezeichneten Kenntnisse, Ihre geprüften Erfahrungen, die in der ganzen Gegend umher so allgemein geschätzt sind, haben in meinem Herzen den Wunsch nach einer nähern Bekanntschaft mit Ihnen zu lebhaft rege gemacht, als daß ich solchen länger hätte unterdrücken können. Erlauben Sie mir also, daß ich Ihnen meine innigste Verehrung bezeige. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie mich Ihres gütigen Gegenzutrauens würdig achten sollten. Man hat Sie mir nicht nur als einen geschickten und erfahrnen Oekonom, sondern auch als einen gefälligen, menschenfreundlichen Mann geschildert; dieses läßt mich hoffen, daß ich mir mit der Erfüllung meiner Wünsche nicht vergeblich schmeichle. Ich, ein Fremdling in dieser Gegend, lebe wie ein Einsamer; sollte es unverzeihlich seyn, wenn sich mein Herz nach einem so angenehmen und gewiß sehr lehrreichen Umgang sehnt? Täglich zeigen sich neue Fälle, wo ich des Raths eines erfahrnen, aufrichtigen und der hiesigen Sitte kundigen Mannes bedarf, und bey wem würde ich das Alles finden, was nicht nur meine Verhältnisse, sondern

auch mein Herz befriedigen könnte, als bey Ihnen? Dieses ist die Sprache der Aufrichtigkeit; die der Schmeicheley kenne ich nicht. Daß Sie mich aber gewiß nicht unter die undankbaren Ihrer Freunde zählen sollen, wenn Sie mich Ihres gütigen, lehrreichen Umgangs würdigen, das darf ich Ihnen unverbrüchlich versichern.

Daß ich Ihnen meinen Besuch noch nicht abgestattet habe, um Ihnen meine persönliche Ergebenheit zu bezeigen, werden Sie gewiß gütigst entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß bey meiner neuen Einrichtung fast jeden Augenblick meine Gegenwart nothwendig ist, und daß ich seit acht Tagen meine gnädige Herrschaft stündlich erwarte. Sie verzeihen mir daher gewiß, als ein Mann, der dergleichen Umstände zu erwägen weiß, wenn ich jetzt schriftlich thun muß, was ich freylich lieber persönlich gethan hätte. Erlauben Sie mir es, so werde ich gewiß den ersten Tag, der mir nur einigermaßen eine Erholung von meinen dringendsten Geschäften verstattet, dazu anwenden, Sie von meiner wahren Ergebenheit mündlich zu überzeugen.

Empfehlen Sie mich Ihrer schätzbaren Gattin und Ihren lieben Kindern ergebenst, und versichern Sie auch diesen, daß ich der glücklichen Stunde mit großem Verlangen entgegen sehe, worin ich sie insgesammt um Ihre Freundschaft, die ich so sehnlich wünsche, werde bitten und Ihnen sagen können, daß nur durch Ihren angenehmen und lehrreichen Umgang und durch Ihre Theilnahme ganz zufrieden und glücklich seyn wird

Ihr
Ihnen ganz ergebenen Diener
N.

6.

Antwort des alten, aufrichtigen und noch sehr muntern Verwalters auf dem Rittergute ***.

Mein lieber Herr Nachbar!

Lassen Sie mich lieber meinen Brief mit Herzlichkeit, als mit weitläuftigen Titulaturen und Komplimenten anfangen. Sie werden mir das zu Gute halten, und mich alten Mann bestens entschuldigen. Und nun sogleich zu meinem aufrichtigsten Bekenntniß. Es soll mir recht sehr angenehm seyn, wenn Sie uns Ihre Freundschaft gönnen und mit uns in einem guten nachbarlichen Verständnisse leben wollen. Finden Sie, wenn wir uns werden näher kennen gelernt haben, daß ich Ihnen mit Rath und That beystehen kann, so öffnen Sie mir Ihr Herz. Vielleicht ist die gute Meinung, die man Ihnen von mir beygebracht hat, größer, als meine Verdienste, meine Einsichten und Erfahrungen; und wäre dieß der Fall, so sollen Sie Sich doch wenigstens in meinem guten Willen nicht getäuscht sehen. Ländlich, sittlich; so heißt es in der ganzen Welt, das wissen Sie! Doch ist ein kleines Dörfchen oft weit strenger in seinen Gewohnheiten, als die größte Stadt. Indeß ist mir für Sie, lieber Herr College, zur Zeit noch nicht bange; denn in unserer ganzen Gegend umher spricht man jetzt von weiter keinem Menschen, als von dem neuen, guten, scharmanten, artigen, freundlichen, billigen Herrn Verwalter, und man ist unerschöpflich in seinen Lobeserhebungen. Ich wünsche Ihnen dazu aufrichtig Glück; denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß auf die erste Aufnahme bey den Landleuten ganz vorzüglich alles ankomme, und daß diese

gemei-

gemeiniglich bestimme, was wir in Zukunft von ihnen zu erwarten haben. Wer sie Anfangs wider sich aufbringt, und wie leicht ist das geschehen! wer nicht gleich den ersten Funken zu unterdrücken weiß, der hat große Noth, ehe er sich die Liebe und das Zutrauen derer wieder erwerben kann, mit denen er doch täglich, ja fast stündlich leben muß, und die ihm jede Stunde zu einem Himmel, aber auch zur Hölle machen können. Also noch Ein Mal: ich freue mich, daß Sie diesen Berg so glücklich überstiegen haben! Kommen Sie bald, recht bald zu uns, und gefällt es Ihnen bey uns, nun dann kommen Sie so oft wieder, als Sie wollen; Sie sollen von mir und den Meinigen wohl empfangen und gut aufgenommen seyn. Sie sind ein junger, und wie die Mädchen aus ihrem Dorfe zu den unsrigen gesagt haben, ein hübscher, und was diesen nicht minder gefallen haben mag, ein noch unverheuratheter Mann; und ich — ich bin schon zwey Jahr über die sechzig hinaus. Kaum werden Sie einige Mal bey uns gewesen seyn, so wird es heißen: „J! werden die Besuche des neuen, artigen, hübschen Verwalters nicht dem alten Herrn gelten! Man müßte ganz einfältig seyn, wenn man das glauben wollte;“ denn Sie müssen nur wissen, daß ich Vater von zwey Töchtern bin, wovon die eine zwanzig, die andere achtzehn Jahr alt ist, und die beyde, wie man sagt, nicht die häßlichsten Mädchen und dabey ziemlich lebhaft seyn sollen. Und nun können Sie Sich schon das Uebrige hinzudenken; aber — kehren Sie Sich nicht daran, und kommen Sie nur; ich werde es am besten wissen, wem Ihr Besuch gilt. Die Ehen werden im Himmel geschlossen, denke ich, und gebe jenem Manne Recht, der das zuerst gesagt hat. Sie

werden über meine Bemerkung lachen, auch könnte sie Ihnen wohl gar etwas sonderbar vorkommen; aber zürnen Sie nicht, denn ich wußte nicht, ob es Ihnen schon bekannt sey, wie gern man sich hier zu Lande um die sogenannten neuen jungen unverheuratheten Herren, vom Pastor und Verwalter an, bis zum Dorfbader herab, bekümmert, und wie emsig man hin und her sorget und sich den Kopf zerbricht, daß man sie schnell genug an eine Frau bringe. Da beobachtet man alle ihre Tritte und Schritte, da forscht man mit Luchsaugen, welchem Mädchen man nur ein bischen freundlich in die Augen guckt; da zählt man, wie oft man Dieser oder Jener die Hand drückt; da hat man die Goldwage und wiegt jede Sylbe, und ehe man sichs versieht, heißt's: die ist die Braut, jene ist die Braut. Und von allen den sehr voreilig erwählten Bräuten erwählt der Herr Bräutigam sehr oft gar keine. Bedenken Sie nur, lieber Nachbar, auch zu meiner Zeit war es schon so, und mir gings nicht besser. Da sollte bald des Pfarrers, bald des Richters Tochter, bald wieder das Kammermädchen unserer gnädigen Frau die glückliche Braut des jungen neuen Verwalters seyn — und was machten sie für Augen! — als ich meine Luise zwanzig Meilen weit herholte, und sie sich ganz verzweifelt hinter's Licht geführt sahen. Ich will es gern zugeben, daß Manchem diese unberufene Zudringlichkeit sehr lästig, auch wol gar ein wenig ärgerlich werden kann; aber besser thut man auf jeden Fall, man lacht darüber; denn man hat von dem Einen am Ende eben so viel, als von dem Andern; stopft den Mund derjenigen doch nicht, die nun einmal in den Tag hinein schwatzen müssen und ändert sie

folglich auch nicht. „Wozu das Alles?“ fragen Sie? Je nun, ich wollte Ihnen doch gern zeigen, daß ich Ihr Freund zu werden wünschte, und wußte es nicht besser anzufangen, als wenn ich Ihnen einen guten Rath gäbe; Sie wissen ja, wie es alte Leute machen. Zugleich sollte Ihnen aber auch dieser, ich gestehe es gern, ein wenig zu lang gerathene Brief einen Wink geben, wie lieb mir Offenheit und Herzlichkeit sind; woraus Sie denn auch zugleich schließen werden, daß mir alle überhöfliche Umständlichkeiten äußerst verhaßt sind, man mag sie nun Etikette, oder der Himmel mag's wissen, wie noch anders nennen. Recht sehr lieb würde es mir seyn, wenn Sie diesen Wink gefälligst bemerken, und davon, so oft wir uns einander in Zukunft sehen und sprechen werden, oder auch wol gar Geschäfte mit einander abzuthun haben, gütigen Gebrauch machen wollten. Mein Herz neiget sich gar zu gern zu jener heitern Ungezwungenheit, wo der Mensch sich nicht schämen darf, Mensch zu seyn, und ich fliehe wie vor meinem ärgsten Feinde, vor jenem Ceremoniel, das selten etwas anders, als Unverstand, oder entehrende Lüge ist, und nichts als Aengstlichkeit und Langeweile an seiner Seite führt. Wir wollen nun Beide einen Versuch machen, ob wir uns einander so lieb gewinnen können, als wir jetzt glauben. Und so wundern Sie Sich ja nicht, wenn übermorgen, oder auch wol erst in künftiger Woche ein alter Mann von sechzig Jahren, von kleiner, untersetzter Statur, mit einem runden Hute auf seinem Kopfe, in seinem eigenen Haar, das nur ein kleines Zöpfchen zusammen hält, aber nicht mehr so überzählig ist, daß es entweder ein Paar Locken oder einen struppigen, fürchterlichen Backenbart nach

der neuesten Mode hergeben könnte, in einem grauen schlichten Ueberrocke, auf einem alten, fast steifen Fuchse, dem man es aber mit jedem Schritt ansieht, daß er mit seinem alten dankbaren Herrn recht vertraut und zufrieden ist, in Ihren Hof hinein reitet; denn wissen Sie nur voraus, daß dieser niemand anders seyn wird, als

Ihr
Ihnen schon jetzt sehr gewogener Freund
und Nachbar
Rudolph Ehrenthal.

7.

N. der Freund eines jungen angenehmen Mannes wünscht mit dessen Vater in Verbindung zu kommen.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr!

Seit einem Jahre habe ich fast täglich die Ehre *) (das Vergnügen), mit Ihrem würdigen Herrn Sohne in Gesellschaft zu seyn, und schmeichle ich mir nicht zu viel, so darf ich seine gütigen Aeußerungen für die Kennzeichen seiner mir sehr schätzbaren Freundschaft halten. Oft entstand schon der Wunsch in mir, daß auch der Vater dieses meines verehrten jungen Freundes mich seiner nähern

*) Ist die Person, an welche man in dergleichen Fällen schreibt, älter oder vornehmer, so setzt man gern „Ehre und Vergnügen" zugleich; ist sie mit uns gleiches Standes und Alters, oder hat sie einen etwas geringern Rang, so ist es genug, wenn man sagt: ich habe, oder ich genieße das Vergnügen ꝛc.

Bekanntschaft würdigen, und mir dasselbe Zutrauen schenken möchte, dessen ich mich von seinem Herrn Sohne versichert halten darf. Ganz natürlich verschwieg ich diese Empfindungen meinem Freunde nicht, und er gab mir die Erlaubniß, Ihnen schriftlich meine innigste Ergebenheit zu bezeugen. Ich eile also, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen und Ihnen meine vollkommenste Hochachtung zu versichern. Bin ich so glücklich, von Ihnen der Erfüllung dieser meiner aufrichtigen Bitte werthgeachtet zu werden, o, so darf ich Ihnen betheuern, daß es die liebste Angelegenheit meines Herzens seyn soll, mich Ihres mir so unschätzbaren Zutrauens zu jeder Zeit um so würdiger zu machen. Mit heißem Verlangen sehe ich daher jeder Gelegenheit entgegen, um Sie davon auf das lebhafteste zu überzeugen. Würde es nicht sehr zudringlich scheinen, so würde ich dieser Bitte noch den Wunsch hinzufügen, daß Sie die Gütigkeit haben möchten, mich Ihrer verehrungswürdigen Gattin *) und Familie zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen. Wie unaussprechlich wird meine Freude seyn, wenn ich bald von Ihnen durch eine gütige Zuschrift erfahre, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgebohren

ergebenen Diener

N.

*) Viele treiben ihre sonderbare Ueberhöflichkeit so weit, daß sie wol gar die Frauen der mittleren Stände Gemahlinnen nennen. Wer nur einigermaßen Achtung für sich selbst und seine Freunde haben will, wird dieses zu vermeiden suchen.

8.

Antwort auf obigen Brief.

(Die Anrede ist dieselbe.)

Ihr gütiges Zuvorkommen hat mich fast schamroth gemacht. In jedem seiner Briefe rühmt mein Sohn mit dankbarer Lebhaftigkeit das Vergnügen, das er in Ihrem fast täglichen Umgange empfindet. Sollte ich es Ihnen wol erst noch versichern dürfen, daß es mir als Vater sehr angenehm seyn muß, meinen Sohn in so guter Gesellschaft zu wissen? Ich freue mich nicht nur über diese seine Wahl, da sie ihm Ehre macht; sondern ich selbst wünsche, daß der Freund meines Sohnes auch der meinige seyn möge. Rechnen Sie auf meinen wärmsten Dank, und geben Sie mir recht bald Gelegenheit, um Sie so vollkommen von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen, als Sie es wünschen. Dieselben Empfindungen äußerten auch die Meinigen, als ich Ihren Brief ihnen vorlas. Meine Frau und Kinder empfehlen sich Ihnen ergebenst, danken Ihnen für Ihr Wohlwollen und bitten Sie, mit mir vereint, um die Fortdauer desselben. Bleiben Sie auch meinem Sohne mit unauflösbarer Freundschaft gewogen; ich darf es seinem Herzen zutrauen, daß es für die guten Gesinnungen, die Sie fast täglich gegen ihn zu äußern die Güte haben, nicht gefühllos seyn wird. Recht sehr werden Sie dadurch verbinden

Ew. Hochedelgebohren

ergebensten Freund und Diener

N.

9.

B. hat A. gebeten, einen ihm von seinem Freunde O. ertheilten Auftrag zu besorgen. A. gibt Herrn O. davon Nachricht und empfiehlt sich zugleich zu seinem geneigten Wohlwollen.

Hochedelgebohrner,

Sehr werthgeschätzter Herr!

Herr B., der die Ehre Ihres freundschaftlichen Zutrauens genießt, hat mir aufgetragen, Ihnen zu melden, daß ihn eine nöthige Reise verhindere, Ihnen selbst schreiben zu können, und bittet Sie durch mich ergebenst, ihn deshalb zu entschuldigen. Mit Vergnügen habe ich es übernommen, während seiner Abwesenheit seine Angelegenheiten zu besorgen. Unter seinen übernommenen Aufträgen befand sich auch der Ihrige. Ich bin daher so frey, Ihnen die verlangten Kattun- und Tuch-Proben zu senden. Der Mannichfaltigkeit wegen, und um Ihre Wahl nicht zu sehr einzuschränken, habe ich mir diese Proben aus mehrern hiesigen, und zwar aus den besten Handlungen geben lassen. Ich wünsche recht sehr, daß sie Ihren Beyfall erhalten, und daß Sie finden mögen, was Sie suchen und wünschen. Ich habe diese Proben, sowol von dem Kattune, als dem Tuche, in einzelne Päckchen gelegt. Jedes ist mit dem Namen der Handlung und Fabrik bezeichnet, aus welcher ich die Proben entnommen habe. Legen Sie gefälligst solche in dasselbe Päckchen wieder und bezeichnen Sie jede Probe, die Ihnen gefällt, mit einer Stecknadel, dann werde ich nicht irren können, wenn Sie mir Auftrag geben,

Ihnen davon so viel einzukaufen, als sie nöthig haben. Ich habe mich nach den billigsten Preisen erkundiget, und solche, wie Sie finden werden, genau bemerkt. Ist es Ihnen etwa beliebig, die Zahlung, wenn Ihnen etwas von diesen Artikeln gefällig seyn sollte, in Goldcarolins oder Laubthalern machen zu wollen, so bemerke ich Ihnen nur noch, daß der Laubthaler zu 1 thlr. 13 gr *) genommen wird. Möchten meine Bemühungen so glücklich seyn, Ihnen nicht ganz zu mißfallen; möchte ich Sie wenigstens überzeugt haben, daß mir die Angelegenheiten meiner Freunde so nahe am Herzen liegen, als meine eigenen. Zugleich ist mir aber auch die Besorgung Ihres Auftrags darum vorzüglich lieb, weil sich mir dadurch die Gelegenheit darbietet, Ihnen meine vollkommenste Hochachtung versichern zu können. Denn längst schon wünschte ich mir das Vergnügen Ihrer näheren Bekanntschaft, da das Gemälde zu reitzend ist, welches mir mein Freund, so oft er von Ihnen spricht, mit den lebhaftesten Farben zu entwerfen pflegt. Ich erwarte Ihre Befehle, und werde mir die schnellste und genaueste Befolgung derselben zur Pflicht machen, da ich einen vorzüglichen Werth darauf setze, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgebohren

dienstwilligsten ergebensten

N.

10.

Antwort.

Recht sehr bin ich Ihnen verbunden, daß Sie die Besorgung meines Auftrags an Herrn N., un-

*) Man gibt den Werth des Geldes jederzeit nach dem Orte an, von welchem aus man schreibt.

jern beyderseitigen Freund, so gütig übernommen haben. Er hätte meine Angelegenheit keinen bessern Händen anvertrauen können, als den Ihrigen, und ich danke ihm, daß er mir dadurch die Gelegenheit verschaft hat, mit einem so würdigen und gefälligen Manne bekannt zu werden. Geben Sie mir bald Gelegenheit, Ihnen gegengefällig werden zu können, und rechnen Sie bey jedem Fall auf meine innigste und thätigste Erkenntlichkeit. Die eingesendeten mannichfaltigen Proben von den Tuchen sowol, als den Kattunen, machen Ihrem Geschmack Ehre, und fast jede setzte mich in Hinsicht meiner zu treffenden Wahl in Verlegenheit. Es thut mir leid, daß Sie Sich so viel Mühe gegeben haben. Da Sie mir gefälligst erlauben, Sie ferner noch mit meinen Aufträgen belästigen zu dürfen, so mache ich davon Gebrauch, und bitte Sie, mir 6 Ellen von dem Tuche und 12 Ellen von dem Kattune nach den bezeichneten Proben einzukaufen. Ich sende Ihnen zugleich den Betrag des Werthes dafür in Laubthalern, da Sie so gütig seyn, und den Laubthaler zu 1 thlr. 13 gr. anbringen wollen. Die Botenfrau wird bey Ihnen in einigen Tagen anfragen, und mir, was Sie ihr mitgeben werden, gutbehalten zustellen. Für Ihre gütige Mühwaltung bleibe ich Ihnen mit meinem besten Danke verbunden, der leider! dies Mal nur in Worten besteht; doch seyn Sie überzeugt, daß ich jede Gelegenheit ergreifen werde, um Ihnen zu beweisen, wie sehr dieses auch thätiger zeigen möchte

Ew. Hochedelgebohren

verbundener ergebenster

N.

II.

Man empfiehlt sich einer Dame zu freundschaftlichem Wohlwollen.

*) Verehrungswürdigste!

Die gütigen Gesinnungen, die Sie über mich gegen Herrn ·· (oder auch: gegen einige meiner Freunde) geäußert haben, verpflichten mich zu dem lebhaftesten Danke. Entfernt zu glauben, daß ich ihrer schon würdig sey, bin ich vielmehr überzeugt, daß ich Ihr gütiges Urtheil einzig und allein Ihrer mehr als gütigen Nachsicht zuzuschreiben habe; doch darf ich Ihnen versichern, daß ich alles thun werde, Ihre gute Meinung von mir wenigstens nicht sinken zu machen. Der Gedanke an Ihr mir geschenktes Wohlwollen wird mich dabey am sichersten unterstützen, und ich werde mir es nicht nur zur besondern Ehre, sondern auch zu dem angenehmsten Vergnügen machen, wenn ich recht oft Gelegenheit habe, Ihnen betheuern zu können, wie groß die Verehrung sey, womit ich zeitlebens bleiben möchte

Ihr

Ihnen ganz ergebenster

N.

*) Man wird sich bey den Anreden an Frauenzimmer nach den Verhältnissen richten müssen, die zwischen ihnen und uns Statt haben. Ist die Dame an einen Mann mit einem Charakter verheurathet, so erhält sie diesen, wie schon oben in der Einleitung bey den Vorschriften zu den Anreden bemerkt worden ist. Um das schon Gesagte hier nicht zu wiederholen, so verweise ich hier Ein für Alle Mal darauf, weil ich glauben darf, daß ich oben schon hinlänglich für Deutlichkeit und Vollständigkeit gesorgt habe.

12.

Antwort auf obigen Brief.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr!

(Oder auch nur: Lieber Herr Walter! oder wie derjenige heißen mag, an den man schreibt.)

Es hat mir wirklich Freude gemacht, als ich von Ihnen selbst hörte, daß Ihnen die Hochachtung, die ich für Sie habe, weder ganz unbedeutend noch gleichgültig sey. Fern von jeder andern Absicht, als der, dem wahren Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, versichere ich Ihnen die Fortdauer meines Wohlwollens. Es wird nur bey Ihnen stehen, ob Sie diese unsere angefangene Bekanntschaft recht lange unterhalten wollen. Dieses Geständniß wird Ihnen einstweilen genug seyn, ohne daß ich mir den Vorwurf machen dürfte, die Gränzen überschritten zu haben, die mir mein Geschlecht vorschreibt.

Ihre
aufrichtige Verehrerin.

13.

Ein junger Mensch schreibt in einem etwas vertraulicheren, ungezwungeneren Tone an ein junges Frauenzimmer, die Freundin seiner Schwester, und empfiehlt sich ihrer Freundschaft.

Liebe Mamsell!

Erschrecken Sie weder, noch kommen Sie vor Verwunderung über die scheinbare Unverschämtheit

einer jungen Mannsperson außer sich, die es wagen kann, ohne dazu erst Ihre Erlaubniß erhalten zu haben, einen Brief an Sie zu schreiben. Es ist ein wenig stark — das muß ich freylich selbst gestehen; allein, ich und meine Schwester lieben einander so zärtlich, daß ich der guten Hoffnung lebe, die späteste Nachwelt soll uns noch, wenn sie anders etwas von uns erfährt, als das höchste Beyspiel der Geschwisterliebe der Jugend zu Nutz und Frommen aufstellen. Daß ein solcher Bruder und eine solche Schwester alles gemeinschaftlich mit einander haben müssen, und daß sie die kleinste ihrer Freuden, wie die größte mit einander theilen, das läßt sich vermuthen: und so machen Sie gütigst selbst daraus den Schluß, wenn ich Ihnen sage, daß meine Schwester von keinem Menschen in der Welt so lebhaft spricht, als von Ihnen und von Ihrer beyderseitigen Freundschaft. Sie sind, liebe Mamsell, schon einige Mal in Gefahr gewesen, daß wir Ihr Herz unter einander theilen wollten; aber da fiel uns ein, daß es keine kleine Ungerechtigkeit seyn würde, wenn wir das thun könnten, ohne erst bey Ihnen anzufragen, ob Sie das zufrieden seyn wollten. Zürnen Sie also nicht, wenn ich es Ihnen ganz offenherzig sage, wie sehr ich Sie schätze und verehre, und wenn ich Ihnen meinen Wunsch nicht länger verhehlen kann, daß die Freundin meiner Schwester auch die meinige werden möchte. Glauben Sie etwa, daß Sie zu viel mit mir wagen würden, wenn Sie meine Bitte Statt finden lassen wollten; so fragen Sie nur meine Schwester um guten Rath. Allenfalls kann auch diese, wie ich glaube, für mich Bürgschaft leisten. Was für Wunderdinge könnte ich Ihnen nicht von meiner Freundschaft versprechen!

Da ich aber weiß, daß man denjenigen immer am wenigsten traut, die zu rasch und zu viel versprechen: so will ich ganz demüthig schweigen, und Ihnen nur noch in ganz einzelnen, einfachen Worten sagen, daß ich wenigstens immer seyn und bleiben werde

Ihr
dankbarer Freund
N.

14.

Antwort auf den vorigen Brief.

Mein werther Freund!

Glauben Sie immer, daß ich ein wenig furchtsam bin, und daß ich ganz gewiß erschrocken seyn würde, wenn ich die Unterschrift einer mir unbekannten Mannsperson unter Ihrem Briefe gefunden hätte. Aber Sie, der zärtlich geliebte Bruder meiner herzlichsten Freundin, Sie können mir unmöglich ein Fremdling geblieben seyn. Recht theilnehmend habe ich mich jederzeit über das schöne Einverständniß zwischen Ihnen und Ihrer lieben Schwester gefreuet, und beyden habe ich dazu Glück gewünscht. Ihre Aeußerungen verrathen, daß Ihnen meine Freundschaft nicht ganz gleichgültig seyn würde, und ich finde gar kein Bedenken, Ihnen meine innigste Achtung zu versichern. Mit Vergnügen trete ich in Ihre Mitte, und gestehe gern, daß mir das Plätzchen zwischen Ihnen und Ihrer guten Schwester gar nicht mißfällig ist. Sie sprechen zwar von einer Bürgschaft, die meine Freundin für Sie leisten soll; — zur Zeit habe ich es aber noch auf Ihr eigenes Wort wagen wollen; — sollte ich jedoch von

dieser Bürgschaft in der Zukunft noch Gebrauch machen müssen, so dürfte es dann nicht ganz gut mit Ihnen stehen: denn wer, — nach meinen Grundsätzen wenigstens, einen Bürgen braucht, ist schon halb und halb ein verlohrner Mann. Das habe ich Ihnen ganz freundschaftlich ein wenig voraus verrathen wollen, ohne die Amtsmiene anzunehmen, und Ihnen ein: Wonach sich zu achten! zuzurufen. Und so glauben Sie mir, wenn ich Ihnen versichere, daß ich recht gern seyn, und wenn Sie es hübsch darnach machen, auch bleiben will

Ihre
gute Freundin,
N.

15.

An einen Freund, dessen nähere Bekanntschaft man seit einiger Zeit gemacht hat.

Werthgeschätzter Freund!

Sie verzeihen, wenn ich alles Ceremoniel, das nirgends lästiger als unter guten Freunden ist, bey Seite setze, und nur die Sprache des Herzens rede. Dankbar segne ich die selige Stunde, worin wir uns wechselseitig unsere Gefühle gestanden; heilig sollen mir die Zusicherungen seyn, die wir so freywillig einander gaben, und die einzig nur aus dem Einverständnisse unserer Herzen und unserer Grundsätze entsprangen. Der Ausspruch eines alten Weisen, der sich zu einem allgemeinen Sprichworte geeignet hat: daß man Niemanden einen wahren Freund nennen könne, wenn man nicht wenigstens einen Scheffel Salz mit ihm gegessen habe, kann

zwar für Viele als Regel gelten; aber auf uns darf sie keinen Bezug haben. Sollten wir uns nicht Beyde Mann genug seyn? sollten wir erst die ganze Feuerprobe des Schicksals aushalten müssen, ehe wir es uns einander bestimmt zusagen dürften, daß wir uns wechselseitig die treuesten, unerschütterlichsten Freunde seyn wollen? Nichts ist der wahren Freundschaft nachtheiliger, als Mißtrauen und Anforderungen, die uns durch die Unmöglichkeit, solchen Genüge zu leisten, in eine peinigende Verlegenheit setzen müssen. Ich glaube vielmehr, daß das Gefühl der Freundschaft nicht minder zart sey, als das der Liebe, und daß sie beyde mit gleicher Schonung behandelt werden müssen. Doch, wo gerathe ich hin? Verzeihen Sie, und nehmen Sie dieses Geständniß für das Glaubensbekenntniß Ihres Freundes an, dem er ewig treu bleiben wird. Da wir nicht so glücklich sind, an einem Orte mit einander zu leben, und da wir uns einander also nicht so oft genüßen können, als wir wünschen; o, so erfüllen Sie meine Bitte und lassen Sie uns diesen Verlust durch einen freundschaftlichen Briefwechsel ersetzen. Es ist mir gleichsam zum Bedürfniß geworden, recht viel, und wäre es möglich, täglich etwas von Ihnen hören zu wollen. Keine meiner Freuden ist vollkommen, denn ich fühle nur zu sehr dabey, daß Sie mir fehlen; und wie oft frage ich nicht täglich: wie wird sich dein Freund befinden? ist er gesund? ist er vergnügt? — Befriedigen Sie die verzeihliche Sehnsucht Ihres Freundes, und beantworten Sie diese Fragen nach meinen Wünschen, sobald Sie Sich ein Stündchen von Ihren Geschäften abmüßigen können. Höre ich, daß es Ihnen wohl gehet, daß sie ungestört die Freuden des Familienvaters in

dem Schooße der Ihrigen, denen ich mich Allen bestens zu empfehlen bitte, im vollsten Maße genüßen, wie sehr soll mich das freuen! Wollen Sie wissen, wie ich mich mit den Meinigen befinde? Recht gut, recht wohl, und es fehlt mir nichts, Alle uns ganz glücklich zu machen, als daß ich nur noch von Ihnen erfahre, daß Sie unveränderlich ein Freund bleiben wollen

Ihres
wahren aufrichtigen Freundes,
N.

16.

Antwort.

Guter, herzlicher Freund!

So dringend meine Geschäfte sind, so will ich mich doch ein Stündchen lang davon losreißen, um Ihnen meine Freude über Ihren lieben Brief zu erkennen zu geben. Wie undankbar, wie gefühllos müßte ich seyn, wenn mich nicht jedes Wort, das Ihre Herzlichkeit so innig sprach, zu gleichen Empfindungen aufgefordert hätte. Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß nur in manchen Fällen jener gute Alte Recht haben kann, wenn er behauptet: man könne nicht eher genau bestimmen, wie viel ein Freund werth sey, bevor man nicht einen Scheffel Salz mit ihm aufgegessen habe; bey uns aber leidet diese Regel gewiß eine Ausnahme. Viele setzen den Werth eines Freundes darin, daß er alle Pflichten gegen sich selbst und die Seinigen vergessen müsse, um nur seinem Freunde genug zu thun; ihre Forderungen sind ungeheuer, und sie kümmern sich wenig darum, wenn auch ihr Freund

darüber

darüber in Verlegenheit gerathen sollte, kommen sie nur aus der ihrigen. Und in welch einem veränderten Lichte zeigen sie sich dann, wenn es nicht in unserer Macht stehet, das Unmögliche möglich machen zu können? — Wohl uns! daß uns Beyde edlere Grundsätze beseelen, als daß wir je die heiligeren Gefühle der wahren Freundschaft so tief entwürdigen und zur Triebfeder des Eigennutzes machen sollten.

Wie viel hätte ich Ihnen zu sagen, schätzbarer Freund! wenn ich Ihnen alles sagen sollte, was mein Herz für Sie empfindet! Theils fühle ich aber dazu meine Worte zu schwach; theils weiß ich auch, daß es einem wahrhaft gebildeten Manne zuwider ist, wenn man zu viel Worte von seinem Lobe macht, weil sein beleidigtes Zartgefühl daraus ahnen muß, daß man entweder in sein Herz, oder in seinen Verstand ein unberechtigtes Mißtrauen setze und daß man in dem falschen Wahne von ihm stehe, ein großer Aufwand von Worten sey nöthig, um seine schwachen Einsichten zu stärken; oder daß man ihm schmeicheln und außerordentliche Dinge von ihm sagen müsse, weil er ein zu eitler Mann sey, der erkünstelte Schmeicheleyen höher achte, als die aufrichtige Sprache der Natur und der absichtslosen Herzlichkeit. — Aus dieser Uebereinstimmung unserer Grundsätze werden Sie also schließen können, wie lieb mir Ihre Briefe seyn müssen und wie mir diese nur den Verlust Ihres persönlichen Umgangs, so viel das durch Briefe geschehen kann, wenigstens — erträglicher machen können.

Fahren Sie fort, mir recht oft zu schreiben, ich bitte Sie dringend darum. Sollte ich aber bisweilen nicht sogleich antworten, so entschuldigen, so bedauern Sie mich, und legen Sie einzig die Schuld

auf den Drang meiner Geschäfte, die nicht selten so überhäuft sind, daß ich unter ihrem Druck erliegen möchte. Ich darf es von Ihrer Billigkeit erwarten, daß Sie darauf Rücksicht nehmen, und mir das Vergnügen nicht entziehen werden, so oft von Ihnen etwas zu lesen, als es Ihnen Ihre Geschäfte erlauben und als Ihnen Ihr freundschaftlicher Hang zu mir die Feder in die Hand führen will. Schreiben Sie mir, was Sie wollen, was Ihnen Ihr Herz eingibt; was tausend Menschen unbedeutend seyn kann, das kann zwey Freunden sehr bedeutend und willkommen seyn *).

Sie wollen wissen, wie ich mich mit den Meinigen befinde? Wir sind gesund und zufrieden. Braucht man wol mehr, um vergnügt, und folglich auch glücklich zu seyn? Dieselben Empfindungen, die Sie für mich hegen, herrschen gleich stark in meinem Herzen. Kommt der Morgen, so frage ich: wie befindet sich mein Freund in H.? und gehet die Sonne unter, so frage ich wieder: wird auch dein Freund den ganzen Tag so heiter, so glücklich gewesen seyn, als du es ihm wünschtest? Meine Frau erinnert sich Ihrer oft und mit inniger Hochachtung, und, bedenken Sie nur! sogar meine Kinder fragen recht sehr oft nach Ihnen. Darf ich Ihnen mehr sagen, um Sie zu überzeugen, wie werth Sie sich meinem ganzen Hause gemacht haben? Nur einige Zeilen wollte ich schreiben, und ich erschrecke, wie lang mein Brief geworden ist. Wie schnell verfliegt die Zeit bey der angenehmen Unterhaltung mit unsern Freunden, und wie schwer wird mir die Trennung von Ihnen! Und doch muß ich

*) Statt des so gewöhnlichen: das kann zwey Freunde interessiren; oder: kann zwey Freunden interessant seyn.

mich nun mit Gewalt von Ihnen, bester Freund, losreißen. Meine Pflicht gebeut, und ich muß dieser mein Vergnügen aufopfern. Leben Sie wohl! Die Meinigen grüßen Sie und die Ihrigen herzlich. Bleiben Sie mein Freund, so wie ich unaufhörlich seyn werde

Ihr

zärtlicher Freund
N.

17.

An einen entfernten Freund, der lange nichts von sich hat hören lassen. Ein Brief in einem vertrauten, scherzhaften Tone.

Sagen Sie mir doch, lieber Herzensfreund! was in aller Welt *) mit Ihnen vorgegangen seyn muß, daß Sie seit drey Monaten keine Sylbe von Sich hören ließen? Soll ich argwöhnen, daß eine gewisse Lauigkeit oder sonst so etwas Sie befallen habe? Freund, das kann ich nicht, denn mein ganzes Herz sträubt sich dawider, weil es gern seine gute Meinung von Ihnen noch recht lange behaupten möchte. Gestorben können Sie auch nicht seyn, denn Ihre Hinterlassenen hätten Ihren guten Freunden ganz ge-

*) Dergleichen Ausdrücke, als dieser, und einige andere, z. B. um des Himmels willen u. s. w. — dürfen nur in den Briefen an unsere vertrautesten Freunde Statt haben, da sie aus der Sprache des gemeinen Lebens hergenommen sind. So wenig sie auch, bisweilen auch wol gar nichts, sagen, so geben sie doch, weil man ein Mal durch den täglichen Gebrauch an sie gewöhnt worden ist, dem Ausdrucke diejenige Lebhaftigkeit, die in Briefen dieser Art nicht ganz ohne gute Wirkung bleibt.

wiß einige Nachricht davon gegeben, und wenn sie das auch vergessen hätten, so würden doch die Zeitungen nicht geschwiegen haben. Ich hätte doch wenigstens in einer Zeitung eine Anzeige gefunden, da ich fast alle zu lesen pflege. Das kann es also auch nicht seyn, und ich wette tausend gegen eins, — Sie leben nicht nur, weil ich es wünsche und hoffe, sondern Sie befinden sich wol gar noch obendrein recht munter, vergnügt und so gesund, wie ein Fisch im Wasser. Ein Einsiedler können Sie auch nicht geworden seyn; denn ehe Sie Sich ganz von der Welt, ehe Sie Sich ganz von Ihren Freunden absondern konnten, so hätten Sie doch billiger Weise zuvor von uns Allen Abschied nehmen müssen. Doch Scherz bey Seite! Glauben Sie nur, daß mir es sehr wehe gethan hat, und daß mir es unerklärbar ist, was Sie zu diesem Stillschweigen, das mir so lang, wie eine Ewigkeit, geworden ist, vermögen konnte. Ich weiß wol von vorigen Zeiten her, daß Sie nicht zu den schnellsten Briefschreibern gehören; ich habe auch wol schon einige Mal über Ihre Saumseligkeit gezürnt; aber so lange haben Sie doch noch nie still geschwiegen, als jetzt. Was noch mehr! Ich habe drey Mal an Sie geschrieben, und ich habe auf keinen meiner Briefe eine Antwort erhalten. Rührt diese Erinnerung Ihr Gewissen noch nicht, nun, Freund! dann müssen Sie der verstockteste Sünder auf Gottes ganzem Erdboden seyn. Hätten Sie doch wenigstens nur den letzten meiner Briefe beantwortet, hätten Sie Sich des Kunstgriffs bedient, der den zögernden, saumseligen Briefschreibern keine Seltenheit ist, und hätten Sie Ihre Antwort einen Monat zurück überschrieben. Trauen Sie es meiner Artigkeit zu, daß ich Ihren Ziffern geglaubt, und die Schuld ein-

zig und allein auf die Post geschoben haben würde; auch hätte ich gewiß gegen den Postmeister keine Untersuchung anstellen lassen. Das, warum ich Sie zeither vergeblich gebeten habe, das werde ich, wundern Sie sich nur nicht, das werde ich nun — fordern, streng fordern: und bekehren Sie Sich noch nicht; nun, so machen Sie Sich darauf gefaßt, daß Sie nächstens in das schwarze Register seiner Freunde einschreiben wird

Ihr
Ihnen noch zur Zeit mit unaufhörlicher
Liebe ergebener Freund,
N.

18.

Antwort auf diesen Brief in demselben Tone.

In demselben Augenblicke, als ich, mein lieber Freund! Ihren Brief gelesen habe, setze ich mich auch schon an mein Schreibepult, und antworte Ihnen. Können Sie sich einen schnellern Freund denken, als ich bin? Wäre es Ihnen auch vierzehn Tage früher eingefallen, an mich zu schreiben, so hätten Sie doch nur erst heute eine Antwort von mir erhalten können; und was würden Sie dann von mir gedacht? was von mir gesagt haben? Die Neugierde ist zwar mein größter Fehler nicht; aber hören hätte ich es doch mögen! Und wer war der schuldige Theil? Ich wenigstens nicht, und Sie — Sie freilich auch nicht. Gestorben bin ich nicht, da haben Sie ganz Recht; aber nicht aus dem Grunde, weil noch in keiner Zeitung eine Anzeige von meinem Tode gestanden hat: denn es sterben tausend Men-

schen, und die Zeitungen schweigen, was gar wol auch der Fall bey Ihrem Freunde seyn möchte, der zu bescheiden von sich denkt und von seinen wenigen Verdiensten zu überzeugt ist, als daß er zugeben werde, daß man bey seinem Tode von ihm Lärmen mache, da er bey Lebzeiten so gern ein Freund der Ruhe und der Stille war; sondern ich bin deswegen noch nicht gestorben, und habe auch bis jetzt noch äußerst wenig Lust und sogar nicht ein Mal Zeit dazu, weil ich gern noch lange, noch sehr lange Ihr guter Freund bleiben möchte. Auch haben Sie darin Recht, daß ich mich gesund, wohl und munter wie ein Fisch im Wasser befinde, und das aus keiner andern Ursache, als aus dieser — — weil — weil — weil ich gewiß nicht anders, als aufs äußerste gezwungen, meinen Freunden Klagelieder vorsingen möchte. Einsiedler bin ich zur Zeit auch nicht geworden, weil ich fühle, daß man in der Welt kein größeres Glück machen kann, als wenn man überzeugt seyn darf, von guten Menschen geschätzt und geliebt zu werden. Wem dieses Kleinod zu Theil geworden ist, der hat den Schlüssel zu allen Heiligthümern der Freude gefunden. Aber, lieber Freund! hat Ihnen denn unter zehn andern Fällen wenigstens dieser nicht in die Gedanken kommen können, daß es wol möglich sey, ich könne verreist seyn? Und wenn Ihnen das beygefallen wäre, so hätten Sie Sich gewiß nicht geirrt. Freylich werden Sie nun wieder sagen, ich hätte Ihnen das zuvor schreiben sollen, um Sie aus Ihrer Ungewißheit zu reißen. Darüber muß ich Ihnen denn schon eine nähere Auskunft geben, und wenn Sie mich werden angehört haben, so werden Sie mich, ich verspreche mir dieses von Ihrer freund-

schaftlichen Billigkeit, bestens entschuldigen. Dringende Geschäfte nöthigten mich zu einer Reise, welche ich in einem und demselben Tage nicht nur beschließen, sondern auch schon antreten mußte. Kaum daß ich mit den Meinigen hinlängliche Rücksprache nehmen, kaum daß ich das höchst nothwendige für meine Familie und für meine Geschäfte anordnen konnte, war mir es dies Mal wirklich unmöglich, an meine entfernten Freunde zu denken, so nahe sie auch meinem Herzen liegen. Auch während meiner Abwesenheit hatte ich nur so viel Zeit übrig, daß ich höchstens an die Meinigen schreiben, und ihnen die nöthigsten Aufträge geben konnte. Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie vergessen habe, wenn Sie auch keine Briefe von mir erhalten haben. So oft ich an meine Frau schrieb, habe ich mich meines lieben Freundes erinnert; ich kann Ihnen dieses mit jenen Briefen beweisen. Hätten Sie Sich mit Ihrer gegen mich gerichteten Anklage an meine Frau gewendet, so bin ich überzeugt, sie würde Ihnen Auskunft gegeben haben, so ungern sie auch Briefe schreibt. Freund, Ihre Briefe habe ich alle bekommen, und ich danke Ihnen recht lebhaft dafür, wenn Ihnen nicht etwa dieser Dank gleichgültig ist, weil er etwas spät kommt. Ich schmeichle mir, Ihnen nun das Räthsel aufgelöset zu haben. Wird Ihnen nun das erklärbar seyn, was Ihnen vor kurzem noch so unerklärbar war? Zürnen Sie nun noch mit mir? — Denn recht sehr gezürnt müssen Sie wol haben, da Sie in Ihrem letzten, neuesten Briefe mir nicht ein Wörtchen sagen, wie sich Ihre liebe Frau, Ihre guten Kinder befinden, und Sie wissen doch, wie ich diese alle ausgezeichnet schätze. Ich könnte Gleiches mit Gleichem vergelten; aber ich

will es nicht thun. Ganz pünctlich will ich Ihnen daher anzeigen, daß ich mein braves Weib und meine Kinder insgesamt recht gesund und munter bey meiner Zurückkunft angetroffen habe, und daß sie sich Ihnen und Ihrer lieben Familie bestens empfehlen lassen. Um nicht auf Ein Mal alles Versäumte wieder nachzuholen, will ich heute meinen Brief schließen. Ueberzeugen Sie mich bald, wie ich wünsche, daß Ihnen meine schriftliche Unterhaltung jetzt nicht gleichgültiger geworden ist, und daß sie Ihnen in Zukunft noch so erwünscht seyn wird, als sie Ihnen ehedem war; so können Sie sich darauf verlassen, daß Ihnen nächstens wieder schreiben wird, so sehr sich auch, während seiner Abwesenheit, seine Geschäfte angehäuft haben,

Ihr
von Ihnen unzertrennlicher Freund,
N.

19.

Gegenantwort auf obige Antwort.

Freund! bester Freund, Sie sind nun ganz, ganz vor meinem Herzen gerechtfertiget und das Räthsel ist gelöset. Ich finde es nicht wenig sonderbar, wie ich doch gar nicht daran denken konnte, daß Sie — — verreist seyn könnten. Aber wie sollte einem auch einfallen können, daß Sie Sich so tief in die Welt hineinwagen würden, da Sie während der lieben langen Zeit, als wir uns einander kennen, nirgends weiter als von B. nach C. und von C. nach B. kamen? Ich wünsche Ihnen Glück, und freue mich, daß Ihr Wagstück so glücklich abge-

laufen ist. Was würde ich für Sorge um Sie getragen haben, hätte ich es erfahren, daß sich mein Freund, besonders bey so traurigem Wetter, und woran es auch nicht zu fehlen pflegt, bey so schlechten Wegen, auf einer so langen und gefährlichen Reise befände! Sie machen mir es einigermaßen zum Vorwurf, daß ich mich nicht an Ihre liebe Frau gewendet habe? — Ja, ja, wer das nur gewußt, wer sich das nur unterstanden hätte! Doch ist es immer gut, wenn man erfährt, wornach man sich in Zukunft zu richten hat. Ich verspreche Ihnen, ich werde diese Instanz *) nie wieder übergehen, denn ich gewinne doppelt dabey. Erstlich erfahre ich, was ich wissen will, und habe ich zu klagen, so weiß ich, wo ich mein Recht erhalte: und dann — dann das Vergnügen, einen Brief von der Hand einer so schätzbaren liebenswürdigen Freundin zu erhalten — glauben Sie nicht, daß das mich stolz machen könnte? Käme ihr es auch ein wenig sauer an; je nun — was thut man nicht um seiner Freunde willen! Daß ich Ihnen nicht meldete, wie sich mein Weib und meine Kinder befanden, als ich zuletzt an Sie schrieb — das kam daher: Wol zwanzig Mal fragten Frau und Kinder nach Ihnen, was Sie machten? ob es Ihnen wohl ginge? Und was sollte ich antworten, da ich selbst nichts wußte? Wie oft fragten sie mich: ob ich immer noch keinen Brief von Ihnen erhalten hätte? Und ich mußte wieder schweigen. „Ja, ja; das merken wir bald," sagten sie zu einer andern Zeit, „daß Ih-

*) Höhere oder niedere Instanz — höherer oder niederer Gerichtsstand, auch höhere oder niedere Behörde, welche die Verbindlichkeit hat, von einem Gerichte Recht zu nehmen.

nen Ihr Freund noch nicht geschrieben hat; denn bey keinem Briefe, so viele ihrer auch der Briefträger bringen mag, machen Sie ein so freundliches Gesicht, als wenn Ihnen Herr . . . schreibt. Väterchen! o, wir haben wol Acht gegeben; Sie haben lange, lange Zeit kein solches freundliches Gesicht gemacht.“ Was sagen Sie dazu? und da ich meinen Kindern nicht und immer wieder nicht antworten konnte, so wurden sie endlich ganz still. Als ich mich denn jüngst hinsetzte, ohne meinen Kindern etwas davon zu sagen, wie ich es doch sonst zu halten pflegte, und Ihnen schrieb, keins also von ihnen um mich herum trippelte und keins seinen Gruß an Sie bestellte; so hatte ich es vergessen, mich Ihrer kleinen Freunde zu erinnern. Und meiner Frau hatte ich auch nichts davon gesagt, denn sie würde gewiß die Bemerkung gemacht haben, daß der, wer schon zwey Briefe eines Freundes nicht beantwortete, auch den dritten nicht beantworten werde. Jetzt ist sie eines Andern überführt und gesteht, daß sie wirklich so gedacht, daß sie sich aber geirrt habe. Jedoch muß ich Ihnen sagen, daß sie ein wenig roth dabey wurde; denn Sie werden es wissen, mein lieber Freund, wie schwer es einem Frauenzimmer wird, wenn es gestehen soll, daß es geirrt habe. Heute würde sie mir es nicht vergeben, wenn ich ihrer nicht gedächte. Und meine Kinder? O, Sie können sich ihre Freude nicht lebhaft genug denken, die sie über das so lange ausgebliebene freundliche Gesicht hatten, was der Vater machte, als er Ihren Brief empfing. Alle Tage fragten sie zwey, drey Mal: ob ich Ihnen nicht antworten wolle? Und wenn ich mich entschuldigte, daß noch keine Post nach B. fahre, so waren sie so ungehalten, daß sie Alle zu dem Post-

meister gehen und ihn bitten wollten, daß er doch heute schon die Post nach B. abgehen lassen solle. Wären meine beyden Knaben an unsers Fürsten Stelle gewesen, sie hätten Ihretwegen eine neue Post angelegt. Und nun denken Sie sich den Jubel, als ich ihnen zurief: Jetzt schreibe ich an meinen Freund. Alles, selbst was ihnen das Liebste war, ließen sie im Stich und eilten auf mich zu. Jedes wollte das erste seyn, um seinen Gruß an Sie zu bestellen, und diesem setzten sie bald eine eben so aufrichtige Empfehlung an Ihre liebe Gattin und bald wieder ein Grüßchen und ein Küßchen an Jettchen, Carolinchen, Adolphen und Ferdinanden hinzu — Und in dieses allgemeine Chor stimmte laut und vergnügt meine gute Frau ein.

Doch ich will Sie nicht länger mit solchen Kleinigkeiten aufhalten, und meinen Brief nun endigen. Sie wissen, was Sie wissen wollten. Wenn Sie aber auch Alles wüßten, so wissen Sie doch noch nicht ganz, weil ich es selbst vor kurzer Zeit nicht so wußte, als seit einigen Tagen, wie sehr wir zwar Alle Sie und die Ihrigen lieben, daß Sie aber am wärmsten im Geiste, während daß er dieses schreibt, an sein Herz drückt

Ihr

Ihnen ganz eigner

N.

20.

Noch ein Brief in derselben Angelegenheit, aber in einem ernsthafteren, auch weniger vertrauten und scherzhaften Tone.

Mein sehr werthgeschätzter Freund!

Tausenderley Sorgen habe ich mir über Ihr zeitheriges, mir so ungewohntes Stillschweigen gemacht. Sollte Ihnen, oder sonst Jemanden in Ihrer mir so lieben Familie ein Unfall begegnet seyn? Kaum ist mir das aber denkbar; denn Sie würden es mir, Ihrem Freunde, gewiß in einigen Zeilen gemeldet haben, da Sie wissen, welchen herzlichen Antheil ich immer an Allem, was Sie betraf, genommen habe. Oder sollten Sie krank geworden seyn? Was der gütige Himmel doch nicht wolle!

Wie habe ich nicht umhergesonnen, was die Ursache seyn möchte! Wie habe ich mich nicht aufs strengste geprüft, ob ich nicht irgend etwa durch eigene Verschuldung diese Ihre mir so schwer aufs Herz gefallene Zurückhaltung veranlaßt haben könne; aber mein Herz spricht mich von jedem Vorwurfe frey. Reißen Sie mich, ich bitte Sie recht dringend, so bald als möglich, aus dieser peinlichen Verlegenheit. Mit einigen Zeilen Antwort können Sie mir eine große Freude machen. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen bestens, und beruhigen Sie so bald als möglich

Ihren
um Sie besorgten Freund.

21.

Antwort auf diesen Brief.

Erschrecken Sie nicht, mein bester Freund! wenn Sie sehen, daß dieser Brief nicht mit meiner eigenen Hand geschrieben ist. Sind es doch die Worte, die aus dem Herzen Ihres Freundes kommen, und an diesen wird Ihnen mehr liegen, als an meinen Schriftzügen. Ich befand mich schon seit einiger Zeit gar nicht wohl; doch that ich mir allen Zwang an, um dieses den Meinigen nicht wahrnehmen zu lassen. Es ward mir sehr schwer, meine Geschäfte mit derjenigen Munterkeit zu betreiben, die mir dabey so nöthig ist; jedoch die Hoffnung belebte mich, daß es bald besser werden könne, weil ich mich einige Tage hintereinander gesünder und besser befand. Aber ich hatte mich getäuscht. Denn das verborgne Uebel trat mit Einem Male aus seinem Hinterhalte hervor. Ich fiel in ein heftiges Nervenfieber und schwebte fast drey Wochen lang zwischen Leben und Tod. Doch die Hand des Herrn hat mich erhalten und mein Leben den Meinigen noch länger schenken wollen. Gott sey dafür Dank gesagt! Der Arzt versichert, daß ich außer aller Gefahr sey. Es wird freylich schwer halten, ehe ich die verlornen Kräfte wieder erhalte; aber wer hat nicht gern Geduld, sobald er in eine glücklichere Zukunft sieht? Nehmen Sie nun meinen herzlichsten Dank für Ihre Theilnahme und mit diesem bey meinem Eintritt in ein gleichsam neues Leben meine aufrichtigste Versicherung für die Fortdauer unserer unzertrennlichen Freundschaft. Bleiben Sie mir ferner so gewogen, wie zeither, und lassen Sie uns wechselsweise all die Freu-

den mit Dank und Anbetung gegen den Urheber derselben genießen, die er uns schenken wird. Ich möchte Ihnen noch viel, recht sehr viel sagen; aber der Arzt untersagt mir immer noch jede anhaltende Anstrengung. Ich muß mir dieses Vernügen also auf die glücklichern Zeiten meiner völligen Genesung vorbehalten. O, wie freue ich mich schon im voraus darauf! Der Unruhe, die meine Gefahr all den Meinigen verursachte; der Angst, in welcher sie alle schwebten, werden Sie es freundschaftlich verzeihen, daß Sie zeither keine Nachrichten von mir erhalten konnten. Noch zittert meine Hand zu sehr, als daß ich Ihnen selbst schreiben könnte; ich habe daher meinem Sohne diesen Brief in die Hand dictirt. Entschuldigen Sie dieses bestens. Habe ich Sie doch mit meinen eigenen Worten von meinen eigenen Empfindungen versichern können, wie lieb ich Sie habe. Die Meinigen empfehlen sich Ihnen und Ihrem ganzen werthen Hause. Und nun glauben Sie doch, daß ich immer noch bin

Ihr
alter, aufrichtiger, unveränderlicher Freund?
N.

22.

Antwort.

Zärtlichster Freund!

Wie, Sie waren krank? Standen sogar schon an den Pforten des Todes? Welch eine Nachricht für mich! Soll ich Ihnen meine Empfindungen darüber erst mit Worten ausdrücken? Und vermö-

gen Worte das auszudrücken, was ein Freund für den andern in einer solchen Lage empfindet? Wäre es im Rath der ewigen Weisheit beschlossen gewesen, uns Ihr uns so theueres Leben nicht länger zu gönnen, und Sie von der Seite der Ihrigen und aus dem Zirkel Ihrer Freunde zu reißen! o, ich mag mir diesen traurigen Gedanken nicht ausdenken. Gott sey das heiligste unserer Opfer für Ihre Erhaltung aus unsern dankbarsten Herzen dargebracht. Freund, ich beschwöre Sie, beobachten Sie die Vorschriften des Arztes auf das strengste; schonen Sie Sich so viel, als möglich, und so lange, bis Sie Sich ganz vollkommen wieder hergestellt fühlen. Der Genesende traut sich immer mehr zu, als er sollte; will sich oft mehr anstrengen, als ihm gut ist; glaubt sich bey der Begierde, seinen Geschäften wieder vorstehen zu wollen, nicht selten stärker, als er wirklich ist, und zieht sich dadurch neue Uebel, oft weit heftigere zu, als die, die er so eben überstanden hatte. Ich zitterte nicht wenig, als ich den langen Brief nochmals übersah, den Sie Ihrem guten Sohne in die Feder dictirt haben und als ich mich dabey in Ihre Lage dachte. Strengten Sie Sich nicht auch hier schon zu sehr an? Freund, das hätten Sie nicht thun sollen! So hoch ich diesen Beweis Ihrer Liebe schätze, so werth mir auch Ihr Brief war — so ist und bleibt mir Ihre Genesung doch gewiß weit wichtiger und wünschenswerther. Einige Zeilen von Ihrem Sohne sollen mir genug seyn, und wenn sie auch weiter nichts enthielten, als: mein Vater befindet sich besser, und wird nun bald vollkommen wieder hergestellet seyn. — Aber um diese wenigen Zeilen bitte ich Sie; denn ich läugne es nicht, mein Herz nährt zwar die beste Hoffnung,

aber beruhiget, ganz beruhiget fühlt es sich nur dann erst, wenn es Sie ganz vollkommen wieder gesund weiß. Ich bitte Gott täglich um die Erfüllung dieses meines heißesten Wunsches. Welch ein reitzendes Schauspiel muß es seyn, wenn sich an der Hand Ihrer lieben Gattin Ihre guten Kinder um Sie her drängen, wenn aus ihren Augen die Freude über die Genesung Ihres geliebten Vaters leuchtet, und sich nun die Thränen des Jammers und der bittersten Klage in Wonnethränen verwandeln! Keiner Ihrer Freunde kann einen lebhafteren Theil daran nehmen, als

Ihr
innigster Freund
N.

23.

Brief eines jungen Menschen an seine junge Freundin, während seiner Entfernung von ihr.

Sie schienen jüngst, meine Freundin, als ich Abschied von Ihnen nahm, einigen Zweifel in meine Freundschaft zu setzen; denn würden Sie mich sonst wol gefragt haben: ob ich mich während meiner Abwesenheit Ihrer erinnern würde? Daß ich mich ein wenig darüber kränkte, kann ich Ihnen jetzt wol sagen, da sich mir die Gelegenheit darbietet, Sie vom Gegentheile überzeugen zu können. Böses Mädchen, wie konnten Sie auf den Gedanken kommen, daß ich Sie vergessen könnte? Sie, in deren Umgang, in deren fast täglicher Gesellschaft ich immer so froh, so heiter, so vergnügt war! Ob

Ihnen

Ihnen mit diesem meinen offenherzigen Geständnisse gedienet sey, und ob Ihnen an einiger Nachricht von mir etwas liegen wird? Dem sey, wie ihm wolle; Sie selbst sind Schuld daran, daß Sie diesen Brief von mir lesen müssen. Und zürnten Sie auch noch so sehr, ich könnte mir doch nicht helfen: denn alles, alles will ich dulden, nur den Vorwurf nicht, daß ich undankbar seyn und meine Freunde vergessen könnte. Zwar will ich von meinem ersten Vorsatze abstehen, Sie für Ihre etwas muthwillige Frage mit einem erstaunlich langen Briefe zu strafen, der keine andere Zeile, als überhöfliche Langweiligkeiten enthalten sollte; aber dafür sollen Sie nun lesen, wie sich zur Zeit Ihr Freund befindet. Ob Sie aber dabey viel gewinnen werden? Wer weiß! Und nun hören Sie! — Wunderdinge? — Ach, im geringsten nicht; denn meine Reise lief ohne das kleinste Abentheuer ab. Ich könnte Ihnen zwar von dem schlechten Wetter und von den erbärmlichen Wegen, die ich die ganze Reise über gehabt habe, allerdings recht sehr viel vorklagen: — aber dergleichen Gegenstände behagen dem, der sie lesen soll, eben so schlecht, als dem, der sie erdulden mußte. Kurz, liebe Freundin, ich kam fast einen ganzen Tag später an, als ich mir vorgesetzt hatte. Es war schon Nacht, und ich konnte mir also heute von B.. noch keine Idee machen, was ich so gern wünsche, sobald ich in eine Stadt fahre, die ich zum ersten Male sehe. Der erste Eindruck behält immer seinen ganz eigenen Reitz. Zwey Nächte hatte ich nicht geschlafen; Sie können Sich's vorstellen, wie willkommen mir der Schlaf in der dritten war. Daß ich jedoch, so sanft ich auch ruhete, von meinen lieben, in H. zurückgelassenen

Freunden, und vorzüglich von Ihnen, recht sehr viel Schönes träumte, könnte ich Ihnen wol sagen; aber ich thue es nicht, denn Sie würden doch nur dabey die Rolle des ungläubigen Thomas spielen.

Ich erwachte am Morgen bey guter Zeit, und fand leider, daß der Postwagen mich mit seinen bekannten Tücken nicht verschont hatte, denn ich fühlte mich fast wie gerädert. Dessen ungeachtet wurde der Koffer ausgepackt, und dann Toilette gemacht. Sie können Sich es im Geiste vorstellen, daß ich mich nicht wenig in Glanz warf. Meine erste Sorge war, Ihren Brief an Ihre gute Freundin abzugeben. Ich ward gemeldet und vorgelassen. Man kannte Herrn H — noch nicht, hatte seinen Namen noch nie gehöret; ich durfte nicht zürnen, wenn man mich zwar sehr höflich, aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung empfing. Ich gerieth daher, weil ich leider kein Eingeweiheter des großen Tons bin, in sichtliche Verlegenheit, und mochte mich dabey ziemlich linkisch benehmen. Man hatte Nachsicht mit mir; — aber ich wäre verloren gewesen, wäre mir nicht zu rechter Zeit noch Ihr lieber Brief zu Hülfe gekommen. Wie schnell fuhr ich in die Rocktasche, und holte aus derselben meinen Fürsprecher. Kaum hatte ich es ausgesprochen, daß ich diesen Brief von Ihnen abzugeben hätte, so erheiterten sich die Gesichter der Mutter und ihrer Töchter. — Der Vater mit den Söhnen war auf dem Comtoir. Madame . . . erbrach den Brief, und während sie las, unterhielten mich, ihre liebenswürdigen Töchter, und beschäftigten mich mit hunderterley Fragen, die nur alle Sie, meine liebe Freundin, betrafen, und wenn man von Ihnen spricht, und Sie zum Gegenstande freundschaftlicher

Unterhaltungen macht, nun dann, das wissen Sie ja schon, dann bin ich unerschöpflich. Es war aber auch wirklich hohe Zeit, daß es so kam, denn ich war in Gefahr, daß man mich eher für einen ertappten Landesverräther hätte halten können, als für Ihren Freund, so schüchtern war ich, so verlegen, so einsylbig. Aber nun war Alles auf Ein Mal gut, Ihre Freundinnen wurden mit jedem Augenblick zutraulicher, herzlicher, offener. Als Madame . . . den Brief gelesen hatte, gab sie ihn ihren Töchtern, und sprach nun mit mir, und das mit so viel Artigkeit, daß ich gleich darauf fallen mußte: Ihnen und Ihrer Empfehlung habe ich das Alles zu verdanken. Aber Freundin! wenn Sie nur mit mir und Ihrem Fürspruch Ehre einlegen!

Doch hören Sie weiter. „Wenn Sie für diesen Mittag nicht versagt sind“ sagte Madame; „so bleiben Sie bey uns und lassen sich es gefallen, wie sie uns finden.“ Und der Ton, mit dem sie das sagte, war zu einladend, als daß ich es abschlagen, oder erst lange noch viel Entschuldigungen oder Komplimente hätte machen sollen. In Beyden bin ich kein Meister, und so nahm ich diese Einladung mit Freuden an. Es war erst zehn Uhr, und gegen ein Uhr wird gespeiset. Sollte ich gehen und wiederkommen? oder sollte ich jetzt schon dableiben? Indem ich noch mit mir darüber zu Rathe ging, schlug es schon eilf; und als ich meinen Hut nun endlich doch nehmen wollte, so erlaubte man mir es nicht, und es schlug zwölf. Und ich staunte, wie schnell Einem die Zeit — auch in der Gesellschaft von denjenigen entfliehen kann, die man in seinem Leben zum ersten Male sieht. Ich hütete mich gar sehr, es wie der Bürgermeister aus jenem unbedeutenden Marktflecken zu machen, der

vom Bürgermeister zu Leipzig, bey welchem er Amtsverrichtungen halber erscheinen mußte, zu Tische gebeten wurde. „Wenn Sie es so haben wollen, sagte er, bleibe ich recht gern bey Ihnen; aber ich bitte Sie, machen Sie Sich nur keine Ungelegenheiten! —

Nach 12 kam Herr . . . mit seinen beyden Söhnen vom Comtoir. Madame . . . stellte mich ihnen vor, und pflanzte das gute Zutrauen, das sie und ihre Töchter mir geschenkt hatten, auf eine herzliche Weise, fern von dem gewöhnlichen Tone des Ceremoniels, auf ihren Mann und ihre Söhne über. Es dauerte nicht fünf Minuten, und wir schienen uns unter einander schon so genau zu kennen, als sich oft Menschen in ganzen Monaten nicht kennen lernen. Wir kamen unter andern auf das Geschäft zu sprechen, weshalb ich mich einige Wochen in B. aufhalten werde — und ich fand an Herrn . . . einen verständigen, erfahrenen, vorsichtigen und äußerst gefälligen Mann. Wenigstens zeichne ich ihn jetzt schon, ohne ihn noch genauer zu kennen, als einen der vorzüglicheren Kaufleute aus. Und alles, was er ist, wie einfach ist er das! Entfernt von jener Windbeuteley, von jener unverschämten Anmaßlichkeit, die besonders dem Kaufmanne in neuern Zeiten so eigen geworden sind, weiß er sich auf die anständigste Art bemerkbar zu machen, und sein gefälliges, zuvorkommendes Wesen, das gar nichts Zudringliches an sich hat, und mehr der Ausdruck seines Herzens, als seines Verstandes zu seyn scheinet, erwirbt ihm Achtung, Liebe und Vertrauen in gleichem Grade von Jedermann. Und wie sehr sein Beyspiel auf seine Söhne wirkt, — Freundin! das muß man sehen, mit Worten läßt sichs nicht beschreiben. Sie werden lächeln, daß ich Sie mit Gegenständen

unterhalte, die Sie Jahrelang schon beobachtet haben, und also weit besser und näher kennen, als es mir in der kurzen Zeit meines hiesigen Aufenthalts nicht möglich war; aber Sie sind zu gütig, als daß Sie mir dieses nicht verzeihen sollten. Und wer höret von seinen Freunden, die man zärtlich liebt, auch selbst die bekanntesten Dinge nicht gern, und nicht immer mit neuem Vergnügen?

Wir setzten uns zu Tische. Da wurde man aber nicht mit unerträglichen Zunöthigungen gefoltert, wie man es hier und da von Leuten ertragen muß, bey welchen man zum ersten Male ißt, und die darin gleichsam die Grundregeln der Höflichkeit suchen wollen. „Sie sehen wol," sagte Madame..: „daß wir gar keine Umstände gemacht haben: nehmen Sie dieses für das Kennzeichen an, daß Sie uns schon so gut, als ein alter Bekannter, willkommen seyn sollen, ob wir uns gleich heute zum ersten Male sehen." Und liebe Freundin, ich kann es Ihnen nicht sagen, wie wohl sich mein Herz bey dieser Würdigung fühlte. Unser Tischgespräch ward munter, bewegte sich in einem Leben fort, ward von keiner sogenannten Windstille unterbrochen, und zwey Stunden waren verschwunden, ohne daß ich wußte, wohin sie gekommen waren. Daß auf das Wohl unserer lieben, abwesenden Freundin ein Gläschen geleeret wurde, das können Sie Sich leicht vorstellen. Allgemein wünschten wir Sie an unsere Seite; — aber welches Glück in der Welt wäre wol so vollkommen, daß uns nicht wenigstens noch ein Wünschchen übrig bliebe? „Sie sind unser täglicher Gast, so lange Sie Sich hier aufhalten, und wenn Sie es nicht etwa besser wissen" — sagte Hr. . . . als wir vom

Tische aufgestanden waren. Er entschuldigte sich, und ging nun wieder an seine Geschäfte. Die Frauenzimmer baten mich, noch zu bleiben, und da ich heute gar keine Geschäfte machen wollte, so ließ ich mich nicht zwey Mal nöthigen.

Ich entdeckte einen im Fenster liegenden Comödienzettel, las ihn, fand, daß heute Schauspiel war, und gerade ein Stück gegeben wurde, von dem ich lange schon viel Gutes gehört hatte, und das ich längst schon gern gesehen hätte. Es war das schöne Familienstück Herrn Ifflands: das Vaterhaus. Ich unterdrückte meinen Wunsch nicht und bat Madame . . . und ihre beyden Töchter, mir das Vergnügen zu erlauben, sie ins Schauspiel führen zu dürfen. Madame . . . entschuldigte sich und ihre Töchter. — Meine Bitte schien ihr aufgefallen zu seyn. Vermuthlich nahm sie meinen Antrag falsch, und glaubte, daß ich mich für das genossene Mittagsbrod auf der Stelle wieder abfinden wolle. Ich gewann sie aber doch endlich durch meine Vorstellung, daß ein Fremder, der aus einer wenig bekannten Mittelstadt in eine große berühmte Stadt komme, und äußerst selten nur an einem solchen Vergnügen Theil nehmen könne, in dem Theater einer so großen Stadt gleichsam wie in einer neuen, ihm ganz fremden Welt erscheine, und daß er dadurch dieses schöne Vergnügen kaum zur Hälfte genieße; auch setzte ich noch hinzu: daß auf mich kein Vergnügen lebhaft wirken könne, wenn ich es allein für mich, und nicht wenigstens an der Seite einiger meiner Bekannten genießen könne. Carolinchen, Ihre Busenfreundin lachte anfangs; aber hinterdrein gab sie mir nicht ganz Unrecht, als ich erklärte: man mache ein gar eigenes Gesicht, wenn

man an einem fremden Orte gewisse Dinge betrachtet, die man noch nie so schön gesehen habe; man werde leicht von den Umstehenden bemerkt, und man sey nicht immer in der Gesellschaft billiger und gebildeter Menschen, komme dabey nicht selten in Verlegenheit, und ärgere sich dann mehr, als daß man sich ein Vergnügen mache. Und nun nahm Madame ... meine Bitte wohl auf, schickte zu ihrem Manne auf's Comtoir, ihn fragen zu lassen: ob auch er es genehmige? und Herr ... hatte nichts dagegen.

Ach, diese Stunden im Schauspiel waren mir, meine liebe Freundin, sehr selige Stunden. Die Stille, die ununterbrochene Aufmerksamkeit, die während der Vorstellung unter uns herrschte, und die Theilnahme, die meine gefälligen Gesellschafterinnen bey diesem Stücke äußerten, waren mir ein Beweis mehr, daß sie nicht nur sehr freundliche, sondern auch gute und tugendhafte Menschen sind! „O wie schön! herrlich! herrlich!“ riefen einige Frauenzimmer in einer Nebenloge während des Spiels einmal ums andere so laut aus, daß man sie hören konnte. Mir fiel das auf. Sie wollten uns vermuthlich dadurch einen Beweis geben, was für große Kennerinnen sie wären, was für weiche, gefühlvolle Herzen sie hätten; — aber, ich weiß nicht, wie mir geschah. Fast war mir es, als wenn ich gerade das Gegentheil von dem Allen glauben sollte. Je tiefer das Herz fühlt, desto weniger schwatzt der Mund, sagte mein Vater immer, und ich habe es oft gefunden, daß er Recht hatte. Als das Schauspiel zu Ende war, und wir uns wieder unter einander im häuslichen Zirkel befanden, — denn Sie müssen nur wissen, daß ich meine Damen nach

Hause begleitete, und daß ich zum Abendessen bleiben mußte, nun, dann öffneten wir unsere Herzen, und die Rührung des schönen Stücks war bey uns Allen eine und dieselbe gewesen. Solche moralische Schauspiele, wie sie vorzüglich Herr Iffland schreibt, sind wegen ihrer Wahrheit doch unendlich mehr werth, als alle die Geister- und Ritterstücke, die uns in eine Welt führen, die mit der unsrigen so gar keine Aehnlichkeit mehr hat. Spät schieden wir erst von einander. Was werden Sie von mir denken, wenn ich Ihnen sage, daß es schon eilf Uhr geschlagen hatte? Ich habe feyerlich angeloben müssen, dieser liebenswürdigen Familie täglich wenigstens ein Stündchen zu widmen, und Sie können Sich darauf verlassen, daß ich dieses mein Versprechen recht gern halten werde. Das hätte ich mir nicht vorgestellt, daß schon der erste meiner Tage in B. ein so ausgezeichnet vergnügter Tag für mich werden sollte. Und wem verdanke ich dieses? Liebe Freundin, ich bin durch diese Ihre gütige Empfehlung ein großer Schuldner von Ihnen geworden. Vor der Hand kann ich Ihnen nichts mehr versprechen, als daß ich Ihnen wenigstens keine Schande machen will. Wollen Sie das für einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit annehmen, daß ich Ihnen schon heute schreibe, und Sie an meiner Freude Antheil nehmen lasse, so soll mir das sehr lieb seyn. „Wie wichtig er sich macht!“ höre ich Sie im Geiste ausrufen. Nun, nun! Bedenken Sie nur: ich habe mir diesen Morgen zwey Stunden von meinem Schlafe abgebrochen, ich hätte um sieben aufstehen können, und ich bin schon um fünf Uhr aufgestanden. Kein Mensch war in der ganzen Straße so früh auf, als ich. Hat Ihnen mein

Brief Langeweile gemacht, — ich bitte, daß Sie mir das ganz offenherzig durch Carolinchen H. sagen lassen, wenn Sie mir es nicht selbst sagen wollen — so nehmen Sie von mir die Versicherung an, daß meine künftigen Briefe recht kurz seyn sollen, nur legen Sie mir die Strafe nicht auf, daß ich Ihnen gar nicht mehr schreiben soll. Jetzt nur noch Tausende der freundschaftlichsten Grüße von der lieben Familie H.. überhaupt, und insbesondere von Madame H.. und ihren liebenswürdigen Töchtern. Carolinchen und Amalie sind ein paar vortrefliche, allerliebste Mädchen! Nur ein Mädchen giebt es noch in der Welt, das diesen den Vorzug in meinem Herzen streitig macht; ich werde mich aber säuberlich hüten, Ihnen dieses zu verrathen; denn man weiß nicht, wie dergleichen Geständnisse aufgenommen werden können, und — auch die besten Mädchen gehen ihren Launen öfters nach. Ich muß mich mit Gewalt losreißen, sonst bekommen Sie einen Brief, woran Sie Tagelang lesen müßten. Leben Sie wohl! recht sehr wohl! Empfehlen Sie mich Ihren guten Aeltern und Ihrem Geschwister bestens, und seyn Sie überzeugt, daß ich es zu schätzen weiß, mich nennen zu dürfen

Ihren

Ihnen ganz ergebensten

N.

24.

Brief eines jungen Menschen an seine verheurathete Freundin über denselben Gegenstand, in einem ernsteren, weniger vertrauten Tone.

Geschätzte Freundin!

Wie werth Ihr Andenken meinem Herzen ist, davon soll Sie dieser Brief überzeugen. Verzeihen Sie also, wenn ich schon so schnell von der Erlaubniß, Ihnen schreiben zu dürfen, Gebrauch mache. Nicht ohne innige Rührung habe ich .. verlassen; lebhaft schweben mir noch alle diejenigen Freunde vor, denen ich so viel Liebe, so viele Freuden zu verdanken habe und worunter Sie den ersten Platz einnehmen. Welch ein seliges Gefühl ist die Rückerinnerung! Müßte das menschliche Herz darauf Verzicht leisten, wie viel würde es entbehren müssen. Wenn ich meine Freunde, von denen ich nun so weit entfernt leben muß, im Geiste um mich her versammele, und mir sie so vergegenwärtige, als wäre ich leibhaftig unter ihnen, o wie wohl wird meinem Herzen dabey! Keinen größeren Wunsch kenne ich dann in diesen Augenblicken, als den: möchten Sie sich doch deiner ebenfalls erinnern, wie Du Ihrer in Liebe gedenkst! dann sehe ich Sie vorzüglich, beste Freundin, an der Seite Ihres guten, biedern Gatten, auf dessen Freundschaft mein Herz stolz ist; sehe um Sie her Ihre lieben Kinder, sehe, wie diese von Tag zu Tage in allem Guten gedeihen, und die beste Hoffnung geben, daß sie einst Ihren guten Aeltern ähnlich seyn werden; ich segne sie dann, und bitte Gott, daß sie in diesem seligen Genusse ungestört bis in die fernsten Jahre bleiben mögen.

Sie haben mir es gleichsam zur Pflicht gemacht, Ihnen von Zeit zu Zeit von mir einige Nachricht zu ertheilen. Mit Vergnügen erfülle ich mein gegebenes Versprechen. Meine Reise ist gut von Statten gegangen; ich bin gesund und wohlbehalten an Ort und Stelle angekommen, und ich glaube, daß es mir nach einiger Zeit besser gefallen wird, als es jetzt nicht möglich seyn kann. Ich bin hier noch zu neu, als daß ich schon so vertraute Bekanntschaften gemacht haben sollte, die mir den Verlust meiner ältern, so lieben Freunde wenigstens doch einigermaßen ersetzen könnten. Manches Vergnügen würde ich reizender finden, wenn ich nur erst einige Menschen gewonnen hätte, an die ich mich näher anschließen könnte. Ich fühle mich noch ziemlich zurückhaltend, doch bin ich deshalb nicht ganz unzufrieden mit mir; denn Vorsicht kann nichts schaden, da die gewöhnlichen Menschen gegen Fremde so sehr oft mehr scheinen, als sie wirklich sind. Ich würde sehr ungerecht seyn, wenn ich nicht gestehen wollte, daß die meisten Menschen, die mich hier umgeben und die ich habe kennen lernen, sehr gefällige, artige Menschen wären; aber es würde nicht gut seyn, wenn man jeden gefälligen Menschen auch sogleich für seinen Freund halten und ihm sein ganzes Zutrauen schenken wollte. Man muß Geduld haben! Wenigstens soll mein Betragen immer so seyn, daß mir endlich doch das Zutrauen, die Liebe und die Achtung einiger dieser bessern Seelen zu Theil wird, und habe ich das erlangt, so werde ich mich auch wol ihrer Freundschaft versichert halten dürfen. Es ist nicht zu läugnen, B. ist ein schöner, lebhafter Ort. Ich habe alle Merkwürdigkeiten besehen, die hier zu finden sind, und

zu welchen — Leuten meines Standes der Zutritt erlaubt wird. Wer aber alles sehen wollte, der müßte wenig arbeiten, und sehr viel Geld haben. In der Nähe der Stadt findet man verschiedene öffentliche und recht sehr schöne Gärten. In meinen Freystunden durchwandle ich diese. Wenn ich sie das erste Mal sehe, so bin ich freylich ganz entzückt; sehe ich sie aber zum zweyten, zum dritten Male, so verschwindet dieser Reitz, und ich sehne mich in unsere kleinen einfachen Gärtchen zurück, wo wir uns ins Gras unter den Schatten der Bäume hinlagern konnten, und wo wir so froh, so vergnügt, und uns selbst überlassen waren. Doch ich will mir die Vergangenheit nicht zu lebhaft vorstellen, damit mich die Gegenwart über diesen Verlust nicht traurig und unzufrieden mache. Auch einige der öffentlichen Vergnügungsörter habe ich besucht, und habe hier manche artige Leute gefunden, die es sehr bald entdeckten, daß ich ein Fremder sey. Sie erleichterten mir es, mit ihnen in ein Gespräch kommen zu können. Solche Behandlungen thun einem Fremden außerordentlich wohl, und ich habe mir es zur heiligsten Pflicht gemacht, von nun an gegen alle Fremde, die gegen mich einiges Zutrauen äußern, so weit es die Artigkeit erlaubt, zuvorkommend und möglichst gefällig zu seyn. Wenn man nur unter Bekannten gelebt hat, so sieht man diese Verbindlichkeit nicht so ein, als wenn man sich unter lauter fremden Menschen befindet. Jede Gefälligkeit, die man mir hier, als einem Fremden, bezeigt hat, will ich jedem andern erwiedern. Wie es mir an diesen öffentlichen Oertern gefallen habe, davon will ich Ihnen zur Zeit noch nichts schreiben, denn die erste Ansicht ist nicht immer die wahre,

und richtige; wie wäre es sonst möglich, daß einem oft das, was man zum zweyten Male sieht, weit besser gefällt, als da man es das erste Mal sah, und daß uns so Manches beym zweyten Male oft nicht mehr gefällt, so sehr es uns doch beym ersten Male entzückte.

Wie wohl mir ist, daß ich mein Herz vor Ihnen habe ausschütten können! Ich bitte Sie ergebenst, zürnen Sie nicht über die Länge meines Briefes. Zu den bedeutendsten meiner Wünsche gehört jetzt dieser: daß Sie mir bald von Ihnen und den Ihrigen einige Nachricht ertheilen möchten. Empfehlen Sie mich Ihrem lieben Manne und Ihren guten Kindern zum freundschaftlichsten Andenken und Wohlwollen. Leben Sie wohl und so vergnügt, als Ihnen wünschet

Ihr
Ihnen ergebenster, aufrichtiger
Freund und Diener,
N.

25.

An ein junges Frauenzimmer, das man bey einer Hochzeit hat kennen lernen.

Verehrte Freundin!

Zu den vergnügtesten Tagen meines Lebens zähle ich auch den, der mich so glücklich machte, Sie meine Freundin nennen zu dürfen. Wie gütig waren Sie gegen mich, der ich Ihnen nur ein Fremdling war! So lebhaft sich auch die Freude bey dem Hochzeitfeste unserer beyderseitigen Freunde äußerte, so würde sie es für mich doch nicht in so

hohem Grade gewesen seyn, hätte mich nicht Ihr gefälliges Wesen aufgemuntert, und die Schüchternheit von mir entfernet, die uns gewöhnlich anhängt, wenn wir uns in der Gesellschaft von größtentheils unbekannten Menschen zum ersten Male befinden. Es würde mich sehr schmerzen, wenn ich fürchten sollte, eine so angenehme neue Bekanntschaft eben so schnell wieder aufgeben zu müssen, als ich sie gemacht habe. Zwar wirft mir mein inneres Gefühl vor, daß es ein wenig zudringlich sey, Sie schon mit einem Briefe belästigen zu wollen; allein ein dankbares Herz hat auch seine Rechte, und ich will lieber etwas zudringlich, als undankbar scheinen. Sie befinden Sich doch recht wohl? unsere zweytägige ununterbrochene Freude hat doch nicht etwa einige nachtheilige Folgen auf Ihre Gesundheit gehabt? Das sollte ich kaum fürchten. Der weise Genuß der Freude, sagt man, stärke, und nur das Uebermaß schade; und wenn dieser Satz wahr ist, so müssen Sie Sich recht wohl befinden. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen nochmals meine innigste Hochachtung versichere, und nehmen Sie es nicht als eine leere Schmeicheley auf, wenn ich Ihnen betheure, daß der Wunsch, nicht ganz aus Ihrem gütigen Andenken verdrängt zu seyn, der angenehmste meines Herzens ist. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen, die ich aufrichtig verehre, zu fernerem gütigen Wohlwollen, und erlauben Sie mir, mich auch in der Zukunft nennen zu dürfen

Ihren

ergebensten Freund und Diener

N.

26.

Ein Brief über denselben Gegenstand in einem munteren Ton.

Liebenswürdige Freundin!

Daß doch die schönsten unserer Freuden gerade die vergänglichsten seyn müssen! Da sitze ich nun, und es ist mir, als erwachte ich von einem angenehmen Traume, wenn ich mich des Vergnügens erinnere, das ich in der so unterhaltenden, aufgeweckten Gesellschaft bey dem Hochzeitfeste unsrer beyderseitigen Freunde genoß. Noch bin ich nie bey einer Hochzeit so vergnügt gewesen, Aber ich weiß auch gar wol, wem ich dieses Vergnügen am meisten zu verdanken habe. Gemeiniglich sitzen die lieben Brautleute an ihrem Hochzeittage so in sich gekehrt in ihrem feyerlichen Schmucke da, daß es traurig genug um die übrigen Hochzeitgäste aussehen würde, wenn sich Alle nach ihnen richten und sie sich zum Vorbild wählen sollten. Ist daran nun bey den Brautleuten entweder die Neuheit ihrer Empfindungen Schuld, oder verlangt die Etikette ein solches stilles, feyerliches, fast zurückhaltendes Betragen? das mag der Himmel wissen: aber so viel bleibt gewiß, würde die ganze Gesellschaft ebenfalls so seyn müssen, so wollte ich es verschwören, je einer Hochzeit beyzuwohnen; ja ich wollte es fast verschwören, daß ich kaum selbst in meinem Leben Hochzeit ausrichten wollte. Schon wollte mir die Zeit ein wenig lang werden, schon fing ich an, in den steifen Ton der Complimente und des lästigen Sittengebrauchs versinken zu wollen, als mich gerade noch zur rechten Zeit der muntere Geist und

der feine Scherz meiner liebenswürdigen Nachbarin aufrecht erhielt und die frohe Laune in mir erweckte, die fast schon schlafen gehen wollte. Und nun möchte ich wol gar um Verzeihung bitten, daß ich beynahe zu munter geworden bin. Doch ich wälze alle Schuld von mir, und frage Sie ganz unverhohlen: wer es Ihnen hieß, daß sie so reitzend seyn mußten? Und gesetzt! ich wäre auch um einen Strich über das herkömmliche, hochzeitlich feyerliche Wesen hinaus geschlichen, so soll mich das nicht kümmern, sobald nur meine schöne Nachbarin nicht ganz unzufrieden mit mir gewesen ist. Aber bin ich nicht ein schlimmer Gast? Nicht genug, daß ich Ihnen fast einen ganzen Tag mit meiner Person lästig war, verfolge ich Sie nun sogar mit meinen Briefen noch. Aber ich konnte mir nicht helfen; denn es war mir unmöglich, mich auf Ein Mal von Ihnen getrennt zu wissen; ich suchte mein Herz zu täuschen, setzte mich, schrieb an Sie, und indem ich mich schriftlich mit Ihnen unterredete, war mir es wirklich, als sprach ich mit Ihnen mündlich, und nun hatte ich meinen Zweck erreicht. Gesetzt, Sie wären noch müde, denn im Vertrauen, wir haben nicht wenig getanzt, und die Augen fielen Ihnen zu, wenn Sie meinen Brief lesen wollten, so legen Sie ihn — ganz gelassen aus den Händen, und ich will mich beruhigen, sobald ich es nur denken darf, daß Sie ihn dann zur Hand nehmen wollen, wenn Sie wieder munter sind und völlig ausgeschlafen haben. Auch mir, ich will es Ihnen aufrichtig gestehen, liegt es noch ziemlich in allen Gliedern, und weder die Arbeit, noch meine hiesigen Zerstreuungen wollen mir schmecken. Ich kann noch nicht aus mir klug werden, ob ich es der

Müdig-

Müdigkeit, oder dem Gefühle zuschreiben soll, daß ich so schnell schon einige meiner Freunde wieder entbehren mußte, die ich kaum erst hatte kennen lernen, und die ich doch täglich, stündlich um mich haben und mich ihrer Gesellschaft erfreuen möchte! Fast sollte ich das letztere, als das wahre, glauben. Sollte man es denken, daß man sich in zwey Tagen so verwöhnen könnte? Doch diese meine üble Laune wird sich mindern, sobald ich nur etwas von Ihnen höre und sollte es auch nur in den wenigen Sylben bestehen, daß Sie Sich wohl befinden, und daß Sie Sich meiner bisweilen gütigst erinnern wollen. Sollte irgend noch eine gute theilnehmende Seele nach mir fragen, so sagen Sie ihr, daß zur Vollkommenheit meines Glücks mir weiter nichts fehle, als der Umgang so lieber Freunde, die sich meinem Herzen so theuer und werth gemacht haben, wie Sie, obgleich unsere Bekanntschaft nur erst so neu und so kurz war. Noch eine Bitte, meine liebe Freundin! Sollte es das junge Ehepaar etwas sonderbar finden, daß ich ihm nicht ebenfalls geschrieben habe, so sagen Sie Beyden nur ganz getrost in meinem Nahmen, daß ich aus Bescheidenheit geschwiegen hätte, denn ich könnte mir es leicht einbilden und vorstellen, wie ein Paar so nageineue Eheleute alle Hände voll zu thun haben könnten, und was für merkwürdige Dinge sie sich einander zu sagen haben würden, daß ihnen am Ende ein Brief von einem Freunde ganz ungelegen kommen könne, besonders wenn der Freund so zudringlich sey, und seinen Brief nicht vergebens geschrieben, sondern auch hübsch eine Antwort darauf haben wolle. Sagen Sie Beyden, daß ich ihnen alles Liebes und Gutes wünsche, und daß ich an ihrem dauerhaftem Glücke den lebhafte-

sten Antheil nehme. Und nun muß ich meinen Brief doch wirklich schließen, wenn ich Sie, beste Freundin, nicht ganz ermüden will. Gönnen Sie mir die Fortdauer Ihrer Freundschaft, in die ich einen großen Werth setze und schenken Sie Ihr ferneres gütiges Andenken

Ihrem
entfernten Freunde
N.

27.

Brief eines Freundes an ein junges Ehepaar, kurz nach dessen Hochzeit, bey welcher er zugegen war.

Wundert Euch nur nicht, Ihr guten lieben Freunde, wenn Ihr schon so schnell einen Brief von mir zu lesen bekommt; denn wer könnte Euch so geschwind vergessen, da man Euch so manche seiner besten Freuden zu verdanken hat? Immer bin ich um und neben Euch, und Eure Zärtlichkeit, die Ihr gegen einander hegt, und die, wie ich vermuthe, nicht wie in den Ehen nach der neuesten Mode mit den ersten Flitterwochen vorüber rauschen wird, gibt mir wirklich ein sehr reitzendes Schauspiel.

Wie gehet es Euch? Seyd Ihr nun bald eingerichtet? Das läßt sich wenigstens von der Thätigkeit meines Freundes, und von der Wirthlichkeit seiner lieben Gattin vermuthen. Hoffentlich werdet Ihr nun endlich ein Mal ruhig geworden seyn; denn die Höflichkeitsbesuche werden doch nach und nach abgenommen haben und Ihr werdet Euch

nun selbst wieder leben können. Schade! daß die Luftschifferey noch nicht so vervollkommnet ist, daß man sich in einen Ballon eben so leicht, wie auf einen Postwagen setzen kann. Wie oft würde ich zu Euch hinsegeln und Eure häuslichen Freuden mit Euch theilen. Schwer wird mir es, mich von Euch, vielleicht auf eine lange Zeit, trennen zu müssen; aber wer kann das ändern! Man muß endlich doch sich in sein Schicksal finden lernen. Freunde! Wie entzückend wird dann aber auch die Wonne unsers Wiedersehns seyn!

Möchte ich doch recht bald die erwünschtesten Nachrichten von Euch hören! Möchte jeder Eurer Wünsche in Erfüllung gehen und Euch jede Freude einer vergnügten Ehe zu Theil werden! — Lächelt nun noch zur Vollendung Eures Glücks vielleicht nach einem Jährchen schon ein kleiner Liebling bald dem Vater, bald der Mutter zu, wird dann — Doch ich will abbrechen, denn ich sehe, Ihr Beyde schlagt verschämt die Augen nieder, ob Ihr gleich das Wohlgefallen nicht verbergen könnet, was Euch dieser angenehme Gedanke machen muß.

Empfangt nun schlüßlich noch meinen innigsten Dank für das sehr angenehme Vergnügen, was mir Euer Ehrentag in so vollem Maße gab. Glaubt, daß er auch mir unvergeßlich seyn wird, denn er knüpfte das Band unserer Freundschaft enger und kettete unsere Herzen fester an einander. Ich küsse Euch freundschaftlich und bleibe

Euer

theilnehmender, aufrichtiger Freund,

N.

28.

Ein Freund entschuldiget sich bey seinem Freunde, und gibt diesem die Ursachen an, warum er ohne Abschied von ihm habe abreisen müssen.

Bester Freund!

Was werden Sie von mir gedacht haben, daß ich, ohne Abschied zu nehmen, von Ihnen wegreisen konnte? Schreiben Sie dieses weder einer Geringschätzung, noch der Undankbarkeit, noch weniger aber einem Leichtsinne Ihres Freundes, sondern einzig der Unmöglichkeit zu. Hören Sie mich, und Sie werden mich gewiß entschuldigen.

Sie wissen doch, daß meine Abreise erst auf den Freytag festgesetzt war? Mein Freund, mit dem ich diese Reise machte, erhält aber am Mittwoch Abend einen Brief, der ihn auffordert, seine Rückreise zu beschleunigen. Die Gründe, die ihm vorgelegt wurden, waren zu dringend, als daß er ihnen nicht Gehör hätte geben sollen. Seine Pflicht mußte ihm theurer, als das Vermögen seyn, was er noch einige Tage länger hätte genießen können. Er kommt zwischen neun und zehn Uhr Abends zu mir, zeigt mir den Brief und bittet mich dringend, wenn es mir irgend nur möglich sey, ihm Gesellschaft zu leisten und ihn nicht allein zurückreisen zu lassen. Meine Geschäfte waren abgethan, und ich hielt es für meine Schuldigkeit, die Pflichten der Freundschaft meinem Vergnügen vorzuziehen. Wir eilten Beyde, die Postpferde zu bestellen und die nöthigsten Vorkehrungen zu unserer Abreise zu treffen. Es schlug zehn Uhr, als wir damit fer-

tig waren. Ich eilte, um Ihnen mein Lebewohl zu sagen; aber ich sah in Ihren Fenstern kein Licht mehr und fand sogar die Thüre Ihres Hauses verschlossen. Es würde von mir sehr unbescheiden gewesen seyn, hätte ich Lärm machen, hätte ich Sie aus Ihrer Ruhe stören wollen. — Wir reisten noch vor Sonnenaufgang ab, und ich verließ also einen Tag früher, als ich mir vorgenommen hatte, das gute B** mit schwerem Herzen, weil ich Sie und Ihre liebe Familie nicht noch ein Mal sehen, nicht noch ein Mal hatte sprechen können. Nehmen Sie daher meinen Dank schriftlich von mir an, so gern ich Ihnen diesen auch mündlich versichert hätte, und bleiben Sie überzeugt, daß ich mich alles des Guten, was ich von Ihnen und Ihrer mir so schätzbaren Familie während meines Aufenthalts in B. genoß, sehr lebhaft erinnere, und daß sich mein Herz innigst nach einer Gelegenheit sehnt, Ihnen meine dankbaren Empfindungen aufs thätigste an den Tag legen zu können. Schenke die Vorsicht Ihnen und den Ihrigen für jede mir froh gemachte Stunde — Jahre des höchsten Menschenglücks.

Ich halte Sie bey Ihrem Worte, mich mit Ihrer lieben Familie so bald als möglich besuchen zu wollen; mit dem lebhaftesten Vergnügen sehe ich diesem mir so angenehmen Zeitpunkte entgegen. Diese Ihre freundschaftliche Zusicherung erweckte bey den Meinigen eine unbeschreibliche Freude, und alle wünschten, daß Sie ja recht bald zu uns kommen möchten. Sie empfehlen sich Ihnen, Ihrer Gattin und Ihren lieben Kindern aufs herzlichste, und vereinigen Ihre Bitten mit den meinigen, uns auf das Vergnügen Ihres Besuchs nicht allzu lange harren zu lassen; denn Sie wissen wohl, daß einem

die Zeit nie länger wird, als wenn man sehnlich auf etwas hofft.

Da ich aus erwähnter Ursache von keinem meiner Freunde in B. Abschied nehmen konnte, so bitte ich Sie, lieber Freund, mich bey Ihnen, da sie meistentheils auch Ihre Freunde sind, bestens zu entschuldigen. Durch diese Gefälligkeit werden Sie mich recht sehr verbinden; denn ich möchte nicht gern in einem falschen Lichte vor meinen Freunden erscheinen und das könnte doch wol geschehen, wenn sie nicht gehörig von dieser meiner so unvermuthet und schnell erfolgten Abreise unterrichtet würden. Gern schrieb ich einem Jeden; aber meine Geschäfte sind durch meine Abwesenheit so gehäuft worden, daß sie mir kaum so viel Zeit vergönnen wollten, Ihnen mit diesen wenigen Zeilen einige Nachricht von mir zu ertheilen. So schwer mir es wird, mich von Ihnen zu trennen, da ich noch so Manches auf dem Herzen habe, was ich Ihnen sagen möchte, so muß ich doch abbrechen. So abgewogen mir aber auch jeder Augenblick ist, so muß ich Ihnen doch noch mein herzliches Lebewohl zurufen und Sie bitten, auch fernerhin wie zeither mir Ihrer Liebe zugethan zu bleiben

Ihrem
alten, redlichen Freunde N.

29.

Noch ein Brief in derselben Angelegenheit.

Fast könnte ich es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie zürnen wollten, daß ich mich auch dieses Mal ganz im Stillen auf und davon gemacht habe, ohne mich nur ein Wörtchen von meiner nahen Abrei-

se verlauten zu lassen. Und doch, lieber Herzensfreund! doch kann ich mir nicht helfen. So oft ich mich auch schon von Ihnen getrennt habe, so ergreift doch mein Herz immer noch jedes Mal ein solches schmerzliches Gefühl, daß ich es für besser halten muß, diese meine Empfindungen nicht erst durch ein langes Abschiednehmen noch mehr zu erhöhen. „Eine üble Gewohnheit!“ rufen Sie mir zu: und Sie haben vollkommen Recht. Doch muß ich bitten, daß Sie Sich daran gewöhnen lernen. Und sollten Sie nicht mein Herz zu gut kennen, als daß Sie eine andere Absicht bey mir für möglich halten könnten? Also, Herzensfreund, Verzeihung meinem schwachen Herzen! Könnte Sie dieses aufrichtige Geständniß jedoch nicht ganz beruhigen, nun dann — so hören Sie mein feyerliches Versprechen: Ich werde alle Mal schriftlich von Ihnen Abschied nehmen, nur müssen Sie mir erlauben, daß ich dabey so kurz, als möglich seyn darf, denn ich fürchte, daß ohne diese Bedingung das letzte Uebel ärger werden möchte, als das erste.

Ich würde Ihr feines Gefühl beleidigen, wenn ich Sie mit langen Danksagungen für alles genossene Gute quälen wollte; aber wissen müssen Sie es doch, daß ich bey Ihnen recht sehr vergnügt gewesen bin, und daß mir es nirgends so wohl gefällt, daß ich mich nirgends so leicht und so gut aufheitere, als bey Ihnen.

Wie oft haben Sie mich besuchen wollen — und wer nicht kam, der war mein lieber H . . . In der Regel hätte ich nicht eher wieder zu Ihnen kommen sollen, bevor Sie nicht erst bey mir gewesen wären; aber ich hielt es für besser, wenn ich von dieser Regel eine Ausnahme machte, weil alle

Regeln Ausnahmen haben sollen, und so kam ich immer wieder. Ich glaubte sogar, Sie durch meine anscheinliche Unverschämtheit zu reitzen, daß Sie doch endlich ein Mal Ihr Wort halten müßten. Wie ich jedoch leider! erfahren habe, so habe ich auch damit sehr wenig ausgerichtet. Nun aber müssen Sie es ernstlich wissen, daß es mein fester Vorsatz ist, nicht eher wieder zu Ihnen zu kommen, bis Sie bey mir gewesen sind. Beym Lichte betrachtet, so haben wir, Jeder von uns, eine ganz eigene, drollige Angewohnheit an uns. Der eine läßt sich lieber von seinen Freunden besuchen, als daß er ihre Besuche erwiedert; und der andere nimmt nie von seinen Freunden Abschied, wenn er sie besucht hat. Ich glaube, was der eine zu viel am Eigensinne hat, das fehlt dem andern wieder an der Stärke des Geistes und des Herzens. Sie werden vermuthlich meinen, daß es nicht wenig unverschämt von mir sey, Ihnen in dieser meiner Lage sogar noch Vorwürfe machen zu wollen, da mir es doch gezieme, de- und wehmüthig um Verzeihung zu bitten — Und ich muß gestehen, daß ich beynahe dasselbe meine; aber lassen Sie es nur gut seyn; Sie wissen doch, wie herzlich ich Sie liebe, wie sehr ich Ihr gutes Weibchen schätze und wie sehr ich mich über Ihre Kinder freue, wie ich Ihnen insgesammt alles Liebes und Gutes wünsche, und daß ich, so lange ich lebe, mit Seele und Leib, Gut und Blut, nicht aufhören werde, zu seyn

Ihr

offenherziger, redlicher

N.

30.

Man wünscht, einen Freund besuchen zu dürfen, und fragt bey ihm an: ob man ihm auch zu gelegener Zeit kommen werde?

Können Sie Sich es wol einbilden, daß ich, mein Weib und meine Kinder, daß wir Alle einmüthig auf den Einfall gekommen sind, Sie nächstens, vielleicht in einigen Wochen schon, mit unserm Besuche überraschen zu wollen? Und beynahe hätten wir uns schon auf den Weg gemacht, ohne daß Sie ein Wort zuvor davon erfahren hätten, hätte mir nicht meine Frau so manche Gegenvorstellungen gemacht, welchen ich doch am Ende nachgeben mußte; denn Sie wissen es ja — die Weiber haben immer Recht. Indessen — aufgeschoben ist nicht aufgehoben, sagt ein altes Sprichwort. Werden Sie uns aber gern sehen? sollten wir allerdings erst fragen: aber auch diese Frage thun wir nicht; denn versicherten Sie es uns nicht mehr, als Ein Mal schon, daß wir Ihnen jederzeit willkommen seyn sollten? Doch Scherz bey Seite! Freund, es ist unser wahrer Ernst, daß wir uns das Vergnügen machen und Sie nächstens besuchen wollen. Doch haben Sie die Gefälligkeit, uns zuvor zu benachrichtigen, ob wir Ihnen jetzt auch erwünscht kommen würden. In Verlegenheit wollen wir Sie auf keinen Fall setzen; die geringste Umständlichkeit würde unser gehoftes Vergnügen vermindern, das wir nur um so vollkommner genüßen werden, je einfacher es sich uns darbieten wird. Jede Freude hört auf Freude zu seyn, wenn sich vermuthen läßt, daß man einem Andern

lästig fallen kann. Hindern Sie Ihre Geschäfte, uns genüßen, unsern Besuch für dieß Mal annehmen zu können, so thun Sie Sich, ich bitte sehr ernstlich darum, keine Gewalt an. Wir hoffen noch lange zu leben, hoffen noch lange gute Freunde zu bleiben, und so gibts auch noch immer Zeit genug, uns einander dieses Vergnügen machen zu können. Ein aufgespartes Vergnügen belohnt nicht selten zwiefach; und je mehr es uns überrascht, desto mehr gefällt es uns. Offenherzigkeit verdient Gegenoffenherzigkeit, und so erklären Sie Sich mir ohne alle Umstände, und fürchten Sie nicht, von Ihrem Freunde mißverstanden zu werden. Tausend freundschaftliche Grüße an Alle die lieben Ihrigen von meiner Frau und von meinen Kindern. Ich bin und bleibe unveränderlich

Ihr

Freund
N.

31.

Antwort auf den vorigen Brief.

So angenehm mir eines Theils Ihr lieber Brief war, weil Sie ihn so herzlich, und ohne alle Umständlichkeiten geschrieben hatten; so sehr setzte er mich andern Theils in die größte Verlegenheit. Sie wissen, Freund! wie oft und seit wie langer Zeit ich Sie schon bat, mich mit Ihrem lieben Besuche zu erfreuen; auch wissen Sie und können überzeugt seyn, was für ein großes Vergnügen Ihre Gegenwart in meinem ganzen Hause verbreiten würde, und wie mein Wunsch der Wunsch meiner ganzen Familie ist: und

da Sie nun endlich diesen heilsamen Entschluß fassen, unsere Wünsche befriedigen zu wollen, gerade da, als ich diesem längst ersehnten Glücke am nächsten bin, muß ein unglücklicher Zufall dazwischen treten, und mir diese Freude unvermuthet auf eine kurze Zeit verkümmern: denn eins der wichtigsten meiner Geschäfte hält mich wenigstens drey bis vier Wochen von hier entfernt, und es steht nicht bey mir, es aufschieben zu können. Sollten Sie mich an der Seite Ihrer lieben Familie nicht auch nach dem Verlauf dieser Zeit besuchen können, wie groß würde dann mein Verlust seyn! Doch ich hoffe es zu meinem guten Geschicke, daß es Ihnen dann immer noch so gut möglich seyn wird, als jetzt, diesen Ihren Entschluß auszuführen und Ihr mir längst gegebenes Versprechen zu erfüllen. Freund, ich bitte, ich beschwöre Sie, suchen Sie Sich darauf bestens einzurichten, und erwarten Sie von mir, daß ich alles thun werde, was zur Vermehrung Ihres Vergnügens beytragen kann. Ich schreibe Ihnen wieder, sobald ich Ihnen meine Zurückkunft gewiß und fest bestimmen kann und dann eilen Sie in meine Arme, und überzeugen Sie Sich, wie willkommen Sie mit den Ihrigen mir und meinem ganzen Hause sind und wie mit Ihnen eine der schönsten unserer Freuden bey uns einkehren wird. Schelten Sie mich immerhin ein wenig eigennützig, wenn ich Ihnen gestehen muß, daß Sie zwar, fänden Sie auch mich nicht, doch meine Frau und Kinder finden würden, weil sich dieses nothwendige Geschäft einzig nur auf mich einschränkt; aber Sie werden mir doch auch gewiß verzeihen müssen, wenn Sie meine Liebe zu Ihnen erwägen und bedenken wollen, daß dieser Ihr Besuch zu selten kommt, als

daß ich ihn mit so ganz gleichgültigem Herzen entbehren könnte. Ich schmeichle mir, daß Sie mir meine Bitte nicht abschlagen, und Ihren guten Entschluß, uns zu besuchen nur gütigst aufschieben, aber nicht gänzlich aufheben werden. In Erwartung Ihrer gefälligen Genehmigung dieses meines offenherzigen Vorschlags, und nachdem ich mich nebst den Meinigen Ihnen und Ihrer lieben Familie bestens empfohlen habe, nehmen Sie von mir die wiederholte Versicherung an, daß ich mir es zum größten Vergnügen mache, mich nennen zu können

Ihren
Ihnen ergebenen, offenherzigen Freund,
N.

32.

Ein Brief in derselben Angelegenheit.

Werthgeschätzter Freund!

Die oft wiederholten Versicherungen Ihrer gütigen Freundschaft gegen mich sind mir zu lebhaft gegenwärtig, als daß ich anstehen sollte, Ihnen einen der vorzüglicheren Wünsche meines Herzens bekannt zu machen. Man spricht hier sehr viel und sehr vortheilhaft von den Anstalten, die bey Ihnen zum Empfang unsers guten Fürsten gemacht werden. Ich läugne es nicht, meine Neugierde ist dadurch nicht wenig rege worden, und ich trage Verlangen, diesen Feyerlichkeiten beywohnen zu können. Wenn ich überzeugt seyn dürfte, daß Ihnen meine Gegenwart nicht zu große Beschwerlichkeiten verursachte, so würde ich so frey seyn, Sie zu bitten,

mir gütigst während dieser Feyerlichkeiten einen kurzen Aufenthalt in Ihrem Hause zu gestatten. Es läßt sich leicht denken, daß bey dieser Gelegenheit fast alle Ihre Freunde von Ihrer Gütigkeit Gebrauch werden machen wollen, und ich fürchte fast, daß für mich kein Plätzchen mehr übrig seyn wird; allein, sollte dieses der Fall ja seyn, so bitte ich Sie, kein Bedenken zu tragen, mir meine Bitte abzuschlagen. Dürfte es aber möglich seyn, so trauen Sie es meiner Bescheidenheit zu, daß ich mir jede Einschränkung recht gern gefallen lassen werde, da ich es sehr gut weiß, wie sich bey solchen Gelegenheiten ganz unvorhergesehene Dinge an einander drängen, die es der freundschaftlichen Mittheilung unmöglich machen, unsern Gästen das ganz seyn zu können, was wir wünschen. Ich bitte Sie um weiter nichts, als nur um Dach und Fach; für Alles Uebrige seyn Sie für mich unbekümmert; den wechselseitigen Genuß unter uns wollen wir auf eine ruhigere Zeit versparen. Wie auch Ihre Antwort ausfallen möge, so sollen Sie doch überzeugt bleiben, daß Sie auf mich keinen andern Einfluß haben soll, als den, mich immerfort zu nennen

Ihren
aufrichtigen Freund
N.

33.

Antwort.

Bester Freund!

Eben, als ich Ihren mir sehr angenehmen Brief erhielt, war ich im Begriff, Sie zu unsern, Ihnen schon vorläufig bekannt gewordenen Feyerlichkeiten schriftlich einzuladen. Sie können also daraus abnehmen, wie willkommen Ihr lieber Besuch mir und den Meinigen seyn wird. Nur aber will ich Sie recht sehr bitten, sich nicht etwa eine gar zu große Vorstellung von unsern Anstalten zu machen. Denn wir hiesigen Einwohner Alle haben es uns, ohne Ausnahme, zum Gesetz gemacht, unsern verehrtesten Fürsten bey dieser Gelegenheit lieber von unsern dankbaren, herzlichen und liebevollen Gesinnungen, als von unsern Reichthümern oder von einer übertriebenen Eitelkeit überzeugen zu wollen. Auch wird es selbst für Sie besser seyn, wenn Sie Sich nur eine ganz kleine Idee von unsern Feyerlichkeiten voraus machen; denn dann sind Sie nicht in Gefahr, sich getäuscht zu haben. Und entspricht die Ausführung unsers Plans Ihren billigen Wünschen, so wird Ihnen diese Ueberraschung um so angenehmer seyn. Auf jeden Fall will ich Sie schadlos zu halten suchen. Denn wissen Sie nur, Sie werden unvermuthet einige Ihrer und meiner Freunde bey mir finden; doch wer diese Freunde sind, das sage ich Ihnen nicht. Sie werden auf diesen oder jenen rathen; die rechten aber treffen Sie gewiß nicht.

Den zwölften dieses Monats kommt unser guter Fürst bey uns an! Wie lange er sich aber aufhalten wird, ist unbestimmt. Richten Sie Sich

also darauf ein, daß Sie den zehnten, höchstens den eilften bey uns eintreffen. Daß Sie Ihre liebe Frau und Ihre guten Kinder mitbringen müssen, versteht sich von selbst; wenigstens würde ich es Ihnen nicht vergeben, wenn Sie uns dieses Vergnügen entziehen wollten. Ich bin von Ihrer Nachsicht überzeugt, daß Sie vorlieb nehmen werden, wenn Sie Sich auch ein wenig einschränken müssen. Es kann nicht fehlen, daß unser Vergnügen vollkommener seyn muß, wenn wir es in der Mitte unserer Familien genüßen. Leben Sie wohl. Tausend herzliche Grüße von den Meinigen an alle die Ihrigen. Mit Sehnsucht erwartet den Augenblick, Sie umarmen zu können

Ihr

Freund
N.

34.

Ein Freund bittet seinen Freund, ihm eine Meßwohnung zu besorgen.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Meine Geschäfte nöthigen mich, dieses Jahr die Leipziger Messe wieder zu besuchen. Sie waren immer zeither ein zu gütiger Freund gegen mich, als daß ich es nicht wagen sollte, Sie mit dem Auftrage zu belästigen, mir in Leipzig eine anständige Wohnung zu besorgen. Ich komme den Sonntag vor der Böttcherwoche an, und bleibe nur acht, höchstens zehn Tage. Ich brauche nicht mehr, als eine geräumige Stube mit einem Alkoven oder einem Nebenstübchen, worin ich schlafen kann. Doch müßte ich

gleich aus jener in dieses gehen können, und beyde müßten in einem Verschlusse seyn. Ferner brauchte ich auch noch ein trocknes, parterre befindliches Behältniß, wohin ich meine eingekauften Waaren stellen und worin ich solche auch verpacken könnte. Gern würde ich es sehen, wenn ich während dieser kurzen Zeit in einer für Einkäufer gelegenen Straße wohnen könnte, um mir das Zusammenbringen meiner Waaren einigermaßen zu erleichtern. Meine Wohnstube würde ich mir am liebsten eine Treppe hoch wünschen; auch würde ich mir es zwey Treppen hoch gefallen lassen, nur höher nicht. Kann ich vorne heraus wohnen, so soll mir es lieb seyn; kann das nicht seyn, so nehme ich auch wol mit einem Stübchen im Hofe vorlieb: nur sey es helle, reinlich, und nicht ungesund; vorzüglich muß es aber wohl verwahrt seyn, damit ich mich mit meinen Geldern nicht gefährdet halten darf. Auch bitte ich, mir ein vollständiges einmänniſches Bette in den Alkoven oder in ein Nebenstübchen besorgen zu lassen; denn ich schlafe nie, als zur höchsten Noth, in der Stube, worin ich zu arbeiten pflege. Sollte jedoch eine dergleichen Wohnung jetzt schwer zu bekommen seyn, weil die Zeit so kurz ist; so werde ich mich schon einschränken und nur mit einem Stübchen ohne Alkoven oder Nebenstube vorlieb nehmen müssen, bis sich eine bequemlichere Gelegenheit findet.

Es ist mir nicht unbekannt, wie übertrieben die Forderungen sind, die jetzt die meisten Leipziger Wirthe an die Meßfremden machen; doch, wenn Sie, gütiger Freund, für mich sorgen, so darf ich gewiß nicht fürchten, daß ich mich sollte über zu große Unbilligkeit zu beschweren haben. Was rechtlich ist, gebe ich gern; und sind meine Wirthsleute nur einiger-

einigermaßen billig, und für meine nöthigste Bequemlichkeit nicht ganz unbesorgt, so werde ich gewiß dafür erkenntlich seyn.

Wäre etwa ein Plätzchen in Ihrem Hause leer, so würde ich mich gewiß in Ihrer Nähe am glücklichsten befinden; aber auf diesen mir so reitzenden Gedanken will ich nur ganz Verzicht leisten; denn ich weiß, daß auch das kleinste Plätzchen bey Ihnen besetzt ist, und daß der, wer Ein Mal bey Ihnen wohnt, nicht eher von Ihnen zieht, als bis er — gar keine Meßwohnung mehr braucht.

Verzeihen sie, Freund! daß ich Sie mit dieser Bitte belästigt habe; rechnen Sie auf meinen besten Dank und benachrichtigen Sie mich bald, damit ich dann eine Sorge weniger habe. Empfehlen Sie mich Ihrem ganzen werthen Hause, und leben Sie wohl. Seyn Sie versichert, daß ich unaufhörlich mit der innigsten Hochachtung seyn werde

Ihr
Ihnen ganz ergebenster
N.

35.

Antwort auf obigen Brief.

Werther Freund!

Mit Vergnügen habe ich Ihren Auftrag übernommen. Hoffentlich wird mir es gelungen seyn, Ihre Wünsche größtentheils befriedigt zu haben. Für eine Wohnung in einer gelegenen Straße ist gesorgt. Freylich müssen Sie dieses Mal mit einem Stübchen im Hofe vorlieb nehmen, doch ist es hell, reinlich, sicher, und selbst der an die Stube anstoßende Alkoven ist nicht finster und hat eine ge-

sunde Luft; auch haben Sie nur eine Treppe zu steigen, die nicht hoch und sehr helle ist. In eine geräumige, trockene Niederlage auf dem Hofe parterre können Sie Ihre Waaren stellen und solche daselbst mit Bequemlichkeit einpacken. Auch mit reinlichen, guten, und gesunden Betten sollen Sie versorgt werden. Die Wirthsleute stehen allgemein in dem Rufe der Rechtschaffenheit und Thätigkeit, besonders rühmt man auch ihre Gefälligkeit und ihre durchaus eben so billige, als artige Behandlung gegen ihre Fremden. Sie fordern für die Messe acht Thaler; ein für jetzige Zeiten ganz erträglicher Preis. Ich wollte Sie freylich gern noch besser unterbringen; allein Sie würden erstaunt seyn, wenn ich Ihnen hätte sagen müssen, daß man für eine Stube nebst Alkoven vorn heraus am Markte für die Messe 40 bis 50 Thaler verlangt, und noch obendrein glaubt, daß man dabey etwas verschenke. Vermuthlich ist es Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen sage, daß das Haus, worin sich das Logis für Sie befindet, in dem Bühle, und zwar in der Nachbarschaft des ehemaligen Richterschen Hauses liegt, das jetzt das Düfoursche heißt. Der Besitzer des Hauses ist Herr * * und das Haus führet die Nummer * * Es ist zwar klein; aber gerade die Besitzer der kleinen Häuser sind für die Fremden meistentheils die billigsten und artigsten Wirthe und sorgen für die bessere Bequemlichkeit ihrer Abmiether am angelegentlichsten. Auch soll die Wirthin ihre Fremden, jedoch nur diese, und auch nur die Messe über an ihren frugalen Tisch nehmen; und wie ich von einem Fremden hörte, der ebenfalls da wohnet, so ist sie eine brave Köchin; man soll bey ihr nicht nur billig, sondern sogar auch besser essen, als selbst

in den angesehneren Speisehäusern. Soll ich Sie nun in diesem Hause einmiethen, so schreiben Sie mir es mit der nächsten Post. Zaudern Sie aber ja nicht, denn gerade diese kleinen Logis sind die gesuchtesten.

Gern hätte ich Sie in meinem Hause aufgenommen; allein Sie kennen die Verbindungen schon, in welchen ich mit meinen Abmiethern stehe. Recht sehr lieb ist es mir, daß Sie Ihre Geschäfte endlich ein Mal wieder in hoher eigener Person nach Leipzig treiben müssen, denn sonst hätten wir wol sterben können, ohne uns je einander wieder gesehen zu haben. Fast fürchte ich, daß Ihnen seit der langen Zeit, als Sie nicht mehr zu uns kamen, Leipzig fremd geworden seyn könne — Um nun nicht lange erst nach Ihrem Absteigequartier nachfragen zu dürfen, so steigen Sie bey mir ab, und ich selbst will Sie in Ihr Logis einführen.

Meine Familie empfiehlt sich ihnen insgesammt bestens, und freuet sich, Sie wieder zu sehen. Kommen Sie glücklich zu uns, das ist der Wunsch

Ihres Freundes
N.

36.

Erkundigungen nach einem gewissen, unserm Freunde vermuthlich bekannten Handelshause, wohin man seinen Sohn in die Lehre geben soll.

Liebster Freund!

Ganz überzeugt von der Aufrichtigkeit Ihrer guten Gesinnungen gegen mich bey allen Vorfällen

meines Lebens, und voll Vertrauen in Ihre richtigen Einsichten und bewährten Erfahrungen wende ich mich in einer sehr wichtigen Angelegenheit an Sie. Mein Sohn ist vierzehn Jahr alt geworden, wird in einigen Monaten die Schule verlassen, und soll sich nun seine künftige Bestimmung wählen. Er hat einen außerordentlichen Hang zur Handlung, und wünscht — Kaufmann zu werden. Ob ich es gleich gern gesehen haben würde, er hätte lieber ein Handwerk gelernt und sich dem meinigen gewidmet; so will ich ihm doch keineswegs entgegen seyn, noch weniger will ich seine Neigung unterdrücken. Ich habe es ihm gewissenhaft vorgestellt, daß es nicht so leicht sey, ein Kaufmann zu werden, als er sichs vielleicht vorstelle; ich habe ihm mit Ernst eine große Menge Schwierigkeiten aufgezählt, die mit diesem Stande verknüpft sind; habe es ihm mit vielen, sehr vielen Beyspielen, wovon er selbst nicht wenige kennt, bewiesen, daß nur wenige von ihnen eine glänzende Laufbahn machen, und daß die Meisten das Glück nicht genüßen, was ein arbeitsamer, geschickter Handwerksmann leichter und sicherer machen kann; ich habe ihn mit allen den tausend Schwierigkeiten bekannt gemacht, die sich so Vielen in den Weg stellen, um zu ihrem Ziel gelangen zu können; habe ihm nicht verhehlt, wie arbeitsam ein Kaufmann seyn müsse; habe ihm vorgestellt, daß dieser Stand weit mehr unsichere und gefährliche, als glänzende Seiten habe: und doch beharret er fest in seinem Entschluß. Seine Lehrer widerrathen es ihm nicht, und haben mir das Wort gegeben, daß sie ganz überzeugt wären, er habe alle die nöthigen Talente und vorzüglichen Eigenschaften, die ihm beförderlich seyn würden, diesem Stande einst Ehre, und dabey sein Glück zu machen. Er

ist anhaltsam in seinem Fleiße, wie sie mir versichern und was ich auch selbst sehe, und ich darf also nach diesen Aeußerungen nicht fürchten, daß er diesen Stand wähle, um sich es leichter zu machen, als er es haben würde, wenn er ein Handwerk lernen wollte. Ohne mir den Vorwurf einer übergroßen Vorliebe zu meinem Sohne zu machen, darf ich ihm das Zeugniß geben, daß er wohlgesittet, und was bey mir über alles gehet, daß er noch unschuldigen Herzens ist. Sie sind selbst Vater, ich brauche es Ihnen also nicht erst zu sagen, wie sehr ich wünschen muß, ihn gut unterzubringen. Einer meiner Bekannten hat mir Herrn R... als einen vorzüglich guten Kaufmann, der weitläuftige Geschäfte mache, empfohlen. Da mir nun daran liegt, daß mein Sohn nicht nur ein geschickter Kaufmann, sondern auch, was mir noch lieber ist, ein gebildeter und guter Mensch werde, und da ich weiß, wie sehr das Beyspiel des Lehrherrn auf seine Zöglinge wirkt; so habe ich keinen Anstand genommen, Sie zu bitten, mir über dieses Haus, mit welchem Sie an einem und demselben Orte leben, eine redliche, aufrichtige Auskunft zu geben. Ich betheure Ihnen bey unserer Freundschaft, die mir heilig ist, daß das, was Sie mir schreiben werden, ein Geheimniß bleiben soll, falle Ihre Entscheidung auch aus, wie sie wolle. Kennen Sie dieses Haus nicht selbst genau, so wird es Ihnen doch leicht seyn, eine gewissenhafte Auskunft von Andern erfahren zu können. Vorzüglich sehe ich darauf, daß dieses Haus in dem Rufe einer wahren Sittlichkeit stehe, mit gutem Beyspiele vorangehe, den jungen Leuten nicht eine allzugroße Nachsicht zulasse, sie zur möglichsten Thätigkeit und zum

Gehorsam anhalte, und ihnen keine Gelegenheit gebe, Verschwender werden zu können.

Gott wird Ihnen für das Vergelter seyn, was Sie zur Erleichterung der Sorgen eines Vaterherzens beytragen wollen. Ich erwarte Ihre gütige Auskunft. Uebereilen Sie sich aber nicht, damit Sie desto gewisser in Ihren Nachrichten seyn können. Dies wird für einen der größten Freundschaftsbeweise ansehen

Ihr
gewiß dankbarer Freund
N.

37.

Antwort auf den obigen Brief.

Sehr werthgeschätzter Freund!

Ihr Brief hat mir eine sehr lebhafte Freude gemacht, denn er überzeuget mich von Ihrem gütigen Wohlwollen und Zutrauen, woran mir sehr viel liegt, und das ich innigst hochschätze. Ihren Auftrag habe ich nach meinem besten Wissen und Gewissen besorgt; höchst angenehm würde mir es seyn, wäre es mir gelungen, Ihrem Wunsch Genüge geleistet zu haben.

Ich wünsche Ihnen zuvörderst Glück, daß Sie nun Ihren Sohn so weit herangezogen haben, daß er seine künftige Bestimmung selbst wählen, und darüber entscheiden kann; zugleich bezeige ich Ihnen auch meinen ganzen Beyfall, daß Sie seine künftige Bestimmung nicht nur seiner eigenen Wahl überlassen, sondern ihm auch den Kaufmannsstand

von der glänzenden sowol, als von der entgegengesetzten Seite gezeigt haben. Es wird in unserm Zeitalter beynahe doppelte Pflicht, den Unsrigen bey der Wahl des Kaufmannsstandes den ersten Entschluß in etwas zu erschweren, weil man jetzt gar zu geneigt ist, diesen nur von seiner vortheilhaften Seite anzusehen. Wie leicht blendet einem jungen Menschen das ausgezeichnete Glück eines und des andern Kaufmannshauses die Augen, und er vergißt dabey, wie nur Wenigen ein solcher Wohlstand, ein solches Ansehen zu Theil werde. Blickt man um sich her, so findet man es deutlich genug, daß alles, alles nur lieber handeln und Kaufmann werden, als selbst arbeiten will. Es ist sichtlich genug, was für Schaden daraus entstehen muß. Die Sucht seine Kinder studiren zu lassen, hat sich vermindert; an ihre Stelle ist aber die Sucht getreten, daß Jeder ein Kaufmann werden will; und daraus dürften noch weit schlimmere Folgen entstehen.

Küssen Sie Ihren lieben Sohn von meinetwegen, und sagen Sie Ihm, daß ich mir von ihm viel Gutes verspreche und mich recht sehr freuen würde, wenn er sich selbst, seinen braven Aeltern und Freunden, wenn er einst der ganzen Welt Freude und Ehre machen werde.

Nun zu Ihrem Auftrage selbst! Ich kenne zwar den Herrn R... nicht ganz genau; aber er stehet allgemein in dem besten Rufe, und wer von ihm und von seinen Geschäften spricht, spricht mit Achtung. Zwey meiner Freunde stehen mit diesem Handelshause in einer ziemlich genauen Verbindung; ihnen vertraute ich mich an, und ich darf mich auf ihre Rechtschaffenheit verlassen, daß Sie mir den reinsten

Wein werden eingeschenkt haben. Sie versicherten mich, daß es ein Glück für jeden jungen Menschen sey, der seine Lehrjahre bey Herrn R... stehen könne. Er halte seine Lehrlinge nicht nur zur Arbeitsamkeit, zur nützlichen Thätigkeit an, sie würden bey ihm nicht nur mit den vorzüglichsten Gegenständen des Handlungswesens bekannt, müßten dabey selbst denken und untersuchen lernen, um nicht dem bloßen Schlendrian zu folgen; sondern er dringe auch vorzüglich auf Sittlichkeit, guten Anstand, und leite sie selbst zur Menschenkenntniß an, die dem bessern Kaufmanne so unentbehrlich ist; und was mir vorzüglich von Herrn R... gefällt, er dringet darauf, daß die Seinigen nicht gegen die Religion gleichgültig werden dürfen, weil er die Religion für die Quelle der Tugend und alles Guten hält. Leider, ein seltner Fall in unsern Tagen! — Denn je reicher, je vornehmer ein Theil der Menschen in unserm Zeitalter ist, desto kaltsinniger ist er gegen die Religion; er glaubt sogar, er müsse es seyn, weil man an diesem verkehrten Abzeichen einen aufgeklärten, helldenkenden Kopf erkenne. Auch bildet Herr R... seine Zöglinge zur Sparsamkeit und zur Enthaltsamkeit, und verkümmert ihnen alle Mittel und Wege zur Verschwendung. Zwar überläßt er ihnen einiges Geld zur eignen Verwaltung; aber sie müssen ihm Berechnung darüber ablegen, und sein Blick ist dann so scharf, seine Untersuchung so gewissenhaft, (oft, ohne daß sie es bemerken, weil er sie auch ganz geheim beobachtet,) daß es nicht leicht möglich ist, ihn hintergehen zu können. Doch soll er es nicht gern sehen, wenn ihm Aeltern oder Anverwandte in dieser seiner verständigen Behandlung hinderlich seyn, und ihn durch übelver-

standene Güte oder Verzärtelung in seinem Plane stören wollen. Und — zu all den guten Lehren, für alle die schöne Bildung seiner Pfleglinge, die er, wie seine eigenen Kinder lieben soll, giebt er selbst das musterhafteste Vorbild.

Wie gefällt Ihnen Herr R...? Entspricht er Ihren Wünschen? Glauben Sie, daß Ihr Sohn unter einer solchen Anleitung den Grund zu seinem künftigen Glücke wird legen können? Ich sollte es meinen. Doch ich bescheide mich, auch wenn Sie einer andern Meinung seyn könnten; denn jeder Vater hat einen andern Plan für seine Kinder. Wollten Sie auch darauf etwas rechnen, daß ich mir es zum besondern Vergnügen machen würde, Ihren Sohn mit der Erlaubniß seines Lehrherrn, so oft um mich zu haben, als es ihm in meinem Hause gefiele, so verlassen Sie Sich auf meine innigste Theilnahme. Ich bin voller Erwartung über Ihre Entscheidung. Es würde mir angenehm seyn, wenn Sie mit meiner Besorgung Ihres Auftrags nicht ganz unzufrieden wären, und wenn Sie solche für einen Beweis annehmen wollten, wie werth mir die Ruhe Ihres Herzens und Ihr Glück sey. Leben Sie wohl, und seyn Sie versichert, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr

Ihnen mit ganzer Seele

ergebener

N.

33.

Gegenantwort auf den vorigen Brief.

Herzensfreund!

Dank, tausend Dank für Ihre Bemühung! O, welch ein Stein ist nun von meinem Herzen weggewälzt! Sie selbst sind Vater; Sie werden fühlen, was ich Ihnen mit Worten nicht sagen kann. Herr R... ist ganz der Mann, wie ich mir den Lehrherrn meines Sohnes wünsche. Ich las meinem Carl Ihren Brief vor, und das Herz des jungen Menschen klopfte vor Freude. Die Mutter weinte; Freund, Sie wissen ja, wie es die Mütter machen. Da nahm sie mein Sohn sanft bey ihrer Hand und beruhigte sie: „Gute Mutter" sagte er: „nun kann gewiß Ihre größte Sorge vorüber seyn. Sie zitterten über mein Loos, weil sie meinten, man wisse nicht immer, unter was für Leute man gerathen, und daß ich, ohne daß ich es glaubte, sehr unglücklich gemacht werden könne; aber nun dürfen Sie mich ganz getrost von sich lassen, und Sie sollen nie eine Klage über mich haben." Mich bat er, daß er augenblicklich sein Bündel schnüren und nach . . . abreisen dürfe; denn er könne mirs nicht genug sagen, wie sich sein Herz nach dem Herrn R... sehne. Und so will ich auch keinen längern Anstand nehmen, seinen Wunsch zu erfüllen. Er ist sehr gut besorgt, und hinlänglich genug ausgestattet, daß er also jeden Augenblick das älterliche Haus verlassen kann. Ich habe an Herrn R... geschrieben, ihm den Tag der Ankunft meines Sohnes in . . . gemeldet, und zugleich ihn gebeten, mir es zu erlauben, daß ich

mein Kind begleiten dürfe. Ich wollte ihm Anfangs eine Handschrift von meinem Sohne und einige Versuche schicken, wie weit er es in der Rechenkunst gebracht habe: dieser Einfall wurde mir aber bald leid; denn ich dachte: was kann er daran sehen? wenigstens wird es nicht hinreichend seyn, ihn genau zu überzeugen, was dein Sohn wirklich leistet. R... soll ihn selbst prüfen, und dabey wird er es am besten finden, was er vermag, und ob er Kopf, ob er Gegenwart des Geistes genug für den Stand habe, den er sich erwählet hat. Findet er das nicht bey ihm, was dazu nöthig ist, so mag sich mein Sohn zu etwas anderem bestimmen; denn ich bin nicht der Meinung so vieler, die behaupten wollen: zu einem Kaufmanne bedürfe es nicht sonderlich viel Kopf; habe er Geld und Glück, so könne er den Verstand recht gut entbehren. Mag es auch ehedem so gewesen seyn; jetzt ist es aber gewiß anders. Ich glaube vielmehr, daß einer sehr viel Kopf haben müsse, wenn er jetzt bey diesem Stande etwas vor sich bringen wolle, und ich bin überzeugt, daß vorzügliche Geistesfähigkeiten weit mehr werth sind, als die größten Kapitale. Doch davon mehr, wenn wir uns einander mündlich sprechen. Ich werde den sechsten dieses Monats bey Ihnen eintreffen; haben Sie die Gefälligkeit, mir in einem der vorzüglicheren Gasthäuser eine Stube mit zwey Betten zu besorgen. Ihnen will ich nicht beschwerlich fallen. Da es unmöglich ist, daß ich zuvor von Ihnen eine Antwort bekommen kann, so erlauben Sie mir, bey meiner Ankunft bey Ihnen abtreten zu dürfen. Meine Frau und Kinder empfehlen sich Ihnen, Ihrer guten Gattin und Familie bestens. Wie sehr ich mich freue, Sie bald von meiner

Freundschaft persönlich überzeugen zu können, das können Sie versichert seyn von

Ihrem
alten, aufrichtigen und erkenntlichen Freunde
N.

39.

Ein Handwerksmann schreibt an seinen alten Bekannten, der derselben Profession zugethan ist, und meldet ihm, daß sein Sohn bey ihm in Arbeit stehe.

Lieber Meister Bachmann,

Alter, guter Seelenfreund!

„Wohin mag Dein bester Freund Bachmann gekommen seyn?“ fragte ich mehr als tausend Mal, und kein Mensch konnte mir Auskunft geben. Das ist freylich das Schicksal der meisten jungen Handwerksleute. Sie lernen sich einander als Fremdlinge, fast aus allen zerstreuten Oertern der Welt, kennen, gewinnen sich lieb, schwören sich die herzlichste, aufrichtigste Freundschaft, und ehe sichs der eine oder der andere kaum denkt, muß er sich von seinem Freunde trennen, und bekommt ihn in dieser Welt nicht wieder zu sehen. Da läßt sich der eine hier, der andere dort nieder, und keiner hört von dem andern oft ein Wörtchen mehr. Lieber Freund Bachmann, nun denke Dir ein Mal meine Freude, als ich unvermuthet erfahre, wo Du Dich befindest, als ich höre, daß es Dir recht wohl geht.

Du lieber Gott, wie sich das Alles so wunderlich fügen muß! Wandert da ein junger Gesell bey uns ein, wird umgeschaut; er kommt an mich, und wer ist er? — er ist der Sohn meines Herzensfreundes Bachmann, ohne daß ich mir das hätte einbilden können. Er arbeitete schon fast vier Wochen bey mir, und ich war recht sehr mit ihm zufrieden. Wie es denn überall Sitte ist, daß man die geschickteren, fleißigen und höflichen Leute in allen Ehren hält, so ist das auch Sitte bey mir. Ich hatte meine Freude an dem jungen Menschen; nahm ihn mit, wenn ich mit den Meinigen spatzieren gieng, und der junge Freund gewann Zutrauen und Liebe zu mir. Vor einigen Tagen sitze ich mit ihm beym Abendbrode, und da sage ich denn zu ihm: „Leipziger *), wenn er auch wirklich nicht so gut, so geschickt, so fleißig wäre, als er wirklich ist, so würde ich ihm doch schon darum gut seyn, weil er Bachmann heißt; denn dieser Name erinnert mich an einen meiner besten Freunde meines ehemaligen Gesellenstandes. Der Frankfurter gieng mir, als ich in Leipzig arbeitete, über alle meine andern Freunde und Bekannte.“

Da funkelten die Augen des jungen Menschen, und er rufte vergnügt aus: „das ist doch nicht etwa gar mein Vater gewesen!“ Und als wir so etliche zwanzig Fragen an einander gethan hatten, da war nichts gewisser, als daß sein Vater mein mir unvergeßlich gebliebener Herzensfreund sey. Ich mag Dir es gar nicht sagen, wie mir dabey zu Muthe war;

*) Es ist bekannt, daß sich sowol die Meister, als auch die Gesellen unter einander nach ihrem Geburts- oder Lehr-Orte, also: der Leipziger, der Frankfurter, der Nürnberger u. s. w. zu benennen pflegen.

es ging mir nicht anders, als wenn ich mein Liebstes wieder gefunden hätte, das ich seit langer Zeit verlor, und seit langer Zeit vergeblich suchte. Ich kann mirs einbilden, daß es auch Dir Freude machen wird, wenn Du erfährst, was aus mir geworden ist. Ich blieb noch ein Jahr, nachdem Du von hier weggewandert warst, in L.; nahm alsdann Abschied, ging nach Hamburg und arbeitetete bey einem alten, sechszigjährigen Meister, der Wittwer war und eine Tochter hatte, die ungefähr 28 Jahr alt seyn mochte. Diese war noch unverheurathet, weil sie ihren alten Vater, den sie außerordentlich liebte, nicht hatte verlassen wollen. Der alte Mann wurde Tagtäglich kränker und schwächer; ich mußte der ganzen Werkstatt vorstehen, und mein Meister war mit mir zufrieden. Ich läugne es nicht, viel that ich um der Tochter willen, die ich im Stillen liebte; aber über meine Lippen kam kein Wort; denn ich konnte mir nicht einbilden, daß Hannchen mich armen Menschen wieder lieben würde, da sie diesen oder jenen der angesehensten Meister zu ihrem Manne wählen konnte. Ihr Vater hatte ein eigenes Haus und noch viel baares Vermögen. Als dieser sich fühlte, daß es mit ihm zu Ende gehe, ließ er mich vor sein Sterbebette rufen. Er gestand mir, daß er es gern sehen würde, wenn ich seine Tochter heurathen wollte. Was da in mir vorging, das will ich keinem Menschen sagen — Und daß ichs kurz mache! Nach ¾ Wochen starb der alte gute Vater, und nach einem halben Jahre heurathete ich seine Tochter, die ich eben so zärtlich geliebt haben würde, wenn sie auch keinen Schilling im Vermögen gehabt hätte. Wir führen eine sehr glückliche und zufriedene Ehe; doch davon wird Dir

Dein Sohn mehr schreiben. Ich bin Vater von zwey Kindern, einem Sohne und einer Tochter. Der Sohn erlernt aus Neigung die Profession seines Vaters, was mir sehr lieb ist, und wobey er gewiß auch sein Glück machen wird; denn es ist eine Narrheit zu glauben, daß nicht auch Handwerksleute reiche Leute seyn, und daß nur reicher Leute Kinder — vornehme Männer werden könnten. Ein jeder Stand hat seine Ehre, und wer auf diese hält, ist vornehm und gewiß auch geschätzt genug. So haben wir Beyde von jeher gedacht; ich denke auch noch so, und es ist mir lieb zu hören gewesen, daß auch Du noch so denkst. In zwey Jahren wird mein Sohn zum Gesellen gesprochen. Er soll die Welt sehen, soll in die Fremde, und wenn er sich es auch dabey nicht ganz so sauer werden lassen soll, als sein Vater in seinem Gesellenstande; so soll er doch nicht verzärtelt werden. Ich würde es sehr gern sehen, wenn er nebst noch andern Städten auch nach Leipzig wanderte, und tritt dieser Fall ein, so bin ich überzeugt, daß Du ihn wohl aufnehmen wirst. Auch melde ich Dir, daß Dein Sohn sich recht gut bey mir befindet, und daß man ihn allen Gesellen zum Muster aufstellen kann. Ich habe seinen Brief dem meinigen beygeschlossen. Meine liebe Frau grüßt Dich und die Deinigen recht herzlich. Du kannst es nicht glauben, wie sehnlich sie wünscht, Dich kennen zu lernen. Daß wir uns noch Ein Mal sehen möchten, das ist mein größter Wunsch und es soll geschehen, wenn uns Gott nur noch einige Jahre fristen will. Ist einst mein Sohn aus der Fremde zurückgekehrt, so mache ich mich auf den Weg, Dich zu besuchen. Kannst Du eher abkommen, als ich; so verschiebe es ja nicht, mich zu

besuchen. Der letzte Fall ist der möglichere, weil Dein Sohn höchstens noch zwey Jahre zu wandern hat. und dann Deine Stelle auf so kurze Zeit versehen kann. Gott im Himmel, was wird das für ein Jubel seyn, wenn wir uns einander nach einer so langen Zeit endlich ein Mal die Hand wieder wie ehemals drücken werden! Gott erhalte Dich und lasse es Dir und den Deinigen so wohl gehen, als Dir es wünschet

Dein
bis in den Tod treuer Freund,
Andreas Hobald.

40.

Brief eines Vaters, worin er seinen Freund bittet, sich seines Sohnes auf der Universität anzunehmen.

Sehr hochgeschätzter Freund!

Der junge Mensch, der Ihnen diesen Brief überreichet, ist mein Sohn. Darf er hoffen, daß Sie die gütigen Gesinnungen, die Sie seinem Vater schenkten, auch auf ihn überpflanzen werden, so wird er glücklich seyn. Schmeichele ich mir nicht zu viel, so ist er Ihres Zutrauens nicht ganz unwürdig. Was Sie an ihm thun werden, nehme ich für so gut an, als sey es mir selbst geschehen. Die Zeugnisse, die ihm seine zeitherigen Lehrer gegeben haben, dienen ihm zur Ermunterung, und ich bitte Gott, daß er ihn ferner auf der Bahn fortleiten wolle, die er zeither mit so gutem Erfolge betreten hat. Gönnen Sie ihm, wertheſter Freund! bisweilen einen Zufluchtsort in Ihrem Hause, und er wird in Ihrer angenehmen

und

und belehrenden Gesellschaft sich ausbilden lernen. Sie würden mein Herz zu dem innigsten Danke verpflichten, wenn Sie ihn Ihrer gütigen Aufmerksamkeit würdig halten und ihm zu seinem ferneren guten Fortkommen behülflich seyn wollten. Ein junges Herz steht der Verführung gar zu leicht offen, und die besten Menschen pflegen leider nicht selten auch die schwächsten zu seyn. Ein gutes Beyspiel vermag oft weit mehr, als die treflichsten Lehren, wenn anders das junge Gemüth nicht ganz verderbt ist; und, Freund! ein musterhaftes Beyspiel wird er an Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Familie finden.

Möchte ich doch recht bald von Ihnen ein entscheidendes Urtheil über meinen Sohn hören! Ihre Stimme, Ihr Ausspruch, das wissen Sie von langen Zeiten her, gilt meinem Herzen Alles. Sollten sich es wol erst noch gute Freunde einander versichern müssen, daß sie mit Vergnügen alles das erwiedern werden, was Einer dem Andern zum Besten gethan hat? Ich schweige, und will hoffen, daß Sie Sich dessen gewiß von mir überzeugt halten dürfen. Leben Sie wohl, und glauben Sie, daß ich immer mit gleicher Verehrung und Liebe seyn und bleiben werde

Ihr

Ihnen mit der innigsten Anhänglichkeit zugethaner Freund

N.

Bayerische Staatsbibliothek München

41.

Ein Freund beklagt sich gegen einen andern Freund, daß er ihn seit einiger Zeit nicht habe besuchen können.

Ihr Vorwurf, daß ich gegen Sie gleichgültiger geworden sey, hat mich mein lieber Freund, nicht wenig gekränkt. Ich bin immer noch derselbe, der ich seit langen Zeiten gegen Sie war, das versichere ich Ihnen, wenn ich Sie auch nicht so oft besuchen konnte, als ich es wünschte und wie Sie es von mir zeither gewohnt waren. Kennten Sie meine Verhältnisse, dann würden Sie gewiß anders geurtheilt haben. Ach, wie manchen Umständen mußte ich meine Zeit aufopfern, die ich Ihnen so gern gewidmet hätte! Wie mancher Tag verfloß, wo ich so äußerst gern in Ihrer Gesellschaft gewesen wäre! Sie wollen wissen, was mich abhielt? Hören Sie!

Ein Schwarm weitläuftiger Anverwandten, die ich in meinem Leben zum ersten Male sah, besuchte meine Mutter. Es war Schuldigkeit, ihnen Gesellschaft zu leisten, und ich gerieth dadurch so sehr in einen täglichen Strudel von Zerstreuungen und Besuchen, daß ich mich kaum wieder herausretten konnte. Doch, dem Himmel sey Dank! ich habe Hoffnung, dieses geräuschvolle, mir nicht sehr angenehme Leben wird bald vorüber seyn, und es wird mich von dem weit erhabneren, weit seligern Genusse der Freuden der stillen Freundschaft nicht lange mehr abhalten, und dann eile ich Ihnen wieder mit offenen Armen entgegen. Bis dahin verzeihen Sie Ihrem Freunde, der sich nun bald, gewiß sehr bald vor Ihnen persönlich rechtfertigen wird. Ich umarme Sie, und versichere Ihnen in

diesen wenigen Zeilen, da mir die Zeit nicht erlaubt, Ihnen mehr schreiben zu dürfen, daß ich unverändert immer noch bin

Ihr
zärtlicher N.

42.

Anfrage an einen Freund um ein Darlehn zu einem Hausbau.

Bester Freund!

Sie haben mich immer zu sehr von Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen überzeugt, als daß ich mich nicht in einer Hauptangelegenheit an Sie wenden sollte. Mein Zutrauen zu Ihnen, daß Sie auch jetzt noch dieselben Gesinnungen gegen mich hegen werden, drückt jeden Zweifel in mir nieder und ich spreche nun, ohne erst viel Umschweife zu machen, ganz geradezu an Ihr freundschaftliches Herz. Ich bedarf eines kleinen Kapitals zur Vollendung meines Hausbaues, der so nöthig war, daß ich ihn auch nicht um ein Jahr länger verschieben durfte, wollte ich nicht einen weit größern Bau verschulden. Ob ich auch dem Bauanschlage des Zimmermanns und des Maurermeisters nicht mehr traute, als man dergleichen ungewissen Anschlägen trauen darf; ob ich mir auch die Kosten des gemachten Anschlags um ein Drittel höher dachte und mich mit dem nöthigen Gelde versah: so erhöheten sich diese Kosten doch noch um ein gutes Theil und mein Bau kommt mir nun gerade noch einmal so hoch zu stehen, als der erste Anschlag gewesen. Ich sehe also sehr bestimmt voraus, daß ich wenigstens noch hundert Thaler brauchen werde, wenn ich es nicht

am nothwendigsten fehlen lassen und den Bau beendigen will. Hätten Sie wol hundert Thaler in Ihrer Casse vorräthig? Könnten Sie diese wol auf ein Jahr entbehren, und wollten Sie damit Ihrem Freunde aushelfen? Nach einem Jahre zahle ich Ihnen das Kapital nebst den Interessen aufs dankbarste zurück. Diese Ihre Gefälligkeit würde mich der unangenehmen Verlegenheit überheben, Geld von fremden Menschen aufnehmen zu müssen. Letzteres thut man in meiner Lage nicht gern, wenn man besonders in einem Wohnorte als ein nicht unbemittelter Einwohner bekannt ist. Verschwiegen bleibt so etwas nicht und wird es allgemein bekannt, so benützen übelgesinnte Menschen dergleichen Nachrichten um eine Menge Anekdoten und nachtheilige Gerüchte zu verbreiten, die auf nichts anders abzielen, als die öffentliche gute Meinung von uns zu schwächen und unserer Ehre zu schaden; auch verursacht die Aufnahme eines kleinen Kapitals bey fremden Leuten gewöhnlich so manche Schwierigkeiten, denen ich doch so gern ausweichen wollte. Und Freund! werden Sie es für rathsam halten, auf eine so kleine Summe ein hypothekarisches Kapital aufzunehmen? — Könnten Sie mir also dienen, so würde mir es sehr angenehm seyn, jedoch müßte ich herzlich bitten, daß dieses Kapital schon binnen 14 Tagen zu meiner Disposition bereit liegen möchte. Ist Ihnen das nicht möglich, so sagen Sie mir es gerade heraus ab; nur schmeicheln Sie mir nicht mit Hoffnungen, die für mich ungewiß seyn und mich, wenn ich mich darauf verlassen sollte, in zwiefache Verlegenheit setzen dürften. Verzeihen Sie meiner freundschaftlichen Offenherzigkeit, und geben Sie mir mit nächstem Posttage eine schriftliche bestimmte Auskunft.

Sollten Sie mir auch eine abschlägige Antwort ertheilen müssen, verlassen Sie Sich darauf, so bleibe ich doch unverändert

Ihr
Sie aufrichtigst schätzender
Freund, N.

43.

Anfrage an einen Freund über das Darlehn eines Kapitals zur Verbesserung seiner Geschäftsbetreibung.

Werther Freund!

Durch einen Freund erfahre ich, daß die Materialien, welche ich in meiner Fabrik zu meinen Arbeiten brauche, in kurzer Zeit sehr hoch steigen werden. Er räth mir, mich jetzt ungesäumt damit zu versorgen, weil der zeitherige Preis derselben kaum noch 14 Tage stehen bleiben könne. Hätte ich dieses nur einige Tage früher erfahren, so hätte ich mich darnach einrichten und Zahlungen unterlassen können, die ich erst in 6 Monaten zu bezahlen schuldig war. Es schmerzt mich sehr, mich nun so zurückgesetzt zu sehen, daß ich von dieser vortheilhaften Gelegenheit und den ehrlichen Anerbietungen meines Freundes keinen Gebrauch machen kann. Es hält schwer, daß man eben so schnell, als die Materialien zu unsern Arbeiten steigen, auch den Preis dieser Arbeiten erhöhe, und ich sehe den Verlust voraus, der mich treffen muß, ehe es sich so einrichten wird, daß auch wir mit unsern Preisen werden nachsteigen können. Wäre ich der einzige, der diese

Waaren fertigte, so hätte es nichts zu bedeuten; allein wie viele beschäftigen sich nicht damit, und einer sucht dem Andern, oft mit seinem eigenen Schaden, Abbruch zu thun. Ich habe mit verschiedenen Handelshäusern zu thun, die mir einen beträchtlichen Vorschuß gewiß nicht verweigern würden; aber der Kaufmann benutzt immer sein Geld aufs höchste, und nimmt bey solchen Gefälligkeiten einzig auf seinen eigenen Vortheil Rücksicht. Ich würde mir daher, wenn ich mich solcher Gelegenheiten bedienen wollte, keinen großen Gewinn schaffen; ich lasse mich also lieber gar nicht darauf ein, als daß ich mich in die Gefahr begebe, aus dem Regen unter die Traufe gerathen zu können.

Die einzige Möglichkeit, zu meinem Zweck zu gelangen und von den Nachrichten meines Freundes einigen Vortheil ziehen zu können, wäre diese, wenn Sie mir, mein geliebter Freund, mit 2 bis 300 Thaler aushelfen und solche ohne Ihren Nachtheil auf die kurze Frist von 6 Monaten entbehren könnten. Ich weiß wol, daß Sie kein großer Kapitalist sind, der seine Gelder auf Interessen leiht, um davon zu leben; ich weiß auch, daß Ihre Gelder gemeiniglich ihre feste Bestimmung schon haben; allein ich weiß auch, daß Sie schon manchem Ihrer Freunde mit bald kleineren, bald größeren Kapitalien ausgeholfen haben und ihnen dadurch behülflich waren, sich einigen Vortheil erwerben zu können. Sie äußerten seit geraumer Zeit schon ein sehr gütiges Zutrauen zu mir, und ich kenne Ihren redlichen Charakter zu gut, als daß ich fürchten müßte, diese Ihre Versicherungen wären nur eitle Worte gewesen. Daher flößt mir mein Zutrauen zu Ihnen den Muth ein, mich an Sie zu wenden und Ihnen

mein Anliegen zu vertrauen. Ich bin überzeugt, daß Sie mich gewiß unterstützen werden, wenn es vor der Hand und sogleich in Ihren Kräften stehet, da ich an Ihrer guten Meinung von meiner Redlichkeit nicht zweifeln darf. Sollte es Ihnen aber nicht möglich seyn, so zürnen Sie nicht, und bleiben Sie mir mit Ihrer fernern Freundschaft gewogen, die ich höher schätze, als das kleine Kapital, womit ich mir einigen Gewinn zu erwerben gedachte; nur bitte ich, daß Sie mir Ihren Entschluß aufs baldigste melden. Der ich, unter der Versicherung meiner dankbarsten Gegengefälligkeit mit freundschaftlichster Hochachtung verharre

Ihr

erkenntlicher, aufrichtiger Freund.

44.

Anfrage an einen Freund um das Darlehn eines Kapitals für einen andern Freund.

Es ist allerdings eine sehr mißliche Sache für Andere Kapitalien aufzunehmen. Und doch wage ich es, geschätzter Freund! mich bey Ihnen für einen meiner Freunde zu verwenden. Sie kennen meine Vorsicht, die ich mir bey allen meinen Geschäften zur Pflicht mache; Sie werden also daraus abnehmen können, daß ich nicht für einen Unwürdigen bitte. Es lebt in unserer Stadt ein junger Mann, dessen rechtschaffener Charakter überall bey uns geschätzt, und dessen Einsichten sowol, als seine Thätigkeit und seine Sparsamkeit allgemein bekannt sind. Eine hiesige Fabrik soll verkauft

werden, die ehemals einen weitläuftigen Umfang hatte und sehr ansehnliche Geschäfte machte. Der Gründer dieser Fabrik starb. Sein Nachfolger hatte weder die nöthigen Einsichten, noch die erforderliche Selbstthätigkeit, die zu der glücklichern Betreibung dieses Werkes so unumgänglich nothwendig waren, auch rechnete er nicht genau, und machte einen größeren Aufwand, als die Sache trug; und was noch über dieses alles das schlimmste war, er überließ sich einzig und allein nur fremden Leuten, und entzog seinen Geschäften seine so nöthige tägliche persönliche Aufsicht. Auf diese Weise kam diese Fabrik dergestalt in Verfall, daß sie nun der zeitherige Eigenthümer nicht länger behaupten kann und sie verkaufen muß, wenn er nicht will, daß sie nächstens öffentlich ausgehängt und gerichtlich versteigert *) werden soll. Mein junger Freund hat, wie ich Ihnen schon versichert habe, die allgemeine Stimme für sich, daß er ganz der Mann, und ganz dazu geschaffen sey, dieses hinsterbende Werk aufs schnellste wieder beleben zu können. Es fehlt ihm nichts weiter dazu, als noch ein Kapital von 2000 Thalern, da er selbst ein eigenes Vermögen von 6000 Thalern besitzt. Sie werden fragen: ob sich nicht hier bey uns jemand gefunden habe, der ihn unterstützen wolle? Sie werden fragen, warum ich mich nicht an diesen und warum ich mich an Sie wende? Darauf

*) Dieser deutsche Ausdruck „öffentlich ausgehängt und gerichtlich versteigert“ sagt dasselbe, was subhastirt sagt. Beyde Begriffe faßt das einzige Wort „Subhastiren“ in sich; daher möchte es fast unmöglich seyn, ein einziges deutsches Wort zum bestimmten Ausdruck auffinden zu können. Und ist denn eine solche Umschreibung ein Majestätsverbrechen gegen die Würde und den bekannten Reichthum der deutschen Sprache?

antworte ich Ihnen: Kapitalisten, die ihm mit 2000 Thalern beystehen könnten, sind hiesigen Orts erstlich selten; zweytens haben diejenigen, die das Geld liegen haben, zu wenig Einsichten, als daß sie ein Zutrauen für dieses Unternehmen fassen könnten, denn es scheint Ihnen unter die Unmöglichkeiten zu gehören, daß ein so tief gefallenes Werk, wie diese Fabrike ist, sich wieder erheben könne; und überhaupt genommen, ist es auch bekannt genug, daß der Kapitalist, selbst zu den größten Handelshäusern das Zutrauen in neuern Zeiten nicht mehr hat, wozu er ehedem so geneigt war, und fast ohne alle Klugheit so lange in den Tag hineinwagte, bis er nun mit seinem Schaden nur allzuvorsichtig und allzufurchtsam geworden ist. Wie gern würde ich selbst dem jungen trefflichen Manne dienen, wenn ich klingende Kapitalien hätte, und mein Vermögen, wie Sie selbst wissen, nicht in liegenden Gründen bestände.

Vielleicht bin ich gerade zu dem glücklichen Zeitpunkte mit meiner Anfrage vor Ihnen erschienen, wo Sie ein eingegangenes Kapital unterzubringen wünschen; es geschähe Ihnen also ein Dienst und sicherer würde Ihr Kapital kaum stehen können, als bey meinem Freunde. Auch diesem würde es sehr angenehm seyn, wenn er sich baldmöglichst seiner Sorgen entledigen könnte. Es ist ihm ganz einerley, ob Sie ihm das Kapital gegen Wechsel, oder gegen hypothekarische Sicherheit auf das schöne, massive, gerichtlich auf 4000 Thlr. gewürderte Haus, mit Einschluß eines schönen, großen Gartens, darleihen wollen. Im ersten Falle trägt er kein Bedenken, Ihnen 5 für's Hundert jährliche Interessen; im zweyten Falle aber nur $3\frac{1}{2}$ zu bieten. Das Kapital hat er binnen drey Monaten nöthig. Könnte er nur ein halbes

Jahr anstehen, so würde ihm ein hiesiger Freund, dem die Verwaltung verschiedener Mündelgelder übertragen worden ist, sehr gern gegen hypothekarische Sicherheit dienen, und ihm das Kapital für $3\frac{1}{2}$ pro Cent lassen.

Haben Sie die Gefälligkeit mir mit nächster Post zu antworten. Möchte mein Freund doch so glücklich seyn, Ihr Zutrauen durch meine Fürsprache gewonnen zu haben! Ueberzeugt, daß Sie diesen Antrag für nichts anders, als ein Kennzeichen meiner redlichen Absichten und einer gerechten Würdigung Ihres edeln menschenfreundlichen Charakters ansehen werden, versichere ich Sie nur noch meiner ununterbrochenen Verehrung und Freundschaft, und ich fühle mich glücklich, mich nennen zu dürfen,

Ihren
ganz ergebensten,
N.

45.

Anfrage eines jungen Menschen bey einem seiner nahen Anverwandten in einer ähnlichen Angelegenheit.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Sie sind zu sehr ein Menschenfreund, haben von meiner frühesten Jugend an zu meinem besseren Fortkommen immer zu thätig mitgewirkt, als daß ich mich nicht zuerst in einer der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens an Sie wenden sollte. Es stehet in unserer Stadt ein sehr schönes Haus um einen billigen Preis und unter sehr annehmlichen Bedin-

gungen zu verkaufen. Es ist mir angeboten worden und der Verkäufer will sogar die Hälfte des Kaufpreises hypothekarisch darauf stehen lassen. Der Preis ist acht tausend Thaler. Ich habe es berechnet, daß es sich auf 10000 Thaler verinteressiren müßte, wenn man die Miethen, die tagtäglich höher hinaufsteigen, nur um ein Drittel erhöhete. Könnte ich dieses Haus kaufen, so getrauete ich mir eine ansehnliche Parthie zu machen. Ein sehr schönes, artiges, und dabey sehr reiches Mädchen liebt mich; es stößt sich an weiter nichts, seine Hand zu erhalten, als daß ich seinen Aeltern zu arm bin. Die ganze Stadt behauptet, daß dieses liebenswürdige Mädchen nach seiner Aeltern Tode die Besitzerin eines Vermögens von 20000 Thalern werden müsse. Ich habe freilich nur tausend Thaler im Vermögen, aber wenn 4000 Thaler auf dem Hause stehen bleiben, so brauche ich nur noch 3000 Thaler und ich bin dann Besitzer des Hauses, bin zeitlebens glücklich und dann kann mir das schöne, reiche Mädchen nicht entgehen.

Sie, verehrtester Herr Vetter, hat der Himmel mit einem sehr ansehnlichen Vermögen gesegnet, und man rühmt es von Ihnen allgemein, daß Sie ihre Kapitalien zu nichts lieber anwenden, als um Ihre Mitmenschen damit glücklich zu machen. In dieser Hoffnung also wage ich es, bey Ihnen gehorsamst anzufragen: ob Sie auch mir gütigst, der ich die Ehre habe, mit ihnen so nahe anverwandt zu seyn, mit einem Kapitale von 3500 Thalern unter die Arme greifen wollten, damit ich nicht immer ein Plackholz bleiben dürfe, und es endlich erfahren möge, wie es glücklichen Leuten zu Muthe sey. Ich sende Ihnen hiermit zugleich den An-

schlag des Hauses, um Sie zu überzeugen, daß einem nicht alle Tage dergleichen vortheilhafte Gelegenheiten vorkommen und daß ich vielleicht nie wieder so glücklich werden könnte, als eben jetzt. Hätten Sie das Geld nicht schon bereit liegen, woran ich jedoch fast zweifle, so will ich mich ein halbes Jahr gedulden; denn der Verkäufer hat mir es zugesagt, daß unser Handel auch nach einem halben Jahre noch, aber nur länger nicht, gültig seyn soll, sobald Sie Sich ins Mittel schlagen, und es ihm schriftlich versichern wollen, daß ich von Ihnen 3000 Thaler als ein Darlehn zu erwarten habe. Ich betheure Ihnen, daß ich alles, alles thun werde, um mir Ihren Beyfall zu erwerben, um Ihnen Freude und Ehre zu machen. Täglich werde ich Gott auf meinen Knieen bitten, daß er Ihnen ein Vergelter seyn möge für das, was Sie zu meinem Glücke beygetragen haben. Ach, ich würde der elendeste Mensch, würde ganz zu Boden gedrückt werden, könnten Sie mir eine abschlägige Antwort ertheilen; denn ich muß es Ihnen frey gestehen, lieber mag ich nicht leben wollen, als ohne das geliebte Mädchen leben zu müssen, das meine einzige Freude, mein höchster Stolz ist. Doch was beunruhige ich mich! Sie werden gegen mich nicht so grausam seyn; ja, Sie werden eher ein Uebriges thun, als mich sinken lassen. Ich lebe dieser schönen Hoffnung ganz, daß mich Ihre gütige Antwort bald aus meiner Unruhe reißen, und mich verpflichten werde, mich ewig nennen zu können

Ihren
dankbaren Vetter
N.

46.

Antwort auf den zwey und vierzigsten Brief. Genehmigung der freundschaftlichen Anfrage.

Mein sehr lieber Freund!

Es ist mir recht herzlich angenehm, daß Sie ein so gutes Zutrauen zu mir hegen. Kaum würde ich es Ihnen vergeben haben, wenn Sie Sich an einen andern Freund gewendet hätten. Ich weiß gar wol, wie die Bauanschläge der Zimmerleute und Maurer beschaffen sind; man würde schlimm zurechte kommen, wenn man ihnen aufs Wort glauben und sich mit seinem Gelde blos auf die von ihnen bestimmte Summe einschränken wollte. Die verlangten hundert Thaler stehen Ihnen mit vielem Vergnügen zu Diensten. Ich sende Ihnen solche zugleich mit diesem Briefe. Sollten Sie noch hundert Thaler brauchen, so sorgen Sie nicht; auch diese liegen für Sie bey mir bereit. Was wäre ein Freund wol werth, wenn er seinem Freunde eine solche Kleinigkeit abschlagen könnte! Schicken Sie mir einen Empfangsschein über diese mitfolgenden hundert Thaler; eine größere Sicherheit verlange ich nicht. Sollte es Ihnen zu schwer werden, mir dieses kleine Kapital nach einem Jahre wieder zurückbezahlen zu können; so ängstigen Sie Sich deshalb nicht, Sie können es ein Jahr länger behalten. Ich weiß, wie schwer einem ordentlichen und redlichen Manne sein Versprechen am Herzen liegt, und treten Hindernisse ein, welche die vorhergesehene Möglichkeit zur Unmöglichkeit machen, so geräth man darüber in die peinlichste

Unruhe. Um Sie nun zu rechter Zeit in die Lage zu setzen, daß sie in diese Verlegenheit nicht gerathen können, so sage ich es Ihnen lieber voraus, wie lange ich dieses Kapital bey Ihnen ohne meinen Nachtheil stehen lassen kann. Eine halbe Hülfe ist meistentheils nicht viel besser, als gar keine Hülfe. Wer bauet, hat viel Geduld und Gesundheit nöthig. Gott schenke Ihnen Beydes! Vollenden Sie glücklich, was Sie angefangen haben; niemand wird sich mehr darüber freuen, als

Ihr
wahrer Freund,
N.

47.

Abschlägige Antwort auf eine freundschaftliche Anfrage über denselben Gegenstand.

Schätzbarer Freund!

Ihr gütiges, freundschaftliches Zutrauen hat mir von jeher viel Freude gemacht. Denken Sie Sich daher meine Verlegenheit, denn ich darf mir schmeicheln, daß Sie mein Herz einer Falschheit für ganz unfähig halten werden; denken Sie Sich daher meine Bestürzung, als ich es trotz allen meinen Bemühungen endlich doch noch unmöglich halten mußte, Ihren in Ihrem Briefe geäußerten Wunsch befriedigen zu können. Hätten Sie mich davon nur einige Tage früher benachrichtiget, ich würde mich anders eingerichtet, und diese hundert Thaler von einigen eben nicht ganz nothwendigen Zahlungen zurückbehalten haben. Ich that alles, was ich konnte; ich wendete mich sogar

an einen meiner Freunde, und dieser Freund, der so lange ich ihn kenne, immer bey einer ziemlichen Kasse war, dieser mußte gerade jetzt so entblößt vom Gelde seyn, daß er nicht einmal 50 Thaler ohne seinen großen Nachtheil entbehren konnte. Trauen Sie mir es zu, daß ich Ihnen dieses unbedeutende Kapital zu einer andern Zeit ohne alle Widerrede herzlich gern gegeben haben würde. Stellen Sie mich auf die Probe, fordern Sie ein größeres Opfer von mir, und Sie sollen Sich überzeugen, sobald es mir nur einigermaßen möglich ist, wie bereitwillig ich dazu seyn werde. Sie denken zu edel, als daß Sie mir nun deshalb Ihre Freundschaft entziehen könnten, und dieses ist die einzige Beruhigung

Ihres

Freundes
N.

48.

Genehmigende Antwort auf den drey und vierzigsten Brief.

Mein guter Freund!

Wenn Sie Sich mit einem kleinen Kapitale von 300 Thalern einen beträchtlichen Nutzen schaffen können, so freue ich mich, daß ich der Mann bin, der Ihnen damit dienen kann. Ich sende Ihnen daher auf der Stelle diese Summe mit der ersten, besten Post, damit Ihnen auch nicht ein Mal durch die kleinste Verzögerung der beabsichtigte Vortheil geschmälert werden könne.

Doch wollte ich Ihnen wohlmeinend rathen, daß Sie diesem Ihren Freunde, der Ihnen einen so vortheilhaften Antrag gemacht hat, nicht so ganz aufs Gerathewohl trauen möchten, er müßte denn nicht nur ein sogenannter Handelsfreund, sondern ein wahrer Herzensfreund von Ihnen seyn; denn der Kaufmann hat, wie Sie wissen, seine eigenen Maximen und ist immer schlau genug, einen uns unbemerkten Schlupfwinkel aufzufinden, um seinen Gewinn ziehen zu können, sollte es auch öfters durch den Nachtheil eines andern geschehen müssen. Ich weiß es, Freund, Sie brauchen einen ansehnlichen Vorrath von Farbematerialien, da Ihre Färberey die beschäftigtste, die gesuchteste in .. ist; es ist Ihnen also gar nicht zu verargen, daß Sie Sich in Zeiten mit starken Vorräthen versehen, wenn Sie eine sichere Ahnung haben, daß solche nächstens im Preise steigen müssen; aber die Besorgnisse der Kaufleute, daß bald theure Zeiten kommen möchten, sind nur selten sichere Merkmale, selbst wenn sie betheuern, aus England, Holland, oder Frankreich bestimmte Nachrichten zu haben. Daß die Waaren oft nach diesen angegebenen Nachrichten, die nicht gar selten nur erdichtet zu seyn pflegen, in ihren Preisen fallen, statt daß sie steigen sollen, davon habe ich oft genug die Erfahrung gemacht. Und es läßt sich auch denken, daß der Kaufmann, wenn er große Waarenvorräthe hat und von dem Steigen der Preise Nachricht empfängt, gewiß eher schweigen, als davon sprechen wird; denn er handelte ja ganz offenbar zu seinem Nachtheile. Weit sicherer wird er die Käufer in Furcht setzen, daß die Preise der Waaren steigen, wenn solche gerade im Fallen sind; denn er muß sorgen,

daß

daß er seine Vorräthe um den alten Preis losschlägt, ehe es bekannt wird, daß solche beträchtlich geringer werden können. Ist jedoch dieser Kaufmann, der Ihnen diese vortheilhaft scheinende Nachricht zuerst gab, Ihr inniger Herzensfreund, dem daran liegt, ihnen ohne alle Rücksichten einen bedeutenden Nutzen zu schaffen, so sollte mir diese Ausnahme von der Regel viel Vergnügen machen, da uns ein alter Erfahrungssatz so oft lehret, daß — der Handel keine Freundschaft leide. Verzeihen Sie mir, lieber Freund, diese Bemerkungen, die man nie vergessen darf, wenn man mit Kaufleuten zu thun hat. Auch den Handwerksleuten sind nun die Augen heller geworden, und kann das zu einer Zeit anders seyn, wo selbst den Landmann der Handelsgeist ergriffen hat?

Sollten indeß diese ausgestreuten Nachrichten Ihres Freundes wirklich wahr und gegründet seyn, und sollten Sie sich durch Anschaffung noch größerer Vorräthe und deren baldigen Verbrauch, ehe solche wieder im Preise geringer werden möchten, einen beträchtlichen Vortheil verschaffen, so seyn Sie überzeugt, daß ich Sie allenfalls auch noch mit einem Kapitale von 300 Thalern recht gern unterstützen werde. Melden Sie mir mit nächster Post den richtigen Empfang der Ihnen jetzt übersendeten 300 Thaler, und schicken Sie mir Ihre handschriftliche Versicherung mit der festgesetzten Bestimmung, wenn Sie das Kapital zurückbezahlen wollen. Sie werden diese Bedingung nicht für Mißtrauen halten, das bin ich von Ihnen überzeugt. Ich habe dieses um der guten Ordnung willen gern, wenn der Fall eintreten sollte, daß einer von uns unvermuthet und schnell stürbe.

Leben Sie wohl, mein bester Freund, und machen Sie so gute Geschäfte, als Sie wünschen. Von Herzen gönnet Ihnen dieses

Ihr N.

49.

Genehmigende Antwort auf den 44ten Brief.

Wenn ich Sie, mein schätzbarer Freund! nicht so lange Zeit schon als einen eben so redlichen, als vorsichtigen Mann kennte, so würde ich mich allerdings nicht nur wundern, daß Sie sich mit einer so häklichen Angelegenheit abgeben könnten, weil es, selbst nach Ihrem eigenen Geständnisse, eine sehr mißliche Sache ist, für Andere Kapitalien zu suchen; sondern ich würde auch gar kein Bedenken getragen haben, Ihnen rein heraus meine Meinung zu sagen, und Sie zu bitten, mich mit dieser Zumuthung zu verschonen: wenigstens würde ich mich durch eine scheinbare Entschuldigung mit meinem Unvermögen davon losgemacht haben. Die besten Freunde zerfallen über Geldgeschäfte, das lehrt die tägliche Erfahrung. Aber so, wie ich Sie kenne, darf ich keineswegs anstehen, Ihrer Anfrage zu willfahren, denn ich darf nicht fürchten, daß Sie um den Gewinn einer neuen Freundschaft eine alte so herzliche, als die unsrige ist, könnten aufopfern wollen. Also — dem Freunde, welchem Sie Ihr Vertrauen schenken, gebe ich auch das meinige, und ich hoffe, daß er unsere beyderseitige gute Meinung von ihm auf keinen Fall mißbrauchen werde. Sie sollen also die benöthigten 2000 Thaler für Ihren Freund von mir erhalten,

und Sie können nun über die Absendung derselben Ihre Verfügung treffen, wie und sobald Sie wollen. Nur erlauben Sie mir, daß ich die hypothekarische Sicherheit auf das Grundstück einer Wechselverschreibung vorziehe. Denn erstlich, und aufrichtig gesprochen, muß ich bey allen Kapitalien, die ich ausleihe, die größte Sicherheit haben; ich bin Vater von vier Kindern, bin der Gatte eines braven Weibes, das mir ein ansehnliches Vermögen zugebracht hat; würde ich also nicht strafbar seyn, wenn ich dieses, sey es aus welchem Grunde es wolle, verkürzen wollte? Ich betrachte mich nicht als den Eigenthümer dieser Kapitalien, sondern nur als den Verwalter derselben, und halte folglich den Besitz alles dessen, was ich habe, für anvertrautes Gut, wofür ich mit meiner Ehre, selbst mit der Ruhe meines Gewissens und dem ganzen Glücke meines Lebens verantwortlich seyn muß. Zweytens muß auch Ihrem Freunde, wenigstens nach meinen Einsichten, auf diese Weise besser gedient seyn, denn er erspart an den Zinsen einige Procente; und ein wahrer guter Wirth muß auch den Gewinn von einigen Thalern zu schätzen wissen. Den gerichtlichen Consens (die Gerichtsverwilligung) kann Ihr Freund nach seinem Gutbefinden auf 3 oder 6 Jahr einrichten lassen; ich bin es sogar zufrieden, daß er sich in demselben vorausbedingen darf, mir das Kapital von halbem Jahre zu halbem Jahre aufkündigen zu können, daß ich aber gegentheils verbunden sey, die bestimmte Zeit von 3 oder 6 Jahren auszuhalten. Auch will ich Ihrem Freunde das Kapital mit 3 und einem halben Thaler vom Hundert jährlicher Verzinsung überlassen; doch bitte ich, dieses verschwiegen zu halten: denn ich würde

Verdruß haben, weil ich alle meine übrigen Kapitalien nicht anders, als mit 4 Thalern von hundert Thalern jährliger Verzinsung ablasse. Obgleich keiner an Ihrem Wohnorte lebt, der von mir Kapitalien aufgenommen hat; so muß man doch behutsam seyn, denn es ist oft eben so seltsam als wunderbar, wie sich so manche Nachricht verbreitet. Brauchten Sie selbst, mein Freund, dieses Kapital, so würde ich es Ihnen ohne diese Weitläuftigkeiten geben. Sie kennen meine redlichen Gesinnungen gegen Sie, und haben sie geprüft; aber wollen Sie billig seyn, so werden Sie nicht zürnen können, daß ich in Hinsicht Ihres Freundes möglichst vorsichtig zu Werke gehe; denn im Falle, daß wir uns Beyde in ihm geirrt hätten, so darf doch keiner von uns dem Andern einen Vorwurf machen, und unsere Freundschaft wird dann, wenigstens wünsche ich das, bis an unser Grab bestehen können. Ich darf mich auf Sie verlassen, daß Sie dieses Ihrem Freunde auf eine gute Weise vortragen werden, damit er nicht den geringsten Verdacht in mein Zutrauen zu ihm setzen könne. Er ist Ihr Freund; das ist mir genug, um zu wünschen, daß er auch der meinige werden möge. Sind ihm meine Bedingungen, die ihm wenigstens nicht unbillig scheinen können, angenehm, so melden Sie mir es, und ordnen Sie alles Uebrige nach Ihrer Bequemlichkeit und zu dem Vortheile Ihres Freundes an. Was Sie dann für gut finden, wird sehr gern billigen

Ihr

aufrichtiger Freund

N.

50.

Antwort auf den fünf und vierzigsten Brief.

Mein lieber Vetter!

Du weißt, daß ich von Deiner frühesten Jugend an für Dein Bestes so gut, als Dein leiblicher Vater besorgt gewesen bin, und gestehst mir das selbst in Deinem Briefe ein. Ich versichere Dir, daß ich Dir auch immer noch, wie zuvor, mit Liebe ergeben bin, und daß Dein Glück mein höchster Wunsch ist; doch die Bitte in Deinem letzten Briefe kann ich Dir nicht gewähren. Höre meine Gründe!

Mit Vergnügen wollte ich Dir das verlangte Kapital vorschießen, wenn ich wüßte, daß ich Dich damit glücklich machen könnte, und wenn ich nicht die sonnenklarste Ursache hätte, gerade das Gegentheil fürchten zu müssen. Denn erstlich, ich mag Dir es gar nicht verhehlen, gefällt mir der Ton gar nicht, der in Deinem Briefe herrscht. Es ist so wenig Durchdachtes, so wenig Ueberlegtes darin; vielmehr scheint es mir, als hättest Du mit dem jugendlichsten Lichtsinne, gleichsam auf den ersten Wurf, Deinen Einfall zu Papiere gebracht; als hättest Du nur den gegenwärtigen Augenblick vor Augen gehabt, worin die Befriedigung Deiner Leidenschaft Dein höchster Wunsch war, und worin Du auch nicht mit einem einzigen Blicke auf die Zukunft Rücksicht nahmst. Du liebst ein Mädchen; Du glaubst, daß dieses Mädchen Dich wieder liebe, glaubst sogar, daß Du ohne dieses Mädchens Hand unglücklich werden müssest. Das sind nun Aeußerungen und Erscheinungen, worüber ein so alter

Mann, als ich bin, nicht anders, als lächeln darf. Du kannst mir aufs Wort trauen; ich lernte schon manchen jungen Mann kennen, der steif und fest glaubte, höchst unglücklich werden zu müssen, wenn er das gewünschte Mädchen nicht zur Frau bekäme, der aber sehr, sehr unglücklich wurde, als das geliebte Mädchen seine Frau geworden war. Die Aeltern des Mädchens verweigern Dir die Hand ihrer Tochter, weil Du ihnen zu arm bist? Ist das nicht vielleicht Deine Schuld? Denn wenn Du Dich ihnen durch andere Vorzüge empfohlen hättest, die nicht selten gewichtiger, als baares Vermögen sind; wenn Du gewußt hättest, Dir auf irgend eine ausgezeichnete Weise ihr Zutrauen zu verdienen, so würden sie sich gewiß diese Entschuldigung erspart haben, die mir wenigstens nur eine leere Ausflucht zu seyn scheint. Würden sie Dir wol ihre Tochter geben, wenn Du ein Haus besitzest, woran höchstens tausend Thaler Dein Eigenthum sind? Das kann ich schwerlich glauben; vielmehr vermuthe ich, daß sie Dir unter solchen Umständen noch weit weniger das Mädchen geben werden. Denn vorher hattest Du keine Schulden, und jetzt bist Du 7000 Thaler schuldig. Ein Haus, woran man kaum den achten Theil hat, und woran die übrigen sieben Theile den Gläubigern gehören, dient mehr zum Verderben, als daß es eine Wohlthat seyn und ein Mittel werden kann, seine Umstände zu verbessern. Du meinest, es ließe sich leicht thun, daß man die Miethen erhöhe, die überdies bey jetziger Zeit so hoch stehen; ich meine aber, daß das ein gefährliches Wagestück sey, wobey man sehr leicht mehr verlieren, als gewinnen könne. Solltest Du Dich so weit vergessen haben, daß Du das Mäd-

chen und dessen Aeltern hintergehen und mit dem Wahne täuschen wolltest, daß Du einen reichen Vetter habest, der Dir das Geld schenken wolle, und den Du gleichsam bey seinen Leibzeiten schon beerben könntest; so muß ich Dir nur ganz offenherzig gestehen, daß Du Dich nicht nur recht sehr betrogen haben würdest, sondern daß ich Dir auch diesen schlechten Streich nie, nie vergeben könnte. Ueberlege, wie viel ich schon für Dich gethan habe, und bedenke, daß Du noch zwey unerzogene Brüder und eine Schwester hast, die meiner Beyhülfe nun nöthiger bedürfen, als Du. Ich müßte der ungerechteste Mann seyn, wenn ich von diesen meine Hand abziehen und Dir, nur Dir Alles, was ich besitze, zutheilen wollte. Höre meine Warnung und meinen Rath. Liebt Dich das Mädchen redlich, und liebst Du dieses so, als Du vorgibst, so zeige Dich als ein thätiger, arbeitsamer, sparsamer Mann; Deine Tugend und Deine Liebe müssen dem Mädchen so heilig seyn, daß es ihm nicht schwer ankommen darf, Dich nicht zu übereilen, damit Du Dich durch Dich selbst in den Stand setzest, es einst als Deine Frau anständig und gut unterhalten zu können. Durch ein solches Betragen wirst Du sogar die Aeltern des Mädchens gewinnen, und sie werden Dir ihr Wort nicht versagen. Findest Du, daß das Mädchen durch diesen Vorschlag kaltsinniger wird, o so lasse Dich das nicht betrüben; denn, versagt es Dir unter solchen Umständen seine Hand und sein Herz; so hast Du gewonnen, und nichts verloren, wenn Du seiner los wirst. In Deinen Feuerjahren glaubt man, daß es gar kein Mädchen weiter in der Schöpfung gebe, als das — woran man zuerst sein Herz hängt; die Zukunft zeigt uns

aber gewöhnlich, daß man sich geirret hat. Sehe ich, daß Du diesem meinen vernünftigen Verschlage Gehör gibst, so werde ich Dir ferner nicht nur mit meinem guten Rathe, sondern auch mit der That beystehen. Den Gedanken, Dir dieses Haus zu kaufen, wovon Du mir schriebst, laß fahren. Solltest Du voreilig geplaudert haben: daß es Dir nicht fehlen könne, und daß ich Dir beystehen werde; solltest Du gar in die Verlegenheit gerathen seyn, daß Du Dich durch Deine Großprahlerey, reicher zu scheinen, als Du wirklich bist, lächerlich machen könntest; so erlaube ich Dir zu sagen, daß Du mir zwar Deinen Vortrag gemacht hättest, daß ich Dir aber versichert habe, es sey von mir unlängst ein Plan entworfen worden, wobey Du einen sehr wichtigen Vortheil haben würdest. Vielleicht zeigt sich eine Gelegenheit, daß ich nicht nur das Mädchen, das Du so heiß liebst, und ohne welches Du nicht glücklich zu werden glaubst, sondern auch dieses Mädchens Aeltern näher kennen lernen werde; und kann ich dann etwas für Dich thun, so soll es recht gern geschehen.

Bey dieser meiner Antwort, die ganz anders ausgefallen ist, als Du Dir vorgestellt hast, wirst Du den Kopf schütteln; Deine Schmeicheleyen, die Du so vergeblich an mich verschwendet hast, werden Dich dauern; aber — aber Vetter, ich bitte Dich, vergiß Dich nicht zu sehr dabey und sey auf Deiner Huth, daß Du Dich nicht zur Undankbarkeit verleiten lässest; denn denkest Du an die Vergangenheit zurück, so wirst Du mir selbst das Zeugniß geben müssen, daß ich dieses nicht um Dich verdient haben kann. Du wünschest glücklich zu werden, das wünsche ich ebenfalls; aber wer sich glücklich machen will, muß den Sprößling seines Glücks nicht

übertreiben wollen, sonst gehet es ihm, wie allen zarten Gewächsen, die zu schnell getrieben, nie vollkommen gedeihen werden. Und prüfest Du unpartheyisch, so wirst Du aus diesem meinen Briefe ersehen können, wie ich immer noch mit herzlicher Liebe und dem aufrichtigsten Ernste auch künftig noch, wie zeither, seyn möchte

Dein
mit väterlicher Zärtlichkeit für
Dein Bestes besorgter Vetter
N.

51.

Ein Freund bietet seinem Freunde, der beträchtlich bestohlen worden ist, freywillig und unaufgefordert seine Hülfe an.

Bester Freund!

Durch einen Zufall höre ich die Nachricht von einem Ihnen zugestoßenen Unglück, die ich aber immer noch nicht glauben kann, da ich sie nicht von Ihnen selbst gehört habe. Man erzählt hier, daß sie durch einen nächtlichen Einbruch sehr beträchtlich bestohlen worden wären. Freund, Sie wissen, wie zärtlich, wie theilnehmend ich Sie liebe; Sie können Sich es also vorstellen, in welche Unruhe mich diese Nachricht versetzen mußte, und wie schwer es meinem Herzen wird, ehe es sich davon überzeugen lassen kann. Ich bitte, ich beschwöre Sie, melden Sie mir nur mit einigen Zeilen, in wie weit sich dieses Gerücht bestätiget. Daß Sie diese meine Anfrage nicht für eine bloße Neugierde halten werden, darf ich mir von Ihnen versprechen, da Sie mich

seit der langen Zeit unserer Freundschaft genau genug kennen müssen. Treiben Sie Ihr Zartgefühl nicht zu weit; und sagen Sie mir offenherzig, ob ich Ihnen, wie und womit ich Ihnen dienen kann. Mit Freuden biete ich Ihnen meine Hand, mit Freuden will ich alles thun, was nur in meinen Kräften stehet. Solite ich der letzte Ihrer Freunde seyn, der herzueilt, Ihnen nützlich zu werden, Ihnen helfen zu wollen, wie weh sollte das meinem Herzen thun, da ich den Vorzug, einer der ersten Ihrer Freunde zu seyn, um keinen Preis hingeben würde. Wäre es aber doch der Fall, daß mir Andere zuvorgekommen wären, so entschuldigen Sie mich. Ich glaube auf Ihre guten Gesinnungen rechnen zu dürfen, und ich bin überzeugt, daß Sie dieses etwas verspätete Anerbieten nicht dem Mangel an meinem guten Willen, nicht einer Fahrläßigkeit, nicht einem strafbaren Kaltsinne, sondern einzig nur allein dem mir so sehr unangenehmen Zufalle zuschreiben werden, daß ich erst seit heute von Ihrem gehabten Unglücke unterrichtet worden bin. Noch ein Mal! reißen Sie mich aus meiner Unruhe, und befriedigen Sie das Herz

Ihres

Freundes

Adam Steinberg.

52.

Antwort auf den vorigen Brief.

Zärtlicher Freund!

Tausend Mal habe ich an Sie gedacht; aber so gern ich Ihnen geschrieben hätte, so unmöglich war mir es zeither. Es ist allerdings war, daß ich be-

stohlen worden bin, und obgleich dieser Diebstahl nicht so beträchtlich ist, als das Gerücht ausgesprengt hat, so bin ich doch immer dabey in keine kleine Verlegenheit gesetzt worden. Ich darf weder mir noch den Meinigen die Verschuldung dieses Unglücks zuschreiben, denn dem Diebe und seinen Helfershelfern waren die verwahrtesten Oerter, die festesten Schlösser und Riegel eine Kleinigkeit. Im Augenblick, es war noch am dämmernden Morgen, als ich entdeckte, daß ich bestohlen seyn müßte, faßte ich den Gedanken, daß hier kein fremder Dieb, sondern daß ein sogenannter Hausdieb der Verbrecher seyn müsse. Ich rufte mein Gesinde zusammen. Das starre Erschrecken, der theilnehmende Schmerz an meinem Verluste, als ich ihnen entdeckte, was geschehen sey, war mir Bürgschaft genug, daß ich den Dieb keinesweges unter ihnen zu suchen habe. Alle erboten sich freywillig, so lange in meinem Zimmer versammelt zu bleiben, bis ich ihre Kammern und alle ihre Geräthschaften durchsucht haben würde. — Konnte ich einen stärkern Beweis ihrer Unschuld fordern? Zwey wilde, wachsame Hunde liegen an meinem Hause, und machen, besonders zur Nachtzeit, wenn es still in meinem Hause geworden ist, bey dem kleinsten Geräusche den abscheulichsten Lärm; aber in dieser Nacht schwiegen sie entweder, oder uns fesselte alle ein Todtenschlaf. Als ich aus meinem Hause trat, winselten diese Hunde, und ihr Wehklagen machte mich aufmerksam. Ich ging zu ihnen hin, sie sprangen an ihren Ketten bald hin und bald her, und es kam mir vor, als wenn sie mich bedauern und mir sagen wollten, daß sie nichts dafür könnten. Sie richteten ihre Sprünge alle nach der Gegend der Gartenthüre hin, um mir

gleichsam anzudeuten: dort gehe hin, dort wirst du die Spur finden. Ich ging in den Garten, und fand, daß der Dieb vier sehr starke eiserne Stäbe an einem Fenster vor dem Keller zerbrochen und durch den Keller sich den Weg in das Haus gebahnt hatte. Wir fanden die Fußtapfen, die Spur sogar von mehrern Theilnehmern, und es war ausgemacht, daß sie ihren Rückweg durch den Garten genommen haben mußten. Wir verfolgten diese Spur und sie führte uns immer näher und näher zu dem Wäldchen, das dicht vor unserm Dorfe liegt. Noch mehr! wir fanden sogar eins und das andere von den uns gestohlnen Sachen: z. B. ein Korallenhalsband von meiner Frau und zwey seidene Tücher auf dem Wege liegen, die die Räuber in der Schnelligkeit verzettelt hatten. Als wir aber in das Wäldchen traten, verlor sich die Spur auf Ein Mal, und alle unsere Untersuchungen mußten nun beendiget seyn. Trotz aller unserer Aufmerksamkeit haben weder wir, noch die Obrigkeit den Thätern auf die Spur kommen können.

Mein Erschrecken können Sie Sich denken. Der Wäschschrank meiner Frau ist bis auf einige wenige, sehr unbedeutende Stückchen ausgeräumt; all ihr Hals- und all ihr Armschmuck; meine beyden Uhren; zwey ganz neue Kleider von mir; zwey hundert Thaler baares Geld in Species und fast unser ganzes Silberzeug ist gestohlen: sogar die Sparbüchsen meiner Kinder sind nicht verschont geblieben. In diesen befanden sich einige gehenkelte alte Thaler, worin die Pathen ihre Namen haben stechen lassen. Vielleicht entdeckt man dadurch die Räuber. Wenigstens habe ich nicht nur diese, sondern Alles, was mir gestohlen worden ist, sehr bestimmt in der Anzeige angegeben, die ich in die

öffentlichen Zeitungen habe einrücken lassen. Was das besonderste ist! In einem Kästchen, das neben dem stand, worin die mir gestohlnen zweyhundert Thaler lagen, befanden sich neunhundert Thaler in Friedrichsdor, die der mir anvertrauten Casse zugehörten; an diesen hat sich der Dieb nicht vergriffen. Wie weit unglücklicher wäre ich, wenn er auch diese gefunden, wenn er auch diese genommen hätte! Es würde mich mehr entehren, als daß es eine vorzügliche Geistesstärke verrathen könnte, wenn ich es verhehlen wollte, daß mich dieser mein Verlust beugt, tief beugt; aber zu Boden soll mich dieser Schmerz nicht drücken. Nein, der Gedanke soll mich erheben, daß oft auch ein Unglück sein Gutes haben kann. Man lernt sich dabey nicht nur selbst, — und wie viel ist nicht eine richtige Selbstkenntniß werth! sondern auch diejenigen besser kennen, die uns umgeben, und mit denen wir leben müssen. Gott weiß es, ich liebte meine gute Frau vorher so innig, so zärtlich, daß ich es für Beleidigung gehalten haben würde, wenn mir einer hätte versichern wollen, ich werde sie noch höher lieben und verehren können. Und doch ist es so. Als sie in meine Arme sank, nachdem sie sich ausgeweint hatte, und als sie mich bat, daß ich nun auch beruhigt seyn sollte; als sie mir versicherte: ihre Liebe, und unser beyderseitiger Fleiß, unsere beyderseitige Sparsamkeit, unsere freywillige Entsagung mancher Dinge, die guten Menschen leicht zu entbehren seyn müßten, und vorzüglich der Segen Gottes, auf den allein wir unser vorzüglichstes Vertrauen werfen wollten, alles dieses in Eins genommen, würde uns bald diesen Verlust ersetzen; als sie noch hinzufügte, wie wir nicht froh genug seyn könnten, daß

keins von uns wach geworden sey und es unternommen habe, die Räuber zu verhindern, ihren schändlich gefaßten Entschluß auszuführen, weil dann nicht nur unser Vermögen, sondern wol gar unser Leben in Gefahr hätte gerathen können; als sie mir dieses alles mit so unaussprechlicher Liebe und Ergebung vorstellte — o dann, Freund — Doch, was soll ich Ihnen erst schildern, was da in meinem Herzen vorging; Sie kennen ja meine Liebe zu ihr; sie kennen mein Herz.

Auch nützt das Unglück nicht selten dazu, daß man seine ältern Freunde genauer kennen lernt und sich von der Aechtheit ihrer Gesinnungen überzeugen kann. Da findet man Menschen, die uns nun weit mehr werth seyn müssen, als sie es uns in unsern glücklicheren Umständen zu seyn schienen; und gegentheils staunt man über so manchen, der uns in der Noth verläßt, ob er es gleich uns zuschwur, daß er Glück und Unglück mit gleicher Treue mit uns theilen wolle. Von Ihrem guten Herzen, von der Redlichkeit Ihrer Gesinnungen war ich, mein biederer Freund! von jeher lebhaft überzeugt. Einen neuen Beweis gab mir ihr lieber Brief. Auch in diesem Anerbieten zeigten Sie Sich mir, wie immer, außerordentlich freundschaftlich. Ich danke Ihnen für den gegen mich geäußerten guten Willen, und ich weiß nun doch eine bestimmte Zuflucht, wenn noch dringendere Umstände über mich kommen sollten. Jetzt, Gott sey dafür gedankt! ist meine Lage wenigstens noch so erträglich, daß ich meinen Freunden nicht lästig werden, und sie zur Zeit nur einzig um die Fortdauer ihrer Liebe und ihrer gütigen Gesinnungen bitten darf, und habe ich diese, so soll mir mit Gottes Hülfe

mein erlittenes Ungemach leichter zu ertragen seyn. Uebrigens befinden wir uns Alle, ich, meine Gattin und meine Kinder, gesund, und der gehabte Schreck hat Keinem an seiner Gesundheit geschadet; ich bin zwar um ein gutes Theil ärmer geworden; aber ich bin reich, sehr reich, denn ich habe Sie, meinen lieben Freund, noch, und darf mich, was mir so wohl thut, mit ganzer Seele nennen

Ihren

zärtlichen, dankbaren

N.

53.

An einen Freund, der uns, bey einer von uns unverschuldeten Verdrüßlichkeit, allem Anscheine nach seine Freundschaft entzogen hat.

Geschätzter Freund!

Nein, länger kann ich unmöglich schweigen, länger kann ich nicht in meiner Ungewißheit bleiben, die mir zeither so viele trübe Stunden gemacht hat. Sie wissen, und können überzeugt seyn, wie hoch ich Ihre gegen mich geäußerte Freundschaft schätze, wie aufrichtig, wie herzlich mein Wunsch für die Fortdauer derselben war — Denken Sie sich daher in meine Stelle, wenn ich mich nun mit einem Male aus diesen meinen schönen Hoffnungen herausgerissen, meinen geliebten Freund so zurückhaltend, so kalt gegen mich sehe. Ich be-

theure feyerlich, daß ich mir über diese eben so schnelle, als mir sehr schmerzhafte Veränderung wenigstens keinen wissentlichen Vorwurf zu machen habe: denn streng habe ich mein Herz geprüft, genau alle meine Handlungen untersucht. Gehörte mein Freund zu den gewöhnlichen Menschen, die die kleinsten unbedeutendsten Mißverständnisse entrüsten, die entweder nicht untersuchen wollen, oder nicht untersuchen können, was bey gewissen Vorfällen nur Schein und was Wahrheit sey und die sich also einzig nur ihrer Leidenschaft Preis geben müssen: so würde ich allerdings verlegen seyn; aber nein, mein Freund ist edler; und wenn ihn auch der erste Augenblick einer kleinen Uebereilung fähig machen könnte, so führt ihn doch bald die nächste Stunde wieder zu sich selbst zurück. Freund, sollte es Ihnen etwa sonderbar vorgekommen seyn, daß ich an demselben Tage einem andern Freunde dieselbe Gefälligkeit erwies, die ich Ihnen abschlagen mußte? Wäre dies der Fall, so glauben Sie meiner heiligen Betheuerung, daß ich diese Gefälligkeit meinem Freunde längst mit Hand und Mund versprochen hatte. Und was würden Sie von Ihrem Freunde gehalten haben, der, um Ihnen dienen zu wollen, gegen einen andern, ihm nicht weniger schätzbaren Freund ein Wortbrüchiger geworden wäre? Es kann wol seyn, daß Anfangs der Schein wider mich gewesen ist; es kann sogar seyn, daß dieser oder jener, der Ihr Freund und auch der meinige scheinen will, ziemlich geschäftig gewesen seyn mag, mich und meine Handelsweise bey Ihnen in ein verdächtiges Licht zu setzen; aber ich fürchte nichts, denn ich verlasse mich auf das Herz meines Freundes,

und

und ich zürne nicht, sollte ich auch eine kurze Zeit von ihm verkannt worden seyn, wenn ich nur nicht ganz aus seinem Andenken ausgestrichen worden bin. Die Zeit wird zwischen uns entscheiden, und ich darf mich schon voraus auf diesen Ihren Richterspruch freuen. Dringend bitte ich Sie, Freund! geben Sie mir oft, recht sehr oft Gelegenheit, Ihnen meine thätigste Liebe, meine genaueste Aufmerksamkeit bezeigen zu können: leiste ich Ihnen aber nicht jederzeit das, was Sie von mir wünschen, so, dies schwöre ich Ihnen aufs heiligste zu! war es meinen Kräften unmöglich. An meinem besten Willen soll es wenigstens nie fehlen. Reichen Sie mir Ihre Hand, mein verehrter Freund, lassen Sie unsre Herzen wieder fest an einander sich anschließen, lassen Sie uns ganz das wieder seyn, was wir uns sonst einander waren, und nie müsse ein Mißverständniß uns wieder in die unangenehme Lage versetzen, die mir zeither so weh gethan hat. Kurz, prüfen Sie mich aufs strengste, und Sie sollen finden, daß ich unaufhörlich seyn werde

Ihr

Sie aus reiner Freundschaft verehrender

N.

54.

Klage an einen Freund über eine vereitelte Hoffnung.

Theilnehmender Freund!

Wie hängt doch oft von einem kleinen, unbedeutenden Zeitraume die Bestimmung unsers Schicksals ab! — Vor drey Wochen schrieb ich Ihnen, wie günstig mir die Hoffnung winke und mir die schönsten Aussichten in die Zukunft zeige. Schon glaubte ich meinem Glücke näher, als jemals, ich sah schon alle meine Wünsche erfüllt und wähnte nicht, daß ich etwas zu fürchten habe, was diesen meinen Wünschen und Hoffnungen entgegen seyn könne; und doch — doch verwandelt sich ganz unvermuthet der Himmel über mir, seine ganze Heiterkeit ist verschwunden und mit ihm meine Aussicht in eine nahe schöne Zukunft. Ist mir auch dadurch meine Hoffnung nicht ganz vereitelt, so ist mir die Erfüllung derselben doch weit, vielleicht sehr weit hinausgestellt worden.

Ich meldete Ihnen jüngst, daß sich der Herr Hofrath . . . für mich auf das thätigste verwendet und daß er mir versprochen habe, die Stelle, um welche ich, wie Sie wissen, angesucht hatte, solle mir gewiß nicht entgehen. Noch mehr! er selbst wünschte mir sogar gestern noch, als ich ihm meine Aufwartung machte, Glück, und betheuerte mir, daß er das Wort aller derer habe, die diese Stelle zu vergeben hätten. Heute läßt er mich zu sich rufen; ich eile im frohesten Entzücken zu ihm, denn mir war nichts gewisser, als daß er mir nun die sichere Nachricht ertheilen werde, von welcher ich

das Glück meiner künftigen Tage erwartete. Er kam mir aber mit einem wehmüthigen Gesichte entgegen, bedauerte mich, entschuldigte sich, und erklärte mir, daß die mir versprochene Stelle seit einem Jahre schon, ohne daß dieses eins geahnet hätte, vom Minister einem Andern zugesagt worden sey, und daß sich dieser nun gemeldet habe. Daß diese Nachricht ein Donnerschlag für mein Herz war, das können Sie sich denken; doch die Art, wie mir der Herr Hofrath ... diese traurige Nachricht mittheilte, beruhigte mich einigermaßen. Er versprach mir auf sein Ehrenwort, ich solle nichts dabei verloren haben, und er werde sichs angelegen seyn lassen, mich gewiß mit einer ungleich bessern Stelle zu versorgen. Ob ich nun gleich den Herrn Hofrath ... als einen der redlichsten Männer verehre, der sich ganz zu seinem Vortheile von den Meisten der Großen unterscheidet, die gemeiniglich unsre Hoffnung in solchen Fällen, wie der meinige jetzt ist, mit den glänzendsten Versprechungen zu täuschen wissen, um unserer los zu werden; so will ich mich doch nicht auf die einzige Stütze verlassen: denn der Sinn der besten Menschen ändert sich oft sehr schnell. Und lieber Freund! ist dieser mein Gönner nicht eben so gut sterblich, als ein jeder andere Mensch?

Was mich bey diesem meinen traurigen Looſe beruhiget, ist einzig die innere Ueberzeugung, daß ich nichts dabey verschuldet, also mir selbst darüber keine Vorwürfe zu machen habe. Beugt mich auch diese vereitelte Hoffnung ziemlich tief, so soll doch mein Muth nicht sinken, das mir vorgesteckte Ziel mit festem Auge zu verfolgen. Ich werde mich nun um so thätiger zu meiner künftigen Bestimmung vorbereiten, werde mein Herz täglich vertrauungsvoll

zu dem erheben, der die Macht über die Schicksale der Menschen in seiner Gewalt hat und der es am besten weiß, was uns nützt und was zu unserm Frieden dienet. Viel, sehr viel habe ich zwar in diesen Tagen verloren; ist mir aber nur Ihre Freundschaft geblieben, o mein Freund, dann achte ich diesen meinen Verlust weit weniger; denn welchen Verlust ersetzt uns das Herz eines redlichen, theilnehmenden Freundes nicht? Nur diese Hoffnung, die mich nicht täuschen wird, soll mich erheitern, denn ich fühle mich nie glücklicher, als wenn ich mir den Gedanken denke, mich nennen zu können

Ihren

Ihnen ergebenen und redlichen Freund

N.

55.

Antwort auf obigen Brief.

Bedauernswerther Freund!

Recht sehr hat mich Ihre, mir so ganz unerwartete Nachricht niedergeschlagen! Wie freute ich mich schon Ihres Glücks, und wie so manchen Plan entwarf sich mein freundschaftliches Herz für die Zukunft! Doch ich will alles thun, um an diese schönen und so schnell verschwundenen Träume nicht mehr zu denken, damit ich nicht Ihren und meinen Schmerz aufs neue nähre. Die Art, wie Sie sich in Ihre vereitelte Aussichten ergeben, hat Sie mir nur um so schätzbarer gemacht. Wer als ein Weiser und als ein Christ sein Geschick erträgt, kann nie ganz unglücklich seyn; denn er erhebt sich über jeden Zufall, und seine Maßregeln dienen ihm, sich eines oft ganz unvermutheten und baldigen Glücks versichern zu

können. Ich freue mich, daß Sie Ihren Muth nicht sinken lassen, daß Sie mit erneuetem Vertrauen Ihrem Ziele entgegen gehen, und sich auf eine glücklichere Folgezeit vorbereiten wollen, die Ihnen nicht fehlen kann. Sinkt auch Ihre Stütze dahin, so waltet doch noch ein höheres Wesen über ihrem Schicksale, das endlich gewiß die Tugend belohnt, wenn sie ausharret und im Guten nicht ermüdet. Wer weiß, ob Sie mir, wenn Ihnen Ihre Wünsche ganz gelungen wären, so schätzbar seyn würden, als jetzt, da sich mir Ihr Herz in dieser Lage so edel, so groß gezeigt hat. Das Glück trennt sehr oft die besten Freunde; Unglück aber kettet sie nicht selten fester an einander. Doch was spreche ich denn von Unglück. Daß mein Freund diejenige Stelle nicht erhielt, auf die er seine festeste Rechnung stellen konnte, da sie ihm so unbedingt versprochen war, — das kann ihn unmöglich unglücklich machen; war sie es denn einzig, wovon seine Ruhe, seine Zufriedenheit, wovon seine Wohlfahrt abhing? Ein verzögertes Glück ist noch lange kein Unglück. Vielleicht war gar des Schicksals Wille dabey, Sie noch glücklicher zu machen, als Sie kaum zu hoffen gewagt hatten. Und so ermuntere ich Sie, mein lieber, schätzbarer Freund, die rechte Zeit und Stunde mit weiser Gelassenheit zu erwarten, die Ihnen dann vielleicht den jetzt erlittenen Verlust doppelt ersetzen wird. Bey jedem Falle, in jeder Lage werde ich Ihnen aber auf die thätigste Weise zeigen, daß ich unverändert bleiben werde

Ihr
treuer, herzlichster Freund,
N.

56.

Ein Freund fragt mit munterer Laune bey seinem Freunde an; ob er nicht bald heurathen wolle?

Mein lieber Freund!

Im Monat Mai.

Sollte ich es Ihnen wol erst noch versichern dürfen, wie sehr ich wünsche, daß Sie recht glücklich, recht sehr glücklich seyn möchten?

„Das bin ich ja“ rufen Sie mir zu, und machen eine Miene dabey, als wenn Ihnen zu Ihrem Glücke nichts, gar nichts mehr fehle. Und doch fehlt Ihnen noch etwas, und vorzüglich das, was uns unser Glück erst recht reitzend und genüßbar machen muß. Freund, es ist gar traurig, wenn man glücklich ist, und man blickt um sich her, und wird niemanden gewahr, der sich zugleich mit uns über unser Glück freuet und aufs herzlichste Theil daran nimmt.

„Habe ich nicht Freunde, die mich lieben? die mir alles Gute wünschen? wollen Sie nicht selbst einer von diesen seyn?“ höre ich Sie wieder fragen, — und ich muß Ihnen antworten: daß auch der zärtlichste Freund Ihnen das nicht ersetzen kann, was Ihnen fehlet. Sie lächeln, und aus diesem Lächeln errathe ich, daß Sie mich verstehen. Ja, ja, mein Freund! ein hübsches, junges, tugendhaftes, Sie zärtlich liebendes Weibchen fehlt Ihnen, und so lange Sie dieses nicht haben, so sagen Sie ja nicht, daß Sie vollkommen glücklich sind; denn ich und tausend Männer glauben es Ihnen doch nicht, und die hübschen Mädchen und selbst

die Frauen würden es Ihnen auch nicht glauben; sie würden es Ihnen sogar ins Gesicht sagen, daß Sie sich auf das Glücklichseyn ziemlich schlecht verständen, wenn Sie auf Ihrem Wahne beharren könnten, und diese ihre Meinung Ihre wahre Herzensmeinung seyn und bleiben sollte.

Stellen Sie sich ein Mal vor, Sie säßen in Ihrer schönen buschigen Jasminlaube, die Sie erst vor zwey Jahren gepflanzt haben. Diese Laube halten Sie für Ihren Himmel, Sie bitten Ihre vertrautesten Freunde zu sich, daß sie mit Ihnen in dieser Laube ein Pfeifchen rauchen sollen. Diese Freunde kommen. Sie werden zwar sagen, daß diese Laube eine schöne Laube sey, sie werden aber kaum einen ihrer Tobakszüge versäumen wollen, und werden die ganze schöne herrliche Laube in eine Wolke verwandeln. Sie werden es ihnen ganz fein zu verstehen geben, daß Ihnen der Duft der frischen Laube lieber sey, als der erstickende Tobaksqualm; das werden diese Herrn ganz sonderbar finden. Man wird Sie in Ihrer Laube allein sitzen lassen und nicht wieder kommen. Und was würde an dieser Stelle Ihr Weibchen thun? Es würde die Laube pflegen und warten; es würde die verschlungenen Zweige sorgfältig, um keinem wehe zu thun, aus einander biegen, damit Ihre Lieblingsaussicht erhalten werde. Sie würden dasitzen, würden Ihr Pfeifchen ganz behaglich rauchen; Ihr Weibchen würde sie bald mit einer angenehmen Liebkosung aufheitern; bald mit einer Erzählung unterhalten, die Ihnen Vergnügen machte: bald würde es Ihnen von einer gelungenen, neuen Einrichtung in Ihrem häuslichen Wesen Nachricht geben und würde dabey die Bemerkung machen,

daß man diese neue schöne Einrichtung nur Ihnen einzig und allein zu verdanken habe, ob sie gleich und nicht ihr liebes Männchen die Urheberin und Beförderin derselben war, und der Herr des Hauses nichts weiter, als höchstens den rohen Gedanken dazu angegeben hatte. Sie schleicht mit Ihnen Arm in Arm durch die Felder, und freuet sich des Segens, den Ihnen die künftige Erndte geben wird; sie lobt die schöne Flur, und rühmt den glücklichen Erfolg Ihrer Anstalten und Verbesserungen; ihr empfindsames Herz weiß Sie auf eine sehr einnehmende Weise auf manche Naturerscheinungen aufmerksam zu machen. Und wenn der Tag vorüber ist, so wundern Sie sich, daß siebzehn Stunden Ihnen jetzt weit schneller und doch dabey vergnügter verschwunden sind, als sonst eine einzelne Stunde. Noch eins! Sie haben etwas auf dem Herzen, sehen umher, wem Sie es anvertrauen sollen, und sind in Verlegenheit — Ach, wer ein treues, verständiges, zärtliches Weib hat, der wird seine Sorgen bald los — er schüttet solche in das Herz der Geliebten, Beyde tragen sie geduldig mit einander, und keinem wird die Last zu schwer, weil ihrer zwey dann tragen, was Eins nur tragen sollte. — Sie werden krank, bedürfen der Pflege einer zärtlichen Sorgfalt, die sich mancher Aufopferung unterwerfen muß; — handeln sie in solchen Fällen gegen einen Miethling noch so großmüthig, belohnen Sie, befriedigen Sie seine Forderungen noch so reichlich: vergebens! Sie gießen Wasser in ein Sieb. Sie könnten zum armen Manne werden, und würden doch kaum einen Ihrer Wünsche zu Ihrem Besserbefinden befrie-

diget haben. Ist das etwa der Fall nur, wenn sie krank sind? O, Freund! auch in gesunden und vergnügten Tagen kann Ihnen dieses Loos zu Theil werden.

Sie wünschen Ihren Haushalt einzuschränken — Lassen Sie dieses in Ihrem Hauswesen merken, vertrauen Sie sich dem, dem Sie alles in Ihrer häuslichen Einrichtung anvertrauen können; heute wird das Geheimniß von Ihrem Herzen weg, einem Einzigen anvertraut, und morgen wird es schon der Gegenstand von funfzig Gesprächen seyn, die alle Sie kränken und Ihrer Ehre am Ende nachtheilig werden können. Vertrauen Sie sich aber einem guten braven Weibe, das Sie wahrhaft lieben und das Sie wieder aufrichtig liebt; o Freund! dann, dann werden Sie den Unterschied einsehen und erkennen lernen. Wie mißhandelt waren Sie zuvor und wie schonend, wie zärtlich wird nun Ihr Weibchen für Ihre Ruhe und für Ihr Vergnügen besorgt seyn! — Und warum? Ehre, Ruhe, Freude und Zufriedenheit sind unter Mann und Weib vertheilt. Freund! es wird Ihnen immer zur Vollkommenheit Ihres Glückes etwas fehlen, haben Sie nicht an einem Weibchen Ihr zweytes Ich — und daß Sie sobald als möglich dazu thun mögen, dazu räth Ihnen hiermit

Ihr

für Ihr Bestes besorgter Freund,

N.

57.

Antwort auf obigen Brief. In demselben Tone.

Lieber, für mich fast zu sehr besorgter Freund!

Wenn Sie sichs vornehmen, einem ins Gewissen zu reden, so muß man sich überzeugen lassen, man mag wollen oder nicht. Wirklich, der liebe Ehestand hätte keinen eifrigeren Vertheidiger wählen können, als Sie. Aber nun auch Ihnen ein Wörtchen ins Ohr. Glauben Sie etwa, ich sey ein Weiberfeind, so irren Sie sich recht sehr; denn ich muß Ihnen nur geradezu das Gegentheil versichern. Aber so leicht es seyn mag, ein Weibchen zu nehmen, so schwer mag es auf der andern Seite, seyn, ein gutes Weib zu bekommen, mit welchem man so glücklich seyn kann, als es mir Ihr Brief darstellt. Man träumt sich oft dieses und jenes, und glaubt, daß uns wol gar schon der schöne Traum ausgehe; aber ehe man sichs versieht, erwacht man aus dem süßen Schlafe; weg ist der Traum, und man weiß nicht, wie uns geschehen ist. Ja, ja; lieber Freund! ehe man ein Weibchen findet, das uns die verflochtenen Zweige in der Laube aus einander biegt, um uns die Aussicht auf unser Lieblingsplätzchen zu öffnen, verflechten dagegen wol ihrer zehn die Zweige, um dem Manne den Hang zur lieben Natur zu benehmen; denn, die Hand aufs Herz! wie viele unserer Mädchen wünschen wahrhaft natürlich zu seyn? Sie schwatzen zwar viel davon, aber man braucht eben kein sonderlicher Menschenkenner zu seyn, um es sogleich zu

errathen, daß ihr liebes Naturgefühl nichts, als ein erkünsteltes gezwungenes Wesen ist. Und was müßte ein Mann, wie ich, für Augen machen, wenn das theure Liebchen nach den Flitterwochen der ersten Ehestandszeit die Maske von sich würfe, die liebe Einfachheit weit linker Hand liegen blieb, und gegentheils rechter Hand kaum zu befriedigende Wünsche sich auf den Weg machten; Anfangs zwar mit lauter süßen Schmeicheleyen zu täuschen suchten, sich aber bald in ihrer wahren Gestalt zeigten, wenn man den Muth hätte, ihnen kein Gehör geben zu wollen, oder wenn man gar — offenherzig und bieder sagen müßte, daß man sich gar gewaltig geirrt habe. Freund! ich kenne viele, sehr viele Frauen, die sich kein Bedenken daraus machten, ihren Mann ganz einsam auf seinem Krankenbette schmachten zu lassen, während sie sich, — wol gar an öffentlichen Oertern, recht wohl seyn ließen. Freund! ich kenne Weiber, die durch eine kleine Einschränkung ihre Männer hätten vom Untergange retten können; aber sie trugen dazu bey, daß er schneller untersinken mußte, und erhöheten noch obendrein seinen Schmerz durch die unverdientesten und ungerechtesten Vorwürfe. Lebte Hiob in unsern Zeiten, er würde nicht mehr so viel Lärm über sein Weib machen, als ehemals; er würde sich stattlich wundern, daß mancher Hiob unter uns lebe, dem es weit trübseliger gehe, und der zu aller seiner Herzens-Noth eine gute Miene machen — wenigstens doch schweigen muß. Im Augenblick, wenn ein junger Mann sich in ein Mädchen verliebt, mag er es für einen Engel halten, und so lang es vor ihm hin- und herhüpft, mag es auch immer noch ein Engel scheinen; aber wie wird er nicht staunen, wenn er es endlich gehascht hat, und er es nun

fest hält, daß es nicht wieder von ihm loskommen kann. Dann schilt er sich einen Blinden und sieht nun ein, daß der Engel nichts mehr und nichts weniger, als ein ganz gemeines weibliches Wesen — und wol gar — nach einem Jahre das Gegentheil von einem Engel ist. Aus diesem allen werden Sie sehr leicht schließen können, daß ich kein Freund von solchen Engeln bin, und daß ich, wenn ich mir mein Gesicht hell und scharf erhalten will, was ich so sehr wünsche, alle solche Wege sorgfältig vermeiden muß, die mir Staub oder Sand in die Augen jagen könnten. „Wer zu streng in seiner Wahl ist“ werden Sie sagen, „setzt sich der Gefahr, getäuscht werden zu können, sehr oft eben so gut aus, als — wer zu leicht zugreift.“ Da haben Sie allerdings Recht; aber es gibt eine Mittelstraße, und von dieser will man wissen, daß sie die beste seyn soll. „Gut Ding will Weile haben“ behauptet ein altes Sprichwort, und so lassen Sie mir immer noch ein wenig Zeit, daß ich mich in der Welt, worin die Verliebten nichts als Engel erblikken, genauer umsehen mag, ob für mich ein gutes, natürliches, unverdorbnes Mädchen zu finden sey, weil ich, wie Sie nun wissen, auf dieser lieben, nur für Menschen bestimmten Erde schlechterdings nichts mit solchen sogenannten Engeln zu schaffen haben mag. Wüßten Sie aber ein gutes, liebes, anspruchloses Wesen für mich, nun dann, mein Freund, will ich sehen, dann will ich hören, und auch prüfen, was mir mein Herz besonders mit Zuziehung des Verstandes rathen wird, der in solchen Fällen als Urtheilsprecher eine bedeutende Stimme zu behaupten hat. Von Ihren Einsichten, von Ihrem guten Geschmacke, von Ihrem besten

Willen bin ich überzeugt; aber werden Sie nicht zürnen, wenn Sie über kurz oder lang meinen Geschmack nicht vorzüglich finden, wenn Sie mich wol gar noch obendrein für etwas eigensinnig halten sollten? Große Ansprüche mache ich gewiß nicht; und doch dürfte ich, wenigstens fürchte ich das, nicht so ganz leicht zu befriedigen seyn. Nun dächte ich, hätte ich Ihnen Angst genug gemacht. Werden Sie sich noch für mich verwenden wollen? Wie Sie sich dabey benehmen werden, darauf ist wirklich nicht wenig neugierig

Ihr

N.

§8.

Gegenantwort.

Nein, nein, mein Freund! Sie haben mir keine Angst gemacht; denn Sie haben mir gestanden, daß Sie zwar etwas schwer, nicht aber, daß Sie gar nicht zu befriedigen seyn würden. Wenn ich seit einiger Zeit in der Gesellschaft hübscher, sittsamer Mädchen war, (mit den weiblichen Engeln habe ich ebenfalls nicht gern etwas zu schaffen, so wenig ich auch an keine weiblichen Teufel glaube;) so dacht ich immer: dieses gute liebenswürdige Geschöpf könnte deinen Freund glücklich machen. Und so habe ich bey diesen Gelegenheiten eine ganz artige Liste aufgesammelt, wodurch ich so nach und nach auf die Meinung gekommen bin, daß wahre weibliche Tugend, verbunden mit Artigkeit und wol gar auch mit Schönheit, bey weitem

keine so große Seltenheit sey, so groß auch das Geschrey seyn mag, was man bald hier, bald dort mit anhören muß. Kommen Sie, besuchen Sie mich, und überzeugen Sie sich selbst. Ich will nicht wenig lächeln, bringe ich Sie dermaßen ins Gedränge, daß Sie vor Verlegenheit nicht wissen sollen, wie Sie wieder herauskommen. Daß ich mit meinen hübschen Mädchen nicht zu Ihnen reisen kann, das werden Sie sich wol vorstellen können, und daß Sie, wenn Sie mich besuchen, Ihre Reise nicht bedauern sollen, das darf ich Ihnen ganz keck versichern. Und was ich nicht alles schon für Sie gethan habe! Ich habe mit diesen Mädchen sehr oft von Ihnen gesprochen und wie ich von Ihnen gesprochen habe, das können Sie sich leicht denken, da Sie meine Beredsamkeit kennen. Da konnte es denn gar nicht fehlen, das eins dieser lieben Mädchen schlug bescheiden seine Augen nieder, um nicht zu verrathen, was in seinem Herzen vorging; das andere lächelte schelmisch; das dritte nannte mich partheyisch; — aber keins von allen schien abgeneigt zu seyn, meinen guten Freund wenigstens zu sehen und zu sprechen.

In vierzehn Tagen haben wir unser jährliches großes Vogelschießen, welches sich gewöhnlich mit einem Ball beschließt. Kommen Sie und besuchen Sie mich. Niemand soll es erfahren, wer Sie sind; Sie sollen unbemerkt beobachten und Ihre Bemerkungen fortsetzen können. Wenn Sie nicht ganz unbillig sind, so müssen Sie gestehen, daß ich meine Sachen sehr gut einzuleiten weiß; denn die Mädchen erforscht man am schnellsten und am besten bey solchen Gelegenheiten, und vorzüglich

bey dem Tanze, wenn man nur fein genug ist, sie in dieser Lage so zu beobachten, daß Sie nicht die kleinste Ahnung haben, wohin unser Auge und Herz gerichtet sey. Und wie ich mich dabey benehmen werde? — Nun, das werden Sie dann erfahren. Wie Sie sich aber dabey benehmen werden? darauf ist nicht weniger neugierig

Ihr
bereitwilliger Freund
N.

52.

An einen Freund, der die Neuerungen zu sehr liebt.

Geschätzter Freund!

Ein unbeschreibliches Vergnügen hat mir Ihre Schilderung von Ihrem Wohlbefinden gemacht. Wer wollte sich nicht mit Ihnen von ganzer Seele über Ihr Glück freuen! Viele Ihrer neuen Einrichtungen haben mir recht sehr gefallen, und es kann nicht fehlen, daß sie von einleuchtendem Nutzen, und auf die Wohlfahrt Ihrer Untergebenen von einem bedeutenden Einfluß seyn müssen, wenn Sie in Zukunft so thätig, als zeither, von den Ihrigen unterstützt werden, und diese den guten Willen fortbehalten, den Sie zeither für die gute Sache gezeigt haben. Seyn Sie denn aber doch bey allen diesen günstigen Erscheinungen etwas behutsam; denn der erste Feuereifer erkaltet bey solchen Menschen oft eben so schnell wieder, als er entflammte. Eine Kleinigkeit, die ihnen oft nur darum verwerflich ist, weil ihnen

der Nutzen von der Sache nicht auf der Stelle einleuchtet, reißt unser ganzes Gebäude wieder bis auf den Grund nieder, das wir mit vieler Vorsicht aufgebauet und fast vollendet hatten. Sie werden sich des Falles noch entsinnen, wie weit es schon einem unserer Nachbarn gelungen war, die ewigen Zänkereyen und Prozesse seiner Vorfahren mit ihren Untergebenen über Huth und Trift beyzulegen. Was jene mit Gewalt und mit Zwang nicht erlangen konnten, ward diesem durch gütliche Vorstellungen zu Theil, wo eine auf die andere leitete und die Hartnäckigen unbemerkt vorbereitete, sich seine Vorschläge gefallen zu lassen, die nicht nur ihr Bestes zur Absicht zu haben schienen, sondern es auch wirklich hatten, was sie und ihre Vorfahren fast ein halbes Jahrhundert nicht hatten einsehen wollen. Und doch machte eine kleine Uebereilung dem ganzen schönen Spiele ein Ende. Der gute Mann wollte nicht nachgeben; die Bauern grübelten, und grübelten endlich über Dinge nach, an die sie unter andern Umständen gewiß nicht gedacht haben würden. Das Prozessiren ging von neuem los, und der Verdruß scheint von dieser Zeit an für unsern guten Nachbar zu einer unversiegbaren Quelle geworden zu seyn. Schwerlich wird er nun seinen Endzweck erreichen. Auch muß der Verbesserer bey dem gemeinen Manne vorzüglich darauf sehen, daß er nicht Alles auf Ein Mal bezwingen wolle; denn auf dem edelsten Stamme, auf dem besten Baume werden die Früchte nur nach und nach, und nicht alle zu einer Stunde reif. Doch, was spreche ich noch zu einem Manne von Dingen, die ihm gar nicht unbekannt seyn können, und der uns von seinen Einsichten, von

seiner

seiner Klugheit, von seiner Vorsicht schon so viele Beweise gegeben hat. Fahren Sie fort, mein Freund! das Gute zu befördern, und sich selbst dadurch Ruhe und Zufriedenheit zu gewähren. Sie müssen überzeugt seyn, wie groß und wie gerecht unsere Erwartungen von allen Ihren Unternehmungen sind, und wie wir uns immer voraus freuen, eine angenehme Nachricht um die andere von Ihnen zu erfahren. Machen Sie uns die Freude recht bald wieder, und glauben Sie, daß wir großen Antheil daran nehmen. Keiner aber von uns kann sich mehr darüber freuen, als

Ihr
aufrichtiger Freund N.

60.

Rath und Trost an einen Freund, dessen Sohn den Hoffnungen nicht entspricht, die sich der Vater von ihm gemacht hat.

Bedauernswürdiger Freund!

Ihre gerechten Klagen sind mir tief ins Herz gedrungen. Ich fühle Ihren Schmerz lebhaft und nehme den innigsten Antheil an Ihrem traurigen Schicksale. Wer hätte denken sollen, daß sich je ein so gutgearteter Jüngling so schnell verändern könne! Doch, guter Vater, geben Sie Ihre Hoffnungen noch nicht alle auf. Ich wenigstens habe noch das Zutrauen zu Ihrem Sohne, daß er wieder zurückkehren, seine Fehler einsehen und nicht nur bereuen, sondern sich auch wahrhaft bessern werde. Oft genug ist schon aus einem brausenden Jünglinge ein besonnener, wackerer Mann

geworden. Meines Dafürhaltens würden Sie, mein lieber Freund, wohl thun, wenn Sie in W... wo sich Ihr Sohn jetzt aufhält, irgend einen Ihrer Bekannten erwählten, welcher den Verirrten auf eine eben so feine, als schonende Weise dem Wege seiner Besserung entgegen führen könnte. Doch müßte Ihr Sohn diesen Ihren Freund vorzüglich lieben und hochachten; für jeden Andern müßte dieses Unternehmen ein Wagstück werden, das leicht mit Undank lohnen dürfte. — Die sanfte Hand der Freundschaft thut auch jungen Wüstlingen wohl und Viele derselben lernten durch eine solche eben so freundliche, als überzeugende Zurechtweisung bald genug ihre Fehler einsehen und ein edleres Umgang lehrte sie ihre zeitherigen Gesellschaften meiden und dann ernstlich verachten. — Ein Verirrter gleicht einem Kinde, das nur nach und nach erst auf die Beine gebracht werden muß; Freund, zürnen Sie daher nicht, wenn sich Ihr Sohn nicht auf den ersten Augenblick umändert; ermuntern Sie vielmehr den Schwankenden mit Liebe, flößen Sie ihm Muth zu sich selbst ein, daß er immer mehr und mehr, wenn auch gleich nur allmählig vorwärts und auf dem Wege der Tugend und Sittlichkeit fortschreite. Offenherzig gestanden, ist mir der Jüngling werther, der den Weg seiner Besserung mit Bedacht und Festigkeit betritt, als der, welcher die schnellste Umänderung gelobt, übereilt eine lebenslängliche Besserung verspricht und sein Wort kaum einen Monat lang hält. Leider ist es Erfahrungssatz, daß die schnellsten Bekehrungen oft auch die kürzesten von Dauer sind. Alles, was Sie mir von Ihrem Anton erzählt haben, sind Verirrungen des Verstandes, und aus vielen seiner Vergehungen leuchtet

immer noch ein gutes, gefühlvolles, menschenfreundliches Herz hervor; so sehr sie auch auf der einen Seite viel, sehr viel Leichtsinn verrathen und einen bösen Schein von sich geben. Er hat Schulden gemacht; das ist wahr: er hätte sie nicht machen sollen, das ist auch wahr, denn Sie hatten gütig genug für sein gutes Auskommen gesorgt. Indeß wünschte ich doch nicht, daß Sie ihn darüber mit einer zu großen Härte behandeln möchten, so wenig ich Ihnen auch rathen mag, zu nachsichtsvoll gegen ihn zu verfahren; denn im erstern Fall macht man die jungen Gemüther nicht selten verwogen und gegen wahres Ehrgefühl gleichgültig, wenn sie sich besonders zu tief herabgewürdiget und der öffentlichen Verachtung Preis gegeben sehen: im letztern Falle aber bestärkt man sie in ihren verkehrten Unternehmungen; sie sündigen auf die Güte und auf das schwache Herz ihrer Aeltern und Wohlthäter los und so werden sie von Zeit zu Zeit leichtsinniger und kühner. Warnen Sie Ihren Sohn, daß er von seinem zeitherigen Wesen ablasse, stellen Sie ihm vor, daß er sich selbst durch seine Verschwendung den größten Schaden zufüge und daß er einst werde Mangel leiden müssen, wenn er schon jetzt sein älterliches Erbtheil verthue; erinnern Sie ihn an die Zukunft, wie einst im Alter sein Gewissen aufwachen und ihm die schrecklichsten Vorwürfe machen, wie er dann mit blutendem Herzen dem Leichtsinne seiner Jugend fluchen werde. Haften solche Vorstellungen nicht an ihm, hört er nicht auf die väterlichen Warnungen, nicht auf die Bitten seiner Mutter, seiner Geschwister, seiner Freunde — nun dann beruhigen Sie Sich, armer bedauernswürdiger Vater! Sie haben alles gethan, was Sie zu seiner Rettung thun konnten,

und nun falle er der Erfahrung, der sichersten Lehrerin, aber auch der strengsten Zuchtmeisterin anheim und er klage sich dann selbst an. Doch wir wollen zur Zeit das Beste noch hoffen. Ich kenne Ihren Sohn genau, bin von ihm überzeugt, daß er Achtung und Liebe zu mir hegt; ich werde an ihn schreiben, werde ihm aber nicht das Geringste von den Klagen spüren lassen, die sein Vater gegen mich geführt hat. Vielleicht erröthet er durch diese Schonung über sich selbst, worin er nur einzig den Freund und nicht den Ankläger entdecken soll; vielleicht schüttet er seine Geständnisse in mein Herz aus, und wir drücken dann den Verirrten an unsere Brust, der nun wieder gewonnen ist, und uns seine Rettung mit Thränen der Liebe danken wird. Der Blick in diese Aussicht, durch die beste Hoffnung geleitet, thut meinem Herzen zu wohl, als daß ich diesen Plan nicht heute schon ausführen sollte. Könnte ich Ihnen doch auch bey dieser Gelegenheit einen Beweis geben, wie so gern ich Ihnen immer zeigen möchte, daß ich aus voller Seele bin

Ihr
ergebenster Freund N.

61.

N. bedauert sehr, daß er das Vergnügen nicht haben kann, mit seiner Freundin Gevatter zu stehen.

Leider! sind, meine schätzbare Freundin, diejenigen Freuden immer die unsichersten, worauf man sich lange zuvor eine zu bestimmte Hoffnung macht. Beynahe möchte man es verreden, sich auf etwas voraus zu freuen. Wie

oft sprachen wir von diesem Vergnügen, als uns unser lieber Freund versichert hatte, niemand anders, als wir Beyde sollten die Pathen seines Erstgebohrnen werden. Er hat Wort gehalten; auch Sie halten das Ihrige, und nur ich bin so unglücklich, es nicht halten zu können. Ich betheure Ihnen, daß ich alles äußerst sorgfältig aus dem Wege räumte, was mir hinderlich werden konnte, an einem Vergnügen Theil zu nehmen, das ich sogar schon für Pflicht hielt. Kein Geschäft, kein Gewinn, kein Wetter hätte mich abhalten sollen; aber das plötzliche Erkranken meiner guten Schwester fesselt mich, daß ich zu Hause bleiben, und für ihre Pflege besorgt seyn muß, da der Arzt versichert, daß die kleinste Vernachlässigung nicht nur ihrem Aufkommen nachtheilig, sondern sogar ihrem Leben gefährlich werden könnte. Würde ich mir es je vergeben können, wenn ich mir den Vorwurf machen müßte, daß ich um meines Vergnügens willen das Leben einer Schwester in Gefahr gesetzt hätte, die ich so zärtlich liebe, die mich so zärtlich wieder liebt, die mir so viel Gutes erzeigt hat, und die für mein Bestes oft mehr, als für ihr eigenes, besorgt war? Dieser Grund wird Ihnen wichtig genug scheinen, und ich darf mir schmeicheln, daß Sie mich bedauern werden. Küssen auch Sie mein liebes Pathchen. Einer meiner Freunde Herr O. in N. wird in meinem Namen erscheinen und meine Stelle vertreten. Feyern Sie diesen schönen Tag mit dem lebhaftesten, ungestörtesten Vergnügen und erinnern Sie sich bisweilen dabey

Ihres
Ihnen ganz ergebenen Freundes
und Dieners N.

II.

Familienbriefe.

Vorerinnerung.

Ehrfurcht, Hochachtung, Offenheit, Herzlichkeit müssen die Hauptzüge in den Briefen seyn, die Kinder an ihre Aeltern und jüngere Anverwandte an ihre ältern schreiben. Ob sie gleich nicht schwatzhaft, übermäßig weitläuftig und lang seyn dürfen, so dürfen sie doch auch nicht so kurz seyn. Der Brief eines Kindes an seine Aeltern muß immer ausführlich seyn; es müßten denn dringende Umstände eintreten, daß es sich kurz fassen und zufrieden seyn müsse, nur einige wenige Worte zur Beruhigung der Seinigen schreiben zu können. In diesem letztern Falle bemerke man aber, daß diesen wenigen Zeilen bald ein weitläuftigerer Brief nachfolgen solle. Die meisten Aeltern sind um ihre Kinder besorgter, wenn solche in einiger Entfernung von ihnen leben, als sie es waren, da sie sie in ihrer Nähe um sich her hatten; wie hart muß es ihnen nicht fallen, wenn sie endlich nach vielem Sorgen, Hoffen und Harren von diesen ihren Lieblingen einen Brief von wenig Zeilen bekommen, worin jede Sylbe verräth, wie flüchtig sie aufs Papier hingeworfen worden sey; wie kurz sich der Briefschreiber gefaßt habe, um nur von der ihm lästigen Arbeit loszukommen, und wie wenig er dabey an die Verlegenheit gedacht habe, worein er die Seinigen durch diese kurzen, halbverständlichen Zeilen setzen könne.

Müssen Aeltern nicht eine solche Behandlung als ein Kennzeichen einer kränkenden Geringschätzung ansehen? Ich habe ferner an so manchen jungen Menschen eine andre Unart bemerkt, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen will. Nicht selten schrieben sie an ihre Aeltern, die aus geringem Stande waren, Briefe in hochtrabenden Worten, die diesen unverständlich seyn, die also nur Worte lesen mußten, woraus sie keinen deutlichen Sinn fassen konnten. Das Söhnchen, leider oft auch das Töchterchen, glaubte seine Sachen recht schön gemacht zu haben, und hatte sie geradezu recht schlecht gemacht. Unverständige,

in ihre Kinder vernarrte Aeltern nennen zwar solche Briefe grundgelehrt, fein gegeben, rührend, wenn sie sie auch nicht verstehen, und zeigen sie andern Menschen, damit diese den lieben Sohn bewundern sollen. Sind nun diese eben so unverständig, als sie selbst, so stimmen sie in diese Bewunderung mit ein, und preisen und loben, wie der Blinde die Farbe. Kommen sie aber zu einem verständigen rechtlichen Manne, dem es wehe thut, diese armen verblendeten Menschen über kurz oder lang lächerlich werden zu sehen, der öffnet ihnen die Augen, und sagt es ihnen gerade heraus, daß ihr Sohn entweder halb verwirrt sey, oder daß er die Seinigen zum Besten haben wolle. Und so folgt dann immer einer einfältigen Bewunderung die Beschämung auf dem Fuße nach.

Je verständiger, je einfacher, je aufrichtiger und herzlicher der Ausdruck in dem Briefe eines Kindes an seine Aeltern ist, desto schöner, desto eindrücklicher wird der Brief seyn. Die Aeltern werden in einem solchen Briefe sogleich den biedern, redlichen Sinn, das gute Herz ihres Kindes wieder finden, und was aus dem Herzen gesprochen war, wird wieder an das Herz treffen.

Die Einrichtung und die Schreibart aller übrigen Familienbriefe zwischen nähern und weitläuftigen Anverwandten richten sich nach den Verhältnissen, in welchen sie unter einander stehen. Es gelten also auch hier alle die Regeln wieder, die oben bey den freundschaftlichen Briefen gegeben worden sind.

62.

Ein Sohn schreibt seinen Aeltern aus der Fremde.

Bester Vater! beste Mutter!

Wie sehnlich habe ich auf die Stunde gehofft, Ihnen einige Nachricht von mir ertheilen zu können. Ich kann mir es leicht vorstellen, daß Sie gewiß recht sehr um mich besorgt gewesen sind, da sich besonders einige Stunden nach meiner Abreise

ein fürchterliches Wetter erhob, das fast zwey Tage und zwey Nächte ununterbrochen fortdauerte. Doch wandelte ich muthvoll meine Straße, und kehrte gegen Abend in T. ein, das erste Städtchen, was mir auf meinem Wege aufstieß. Ich fand mehrere Handwerksbursche auf der Herberge, die meist sehr roh waren. Gern hätte ich mir Feder, Tinte und Papier geben lassen, um Ihnen zu schreiben, daß ich das böse Wetter glücklich überstanden habe, und daß ich mich wohlbefinde; aber einige von den Handwerksburschen merkten mir es gleich an, so altklug ich auch thun, so beherzt ich auch scheinen wollte, daß diese Ausflucht meine erste sey. Sie versuchten es, sich mit mir einen Spas machen zu wollen; aber es gelang ihnen nicht, ihren Plan auszuführen: denn ich blieb ihnen nichts schuldig, begegnete ihnen kurz, jedoch ohne anzüglich zu werden und außer Fassung zu kommen. Würde ich mich hingesetzt und an meine guten Aeltern geschrieben haben, so wäre ich gewiß von diesen gefühllosen Menschen mit den empfindlichsten Spottreden gemißhandelt worden. Es ward mir sehr schwer, meine Empfindungen unterdrücken zu müssen, die den ganzen Tag über in meinem Herzen rege gewesen waren. Ich legte mich auf mein Lager, schloß meine guten Aeltern in mein Abendgebet ein, dankte ihnen nochmals, und segnete sie.

Die ganze Nacht goß es gleichsam vom Himmel herab, und am Morgen hörte es noch nicht auf zu regnen. Dessen ungeachtet machte ich mich wieder auf meine Reise. Der Weg war seit gestern Abend viel schlimmer geworden; doch marschirte ich bis D. zwey Meilen von L**. Da erfuhr ich denn, daß in L**. unter den Gesellen meines Handwerks eine große Gährung herrsche, die auch schon bereits

zum Ausbruche gekommen sey. Diese Nachricht vereitelte den mir von Ihnen gemachten Plan, in L** Arbeit zu suchen. Ich schlug mich daher links, und ging über Freyberg nach Dresden. Ich würde es gern gesehen haben, wenn ich in Freyberg hätte Arbeit bekommen können; denn ich wünschte mir einige Kenntnisse von dem Bergwesen zu erwerben: allein mein Wunsch konnte nicht befriediget werden. Ich mußte nach zwey Tagen weiter fortwandern. In dieser Zeit konnte ich zwar nicht alles besehen, aber doch viel betrachten, um mir wenigstens einige Begriffe zu machen. So lieb mir das Geld ist, so sind mir doch nützliche Kenntnisse noch lieber, und ich trug kein Bedenken einige Groschen mehr aufgehen zu lassen. Von Freyberg nahm ich meinen Weg nach Dresden. Hier glückte es mir, daß ich Arbeit bekam. Als ich die Gegend um Dresden sah, war ich wie bezaubert, denn so etwas schönes habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, und in Dresden selbst gefällt mir es nicht weniger. Mein Meister ist ein geschickter, arbeitsamer Mann und gehet seinen Gesellen und Lehrburschen mit rühmlichem Beyspiele vor. Er hält uns sehr gut in Essen und Trinken, und wer das Seinige redlich thut, darf immer ein freundliches Gesicht von ihm erwarten. In seinem ganzen Hause herrscht Reinlichkeit und strenge Ordnung. Wenn ich ihm in vierzehn Tagen noch so gefalle, wie er mir gefällt, so möchten wir wol eine Zeitlang bey einander bleiben. Auf künftigen Sonntag will ich in die katholische Kirche gehen, um unsern guten Landesvater zu sehen, den wir alle mit kindlicher Liebe verehren. Es würde eine Schande für einen Sachsen seyn, wenn er sich acht Tage lang in Dresden aufgehalten und seinen

Fürsten nicht gesehen hätte. In den Nachmittagsstunden will ich mir dann die Stadt betrachten und die Straßen genauer kennen lernen.

Weiter kann ich vor der Hand meinen lieben Aeltern nichts Merkwürdiges melden; denn ich habe mir es fest vorgenommen, nie etwas nachzuerzählen, wenn ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen habe.

Leben Sie wohl, meine guten Aeltern, und seyn Sie von mir versichert, daß ich mich immer so aufführen werde, daß Sie Freude an mir haben sollen. Tragen Sie keine Sorge um mich: denn ich verlasse mich auf den Beystand Gottes und auf Ihren Segen, der mich bisher begleitet hat, und dessen glückliche Folgen ich jetzt schon empfinde. Zur Zeit befinde ich mich noch gesund und wohl. Meine Schwestern küssen und grüßen Sie von mir, und zu meinen jüngern Brüdern sagen Sie, daß sie folgen und fleißig seyn sollen, damit sie auch bald in die Fremde gehen könnten; denn einen glücklicheren Menschen gäbe es auf dem ganzen Erdboden nicht, als ein Handwerksbursche sey, der sich auf Gott, auf sein Herz und auf seinen Fleiß verlassen könne. Bald schreibe ich Ihnen wieder, denn ich kenne kein größeres Vergnügen, als wenn ich mich mit den Meinigen unterhalten kann. Täglich fühle ich es immer stärker und lebhafter, wie viel ich Ihnen schuldig bin, und wie nur sie die Urheber meines Glücks sind, und täglich erneuere ich den Entschluß, nie aufhören, zu seyn

Ihr

dankbarer Sohn,

N.

63.

Brief eines Sohnes an seine Aeltern, dem es in der Fremde nicht ganz gut, oder wenigstens nicht nach seinen Wünschen geht.

Liebe Aeltern!

Es wird Sie befremden, daß ich Ihnen seit einiger Zeit nicht geschrieben habe. Vorsätzlich schwieg ich, da Sie sich gewiß große Sorge um mich gemacht haben würden, hätten Sie gewußt, wie trübselig mir es geht.

Ich konnte meinen Trieb nicht länger bekämpfen, die Welt zu sehen. Es ging mir zwar bey meinem Meister wohl, er war mit mir, ich mit ihm zufrieden. Auf ein Mal treibt und drängt mich aber mein Inneres, und was mir ein ganzes Jahr lang gefallen hatte, wollte mir nicht länger behagen. Es war mir sehr wahrscheinlich, daß ich überall Brod finden müsse, und ich dachte, es sey doch schön, wenn man die Welt gesehen, und sich etwas versucht habe. Ich nahm Abschied, schnürte mein Bündel, und dachte dabey, daß mir es gar nicht fehlen könne, weil ich einige Thaler Geld gespart hatte. Aber wie bin ich für meinen thörichten Wahn bestraft worden. Hätte ich doch meinem Meister gefolgt! Hätte ich wenigstens eine günstigere Jahreszeit abgewartet! Zwölf Wochen irrte ich umher, und an keinem Orte fand ich Arbeit. Die Witterung war äußerst rauh, unfreundlich und ungesund. Was aber mein größtes Unglück war, ich wurde tödlich krank. Für eine sehr schlechte Abwartung ging mein ganzes kleines Vermögen drauf, und ich befand mich in der größten Verlegenheit. Von niemanden konnte ich eine

Unterstützung erwartet, denn ich war an einem fremden Orte, wo ich und wo mich keine Seele kannte. Ich mußte alles, was ich nur einigermaßen an Kleidern und Wäsche entbehren konnte, verstoßen. Selbst meine Uhr mußte ich weggeben, und unter dem Preis verkaufen. Wie schwer mir das ankam, das werden Sie sich, liebe Aeltern, denken können, da Sie wissen, wie ich mir alles versagte, um das Geld nach und nach zusammen zu bringen, mir eine Uhr kaufen zu können. Und wo ist nun meine Freude? — Möchte Sie, meine gütige Aeltern, dieses mein Elend rühren, und möchten Sie mir Ihren gütigen Beystand in dieser meiner traurigen Lage nicht versagen. Ich bitte Sie, mich mit einigen Thalern Geld und auch mit Leinwand zu einem halben Dutzend Hemden, und, wenn es seyn könnte, mit einigen Paar Strümpfen zu unterstützen. Mein Arzt empfiehlt mir besonders die Reinlichkeit in der Wäsche, welche meine Genesung vorzüglich befördern soll. Alte Hemden und Strümpfe mag ich nicht kaufen, weil man nicht weiß, ob sie nicht einer getragen haben kann, der mit einer ansteckenden Krankheit behaftet war.

Ich habe Hoffnung, daß ich, sobald ich völlig gesund bin, hier Arbeit bekommen werde. Gewiß will ich in Zukunft sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit ich nicht wieder in die traurige Lage gerathen möge, worin ich mich jetzt befinde. Mit dem lebhaftesten Danke werde ich die Wohlthaten erkennen, die mir Ihre gütigen Gesinnungen zufließen lassen werden, ja ich werde täglich darauf bedacht seyn, Ihnen das ehrlich wieder zu erstatten, was Sie jetzt an mir thun, sobald sich nur meine Umstände werden einigermaßen verbessert haben; denn ich weiß ja, wie

saurer Sie sichs werden lassen müssen, um das zu erschwingen, was Sie zur nothdürftigsten Erhaltung und zur Erziehung meiner noch unmündigen Geschwister bedürfen. Ach, ich armer Verlassener, wohin sollte ich meine Zuflucht nehmen, wenn ich mich nicht an meine so guten Aeltern wenden dürfte, die für mich und mein Bestes von meinen ersten Lebenstagen bis auf die heutige Stunde so emsig und so zärtlich besorgt waren. Vielleicht hilft mir Gott, daß ich Ihnen bald angenehmere Nachrichten von mir schreiben kann; an meinem Fleiße an meiner Sparsamkeit, kurz an meinem besten Willen und an meiner guten Aufführung soll wenigstens die Schuld nicht liegen, wenn mir dieses nicht bald gelingt. Das, was mir Ihre Gütigkeit zufließen lassen wird, überschreiben Sie an mich, mit der Bemerkung, daß es auf unsrer hiesigen Herberge abgegeben werden soll. Grüßen Sie, guter Vater, meine liebe Mutter und mein Geschwister von mir auf das herzlichste, und bleiben Sie mit Ihrer älterlichen Liebe gewogen

Ihrem

Ihnen bis in den Tod mit Liebe und Dankbarkeit ergebenen Sohne

N.

64.

Antwort des Vaters auf vorhergehenden Brief.

Mein lieber Sohn!

Dein Brief hat uns Alle recht sehr traurig gemacht. Gebe Gott, daß Deine Leiden nun vorüber seyn, und Deine verlornen Kräfte bald gänzlich wieder zurückkehren mögen. Es ist allerdings gut, wenn man sich etwas in der Welt versuchen will; aber man überlege ja genau, man mag auch unternehmen, was man will, ehe man seinen gefaßten Entschluß ausführt, und man frage andere verständige und erfahrne Menschen nicht nur um Rath, sondern befolge diesen auch. Hättest Du Deines braven Meisters gute Lehren und Warnungen zu schätzen gewußt, so wäre Dir gewiß weniger Herzeleid wiederfahren. Doch ich will Dir keine Vorwürfe machen, da ich das gute Zutrauen zu Dir habe, Du wirst Dich nun für die Zukunft klüger benehmen, und nicht mehr Deinen ersten Einfall als den besten anerkennen und ausführen. Nimm Dich wol in Acht; schone Deinen Körper und Deine Gesundheit, besonders wenn Du anfängst Dich gesünder und stärker zu fühlen. Iß und trinke nicht alles, wozu Du Appetit hast; denn auf diese Weise schadet man sich oft, wenn man sich gütlich zu thun glaubt.

Wir, ich und Deine Mutter, schicken Dir sechs Thaler. Du kennst unser kleines Vermögen, und weißt, wie sauer wir es uns werden lassen müssen, um als ehrliche und rechtschaffene Menschen durchzukommen. Könnten wir Dir mehr geben, so würden wir es mit Freuden thun. Deine Mutter gab ihren letzten ersparten Pfennig her, und wenn uns

unser redlicher Nachbar Seyfert nicht noch drey Thaler geborgt hätte, so hätten wir Dir auch das Wenige nicht schicken können. Deine Mutter und ich haben Thränen vergossen, als wir dem Nachbar Seyfert unsere Noth klagten. Wir hoffen, daß aus diesen Thränen Segen für Dich komme. Sey fleißig, rechtschaffen und fromm, habe Gott stets vor Augen und im Herzen, so wird es Dir wohl gehen. Schreibe uns bald wieder, und denke auch dann an uns, wenn sich Deine Umstände wieder verbessert haben; denn es hat die Mutter nicht wenig gekränkt, daß Du zeither so saumselig im Briefschreiben warst. Es vergingen Jahre, ehe wir erfuhren, wo Du in Arbeit standest, und ob es Dir gut oder schlecht gehe. Sie meinte, in der Noth wüßtest Du sie schnell genug zu finden; aber wenn es Dir an nichts mangele, dann ließest Du Aeltern Aeltern seyn, und dächtest nur an Dich.

Aus beyliegendem Briefe kannst Du wahrnehmen, wie lieb Dich Deine ältere Schwester hat. Uns war es unmöglich, Dir etwas Leinwand schicken zu können. Die Mutter und Dein Geschwister lassen Dich herzlich grüßen. Gott regiere Deinen Sinn, daß Du immer braver werden und bleiben und Deinen alten Aeltern Freude machen mögest, die einen guten Namen für den größten Reichthum in der Welt halten. Wirst Du das thun, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Dein

treuer Vater.

N.

65.

Eine Schwester schreibt an ihren Bruder in der Fremde, der lange krank danieder gelegen hat, und von Geld, Kleidern und Wäsche sich entblößt sieht.

Bester Bruder!

Wie sehr habe ich Dich bedauert, daß Du eine so lange Zeit krank gewesen bist. Wenn ich mir vorstelle, was Du ausgestanden hast, da es so schwer ist in der Fremde krank zu seyn, so gehen mir die Augen über. Hätte ich um Dich seyn können, ich würde Dich recht sorgfältig gewartet und gepflegt haben. Gewiß würdest Du um einige Wochen früher gesund worden seyn: denn eine gute Wartung ist oft mehr werth, als die beste Arzney. So sagte wenigstens vor einiger Zeit der Herr Doctor zu mir, als ich unsere gute Mutter bey einer schweren Krankheit gewartet und gepflegt hatte. Du armer Bruder, wie wehe muß es jetzt Deinem Herzen thun, wenn Du Dich so abgerissen, und von ganzer und netter Wäsche entblößt siehst, da doch von Deiner Kindheit auf gute Kleider und gute Wäsche Deine vorzüglichste Sorge waren. Ich schicke Dir ein halbes Schock Ellen recht gute Leinwand, wozu ich das Garn selbst gesponnen habe, und die ich mir habe weben lassen. Lasse Dir ein halbes Dutzend Hemden daraus machen. Ich selbst würde sie Dir genähet haben, allein Du kannst nicht warten, und ich kann sie Dir nicht so schnell liefern, als Du sie brauchst, weil die ganze Hauswirthschaft auf mir liegt, und unsere gute Mutter von Jahre zu Jahre immer schwächer wird. Zwar brauchte

auch

auch ich ein halb Dutzend Hemden gar nothwendig; aber ich kann mirs leicht vorstellen, daß Du kaum ein Hemde noch haben magst, und aus diesem Grunde soll diese Leinwand Dein seyn. Ich will von heute an einige Stunden länger spinnen und die Nacht zu Hülfe nehmen, und so werde ich diesen Verlust mir bald wieder ersetzen. Werde in diesen neuen Hemden recht munter und stark, und zerreiße sie gesund. Ich will gar nichts dafür haben, als daß Du mir versprichst, wenigstens aller vier oder sechs Wochen an uns zu schreiben; denn das Herz blutet mir, wenn ich sehe, wie die Mutter sich ängstiget und härmt, daß Du gar nichts von Dir hören läßt. Oft sagte sie: „So will ich ihn auch von meinem Herzen losreißen!“ aber nach einigen Tagen fragte sie doch schon wieder recht sehnlich: „wo mag wohl heute unser Karl stecken?“ und dabey flossen ihr die Thränen stromweis aus den Augen. Ich darf Dir gewiß weiter nichts mehr sagen, um Dich aufmerksamer auf Deine Schuldigkeit zu machen. Wirst Du aber wieder so nachlässig und pflichtvergessen seyn, Dich zu erinnern, daß Du Aeltern und Geschwister hast; nun dann will ich auch nicht weiter an Dich denken, nichts, gar nichts für Dich thun, und solltest Du nackend in der Welt herumlaufen müssen. Zur Zeit aber liebe ich Dich noch, und gebe Dir, was ich im Blut und Leben habe. Daraus erkenne aber auch, wie sehr ich bin, und bleiben möchte

Deine
Dich aufrichtig liebende Schwester
N.

66.

Brief an einen Bruder in der Fremde, der sich nicht gern lange an einem Orte aufhält, von Ort zu Ort herumstreift, und von Zeit zu Zeit seine Aeltern und sein Geschwister quält, ihm Geld zu schicken.

Lieber Bruder!

Du wirst Dich wundern, daß Du statt einer Antwort von unserm Vater einen Brief von mir erhältst Es thut mir leid, Dir sagen zu müssen, daß der Vater äußerst ungehalten auf Dich ist. Es mißfällt ihm recht sehr von Dir, daß Du an keinem Orte aushältst, und gewöhnlich schon wieder aus der Arbeit gehst, ehe Du noch recht zu arbeiten angefangen hast. Er behauptet, die Ursache davon liege nicht etwa an Deiner Ungeschicklichkeit, sondern es mangele Dir einzig am guten Willen, und das Herumschlendern sey Dir lieber, als das Arbeiten. „Mir kommt es vor," sagte er gestern, „als wenn Anton in dem Wahne stehet, der Vater müsse ihm das Geld zu seinen Thorheiten schicken. Daß er sich aber darin geirrt hat, das soll er von nun an sehen. Keinen Groschen soll er mehr von mir bekommen, mags ihm gehen, wie es will, bis er nicht wenigstens Ein Jahr in einer Werkstelle geblieben ist, und ich Beweise von seinem Meister habe, daß er sich rechtlich und fleißig betrage." Die Mutter that alles, um den Vater auf eine gütigere Meinung zu lenken; aber er blieb dabey und sie mußte schweigen, wenn sie ihn nicht endlich noch unwillig auf sich machen wollte. Mein lieber Bru-

der, ich bitte Dich, beruhige unsern Vater bald möglichst, und vermeide das unnöthige, zwecklose Wandern. Bekämpfe Dich selbst, und Du wirst sehen, wenn Du nur erst zwey, drey Monate in einer Werkstelle gearbeitet hast, daß Dein Bleiben Dir endlich Vergnügen machen wird. Ueberlege nur, daß Du bey Deinem unaufhörlichen Hin- und Hertreiben der Arbeit entwöhnt wirst, und je länger Du dieses treibst, desto saurer wird Dir dann das Arbeiten ankommen; und endlich wirst Du alle Fertigkeit verlieren und es wird Dir seyn müssen, als fingst Du von vorn wieder zu lernen an. Das behauptet wenigstens der Vater, und ich glaube, Du selbst wirst es zugeben müssen, daß er vollkommen Recht hat. Du wirst doch nicht etwa zürnen, daß ich Dir so offenherzig geschrieben habe? Hätte ich Dich weniger lieb, so hätte ich geschwiegen; aber der Gedanke würde mir unerträglich seyn, wenn ich fürchten müßte, der Vater habe aufgehört, Dich zu lieben. Was ich Dir geschrieben habe, ist ganz heimlich, sogar ohne Mitwissen unserer Schwester, geschehen. Neues kann ich Dir nicht melden, denn es ist bey uns nichts vorgefallen, daß Dir wichtig seyn könnte. Schlüßlich wiederhole ich meine Bitte nochmals, daß Du an den Vater schreibst, und ihn zu beruhigen suchst; nur halte dann aber auch Wort. Du weißt, er ist gut, sehr gut; aber so gut er ist, so strenge kann er auch seyn. Lebe wohl, und liebe mich ferner, so wie Dich herzlich liebt

Dein

treuergebener Bruder.

67.

Brief eines Sohnes an seine Aeltern über die Wahl seiner künftigen Gattin.

Innigst geliebte Aeltern!

Es gehörte zeither zu Ihren Lieblingswünschen, mich nun bald an der Seite einer guten Gattin zu wissen. Sie waren zwar gütig genug, die Wahl derselben einzig und allein meinen Einsichten und der Wahl meines Herzens zu überlassen; aber mein Gefühl sagt mir, daß ich bey dieser Angelegenheit, die eine der wichtigsten unsers Lebens ist, auch fremden Raths bedarf, und daß man sich in diesem Falle nicht immer klug genug ist. An wen könnte ich mich aber besser, als an Sie wenden, die Sie es mit mir so gut und unter allen Menschen am besten meinen? Viele wollen zwar behaupten, daß es thöricht sey, bey der Liebe auch die Klugheit zu Rathe zu ziehen; aber ich verdanke Ihnen, meine guten Aeltern, den Grundsatz: daß ein sogenannter verliebter Mensch meistentheils ein thörichter Mensch sey. Auch ist mir noch eine Bemerkung meines guten Vaters unvergeßlich geblieben, und zwar die: daß eine zu schnell auflodernde Flamme oft eben so schnell verlöscht, als sie entstehe.

Zwey sehr vortheilhafte Gelegenheiten zeigen sich mir jetzt, mein Glück machen zu können; aber welcher soll ich den Vorzug geben, da sie mir Beyde gefallen? Es lebt hier eine Wittwe, die die Mutter einer einzigen Tochter ist, und wie man sagt, ein ziemliches Vermögen besitzt. Schön ist die Tochter zwar nicht; aber gut, seelengut, wirthschaft-

lich und von dem unbescholtensten Rufe. Ich darf mir schmeicheln, daß ich ihr nicht ganz gleichgültig bin. So vorsichtig sie ist, wenn ich mit ihr in Gesellschaft mehrerer junger Leute bin, so fühle ich es doch, daß sie mich mit Vorzug behandelt, und die kleinen fast unbemerkbaren Aufmerksamkeiten, die mir jedoch nicht entgehen, stellen mir ihren unschuldigen, liebenswürdigen Charakter in ein sehr angenehmes Licht. Ich mag sie und ihre Mutter so oft besuchen, als ich will, so finde ich sie immer nützlich beschäftiget. Kostbaren Putz liebt sie nicht, auch macht sie nicht jede Mode zuerst mit; sie kleidet sich allezeit sehr einfach, und erscheint zu Hause nicht minder reinlich und nett, als wenn sie in öffentliche Gesellschaft geht. Sie ist sehr lebhaft, und doch so sittsam dabey; sie sieht scharf, und oft da am schärfsten, wenn man es ihr kaum zutraut. Die häusliche Freude ist ihr die liebste, ob sie auch gleich in den Gesellschaften außer ihrem Hause heiter und vergnügt zu seyn weiß. Und wie sparsam ist sie selbst da, wo sie es gar nicht nöthig hätte, und wo Viele ihres Standes ohne Bedenken weit weniger zu Rathe halten, und viel, viel mehr aufgehen lassen würden.

Jüngst sagte ich im Scherz zu ihr: „Ich bleibe ledig, ich will ins Kloster gehen.“ Da lächelte sie, und meinte: auch sie werde ins Kloster gehen, und eine Nonne werden. Kurz darauf, als sie sich ganz in ihrer häuslichen Liebenswürdigkeit zeigte, und sich selbst von ihrer Mutter ein Lob erwarb, rufte ich aus: Wenn Julchen meine Frau nicht werden soll, so mag ich keine andere — „Ey, ey,“ erwiederte sie: „wie sind Sie so schnell dem Kloster entwichen! Sie könnten mich beynahe auf den Gedanken bringen, daß auch ich meinen Entschluß än-

dern möchte.“ Und wie sie das sagte, gute Aeltern, das läßt sich gar nicht auf dem Papiere nachschreiben. Viele junge Mädchen nehmen gern von Mannspersonen Geschenke an. Das thut aber Julchen nicht. Und setzt man sie in diesem Falle in Verlegenheit, so weiß sie ihr Körbchen so allerliebst auszutheilen, daß der nicht einmal sauer dazu sehen kann, der es nach Hause tragen muß. Und doch nahm sie jüngst von mir einige Kleinigkeiten nicht ohne Wohlgefallen an. Guter Vater, Sie werden zwar lachen, daß ich von solchen unbedeutenden Dingen ein so großes Wesen mache; ich schließe aber vor Ihnen mein ganzes Herz auf, und verhehle Ihnen keins meiner Gefühle, um Sie in den Stand zu setzen, über mich urtheilen, und mir Ihren gütigen Rath geben zu können, den ich so hoch schätze und aufs beste befolgen will.

Ich habe noch in einer zweyten Familie Zutritt, und einige meiner Freunde versichern mir, daß ich mir von den drey Töchtern derselben wählen könne, welche ich wollte; die Aeltern würden mir ihre Hand nicht versagen. Auch wüßten sie, daß mir das ältere von diesen drey Mädchen herzlich gut sey, und daß man daraus gar kein Geheimniß mache. Auch mir ist Kordchen, so heißt dieses Mädchen, die liebste unter ihren Schwestern. Der allgemeinen Sage nach ist sie fast noch Ein Mal so reich, als Julchen. Meine Freunde reden mir zu, Kordchen vor Julchen zu wählen; und ihre Gründe scheinen nicht nur gut gemeint, sondern auch ganz wohl durchdacht zu seyn. Kordchen ist sogar schöner noch von Gesicht und Gestalt, als Julchen; aber sie ist nicht so sittsam, nicht so herzlich gut, nicht so wirthschaftlich. Ich bin vergnügt, wenn

ich bey Kordchen bin; aber so wohl ist mir nicht bey ihr, als bey Julchen. Dort ist mein Herz ruhiger, bey dieser aber schlägt es nicht selten sehr rasch und feurig! Und wenn ich ihre Hand nehme und diese dann in der meinigen ruhet, so habe ich eine Freude darüber, als hätte ich das große Loos in der Lotterie gewonnen. Kordchen scheint mir lieber außer ihrem, als in ihrem Hause zu seyn, und hängt den öffentlichen Vergnügungen nicht wenig nach. Sie putzt sich außerordentlich gern; so wie sich nur eine neue Mode blicken läßt, so ist sie eine der ersten, die solche nachmacht. Sie sagt zwar, daß sie das alles wohlfeiler haben könne, als viele Andere, weil sie sich ihren Putz selbst verfertige; aber es geht doch viel Zeit dabey auf. Es scheint, als sey ihr die Zeit wenig werth, und mir ist sie das edelste Kleinod des menschlichen Lebens. Auch meine ich, daß es sich für ein Bürgermädchen nicht wohl schicke, wenn es sich nur immer mit Putz beschäftige. Der übrige Theil der Hauswirthschaft verlangt doch auch viel Aufmerksamkeit. Kordchen ist in allen andern Dingen sehr genau, und man würde unrecht thun, wenn man von ihr sagen wollte, sie werfe etwas weg; gegentheils ist sie fast zu genau. In der Woche, wo sie die Küche zu besorgen hat, geht alles knapper her, als bey ihren Schwestern; die Speisen sind nicht so schmackhaft gekocht, sie gibt weniger Fleisch. Der Vater ist schon manchmal darüber verdrüßlich geworden, und hat ihr den Vorwurf gemacht, daß sie lieber das Geld an Putz und schöne Kleider verschwende, als daß sie der Wirthschaft ihr Recht wiederfahren lasse. Dann redet sie sich aber gemeiniglich damit aus, daß man Niemand in den Magen, aber wol auf den Kragen sehe. So all-

gemein dieses Sprichwort ist, so wahr es auch bisweilen seyn mag, so gefällt mir es doch bey Kordchen nicht; denn sie mißbraucht es. Ich würde mich kränken, wenn es meine Frau bey den Gesellen und Burschen fehlen lassen und diese mit geringerer Kost abspeisen wollte, als sie verdienen und fordern können; ich würde mich aber doppelt kränken, wenn ihr eine neue schöne Haube oder ein neumodisches Kleidungsstück besser gefallen könnte, als die zufriedene Miene derer, die uns das Brod erwerben und unsern Wohlstand mit befördern helfen müssen. Diese meine Bemerkungen wider Kordchen verhehle ich auch meinen Freunden nicht; aber sie wissen sie so gut zu vertheidigen, daß mir es bisweilen vorkommt, als thue ich ihr unrecht. Sie reden mir zu und behaupten, daß sich das bald anders machen werde, und daß ein Mädchen sich sehr leicht umändere, wenn es die Frau eines Mannes geworden sey, den es aus Grund des Herzens liebt und ihm seine Hand ohne alle Nebenabsichten gegeben habe. Ob das auch wahr seyn mag? ob auch ich so glücklich seyn würde? —

Und nun, meine Aeltern, bitte ich Sie um Ihren guten Rath. Ihre Entscheidung, Ihren Ausspruch will ich am vorzüglichsten ehren, und zu meiner sichersten Leitung nehmen. Wie ist die Wahl so schwer, wenn man nicht mit Leichtsinn und aufs Gerathewohl einen Schritt wagen will, wobey man so leicht statt des gehofften Glücks so äußerst unglücklich werden, auf Lebenszeit seine Ruhe verlehren kann. O, daß ich so weit von meinen Aeltern getrennt leben muß, daß ich nicht in Ihre Arme eilen kann, daß mich Ihre weisen Erfahrungen nicht mündlich belehren können, und daß ich so

einsam und allein dastehen muß, zwar nicht ohne Freunde, aber was sind die besten Freunde gegen unsere Aeltern? — was ist der weitläuftigste Brief gegen die kürzeste mündliche Unterredung? So sehnlich ich Ihre Antwort erwarte, so übereilen Sie sich doch nicht, denn Ihr Ausspruch soll über das Glück Ihres Sohnes für sein ganzes künftiges Leben entscheiden. Sie waren von den ersten Stunden meines Lebens an meine gütigen Erhalter, meine Wohlthäter, stehen Sie auch bey dieser wichtigen Angelegenheit mit Ihrem älterlichen Herzen bey

Ihrem
Sie zärtlichst und dankbar
verehrenden Sohne
N.

62.

Antwort des Vaters an den Sohn.

Mein guter, mein lieber Sohn!

Du hast uns Dein Herz offenbaret, und wir freuen uns innigst über Dein Zutrauen. Allerdings ist der Schritt sehr wichtig, den Du thun willst, und Du hast Recht, wenn Du glaubst, daß von ihm das Wohl oder das Wehe Deiner ganzen künftigen Lebenszeit abhange. Nimm meinen Segen dafür, daß Du Dein Herz vor jenem Leichtsinn bewahrtest, der leider unter unserer jetzigen jungen Welt bey der Wahl ihrer Gattinnen so herrschend geworden ist. Man meint, man könne eben so schnell wieder von einander kommen, als man zusammengekommen sey, und eine Ehescheidung gehöre nicht mehr unter die Seltenheiten. Bey solchen Grundsätzen

werden Ehescheidungen freylich nicht, aber gute Ehen desto mehr Seltenheiten seyn. Wie wird es dann um die dauernde Ruhe der Gatten, wie um das Glück und die bessere Erziehung der Kinder stehen? wo wird man noch Familienfreuden finden?

Wohl Dir mein Sohn, daß Du nicht auf die erste Deiner Empfindungen Deine Wahl und Deinen Entschluß gründen; wohl Dir, daß Du nicht allein auf die Stimme Deines Herzens und Deiner Leidenschaft hören, sondern auch den Verstand dabey zu Rathe ziehen wolltest. Du bittest Deine Aeltern um Ihre Entscheidung bey dieser wichtigen Angelegenheit, und ich fühle, daß das, was Du darüber äußertest, Ernst und Gefühl, und nicht leere Worte waren. Ich stehe dafür, Du würdest Deine Aeltern nicht übergangen, würdest sie um guten Rath gefragt haben, wenn Dich auch die Gesetze dazu nicht aufforderten.

In der Schilderung, die Du uns von Julchen machst, liegt Dein Herz, Dein ganzes Herz, und Dein Verstand leitet sie; sprichst Du aber von Kordchen, so scheint sich mehr Dein Verstand, von Nebenabsichten aufgefordert, als Dein Herz zu verrathen. Ich und Deine Mutter haben Julchen lieber gewonnen, als Kordchen, wir läugnen es nicht, und es kann seyn, daß wir Kordchen unrecht thun; aber verschiedene Züge in ihrem Charakter wollen uns schlechterdings nicht gefallen. Kordchen wird zwar einst ein sehr glänzendes, aber gewiß kein ruhiges, seine Freuden sich selbst verdankendes Haus machen. Während Julchen in stiller Zufriedenheit mit der großen Beruhigung, ihren schönen Beruf erfüllt zu haben, Ihr Glück in Ihrem Hause an der Seite ihres Mannes und ihrer Kinder, wenn ihr Gott welche gibt, genüßen wird, wird sich

Kordchen durch ein geräuschvolles Leben befriedigt fühlen, worin Vergnügen mit Vergnügen abwechseln und wobey nicht nur viel Geld, sondern auch wol gar unsere Gesundheit und unsere Ruhe verschwendet werden kann, und wo man dann, endlich gesättiget, einen Ekel vor der ganzen Welt, vor sich selbst empfindet, und sich und andern lästig wird: oder wo man, wenn man nun sein Vermögen geschmolzen sieht, in Schulden versinkt, und oft sich zu Hülfsmitteln erniedriget, wobey denn das Ende vom Liede eine allgemeine Verachtung seyn muß. Du darfst nur um Dich her blicken und Du wirst auch in unserm Stande eine Menge Gegenstände finden, die Dich von dieser traurigen Wahrheit überzeugen können. Wie mancher büßt seinen unvernünftigen Hochmuth, eine kurze Zeit lang mit einer galanten Frau Aufsehen und ein glänzendes Haus gemacht zu haben, mit dem Bettelstabe!

So viel ich aus Deinem Briefe wahrnehmen kann, wenn Du es auch nicht ausdrücklich äußerst, so liegt Dir der Besitz einer guten, häuslichen, wirthschaftlichen und verständigen Frau mehr am Herzen, als der Besitz einer vermögenden, reichen Frau. Die Zukunft wird Dich belehren, daß Du diesen Grundsatz nicht zu bedauern haben wirst. O, die Wonne, die man empfindet, wenn man mit seiner Hände Arbeit die Seinigen ernähren kann, und die uns, je sauerer wir es uns um sie werden lassen, nur desto lieber werden, o diese Wonne empfindet der nicht, der nur in den Geldsack greift, und es herausnimmt, und weiter nichts als dieses thut, und keine Sorge und keine Aufopferung kennt. Der Reichthum eines Mannes ist nicht sonderlich viel werth, wenn er ihn einzig seiner Frau verdankt. Deine Gesinnungen

sind auch die meinigen, wie Du siehst, und ich freue mich jetzt noch, daß ich kein reiches Mädchen zur Frau nahm. Ich und Deine Mutter haben herzhaft gearbeitet, und Gott hat uns gesegnet.

Du wünschest bey Deiner Wahl meinen guten Rath zu hören? Nun denn! Frage zuerst Dich selbst; dann nur erst höre die Meinungen Deiner Freunde, prüfe sie, vergleiche — und dann entscheide. Doch vertraue Dich nicht bald Diesem, bald Jenem; am allerwenigsten aber suche weder Julchens, noch Kordchens Dienstboten auf Deine Seite zu bringen. Meist sind dergleichen Leute sehr kurzsichtig, sehr partheyisch. Ziehe überhaupt gar keine Erkundigungen bey Leuten ein, von deren Herzensgüte und unbestechlicher Verschwiegenheit Du nicht überzeugt bist; Du könntest sonst leicht mißgedeutet, und wie bald könnte dabey ein Herz verloren werden, dessen Du — und das Deiner würdig war. Meinst Du es gut mit Dir, so wähle in dieser Angelegenheit kein Frauenzimmer zu Deiner Vertrauten, selbst wenn es Dir Veranlassung dazu geben, und sogar Dir behülflich seyn wollte, Deine Absichten schneller erreichen zu können. Lasse Dich weder von dem Mädchen, dem Du Deine Gesinnungen von fern zu verstehen gabst, noch von ihren Aeltern übereilen; die, welche in Dich hineindringen wollen, haben Nebenabsichten.

Wähle von den beyden Mädchen, welches Du wollest. Die Erwählte soll unsre liebe Tochter seyn. Fällt Deine Wahl auf Julchen, so soll diese unsern Segen doppelt haben. Mehr rathen, bestimmter entscheiden können wir nicht, das wirst Du selbst einsehen, da wir beyde Mädchen nicht genau kennen, und uns einzig auf Deine Schilderung verlassen

müssen. Auch würden wir dieses dann nicht einmal thun, wenn wir zusammen an einem Orte lebten. Das Herz eines guten verständigen Sohnes muß in der Angelegenheit, wie die Deinige ist, seine eigenen Rechte behalten. Aeltern, die nicht Tyrannen seyn, oder ihre Absichten nicht zur Sache ihres Sohnes machen wollen, können höchstens einen Wink geben; aber entscheiden dürfen sie nicht.

Nimm aus diesen Aeußerungen ab, wie innig wir Dich lieben, und wie nur Deine Zufriedenheit, Dein Glück unser höchster Wunsch ist. Lebe wohl, und erfreue uns bald mit angenehmen Nachrichten. Deine Mutter grüßt Dich herzlich, wünscht Dir tausend Gutes, und von mir wirst Du überzeugt seyn können, wie sehr ich mit ganzer Seele bin

Dein

Dich liebender Vater

N.

69.

N. benachrichtiget seine Aeltern, daß er Julchen gewählt und sich mit ihr verlobt habe.

Mit eben so viel Dank als Vergnügen habe ich, meine guten Aeltern, Ihren Rath befolgt. Julchen hat in meinem Herzen die Oberhand behalten. So oft ich ihre guten Eigenschaften mit Kordchens Eigenschaften verglich, so behauptete sie jedes Mal bestimmt den Vorzug. Der Augenblick, worin ich mich gegen sie erklärte, es geschah im Beyseyn ihrer Mutter, wird mir immer heilig und unvergeß-

lich seyn. Tief rührten mich die Worte der Mutter, als ich ausgesprochen hatte; denn es war nicht anders, als wenn meine leibliche Mutter zu mir redete. Ich ließ ihr dann den Brief meiner guten Aeltern lesen. Und Julchen, ach! — liebe Aeltern, ich kann es Ihnen mit Worten nicht beschreiben, wie schön Julchen bey diesem Auftritte war; so unschuldig! so verschämt! so herzlich! Sie, ich und ihre Mutter hatten unsre Hände in einander geschlossen, und unsre Augen waren voll Thränen. „Nun will ich ruhig sterben," sagte die Mutter: „denn meine Tochter wird glücklich seyn. Nur einen rechtschaffenen, christlichen und fleißigen, nicht einen angesehenen, reichen Mann wünschte ich ihr, und diesen meinen einzigen und höchsten Wunsch hat Gott erhört. Bleibe fromm, Julchen, liebe deinen Mann redlich, erleichtere ihm seine Sorgen, und es wird ihm und dir wohlgehen. Ein vergnügtes zufriedenes Herz ist des Menschen höchster Reichthum."

Ich bat diese würdige Mutter, den Tag unserer Verlobung zu bestimmen, bat, daß sie diesen nicht zu lange hinaus verschieben solle; sie antwortete mir aber, daß sie wünsche, wir möchten uns nicht übereilen, und gab mir den Rath, mein heutiges Geständniß noch Ein Mal zu prüfen, und gegen keinen Menschen auch nur eine Sylbe davon zu erwähnen. Dieser unerwartete Rath versetzte mich wirklich in keine geringe Verlegenheit, denn ich wußte mir keine Ursache dieser ihrer plötzlichen Umänderung anzugeben. „Es ist damit gar nicht schlimm gemeinet," sagte sie, „aber man kann sich bey dieser wichtigen Angelegenheit nicht genau genug prüfen. Kein Schritt ist so schnell vorwärts gethan, als bey solchen Augenblicken, wo uns die Liebe oft weder bestimmt und

genau sehen noch hören läßt, und nirgends ist es schwerer, ihn rückwärts zu thun. Ich sorge für Ihr Bestes; von mir haben Sie nichts zu fürchten.“ Ich schwur der guten und bedenklichen Mutter, daß ich mich aufs genaueste und strengste geprüft habe, daß ich nur einzig Julchen liebe, und daß in ihr alle meine Wünsche befriediget wären. Und durch die Aufrichtigkeit und die Herzlichkeit meiner Worte gerührt und überzeugt, legte sie Julchens Hand in die meinige. „So sey es denn in Gottes Namen,“ sprach sie, „und so verlobe ich euch Beyde schon in dieser Stunde.“ Sie ging in die Nebenstube und kam sogleich wieder zurück. Sie zog ihren guten Ring von ihrer Hand und steckte ihn an Julchens Finger, und an den meinigen steckte sie ebenfalls einen Ring von nicht geringem Werthe. „Diese Ringe,“ sagte sie, „waren einst die Verlobungsringe deiner Aeltern, meine Tochter. Ich schenke sie euch Beyden. Die Erinnerung, daß solche einst eure Aeltern trugen, gebe ihnen in euren Augen einigen Werth. Sie waren glücklich durch die Uebereinstimmung ihrer Herzen, liebten sich und blieben einander treu bis in den Tod. Möchtet auch ihr so seyn und bleiben.“ Wir waren diesen Abend so selig, so vergnügt unter uns, mein Herz war mir so leicht, und unaussprechlich meine Wonne. Am dritten Tage bat meine gute Schwiegermutter die vertrautesten ihrer Freunde zu sich, und erklärte unsre Verbindung nun öffentlich.

Unsern Hochzeittag sollen Sie, meine geliebten Aeltern, festsetzen. Von den Empfindungen meiner lieben Braut und ihrer guten Mutter werden Sie inliegende Briefe überzeugen. Was Sie hier lesen werden, sind die ungeheuchelten Gesinnungen zweyer

sehr guten Menschen, die Sie liebgewonnen haben. Und nun bitten wir, ich und meine Braut, Sie, verehrte Aeltern, um Ihren Segen. denn ohne diesen würde auch meinem größten Glücke seine Vollkommenheit fehlen. Sie kennen mein Herz, das seine schönste Freude in der Dankbarkeit findet. Wie unaussprechlich wohl wird mir bey der Vorstellung, daß ich Ihnen nun bald persönlich meine Braut zuführen werde. Von Ihrer Bestimmung, wenn dieses geschehen soll, hängt einzig nun die Vollendung meines Glücks ab. Erfreuen Sie bald damit

Ihren
dankbaren Sohn
N.

70.

Ein junger Mann schreibt an die Großältern seiner Braut.

Verehrungswürdige Großältern!

Verzeihen Sie, wenn ich mich schon jetzt dieser Ueberschrift bediene. Sollte ich mich aber nicht dazu berechtigt fühlen, da ich so glücklich war, auch von Ihnen Ihre Zustimmung zu meiner Verbindung mit Ihrer liebenswürdigen Enkeln zu erhalten? Empfangen Sie nicht nur meinen wärmsten Dank für Ihr gütiges Zutrauen, wodurch ich mich so glücklich fühle, sondern nehmen Sie auch von mir die Versicherung an, daß ich mich eifrigst bestreben werde, mir die Fortdauer Ihrer gütigen Gesinnungen zu erwerben. Ich werde als ein dankbarer Sohn,

der

der die Ehre zu schätzen weiß, mit einer so würdigen Familie so nahe verbunden zu seyn, jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen Beweise zu geben, wie angenehm mir jede Erfüllung meiner kindlichen Pflichten ist, und wie ich mich mit aufrichtiger Ueberzeugung am glücklichsten fühle, wenn ich mich nennen darf

Ihren

Sie mit kindlicher Ehrfurcht verehrenden

N.

71.

Ein Bruder meldet seiner Schwester, daß er sich verlobt habe.

Gute Schwester!

Wem, als Dir, sollte ich zuerst die schönste Freude meines Lebens mittheilen und wem könnte meine Nachricht wichtiger und angenehmer seyn, als meiner geliebten Schwester? Ich habe mir es seit einiger Zeit gegen Dich merken lassen, wie sehr ich hier ein Mädchen im Stillen liebe, und wie glücklich ich den Mann schätze, der einst dieses guten Mädchens Hand und Herz erhalten werde. Und denke Dir meine Wonne! Dieses Loos ist mir gefallen, dieser glückliche Mann bin ich geworden. Gestern habe ich mit meiner lieben Auguste feyerliche Verlobung gehabt und schon in zwey Monaten soll, nach ihrer Aeltern Willen, unsere Hochzeit seyn. Lebten meine guten Aeltern noch, wie würde ihre Gegenwart mein Glück und meine Freude erhöhen,

denn es war, wie Du weißt, ihr sehnlichster Wunsch, mich noch bey ihrer Lebenszeit verheurathet und ganz glücklich zu sehen. Aber die Vorsicht hatte es anders beschlossen; diese Freude sollten sie nicht erleben. Ich habe es meiner Auguste versprechen müssen, sie Deinem schwesterlichen Herzen bestens zu empfehlen, und ich darf hoffen, daß sie Deiner Gegenliebe gewiß würdig ist. Ich will Dir keine Beschreibung von ihr machen, denn Du würdest doch sagen, daß ein Bräutigam seine Braut mit ganz andern Augen ansehe, als die übrigen Menschen; auch will ich mich deshalb nicht mit Dir streiten. Bald wirst Du sie persönlich und dann näher kennen lernen. Fast wollte ich wetten, daß ihr, habt ihr euch einander nur erst ein paar Stunden lang gesehen und gesprochen, Seelengute Freunde seyn werdet. Zürne nicht, daß sie Dir nicht selbst geschrieben hat. Sie ist ein wenig schüchtern, weil sie kaum mehr, als zwey Briefe in ihrem Leben geschrieben hat. Werdet ihr mit einander näher bekannt seyn, so wird sich das schon geben. Auch die Aeltern meiner Braut empfehlen sich Dir und bitten Dich um Deine Liebe und Freundschaft. Sobald der Tag unserer Hochzeit bestimmt seyn wird, so bist Du die erste Person, die ich dazu feyerlich einlade. Das sage ich Dir aber voraus, gäbst Du mir eine abschlägige Antwort, so würdest Du nicht nur mich, sondern auch meine Braut und ihre Aeltern, die sich so innig darauf freuen, Dich persönlich kennen zu lernen, recht sehr beleidigen. Kurz, Du würdest mir diesen für mich so festlichen, so frohen Tag zu einem Trauertage machen. Und nicht wahr, das könntest Du nicht über Dein Herz bringen? auch dann nicht, wenn Dich noch so wichtige Verhinderungen abhal-

ten wollten. Lebe wohl. Bald schreibe ich Dir wieder. Unverändert bin ich lebenslang

Dein
Dich aufrichtig liebender Bruder
N.

72.

Ein Sohn schreibt seinen Aeltern, daß es ihm in seiner Lehre wohlgehet, daß er losgesprochen und zum Gesellen gemacht worden sey.

Bester Vater! Liebste Mutter!

Wie wahr es ist, daß der Segen der Aeltern das Glück der Kinder baue, das werde ich auch an mir gewahr. O wie schlägt mir das Herz vor Freude, daß ich Ihnen eine sehr angenehme Nachricht von mir ertheilen kann, und wie sehr fühle ich dabey, daß ich es einzig Ihnen zu verdanken habe, wenn mir es so wohl gehet.

Sie wissen, daß ich sechs Lehrjahre stehen sollte, weil es Ihnen unmöglich war, Lehrgeld geben zu können. Fünf Jahre habe ich glücklich überstanden, und ich bin mir bewußt, daß Sie während dieser fünf Jahre immer beruhigende Nachrichten und Aeußerungen der Zufriedenheit von meinem braven Lehrherrn sowohl, als auch von andern Leuten, die mich kennen, bekommen haben. Ich hatte mir durch meinen Fleiß und durch meine Sparsamkeit einige Thaler Geld sammeln können, um Ihnen doch einigermaßen den Aufwand zu erleichtern, welchen mein Lossprechen erfordern würde. Denken Sie sich nun mein Erstaunen, als mich vor drey Tagen, es war am vergangenen Sonntage, mein

Lehrherr, nachdem wir gegessen hatten, zu sich rufen ließ, und folgendes zu mir sagte: „Carl, du solltest eigentlich, wie du weißt, sechs Lehrjahre bey mir aushalten. Da du dich aber so gut aufgeführt hast, da du so fleißig gewesen bist und dir dadurch die Geschicklichkeit erworben hast, die kaum mancher Gesell besitzet, so will ich dich morgen, da wir Quartal haben, lossprechen und zum Gesellen machen lassen. Die Kosten trage ich.“ Mir war dabey zu Muthe, als wäre ich aus den Wolken gefallen. Ich wußte mich in mein Glück beynahe nicht zu finden, denn es kam mir zu überraschend. Meine gute Frau Meisterin schenkte mir Tuch zu einem neuen Ueberrock und zwey neue Hemden; und der Meister verehrte mir einen Stock, den er selbst getragen hat. Es ist ein schönes spanisches Rohr mit einem silbernen Knopfe. Sie können sich die Freude vorstellen, die ich hatte. Ich bin nun Gesell, soll zwey Jahre noch bey meinem Meister arbeiten, dann soll ich in die Fremde gehen, und der Meister hat mir versprochen, dafür zu sorgen, daß mir meine Wanderschaft dann nicht nur nützlicher seyn, sondern auch leichter werden solle. Ich hatte bey dem hiesigen Kaufmanne, Herrn Schröter, eine kleine Reparatur in dessen Hause zu besorgen. Ich erzählte ihm, als er sich mit mir in ein Gespräch einließ, was für einen guten Meister und wie viel ich ihm zu verdanken habe. Da sagte Herr Schröter zu mir: „Nun wenn er fortfährt, so brav zu seyn, als zeither, so will auch ich für ihn sorgen. Kommt er aus der Fremde zurück, so will ich ihm ein Kapital vorschießen, daß er Meister werden kann. Herr Schröter ist ein Mann, der pünktlich sein Versprechen hält. Mein Meister hält ihn für

seinen besten Kunden. Ich darf also nicht fürchten, daß Herrn Schröters Versprechungen leere Worte seyn können. Der liebe Gott erhalte mir diesen Menschenfreund. Er ist noch jung und die wenigen Jahre bis dahin werden gewiß auch vergehen, da mir die weit saurern Lehrjahre so schnell vergangen sind, daß ich nicht weiß, wo sie hingekommen sind.

Aber würde ich wol so glücklich seyn, wenn ich nicht von meinen lieben Aeltern eine so gute Erziehung genossen hätte? Ihnen nebst Gottes Segen verdanke ich alles. Gewiß werde ich alles thun, was nur in meinen geringen Kräften stehet, um Ihnen für Ihre älterliche Sorge doch einigermaßen Freude zu machen, da ich Ihnen das gewiß nie, nie ganz vergelten kann, was Sie an mir gethan haben.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie dem mit Ihrer Liebe ferner gewogen, der es sich zur größten Pflicht machen wird, unaufhörlich für Sie zu beten und sich zu zeigen, als

Ihren
dankbaren Sohn
N.

73.

Ein Sohn schreibt seinen Vater, daß es ihm in seiner Lehre schlecht gehe.

Bester Vater!

Sie werden gewiß auf mich zürnen, daß ich Ihnen seit einiger Zeit nicht schrieb. Gewiß glaubten Sie schon, ich sey krank, und Sie werden sich meinetwegen Sorge gemacht haben. Krank bin ich nicht gewesen; aber viel schlimmer ist es mir ergangen, als wenn ich noch so krank gewesen wäre.

Ist man krank, so befindet man sich nur eine kurze Zeit nicht wohl; man wird wieder gesund, und alle Leiden sind vergessen; aber in meiner Lage hört das Uebelbefinden gar nicht auf. Mein Lehrherr ist ein gar zu strenger Mann; bey dem kleinsten Versehen macht er einen ganz erschrecklichen Lärm. Ich mag mich zusammen nehmen, wie ich will, so gelingt mir es doch nicht, ihn zu befriedigen. Aber ich weiß recht gut, wer eigentlich daran Schuld ist. Der Lehrbursche, der mit mir zugleich die Jahre stehet, ist ein Fuchsschwänzer; er bringt dem Lehrherrn manche Unwahrheit vor, um mich verhaßt und sich desto beliebter zu machen. Lieber Vater, Sie waren ja ehedem mit mir zufrieden, und hatten keine Klage über mich; trauen Sie meinen Worten, wenn ich Ihnen versichere, daß ich mich nicht verschlimmert habe. Glauben Sie nur, es kränket sehr tief, wenn man alles thut, was man kann, und wenn man doch nichts recht und nichts zu Danke machen kann. Andere Leute sehen es ein, daß mir meistentheils Unrecht geschieht und wundern sich, daß ich mir alles so ruhig gefallen lasse. Ich bitte Sie daher, lieber Vater, schreiben Sie doch einige Zeilen an meinen Lehrherrn, und bitten Sie ihn, daß er mich besser behandle; denn wahrhaftig! wenn dieses Leben so fortdauern sollte, so könnte ichs nicht aushalten. Lassen Sie sich nur einiges erzählen. Die Lehrburschе bey andern Herren rauchen, wenn sie für sich allein sind, und besonders, wenn sie spatzieren gehen, ein Pfeifchen Toback; ich kaufte mir auch eine Pfeife und Toback, weil mich meine Kameraden zum Besten hatten, wenn ich mit ihnen ging, und nicht mit ihnen rauchen konnte. Mein Lehrherr hatte es vermuthlich durch

meinen Nebenlehrburschen erfahren; er befiehlt mir, die Pfeife und den Taback an ihn abzugeben, und verbietet mir aufs schärfste, so lange ich bey ihm in der Lehre stehe, den Toback. Noch Eins! Ich hatte mir einige Thaler gespart, und kaufte mir ein Paar seidene Strümpfe. Stellen Sie sichs vor! Nun habe ich die schönen Strümpfe, und ich darf sie nicht tragen.

Aus diesem Allen werden Sie schließen können, wie sclavisch ich behandelt werde. Ihnen liegt mein Wohl recht sehr am Herzen, das bin ich von Ihnen überzeugt, und ich darf also auch von Ihnen hoffen, daß Sie gewiß alles thun werden, mir einige Linderung zu verschaffen. Empfehlen Sie mich meiner guten Mutter und meinem Geschwister, und grüßen Sie alle recht herzlich von

Ihrem
gehorsamen Sohne und zärtlichen Bruder
N.

74.

Antwort des Vaters auf seines Sohnes Brief.

Mein Sohn!

Du führtest in Deinem Briefe zu bittere Klagen, als daß ich mich nicht sogleich bey Deinem Lehrherrn hätte genauer erkundigen sollen. Aber ich muß Dir nun sagen, daß die Schuld Deiner Unzufriedenheit nicht an ihm, sondern an Dir selber liegt. Wer Deinen Lehrherrn kennet, gibt ihm das Zeugniß, daß er zwar ein strenger, aber dabey ein gerechter und menschenfreundlicher Mann sey.

Er soll sehr gute Leute ziehen. Verschiedene seiner Ausgelernten sind bereits schon Herren geworden, stehen in gutem Rufe, zeichnen sich durch ihre Geschicklichkeit aus und befinden sich sehr wohl.. Du thust dem jungen Menschen, der mit Dir zugleich in der Lehre stehet, gewiß Unrecht, wenn Du glaubst, daß er Dich bey Deinem Lehrherrn verkleinere. Ein so ernster Mann, als er, nimmt keine Klätschereyen an. Wozu hätte er das auch nöthig, da er eigene scharfe Augen hat, und solche junge Menschen, wie Dich, mit einem Blicke übersieht. Es war mir sehr mißfällig von Dir, daß Du Dich mit Deinen gewiß größtentheils ungerechten Klagen an fremde Menschen gewendet hast, an Menschen, die es in dem Augenblicke böse mit Dir meinten, als Du glaubtest, sie gäben Dir den besten Rath. Wolltest Du diesen folgen, so würdest Du Dir am meisten schaden. Du würdest nicht nur das Zutrauen Deines Lehrherrn verscherzen, sondern mich dadurch sehr kränken und mein Herz von Dir abwenden. Daß Dir Dein Lehrherr den Toback verbietet, dafür danke ich ihm, und ich warne Dich, daß Du nicht etwa im Verborgnen Deine verbotene Lust befriedigest; denn Du würdest auf immer mein Zutrauen verlieren. Du hast es in dem älterlichen Hause oft genug gehört, daß viele junge Menschen, wenn sie sich das Tobackrauchen zu frühzeitig angewöhnen, ihrer Gesundheit schaden, und oft erst im spätesten Alter den Nachtheil erfahren, den sie sich durch diese größtentheils unnütze Gewohnheit zugezogen haben. Daß Du keine seidene Strümpfe tragen darfst, billige ich recht sehr. Ein Lehrbursche darf sich das nie erlauben, was nur dem Diener und dem Herrn zukommt. Eine der Hauptursachen von dem glänzenden Elende, das jetzt so

herrschend geworden ist, bleibt immer die, daß man durchgängig mehr scheinen will, als man ist, und daß man mehr auf den äußern Putz, als auf die Ausbildung des Geistes und des Herzens hält. Tröste Dich damit, daß diese Strümpfe nicht verderben, und daß Du sie noch als Diener tragen kannst, was recht gut angehen wird, wenn Du Dir einfarbige seidene Strümpfe gekauft hast; hast Du aber Strümpfe nach der neuesten Mode gewählt, so bedaure Dein Geld, weil sie bald genug aus der Mode kommen werden.

Du wünschtest, daß ich an Deinen Lehrherrn schreiben möchte. Das habe ich gethan. Er hat mir geantwortet. Ich bin ihm großen Dank schuldig, und ich kann nicht umhin, Dich seiner schärfern Aufsicht zu empfehlen. Statt die Schuld auf Andere zu wälzen, wenn dein Lehrherr mit Dir nicht zufrieden ist, klage Dich selbst an. Vermehre Deinen Fleiß, verdoppele Deine Aufmerksamkeit, zeige bey allem, was Du unternimmst, den besten Willen, und Du wirst bald sehen, daß sich das Betragen Deines Lehrherrn verändern, und daß er Dir seine Zufriedenheit zu erkennen geben wird. Und nur dann, wenn er mit Dir ganz zufrieden seyn wird, nur dann werde auch ich es mit Dir seyn können. Zeither hat Dir die Mutter, oft ohne mein Wissen, etwas Geld geschickt. Das hört von nun an auf, weil ich sehe, Du weißt, und wenn Du Dich noch sparsamer dünktest, mit dem Gelde nicht gut umzugehen; denn Du würdest Dir sonst weder Toback noch Pfeife, noch seidene Strümpfe gekauft haben, da Du wissen konntest, wenn Du es nur wolltest, daß Dir keins von Beyden Dein Lehrherr erlauben werde.

Deine Unzufriedenheit mit Deinem Schicksale rührt einzig davon her, daß Du von Deinen Ver-

dienſten eine zu groſse Einbildung haſt. Bleibſt Du in dieſem Wahne, ſo wirſt Du über kurz oder lang den Nachtheil davon empfinden; und je älter Du wirſt, deſto ſaurer wird es Dir werden, Dich überwinden zu können. Gehorſamſt Du aber Deinem Lehrherrn und Deinem Vater, ſo wirſt Du uns gewiß unſere anſcheinende Härte einſt danken, ſo wenig ſie Dir auch jetzt gefallen mag. Ich und Deine Mutter wünſchen, daß wir nächſtens von Dir angenehmere Briefe bekommen mögen; wenigſtens verſchone uns mit Deinen Klagen: denn wir werden nicht darauf hören, weil wir uns überzeugt haben, daß ſie ungerecht ſind. Deine Mutter und Dein Geſchwiſter grüßen Dich. Vergiß meine guten Lehren nicht und glaube, daß ich, ſelbſt wenn Dir das nicht ſo ſcheinen wollte, nie aufhören werde, zu ſeyn

Dein
um Dein wahres Beſte
beſorgter Vater
N.

75.

Ein Sohn entſchuldiget ſich bey ſeinen Aeltern, daß er ihnen ſeit einiger Zeit nicht geſchrieben habe, und meldet ihnen, daß es ihm wohlgehe.

Verehrungswürdigſte Aeltern!

Weder Pflichtvergeſſenheit noch irgend eine dergleichen Urſache waren daran Schuld, daß Sie ſeit zwey Monaten keinen Brief von mir bekommen haben. Es gab zeither bey uns ſo viel zu thun, daß kaum der Tag zulangen wollte; kaum bin ich die Woche

zwey Mal ins Bette gekommen. Und nun wende ich die ersten Stunden, die ich mir habe abmüßigen dürfen, dazu an, Ihnen einige Nachricht von mir zu geben, da ich fürchte, ein längeres Stillschweigen könnte Ihnen vielleicht einige Sorge um mich machen. Ich befinde mich, Gott sey Dank! recht wohl, und sehe nun ein, daß man von der Arbeit nicht stirbt. Etwas kann diese wol unsre Kräfte schwächen; aber indem die Arbeit unsere Kräfte schwächt, so stärkt sie solche auch wieder. Sonst konnte ich sieben bis acht Stunden schlafen, und ich hatte noch nicht ausgeschlafen. Jetzt schlafe ich höchstens fünf Stunden, und wenn ich erwache, so fühle ich mich munterer und gestärkter, als wenn ich sonst sieben Stunden schlief. In einer einzigen Meßwoche lerne ich weit mehr, weil ich abwechselndere und wichtigere Gegenstände unter die Hände bekomme, als außer den Messen in ganzen Monaten und Viertel-Jahren; und das macht Lust. Wer viel zu arbeiten hat, muß nur froh dabey seyn, und es wird ihm nicht halb so sauer. Wer mürrisch und unzufrieden bey der Arbeit ist, wird sich und Andern, die mit ihm arbeiten sollen, zur Last, und was das Schlimmste dabey ist, die Arbeit gehet dann vollends gar nicht von der Hand. Die so eben verflossene Messe, sagt man, sey, wenn auch nicht allgemein, doch im Ganzen genommen, ziemlich gut gewesen, und wenn sie der Kaufmann ziemlich gut nennt, so läßt sich schon daraus schließen, daß sie ganz gut gewesen ist. Mir hat sie zwar blutwenig eingebracht; einige Mal habe ich ein kleines Trinkgeld von Fremden bekommen, die mit meiner Thätigkeit, oder wenigstens doch mit meinem guten Willen nicht ganz unzufrieden waren. Von meinem

Lehrherrn darf ich das nicht erwarten, was andere Lehrherrn gewöhnlich thun, wenn sie die Ihrigen etwas mehr als gewöhnlich anstrengen müssen. Ich bin indeß darüber nicht verdrüßlich, ermüde in meiner Pflicht nicht, und thue meine Schuldigkeit immer gern und ohne Murren. Denke ich dann besonders noch an meinen Lieblingswunsch, Ihnen, liebe Aeltern, Ehre und Freude zu machen, um Ihnen dadurch meinen kindlichen Dank erkennen geben zu können, o dann fliegt mir die Arbeit gleichsam von den Händen.

Sie schrieben mir, gütiger Vater, in Ihrem letzten Briefe, daß ich Ihnen Nachricht geben möchte, sollte mir irgend etwas abgehen oder sollte ich sonst einen Wunsch haben. Ich benutze diese Gelegenheit, und bitte Sie, mir eine halbe Elle von dem Tuche zu schicken, woraus mein Ueberrock gemacht worden ist. So viel mir erinnerlich ist, kauften sie eine halbe Elle mehr, um etwas zum Ausbessern übrig zu behalten. So gut ich meine Oberkleider zu halten suche, so kann ich es doch nicht vermeiden, daß die Aermel derselben sehr leicht schadhaft werden. Und das ist auch der Fall mit meinem Ueberrocke. Von den mir von meinen Gönnern geschenkten Trinkgeldern habe ich mir eine französische Grammatik und ein Wörterbuch gekauft. Ich will zusehen, ob ich nicht auch ohne Sprachmeister etwas französisch — lernen kann, da es meine Armuth nicht erlaubt, mir einen eigenen Lehrer zu halten, wozu weit mehr Geld nöthig ist, als ich habe. Es ist doch gar zu hübsch, wenn ein junger Mensch etwas französisch kann. Der Lehrbursche unsers Nachbars, der Sohn reicher Aeltern, ein sehr guter Mensch und mein Freund, hat mir versprochen, mir Sonntags einige Anweisung zu

geben, und will mir mein Vornehmen erleichtern. Es ist viel von ihm, daß er das thun will. Ein anderer würde lieber spatzieren gehen, und sich wenig um mich bekümmern, ich möge französisch lernen oder nicht, oder würde denken, ich möchte es lernen, wo ich wollte. Ich werde gewiß alles thun, daß dieser junge Mann mein Freund bleibe, und daß ich ihm seine Mühe nicht zu schwer mache. Von der Wenigkeit, was mir von diesem ersparten Gelde noch übrig geblieben ist, habe ich meiner guten Mutter und meinem Geschwister eine kleine Messe eingekauft. Bitten Sie sie, daß sie damit vorlieb nehmen. Ein Scheim gibt mehr, als er hat. Verbessern sich meine Umstände, so will ich gern mehr thun.

Nun leben Sie wohl, recht sehr wohl! Das ist mein höchster Wunsch, um dessen Erfüllung ich Gott täglich bitte. Grüßen Sie meine liebe Mutter und mein Geschwister, und sagen Sie Allen, daß ich sie unaussprechlich liebe, und daß ich stets mit kindlicher Ehrfurcht und geschwisterlicher Liebe seyn und bleiben werde

Ihr
gehorsamer Sohn und
treuer Bruder
N.

76.

Antwort des Vaters.

Mein guter Herzenssohn!

Wie viel Freude hast Du uns allen mit Deinem Briefe gemacht! Wie dankten wir Gott, daß Dein Herz so unschuldig und so gut geblieben ist! Lasse Dich nicht verführen, bleibe immer so, und

es wird Dir wohlgehen. Du hast ganz Recht, wenn Du glaubst, daß Arbeit die Kräfte des Körpers vermehre, und daß man, wenn man gleich glaubt, man verliere vor Müdigkeit seine Kräfte, doch unvermerkt dabey stärker und gesünder werde. Werde nicht mißmuthig, wenn Du Dir es auch sehr sauer werden lassen mußt. Glaube mir, daß diejenigen Menschen, die es sich am sauersten werden lassen müssen, am vergnügtesten sind. Du darfst nur Deinen Vater und Deine Mutter beobachten, und Du wirst diese Erfahrung auch an ihnen bestätiget finden. Denke Dich zu uns zurück! Waren wir bey unserem kleinen Vermögen und bey unserer schweren Arbeit nicht gesünder, stärker und vergnügter, als unser Nachbar, der von seinem Gelde lebt, gar nicht zu arbeiten braucht, in der Kutsche fahren kann, und die herrlichsten Speisen und die köstlichsten Getränke hat? Du würdest Dir selbst am wehesten thun, wenn Du Dich durch Deine Kameraden verleiten lassen wolltest, fahrlässiger in der Erfüllung Deiner schuldigen Pflichten zu werden, weil jene etwa besser belohnt wurden, als Du, ob sie schon nicht so schwer zu arbeiten hatten, und sich nicht fast Tag und Nacht anstrengen mußten, wie Du. Der Gedanke und die innere Beruhigung, das Seine redlich gethan zu haben, ist ein weit größerer und schönerer Lohn, als Geld und äußerliche Ehre. Bleibe unermüdlich, und wenn Du noch zwey Jahre ausgehalten hast, dann will ich selbst Deinen Lehrherrn bitten, daß er Dir erlaube, uns zu Deiner Erholung auf acht Tage besuchen zu dürfen. Die beste Zeit wird dann Pfingsten seyn. Da blühen meistentheils unsere Gärten, und Du wirst eine große Freude über das Bäumchen haben, das Du gepflanzet hast, und das durch die Wartung

und Pflege Deiner Schwester sich vor allen unsern Bäumen auszeichnet.

Deine Geschenke haben Deiner Mutter Freudenthränen ausgepreßt und Deinem Geschwister großes Vergnügen gemacht. Du guter Sohn, Du mußt Dir es so sauer werden lassen, ehe Du Dir einige Groschen ersparen kannst; Du darbst Dir es selbst ab, um nur den Deinigen ein Vergnügen machen zu können! Nicht nur Dein guter Wille macht Deinem Herzen, sondern auch die Auswahl dieser Geschenke macht Deinem Verstande Ehre. Du kennst die Neigungen Deiner Brüder und Schwestern sehr gut, und hast sie doppelt überrascht, indem Du ihnen nicht nur eine Freude gemacht, sondern auch ein kleines Bedürfniß von ihnen befriediget hast, wodurch Du ihnen zugleich nützlich geworden bist. Und wie uneigennützig Du dabey gehandelt hast! Du greifst Dich so sehr an, hast gewiß Deinen letzten Groschen dabey aufgeopfert, und verlangst gleichwohl von mir nichts weiter, als eine halbe Elle Tuch, um Deinen Ueberrock ausbessern lassen zu können. Diese folgt denn hier zugleich mit. Ich glaube wol, daß es bey Deinen Arbeiten über Deine Kleider sehr hergehen mag, und daß sie viel leiden müssen; es wundert uns daher nicht wenig, daß Du noch so lange damit hast auskommen können. Doch wir wissen, daß Du schon von Kindheit auf sehr ordentlich warst, und wir machten uns von Dir immer die Hoffnung, daß Du ein Mal ein guter Wirth werden würdest.

Glücklicher Weise ist mir eine kleine Schuldpost bezahlet worden, die ich länger als seit sechs Jahren verloren gab. Ich wendete sie dazu an, Dir Tuch zu einem neuen Ueberrocke zu kaufen. Ich habe die Farbe gewählt, die sonst Deine Lieblingsfarbe war.

Ich will hoffen, daß sie es noch seyn wird. Auch schicke ich Dir zwey Thaler baares Geld zum Macherlohn für den Schneider. Zwar brauchten Deine Geschwister auch verschiedene Kleidungsstücke; aber keins wollte etwas haben, alle ruften einmüthig: „nein, nein, wir wollen noch warten! Bruder Carl muß zuerst einen neuen Ueberrock haben.“ Die Mutter schenkt Dir Zeug zu Weste und Beinkleidern; Deine Schwestern schicken Dir zwey Paar weiße baumwollene Strümpfe: die ältere hat das Garn dazu gesponnen und die kleinere diese Strümpfe gestrickt. Dein Bruder Adolph wollte Dir doch auch etwas schicken; es fehlte ihm aber am Besten. Bedenke nur, was er gethan hat. Du weißt vermuthlich noch, daß alle Jahre auf hiesiger Schule Bücher als Prämien ausgetheilt werden, die diejenigen Schüler bekommen, die am fleißigsten gewesen sind. Adolph war auf der Liste derer, die sich ausgezeichnet hatten. Er gehet zu dem Herrn Rector und bittet ihn, ihm statt des Buches lieber das Geld dafür zu geben. Der Herr Rector wundert sich über diesen Einfall, und dringt so lange in ihn, bis er ihm gestehet, wozu er das Geld verwenden wolle. Adolph verhehlt es ihm nicht, und gestehet ihm, daß er seinem Bruder das Geld schicken wolle, damit er sich dafür ein hübsches, nützliches französisches Buch kaufen könne, weil er so gern französisch lernen wolle. Er erzählt ihm zugleich, daß Du Dir schon eine Grammatik und ein Wörterbuch gekauft, auch einen Freund hättest, der Dich unterrichte. Adolphs Einfall gefiel dem Herrn Rector. „Nein, edler Adolph,“ sagte er, „du sollst Deine Prämie nicht einbüßen. Ich will deinem Bruder ein französisches Buch schicken, das ihm gewiß nützlich und angenehm seyn soll. Er hat

sich

sich vorzüglich gut aufgeführt, und steht bey uns noch in gutem Andenken.“ Adolph brachte mit Hüpfen und Springen das Buch nach Hause. Es war Campe's Theophron, ins Französische übersetzt, wie ich mir habe sagen lassen; denn Du weißt ja, daß ich kein Wort französisch verstehe. Und so wäre denn vielleicht einer Deiner Lieblingswünsche erfüllt; denn Campe's Theophron war Dir, wie ich so oft von Dir hörte, vor zwey Jahren wenigstens noch das liebste aller Bücher.

Möchten Dir diese kleinen Geschenke recht viel Freude machen! Wenigstens sind sie Dir von uns mit dem größten Vergnügen gegeben worden, und Du kannst sie als einen Beweis annehmen, wie Liebe Gegenliebe erzeugt. Nimm, mein Sohn, unsern besten Segen. Bleibe fromm, rechtschaffen, gut und fleißig, so wird es Dir immer wohl gehen. Deine Mutter und Dein Geschwister grüßen Dich herzlich. Es vergehet fast keine Stunde, worin wir nicht alle von Dir sprechen und Dir alles Gute wünschen. Lebe wohl, und laß uns nie andere, als gute Nachrichten von Dir hören. Bleibe stets mein lieber, guter Sohn, wie ich

Dein
treuer Vater N.

77.

Ein Lehrbursche meldet seinem Vater den Tod seines Lehrherrn.

Bester Vater!

Beklagen Sie mein trauriges Schicksal! Mein Lehrherr, den ich so innigst verehrte, so aufrichtig liebte, dem ich so viel zu verdanken habe, und der an mir wie ein zweyter Vater handelte, ist am vorgestrigen Abend gestorben. Schon glaubten wir ihn

von seinem heftigen Nervenfieber, woran er seit sechs Wochen hart und fest darniederlag, wieder hergestellt und die Aerzte machten uns alle die gewisseste Hoffnung, daß nun nichts mehr zu fürchten sey, als ihn mit Einem Male und höchst unerwartet ein tödlicher Schlag traf und ihn in wenig Stunden unsern Armen entriß. Allem Vermuthen nach war eine ihm etwas unvorsichtig beygebrachte Nachricht von dem Falle einer Hamburgischen angesehenen Handlung an seinem schnellen Tode Schuld, denn er verliert durch diesen Bankerott, wie ich höre, den größten Theil seines Vermögens, und sein eigner Bankerott dürfte fast unvermeidlich seyn, wie unsre Freunde versichern wollen. Man räth sogar seiner hinterlassenen Gattin an, behutsam und vorsichtig zu seyn, um noch, wo möglich, ihr Eigenthum zu retten, welches unstreitig verloren seyn würde, wenn sie sich der Sache unterziehen und die Handlung fortsetzen wollte. Daraus läßt sich leicht schließen, daß diese Handlung eingehen, oder doch in fremde Hände kommen wird. Ich würde untröstlich seyn, wenn sich mir nicht eine Aussicht zeigte, die mich über mein trauriges Loos beruhigen könnte. Herr D**, einer der ersten und solidesten Kaufleute hiesigen Orts, fand mich äußerst niedergeschlagen in unserm Gewölbe stehen. Er nahm mich sehr menschenfreundlich bey der Hand, und sagte zu mir: „Erheitern sie sich, junger Mann! Ich werde für sie sorgen. Sie haben sich gut aufgeführt und verdienen es, daß man sich ihrer annimmt.“ Er hat mich zu sich bestellt. Sehr glücklich würde ich mich schätzen, wenn er mich in seine Handlung nehmen, und wenn ich meine Lehrjahre vollends bey ihm ausstehen sollte. Ich würde dann eher gewonnen als verloren haben.

Wollen Sie, lieber Vater, nicht so gütig seyn, und mir mit umgehender Post einen Brief an Herrn D** senden, worin Sie meine Bitten mit den Ihrigen unterstützen? Die Bitten eines Vaters würden auf ihn, der ein Menschenfreund und selbst Vater ist, gewiß nicht ohne Eindruck bleiben. Herr D** ist ein sehr artiger Mann; doch kann er, wie es scheint, übertriebene Lobeserhebungen und Komplimente nicht gut leiden; wenigstens habe ich dieses an ihm bemerkt, wenn er meinen verstorbenen Prinzipal besuchte. Er zeigt zwar ein größeres Zutrauen zu den Menschen, die höflich und artig sich zu betragen wissen, aber die herzliche Sprache ist ihm doch, wie es scheint, die liebste.

Wie gern hätte ich Ihnen diese Sorge um mich erspart, denn ich kann es mir leicht vorstellen, daß Sie diese meine Lage, die uns Alle so unerwartet und so unvorbereitet überrascht, ebenfalls in Verlegenheit setzen wird. Doch wollen wir nicht zu ängstlich sorgen; lassen Sie uns unser Vertrauen auf Gott setzen, ohne dessen Fügung auch unsere größte Sorge eitel und vergebens seyn würde. Sollten mir auch bey Herrn D** meine drey bereits ausgestandenen Lehrjahre nicht ganz zu gute gehen, so will ich doch lieber in dieser Handlung drey Jahre länger lernen, als in einer andern eins, wo ich weniger unter die Hände bekomme, und wo ich mir also auch weniger Kenntnisse für meine künftige Bestimmung würde einsammeln können. Ich darf es von Ihnen erwarten, daß Sie derselben Meinung seyn werden. Doch wollte ich Sie, lieber Vater, recht sehr bitten, mir den Brief an Herrn D** nicht lange vorzuenthalten, weil mir vielleicht eine andre Handlung ihren Antrag machen lassen könnte, wobey ich denn in eine neue Verlegen-

wit gerathen müßte. Leben Sie wohl, bester Vater! Ich bin mit der aufrichtigsten kindlichen Liebe

Ihr

gehorsamster Sohn N.

78.

Antwort.

Mein lieber Sohn!

Die traurige Nachricht von Deines Principals Tode setzte mich Anfangs, wie Du Dir vorstellen kannst, in keine kleine Verlegenheit. Wie glücklich schätzte ich Dich, Dich in einem so guten Hause zu wissen! Wie sah ich der Zukunft so ruhig entgegen! denn Dein verstorbener Herr stand in großem Ansehen, hatte Verbindungen mit den angesehensten, wichtigsten Handelshäusern, und es konnte nicht fehlen, Du würdest Dein Glück bey ihm gemacht haben, da er Dich liebte und da er nicht unzufrieden mit Dir war. Mein Sohn, nimm Dir bey dieser Gelegenheit die wichtige Lehre zu Herzen, daß sich die Schicksale der glücklichsten Menschen sehr leicht und schnell ändern können. Diese mir so unerwartete Nachricht würde mich jedoch noch mehr niedergeschlagen haben, hätte mich die Aussicht nicht wieder beruhiget, die sich Dir öffnet. Ich kenne zwar den Herrn D** nicht, auf den Du Dein Vertrauen gesetzet hast; ich traue Dir aber zu, daß Du bey dieser für Dich höchst bedeutenden Veränderung mit Vorsicht zu Werke gehen wirst. Sollte sich indeß der Plan Deiner Frau Principalin ändern, sollte sie die Handlung doch noch fortführen wollen, so rathe ich Dir, bey ihr auszuhalten. Denn wolltest Du sie verlassen, so würde sie Dich nach den Gesetzen dazu zwingen können, Deine Lehrjahre in ihrer Handlung

aushalten zu müssen, im Fall ihr an Dir etwas gelegen wäre. Und lieber Sohn! könntest Du Dich zur Undankbarkeit verleiten lassen, sey es auf welche Weise es immer wolle, selbst wenn Du einige nicht unwichtige Gründe voraus hättest; so würde mich Dein Entschluß sehr kränken: denn nach meiner Ueberzeugung ist ein undankbarer Mensch ein elender Mensch, wenn er auch das größte Genie wäre und die ersten Kenntnisse der Welt besäße. Was Du also thun willst, unternimm mit der Genehmigung Deiner Frau Prinzipalin. Suche nicht eher einen andern Lehrherrn, als sie es wünscht. Ich werde zwar an Herrn D** schreiben, werde ihn aber nur um einen guten Rath bitten, im Fall, daß Deine Prinzipalin die Handlung nicht übernehmen werde; werde aber dabey nichts Bestimmtes äußern. Auf diese Weise beleidige ich Madame O* nicht, an welche Du inliegenden Brief abgeben wirst, und Herr D** kann meine Wünsche errathen, wenn er so gut gegen Dich gesinnt ist, als Du Dir vorstellst. Führe Dich während dieser Zeit, als Du ohne Prinzipal bist, sehr gut auf; sey zuvorkommend gefällig gegen die Diener der Handlung; sey weder zu vertraut, noch zu zurückhaltend gegen die Markthelfer, und thue überhaupt jezt fast mehr, als Du sonst thatest: das wird Dich in gutem Andenken erhalten, und Du wirst Dir Freunde machen, die Du doch immer einmal wirst brauchen können, wenn Dir es jezt auch nicht so scheinen sollte. Lebe wohl, und vergiß diese gutgemeinten Lehren nicht. Deine Mutter und Dein Geschwister grüßen Dich, und ich bin mit treuer Liebe

Dein

Dir wohlwollender Vater

N.

79.

Brief eines Vaters an seine Tochter, welche gegen ihn über die harte Behandlung ihrer Herrschaft Klage geführt hat.

Meine liebe Tochter!

Sind Deine Klagen, die Du gegen Deine Herrschaft führst, wirklich gegründet, übertreibst Du sie nicht, so müssen wir Dich allerdings bedauern. Aber verschuldest Du es nicht etwa selbst, daß es Dir nicht besser gehet? daß Dir es nicht besser gehen kann? Bist Du nicht bisweilen unwillig über Dinge, die Dir zu hart vorkommen, und die es doch nicht sind? Wirst Du nicht etwa fahrläßig in Deiner Arbeit, weil Du es eben so bequem, als Deine Herrschaft haben möchtest? Bist Du nicht vergeßlich und machst Deine Herrschaft unwillig, daß sie mehr als Ein Mal die Aufträge wiederholen muß, die Du doch so leicht merken und ausrichten könntest? Bist Du nicht etwa gewöhnlich sehr lange aus, wenn man wünscht, daß Du schnell wiederkommen sollst? Hast Du nicht etwa zu viel Bekanntschaften, die Dich unterwegs aufhalten, und wobey Du Dich fast muthwillig versäumst? Bist Du unzufrieden, daß Du zu wenig Freyheit hast, um Deinen Vergnügungen nachzuhängen? Kommst Du nicht zu rechter Zeit wieder, wenn man Dir einige freye Stunden erlaubt? Widersprichst Du wol gar, wenn Dir die Herrschaft Dein Unrecht vorhält? Machst Du nicht oft den ganzen Tag ein finsteres, feindliches Gesicht? Knurrst und brummst, wirfst und schmeißt Du nicht um Dich herum, und läßt Deinen Zorn an ganz unschuldigen Gegenständen aus? Bist Du nicht etwa

unordentlich, saumselig oder zu ruschlich bey Deinen Arbeiten? Hast Du Deiner Herrschaft, als Du ihr Deine Dienste anboteſt, mehr versprochen, als Du leisten kannst? Welch eine Menge Fragen! Und ob Du wol jede gewissenhaft mit Nein würdest beantworten können, wenn Du Dich streng prüftest?

Zweifle nicht an meiner Liebe, meine Tochter, wenn ich Dir nicht sogleich unbedingt Recht gebe. Ach, ich weiß nur zu gut, daß oft mehr das Gesinde als die Herrschaft Schuld ist, wenn Beyde mit einander nicht zufrieden sind. Es ist leider mehr, als zu wahr, daß jezt die Dienstboten alles gemünzt haben wollen, und größere Ansprüche machen, als man ihnen zukommen lassen kann. Es ist freylich auch gegentheils wahr, daß manche Herrschaften nicht wissen, wie sie ihr Gesinde behandeln sollen: aber nimm mirs nicht übel, zu häufig sind diese Beyspiele doch nicht. Denn da gute, fleißige, rechtschaffene Dienstboten immer seltener und seltener werden, so ist gewiß jede Herrschaft froh, wenn sie nicht ganz unzufrieden seyn darf, und sie thut dann gern ein Uebriges.

Mache einige Wochen lang den Versuch mit Deiner Frau, wider welche Du die meiste Klage führst, und sey bescheiden, gutwillig, genau in Allem, was sie Dir aufträgt; komme schnell wieder, wenn Du weggeschickt wirst; komme zu der Dir bestimmten Zeit aufs pünktlichste wieder, wenn man Dir einige Stunden zu Deinem Vergnügen erlaubt. Bey dem letzteren Falle versehen es viele Dienstboten und ziehen den Genuß einer oder mehrerer Stunden, die man ihnen zu ihrem Vergnügen erlaubte, nachdem sie mehr oder weniger gewissenhaft sind, der Erfüllung ihrer Pflicht vor und verlieren

dadurch das Zutrauen ihrer Herrschaft, die es dann ganz natürlich für nöthig findet, sie einzuschränken, und ihnen solche Vergnügen spärlicher zu erlauben. Dulde, meine Tochter, wenn Deine Frau ihren Unwillen über das oder jenes äußert, selbst wenn sie unrecht hätte, und warte einen günstigen Zeitpunkt ab, sie zu überführen, daß Dir zu viel geschah. Ich verspreche Dir, Du wirst wenig Klage haben, wenn Du meinem guten Rathe folgen wirst. Deine Mutter läßt Dir durch mich sagen: daß es ihr oft in den ersten Monaten eines neu angetretenen Dienstes geschienen habe, als könne sie unmöglich mit ihrer Herrschaft gut auskommen; und nach einem Vierteljahre habe es sich gezeigt, nachdem man sich einander gewohnt worden wäre und sich verständiget hätte, daß sie sich keine bessere Herrschaft hätte wünschen können. Auch läßt sie Dir sagen, daß sie zwölf Jahre gedient und nur zwey Herrschaften während dieser langen Zeit gehabt habe. Und nun überlege selbst, meine Tochter! Du bist nur erst zwey Jahre in Lpz. und hast schon die vierte Herrschaft. Dieser Umstand macht mir es wahrscheinlich, und ich schließe daraus, daß Du selbst vielleicht mehr an Deiner zeitherigen Unzufriedenheit Schuld gewesen seyn magst, als alle Deine Herrschaften, bey welchen Du seit dieser Zeit im Dienste warst. Wirst Du so fortfahren und in keinem Dienste lang aushalten, so wirst Du Dich um Deinen guten Ruf bringen. Dann wird Dir Dein Leben noch saurer werden, als jetzt. Es wird dann schwer halten, daß Du wieder eine Herrschaft finden wirst; und bey der, die Dich alsdann nehmen wird, dürftest Du gewiß nicht die vortheilhafteste Stelle gewonnen haben. Dienen mußt Du einmal,

das weißt Du, denn wir können Dich nicht bey uns behalten, da wir noch Dein jüngeres Geschwister zu ernähren und zu erziehen haben, und es überdem so knapp bey uns hergehet. Darum bitte ich Dich, mache Dir Dein Leben nicht muthwillig schwer. Du versuchtest es, Dich durch Stricken zu ernähren; und wie bald fandest Du, daß dieser Erwerb nur ein kärgliches Brod bringe; Du wähltest statt des Strickens, das Nähen, und hattest dabey einen reichlicheren Verdienst; Deine Gesundheit litt aber dabey, weil Deinem Körper das anhaltende Sitzen nachtheilig war. Auch diesen Plan mußtest Du wieder aufgeben. Du entschlossest Dich, nach L. zu gehen, und dort einen Dienst zu suchen. Es gelang Dir. Und nun klagst Du schon wieder. Gesetzt auch, Du hättest das Unglück, bey einer schlimmen, hartherzigen Herrschaft zu seyn, so halte doch wenigstens ein Jahr bey ihr aus. Andere Herrschaften werden Dich bemerken, und werden eine vortheilhafte Meinung von Dir fassen, werden wünschen, Dich in ihren Dienst nehmen zu können, und die Gelegenheit darzu wird sich finden. Und siehe! so wird Deine Geduld der Grund zur Verbesserung Deiner Umstände werden. Schätze lassen sich beym Dienen nicht erwerben, das weiß ich wol; aber ein sparsames Mädchen wendet jeden Groschen um, ehe es ihn weggibt, und hütet sich vor jeder unnützen Ausgabe. Du weißt es ja, daß unsers Nachbars Tochter, die ebenfalls in L.. dient, und nicht den einträglichsten Dienst hat, ihren armen Aeltern monathlich vier Groschen schickt, und ihnen noch manches Gütliche thut. Ich sage dieses nicht etwa, daß Du uns einen kleinen Zuschuß schicken sollst; nein, ich wollte Dich überführen, daß es wol

möglich sey, sich auch bey einem geringen Lohne einrichten zu können.

Vorzüglich will ich Dich warnen, daß Du Dich nicht durch das verkehrte Zureden anderer Dienstboten verführen lassen magst. Meide dergleichen übelgesinnte Geschöpfe, und vergiß es nicht, daß böse Beyspiele gute Sitten verderben. Du lasest, wie Du noch bey uns warst, sehr gern Romane, Komödien und dergleichen Bücher; schliefst lieber nicht, als daß Du dieses Dir schädliche Vergnügen entbehren solltest. Du hast Dir deshalb manchen Verweis von Vater und Mutter zugezogen. Ich fürchte, daß Du jetzt, da Du nicht mehr unter unserer Aufsicht bist, Deinen Hang ungehindert zu befriedigen suchst, manchen unnützen Groschen ausgibst, und ihn lieber in die Leihbibliothek trägst, als Dir dafür etwas nothwendigeres anschaffst. Du verschwendest dabey nicht nur Dein Geld, sondern Du setzest Dir auch, was noch weit schlimmer ist, Dinge in den Kopf, die für Deinen Stand gar nicht gehören. Wer fliegen will, muß Flügel haben, das merke Dir; und hat er die nicht, so bleibe er lieber auf ebener Erde. Wer sich Dinge in den Kopf setzt, die er nicht erhalten kann, der wird mißmuthig, und ein mißmuthiger Mensch taugt zu nichts, er mache, was er wolle. Daß die Romanenbücher, das Komödienlesen und das öftere Komödiengehen schon manches guten Menschen Kopf verrückt, manches Mädchen unglücklich gemacht haben sollen, das habe ich häufig gehört. Ich rathe Dir also väterlich, Dich vor dieser bösen Seuche zu hüten. Wenn Du ja lesen willst, so lies nur nicht solche Bücher, die Dich verderben können. Statt des Tanzbodens und der Komödie

wähle lieber einen Spaziergang hinaus ins Freye, in die schöne Natur. Ach, meine Tochter, kein Vergnügen flößt uns angenehmere Empfindungen und edlere Entschlüsse ein, man fühlt nie richtiger, was man, und wie viel man werth ist, als wenn man so unter dem schönen, heitern Himmel, zwischen den Feldern, oder in einem stillen Wäldchen wandelt, und sich bewußt ist, seine Pflichten immer redlich erfüllt zu haben: selbst dann, wenn man mißmuthig ist, wird man froher, gelassener, ruhiger; und wäre man unzufrieden, so wird man sogar zufriedener. Das kann ich Dir aus meiner eigenen Erfahrung versichern, und auch Deine Mutter wird dasselbe sagen.

Du bekommst heute einen Bogenlangen Brief von mir; ich habe diesen ganzen Nachmittag daran geschrieben. Es ist Sonntag, und ich wußte diese wenigen Stunden, die mir von der ganzen Woche übrig sind, um mir eine Erholung zu gönen, nicht besser anzuwenden, als wenn ich mein Herz vor Dir ausschüttete. Laß alles, was ich Dir empfohlen habe, in Deinem Herzen Wurzel fassen. Hätte ich bey meinem schweren Dienste ein nur mäßiges, und nicht so karges Auskommen, ich würde gern mehr an Dir thun. Du weißt ja, wie viel der hiesiger Schul-Dienst einträgt. Bist Du nicht ungerecht, so wirst Du auch darauf etwas rechnen, daß ich an Deine Erziehung alles wendete, was mir möglich war, und daß ich und Deine Mutter nicht selten das Nothdürftigste freywillig und gern entbehrten, um Dich nicht leiden zu lassen. Folge meinen Lehren, und Du wirst mir alsdann ganz gewiß sehr bald angenehmere Nachrichten von Dir schreiben, als zeither. Gott wird Dich dafür segnen, wenn Du das sorgenvolle Leben Deiner alten

Aeltern wenigstens um eine Sorge erleichterst. Deine Mutter und Dein Geschwister grüßen Dich herzlich. Ich aber bin und bleibe, wie Dir denn auch dieser mein Brief wieder einen neuen Beweis von meinem Wunsche, Dich glücklich zu wissen, und von meiner redlichen Liebe zu Dir gegeben haben wird,

Dein
treugesinnter Vater
N.

82.

Ein Bruder bittet seine Schwester, sich beym Vater für ihn bestens zu verwenden.

Liebe, gute Schwester!

Wenn Du Dich von der Verlegenheit überzeugen könntest, worin ich mich seit einiger Zeit befinde, so würdest Du mir gewiß Dein Mitleid nicht versagen. Ich habe gefehlt, das weiß ich, recht sehr gefehlt, und ich muß fast fürchten, daß Du mir Dein sonst so zärtliches Herz entziehen wirst, wenn ich Dir alles, alles werde erzählt haben; aber Du wirst auch finden, daß ich gewiß einigermaßen zu entschuldigen bin. Du erschrickst über den Eingang meines Briefs, das sehe ich im Geiste, und Du wirst voraus schon etwas unangenehmes aus der Art und Weise geahnet haben, mit welcher Dir dieser Brief in die Hand gespielt worden ist. Ich will mich also bey meiner Vorrede nicht länger aufhalten, um Dich aus Deiner Un-

gewißheit so schnell, als möglich, herauszureißen. Du weißt doch, daß mir der Vater mein Taschengeld sehr knapp zumißt. Er hat vielleicht dabey nicht erwogen, wie kostbar alles an dem Orte ist, wo ich lebe. Ich kann und darf nur Sonntags ausgehen, um mir ein Vergnügen zu machen. Das lasse ich mir auch gut und gern gefallen. Aber, bedenke! Gehe ich dann an einen öffentlichen Ort, und will ich nur einen Krug Bier trinken und ein Pfeifchen rauchen, so ist mein Taschengeld für die Woche verzehrt. Die Bouteille Bier kostet zwey Groschen, die Pfeife sechs Pfennige, der Toback einen Groschen, die Musik einen Groschen — das macht zusammen vier Groschen sechs Pfennige. Sechs Groschen gibt mir der Vater, die sind aufgezehrt, und nun habe ich noch einen Groschen sechs Pfennige. Mit diesen achtzehn Pfennigen soll ich nun die ganze Woche gewisse kleine Bedürfnisse befriedigen, die wenigstens einige Groschen betragen. In den ersten meiner Lehrjahre gings wohl, denn da mußte ich wie ein Duckmäuser leben, weil man einen Burschen, der erst in die Lehre gekommen ist, kaum über die Achsel ansieht. Nach und nach bekam ich Bekanntschaften. Da hieß es denn: willst du heute nicht mit dahin? willst du nicht mit dorthin gehen? Anfangs schlug ich das ab, machte allerhand Ausflüchte, und suchte durchzuschlüpfen; aber eine und dieselbe Entschuldigung konnte ich doch nicht alle Mal brauchen. Ich half mir, so gut ich konnte. Aber als ich mein kleines Waarenlager von Entschuldigungen aufgeräumt hatte, so merkten es die pfiffigen Geister und sie fingen nun an, über mich zu spotten. Wollte ich wohl oder übel, so mußte ich schon ein Mal mit ihnen gehen. Ich läugne es nicht, das Leben, das ich an den hiesigen Vergnü-

gungsörtern fand, war mir neu und es gefiel mir außerordentlich. Was noch mehr! Dieser Tag kostete mir nicht einen Groschen, denn meine Begleiter hielten mich frey. Sie drangen in mich, den Sonntag darauf wieder mit ihnen zu gehen, und ich konnte es nicht abschlagen, oder ich hätte mein Ehrgefühl beleidigen müssen. Wir gingen wieder an denselben Ort. „Nun, heute wirst du uns doch frey halten, da wir dich vor acht Tagen frey gehalten haben?“ fragten sie, und ich weiß nicht, wie es mir ergangen seyn würde, hätte ich Nein sagen wollen. „Recht gern!“ antwortete ich ihnen, „so weit meine kleine Casse reichen wird; denn ich habe mich nicht darauf eingerichtet.“ Nun wurden Bier, Pfeifen und Toback angeschafft, und wie wir da saßen, gesellten sich noch einige Bursche zu uns, die ich nicht kannte, die aber gute Freunde von meinen Kameraden waren. Auch diese ließen sichs schmecken, und in zwey Stunden war meine Casse gesprengt; mein Sparpfennig von einem halben Jahre war verschmauft. Ich gestand, daß ich kein Geld mehr bey mir habe. „Wir borgen dir,“ ruften sie Alle. „Hier ist ein halber Laubthaler!“ sagte einer: „du kannst mir ihn wiedergeben, wenn du willst.“ Ich ließ mir das gefallen, nahm den halben Laubthaler, und siehe da! dieser war in zwey Stunden ebenfalls verjubelt. Es war Abend geworden, und wir gingen nach Hause. So lange ich meine muntern Kameraden um mich hatte, war ich lustig und guter Dinge. Als ich aber allein auf meinem Stübchen saß, und es mir einfiel, daß meine Spar-Kasse nicht nur leer sey, sondern daß ich auch noch Schulden hatte, so suchte ichs freylich hinter den Ohren. Ich faßte den Entschluß, mir alles zu versagen, und zu sparen,

damit ich meine Schuld abtragen könne. Aber am nächsten Sonntage kamen die Lockvögel wieder. Ich sträubte mich. Doch ihre Zuredungen überwanden mich, besonders da sie, als ich ihnen sagte, daß ich noch kein Geld, daß ich, wie sie wüßten, sogar Schulden bey ihnen gemacht hatte, mich dann versicherten, daß sie mir noch mehr borgen wollten. „Närrchen," sagte der Eine, „bey dir ist mir mein Geld so sicher, als wenn ich es in meiner eignen Tasche trüge. Du hast ja einen reichen Vater." Dieses gute Zutrauen schmeichelte mir, und ich ließ mir den Antrag gefallen. Als ich mir nur einen halben Gulden borgen wollte, lachten sie mich aus und meinten: „was ich mit einer solchen Kleinigkeit anfangen wolle? ob ich denn nicht wüßte, daß morgen wieder ein Feyertag sey?" Und der gute Freund schwatzte so lange, bis er mir einen — ganzen Laubthaler aufgeschwatzt hatte. Den ganzen Weg lang, ehe wir an den bestimmten Vergnügungsplatz kamen, lag dieser ganze und der halbe Laubthaler Zentnerschwer auf meinem Herzen; als mir aber die Musik von dem Lustorte entgegen tönte, wohin wir gehen wollten, als ich sah, wie so viele Menschen ebenfalls dahin wallfahrteten, um sich zu vergnügen, so ward mirs leichter ums Herz, und ich dachte nun nicht mehr an meine Schulden, sondern an die Freuden, die unsrer dort erwarteten. Ich ließ mir es herrlich schmecken. Statt meiner gewöhnlichen Bouteille Bier trank ich heute auch eine Portion Kaffee. Ich sah auf den Tischen, die neben uns standen, delikaten Kuchen liegen; auch dazu bekam ich Appetit und ich befriedigte ihn, denn ich hatte Geld. Meine heutigen Ausgaben waren schon um fünf Groschen höher gestiegen, als gewöhnlich; aber auch darauf achtete ich nicht.

denn, wie gesagt, ich hatte Geld. Es wurden auf morgen neue Bestellungen gemacht, und wir wurden unter einander eins, daß wir morgen nicht nur Nachmittags eine Stunde früher ausgehen, sondern wir gaben uns auch das Wort, daß wir sogar ein Frühstück machen, die Wachtparade aufziehen sehen, und nicht in die Kirche gehen wollten. Bey dem letztern Vorschlage, daß wir die Kirche versäumen wollten, machte ich allerley Einwendungen, denn ich fürchtete meinen Principal, der mir es zum unbedingten Gesetz gemacht hat, alle Sonn- und Feyertage dem Gottesdienste beyzuwohnen. Aber keiner meiner Gründe kam auf; auch hatten meine Kameraden die Lust nach diesem Vergnügen so lebhaft in mir zu machen gewußt, daß ich mich verleiten ließ, nachzugeben und in ihren Vorschlag zu willigen. „Du läßt dir einen Kirchenzettel geben, dann weißt du, wer in jeder Kirche prediget. Gewöhnlich geht dein Principal in die Thomaskirche; fragt er dich ja: ob du in der Kirche gewesen seyst? so antwortest du ihm, daß du dir heute einmal eine unschuldige Veränderung gemacht habest, und in die Nicolaikirche gegangen seyst. Fragt er: wer geprediget habe? so weißt du es.“ „Wie aber, wenn er dich etwa fragte, wovon der Prediger geprediget habe,“ wendete mir mein Gewissen ein, aber bald antwortete ich mir selbst, daß er das noch nie gethan habe, daß er es auch gerade an diesem Sonntage nicht thun werde, als ich das erste Mal nicht in der Kirche gewesen sey, — und ich beruhigte mich wieder. Früh, schon sehr früh des andern Tages kamen meine Kameraden, und forderten mich zu einem Morgenspaziergange auf. Es ist wahr, einen so schönen Morgen hatten wir in langer Zeit nicht gehabt. Ich fand den Antrag ganz unschuldig, und nahm ihn

ohne

ohne Weigerung an. Wir kamen hinaus ins Freye. Ich wurde unruhig, und, ach! der so schöne Morgen hatte beynahe gar keinen Reitz für mich. Was mir sonst die höchste Freude war, lag heute tod vor mir da. Wir gingen nach G., einem lieben Dörfchen, tranken Kaffee und rauchten ein Pfeifchen. Wir hörten in unserer Laube die Glocken in der Stadt zur Kirche lauten; es klang herrlich: aber mir klopfte das Gewissen gewaltig dabey. Aus dem Garten gingen wir hinaus auf die Felder und von da in die Stadt zurück. Und nun wurde in einem Weinkeller, wo uns unsere Principale nicht treffen konnten, ein Gläschen getrunken, dann zu der Wachtparade, und Glock zwölf Uhr nach Hause gegangen. Ich war voller Erwartung, ob wol mein Principal bey Tische von der heutigen Frühpredigt sprechen werde; aber zum großen Glück geschah dieses nicht. Er war so gütig, mir zu erlauben, daß ich, da der Tag so schön sey, Nachmittags weggehen und heute eine Stunde länger ausbleiben und erst gegen neun Uhr Abends nach Hause kommen könne. Durch diese Erlaubniß wurde ich muthiger. Ich ging zu meinen Cameraden und wurde mit offenen Armen empfangen. Ich sagte ihnen, wie alles gegangen war, und ihnen gefiel meine frohe Stimmung. Wir wandelten nunmehr an ein anderes, als an unser gewöhnliches Vergnügungsplätzchen, und fanden manche Gesellschaft daselbst, die uns lieb war. Hier war freylich alles eleganter und netter, als in G.; aber auch dafür theurer. Die Portion Kaffe kostete vier Groschen; die Bouteille Bier zwar nur zwey Groschen, aber sie war so klein, daß einer zwey Bouteillen trinken konnte, der gar nicht durstig war. Von meinem Principale und den Bekannten unsers

Hauses hatte ich hier nichts zu fürchten; keiner von ihnen kommt an einen dieser öffentlichen Oerter. Sie lieben ihre Familiengärten, die ihnen besser gefallen, oder sie fahren auf ihre kleinen Landgüter. Gegen Abend, als es kühler und angenehmer wurde, lockte die schöne Musik, noch mehr aber die Gesellschaft der Tanzenden in uns den Wunsch hervor, ebenfalls ein Tänzchen zu machen. Wenn einmal die Lust und der Wille da ist, so ist das Vollbringen nicht weit mehr davon, und so tanzten wir, tanzten fast zwey Stunden lang, und dieses Vergnügen kostete mir sechszehn Groschen. Wir wollten uns sehen lassen und gaben der Musik noch einmal so viel, als sonst gewöhnlich ist. Von meinem Laubthaler hatte ich, als ich nach Hause kam, nur noch vier Groschen übrig. Am folgenden Morgen fühlte ich die Last meines Fehltritts schwer auf meinem Herzen liegen, und wenn ich vollends daran dachte, daß ich Schulden gemacht hatte, ach Schwester, wie ward mir da zu sinne! Ich beruhigte mich so gut, als ich konnte. Aber leider! schon am dritten Tage darauf kam mein guter Freund, und bat mich, ob ich ihm nicht etwas von dem mir geborgten Gelde zurückbezahlen könne, da er ganz unvermuthet in eine sehr dringende Verlegenheit gerathen sey. Ich selbst hatte kein Geld; allein ich hatte einige Stunden vorher vier Thaler von meinem guten Vater bekommen, um davon die Rechnung meines Schneiders zu bezahlen. Ich nahm von diesem Gelde, so viel ich brauchte, weil ich es nicht über mein Herz bringen konnte, meinen Freund in Verlegenheit zu wissen, der ein so großes Zutrauen zu mir gezeigt hatte. Glaube mir, liebe Schwester, ich würde das nicht gewagt, würde dieses Geld nicht ange-

griffen haben, wäre mir es nicht höchst wahrscheinlich gewesen, daß ich den davon genommenen Laubthaler binnen einer Woche spätestens hätte wieder ersetzen können; denn Du mußt wissen, daß ich seit vierzehn Tagen in die Stelle des Ausgelernten in unserer Handlung eingerückt bin und daß ich mir monatlich wenigstens auf einige Thaler Trinkgeld Rechnung machen darf. Seit zwey Jahren hatte mein Vorgänger auf die ehrlichste Weise jeden Monat zwey, drey Thaler eingenommen; warum sollte ich mir nicht schmeicheln dürfen, daß ich dasselbe zu erwarten habe? Leider aber täuschte mich diese Hoffnung und ich nahm in drey Wochen nicht einen Dreyer ein. Das war etwas unerhörtes, wie mir die Diener und die Markhelfer unsrer Handlung versichert haben. Mein Schneider mahnte mich ein und zwey Mal ganz artig und bescheiden. Ich vertröstete ihn und belog ihn, indem ich ihn versicherte, mein Vater habe noch nicht an mich geschrieben, habe mir noch kein Geld gesendet. Jetzt da er mich zum dritten Male mahnet und ich ihn noch nicht bezahlen kann, drohet er mir, daß er an meinen Vater schreiben will. Und nun denke Dir meine Angst, meine Verlegenheit! Ich gehe sinnlos umher und weiß mich nicht zu lassen. Schwester! wenn Du Dich Deines Bruders nicht erbarmen wolltest, wenn Du es über Dein Herz bringen und kalt und gefühllos ihn von dir weisen könntest, wie unglücklich würde er seyn! Das wirst Du aber nicht thun können. Darum wende ich mich getrost an Dich mit der Bitte, daß Du beyliegenden Brief von mir an den Vater übergeben, ehe Du dieses aber thust, ihn mit Klugheit und schwesterlicher Liebe dazu vorbereiten möchtest. Glaube mir, daß ich Dir diese Vorsicht nicht

aus Furcht, sondern aus Liebe anrathe. Ich wollte gern alles dulden, mich jeder Strafe willig unterwerfen, wenn ich mich nur überzeugen könnte, daß sich der gute Vater nicht über mich kränke, sich nicht ärgere. Der quälende Gedanke, diesen so guten Vater beleidiget zu haben, verfolgt mich Tag und Nacht und ich kann nicht eher ruhig werden, bis ich nicht seine Verzeihung erhalte. Aber, liebes Schwesterchen, zaudere ja nicht, weil ich besorge, der Schneider möchte nicht länger anstehen wollen und an den Vater schreiben. Zürne zwar über diesen meinen Antrag, aber entziehe mir nur Deine Liebe nicht, und glaube, daß ich zwar leichtsinnig war und deswegen strafbar bin, daß ich aber doch dabey kein böser Mensch war. Nie, nie sollst Du dergleichen Nachrichten von mir wieder hören. Lebe wohl und glücklicher, als jetzt

Dein

sehr betrübter Bruder Gustav.

81.

Brief eines Sohnes an seinen Vater, worin er ihn seines begangenen Fehltritts wegen um Verzeihung bittet.

(Inlage des obigen Briefs an seine Schwester.)

Bester, gütigster Vater!

Wie freudig schlug sonst mein Herz, wenn ich an Sie schrieb, und in welcher traurigen Lage befinde ich mich jetzt! Ach, ich vermag es nicht, meine Augen zu Ihnen aufzuheben! Ich fühle es, ich habe die härtesten Vorwürfe verdient, und ich dürfte nicht über Ungerechtigkeit klagen, wenn Sie mir Ihre Liebe ganz entzögen. Was für unglückliche Folgen eine einzige Unbesonnenheit nach sich ziehen kann, ach, das fühlt wol kein Mensch stärker, als ich in diesem Augenblick. Ich darf die Schuld meiner Vergehun-

gen keineswegs auf meine Unwissenheit schieben, denn ich war von Ihnen gewarnt worden, und so lange ich Ihren Lehren treu blieb, war ich froh, heiter, guter Dinge, zur Arbeit nie verdrossen und jetzt bin ich so betrübt! Nichts freut mich herzlich, und die Arbeit geht mir nicht so gut von Statten, als vor einiger Zeit. Das Vergnügen einiger wenigen Stunden, das mir nur ein Vergnügen zu seyn schien, und das kein wahres, dauerhaftes Vergnügen war, hat mich in die größte Verlegenheit gestürzt, und ich muß nun mit Tagen voller Sorge und mit schlaflosen Nächten dafür büßen. Meine Schwester wird Ihnen, gütiger Vater! die Geschichte meiner Verirrung erzählt, und Ihnen meinen Brief vorgelesen haben. Ich betheure Ihnen heilig, daß dieses mein Geständniß die reine Wahrheit sey. Verzeihen Sie mir nur dieses Mal, und ich verspreche Ihnen bey dem gänzlichen Verluste Ihrer Liebe, daß ich Ihnen in meinem Leben nicht wieder eine dergleichen kränkende Stunde machen will. Ich habe bereits schon meine Besserung damit angefangen, daß ich mich der Gesellschaft gänzlich entzogen habe, die mich zu diesem leichtsinnigen Schritte verleitete. Nie, nie werde ich solcher Menschen Lockungen wieder anhören; ich werde die Wenigen, die ich mir zu Freunden und Gesellschaftern erwählen werde, genauer prüfen. Es boten sich mir mancherley Gelegenheiten dar, mir durch kleine Veruntreuungen, die gewiß nicht so leicht bemerkt und entdeckt werden konnten, einiges Geld zu machen, um damit meine Schulden zu bezahlen. Einer meiner Gesellschafter gab mir sogar Einschläge, wie ich mir helfen solle, und so sehr er mir vorher gefiel, ehe er sich diese Aeußerungen erlaubte, so sehr mußte ich ihn jetzt verabscheuen. Mein Herz empörte sich gegen den Gedanken, einen schlech-

ten Streich durch einen noch weit schlechtern verbessern zu wollen. Zutrauen und Liebe zu meinem Vater erhoben mich über jede Furcht. Um keinen Preis wollte ich meine Ehrlichkeit verkaufen; lieber wollte ich die größten Drangsalen erdulden — und nie soll mein Herz diesem Entschlusse untreu werden.

Gütiger Vater, stehen Sie mir nur dies Mal bey, verlassen Sie mich nur dies Mal nicht! Verzeihen Sie mir und haben Sie die Güte die Rechnung des Schneiders zu befriedigen, ehe er noch an Sie selbst schreibt, damit Ihr Verdruß über diese traurige Geschichte nicht noch gar verdoppelt werde. Nicht eher wird mein Herz ruhig, als bis ich Ihre Verzeihung erhalten habe. Und werde ich mich dieser Versicherung erfreuen dürfen, Ihrer Verzeihung gewiß seyn zu können; werde ich nicht mehr fürchten dürfen, Ihre Liebe ganz verloren zu haben, o dann will ich mir gewiß Ihr Zutrauen aufs neue verdienen. Dies sind keine leeren Versprechungen, denn in dieser meiner traurigen Lage habe ich es fühlen lernen, welch ein Schatz ein unschuldiges Herz ist, ein Herz, das sich überzeugt fühlt, seine Pflichten treu und genau erfüllt zu haben. Vater! Ich wiederhohle meine Bitte mit thränenvollen Augen; verzeihen Sie nur dies Mal

Ihrem
tiefgebeugten, reuigen Sohne.

82.

Die Schwester benachrichtiget ihren Bruder.

(Antwort auf den 80sten Brief.)

Leichtsinniger, und doch noch von mir geliebter Bruder!

Deine traurige, selbst verschuldete Lage hat mir viel trübe Stunden gemacht. Anfangs setzte mich

Dein Antrag nicht wenig in Verlegenheit; denn Du weißt, wie sehr ich Dich liebe. Du weißt aber auch, wie zärtlich mein Herz an unserm guten Vater hängt, und wie ich mir Alles gern gefallen, alles über mich ergehen lasse, ehe ich mich entschließen kann, ihm eine trübe Stunde oder nur den kleinsten Verdruß zu machen. Und mußte ich nicht voraussehen, wie tief ihn Dein Vergehen kränken werde? Mußte ich nicht fürchten, er werde einen Theil seines Unwillens auch auf die Fürsprecherin werfen, die auf keinen Fall Dich ganz entschuldigen konnte? Dessen ungeachtet habe ich es endlich über mich gewonnen, und es gelang mir nach und nach, alles so vorzubereiten, daß der Vater nicht zu heftig erschrecken durfte, als ich mit der ganzen Geschichte hervorrückte. Ich will mir es keineswegs als Verdienst anrechnen, daß unser guter Vater jetzt weniger unwillig auf Dich ist, als er gewesen seyn würde, hätte ihm ein Andrer Deine Verirrung beygebringen wollen, und wenn Du es selbst gethan hättest; aber ich muß Dir aufrichtig sagen, daß ich nie einen solchen Auftrag von Dir wieder annehmen werde. Lasse Dir das zur Warnung dienen. Du glaubst zwar auch, wie viele Deines Gleichen, daß wir Frauenzimmer in solchen Fällen sehr weiche Herzen haben; aber bey einer ähnlichen Gelegenheit würdest Du finden, daß ich hart, sehr hart seyn kann, besonders wenn man unsern guten Vater kränken will, und Du würdest mir es nicht verargen können, wenn die Liebe zum Vater die Liebe zum Bruder überwöge.

Der Schneidermeister H. hat wirklich an den Vater geschrieben. Ich hielt aber den Brief, den ich am Siegel erkannte, zurück, bis ich den Vater besänftiget hatte. Ein Glück war es, daß ich jetzt alle an den Vater geschriebene Briefe zu übernehmen und das

Porto zu verlegen habe: sonst hätte das nicht geschehen können. Der Vater schreibt so eben an Dich, und schickt dem Schneider das Geld. Aus dem Briefe des Vaters wirst Du sein gütiges, sein zärtliches Herz erkennen. Halte seine Warnungen und seine Lehren heilig, und folge nie wieder dergleichen Lockungen, so reitzend sie Dir anfänglich vorkommen mögen. Prüfe sie genau, damit Du Dich nicht ins Elend stürzest. Bruder, bist Du von nun an wieder brav, so wird dieser Dein Fehltritt gewiß vergessen werden; Du wirst auf des Vaters Verzeihung Anspruch machen dürfen, und folglich auch auf die gänzliche Verzeihung

Deiner

Dich redlich liebenden Schwester.

23.

Antwort des Vaters, worin er seinem verirrten Sohne Verzeihung gewährt.

Mein Sohn!

Nur Dein offenes Geständniß konnte bey mir die Größe Deines Fehltritts einigermaßen vermindern. Sind Deine Versicherungen gegründet, war jedes Wort Deines Briefs sowol an mich, als an Deine Schwester die reine Sprache des Herzens; bist Du von Dir selbst heilig überzeugt, daß Du Dich bey Deiner Reue auch nicht der kleinsten Heucheley schuldig machtest, so soll Dir für dies Mal verziehen seyn. Wie oft habe ich Dir die Lehre gegeben, alle Deine Handlungen wohl zu überlegen. Wärst Du von dieser Regel nicht abgewichen, so würdest Du gewiß kein Geld für ein sehr entbehrliches Vergnügen geborgt haben, weil Dir es beyfallen mußte, daß Du es nicht würdest wieder bezahlen können. Dadurch würdest Du gewiß schon der ersten

Verlegenheit ausgewichen seyn. Und hättest Du diese vermieden, so würdest Du Dich gewiß einer zweyten nicht ausgesetzt haben. Junger Mensch! weißt Du wol, daß Du, als Du das Geld für Deinen Schneider angriffst, nichts weniger, als einen Diebstahl begingst? Dies Geld war Dir nur anvertraut und keineswegs Dein Eigenthum. Denke über diesen Gedanken weiter nach und Du wirst Deine Strafbarkeit einsehen. Wenn Du es redlich mit Dir meinest, so wirst Du Gott danken, daß Du noch zu rechter Zeit von dem Abgrunde wegwichst, der Dich ins tiefste Verderben hätte stürzen können. Wer Ein Mal ein Laster liebgewinnen kann, wird dann zu allen übrigen fähig seyn können. Man wird nicht auf Ein Mal böse, man wird es nur nach und nach; denn man verzeiht sich Anfangs zwar nur erst kleine Fehltritte, dann wird man aber sehr geschwind dreister und dreister, und endlich bemerkt man es selbst nicht mehr, wie böse man geworden ist. Du warst mit Deinem, ich gestehe es selbst, Dir knapp zugeschnittenen Taschengelde zufrieden und vergnügt; als aber Deine verführerischen Gesellschafter den Trieb zu den Dir ehedem unbekannten Vergnügungen und der daraus entstandenen Verschwendung einmal rege gemacht hatten, dann wollte es nicht mehr auslangen, und dann ließest Du Dich zu strafbaren Mitteln verleiten. Zuvor kanntest Du keine Sorge, hattest Dir keine Vorwürfe zu machen; aber nun wird Dir es schwer werden, da Du ein Mal gekostet hast, Deine Lust zu bekämpfen. Du mußt Dich aber bekämpfen lernen, mein Sohn! mußt wieder zurück in Dein altes Gleis, so sauer es Dir auch ankommen mag, und aus diesem Grund vermehre ich zur Zeit Dein Taschengeld auch nicht um einen einzigen Groschen. Wirst

Du Dich aber besiegt haben, dann setze ich vielleicht etwas zu. Würde ich das jetzt thun, so müßte ich fürchten, Du ließest Dich durch meine Güte abermals zu strafbaren Abwegen verleiten, und dann würde ich nur schlimmer gemacht haben, was ich hätte gut machen wollen. Alles wird von nun an auf Dich ankommen, mein Zutrauen zu Dir zu vermehren, das Du jetzt geschwächt hast.

Deine Schuld habe ich bereits an den Schneider bezahlt; gehe nach dem Empfange dieses meines Briefs zu ihm hin, lasse Dir eine Quittung geben und schicke mir solche mit umgehender Post. Noch habe ich Deine Ehre schonen wollen und ich habe nicht erwähnt, daß dieses Geld schon längst an Dich abgeschickt gewesen war. Solltest Du noch anderweitige Schulden haben, was ich nicht fürchten will, so gestehe sie mir offenherzig; denn von nun an sollst Du Niemanden einen Groschen mehr schuldig seyn. Würdest Du mir im Fall, daß Du noch einige Schulden hättest, mir diese verheh'en wollen, so würdest Du nach allerhand Maßregeln und endlich auch zu denen greifen, die Dir Dein unredlicher Freund angerathen hat. Dann, dann wärst Du ein verlorner, unglücklicher Mensch! Deine Verführer werden noch allerhand Versuche machen, um Dich wieder an sich zu locken; sie mögen aber noch so gut, noch so unschuldig scheinen, so weiche ihnen aus. Hörst Du sie ein Mal, so hörst Du sie öfter, und endlich erreichen sie ihren Zweck. Es kann wol kommen, daß sie dann, wenn Du Dich von ihnen entfernest, über Dich spotten, Dich lächerlich machen, Dich einen Einfaltspinsel nennen werden; lasse sie aber spotten, lasse sie reden, was sie wollen. An ihrer Achtung, an ihrer Liebe, an ihrer Freundschaft darf Dir nichts

gelegen seyn, denn nur der Beyfall und das Zutrauen guter Menschen kann Dich ehren. Es kann nicht fehlen, diese lockern jungen Menschen werden von einer schlechten Handlung zur andern schreiten; Anfangs werden ihre schlimmen Streiche und schlechten Gesinnungen verborgen bleiben; endlich werden sie aber an den Tag kommen, und man wird sie nun verachten, wenn man sie auch vorher geschätzt hätte, ehe sie sich in ihrem wahren Charakter zeigten. Hast Du dann noch Umgang mit ihnen, und wärst Du auch schuldloser, wärst Du sogar weit besser, als sie, und hättest Du ganz und gar keinen Antheil an ihren unedlen Handlungen gehabt, so würdest Du doch mit ihnen büßen. Du würdest Dir es gefallen lassen müssen, daß man Dich eben für einen solchen jungen schlechten Menschen halte, als sie; denn man beurtheilt meistentheils, besonders junge Leute nach dem Umgange, den sie mit Andern haben. Ich schließe meinen Brief. Das Wohl oder das Wehe Deiner künftigen Tage hängt nun von Dir ab, und je mehr Du auf meine Lehren achten und solche ausüben wirst, desto glücklicher wirst Du seyn. Sey treu und redlich in Deinem Berufe, laß keine Gelegenheit vorüber gehen, wo Du etwas Nützliches lernen kannst. Wärest Du aber auch der geschickteste Mensch und Du wärest nicht tugendhaft dabey, so würdest Du doch ein unglücklicher Mensch seyn; denn wer die Achtung seiner edleren Mitmenschen verloren hat, kann nicht sagen, daß er glücklich sey. Mache mir Freude, das heißt eben so viel, als werde gut, nützlich, und bleibe redlich in jeder Lage Deines Lebens; dann wird Dich mein Herz segnen, und ich werde immer mehr und mehr Dich lieben und Dir zeigen, wie sehr ich bin

Dein redlicher Vater N.

84.

Ein Bruder schreibt seinem tödlich krank danieder liegenden Bruder, und räth ihm an, ein Testament zu machen.

Recht sehr bin ich über die unvermuthete Nachricht erschrocken, daß Du so hart und fest danieder liegest; noch mehr erschrak ich aber, da man mir sagte, Du selbst zweifeltest an Deinem Wiederaufkommen. Es ist allerdings wahr, daß der Kranke alle Hoffnung verlieren muß, wenn der Arzt keinen Glauben mehr an seine Kunst hat und sich verpflichtet fühlt, dieses dem Kranken sowohl, wenn er so gefaßt ist, wie Du, als auch seinen Freunden bekannt zu machen. Allein, mein lieber Bruder! zweifle nicht an der Allmacht Gottes und an der Stärke der menschlichen Natur. Ich könnte Dir wol zehn Beyspiele anführen, wo der Arzt den Kranken hoffnungslos verließ und ihn verloren gab. Als er aber am andern Morgen wieder kam, so fand er den Kranken nicht nur weit besser, sondern seine ganze Miene verkündigte sogar, daß ihm eine baldige Genesung des Kranken sehr wahrscheinlich sey — und so mancher von den Aerzten verloren gegebene Mensch wurde wieder gesund und lebte noch lange. Freylich kann man nicht alle Mal in solchen Fällen für die Wiedergenesung Bürge seyn und jeder Kranke thut wohl, wenn er sich, besonders in Deiner Lage, vorstellt, daß es bald anders mit ihm kommen und daß sein Ende näher da seyn könne, als man glaube. So trocken und kalt Dir diese von mir hingeschriebenen Worte scheinen mögen, so warm schlägt mein Herz dabey, und meinen Augen entfließen heiße Thränen, und Thränen — ach, wenn hätte ich eine Thräne vergossen! — Ich glaubte, Dich noch ein Mal zu sehen, mein brüderliches Herz

an das Deinige zu drücken, um mich mit Dir bey mancher frohen Zurückerinnerung unsrer Liebe erfreuen zu können; — aber wie werden meine Erwartungen jetzt so zweifelhaft! Statt der gehofften Freude nimmt ein banger Schmerz ihre Stelle ein. Doch ich will davon schweigen und mich an den schönen Trost des Christen und seiner Religion halten. Dort, dort sehen wir uns wieder! — wenn es in Gottes Rath beschlossen ist, daß wir uns jetzt schon — hier trennen sollen. Bruder! — Wenn Du für Deine unsterbliche Seele gesorgt hast, wie ich es völlig von Dir überzeugt bin, so beschwöre ich Dich, denke auch an die Deinigen, und sorge dafür, daß Ruhe, Eintracht und Wohlwollen, wenn Du auch nicht mehr bist, unter ihnen herrschen können; mache ein Testament, und setze den Forderungen eines Jeden seine Gränzen. Dieser Dein letzter Wille wird den Deinigen ein heiliges Gesetz seyn. Ach, wie viele, wie sehr viele Familien wurden durch Erbstreitigkeiten die unversöhnlichsten Feinde, die sich vorher so zärtlich liebten! Nach meiner Ueberzeugung sollte man es nicht bis auf die letzte Stunde anstehen lassen, über das, was man nach seinem Tode hinterläßt, bestimmt und gesetzmäßig zu verordnen; wäre dieses aber nun doch von Dir geschehen, so zaudere ja nicht, wenn Du fürchten mußt, Dein Leben sey in Gefahr. Wer durch die Vernachlässigung dieser letzten Pflicht, geschehe sie aus einer Ursache, aus welcher es wolle, die Seinigen nach seinem Tode in Streit und Unruhe versetzen kann, da diese so leicht zu vermeiden waren, wird gewiß seinem guten Andenken schaden, und andere Thränen, als die der dankbaren Liebe, werden auf sein Grab strömen. Zwar herrscht der tolle Aberglaube unter uns, daß der, welcher auf dem Krankenbette ein Testament mache, schwerlich wieder auf-

komme; aber, wer nur ein wenig nachdenken will, wird finden, daß solch eine edle Handlung weder zur Annäherung, noch zur Entfernung des Todes, noch zur Vermehrung und Verminderung der Krankheitsschmerzen etwas beytragen kann. Weit eher wollte ich glauben, daß der Sterbende viel ruhiger werden, weit weniger seine Schmerzen empfinden muß, wenn ihm der Gedanke einfalle: Du hast nun das Deine gethan; dein Tod wird keinen Anlaß zu irgend einem Familienzwiste geben, er wird das gute Einverständniß nicht stören, das zwischen dir und ihnen, und auch zwischen und unter ihnen selbst bey deinen Lebzeiten geherrscht hat.

Zürne nicht, mein guter Bruder, wenn ich Dir diese Gedanken ans Herz führe. Ich hielt dieses für meine brüderliche Pflicht; denn ich erinnere mich, daß Du mir auf meine Frage: ob Du eine testamentarische Verordnung gemacht habest? antwortetest: daß das noch anstehen könne. Wie, wenn das noch nicht von Dir geschehen wäre? wenn Du aus der Welt gingst und durch die Versäumung dieser schuldigen Pflicht zwiefaches Leiden über die Deinigen bringen könntest? Doch ich will nicht fortfahren, will Dich nicht beunruhigen, sondern Dich nur aufmerksam machen. Deine Frau, Deine Kinder werden es nicht wagen, diesen Wunsch, dessen Erfüllung einen so großen Einfluß auf ihre ganze Lebenszeit haben kann, gegen Dich laut werden zu lassen, und Deinen Freunden wird es entweder nicht einfallen, oder es wird ihnen ganz gleichgültig seyn. Ich hielt es für meine Pflicht, darüber nicht schweigen zu dürfen, und ich bin von Deinen edeln Gesinnungen zu sehr überzeugt, als daß ich fürchten dürfte, Du könntest mich mißverstehen. Möge Gottes weiser Rathschluß über Dich entscheiden, wie er wolle; hast Du nun auch diese Deine

letzte Pflicht erfüllt, so kannst Du mit ruhigem Gewissen, mit heiterm Geiste dem Grabe entgegen blicken. Stündlich bete ich zu Gott, daß er Deine Leiden mindern und daß er Dir Dein Leben noch auf lange Zeit fristen möge, das uns Allen so theuer ist. Wie will ich mich freuen, wenn Du diesen harten Sturm überstanden haben und wieder gesund seyn wirst, was ich so innig wünsche und fast gewiß hoffe. Ich bin recht sehr auf baldige Nachrichten von Dir begierig. Gott gebe, daß sie ganz glücklich und für uns Alle angenehm seyn, und daß sich die Thränen unsers Schmerzes in Freudenthränen verwandeln mögen. Dies wünschet zum Wohl der Deinigen und zu seiner eigenen Freude

Dein redlicher Bruder.

85.

N. N. meldet seinem entfernten Bruder, daß der Termin des Erbvergleichs über die Verlassenschaft ihres Vaters gerichtlich anberaumet worden sey.

Unser Stadt-Rath hat es Dir entweder schon gemeldet, oder es wird in diesen Tagen noch geschehen, daß der Termin des Erbvergleichs über die Verlassenschaft unsers seligen Vaters auf den zwanzigsten künftigen Monats anberaumt worden sey. Es ist freylich viel, wenn Du um des kleinen Erbtheils willen eine Reise von achtzehn Meilen zu uns machen sollst; aber Deine Mutter, ich und Dein übriges Geschwister bitten Dich inständigst, daß Du den Entschluß fassen, und uns bey dieser Gelegenheit besuchen möchtest. Schlägt Dein Herz uns so stark entgegen, als das unsrige dem Deinigen, so thust Du gewiß ein Uebriges. Ueberlege nur, daß wir uns seit 12 Jahren nicht gesehen haben, daß Du sogar Deine beyden jüngern Schwestern nicht einmal von

Person kennst. Du kannst zwar den Auftrag zur Abwartung dieses Termins einem hiesigen Advokaten geben und ihm Vollmacht darüber ertheilen; aber der beste Bevollmächtigte ist in solchen Erbschaftsangelegenheiten immer nicht das, was der seyn würde, der selbst einen Theil der Familie ausmacht. Der Bevollmächtigte richtet sich einzig nach dem ihm vorgeschriebenen Buchstaben: daraus entstehen oft große Streitigkeiten, weil man sich nicht auf der Stelle verständigen kann; der Gang der Sache wird aufgehalten, und es kostet viel Hin- und Herschreiben, ehe man aufs Reine kommt. Mißverständnisse sind in solchen Fällen unvermeidlich, und durch dergleichen Mißverständnisse wird dann nicht selten ein Herz gegen das andere kalt, die sich doch sonst so heiß, so innig liebten. Erlaube mir, lieber Bruder, daß ich Dich mit der Lage unserer Familie, die Dir seit so langer Zeit fast fremd geworden ist, etwas genauer bekannt mache, damit Du Deinen Auftrag Deinem Bevollmächtigten etwas bestimmter geben kannst, im Fall Du nicht selbst erschienst. Nach meinem Erachten hat der selige Vater unsere gute Mutter nicht ganz so bedacht, als er es den Umständen nach hätte thun sollen. Was er ihr zur Erziehung unsrer jüngsten Schwestern, von welchen die eine drey, die andere sechs Jahr alt ist, ausgesetzt hat, ist wirklich zu wenig. Es würde kaum auslangen, um die guten Mädchen nur mit trocknem Brode zu nähren und sie nicht ganz nackt gehen zu lassen. Und gehört denn zur Erziehung eines Menschen nicht noch mehr, als daß man ihn nicht nackend gehen, ihn nicht verhungern läßt? Muß er nicht Schulunterricht genüßen, und hat man denn diesen umsonst? —

Weil ich das eingesehen habe, so habe ich mich entschlossen, der guten Mutter von meinem Erbtheile, das wie das Deinige 150 Thaler beträgt, 50 Thaler zu Gute gehen zu lassen. Ach Gott! Mit Freuden entsagte ich der ganzen Erbschaft, wenn ich nur ein etwas reichlicheres Auskommen hätte! Ich bin immer kränklich; die Nahrung ist schlecht; die Fabriken liegen ganz danieder und ein Häufchen Kinder habe ich auch. Bedarf es mehr, als dieser Umstände, um mich zu rechtfertigen? Die gute Mutter sträubte sich sehr, dieses kleine Opfer meiner kindlichen Erkenntlichkeit anzunehmen. Da ich ihr aber heilig betheuerte, daß es, ganz ohne mir im geringsten wehe zu thun, geschehen könne, so nahm sie diese kleine Zubuße mit Thränen der Freude auf. — Auch vermuthe ich, daß es bey diesem Termine nicht ganz ohne Streitigkeiten abgehen möchte, da die Vormünder unserer zwey unmündigen Schwestern mancherley Ansprüche zu machen für nöthig und recht halten, und wie ich gehört habe, mit ihrem Gesuche nicht abgewiesen werden können. Was würde schon dieser Punkt für Weitläuftigkeiten machen, wenn Dein Sachwalter sich wörtlich an die Formel seiner Vollmacht halten wollte. Und würdest Du es nach einer solchen Ansicht vermeiden können, wenn Du auch Deinem Sachwalter einen noch so bestimmten Auftrag ertheiltest, daß nicht entweder Deine Ansprüche verkürzt oder den Rechten Deiner Mutter und Deines unmündigen Geschwisters zu nahe getreten werde? Meinem Erachten nach muß hier mehr das Herz, als der Verstand und das Gesetz entscheiden; und wird Deinem Sachwalter, auch wenn er der vortreflichste Mann wäre, nicht das Herz eines Sohnes, eines Bruders fehlen? wird er sich nicht,

wenn er ein gefühlvoller Mensch ist, in mancherley Verlegenheit befinden? Ich will Dir keine Vorschriften machen, meine Mutter würde das kränken; sie bittet dringend, ihr das aus ganz freywilligem Herzen zu geben, was wir ihr zu Gute gehen lassen wollen. Ich habe meiner kindlichen Liebe und meiner brüderlichen Pflicht Genüge leisten wollen, und so wirst Du nicht auf mich zürnen oder glauben können, daß es aus irgend einer andern Absicht geschehen sey. Ich wiederhole daher meine Bitte, ist Dirs nur einigermaßen möglich, so komme selbst, besuche uns, genieße an unsern Herzen die Freude des Wiedersehns, und überzeuge Dich selbst, wie lieb, wie unaussprechlich lieb wir Dich haben. Unsere gute Mutter, Deine Brüder, Deine kleinen guten, hübschen Schwestern lassen Dich durch mich herzlich grüßen. Mit großer Sehnsucht sieht einer baldigen Antwort auf diesen Brief entgegen

Dein
Dich aufrichtig liebender Bruder
N.

§6.

Antwort des Bruders auf vorstehenden Brief, worin er der Erbschaft entsagt.

Mein lieber Bruder!

Ich habe tief und innig gefühlt, was Du mir in Deinem Briefe geschrieben hast. Glaube mir, daß Euch Allen mein Herz eben so zärtlich entgegen schlägt, als mir das Eurige. Alle Jahre habe

ich mir es vorgesetzt, meine Aeltern und mein Geschwister zu sehen und zu sprechen, und nie hat es mir gelingen können, meinen Vorsatz auszuführen. Der Gedanke, daß ich meinen uns unvergeßlichen, braven Vater nicht noch ein Mal vor seinem Tode sprechen konnte, macht mir seinen Verlust wirklich mehr, als doppelt empfindlich. Wäre mir es möglich, Eure Wünsche überhaupt, und die Deinigen insbesondere zu befriedigen, um Euch von meiner Liebe persönlich überzeugen zu können, was wollte ich nicht darum geben! Allein ich kann von meiner Fabrik nicht zwey Tage wegbleiben, geschweige daß ich eine so weite Reise unternehmen könnte, die wenigstens sechs bis acht Tage erfordern würde. Ich bin sogar gezwungen, mir einen eigenen Menschen zu halten, der die Reisen für mich macht, die mit meinen Geschäften bisweilen unzertrennlich verbunden sind. Ich befinde mich zwar, Gott sey Dank! in sehr guten Umständen, und der Himmel hat meine Arbeiten und meine Unternehmungen zeither sehr reichlich gesegnet; aber lieber Bruder! ich bin dabey ein sehr gebundener Mensch, und muß oft auf Freuden und Zerstreuungen Verzicht thun, die der Aermste genießt. Kaum kann ich mich in einem Zeitraume von vier Wochen einiger Stunden erfreuen, die ich frey nennen, und worin ich mir ein ungestörtes Vergnügen machen kann. Glaube nur, daß mir der Druck meiner fast zu überhäuften Geschäfte sehr oft zur Last wird, und daß ich mich nicht selten an die Stelle derer wünsche, die zwar meine Einkünfte nicht haben, die aber dafür ihr Leben ruhiger genießen können, als ich. Da mir es nun nicht möglich ist, bey Eurem Erbvergleichs-

termin selbst zu erscheinen, so wußte ich keinen gewissenhaftern Bevollmächtigten für mich, als Dich, mein lieber Bruder. Mein Entschluß ist folgender: Ich entsage der ganzen Erbschaft für meinen Theil, und trete diesen an meine gute Mutter ab. Es ist Pflicht, für sie alles zu thun, was unsere Kräfte erlauben. Die Beylage meines Briefs enthält meine schriftliche und gerichtlich beglaubigte Lossagung. In einer zweyten Beylage findest Du eine Anweisung auf Herrn Justus Winkler, einen der angesehensten und reichsten Kaufleute eures Orts. Dieser wird meiner guten Mutter alle Jahre 60 Thaler in vier Terminen, jeden zu funfzehn Thalern vierteljährig, als nächste Ostern, Johannis, Michael und Weihnachten bestimmt, baar und richtig auszahlen. Ich freue mich, der guten Mutter diesen kleinen Beytrag zur Erziehung meiner unmündigen Schwestern anbieten zu können. Wie gern hätte ich ebenfalls meinen guten seligen Vater thätigere Beweise meiner kindlichen Dankbarkeit gegeben; aber ihr wißt es, daß ich mich nur seit einem Jahre erst in der Lage befinde, etwas für die Meinigen thun zu können.

Ich hatte mir vorgenommen, meiner guten Mutter einen recht ausführlichen Brief zu schreiben; aber immer wollte es sich wegen Mangels der Zeit nicht thun lassen. Versichere ihr meine kindliche Hochachtung, meine innigste Liebe, meine unaufhörliche Dankbarkeit mündlich, und sage ihr, daß sie diesen meinen ausführlichen Brief so bald, als möglich, von mir erhalten solle. Wenn ihr mit den Erbschaftsangelegenheiten zu Stande gekommen seyd, so melde mir genau, wie ihr sie abgemacht habt. Es ist brav von Dir, daß Du alles Unangenehme

aus dem Wege räumen, und den kürzesten Weg bey dieser Angelegenheit wählen willst, um so wenig Kosten, als möglich, zu machen. Verhüte alle Streitigkeiten, und sorge, daß alles friedfertig hergehe, besonders daß unsere gute Mutter weder gekränkt noch verkürzt werde. Sollten die Herrn Vormünder, die oft bey unbedeutenden Dingen einen großen Lärm machen und bey den wichtigsten zu schweigen pflegen, weil nicht selten ihre anscheinliche Gewissenhaftigkeit nur Härte oder Unverstand, oder auch wol gar nur Eigennutz ist, unnöthige Kosten verursachen; sollten sie Forderungen entweder an unsere gute Mutter, oder an Eins von meinem ältern Geschwister, machen wollen; so findet euch gütlich mit ihnen ab, und ich will euch, dazu verbinde ich mich durch mein Ehrenwort, diese Kleinigkeiten und den geringen Verlust gern ersetzen, den ihr dabey leiden möchtet. Nach meinen Grundsätzen müssen wir, wenn wir auf den Namen guter, dankbarer Kinder Anspruch machen wollen, auch nach unsers Vaters Tode seinem letzten Willen Gehorsam und zärtliche Achtung leisten, und beydes würden wir nicht zeigen, wenn wir Anlaß zu Streitigkeiten entweder selbst geben, oder die gegebenen nähren und unterhalten wollten. Ich kann mich auf Deine Redlichkeit verlassen, und Du wirst diese meine Bitte auf das gewissenhafteste erfüllen. Grüße unsere gute Mutter aufs herzlichste von mir, versichere meinem Geschwister meine wahre brüderliche Liebe; küsse meine kleinen Schwestern, und sage ihnen, daß wir uns gewiß bald näher kennen lernen wollten: denn ich dringe darauf, daß mich nächstens meine Mutter mit diesen Kleinen besuche. Bald gebe ich Dir darüber eine bestimmtere Auskunft. Und nun lebe wohl, mein lieber

Bruder; empfiehl mich Deiner guten Frau, die ich leider auch nicht kenne, und die zu denen unserer Familie gehöret, die ich gern kennen zu lernen wünsche, und gewiß nun bald persönlich kennen lernen werde. Dasselbe gilt auch von Deinen Kindern. Liebe mich, so wie Dich von jeher liebte, und Dich bis in den Tod lieben wird

Dein
aufrichtiger und redlicher Bruder
N.

87.

Ein junger Soldat meldet seinem alten Vetter die Veränderung seines Standquartiers.

Liebster Herr Vetter!

Ihren Wünschen zu Folge melde ich Ihnen, wie mir es zur Zeit gehet. Die Compagnie, bey welcher ich bis jetzt noch als Gemeiner stand, ist von G. nach B. versetzt worden. Diese Veränderung war mir nicht angenehm; denn vorher war ich nur zwey Stunden von meinen guten Aeltern entfernt, jetzt aber muß ich drey tüchtige Meilen machen, wenn ich sie ein Mal besuchen und meinen alten rechtschaffnen Vater sprechen will, der von Tage zu Tage schwächer wird. Sie wissen es, daß ich nicht verwöhnt und kein so genanntes Muttersöhnchen bin, also ist nicht das verrufene Heimweh daran Schuld, wenn ich gestehe, daß es mir Leid thut, meine Aeltern jetzt weniger sprechen zu können, als sonst. Gern stünde ich meinem Vater bey, wie dieses zeither bisweilen ge-

schehen konnte; jetzt muß ich darauf Verzicht thun, und ich muß mich darüber beruhigen, so gut ich kann. Dies ist einmal das Schicksal des Soldaten. Auch ist B. kein so niedliches, munteres, nahrhaftes Oertchen, als G. Die Compagnie, welche vor uns in B. stand, hat sich nicht zu ihrem Vortheil ausgezeichnet, fast alle Einwohner waren sehr unzufrieden über ihr Betragen. Die unsrige, so sagen sie wenigstens, steht in einem bessern Rufe. Noch haben sie zwar nicht ein volles Zutrauen zu uns gezeigt, daß wir besser wären, und es ist ihnen auch nicht zu verdenken, denn das Sprichwort sagt: Ein gebranntes Kind fürchtet sich vor dem Feuer; aber ich habe die gute Hoffnung, daß es gar nicht lange dauern soll, so sollen sie eines Bessern überzeugt seyn. In G. hat man uns ungern verloren. Davon haben die Gemeinen so gut, als der Officier, die deutlichsten Beweise. Die Leutchen, bey denen ich im Quartier liege, sind herzensgute Menschen. Ich meine, daß es immer auf uns selbst, und vorzüglich auf unser Betragen ankomme, wie wir von unsern Nebenmenschen behandelt werden sollen. So nahrlos und wenig bevölkert auch B. ist, so theuer ist doch alles hier, und Manches, was ich in G. genießen konnte, weil es wohlfeil war, muß ich hier entbehren. Man muß sich in die Zeit schikken lernen, und die Hoffnung nicht aufgeben, daß es bald besser werden kann. Wenn ich anfange misvergnügt und ungeduldig zu werden, so denke ich an die kurze Zeit, die ich noch zu dienen habe und daß meine Kapitulation in zwey Jahren zu Ende gehe; dann wird mirs leichter ums Herz, und der Dienst fällt mir nicht mehr schwer. Morgen fängt die Exerzierzeit an, da setzt es denn, wie Sie wissen, man-

che Strapatze. Man wird schon in den Morgenstunden so angestrengt, daß man für den ganzen Tag müde ist; und hat man auch einige Freystunden, so muß man sie aufs Putzen und Reinmachen verwenden. Dazu kommt noch, daß wir seit 8 Tagen fast alle Nächte schwere Gewitter gehabt haben. Da muß man denn, wie Ihnen ebenfalls bekannt ist, auf die Donnerwache und so ist man Tag und Nacht geplagt. Dessen ungeachtet habe ich es, lieber Herr Vetter, nicht länger anstehen lassen wollen, Ihnen zu schreiben. Leben Sie wohl; empfehlen Sie mich der Frau Muhme und Ihren lieben guten Kindern, und bleiben sie Alle mit Liebe gewogen

Ihrem
Sie hochschätzenden Vetter
N.

88.

Der Vetter antwortet.

Mein lieber Vetter!

Das freut mich von Ihm, daß Er so gut, so brav denkt und handelt. Wenn der Soldat nicht so ehrenvoll behandelt wird, als er fordern kann, so liegts lediglich an ihm. Die meisten betragen sich gewöhnlich so, daß man ihnen immer eher ausweicht, als daß man sie näher um sich haben mag. Sie glauben, wenn sie recht roh in die Welt hineinleben, und Alle die mißhandeln können, bey denen sie ankommen, weil sie einfältig genug sind, sich vor ihnen zu fürchten, so haben sie Heldenthaten

gethan, und eben diese unverschämte Dreistigkeit macht sie verhaßt. Bleib Er nur hübsch bey Seiner zeitherigen Weise und lasse Er sich nicht von Andern verführen. Je tugendhafter und bescheidner der Soldat ist, desto höher wird er sich von Allen, mit denen er leben muß, geachtet sehen, und man wird ihm freywillig manches zu Gute thun. Wer die Güte anderer erzwingen will, steht sich selbst dabey am meisten im Lichten. Der Soldat ist einer strengen Subordination unterworfen, und hat seine Gesetze so gut, als der Bürger und Bauer. Uebertritt er diese, so weiß man schon, wo man hingehen muß, um ihn in sein bestimmtes Gleis zurückzubringen.

Er hat allerdings Recht, mein lieber Vetter, daß es für Seinen alten Vater und auch für ihn selbst besser war, als Er in B. im Quartiere stand. Das Lob muß man Ihm geben, daß Er seinen alten Aeltern redlich beygestanden hat. Aber wer kann wider sein Schicksal? Und, wie gesagt, Soldatensubordination ist ein hartes, spitziges Pflaster. Beruhige Er sich deshalb um so mehr, da ich Ihm versichern kann, daß Sein Bruder binnen vier Wochen aus der Fremde zurückkommt. Mag der nun auch so viel thun, als Er, mein lieber Vetter, gethan hat. Meine Frau that einen recht wehmüthigen Seufzer, als sie die Klagen in Seinem Briefe las, wie alle Lebensmittel dort bey Ihm so theuer wären, und daß Er sich viel versagen müsse, was Er sonst habe in B. genüßen können. „Ich dächte“ sagte sie zu mir: „wir schickten dem Vetter einige Lebensmittel“ und ich verwehrte ihr es nicht, wie Er wol vermuthen kann. Da hat sie Ihm denn einige Würste, einen halben Schinken, etwas Erb-

sen und Linsen, auch einen Topf voll Bütter eingepackt, die Ihm der Fuhrmann Haberkorn überliefern wird. Ich wünsche guten Empfang. An einem freundlichen Gesichte von Ihm, denk ich, solls nicht dabey fehlen. In meinem Briefe liegt ein harter Thaler. Trink Er bisweilen eine Kanne Bier auf meine Gesundheit. Aber nur bisweilen und nicht alle Tage, damit Er das Wassertrinken nicht verlerne: denn Er weiß ja, der alte Vetter schickt nicht oft harte Thaler, weil er ihrer selbst nicht viel hat. Meine Frau grüßt Ihn recht schön. Verzehr er das, was wir Ihm schicken, so gesund, als wir es Ihm mit gutem Herzen geben, und melde Er künftighin immer gute Nachrichten von Seiner Aufführung, damit auch ferner Freude an Ihm haben mag

Sein
alter redlicher Vetter
N.

89.

Ein junger Soldat fragt seinen Vater um Rath, ob er seine Kapitulation erneuern solle.

Mein lieber Vater!

Er wird sichs vermuthlich zu erinnern wissen, daß mit künftigem Jahre meine Kapitulation zu Ende geht. Er kann sichs leicht vorstellen, daß ich mich auf den Tag meiner Erlösung freue, wie ein Kind auf den heiligen Christ. Und doch weiß ich nicht, was ich so recht machen soll. Ich bitte Ihn daher um seinen väterlichen guten Rath.

Mein Hauptmann, den ich aufrichtig liebe und hochachte, ließ mich gestern zu sich kommen. „Anton, im künftigen Jahre geht deine Kapitulation zu Ende“ sagte er zu mir, und fragte mich zugleich, ob ich los wolle? Und ich gestand offenherzig, daß ich gar keine Lust hätte, länger dienen zu wollen. „Es ist dir bey deiner Anwerbung versprochen worden“ fuhr der Hauptmann fort, „daß man dir deine Kapitulation auf den Tag halten wolle, und ich breche das dir gegebene Wort im geringsten nicht. Doch muß ich dir gestehen, daß ich dich ungern verliere. Ich will dir nicht zureden; aber lieb wäre mirs, wenn du bliebst. Erneuerst du deine Kapitulation, so gebe ich dir fünf und zwanzig Thaler frisches Handgeld, und nach anderweitigen sechs Jahren sollst du bestimmt deinen Abschied haben.“ — Auf der Stelle konnte ich mich nicht dazu entschließen. Ich bat mir vier Wochen Bedenkzeit aus, und diese gestattete er mir.

Ich habe mirs hin und her überlegt, ob ich bleiben soll oder nicht. Nehme ich meinen Abschied jetzt, so habe ich kaum zehn Thaler Geld, und was mache ich damit? Ich kann davon nicht Meister, nicht Bürger werden, und ein Pfuscher mag ich nicht seyn. Diene ich aber sechs Jahre noch, so bekomme ich fünf und zwanzig Thaler. Ich verdiene mir vielleicht während dieser Zeit noch einige Thaler, und damit ließ sich alsdann schon eher etwas anfangen. Freylich wäre ich auch gern frey — aber ich müßte lügen, wenn ich nicht sagte, daß mir die ersten kapitulirten zehn Jahre so leicht vergangen wären, daß ich fast nicht weiß, wo sie hingekommen sind; auch müßte ichs lügen, wenn ich sagen wollte, ich hätte nur ein unschönes Wort bekommen. Gegentheils hat mir mein Hauptmann sehr oft einen halben, auch wol

gar einen ganzen Gulden Zuschuß gegeben, daß ich mir dafür ein Gütliches thun sollte.

Und nun frage ich Ihn, mein lieber Vater, was räth Er mir? Auf Seine Entscheidung soll alles ankommen. Braucht Er mich zu Seiner Unterstützung bey Seiner Profession, so kehre ich mit der höchsten Freude in das väterliche Haus zurück. Schreibe Er mir bald, daß ich mich darnach richten, und meinem guten Hauptmanne sagen kann, woran er sey. Tausend freundliche Grüße an meine liebe Mutter. Unverändert bleib ich lebenslang

Sein
dankbarer redlicher Sohn
N.

30.

Antwort des Vaters.

Mein lieber Sohn!

Recht gut weiß ich es, daß im künftigen Jahre Deine Kapitulation zu Ende gehet, und ich habe mich nicht weniger gefreuet, als Du, daß Du nun frey und wieder Dein eigener Herr werden kannst. Man mags hin und her überlegen, so bleibts doch ewig wahr, der Soldatenstand ist ein schwerer Stand. Seiner Belohnungen in Friedenszeiten gibts leider wenig; Strapatzen hat er aber fast täglich. Ich habe mich daher nicht wenig gewundert, daß Du nicht lieber los seyn, als fernerhin noch dienen willst. Daß Du einen so guten Hauptmann hast, das freuet mich: aber kann dieser gute Herr, den Du achtest und liebst, nicht versetzt werden? Und kann an seine Stelle nicht ein Mann kommen, der gerade das Gegentheil von

seinem Vorgänger ist? Wie bald dergleichen Versetzungen vorfallen, das brauche ich Dir nicht erst zu sagen, Du wirst das besser wissen, als ich. Auch tritt der Fall ein, daß der Officier einen Burschen besser leiden kann, als den andern, und daß jeder seine eigene Lieblinge hat. Zwar muß Dir Jedermann das Zeugniß geben, daß Du Dich brav gehalten, und vor den meisten Burschen der Compagnie ausgezeichnet hast; aber wenn man einem sonst nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, so gibts nirgends mehr Gelegenheit dazu, als bey den Soldaten. Es ist wol wahr, gehest Du jetzt ab, und hast nichts weiter zum Besten, als Deinen geschriebenen Abschied, so kannst Du nichts anfangen. Daß Du Meister werden und den Vorzug benutzen kannst, den gediente Soldaten vor andern Handwerksgesellen voraus haben, ist allerdings wahr; daß aber dergleichen Meister sich sehr kärglich behelfen müssen, ehe sie in Kundschaft kommen, ist auch wahr, ja Manchem gelingts nicht einmal und er bleibt ein Plackholz all sein Lebelang. Im Gegentheil muß ich aber auch gestehen, daß jetzt die Nahrung schlecht gehet, und daß die Menschen nur zu sorgen haben, daß sie Brod, Butter, Fleisch, und Zugemüse erzeugen, am höchstens nothdürftig leben zu können. Es ist alles außerordentlich theuer, und man hat leider keine Aussichten, daß es bald besser werden könne. Wenn es nur nicht schlimmer wird! Unter solchen Umständen ist also zwar ein nur schlechter Verdienst zu erwarten. Ist es aber doch nicht besser, frey leben und auf bessere Zeiten hoffen zu können; als Soldat bleiben und fast in Sclaverey leben zu müssen? Alle Vorzüge, die der gemeine Soldat genüßt, sind nur ein glänzendes Elend, und mit

seiner gepriesenen Freyheit ists auch nicht weit her. Da dächte ich denn nun doch, mein lieber Sohn, Du benützest jetzt das Ehrenwort Deines Hauptmanns, Dir den Abschied nicht vorenthalten zu wollen, als daß Du Deine Kapitulation erneuertest. Du hast den Feldzug am Rhein mitgemacht, und bist gut durchgekommen; es sieht aber jetzt gewiß nicht so aus, als wenn wir lange Frieden behalten würden; und sollte ein neuer Krieg werden, so möchte es wol ein böser Krieg werden, das stelle ich mir als ein einfältiger Handwerksmann vor. Und wie wirds dann? Im Kriege denkt man an keine Kapitulation. Jetzt hast Du Deine gesunden Glieder, wirst Du sie behalten? Wirst Du ein Krüpel, wer nimmt sich Deiner an? Gesetzt, Du bekämst dann auch Pension — kannst Du aber wol von diesen zwölf Thalern jährlich leben? Du hast zehn Jahre lang Deine Schuldigkeit gethan, hast als Soldat fürs Vaterland mehr als Einmal Dein Leben gewagt; lasse nun auch Andere ihr Heil versuchen. Es laufen Tausende von gesunden und starken Müßiggängern im Lande herum, die man zu Soldaten nehmen kann, ohne daß einer etwas verliert; Du aber verlierst nun. Ich werde alle Tage älter und schwächer, und Dein Beystand kann mir nützlich werden. Arbeitest Du einige Jahre fleißig bey Deinem Vater, als Gesell, bist Du haushälterisch und sparsam, so kannst Du Dir so viel und noch mehr verdienen, als was Deines Hauptmanns Handgeld austrägt. Sterbe ich, so bekommst Du meine Kundschaft. Und eigener Herd bleibt Goldes werth, das ist und bleibt gewiß wahr. Je länger Du als Soldat dienst, desto mehr wirst Du für die Profession unbrauchbar. Wer nicht immer, und nur zu mancher Zeit arbeitet, ver-

liert die nöthige Fertigkeit, und er hat Noth, ehe er wieder ins Zeug kommt, wie man von ihm fordert. Jetzt bist Du acht und zwanzig Jahr alt. In sechs Jahren wirst Du vier und dreyßig seyn, und dieser Unterschied in der Lebenszeit ist gar sehr groß.

Das wäre so meine Meinung; doch ich will Dich zu nichts überreden, denn der eigene Wille ist dem Menschen ein Königreich. Es kann wol seyn, daß Du blos deswegen Deinem Hauptmann den Gefallen thun und noch sechs Jahre dienen möchtest, weil er es wünscht, und weil Du ihn liebst; aber ich denke, man hat auch gegen sich Pflichten, die man den Pflichten der Freundschaft vorziehen muß. Und solltest Du denn gegen Deine alten Aeltern nicht auch Pflichten zu erfüllen haben? Kommst Du zu Deinem Vater, so hast Du zwar nicht Aussichten zu einem großen Glücke; aber ein mäßiges Auskommen wirst Du doch immer haben. Du hast als Soldat mit dem Wenigen auskommen können, so wirst Du auch als Handwerksgesell bey Deinem bestimmten Wochengelde Dein Auskommen haben. Und die Aussicht für die Zukunft ist Dir doch sicherer, wie ich Dir bereits vorgestellt habe. Deine Mutter läßt Dich grüßen. Meine Meinung ist die Ihrige. Aber, wie gesagt, mache, was Du willst. Sey auch Deine Entscheidung welche sie wolle, so bleibe ich mit ganzer Seele

Dein

treuer liebevoller Vater

N.

91.

Gegenantwort des Sohnes.

Bester Vater!

Aus Seinem Briefe ersehe ich, wie sehr Er mich liebt. Seine Vorstellungen haben Grund, und ich habe sie wol erwogen. Ich zeigte Seinen Brief meinem Hauptmanne. Als er ihn gelesen hatte, runzelte er die Stirne ein wenig. Ich setzte zu Seiner Vorstellung hinzu: daß ich der einzige Sohn sey, und daß ich tadelhaft handeln würde, wenn ich lieber Soldat bleiben, als die Stütze meines alten, schwachen Vaters werden wollte, der sich seit zehn Jahren mit fremden Gesellen habe herumplagen müssen. Ich war glücklich genug, seine Gegengründe zu widerlegen, und endlich war er ganz wieder der freundliche Mann, der er gewesen ist, so lange als ich ihn kenne. Er klopfte mich auf die Achsel, und sagte: Deine Liebe zu Deinen alten Aeltern rührt mich. Du sollst deinen Abschied haben, wenn es unterdeß nicht Krieg wird.

Gott gebe, daß Friede bleibt. Ich würde mich zwar für meine Person vor einem neuen Feldzuge nicht scheuen; aber ich darf, ich werde meinen guten, alten Vater nicht verlassen. Werde ich bey Ihm seyn, dann soll Er sich überzeugen, wie dankbar mein Herz ist, und daß mir jede Erleichterung, die ich ihm verschaffen kann, mein höchstes Vergnügen seyn soll. Wenn man zufrieden ist, so ist man glücklich, und auf ein Leben, das nichts als Freude haben kann, mache ich eben so wenig Ansprüche, als auf Reichthümer. Wenn man sich nur redlich ernähren kann, mehr darf unser einer

nicht

nicht verlangen. Da nun mein Entschluß fest gefaßt ist, meinen Abschied zu fordern, so wird mir wol das halbe Jahr lang genug, und fast eben so lang werden, als meine zehn Jahre lang ausgestandene Dienstzeit. Ich traue es dem Edelmuthe meines Hauptmanns zu, daß ers mir nicht entgelten lassen, und mich von nun an eben so gut behandeln wird, als vorher, ob ich gleich seinen Wunsch nicht erfüllen kann. Komme es aber auch, wie es wolle, so wird es doch zu überstehen seyn, und es muß überstanden werden. Nach dem Regen scheint die Sonne, dieses Sprichwort soll mich trösten. Ach, daß doch die Stunde des Wiedersehens schon da wäre! ach, daß ich schon meine guten Aeltern recht lebhaft überzeugen könnte, wie gern ich jederzeit bin

Ihr
dankbarer Sohn N.

92.

Ein junger Soldat meldet seinen Aeltern, daß er zum Corporal avancirt sey.

Liebe Aeltern!

Gewiß kann kein Mensch in der Welt einen größern Antheil nehmen, wenn mir es wohl gehet, als Ihr, denen ich mein Leben verdanke, und die Ihr mich von Jugend auf zum braven Mann erzogen habt. Ihr waret sehr betrübt, als mich das Loos traf, daß ich Soldat werden mußte, und ich selbst sahe dieses für ein Unglück an. Was aber half es uns, wenn wir noch so unwillig gewesen wären? Jetzt sehe ich es ein, daß der Mensch in

jedem Stande, bey jeder Lebensart sein Glück machen kann, wenn er das Seinige redlich gelernt hat und sich brav aufführt. Und so wisset denn, meine guten Aeltern, daß ich seit acht Tagen vom Gemeinen zum Corporal avancirt bin. Es ist zwar nur ein kleiner Schritt, den ich zu meinem künftigen Glücke gethan habe; aber es ist mir von dem Herrn General und dem Herrn Obersten versprochen worden, daß man vorzüglich auf mich Rücksicht nehmen werde, und daß ich gewiß bald höher steigen solle. Und bin ich nur erst bis zum Feldwebel avancirt, dann soll mir es gewiß nicht schwer werden, daß ich mit der Zeit einmal sogar noch Lieutenant werden kann. Und denkt Euch den Auftritt, wenn ich dann als Lieutenant zu Euch käme und Euch besuchte. Recht sehr danke ich es vorzüglich Euch, mein lieber Vater, und Eurer Sorgfalt, daß ich gut Rechnen und Schreiben lernen mußte. Schreiben und Rechnen schienen mir damals ganz unnöthige Dinge zu seyn und ich konnte mirs nicht erklären, warum Beydes der Sohn eines armen Bauern lernen solle; — aber als ich älter wurde, fand sichs gar bald, daß einem jungen Menschen Beydes sehr wohl zu statten komme, und mein Bißchen Schreiben und Rechnen hat mir in meinem Leben sehr oft und sehr viel Nutzen gebracht. Danket doch daher unserm alten redlichen Schulmeister in meinem Namen, daß er sich so viel Mühe mit mir gegeben hat. Er wird gewiß eine große Freude haben, daß ich avancirt bin. Ueberhaupt erzählt diese meine Euch gegebene Nachricht Allen, die mich kennen, und die mir Gutes wünschen, und versichert ihnen dabey die Fortdauer meiner Liebe und Freundschaft. Ganz vorzüglich aber meldet es meinem Geschwister. Es kommt mir fast ein wenig

eitel vor, wenn ich an Jedes einzeln schreiben wollte, da sie mit Euch in demselben Dorfe wohnen. Ich bin von ihnen überzeugt, daß sie sich über mein Glück freuen werden, denn wenn es auch noch kein großes Glück ist, ein Corporal geworden zu seyn, so ist es doch der Anfang, daß man künftig immer höher und höher steigen kann, und dann ist es doch auch ziemlich selten, daß der Sohn eines gemeinen Tagelöhners bey dem Militair über den gemeinen Musketier hinausschreitet. Lebt wohl, meine geliebten Aeltern, und seyd von mir überzeugt, daß ich nie aufhören werde, zu seyn

Euer
dankbarer Sohn N.

92.

Ein junger Soldat schreibt seinen Aeltern aus einem Lustlager, das er zum ersten Male mitmacht.

Bester Vater!

Am dritten dieses Monats sind wir glücklich im Lager eingerückt. Wir haben fast vierzehn Tage lang marschiren müssen. Den dritten Tag hatten wir alle Mal Rasttag. Die ersten vier Tage war die Witterung sehr heiß, und wir mußten viel Staub einschlucken. Am fünften Tage zog sich ein gewaltiges Donnerwetter auf, daß mit Schloßen begleitet war. Es erwischte uns und wir kamen tüchtig durchweicht ins Quartier. Auf dieses Gewitter wurde es sehr kalt; täglich regnete es, und man mußte sehr aufmerksam auf sich seyn, daß man sich nicht erkältete. Von unserer Compagnie wur-

den mehr als funfzehn Mann tödlich krank. Gott sey Dank! mir hat nichts gefehlt, und ich befinde mich bis auf diese Stunde sehr gesund und munter. Das böse Wetter verfolgte uns bis zum Morgen, da wir ins Lager einrückten. Nie ist mir die Sonne eine angenehmere Erscheinung gewesen, als an diesem Tage; denn ich konnte mir es theils selbst vorstellen, theils hörte ich es von meinen ältern Cameraden, wie beschwerlich allzuvieler Regen auch selbst ein Lustlager mache, und daß dann die gesündeste Mannschaft nicht vorsichtig genug seyn könne, sich vor mancherley Krankheiten, besonders vor der Ruhr, zu schützen. Ihr guten Aeltern, ihr hättet dabey seyn und sehen sollen, wie schnell unser Lager aufgeschlagen war! In einer halben Stunde wimmelte eine unübersehliche Fläche von unsern Zelten, und alles befand sich in der größten und schönsten Ordnung. Es war am Sonnabend, als wir einrückten. Den Sonntag darauf hatten wir Gottesdienst. Dieser war so feyerlich, so herzerhebend, daß ich es nicht mit Worten lebhaft genug ausdrücken kann, ob wir gleich in keiner Kirche, sondern auf dem freyen Platze vor unserm Lager standen. An zwey über einander gesetzten Trommeln hielt der Pfarrer eines benachbarten Dorfs eine sehr rührende Predigt. Es war ein vortreflicher Redner. Statt der Orgel begleitete die Regimentsmusik unsern Gesang, und das klang herrlich. Alle Abende halten wir öffentliche Betstunde, und es herrscht dabey so viel Andacht, als bey den Betstunden in den Kirchen. Vier Tage lang haben wir frühmorgens drey Stunden lang exerziert und kleine Manövers gemacht. Am fünften kam unser geliebter Churfürst. Wir machten Parade, und als ein Regiment nach

dem andern bey ihm vorübermarschirte, und an das meinige nun auch die Reihe kam, so kann ich es Euch nicht beschreiben, wie wohl mir wurde. Fast kam ich mir ein wenig stolz vor. Ich stehe bey der Leibcompagnie, wie Er, mein lieber Vater, weiß, und der Churfürst faßte uns scharf in seine Augen. Wie man allgemein sagt, so hat ihm unser Regiment überhaupt, insbesondere aber die Leibcompagnie vorzüglich gefallen. Die folgenden zwey Tage hatten wir großes Hauptmanöver. Es war gar ein gewaltiger Unterschied zwischen diesem und dem gewöhnlichen Manöver, das wir gewöhnlich nach der Musterung zu machen pflegen. Jetzt bekam ich eine deutlichere Vorstellung, wie es im Kriege hergehen mag. Und was mag wieder für ein Unterschied zwischen einem solchen Lustmanöver und zwischen Bataillen seyn, wo es Ernst ist, und wo dann mit jedem Schuß Leben und Tod auf dem Spiele stehet. Ich läugne es nicht, bey diesem Gedanken lief mirs eiskalt über den Rücken. Dieses Geständniß kann mir keine Schande machen, da ich das erste Mal dabey war, und noch gar keine Erfahrung hatte. Würde Krieg, ich stehe dafür, ich würde mich keineswegs als eine feige Memme finden lassen und gewissenhaft meine Schuldigkeit thun. Ich verhehlte diese Empfindungen meinem Hauptmanne nicht, als er am Abend nach dem ersten Manöver mit mir freundlich sprach, wobey er meinte, daß er viel Hoffnung habe, ich würde auch im Felde ein guter Soldat seyn. Er sagte überdies noch, daß er mehr als ein Mal die Erfahrung gemacht habe, daß die großsprecherischen Bursche in Friedenszeiten zur Zeit einer wahren Bataille gewöhnlich die verzagtesten wären. Es ist mir lieb, daß mein Hauptmann

dieses gute Zutrauen zu mir hat. Morgen wird das Lager wieder aufbrechen, und dann wird in unser Standquartier zurückmarschirt.

Die Witterung war nicht die beste, die wir diese Zeit über gehabt haben. Es blieb sehr kalt, und regnete gewöhnlich einen Tag um den andern, und einige Mal so derb, daß wir glaubten, trotz aller genommenen Vorsicht, das Lager würde weggeschwemmt werden. Uebrigens ist das Leben bey einem Lustlager ein gar wildes Leben; man hat Tag und Nacht keine Ruhe. Das ist ein ewiger Jubel. Zwey Mal ist unser Lager erleuchtet gewesen, und diese Illumination sah ganz prächtig aus. Während der Lagerzeit waren sehr viel Fremde bey uns, meist sehr vornehme und reiche Herren, einige Prinzen sogar. Es war mir ein angenehmer Anblick, kaiserliche, preußische, französische, englische, sogar zwey spanische Officiere zu sehen, und sie sollen größtentheils mit unserm Militair zufrieden gewesen seyn. Trotz daß wir einigermaßen an Fleisch, Zugemüse und Brod schadlos gehalten wurden, so ist doch mein kleines Vermögen beynahe ganz zusammengeschmolzen. Wie sehr dankte ich Ihm, lieber Vater, daß Er mir einen Zuschuß geschenkt hatte, denn das, was ich mir gespart hatte, konnte nur eine Wenigkeit seyn, und hier braucht man viel. Was man nur ansah war Alles sehr theuer, so treffliche Anstalten auch getroffen worden waren, daß wir so wohlfeil, als möglich leben sollten. Es läßt sich bey der ungeheuern Menge Menschen, die gegenwärtig und wol zehn bis zwanzig Meilen weit herzugereiset waren, nicht anders denken.

Unser Rückmarsch wird, wie es heißt, in zehn Tagen vollendet seyn. Dann nehme ich Urlaub,

und erzähle meinen guten Aeltern und meinem lieben Geschwister mündlich noch recht viel, recht sehr viel, was mir schwer werden würde, aufs Papier zu bringen, und wenn ich zehn Bogen voll schreiben wollte. Lebe Er wohl, mein guter Vater mit meiner guten Mutter, meinen Brüdern und Schwestern. Ich freue mich auf die Stunde des Wiedersehens, wo ich meinen lieben Aeltern mündlich versichern kann, wie sehr ich bin

Ihr
gehorsamer und dankbarer Sohn
N.

94.

An einen Bruder, der um seinen Sohn bey einer allgemeinen Werbung in großer Sorge und Verlegenheit ist.

Lieber Bruder!

Du forderst mich in Deinem Briefe auf, Dir in Hinsicht Deines jüngsten Sohnes bey der bevorstehenden allgemeinen Werbung meine Meinung zu erklären, damit Du Dir aus derselben einigen Rath erholen könnest. Ich danke Dir für Dein gutes Zutrauen. Ob ich gleich fürchten muß, daß meine Meinung mit der Deinigen nicht ganz übereinkommen wird, wie ich aus Deinen Aeußerungen voraus vermuthe, so will ich Dir doch solche nicht vorenthalten. Meine Liebe sowol zu Dir und Deinem Sohne, als auch mein Gewissen machen mir dieses zur Pflicht.

Ich halte es keineswegs für gut gethan, daß Du Deinen Sohn austreten lassen und so lange ins Ausland schicken willst, bis sich der Sturm gelegt

habe, und sich die Aussicht in bessere Zeiten zeige. Einer Deiner Freunde hat Dir es als ein Geheimniß entdeckt, daß der landesherrliche Befehl über die allgemeine Werbung erst in acht Tagen öffentlich bekannt gemacht werden soll. Du willst diesen Zeitpunkt benützen, und dann, wenn man nach Deinem Sohne fragt, um ihn in dem Verzeichnisse über die junge Mannschaft aufzuführen, Dich mit Deiner Unwissenheit des landesherrlichen Befehls entschuldigen. Das wird Dir aber wenig helfen; denn man wird Dich bedeuten, ihn binnen einer gesetzten Frist zurückkommen zu lassen, um ihn vor Deine Obrigkeit zu stellen. Noch mehr! Man wird Dich bedeuten, daß man im Falle seines Ausbleibens sein Erbtheil confisciren werde; und daß man hierin streng und pünktlich Wort hält, wol auch an dem Reichern ein Exempel statuirt, davon hat man seit vier Wochen bey uns zwey Beweise. Du meinst ferner, daß Du bey dem Bürgermeister und Stadtrichter Deines Orts wohlangeschrieben stehest, und daß es vielleicht geschehen könne, daß sie Deinen Sohn freylassen würden, wenn Du ihnen ansehnliche Geschenke machtest. Ich finde diesen Weg keineswegs ganz rathsam für Dich. Bey solchen allgemeinen Werbungen gilt die Macht und die Stimme des Militairs mehr, als der Ausspruch der bürgerlichen Obrigkeit. Beyde stimmen selten in solchen Fällen mit einander, und der Bürgermeister schweigt dann immer, so bald ein General, Oberst oder Major seinen Ausspruch gethan hat. Auch ist in unsern Zeiten der arme, der gemeine Mann weniger nachgiebig, als ehemals. Er schreyt überlaut, und klagt über Ungerechtigkeit, wenn er sieht, daß man den Reichen durchschlüpfen läßt, und nur den Aermern zum

Soldaten nimmt. Und nach meinem Gefühle hat er gar nicht unrecht, wenn er darüber laut wird; denn der Arme liebt seine Kinder eben so zärtlich, als der Reiche. Eben so wenig wollte ich Dir rathen, die Herren des Militairs, die das Hauptgeschäft über die Werbung verwalten, mit einem ansehnlichen Geschenke bestechen zu wollen. Die Rechtschaffenen unter ihnen würden Dich schnöde zurückweisen, und die, welche ihre Pflicht verletzen könnten, würden Dich zu ihrer beständigen Zwickmühle machen. Auch bleiben dergleichen Dinge selten verschwiegen, und werden sie bekannt, so können sie höheren Orts verrathen und angezeigt werden. Dann kommt man gewöhnlich bey solchen Fällen aus dem Regen unter die Traufe. Dieselbe Geschichte habe ich vor einigen Jahren bey uns erlebt. Es wurde verrathen, daß ein reicher Mann dem Major 60 Stück Dukaten gegeben hatte, um seinen Sohn frey zu lassen. Dreißig arme Bürger erfuhren es und machten eine Bittschrift an den Fürsten. Der Major bekam eine derbe Nase; die sechzig Dukaten waren verloren, und man kam um Mitternacht ganz unvermuthet, holte den jungen Herrn aus dem Bette, und er mußte Soldat werden.

Folge mir daher, mein lieber Bruder! Ehre das Gesetz Deines Fürsten und entziehe Deinen Sohn dem Vaterlande nicht, das die ersten Ansprüche an ihn hat. Der Vermögen habende, gebildetere Soldat wird alle Mal wackerer und tapferer für die Ruhe und Sicherheit seines Vaterlandes streiten, weil er zugleich für sein Eigenthum und für die Seinigen streitet, als der, der nichts zu verlieren hat, oder der wol gar nur ein Miethling, ein Ausländer ist. Ich bin überzeugt, daß ein junger

Mann einen sehr wichtigen, und einen eben so schönen Beruf erfüllt, wenn er muthig sein Vaterland vertheidigen hilft. Es ist ja überdies noch nicht ausgemacht, ob es wirklich zum Krieg kommen werde. Nach den zeitherigen Unterhandlungen läßt sich eben so viel hoffen, als fürchten. Und bricht auch der Krieg aus, so weißt Du ja, daß nicht alle Kugeln treffen. Dein Sohn kann nicht mit ins Feld ziehen und doch in der Blüthe seiner Jahre sterben müssen. Ueberhaupt meine ich, daß Pulver und Bley und die unzähligen Strapazen, die man zur Kriegszeit als Soldat auszustehen hat, nicht so viel Menschen umbringen, als die zügellose Lebensart, welcher sich jetzt fast die Meisten unserer jungen Leute Preis geben. Du weißt, ich bin zwölf Jahre Soldat gewesen, habe den siebenjährigen Krieg mitgemacht, und ich freue mich noch immer darüber. Bey dem Vermögen, was wir von unsern Aeltern hatten, war es nicht gar zu drückend, Soldat zu seyn, und ob ich gleich meine Schuldigkeit that, so blieb mir doch manche Noth und manches Ungemach unbekannt, wenigstens fühlte ich es nicht so schwer, als meine meistentheils sehr armen Cameraden. Diese Gründe, die ich Dir hier ganz kürzlich mitgetheilt habe, bewegen mich, meinen ältesten Sohn auf keinen Fall dem Vaterlande vorenthalten zu wollen, ob ich gleich sehr alt bin, eine Stütze brauche, und mein zweyter Sohn erst zwölf Jahr alt ist. Es ist mir eine Seelenwonne, daß mein Sohn es fühlt, daß es für einen jungen, kräftigen Menschen eine Ehre ist, für sein Vaterland und für seiner Mitbürger Wohlfahrt streiten zu können. Wollte Gott! daß alle Jünglinge, alle Bürger und Einwohner ihres Vaterlandes diesen Gedanken fühlen und thätig in Ausübung bringen möchten,

dann würde der Soldatenstand sehr bald die Achtung gewinnen, die er verdient; dann würden unsere Armeen gewiß noch weit siegreicher werden, als sie sich bisher gezeigt und behauptet haben.

Sollte Dir mein nach meiner Ueberzeugung gewiß sehr guter Rath nicht gefallen, so verzeihe mir, daß ich so rein weg vom Herzen gesprochen habe. Ich zürne gar nicht, wenn Du ihn verwirfst, und bescheide mich gar gern darüber, weil ich weiß, daß jeder Mensch die Gegenstände um sich her lieber mit eigenen, als fremden Augen ansieht. So viel aber scheint mir bestimmt zu seyn, daß, wenn auch mein Rath nicht der gefälligste, schmeichelhafteste ist, so ist er doch wenigstens der sicherste. Kann ich Dich stärker von der Redlichkeit dieser meiner Gesinnung überzeugen, als wenn ich Dir selbst mit meinem eigenen Beyspiele vorangehe? Auch im entgegengesetzten Falle glaube, daß ich mit wahrer Liebe und immer aus den redlichsten besten Absichten bin

Dein
Dir lebenslang ergebener Bruder
N.

95.

Ein Bruder verweiset seiner Schwester ihre unüberlegte Liebe.

Zärtlich geliebte Schwester!

Nicht nur aus den Nachrichten meiner Freunde aus D.. sondern auch selbst aus Deinen letzten zwey Briefen ahne ich, daß Deine Bekanntschaft mit dem jungen Herrn von E. nicht mehr ein freund-

schaftlicher Umgang, sondern in ein förmliches Liebesverständniß ausgeartet sey. Gute Emilie, wie sehr bedaure ich Dich! Du glaubst, dadurch Dein Glück zu machen, und Du eilst Deinem sichern Unglücke entgegen. Das läßt sich sehr gut voraussehen, ohne ein Wahrsager seyn zu wollen. Ich wundere mich gar nicht, daß Du diesen eben so schönen, als edeln und geistvollen jungen Mann liebst, auch befremdet es mich nicht, daß er Dich liebt, und daß er Dir das oft genug gestanden haben mag. Die Vernunft aber und die genauere Erwägung so mancher unübersteiglicher Hindernisse, die euch von dem Schicksale in den Weg gelegt werden, hätten in euch Beyden die Leidenschaft zurückhalten sollen. Hr. v. E. ist von altem Adel. Sein Vater hält viel auf seine Ahnen und auf die graue Würde seines Geschlechts. Viele Bürgerliche halten diese Festigkeit für ein Vorurtheil, und glauben, etwas Lächerliches darin finden zu dürfen. Allein sie irren sich, und sie machen sich in meinen Augen nicht weniger lächerlich: — denn handeln nicht beyde Theile gleich? Der Adel will von der ihm einmal angewiesenen Stufe nicht herabsteigen, und der Bürgerliche möchte gern hinauf. Der Vater des jungen Herrn von E. wird also nie in eure Ehe willigen. Er hat vielleicht schon diesen oder jenen Plan für seines Sohnes Glück entworfen, hat diesem oder jenem Hause schon die angenehme Hoffnung gemacht, durch seinen Sohn mit ihm näher verbunden zu werden: wird er sich um Deinetwillen diese Hoffnung so ganz gleichgültig vereiteln lassen? Und könntest Du so unbesonnen handeln, daß Du Dich mit dem Herrn von E. auch ohne seines Vaters Einwilligung ehelich, vielleicht gar durch eine heimliche Ehe zu ver-

binden wagtest, o, in diesem Falle — Schwester! möchtest Du auch noch so vornehm und reich werden, würde ich mich schämen, Dein Bruder zu heißen, das schwöre ich Dir heilig und theuer zu. Du gibst vor, daß Du diesen jungen Mann unaussprechlich liebst, und daß eine Trennung von ihm Dir unmöglich sey. Nach meinen Grundsätzen glaube ich, daß Du ihn nicht so tugendhaft liebst, als es Dir scheinen mag, weil ich überzeugt bin, daß man den Gegenstand, den man wahr und edel liebt, auch so glücklich zu machen wünscht, als es nur möglich ist — und kann Herr von E. unter den von mir angeführten Umständen an Deiner Seite glücklich werden? Wollet ihr Beyde Eure Verbindung bis zu seines Vaters Tode aufschieben, und glaubt ihr und stellt ihr Euch das als etwas leichtes vor, so werdet ihr Euch Beyde fürchterlich täuschen. Eure Liebe, gewiß die seinige, wenn auch nicht die Deinige, wird nach einigen Jahren erkalten, und hält er es für Pflicht, das Dir gegebene Wort zu halten, wie schwer wird ihm dann diese Pflicht werden! Er wird Dir zwar sein Wanken und Schweben zu verbergen suchen; aber ist Dein Zartgefühl nicht ganz erloschen, so wirst Du es doch empfinden, und diese Empfindung wird Dir tausendfältigen Gram und die bitterste Unruhe verursachen. Ihr werdet Euch lieben; aber welch einen Abstand werdet ihr zwischen dem Gefühle Eurer ersten und zwischen der nachfolgenden Liebe finden. Statt der Euch jetzt so angenehm schmeichelnden Freude wird Euer Herz von einer stillen Pein gefoltert werden, die um so schneidender seyn muß, je stiller sie wird. Eure romanhafte Einbildung, von welcher ihr Beyde zur Zeit noch so mächtig beherrscht werdet, wird Euch zwar vorspiegeln:

es sey edel, groß, heldenmüthig, alles für einander zu wagen, aufzuopfern, zu dulden und zu leiden; Ihr werdet Euch daher lieber auf ewig zum ledigen Stande verurtheilen, als Eure Liebe aufgeben und die Fesseln wieder auflösen wollen, die Eure Herzen umschlungen haben; aber, Emilie, traue den traurigen Erfahrungen, die Tausende der Mädchen und Jünglinge gemacht haben! Nach wenig Jahren kühlt sich die heftigste Hitze des Liebhabers, und die Schönheit des Mädchens verblüht; dann kommen Beyde von ihrer Verblendung zurück, sehen sich schrecklich getäuscht, und eins gibt dem Andern sein Unglück Schuld. Ach, daß sich die meisten Liebenden nicht durch die Beyspiele ihrer Vorgänger warnen lassen wollen! daß sie sich bald edler und besser; bald klüger dünken; sich bald wieder für Günstlinge eines bessern Schicksals halten, und so lange in dem unglücklichen Labyrinthe umherirren, bis dann für sie kein Ausgang mehr zu finden ist! Du wirst mir diese meine gute Meinung zum Vorwurf machen, weil unsere gute Mutter wider den Umgang, den Du mit dem Herrn von E. pflegest, nichts einzuwenden hat; heißt mich aber auch meine kindliche Achtung schweigen: so bleibt doch so viel gewiß, daß die beste der Mütter nicht selten auch die schwächste sey. Willst Du wahrhaft groß und edel handeln, willst Du dem Geliebten den höchsten Beweis Deiner Liebe geben; so suche Dich nach und nach von ihm zu entfernen, lasse ihn Deine Gründe ahnen, aber mache darüber nicht viel Worte, denn er würde Dich zu widerlegen suchen, würde alle Redner-, alle Schmeichelkünste aufbieten, Du würdest nicht Kräfte genug haben, ihm entgegen arbeiten zu können und Du würdest endlich wanken. Ich glaube wol, daß die Ausfüh-

rung dieses Vorschlags Deinem Herzen sehr wehe thun möchte; allein ist Deine Liebe edlerer Art, so mußt Du Deine Leidenschaft besiegen, und Dein Glück dem Glücke Deines Geliebten aufopfern können. Wenn Du diesen tugendhaften Entschluß fassen kannst und willst, so zaudere nicht, ihn auszuführen. Je länger Du zauderst, desto schwerer wird er Dir dann. Erwäge auch dabey, daß, je länger Du in der zeitherigen Verbindung mit Deinem Geliebten bleibst, desto lieblöser werden dann die Urtheile der Welt seyn, die um Dich her lebt und Dich aufs strengste beobachtet. Befolgst Du meinen Rath, so wirst Du zwar dem Urtheile der Unedlern nicht entgehen und man wird sogar sagen, Herr von E. habe Dich sitzen lassen; kümmere Dich aber nicht darüber. Die Edleren werden Dich schätzen, werden anders denken und selbst Herr von E. wird sie durch sein Benehmen eines Bessern überführen.

Willst Du meinen gut gemeinten Rath nicht verwerfen, willst Du mir Dein schwesterliches Zutrauen gönnen, so werde ich Dir mit zuvorkommender Liebe und herzlicher Freude auf die thätigste Weise, so viel ich vermag, und so oft Du es wünschest, zeigen, wie innig und aufrichtig ich bin

Dein

redlicher Bruder

N.

III.

Wohlstandsschreiben.

Wohlstand (Wohlanständigkeit) nennt man die Befolgung der durch das Herkommen unter uns eingeführten Höflichkeitsbezeugungen nach den Verbindungen und Verhältnissen, in welchen wir mit unsern Nebenmenschen stehen. Wohlstandsschreiben werden also diejenigen Briefe heißen, die wir bey gewissen, sich bald mehr, bald weniger auszeichnenden Gelegenheiten und außerordentlichen Vorfällen zur Bezeugung unserer Ehrfurcht oder Achtung theils an hohe und vornehme Personen, unsere Gönner; theils aber auch aus Herzlichkeit und Liebe an unsere Anverwandte, Freunde und Bekannte zu schreiben pflegen. Die Wohlstandsbriefe werden sich in Glückwünschungsschreiben (Gratulationsbriefe) und in Condolenzschreiben (Trauerbriefe, Beyleidsbezeugungen) eintheilen lassen.

Zu den

Glückwünschungsschreiben

geben gemeiniglich Gelegenheit: Geburtstage; Namenstage; der Neujahrstag; Vermählungen (eheliche Verbindungen); die Geburt eines Kindes; die Genesung von einer schweren Krankheit; eine glücklich zurückgelegte Reise; gewisse Verbesserungen der Glücksumstände entweder durch Erhöhung des Ranges, der Würde,

oder

oder durch die Vermehrung der Einkünfte; gelungene Einrichtungen und Verbesserungen in dem Wirkungskreise des unserm Gönner anvertrauten Amtes; nicht minder andere glückliche Zufälle, als: bey dem erhaltnen Gewinne des großen Looses in einer Lotterie; bey einer beträchtlichen Erbschaft u. s. w. Doch können Glückwünschungsschreiben über die beyden zuletzt erwähnten Glücksvorfälle nur bey vertrauten Freunden und höchstens bey guten Bekannten Statt haben.

Auch der Ausdruck der glückwünschenden Briefe muß die Gränzen des Schicklichen aufs genauste zu halten besorgt seyn. Ehe man an einen Vornehmeren einen Glückwünschungsbrief schreibt, überlege man zuvor wohl, ob ihm auch dieser unser Brief angenehm seyn werde? Würde man an einen Vornehmen aus den höheren Ständen schreiben, und diesem schriftlich bey einer gewissen feyerlichen oder andern ihm erfreulichen Gelegenheit Glück wünschen, ohne ihm einigermaßen bekannt, oder wenigstens durch ein gültiges Fürwort empfohlen zu seyn, so dürfte uns dieses als eine unverzeihliche Zudringlichkeit angerechnet werden. Nicht selten hält man den unberufenen Briefschreiber in solchen Fällen, möge er es dabey noch so gut gemeint haben, entweder für einen Gecken und belacht ihn; oder man behandelt ihn als einen schwachköpfigen und unerfahrnen Menschen. Oft verkennt man sogar seine gute Absicht ganz, hält das, was eine gute, ehrliche Meinung war, für eine unverschämte Dreistigkeit und ahndet diese auf die bitterste, empfindlichste Weise. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, ob es von dem Vornehmeren billig sey, wenn er die gutgemeinte Absicht eines Geringern blos darum schnöde zurückweiset, weil ihm dieser Mann, der doch ein

braver nützlicher Mann seyn kann, unbekannt und nicht empfohlen ist. Ist es denn ein Verbrechen, daß dieser sich bey einer solchen erfreulichen Gelegenheit einen Weg bahnen will, um ihm bekannt zu werden? Und ist es denn eine so große Pein, einige wenige wohlgemeinte Zeilen von einem zwar braven, biedern, aber weniger vornehmen Manne zu lesen, indeß man von einem begünstigten Schmeichler ganze Bogen voll Unsinns lesen kann? Wer ist straffälliger? Der geringe Mann, welcher ein gerechtes Zutrauen zu einem Einflußhabenden, bedeutendern Vornehmen in der guten Meinung faßt, daß er seinen bescheidenen Wünschen, oder wol gar auch seinen allgemein anerkannten Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde? oder der Vornehme, der den Werth des Menschen nur nach den Verhältnissen des Ranges und der Geburt und nicht — nach den wahren Verdiensten abmißt? Doch darüber kein Wort mehr! Ich will nur noch den Nicht-Vornehmen warnen, daß er nicht anders, als äußerst nothgedrungen, die Großen mit Zuschriften und Briefen belästige, wenn er nicht ganz bestimmt zuvor überzeugt seyn kann, man werde seinen guten Willen wohl aufnehmen.

Glückwünschungsbriefe schreibt der Geringere an den Vornehmeren nur dann, wenn dieser sein Vorgesetzter ist, oder wenn er durch andere Verhältnisse mit ihm in näheren Verbindungen stehet. Auch können Erinnerungen aus der Vorzeit dazu Anlaß geben. Denn oft kann der zu großen Würden empor gestiegene Mann in seinen jüngern Jahren mit Männern aus den geringeren Ständen Bekanntschaft gehabt haben, denen er damals viele Verbindlichkeiten schuldig war, und die er jetzt nicht vergessen darf, wenn er sich nicht, durch sein Glück verblendet, tadelhaf-

ter Gesinnungen schuldig machen will. Bey solchen Fällen ist es dem Geringern erlaubt, sich seinem ehemaligen Freunde und nun vornehm gewordenen Manne ins Gedächtniß zu bringen, und dazu die Gelegenheit zu wählen, die zu einem Glückwunsche Anlaß geben kann. Geschieht dieses dann mit einer gewissen Behutsamkeit und auf jeden Fall mit Bescheidenheit, so hat man sich wenigstens keinen Vorwurf zu machen, wenn unsere gute Meinung nicht so wohl aufgenommen wird, als wir hoffen durften, und als sie es verdiente. Selten wird man aber auch bey solchen Rückerinnerungen mißverstanden, wenn man nicht etwa allzuvertraulich sich ausdrückt, und Dinge erwähnt, deren der Vornehmere nicht gern mehr gedacht wissen, sie wenigstens nicht erst von Andern hören will, weil er sich ihrer ohne diese Beyhülfe von selbst erinnern kann. Und wären wir auch mit einem solchen Manne ehedem noch so vertraut gewesen, hätte er sogar unsern früheren Unterstützungen sein besseres Fortkommen zu verdanken gehabt, so dürfen wir ihn dieses doch nicht, auch nicht ein Mal durch die leiseste, entfernteste Berührung fühlen lassen. Einige Beyspiele solcher Briefe werden bey den Glückwünschungsbriefen vorkommen, die dieser Anleitung nachfolgen sollen.

Glückwünschungsschreiben an Vornehme sind nicht selten etwas mehr, als Höflichkeitsbezeigungen, die uns ein altes Herkommen als ein Opfer unserer Ehrfurcht und Hochachtung vorschreibt. Man fasse sich bey dieser Art Briefen kurz, doch ohne der Deutlichkeit zu nahe zu treten. Weitschweifigkeit ist ein eben so großer, als auch für beyde Theile ein sehr lästiger Fehler. Denn der vornehme Mann muß sichs gefallen lassen, über einen einzigen glücklichen Vorfall, bey

einer einzigen erfreulichen Gelegenheit dreyßig und oft noch weit mehr schriftliche Glückwünschungen zu lesen; müssen ihm also die ewigen Wiederholungen einer und eben derselben Sache nicht endlich ekelhaft werden? Es ist als ausgemacht wahr angenommen, daß vorzüglich gute Glückwünschungsbriefe, besonders in dem Verhältnisse, wenn ein Untergebener an seinen Vorgesetzten, ein Geringer an einen Vornehmen schreibt, zu den Seltenheiten gehören; noch schwerer wird aber die Aufgabe und noch seltener sind dergleichen vorzügliche Briefe, wenn man bey einer und derselben Gelegenheit schon mehrere und diese Alle an Eine Person geschrieben hat; dessen ungeachtet lasse man sich diese Bemerkung keineswegs in Verlegenheit setzen; oft gelingt dem ein solcher Brief weit besser, von dem man es nicht erwartet, als dem, an welchen man die größten Ansprüche macht. Ich möchte daher rathen, daß man bey solchen Gelegenheiten nur ganz getrost und gutes Muthes die Feder ergreife, sich frey von aller Aengstlichkeit halte, und sich so ganz in seinem eigenen Charakter ausdrücke, als man gewohnt ist, zu einem Vornehmen zu sprechen, und daß man sich dabey nicht kümmere, ob das Wort so zierlich, so gewählt und fein ausfalle, als ein Anderer schreiben würde, der im Complimentwesen erfahrner und geübter sey. Drückt man seines Herzens Gefühl oder seine Meinung so ganz unbefangen aus, springt aus jeder Sylbe der gute Wille hervor, und tritt man dabey der schuldigen Ehrfurcht und Hochachtung nicht zu nahe, so wird der Vornehmere gewiß billig genug seyn, von uns nicht mehr zu fordern, als wir leisten können. Man bleibe nur in solchen Briefen ganz einfach, und man wird weniger anstoßen, seinen Zweck weit glücklicher erreichen, als wenn man

sich zu ängstlich quält, um seine Sache recht gut machen zu wollen. Je natürlicher die Worte, und je angemessener sie dem Sinne, den Empfindungen und dem Charakter dessen seyn werden, der den Brief schreibt, desto angenehmer und wirksamer wird sein Brief seyn. Wer sich einbildete, er müsse in recht hohen Worten sprechen, weil er an einen Vornehmen schreibe, der würde sich sehr schaden. Man lacht über einen Menschen aus niedrigem Stande, wenn er sich durch prachtvolle Kleider vornehmer machen will, als er ist; so wird man auch nicht weniger über den lachen, der durch Worte das erzwingen will, was jener durch seine Kleider zu erlangen suchte. Oft zeigt sich auch wol statt des Lächelns die ernste Miene der Unzufriedenheit bey solchen Gelegenheiten. Ehedem schritten die Deutschen in ihren Glückwünschungsbriefen an Vornehmere auf Stelzen einher, und suchten solche oft mit den sonderbarsten Vergleichungen auf eine sehr geschmacklose Art auszuschmücken. Jetzt liebt man das Natürliche, weil nur die wahre Natur die ächte Schönheit, Flittergold und unächtes Edelgestein aber nur für Nichtkenner und Kinder ein Schmuck ist. Daß man sich bey den schriftlichen Glückwünschen an Vornehmere beym Schlusse derselben zu hohem Wohlwollen, zu fortdauernder Gnade u. s. w. empfehlen kann, ist nicht nur erlaubt, sondern sogar zu einer nothwendigen Formel geworden. Doch will ich wohlmeinend rathen, dabey, so wie bey der Abfassung solcher Briefe überhaupt, nicht bis zur Kriecherey herabzusinken, weil man durch dergleichen elende, oft eben so unbesonnene, als lügenhafte Schmeicheleyen dem gebildeten Vornehmen keine Ehre erzeigt, und sich selbst zu sehr erniedriget. Statt sich dadurch

einen Vortheil erwerben zu wollen, wird man, indem man sich selbst zu sehr dabey herabsetzt, das Gegentheil bewirken. Es kann hier und da noch vornehme Thoren geben, (Dank sey es unserm Zeitalter! daß sie jetzt weit seltener sind, als vor einiger Zeit) die unersättlich in den Ehrfurchtsbezeigungen ihrer Untergebenen sind; aber auch diesen opfere man seine Selbstwürde nicht zu sehr auf; denn je weniger man gegen solche Personen auf sich hält, desto weniger halten sie auf uns, und sie machen dann nicht selten den drückendsten Mißbrauch von unserer allzugroßen Bescheidenheit, die mehr zu tadeln, als zu rechtfertigen ist, weil sie von einer fast strafbaren Selbstvergessenheit die deutlichsten Beweise ablegt. Hat man sich indessen eines solchen Tones zuvor gegen sie bedient, so stimme man ihn nicht auf Ein Mal, sondern nach und nach um; eine zu schnelle Abänderung würde allerdings auffallen und von nachtheiligen Folgen seyn müssen.

In den glückwünschenden Briefen an unsere Verwandte, Freunde und Bekannte herrsche Herzlichkeit und Wahrheit. Hier lasse man seinen Empfindungen freyen Lauf. Sind wir überzeugt, daß von diesen uns näher angehenden und mit uns in vertrauteren Verbindungen lebenden Personen, unsere Briefe gern gelesen werden, so wird es nicht übel gethan seyn, wenn man sich nicht zu kurz faßt; doch dürfen wir schlechterdings nicht in jene geschwätzige Weitläuftigkeit ausarten, die mehr Worte, als Gedanken und Empfindungen verräth. Vorzüglich hat man sich vor solchen Wiederholungen zu hüten, die einen und denselben Gedanken, jedoch mit veränderten Worten ausdrücken. Auch belebt ein anständiger Scherz diese Briefgattung nicht ohne glücklichen Erfolg.

Viele vornehme Familien haben zwar die ehedem streng gewöhnlich gewesene Sitte der mündlichen Glückwünsche

sowol, als der schriftlichen an den Neujahrstagen, so wie bey Geburts- und Namensfesten abgeschafft; viele hängen aber auch diesem alten Gebrauche noch sehr eifrig an. Darauf hat man denn in beyden Fällen vorzüglich Rücksicht zu nehmen, und man muß deshalb, bey dem Mangel an gehöriger Bekanntschaft mit dergleichen Familien und Personen, Erkundigung von Mäynern einziehen, die davon genauer unterrichtet sind. Denn von denen, die die Sitte der Glückwünschungen bey solchen Gelegenheiten abgeschafft haben, würde man für einen Ueberlästigen, Zudringlichen erklärt werden, wenn man solche beybehalten wollte; und bey Jenen, die noch fest an dem alten Herkommen hängen, würde man sich den Vorwurf der Unhöflichkeit zuziehen, wenn man bey solchen, ihnen feyerlichen Gelegenheiten schweigen wollte. Hat man sich dieser Sitte nie unterzogen, so wird unser Stillschweigen von keinen bedeutenden Folgen seyn; hat man sie aber Ein, Zwey Mal beobachtet, so würde es gar sehr auffallen, wenn man sich ihrer nicht weiter unterziehen wollte. So beschwerlich eine solche Last seyn mag, so entledige man sich ihrer doch ja nicht eher, bis sie uns abgenommen wird. Warum bürdeten wir uns solche auf? Hat man zufälliger Weise zur Neujahrszeit an höhere Personen zu schreiben, so erwähne man des Jahreswechsels ganz kurz, und eben so kurz als bündig statte man seinen Glückwunsch auch bey denen ab, die diese Sitte überhaupt aufgehoben haben, und empfehle sich ihnen zur Fortdauer ihres Wohlwollens. Geschieht dieses auf eine herzliche oder auf eine feine Weise, so wird man nie beleidigen; gegentheils sind dergleichen Aeußerungen sehr oft recht wohl aufgenommen worden. Besonders kommt es immer hierbey darauf an, wie man seine Empfindungen äußert. Auf

jeden Fall wird es dann am ersprießlichsten seyn, wenn man die Wahrheit seiner Empfindungen mit wenig Worten vorträgt, wenn man ganz einfach und natürlich und seinem Charakter treu bleibt, nicht mehr scheinen will, als man ist, und alles vermeidet, was ein gewisses Bestreben verräth, etwas außerordentlich Schönes sagen zu wollen. Wenn dergleichen Artigkeiten nicht von sich selbst kommen, so verrathen sie augenblicklich die ängstliche Verlegenheit und Mühe des Briefschreibers, und thun dann gerade die entgegengesetzt Wirkung von dem, was man beabsichtigte. Ich wiederhole dieses absichtlich.

Schlüßlich kann noch die Aufstellung folgender Bemerkungen über die schriftlichen Glückwünsche nicht unrathsam seyn.

Bezeigt man irgend einem Manne, er sey nun entweder höheren Standes als wir, oder er sey unser Freund und Bekannter, bey gewissen Glücksvorfällen und ähnlichen Gelegenheiten, als: Standeserhöhung, Vermehrung der Einkünfte und des Ranges u. s. w. seine Theilnahme, und man ist allgemein davon überzeugt, daß er solche mehr dem Zufalle, seinem Reichthume, seiner Geburt, oder der Begünstigung gewisser Einflußhabender Personen verdanke, als seinen eigenen wahren Verdiensten, so mäßige man seine Lobeserhebungen und unverdiente Schmeicheleyen, und lege ihm nicht Vorzüge bey, die er nicht besitzt. Denn ist er ein Mann von Ehrgefühl, so werden ihn dergleichen Lobeserhebungen beleidigen, weil sie ihn schamroth machen müssen. Wär er aber ein eingebildeter Geck, der sich mehr dünkt, als er leistet, nun dann erlaube man sich allenfalls eine kleine Uebertreibung. Man sey dabey aber immer noch sehr vorsichtig, weil auch der aufgeblasenste Thor bisweilen gewisse

Augenblicke hat, wo er von seiner Thorheit zurückkommt, ob er gleich meistentheils eben so schnell wieder zu ihr zurückkehrt. Wie leicht könnte er dann in diesen vernünftigen Augenblicken bey unsern absichtlichen Uebertreibungen argwöhnen, man wolle ihn zum Besten haben? wie leicht könnte ihn ein Anderer darauf aufmerksam machen? Und dann möchte es sehr schlimm für uns ausfallen. Männer von einem reinsittlichen Gefühl sollten überhaupt einen höhern Werth in sich selbst setzen, als daß sie sich so sehr erniedrigen, und den Thorheiten oder dem Uebermuthe der Großen schmeicheln, um diesen oder jenen für sie nützlichen Vortheil zu erreichen. Sie machen erstlich den Thoren nur noch thörichter, und zweytens kann es ihnen doch wahrlich keine reine ächte Freude seyn, auf einem solchen Wege ihre Absicht erreicht zu haben. Nicht selten liegt noch obendrein eine tiefe Herabwürdigung der Großen in der Art und Weise, womit sie diesen unsern Wünschen entgegenkommen; sie würden das aber nicht gethan haben, hätten wir ihnen nicht selbst dazu die Gelegenheit gegeben, hätten wir uns männlicher benommen. — Gegen den vornehmen Mann aber, der nur seinen Verdiensten allein seine Erhebung, sein bedeutenderes Glück zu verdanken hat, äußere man geradeweg seine Empfindung, daß weder der Zufall noch andere dergleichen Gelegenheiten an seinem glänzenden Schicksale Theil haben, sondern daß es ihm einzig durch die Vorzüge seines Geistes, seines Herzens, seiner Geschicklichkeit, seiner Rechtschaffenheit, seiner unermüdeten Thätigkeit zu Theil ward. Fühlt man dabey entweder selbst, oder hat man es auf irgend eine andere Art erfahren, daß unsers Gönners große Verdienste nächstens noch auszeichnender belohnt werden dürften, und

daß er noch höhere Ehrenstufen ersteigen werde; so vermeide man die gewöhnliche Formel, die man bey Glückwünschungen zu gebrauchen pflegt: daß dieses sein Glück von beständiger Dauer seyn möge; denn man würde ihm in diesem Falle mit diesem bey manchen andern Fällen sehr gutgemeinten Wunsche etwas sagen, das ihm unangenehm seyn möchte. Besser wird es seyn, wenn man bey einer solchen Gelegenheit einen Blick in die Zukunft wagt, und gleichsam voraus sieht, daß diese glückliche Begebenheit nur erst ein Anfang sey, seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und daß ihn die Folgezeit bald noch reichlicher belohnen werde. — Hätte aber unser Gönner seine höchste Ehrenstufe erstiegen, so daß es unmöglich sey, daß er höher steigen, und noch größere Vortheile erhalten könne, dann würde es sehr lächerlich seyn, ihm noch ein größeres Glück wünschen zu wollen. Auch der wohlgemeinteste Wunsch verliert und bewirkt oft das Gegentheil von dem, was man dabey zur Absicht hatte, wenn man ihn nicht genau überdacht hat. Solche Verstöße werden gar zu leicht entdeckt, und selten hält man sich bey der Beurtheilung derselben an die gute Absicht, wohl aber an den wörtlichen Ausdruck. Eben so auffallend würde es seyn, wenn man einem solchen Vornehmen das Compliment machen wollte: Du bist nun der glücklichste der Sterblichen — Deine höchste Stufe hast Du erstiegen; höher kannst Du nun unmöglich steigen.

Die meisten der hier gegebenen Regeln werden auch bey den Briefen an unsere Freunde anwendbar seyn, die wir ihnen bey Gelegenheit ihrer Standeserhöhung oder andern glücklichen Ereigniffen schreiben. Immer behalte man dabey das Zweckmäßige im Auge und opfere es nie der Schmeicheley auf. Oft treffen

wir bey unsern Freunden ein zarteres Gefühl, als bey unserm vornehmen Gönnern an. Alle Uebertreibungen, welcher Art sie seyn mögen, mißfallen dem beschriebenen verdienstlichen Mann; weniger beleidiget es ihn, wenn man ihm auch von den äußerlichen Formalitäten etwas entziehet, die ihm zukommen, sobald nur gutgemeinte Herzlichkeit, und nicht etwa ein vorsätzlich böser Wille dabey obwaltet.

96.

Ein Sohn schreibt beym Antritt eines neuen Jahres an seine Aeltern.

Innigst geliebte Aeltern!

Wie undankbar müßte ich seyn, wenn ich an dem heutigen feyerlichen Tage meine kindliche Pflicht verabsäumen sollte, Ihnen Glück zu wünschen. Schon jeder einzelne Tag fordert mich auf, wie vielmehr ein ganzes Jahr, Ihnen für die große Liebe zu danken, die sie mir zeither erwiesen haben. Wem anders, als Ihnen, bin ich meine Bildung, mein Glück schuldig? Möge Sie Gott, der Vergelter aller Wohlthaten, für Alles Gute, was sie mir erwiesen haben, auf die auszeichnendste Weise belohnen, und Ihnen jede Freude des Lebens schenken, die Sie Sich wünschen, und die Ihnen wahrhaft nützlich und ersprießlich seyn kann. Täg-

lich soll es meine heiligste Pflicht seyn, alle meine Kräfte aufzubieten, mich Ihrer Liebe würdiger zu machen. Nicht nur dieses Jahr, nein bis zur höchsten Stufe des menschlichen Alters begleite Sie Gottes Segen, und jeder Ihrer künftigen Tage sey mit dauerhafter Gesundheit und mit der heitern Zufriedenheit bezeichnet, wodurch Sie Ihre Tage so froh zu machen wissen. Ihr Glück würde dann auch das meinige seyn. Seyn Sie versichert, diese Aeußerung strömt nicht aus einem eigennützigen Herzen; nein, seine Quelle ist einzig kindliche Liebe und Dankbarkeit, die gern einige Jahre ihres Lebens aufopfern würde, wenn sie solche den ihrigen zusetzen könnte. Schenken Sie mir ferner Ihre älterliche Liebe und Zärtlichkeit. Kann ich auch diese nicht so erwiedern, als ich wünsche, so werde ich doch nie aufhören, mir Ihr Wohlgefallen, Ihre Zufriedenheit zu verdienen. Ewig werde ich seyn

Ihr
dankbarer Sohn
N.

97.

Antwort des Vaters.

Mein Sohn!

Ich und Deine Mutter danken Dir für Deinen wohlgemeinten Glückwunsch bey dem Antritt dieses neuen Jahres herzlich und wir sind überzeugt, daß er aus Deinem Herzen und nicht etwa aus jener Sitte entsprossen seyn mag, sich an diesem Tage einander Glück zu wünschen. Dein schönster,

Dein bester Dank wird ganz gewiß der seyn, wenn Du alles thun wirst, ein braver Mann zu werden. Gott sey auch in diesem neuen Jahre mit Dir. Wandle in der Furcht des Herrn; Dein größter Reichthum, Dein höchstes Glück sey ein tugendhaftes Herz. Dann wird Dir es wohlgehen. Vervollkommne Dich mit jedem Tage, erfülle jede Deiner Pflichten treu, genüße die Welt, aber genüße sie mäßig und mit reiner Herzensfreude. Wirst Du Dein uns gegebenes Versprechen erfüllen, wirst Du fernerhin, wie zeither, unser guter Sohn seyn und bleiben, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß wir Alles, Alles für Dich aufopfern werden, um Dich so glücklich zu machen, als wir können. Nie wird dann Deine Mutter aufhören, Dich zu lieben, nie werde ich aufhören zu seyn

Dein
treuer und zärtlicher Vater.

98.

Ein unverheuratheter Bruder an seine verheurathete Schwester, (oder auch eine unverheurathete Schwester an ihren verheuratheten Bruder) bey derselben Gelegenheit.

Liebe Schwester! (Lieber Bruder!)

Mögen es jetzt so viele lächerlich finden, sich am Neujahrstage Glück zu wünschen, so kann sich mein Herz von dieser so ehrwürdigen und so alten Sitte doch nicht lossagen, denn es fühlt sich selbst zu glücklich, wenn es Andern Glück wünschen

kann. Es ist allerdings wahr, daß man den Seinigen nicht nur an einem dazu besonders bestimmten Tage, sondern zu jeder Zeit alles Gute wünschen soll; aber wenn ich bedenke, daß ein einziger Tag schon ein großer wichtiger Zeitraum für das menschliche Leben sey, um wie viel wichtiger muß uns ein Zeitraum von 365 Tagen seyn! Wie viel Gutes können wir während dieser Zeit von Gott empfangen, wie viel unangenehme Auftritte können wir nicht überlebt, wie viel Leiden glücklich überstanden haben, und sollten wir uns darüber nicht freuen? — Ja, meine gute Schwester, (mein guter Bruder,) wir wollen uns dessen freudig und dankbar erinnern, und Gott bitten, daß er uns auch in der Zukunft mit seiner gütigen Vaterhand leiten und führen möge. Und ob ich gleich allen Menschen wünsche, daß es ihnen wohl gehen mag, so wünsche ich doch dieses Dir vorzüglich, Dir, die (den) ich so innig liebe. So beginne denn auch mit diesem neuen Jahre eine neue glückliche Laufbahn und genüße der Freuden des Lebens so Viele, als Du Dir wünschest, und als Dir gut und nützlich seyn werden. Dasselbe wünsche ich auch Deinem guten lieben Manne (Deiner guten lieben Frau), den (die) ich aufrichtig und brüderlich schätze. Von Euch Beyden erbitte ich mir die Fortdauer Eurer Liebe, die meinem Herzen sehr angenehm ist. — Von meiner Liebe könntet ihr schon längst überzeugt seyn, und ich versichere Euch auch heut aufs neue, daß ich nie aufhörte, und nie aufhören werde zu seyn

Euer

Euch zärtlich liebender Bruder

N.

99.

Antwort der Schwester (oder des Bruders.)

Guter Bruder! (Gute Schwester!)

Dieselben Empfindungen, die Du bey dem Antritt eines neuen Jahres hast, beseelen auch mein Herz. Laß Andere immer bey der frommen Sitte unserer Vorfahren lächeln, lasse sie sogar darüber spotten; wir wenigstens wollen ihr treu bleiben. Fern sey es von uns, daß uns diese Sitte eine bloße Gewohnheit sey, wobey die Schmeicheley die vorzüglichste Rolle spielt und nur unsere Lippen beschäftiget, leere gedankenlose Worte auszusprechen; nein, sie soll für uns ein Fest des Herzens seyn, und ein Fest unserer redlichsten Gesinnungen bleiben. Und so wünsche ich Dir, guter Bruder, auch heute, so wie fast täglich und stündlich das schönste Loos des menschlichen Lebens, Gesundheit des Körpers, Heiterkeit des Geistes, Zufriedenheit des Herzens. Jeder Deiner Wünsche sey erhört, und werde Dir ein Lohn Deiner Handlungen. In diesen meinen aufrichtigen Wunsch stimmt auch mein Mann ein, von dessen brüderlicher Liebe Du gewiß eben so überzeugt seyn kannst, als er von der Deinigen ist. Möchtest auch Du in dem neuangetretenen Jahre eine edle weibliche Seele (einen Geliebten) finden, die (der) jede Deiner Forderungen befriedigen, und Dir die seligste Aussicht in eine glückliche zufriedene Ehe gewähren könnte. Glaube mir, denn ich spreche aus Ueberzeugung, das Leben erhält einen doppelten Reitz für uns, wenn wir es an der Seite eines braven Mannes (Weibes) genüßen.

Leichter erträgt sich durch die Theilnahme unsers zweyten Ichs selbst das traurigste Schicksal; höher steigt selbst das unbedeutendste Glück und so manche Freude, die man dann erst kennen, fühlen und schätzen lernt. Wird uns dieser Wunsch von dem Himmel gewährt, Dich auch auf diese Weise glücklich zu wissen, dann ist unsere schönste Hoffnung erfüllt. Mein Mann empfiehlt sich Dir aufrichtigst, und ich bin mit der aufrichtigsten Liebe, so wie ich es jederzeit war,

Deine
zärtliche und aufrichtige Schwester,
(oder: Dein zärtlicher, Dich aufrichtig liebender Bruder,)
N.

100.

An einen vornehmen Gönner.

Wohlgeborner, (Hochedelgeborner,)
Hochgeehrter Herr —

Erlauben Sie, daß ich es wagen darf, Ihnen heute meine Hochachtung zu bezeigen und meinen aufrichtigen Glückwunsch an den Tag zu legen. Nicht die Sitte allein, nein vielmehr die Gefühle meines Herzens fordern mich dazu auf. Die ewige gütige Vorsicht schütze auch in diesem neuen Jahre, so wie zeither, Ew. Wohlgeb. theures Leben, das für uns Alle, die Sie mit Ihrem gütigen Zutrauen beglücken, der höchste Segen ist. Sie erhalte Sie und Ihre ganze, verehrungswürdigste Familie bey dem dauerhaftesten Wohlseyn, und belohne jede Ihrer so gütigen als wohlthätigen Gesinnungen gegen uns

mit

mit den reitzendsten Freuden des Lebens. Unaussprechlich glücklich wird mich die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens machen. Durchdrungen und überzeugt von dem Werthe desselben, werde ich keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, mich dessen immer würdiger und würdiger zu machen, um Sie zu überzeugen, wie nahe meinem Herzen das Glück liegt, mich ferner nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamsten,
N.

101.

*) An einen hohen Vorgesetzten.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Mit dem lebhaftesten Gefühle der innigsten Ehrfurcht wage ich es, Ew. Hochwohlgeb. meinen unter-

*) So lange das steife Ceremoniel, der kalte Höflichkeitston noch nicht allgemein abgeschafft ist und so lange man immer noch in gar vielen deutschen Provinzen ihm untertan bleiben muß, so lange werden dergleichen vorschriftliche Briefe nicht ganz unnütz seyn. Das ist freylich traurig; aber es ist nun einmal so. Wer dagegen handeln würde, dürfte zwar zeigen, das er Geschmack besitze; aber würde man seinem Geschmacke überall Gerechtigkeit wiederfahren lassen? wird ein Einziger das Ganze umändern? Schwerlich! Es sind schon so viele Vorstellungen in öffentlichen Schriften gegen dies hartnäckige Ceremoniel — aber allemal vergebens, gethan worden: es wird also an eine Veränderung kaum zu denken seyn, wenn sie die Großen, besonders die Fürsten nicht begünstigen wollen.

thänigen Glückwunsch bey dem feyerlichen Jahreswechsel an den Tag zu legen. Die ewige Vorsicht erhalte Hochderoselben uns Allen so theueres Leben auch in dem neu angefangenen Jahre und krône Ihre Tage mit dem dauerhaftesten Wohlseyn, jede Ihrer Stunden mit den würdigsten und den Ew. Hochwohlgeb. erhabenem wohlthätigen Charakter erwünschten Freuden des Weisen, des Patrioten, des glücklichsten Gemahls und Vaters an der Seite Ihrer hohen Familie. Lange noch bleiben Sie die Freude unsers verehrten Fürsten und der Stolz Ihrer Untergebenen, deren höchstes Glück die Zusicherung Ihrer Gnade und Zufriedenheit ist. Sehr glücklich würde auch ich mich fühlen, wenn mich Ew. Hochwohlgeb. der Fortdauer Ihrer Gnade würdig halten wollten. Ich bitte Hochdieselben in tiefster Unterthänigkeit darum. Stündlich soll es mein einziges Bestreben seyn, Hochdieselben von meinen ehrfurchtsvollsten Empfindungen auf das thätigste und gehorsamste zu überzeugen, und mir Hochderoselben Beyfall zu erwerben, so viel es in meinen geringen Kräften stehet. Der ich ehrfurchtsvoll ersterbe

Ew. Hochwohlgeboren

unterthänigster (oder: ganz gehorsamster)

N.

102.

Ein Freund schreibt zum neuen Jahre an seinen Freund, welchen im verflossnen Jahre mancherley Unglücksfälle betroffen haben.

Mein Freund!

Schon ist wieder ein Jahr dahin. Ein großer Zeitraum! Zwar ist in demselben mancher unserer Wünsche unerfüllt geblieben, zwar hat uns in demselben manches harte Schicksal betroffen, und doch müssen wir noch immer bekennen, daß Gott uns seine Vaterhand nicht entzogen, daß uns seine Gnade nicht verlassen hat. Muß sich auch zu unsern Thränen des Danks manches wehmüthige Gefühl mischen, so wollen wir doch unsern Blick von dem nicht abwenden, der unser Schicksal in seiner Hand hat und alles zum Besten zu kehren weiß. Freund, ich bin von Ihrem Herzen sowol, als von Ihrem Verstande und Ihren Erfahrungen vollkommen überzeugt, daß auch Sie die Ihnen wiederfahrenen Unglücksfälle nicht als eine Strafe von Gott halten, sondern seine weisen Fügungen in Ehrfurcht anbeten werden, wenn Sie sie auch nicht ergründen können. Oft entwickelt die Zukunft, was der Gegenwart verborgen blieb, trocknet unsere Thränen und erfreuet unser Herz mit Zufriedenheit. Die Unschuld, die uns von allen Selbstvorwürfen frey spricht, ist ein ehernes Schild gegen alle Pfeile des Schicksals. Und mit diesen Empfindungen begrüßen sie, liebster Freund, den Anfang eines neuen Jahres, das Ihnen zur ersprießlichsten Quelle der reinsten Freuden und eines ungestörten Glücks werden möge. Suchen Sie in der Religion, in Ihrer edeln Thätigkeit und dem

unermüdeten Bestreben, Ihre Pflichten zu erfüllen; suchen Sie in dem Arme der Freundschaft Beruhigung und Trost, und der Beyfall Ihres Gottes, Ihres eignen Herzens, Ihrer Vorgesetzten und die Liebe Ihrer Freunde wird Ihren Mißmuth, Ihren Kummer verdrängen, und Ihnen des Lebens Stunden wieder froh und zufrieden machen. Sie sind es von langen Zeiten her überzeugt, wie hoch ich Ihre Freundschaft schätze; gönnen Sie solche auch ferner noch wie zeither

Ihrem
Ihnen sehr verbindlichen Freunde
N.

103.

Ein junger Mensch an seine junge Freundin bey ihrem Geburtstage.

Meine liebe Freundin!

Lassen Sie sich's erzählen, in welcher Verlegenheit ich seit einigen Tagen war, und bedauern Sie mich, wenn es Ihnen möglich ist. Sie wissen doch, daß wir heute den 12ten Februar schreiben? und so wissen Sie vermuthlich auch, daß heute Ihr Geburtstag ist. Hören Sie denn weiter. Da wollte ich mich nun gewaltig angreifen, und Ihnen eine Freude machen, die, wie wir zu sagen pflegen, ins Weite gehen sollte. Länger schon, als seit vier Wochen, gab ich mir mit zwey allerliebsten Hyazinthenstöckchen die zärtlichste Mühe. Diese lohnten mir denn auch meine Sorgfalt zu meinem Vergnügen und fingen recht allerliebst an zu blühen. Aber sie wollten ihre Sache gar zu vortrefflich machen, und griffen sich trotz allem meinem Zureden zu gewaltig an. Und denken Sie sich mein Unglück! Gestern früh fangen die Blumen an zu

verblühen, daß es eine Schande ist, und heute hängen sie die Köpfe schon so tief, daß man sich mit ihnen vor keinem reputirlichen Menschen mehr sehen lassen kann. Ich hätte mich zu Tode ärgern mögen. Nun war guter Rath theuer! Aber ein pfiffiger Kopf muß sich zu helfen wissen. Da kam ich auf den Einfall, Ihnen ein Wunder der menschlichen Kunst und was noch mehr — Ihnen eine Torte von meiner Erfindungskraft und ganz nach meinen eigenen Ideen backen lassen zu wollen. Die Decke derselben sollte ein Meisterstück der Kunst werden, und auf derselben sollte Ihr allerliebster Nahme prangen. Alle die herrlichen Gewürze will ich gar nicht in Erwähnung bringen, die ihr einen besondern Wohlgeschmack geben sollten. Schon war ich froh, meinem mit den Hyazinthenstöcken gehabten Schaden auf eine vortreffliche Art wieder beykommen zu können; doch denken Sie sich mein neues Unglück, das mich aus meinem schönen Traume weckte, und mich geradezu aus dem Regen unter die Traufe führte. Gerade muß es dem löblichen Kirchenrathe einfallen, an Ihrem Geburtsfeste, das diesmal ein recht lebhaftes Freudenfest werden sollte, einen — allgemeinen Buß- Bet- und Fasttag zu verordnen. Und schnell muß ich meine Idee mit der Torte aufgeben. Denn ich sah voraus, daß bey diesem noch nie gesehenen Wunder ein allgemeiner Auflauf nicht zu vermeiden seyn würde, und an einem Bußtage soll es doch ganz ehrbar und still, wenigstens — auf den Straßen und Gassen hergehen. Und hätten sich nun die Conditorbursche, wenigstens ihrer sechs waren nöthig, um meine Torte fortzubringen, auf der Straße blicken lassen, so würde Alles in Aufruhr gerathen, Jung und Alt gegen einander angelaufen

seyn, und ich glaube, die armen Bursche wären samt der Torte in tausend Stücke dabey zerdrückt worden. Wer hätte die armen Teufel auf seinem Gewissen gehabt? Nicht wahr, ich? Und was hätten noch für Folgen daraus entspringen können? Morgen würde man bey früher, guter Zeit Ihren lieben, zärtlichen, erfinderischen jungen Freund aufs Rathhaus geholt, und ihn fein säuberlich ins Gefängniß gesteckt haben, weil man ihn einzig und allein für die Ursache des Auflaufs gehalten haben würde. Und Sie! was würden Sie dabey gelitten, wie würden Sie Ihren Freund bedauert haben, und fast in Thränen zerflossen seyn, wenn Sie mein Unglück erfahren hätten? Ehe ich aber ein solches Unheil anstiften mochte, lieber wollte ich meinen glänzenden, prachtvollen Plan aufgeben, und ich will nun allein — staunen Sie über meinen Edelmuth! — der leidende Theil bleiben. Doch ehe ich mich so weit erniedrige, Ihnen eine gewöhnliche Torte zum eßbaren Opfer meiner freundschaftlichen Hochachtung überreichen zu lassen, so soll — gar keine Torte gebacken werden. Sie kennen doch meine Ambition? Es kann seyn, daß sie Ihnen Anfangs mißfällt; aber denken Sie nur so lange nach, bis sie Ihnen gefallen wird, dann werden Sie mich rechtfertigen; Sie werden mir sogar völlig Recht geben. Und so habe ich denn meinen großen geschmacksreichen Einfall endlich — auf ein kleines Buch einschränken müssen. Nehmen sie es mit Güte als ein kleines Andenken an, und lassen Sie sichs bestens gefallen. Erfüllt dieses kleine, niedliche Taschenbuch nur Einen Ihrer Wünsche, schöpfen Sie aus demselben nur eine Idee zur muntern Unterhaltung unsers kleinen freundschaftlichen Zirkels, von dem Sie immer die Seele waren, so

bin ich schon zufrieden. Nehmen Sie zugleich mit diesem kleinen Geschenke meinen aufrichtigsten Glückwunsch an, der Ihnen alles mögliche Gute gönnt. Stünde es in meinen Kräften, Sie zu der Glücklichsten Ihres Geschlechts zu machen, auch das sollte gern, recht sehr gern geschehen. Seyn Sie fernerhin die Freude Ihres guten Vaters; entzücken Sie täglich Ihre verehrungswürdige Mutter mit neuen schönen Eigenschaften, die in ihr die Hoffnung recht lebhaft verstärken müssen, daß Sie ihr nun bald zur dankbaren Pflege und Stütze werden dienen können; werden Sie alle Tage, wenn das möglich ist, noch hübscher, als Sie schon sind, und bleiben Sie dabey die gütige Freundin

Ihres

Sie aufrichtig schätzenden Freundes.

104.

Ein Sohn an seine Mutter zu ihrem Geburtstage.

Verehrungswürdigste Mutter!

Schon seit meinen ersten Kinderjahren war mir der heutige Tag ein Freudenfest; wie viel mehr muß er es jetzt seyn, da ich nun das, was ich ehemals nur dunkel empfand, deutlicher und klärer überlegen und darüber nachdenken kann. Und muß mir dieser Tag nicht ein besonders festlicher Tag seyn? Gab er nicht meiner guten, frommen, für mein Wohl so sehr besorgten Mutter das Leben, und schuf nicht ihr Daseyn das meinige, mein Glück und meine Bildung? Ob ich gleich alle Tage in der Stille mit dankbarem Herzen für die Erhaltung Ihres uns so theuern Lebens zu Gott bete, so erlauben Sie mir doch, gute Mutter,

daß ich Ihnen heute die Gefühle meiner kindlichen Liebe lauter an den Tag legen darf. Oft war ich schon sehr betrübt, wenn mir der Gedanke einfiel, daß ich Ihnen nur immer noch mit Worten und nicht so thätig danken könne, als ich wünschte; aber heute stiegen mir die Freudenthränen in die Augen, als ich dachte: was du jetzt noch nicht vermagst, weil deine Kräfte deinen Willen noch nicht erreichen können, das sollst du, das mußt du in einiger Zeit bewerkstelligen. Und, liebe Mutter, ich fing an, etwas auf mich zu halten, als ich mir den heiligen Schwur leistete, alles zu thun, was in meinen Kräften stehe, Ihre Freuden nicht nur jetzt schon vermehren, sondern Ihnen auch einst den Abend Ihres Lebens so viel verschönern zu helfen, als mir möglich sey.

Bey diesem meinen Briefe finden Sie ein kleines Geschenk, das sich mehr durch das Herz des Gebers, als durch seinen eigentlichen Werth empfehlen muß. Nehmen Sie es mit Güte und Liebe auf. Ich kann es Ihnen nicht mit Worten beschreiben, mit welcher unsäglichen Wonne ich mein kleines Taschengeld zusammensparte, um Ihnen diesen Beweis meiner Liebe und meiner Aufmerksamkeit geben zu können. Seyn Sie überzeugt, daß auch der kleinste eigennützige Gedanke meinem Herzen dabey fremd blieb, und daß ich keinen andern Wunsch hätte, als daß Ihnen meine Wahl nur nicht ganz mißfallen möchte. Die einzige Bitte, die ich heute an sie habe, ist, gönnen Sie ferner Ihre Liebe und Ihren mütterlichen Segen

Ihrem
Sie zärtlich verehrenden Sohne
N.

105.

An einen Schwager bey Seinem Geburtstage.

Wertheſter Herr Schwager!

Wie gern wäre ich heute, an Ihrem Geburtstage, bey Ihnen! Sie wiſſen von langen Zeiten her, wie lieb mir dieſes Ihr häusliches Feſt war, und daß ich dabey jede Freude mit Ihnen aufs herzlichſte theilte. Dies Mal muß ich mich nur im Geiſt zu Ihnen denken; aber auch ſchon dieſer Gedanke und dieſe meine Vorſtellung machen mir ein großes Vergnügen. Und ſo ſehe ich es denn recht lebhaft vor mir, wie meine gute Schweſter, Ihr liebes Weibchen, Sie umarmt, wie Ihr die Freudenthränen in den Augen ſtehen, wie ſie Gott um nichts flehentlicher, als um eine lange, lange Reihe Jahre für Ihren Gatten bittet, und wie ſie kein Glück höher ſchätzet, als das Glück Ihrer häuslichen Freude und Zufriedenheit. Da ſehe ich Ihre Kinder, vom größten bis zum kleinſten, wie ſie ſich an Sie andrängen, und jedes nach ſeinen Kräften ſeine Freude und die Wünſche ſeines Herzens darbringt. Und dann rufe ich Ihnen, meiner Schweſter und Ihren Kleinen mit gerührter Seele zu: Laſſe, gütiger Gott, ſie Alle ungeſtört und ungetrennt bis in das ſpäteſte Alter dieſe Freude genießen, und ſegne Ihre Hoffnungen! — Nehmen Sie, lieber Schwager, zu dem heutigen Tage den kleinen Beytrag für Küche und Keller, den ich Ihnen mit dieſem Briefe überſende, eben ſo gut auf, als er Ihnen willig und herzlich von meiner Seite gegeben wird. Was die Küche betrift, ſo wird meine Schweſter damit ſchon fertig werden — und was den Keller anbelangt, ſo wiſſen Sie nach den Erfahrungen, die

ich gemacht habe, vorzüglich gut damit umzugehen. Denken Sie meiner bey dem Genusse mit Liebe, und bleiben Sie immer mein mir wohlwollender Schwager. Gruß und Kuß an Ihre liebe Frau und guten Kinder. Unzertrennlich

Ihr
redlicher Schwager,
N.

106.

Antwort.

Ey! ey, mein allzugütiger Herr Schwager, wie setzen Sie mich schon wieder in eine neue Verlegenheit! Das Uebersendete ist zwar glücklich eingegangen; aber wie soll ich es erwiedern, da ich immer noch und seit so langer Zeit schon ein großer Schuldner von Ihnen bin? Ich danke Ihnen indeß aufs innigste dafür, und ich werde nun ernstlich dafür sorgen, daß ich die Rolle eines Beschämten nicht länger behalten darf. Ihr gütiges Geschenk für unsere Küche hat meiner guten Frau nicht wenig Freude gemacht, weil sie gar sehr überrascht wurde, und weil sie gerade darin eins von meinen Leibgerichten fand, das wir hier nur äußerst selten, und dieses Jahr selbst für vieles Geld nicht einmal haben können. Und soll ich Ihnen erst noch etwas von dem Vergnügen sagen, das mir Ihre gütige Erinnerung an meinen Keller machte? Wir haben es uns wacker schmecken lassen. Bey jedem Glase ward das Wohl unsers lieben Schwagers getrunken und sein Geschmack gerühmt. Tausend Mal vergnügter wären wir aber gewesen, hätten Sie unter uns seyn können. Es war eine schmerzliche

Erinnerung, daß Sie uns fehlen mußten, da Sie seit vielen Jahren an diesem mir wichtigen Tage die Seele unsers kleinen häuslichen Festes waren. Machen Sie es ja bald möglich, uns zu besuchen. Die Freude, die Ihnen von uns Allen entgegen ellen wird, wird Sie eben so sehr von ihrer Lebhaftigkeit, als von ihrer ungeheuchelten Wahrheit und Redlichkeit überzeugen. Indem ich dieses schreibe, versammeln sich meine Kinder um mich, und jedes bestellt einen schönen Gruß an den lieben Herrn Vetter, und bindet mir es aufs Leben ein, daß es böse, recht sehr böse werden würde, wenn Sie uns nun nicht bald besuchten. Es will ihnen noch immer nicht gefallen, daß fast ein Jahr verstreichen konnte, ohne Sie wenigstens — Ein einziges Mal gesehen zu haben. Meine gute Frau und wir Alle empfehlen uns Ihrer brüderlichen Liebe. Leben Sie wohl und vergnügt, das wünscht Ihnen von ganzem Herzen

Ihr

Ihnen sehr verbindlicher Schwager

N.

107.

Am Namenstage eines Freundes

Indem ich an Sie, mein lieber Freund, schreiben wollte, und nicht bestimmt wußte, ob heute der 15te oder der 16te April sey, nehme ich meinen Kalender in die Hand, schlage nach und finde, daß morgen Ihr Namenstag sey. Morgen, dachte ich augenblicklich, empfängt Dein Freund diesen Brief, den du heute an ihn schreibst; es würde nicht halb Recht seyn, wenn du ihm nicht wenigstens mit einigen Wörtchen deine Freude über diesen glücklichen

Fund an den Tag legtest, und Ihm Glück wünschtest. Es ist selten, daß ich mich nicht besinnen kann, und nach dem Datum erst in den Kalender sehen muß. Ich läugne es auch nicht, daß es mir Anfangs ärgerlich war, nach dem Kalender suchen zu sollen; aber nun ist mir es lieb. Ob ich schon weiß, daß der Taufname bey dem Menschen weiter nichts zu bedeuten hat, als daß er ein Unterscheidungszeichen von andern Taufnamen seyn soll, so ist es doch angenehm, wenn uns auch dieser Name an einen Mann erinnert, der einst brav war, und sich auszeichnete. Ihr Vorname Gustav Adolph erinnere Sie täglich an den guten und tapfern König Gustav Adolph, der ein Freund der Wahrheit und ein Feind der Ungerechtigkeit war, und für Beyde den Tod nicht scheuete. Man darf eben kein König seyn, um beyde ausüben zu können; der kleinste Familienzirkel bietet uns dazu Gelegenheiten an. Und Sie, lieber Freund, zeigen sich immer in dem Ihrigen, daß man Sie nicht anders, als mit Vergnügen beobachten, und Ihnen sowol, als den Ihrigen mit dem aufrichtigsten Herzen Glück wünschen kann. Tragen Sie daher, mein lieber Freund, diesen Namen noch lange mit Ehren, den Sie mit einem großen Manne der Vorzeit gemeinschaftlich führen.

Meine erste Absicht, an Sie zu schreiben, war eigentlich die, Ihnen zu sagen, daß ich mich mit den Meinigen wohl befinde, und daß ich Sie auffordern wollte, mir ebenfalls einige Nachricht von sich zu geben; denn es ist mir gar nicht, als wenn ich leben könnte, höre ich nicht von meinen Freunden bisweilen, wie sie sich befinden, und ob es ihnen so wohl gehe, als ich es Ihnen wünsche. Nun werden Sie mir doch auch bald antworten? denn ich würde

sehr böse seyn, wenn Sie sich wenigstens für meinen breiten Gratulationsbrief nicht bedanken wollten. Doch nein! darüber wollte ich gern nicht böse seyn; schreiben Sie mir nur, wie es Ihnen mit den lieben Ihrigen gehet, und ob sich alles in Ihrem Hause wohl befindet. Daran liegt am meisten

Ihrem

Freunde
N.

108.

Ein Bruder an seine Schwester einige Tage nach ihrem Namensfeste.

Du weißt es doch, gute Schwester, daß ich immer viel, sehr viel zu thun habe, und daß ich mit tausenderley Dingen beschäftiget bin, die ich tagtäglich im Kopfe haben muß. Bey einem solchen Trubel kann es einem Manne, wie mir, gar leicht wiederfahren, daß er einen Tag vorüberschlüpfen läßt, der den Vornamen eines seiner Lieben bezeichnet, und daß er vergißt, ihm Glück zu wünschen. Sollte er nicht zu entschuldigen seyn, da er viel nöthigeres zu thun hat, als in dem Kalender zu lesen, und auf die Taufnamen aufmerksam zu seyn, die seine Anverwandten und Freunde führen? Von Deinem schwesterlichen Herzen bin ich überzeugt, daß es mich entschuldigen wird, wenn ich es dieses Mal seit langen Zeiten versehen und Deines Namenstages nicht gedacht habe. Ich eile, um Dich zu beruhigen, damit Du Dir keine irrige Vorstellung machen, und mich weder für krank noch kalt in meiner brüderlichen Liebe halten mögest. Ich bin in meinen Gedanken täglich um und bey Dir, und wünsche Dir alles Liebe und Gute.

Was Dir wiederfährt, ist eben so gut als begegne es mir. Gott erhalte Dich, Deinen Mann und Deine Kinder zu meiner Freude noch lange, lange Jahre in dem besten Wohlseyn. Sey versichert, niemand kann an Deinem Glücke größeren Antheil nehmen, als

Dein
Dich aufrichtig und zärtlich
liebender Bruder
N.

109.

An einen Freund bey der Geburt seines Erstgebornen.

Wie hoch klopft mein Herz bey Ihrer mir äußerst angenehmen Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer guten lieben Gattin. Ich kann mich recht lebhaft in Ihre Lage bey dieser feyerlichen Scene denken. Habe ich nun Recht, wenn ich bisweilen zu Ihnen sagte, daß es kein schöneres, kein höheres Gefühl in den Menschen gebe, als das Gefühl des ersten Augenblicks der Vaterfreude? Die Vorsicht schütze Ihre gute Frau vor jedem Zufalle, der Ihre Freude vermindern kann. Reden Sie ihr sanft zu, daß sie behutsam sey, und sich nicht für ganz gesund und vollkräftig halte, wenn ihr dieses auch schon in den ersten Tagen Ihrer Niederkunft so vorkommen wolle. Die jungen Weibchen haben es in der Art, sich leicht über Dinge hinwegzusetzen, die nur ihre Unerfahrenheit für Kleinigkeiten halten kann, aber das Versehen einer Wöchnerin ist oft

sogar nur bey einer Kleinigkeit von dem größten Nachtheile, und dieser Nachtheil zeigt sich nicht immer auf der Stelle, sondern er schleicht im Körper langsam umher, bis er endlich die Ursache einer Kränklichkeit wird, die oft kein Arzt heilen kann. Oft folgen aber auch die Schmerzen dem Versehen auf dem Fuße nach. Manche Wöchnerin zog sich durch ihre Voreiligkeit wol gar den Tod zu. Tausende der Erfahrungen bezeugen dieses mit schrecklich warnenden Beyspielen. Wie will ich mich freuen, und einen meiner liebsten Wünsche für erfüllt halten, wenn ich von Zeit zu Zeit Nachrichten von Ihnen bekomme, daß sich die Wöchnerin mit ihrem Kinde recht wohl befinde, und daß es dem kleinen Ankömmlinge auf dieser unserer ihm noch so neuen und so unbekannten Welt recht sehr gefalle. Ziehen Sie ihn zu Ihrer Freude und zum Nutzen der Welt groß, und genüßen Sie täglich dieses erhabene schöne Gefühl der Vaterfreude in seiner reitzendsten Mannigfaltigkeit. Freund, was empfanden Sie, als die Wehmutter Ihnen zuflüsterte: es ist ein Sohn! Es ist sonderbar, daß sich die Väter — so gern einen Sohn zu ihrem Erstgebornen wünschen, und die Mütter eine Tochter. Freund, Ihr Wunsch ist erfüllt; nächstens werde nun aber auch der Wunsch der guten Mutter befriediget. Eine bunte Reihe gefällt uns am Tische auch als Familienvater am besten.

Leben Sie wol. Wünschen Sie der Wöchnerin in meinem Namen Glück, und bleiben Sie Beyde überzeugt, daß Niemand mehr an Ihren häuslichen Freuden Theil nehmen kann, als

Ihr

aufrichtiger

N.

Digitized by Google

110.

An einen Freund, dessen Gattin zum sechsten Male glücklich entbunden worden ist.

Brav, mein Freund! Sie halten sich wacker dazu, ein ganz artiges Häufchen Hausegen um sich herumtrippeln zu haben. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Daß sich Ihre gute Gattin so tapfer dabey hält, gesund und vergnügt ist, kann mir, der Ihnen die schönsten Freuden des Lebens so herzlich gönnt, nicht anders, als sehr angenehm seyn. Gott schenke der guten, edeln Frau noch lange diese dauerhafte Gesundheit, diese Festigkeit ihres Körpers. Unter sechs Kindern ist eine gesunde, rasche und zufriedene Mutter schlechterdings unentbehrlich, und es gehören Kräfte dazu, ein so ansehnliches Hauswesen, als das Ihrige ist, regieren und leiten zu können. Den Neugebornen schütze die Vorsicht, daß er wachse, gedeihe und einst brav werde. Langweilig wird ihm wenigstens seine Zeit nicht werden können, wenn er nur erst etwas klärer denken und empfinden wird, denn er lebet in einem muntern Zirkel von Brüdern und Schwestern, die ihn lieb haben. Und zärtlich pflegen wird ihn gewiß die Mutter auch; denn man sagt ja: die sogenannten Nesthöckchen wären die erklärten Lieblinge der Mutter. Küssen Sie das kleine Geschöpf in meinem Namen, und versichern Sie ihm, daß es auch an mir einen Freund haben solle. Glauben Sie, daß ich immer den größten Antheil an meiner Freunde Wohlseyn nehme, und daß ich vorzüglich bin

Ihr
Ihnen herzlich ergebener
N.

111.

III.

An eine junge Wittwe bey ihrer, zwey Monate nach ihres Mannes Absterben erfolgten, glücklichen Niederkunft.

Würdige Freundin!

Lange war ich recht sehr um Sie besorgt. Gott hat aber alles zum Besten gewendet. Scheint es auch bisweilen, als wolle er uns verlassen, so hilft er uns doch auch wieder. Wer der Tugend treu bleibt, geht selbst dem schwersten Schicksale muthig entgegen, und bekämpft es durch christliche Ergebung. Nur durch diese, auch von Ihnen, meine liebe Freundin, so schön bewiesenen Gesinnungen war es Ihnen möglich, sich aufrecht zu erhalten, wo Andere trostlos gewesen seyn würden. Doch ich will Ihnen die oft traurigen Scenen nicht wieder ins Gedächtniß zurückrufen: will mich vielmehr mit Ihnen freuen, daß Gott Ihnen bey diesen letztern so schweren Umständen so viel Kräfte verliehen, und Ihnen eine so glückliche Niederkunft geschenkt hat. Sie kennen mein Herz, und sind überzeugt, das weiß ich, wie groß meine Theilnahme an allen Ihren Schicksalen ist. „Sey willkommen! sey herzlich willkommen!“ rufe ich dem kleinen neugebornen Pflegling zu, und indem ich ihn so froh, so innig begrüße, lege ich mir freywillig die Pflicht auf, die mir heilig seyn soll, und deren ich nie vergessen werde — sein Freund zu werden, wie ich einst der Freund seines, mir ewig theuern Vaters war. Es ruhet viel, sehr viel auf Ihnen, meine Freundin! Sie haben an dem lieben Kinde zwiefache Pflichten, nicht nur die der Mutter,

sondern auch die des Vaters zu erfüllen; aber ich zage nicht, denn ich kenne Ihr edles Bestreben, Ihre Thätigkeit und Ihr Ausharren. Gewiß werden Sie mit doppelter Liebe an Ihrem kleinen Lieblinge hängen, um ihm den Verlust, daß er so frühzeitig seinen Vater verlor, ihn verlor, ohne ihn gekannt zu haben, so viel Ihnen möglich ist zu ersetzen. Erhalten Sie sich daher dem zur Zeit noch so hülflosen kleinen Geschöpfe, erziehen sie es mit dem muntern, frohen, christlichen Sinne einer Mutter, die ihren erhabenen Beruf kennt, und blicken Sie bey dieser gewissenhaften Erfüllung ihrer Mutterpflichten mit Vertrauen zu dem, der ein Vater der Waisen und der Trost der Wittwen ist. Sorgen Sie aber auch nicht weniger für die Selbsterhaltung und die Gesundheit Ihres Körpers. Vernichten Sie Ihre Kräfte nicht durch eine zu große und anhaltende Anstrengung, nicht durch bange Sorgen für die Zukunft. Wie unglücklich wäre Ihr Kind, sollte es nun auch seine einzige Stütze, seine innigste, seine größte Wohlthäterin verlieren, da es bereits schon seinen Vater verloren hat! — Wird es Ihnen auch bisweilen sehr sauer, (dieser Fall kann eintreten,) sich so mancher Pflichten seiner Erziehung allein unterziehen zu müssen, die sonst gewöhnlich der Vater zur Hälfte trägt, o so werfen Sie einen Blick in die Zukunft, und sehen Sie, wie dankbar sich einst der Jüngling, und selbst der Mann noch, Ihrer Sorgfalt, Ihrer Aufopferung erinnern, wie er Sie mit den angenehmsten Früchten, die er einzig nur Ihrer Bildung verdankt, erfreuen, jede Ihrer Hoffnungen erfüllen, wie er es nie vergessen wird, daß Sie, nur Sie die Schöpferin seines Glücks waren — O würdige Freundin! wenn Sie sich dieses recht lebhaft

denken, wenn Sie dieses recht lebhaft empfinden, dann, dann wird Ihnen gewiß die schwerste Mühe leicht, sehr leicht werden. Haben Sie ein gutes Zutrauen zu mir, sind Sie überzeugt, daß ich Ihnen mit Rath oder That beystehen könne, o so bitte ich Sie freundschaftlichst, verhehlen Sie mir keinen Ihrer Wünsche. Durch falsche Bescheidenheit wird gemeiniglich die wärmste Freundschaft kalt. Verlassen Sie sich auf mich, ich werde Ihnen stets beystehen und mit Wärme und Herzensfreudigkeit Ihnen in jedem Falle zeigen, wie sehr ich bin

Ihr
bereitwilligster, redlicher Freund
N.

112.

An einen Freund, dessen Gattin ihm nun schon die vierte Tochter gebar, ohne ihm einen Sohn gegeben zu haben.

Wie? mein Freund, Ihre Gattin ist abermals mit einer Tochter, und zwar schon mit der 4ten, schreibe Vierten, entbunden worden? Das ist doch ein wenig sonderbar! „Nun wird gewiß auch ein Sohn nachfolgen," sagten wir Alle bey der zweyten Tochter: nun soll und muß ein Sohn nachfolgen," sagten wir bey der dritten: und siehe da! mit unserm wird, und mit unserm soll und muß war es nicht gethan; es kommt da ganz flink und munter ein viertes Mädchen, unbesorgt und unbekümmert, daß es — — kein Sohn sey. Ey, ey, mein

Freund! wie wird man sich einschränken und künftig statt eines Fläschchen Wein jetzt nur ein Gläschen trinken, statt wöchentlich, nach Gewohnheit, zwey Mal spazieren zu reiten, oder zu fahren, höchstens nur alle Jahre ein Mal spazieren reiten oder fahren müssen; denn der gute Mann hat von nun an nichts weiter zu thun, als für die Ausstattung seiner Töchter zu sorgen, zu arbeiten und zu sparen, denn ein Mädchen ohne reichliche Ausstattung soll für unsere sehr speculativ gewordenen Zeiten ein sehr loser Artikel seyn. Schönheit, Tugend und Geistesbildung sehen unsere jungen Herren höchstens nur für eine Zugabe an, die sie auch allenfalls entbehren, wenn der Schwiegervater nur brave Friedrichsd'or und Species zur Mitgift geben kann. Wie aber dann, wenn sich unser Freund fast zu Tode gesorgt hat und seine letzte Stunde schlägt, er sich dann umsieht und nicht ein Mal unter seinen Kindern eins findet, das, und wäre es sonst weiter nichts, wenigstens seinen Namen für die Nachwelt fortpflanzet. Doch Scherz nun bey Seite. Sey es Knabe oder Mädchen, das soll uns nicht kümmern. Einem guten Vater sind die Töchter eben so lieb als die Söhne. Und sollte unser guter Freund davon eine Ausnahme machen, nun so tröste er sich mit jenem Franzosen. Auch dieser war Vater von sechs Töchtern. Einer seiner Freunde bedauert ihn, daß ihm die Freude noch nicht zu Theil geworden sey, einen Sohn zu haben. „O, mein Herr!“ erwiederte der Franzose, „das hat gar nichts zu bedeuten; denn wissen sie, meine Söhne sind schon, ehe sie geboren werden, zu galant gegen die Damen, als daß sie ihnen nicht den Vortritt lassen sollten. Sind nur erst meine Töchter alle da, so werden schon meine Söhne nachkommen.“

Daß sich übrigens die Frau Wöchnerin mit ihrem lieben Töchterchen recht gesund und wohl befindet, das habe ich gern gehöret. Ich wünsche ihr den glücklichsten Fortgang Ihres Wohlbefindens, ja ich will selbst für meinen Theil den Himmel bitten helfen, daß kein hinkender Bote nachkomme. Die Frau Wöchnerin wird nun, allem Vermuthen nach, Erfahrung genug haben, wie man in solchen Umständen durch Vorsicht und vorzüglich durch gute Diät in Essen und Trinken, durch sorgfältige Kleidung und Vorsicht bey der Arbeit manchem Uebel vorbeugen könne. Da ich es immer gern wissen mag, wie es in Ihrem Hause stehe, ob alles gesund und vergnügt sey? so bitte ich Sie, mich von Zeit zu Zeit davon zu benachrichtigen. Sie hingegen sollen alle Monate wenigstens Ein Mal erfahren, und das zwar von ihm selbst, wenn Ihnen anders daran etwas liegt, wie sich befindet

Ihr
alter guter Freund
N.

113.

Bey der ehelichen Verbindung eines Freundes.

So ist denn nun abermals, mein glücklicher Freund, einer meiner liebsten Wünsche erfüllt! Demoiselle N. soll nun bald die Ihrige werden. Ihre Wahl freuet mich, und ich schätze das liebenswürdige Mädchen, daß es einem Manne, der zugleich mein Freund ist, seine Hand reichte, der ihres Herzens, das behaupte ich aus Ueberzeugung, gewiß nicht unwürdig ist, und ihre Liebe vor hundert andern, ebenfalls hübschen Männern verdient. Denn

gut und brav seyn, ist besser als hübsch seyn. Fühlen Sie Beyde ganz die Wonne einer eben so herzlichen als zufriedenen Ehe. Keine größere Glückseligkeit kann es wol schwerlich auf der Welt geben, als die Vereinigung zweyer Herzen, Glück und Unglück, Freude und Schmerz mit einander gemeinschaftlich zu tragen. Durch beyderseitige zärtliche Theilnahme wird ein kleines Glück in Ihren Augen ein großes werden, und der bitterste Schmerz wird sich lindern, weil eins das Andere beruhiget. Gewährt uns schon die Freundschaft ein so seliges Gefühl, um wie viel höher muß das Glück einer vergnügten Ehe seyn, die alle Freuden des menschlichen Lebens übertrifft. Empfehlen Sie mich Ihrer schönen Braut, und versichern Sie ihr meine innigste Hochachtung; sagen Sie ihr, daß ich sie zwar immer sehr geschätzt habe, daß ich sie aber nun noch höher verehre, da sie hoffentlich einen meiner liebsten Freunde zu einem der glücklichsten und zufriedensten Männer machen werde. Seyn Sie Beyde überzeugt, daß Ihnen bey dieser Ihrer Verbindung niemand seinen Segen freudiger und herzlicher ertheilen kann, als

Ihr

Ihnen ergebenster Freund N.

114.

Bey der Verbindung eines Freundes, wovon er uns aber keine Sylbe gemeldet hat.

Strafbarer Freund!

Wie? Mir, Ihrem Freunde, auch nicht ein einziges Wörtchen von Ihrer Verbindung mit Demoiselle N. zu schreiben? Ich frage Sie auf Ihr ehedem

so zartfühlendes, freundschaftliches Gewissen: Können Sie das verantworten? Von mir dürfen Sie nicht glauben, daß meine Freundschaft erkaltet sey, und daß sich die Ihrige vermindert habe, das mag ich wenigstens jetzt noch nicht glauben. Also was war die Schuld dieser — soll ich es Vergeßlichkeit oder Saumseligkeit oder Vernachlässigung — nennen? Hören Sie, wie Sie mein Herz vertheidiget und fühlen Sie dann, wie sehr ich Ihr Freund bin. „Zürne nicht über Deinen Freund“ sagt es: „die ersten Wochen eines jungen, sich innigst liebenden jungen Ehepaars gleichen einem angenehmen Rausche, wobey man einzig nur an sich denket, nur mit dem geliebten Gegenstande sein ganzes Daseyn, alle seine, auch selbst die kleinsten und unbedeutendsten Empfindungen und jede Minute des Tages theilet, ihm, nur ihm lebt und alles um sich herum, ja fast die ganze Welt vergißt. Deshalb schätzt man seine Freunde nicht weniger, als vorher. Man glaubt jetzt zu einer Nachsicht gleichsam berechtiget zu seyn, und fordert wenigstens Entschuldigung, wenn man auch eben nicht so und vielleicht etwas billiger seyn sollte.“ — Und wenn das nun eben so bey Ihnen ist, so will ich Ihnen nicht nur verzeihen, sondern Ihnen sogar noch obendrein von Herzen Glück wünschen. Ihre Wahl kann nicht anders, als sehr gut seyn, das traue ich Ihnen nach dem, wie ich Sie kenne, vollkommen zu, und ich würde mich gewiß sehr lebhaft über diese Ihre Verbindung gefreuet haben, wenn ich auch nicht von allen Orten und Enden eine so günstige Beschreibung Ihres eben so tugendhaften, häuslichen, als schönen Weibchens erhalten hätte. Um mich diesem bestens zu empfehlen, bedarf es wol weiter nichts, als daß ich Ihr Freund bin. Und wenn

Sie Ihrer Gattin das sagen wollen, so kann ich schon überzeugt seyn, daß sie dann von mir eine gute Meinung fassen, und mich wenigstens nicht in die ganz letzte Reihe Ihrer Freunde stellen werde. Könnten menschliche Wünsche etwas über das Schicksal vermögen, Freund! dann müßten Sie, ich würde nicht eher zu wünschen aufhören, der glücklichste Mann und Gatte auf der Welt seyn. Wenigstens will ich Ihnen und Ihrem lieben Weibchen alles Gute gönnen, wodurch Sie vorzüglich nach Ihrem Herzen glücklich seyn können. Und sollte der Fall eintreten, daß auch ich Ihnen dazu beförderlich seyn könnte, nun dann wenden Sie sich getrost an mich, und Sie sollen sich überzeugen, daß diese Versicherungen keine leeren Worte waren, denen von ganzer Seele feind ist

Ihr
aufrichtiger Freund
N.

115.

Glückwunsch zur Heurath eines Freundes, dessen Braut man noch nicht persönlich kennt, nebst einer abschlägigen Antwort, daß man die Einladung zur Hochzeit nicht annehmen könne.

Bester Freund!

Die Nachricht von Ihrer glücklichen Verbindung hat mich sehr angenehm überrascht. Sie wissen, wie sehr mein Herz Sie liebt, und wie innig es an allen Ihren glücklichen Ereignissen Theil nimmt. Bin ich

gleich nicht so glücklich, Ihre liebe Braut persönlich zu kennen, so hat mir doch, lieber Freund, Ihre Schilderung ein so lebhaftes Bild von ihr entworfen, daß ich völlig überzeugt bin, Ihre Wahl entspreche Ihren Wünschen auf das vollkommenste, und es könne Ihnen nun nicht fehlen, ein recht glücklicher Gatte zu werden. Was für Aussichten öffnen sich Ihnen für die Zukunft! was für glücklichen Tagen eilen Sie nun entgegen! Empfehlen Sie mich Ihrer liebenswürdigen Braut bestens, und sagen Sie Ihr, wie sehr ich Sie auch unbekannter Weise verehre. So herzlich gern ich auch Ihre gütige Einladung zu Ihrem Hochzeitfeste annehmen wollte, so geehrt ich mich auch durch dieselbe fühle, so erlaubt mir es doch meine jetzige Lage nicht, Ihnen meinen Glückwunsch an diesem feyerlichen Tage persönlich abstatten zu können. Bedauern Sie mich und entschuldigen Sie mich bestens. Doch Sie kennen meine Verhältnisse und ich Ihre billige Denkungsart. Gott lasse Ihre Ehe gesegnet und zur unversiegbaren Quelle der schönsten und dauerhaftesten Freuden des Lebens werden. Aufrichtigst bitte ich Sie um die Fortdauer Ihrer Freundschaft; von mir seyn Sie versichert, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr

Sie hochschätzender Freund

N.

116.

Glückwunsch an eine Wittwe, mit welcher wir in Geschäftsverbindungen stehen. Sie hat uns ihre zweyte Verehelichung bekannt gemacht.

Wertheste Madam!

Ihnen zu Ihrer vollzogenen und so erfreulichen Verehelichung mit Herrn N. aufrichtig Glück zu wünschen, dazu fordert mich eben so sehr meine Hochachtung und mein Herz auf, als unsere zeitherige Geschäfts- und Handels-Verbindung. Die Last und die Sorgen, die zeither allein auf Ihnen ruheten, waren fast zu schwer, als daß Sie sich nicht nach einer Erleichterung hätten sehnen sollen. Ihre lieben Kinder werden es Ihnen danken, daß Sie ihnen das Glück gegönnt, und ihnen einen zweyten Vater gegeben haben, der sich es angelegen seyn lassen wird, diesen guten und einer väterlichen Erziehung noch so sehr benöthigten jungen Menschen den Verlust zu ersetzen, den sie allzufrüh erlitten haben. Die Vorsicht schenke Ihnen bey dieser Ihrer glücklichen Veränderung den gedeihlichsten Segen, und erfülle Ihre beyderseitigen Wünsche zu Ihrer höchsten Zufriedenheit. Sie versichern mich bey Ihrer gütigen Nachricht von dieser angenehmen Begebenheit der Fortdauer sowol Ihrer als Ihres lieben Gatten Freundschaft; diese Versicherung ist mir sehr werth, und ich werde mich Ihres beyderseitigen freundschaftlichen Zutrauens immer würdiger und würdiger zu machen suchen, der ich mich mit der innigsten Hochachtung Ihnen und Ihrem lieben Gatten bestens empfehle, und unaufhörlich seyn werde

Ihr

ergebenster Diener und Freund, N.

117.

An eine junge kinderlose Wittwe, die sich zum zweyten Male verheurathet hat.

Geehrteste Freundin!

Nein, niemand wird es Ihnen verdenken, daß Sie Ihren so einsamen Stand verlassen, und Ihre Hand und Ihr Herz einem Manne gereicht haben, der Ihrer Liebe und Ihres Zutrauens so ganz würdig ist. Sie stehen noch zu sehr in der Blüthe Ihrer Jahre, als daß Sie auf so viele der Lebensfreuden Verzicht leisten sollten, wozu Sie die Natur und Ihr Herz einladet, und Ihre dabey getroffene Wahl macht Ihren Einsichten, Ihrem Geschmack und Ihrem edlen Charakter gleiche Ehre. Erreichen Sie ferner Ihre guten Absichten vollkommen, fühlen Sie ganz wieder das Glück der zufriedensten Ehe, und leben Sie an der Seite Ihres werthen Gatten der Freude bis in Ihr spätestes Alter. Von Ihrer Güte bin ich überzeugt, daß Sie mich diesem bestens empfehlen werden. Ich werde es sehr zu schätzen wissen, will er auch mich seiner Freundschaft werth achten, die ich in der Folgezeit zu verdienen, gewiß keine Gelegenheit verabsäumen werde, so wie ich mir es gegenseitig zur Ehre und zum ausgezeichnetesten Vergnügen machen werde mich nennen zu dürfen

Ihren

Ihnen Beyderseits ergebensten

Freund und Diener,

N.

118.

Glückwunsch an einen Freund, der ein armes Mädchen geheurathet hat.

Geschätzter Freund!

Ihr Entschluß, nicht nach Schönheit, nicht nach Reichthum, sondern einzig nur nach Ihrem Herzen diejenige heurathen und wählen zu wollen, deren Schönheit Unschuld, deren Reichthum ein reiner Tugendsinn, thätiges Bestreben in der Erfüllung ihrer Pflichten, Häuslichkeit und weibliche nützliche Geschicklichkeit die trefflichste Ausstattung sey, macht Ihren Gesinnungen eben so viel Ehre, als es Sie glücklich machen wird; denn bey Reichthum und Schönheit findet man nicht immer Tugend, Freude und Zufriedenheit. Ich freue mich, daß Ihre Grundsätze auch die meinigen sind. Man ist dann nur vollkommen glücklich, wenn man es nach seinem Herzen ist. Und so eilen Sie denn, mein Freund! einer Zukunft entgegen, die keinen Ihrer Wünsche unbefriedigt läßt. Möchte die schätzbare Gefährtin Ihres Lebens, die Sie durch ihre Tugend so glücklich macht, auch meine Freundin werden, so wie Sie mein Freund sind. Denken Sie Beyde bey Ihren seligsten Stunden bisweilen auch an den, der Sie innigst hochschätzt, und sichs zum Vergnügen macht, zu seyn

Ihr

ergebenster

N.

119.

An einen vornehmen Gönner bey seiner Vermählung.

Hochwohlgebohrner Herr!
Höchstzuverehrender Herr!

Erlauben Sie Ihrem ganz gehorsamsten Diener, daß auch er es wagen darf, Ew. Hochwohlgeb. zu Deroselben hohen Vermählung seinen unterthänigen Glückwunsch abzustatten. Allgemein ist die Freude über diese schöne Vollendung Ihres längst gewünschten Glücks; allgemein steigen die heißesten Wünsche zur Vorsicht empor, und erflehen von ihr, daß sie Ew. Hochwohlgeb. mit den süßesten und dauerhaftesten Freuden segnen, und Ew. Hochwohlgeb. höchstverehrte Frau Gemahlin die höchste Wonne des Lebens, die der Preis der Tugend ist, an der Seite Ihres liebenswürdigen Gemahls bis in die spätesten Jahre genüßen lassen möge. Mit diesen allgemeinsten Empfindungen der Ehrfurcht vereinige ich auch die meinigen, der ich die Gnade habe mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigen und ganz gehorsamsten Diener,
N.

120.

Glückwunsch eines nicht vornehmen Mannes an eine adeliche Dame, die ihm die Vermählung ihrer Tochter gemeldet hat.

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Wie sehr mich Ew. Hochwohlgeb. Herablassung erfreuet, daß Sie mich einer eigenhändigen Nachricht von der glücklich vollzogenen Vermählung Deroselben gnädigen Fräulein Tochter würdigten, vermögen meine schwachen Worte nicht auszudrücken. Wie lebhaft meine Freude seyn mußte, daß Ihnen nun auch dieser Wunsch, einer der angelegentlichsten Ihres Herzens, auf's vollkommenste erfüllet worden ist, will ich Ew. Hochwohlgeb. nicht erst versichern, da Sie von der Anhänglichkeit eines Deroselben hoher Familie seit langer Zeit ganz ergebensten alten Bekannten und Dieners hinlänglich überzeugt seyn können. Die Gottheit gebe dem neuvermählten Paare die schönsten Freuden der Liebe, und die höchste Zufriedenheit. Sie aber, meine gnädige Frau, belebe nun bald die Hoffnung, in dem Kreise liebevoller und dankbarer Enkel Ihre erhabenen Eigenschaften bis auf die spätesten Zeiten aufleben und auf die Nachwelt fortgepflanzt zu sehen. Ist es nicht zu kühn, so wage ich es, Ew. Hochwohlgeb. gehorsamst zu bitten, auch mich dem neuvermählten hohen Ehepaare zu Gnaden zu empfehlen, der ich mit der aufrichtigsten Verehrung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster
N.

121.

Glückwunsch an einen Freund, als er die erwünschte Pfarrstelle erhalten hatte.

Verehrungswürdiger Freund!

So ist Ihnen nun Ihr Wunsch gelungen und Sie haben die einträgliche Pfarrstelle zu D.. erhalten. Ich bezeige Ihnen darüber meine Freude mit dem theilnehmendsten Herzen und wünsche vorzüglich Ihrer Gemeinde Glück. Ich wüßte nicht, was ich von dieser denken sollte, äußerte sie nicht gegen Sie ihre völligste Zufriedenheit. Ueberzeugt von Ihrem menschenfreundlichen Charakter, von Ihrer Klugheit, die bald behutsamer, bald rascher zur Erreichung nützlicher Endzwecke ihre Mittel und Maßregeln nehmen wird, freue ich mich schon voraus über das glückliche Einverständniß, das zwischen Ihnen und Ihrer Gemeinde herrschen wird, und wie sie beyde wetteifernd mit einander so manches Gute, so manches Nützliche befördern werden. Die Pfarre haben Sie nun, und nun will ich Ihnen, nach dem Ausdruck des bekannten Sprichworts, auch eine Knarre wünschen. Was gilt's! das Leben mit einer Haushälterin, kurz Ihre jetzige Wirthschaft wird Ihnen kaum länger als einige Wochen gefallen können, und Sie werden es einsehen lernen, daß eine Frau, eine gute, verständige und häusliche Frau eine wahre Wohlthat sey. Sie werden dann Ihre Stirne weniger runzeln dürfen, und werden sich von Tag zu Tage glücklicher fühlen. Doch wie kann ich Ihnen gute Lehren geben wollen, da Sie selbst ein Lehrer des Volks sind! Ist aber dem so, so gehen Sie hin und thun Sie dann auch hübsch nach Ihren Worten, denn Sie würden gewaltig anstoßen, hieße

es auch von Ihnen, wie von Vielen: Richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Thaten. Zugleich will ich aber nur noch bemerken, daß Sie, was diesen Punkt betrifft, grundgelehrt seyn können; ich aber spreche aus Erfahrung, und Erfahrung ist Goldeswerth. — Haben Sie nun noch nebst der Pfarre die Knarre, dann will ich Ihnen schon wieder etwas wünschen, das Ihnen nicht weniger angenehm seyn soll. Aber es ist nicht genug, daß man nur Andern Glück wünscht, man muß auch sich selbst bedenken, und so wünsche ich mir und den Meinigen, die eben so sehr, als ich, dem neuen Herrn Pastor alles Gute gönnen, die Fortdauer Ihrer mir so werthen Freundschaft, und es bittet Sie hiermit feyerlich darum

Ihr
Sie hochschätzender, und Sie zärtlich
liebender Freund
N.

122.

Glückwünschungsschreiben eines Untergebenen an einen hohen Vorgesetzten bey dessen Beförderung zu einer der wichtigsten Ehrenstellen.

Hochwohlgebohrner Herr!
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Durchdrungen von dem Gefühle meiner innigsten Ehrfurcht und Ergebenheit statte ich Denenselben bey dem Antritte der Ihnen von unserm gnädigsten Fürsten ertheilten Würde und der damit verbundenen Bekleidung eines der wichtigsten Aemter im Staate meinen unterthänigsten Glückwunsch ab.

Jeder

Jeder patriotisch gesinnte Unterthan segnet seinen Fürsten für diese weise Erwählung eines der edelsten Männer zu einem der wichtigsten Aemter, wovon ein so großer Theil der Wohlfahrt des Staates abhängt, und wünscht dem Lande Glück, worin ein v. B * *. diese wichtigen Geschäfte leitet. Ein so erhabenes Vorbild muß selbst bis zu den Geringsten der Ew. Hochwohlgeb. Untergebenen herabwirken und diese stündlich mit inniger Thätigkeit beseelen, sich ihres hohen Vorgesetzten würdig zu machen. Die Vorsicht erhalte bis auf die späteste Zeit Ew. Hochwohlgeb. wohlthätiges Leben und segne Dieselben täglich mit neuer Kraft. Erlauben Sie, gnädiger Herr Geheimer Rath, daß auch ich es wagen darf, mich zu Deroselben hoher Protection und der Fortdauer Ihrer hohen Gnade gehorsamst zu empfehlen. Mein Diensteifer soll wenigstens nie erkalten, meine Schuldigkeit auf das genaueste zu erfüllen und jederzeit alles zu leisten, was meine Kräfte vermögen. Der Beyfall meines höchstverehrten Vorgesetzten, den ich die Gnade habe in Ew. Hochwohlgeb. zu verehren, soll mein schönstes Ziel und meine reichlichste Belohnung seyn. Der ich mit höchster Ehrfurcht ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster Diener

N.

123.

Glückwunsch an einen jungen Advocaten, der unser guter Bekannter, ist und kürzlich erst die Erlaubniß erhalten hat, practiciren zu dürfen. In einem scherzhaften Tone.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr Advocat —

Sonst fing ich meine Briefe gewöhnlich mit: „Schätzbarer, lieber Freund“ an; nun muß man aber ein wenig weiter ausholen; denn Ehre dem, dem Ehre gebühret! Sie sind nun ein Advocat und ich — doch still! ich fühle mich — ich bin und bleibe Ihr Freund, und statte Ihnen als dieser meinen Glückwunsch ab. Böse Leute wollen zwar sagen, daß es jetzt mehr Advocaten, als Processe geben soll; aber des Guten kann immer nie zu viel in der Welt seyn. Glauben Sie darum jedoch nicht, daß ich alle Advocaten für etwas Gutes halte; denn ich würde ein altes Sprüchwort beleidigen, daß ich hier nicht gern anführen will, und auch Sie, mein lieber Freund, dürfen mir es nicht verargen, wenn ich diese Herren — nur für ein nothwendiges Uebel in der Welt ansehe. Ich merke, Ihr Gesicht verzieht sich. Zürnen Sie nicht, ich will Sie mit einem zweyten Geständnisse wieder gut machen. Da nun nach den jetzigen Verhältnissen und bey der in mancher Hinsicht eben nicht besser gewordenen Denkungs- und Handelsweise die Advocaten ein unentbehrliches Uebel seyn und bleiben müssen, und da die Verständigen, Uneigennützigen, Redlichen unter ihnen, wie man sagt, eine Seltenheit seyn sollen, so muß man sich allerdings freuen, wenn man eine sichere Hoffnung hat, daß

diese kleine Anzahl — wenn auch nur bisweilen, wenigstens durch einen vermehrt werden soll. Und wie lebhaft muß unsere Freude seyn, wenn wir bestimmt zu uns sagen können: dieser gute, sich auszeichnende Mann ist Dein Freund. Soll ich Ihnen nun noch mehr sagen? Ich würde Ihre Bescheidenheit beleidigen. Aufrichtig statte ich Ihnen meinen Glückwunsch ab und müssen denn nun einmal Processe in der Welt seyn, so sollen Sie die fettesten haben. Und da die meisten Menschen vor Processen kaum so sicher sind, als — vor Krankheiten, der Advocat also eben so nothwendig, als der Arzt ist, nun so will ich es Ihnen denn voraus versichern, daß, im Fall mich mein böses Schicksal in einen Proceß oder in eine andere widrige Sache, wobey Sie mir dienen können, verwickeln sollte, ich Ihr Kundmann seyn will; nicht genug, ich will sie sogar allen meinen Bekannten bestens empfehlen. Denn daß sie keinen Ihrer Processe verlieren werden, das hoffe ich wenigstens, weil ich mirs denken kann, daß Sie bey Ihrer Redlichkeit nie einen annehmen werden, den sie nicht gewinnen können. Ob Sie nun gleich von — Streitigkeiten leben müssen, so soll mir doch Niemand — Sie aber am allerwenigsten, Ihre Freundschaft streitig machen, und in diesem Falle bin ich gewiß immer, darauf verlassen Sie sich, die gewinnende Parthey. Möchten auch Sie ferner so gegen mich gesinnet bleiben, wie Sie es zeither waren, dann freuet sich noch ein Mal so sehr

Ihr
ergebener Freund und Diener
N.

124.

Ueber denselben Gegenstand in einem ernsthaften Tone.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr Advocat!

Da Sie von mir überzeugt seyn können, welchen Antheil ich daran nehme, wenn Sie Ihrer schönen Bestimmung immer näher und näher entgegen eilen, so werden Sie es sich leicht vorstellen, was ich für Freude über Ihre mir so angenehme Nachricht hatte, daß Ihnen auf Ihr Gesuch eine Advocatur anvertrauet worden ist. Daß ich Ihnen dazu Glück wünsche, versteht sich von selbst. Noch mehr! Ich gehe jede Wette ein, daß Sie sich auf Ihrer neuen Bahn gewiß auszeichnen und alle Hoffnungen, die wir uns von Ihnen zeither gemacht haben, befriedigen werden. Es ist daher bestimmt von Ihnen zu erwarten, daß Sie immer zum Besten Ihrer Clienten handeln und daß Sie Recht und Gerechtigkeit ein Ihnen unverletzliches Heiligthum bleiben lassen werden. Auch werden Sie, dafür bürgt uns Ihr edler Charakter, nie durch unnöthige Weitläuftigkeiten den Gang der von Ihnen zu führenden Processe aufhalten, noch weniger aus Eigennutz das erschweren, was sehr leicht abgemacht werden konnte; Eben so wenig werden Sie sich von einer Gegenparthey bestechen lassen, möge sie noch so vornehm und reich seyn, um die Gerechtsame Ihres Clienten zu schmälern. Nie werden Sie durch Vernachlässigung, nie durch eigne Schuld das Glück desjenigen, der sich Ihnen anvertrauet hat, aufs Spiel setzen. Ihr ehrlicher Name wird Ihr höchster Ehrenname bleiben, und selbst Ihre Gegner werden das behaupten müssen. Das muthwillig aufgeopferte Recht für

einen nichtigen Gewinn, — (er scheine auch noch so groß, so wird er doch unter diesen Umständen nur sehr nichtig seyn,) wird Ihnen nie zum Vorwurf gemacht werden können. Leider ist dieses die Klippe, woran sehr Viele Ihrer Herren Collegen scheitern, und wodurch sie sich, kann es anders seyn? eben so unglücklich, als verhaßt machen. Solchen eigennützigen Zweyächslern ist es einzig beyzumessen, daß der ehrwürdige Name eines Rechtsvertheidigers, was jeder Advocat seyn sollte, fast zu einer Zweydeutigkeit geworden ist, wodurch dieser Stand von seiner ehemaligen Würde viel verloren hat. Von Ihnen darf man mit Recht von diesem Allen das Gegentheil erwarten. Allgemeine Achtung und ein ungetheiltes Zutrauen müssen Ihnen daher gewiß zu Theil werden. Denken Sie sich, wie stolz ich seyn werde, höre ich: Sie gewannen bald diese, bald jene Streitsache eines armen Unglücklichen, trockneten seine Thränen, und erleichterten ihm sein Leben, indem Sie ihm zur Aufrechthaltung seines entweder durch List oder Macht wankend gemachten Rechts behülflich waren. Gönnen Sie mir fernerhin Ihre Freundschaft; Sie wissen, daß ich diese zu schätzen weiß. Von meiner Seite verspreche ich unaufhörlich zu bleiben

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Freund und Diener N.

125.

An einen jungen Arzt bey seiner erlangten Doctorwürde.

Wohlgeborner,
Hochgeehrter Herr Doctor!

Gar nicht überraschend war mir die Nachricht, Sie hätten die höchste Würde in der Arzneykunst er-

langt; denn es war vorauszusehen, daß Ihnen diese Ehre vermöge Ihrer sich erworbnen Kenntnisse und der Beweise, die Sie davon abgelegt und wodurch Sie sich einen allgemeinen Beyfall erworben haben, zu Theil werden mußte und daß sie Ihnen nicht vorenthalten werden konnte. Daß mir aber dessen ungeachtet diese Nachricht sehr angenehm war, das können Sie sich denken, weil Sie wissen, wie lieb ich Sie habe, und wie hoch ich Sie schätze. Erfüllen Sie Ihren schönen Beruf mit dem größten Eifer, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und erndten Sie dafür den Dank, die Liebe und die Erkenntlichkeit aller Edlen und Verständigen. Werden Sie ein Wohlthäter jedes an seiner Gesundheit leidenden Menschen, der sein Vertrauen zu Ihnen hat, ohne Unterschied der Person, er sey reich oder arm, vornehm oder gering. Retten Sie so mancher Familie ihren Erhalter; den Kindern die Mutter; so manches Kind seinen Aeltern. Bleiben Sie auch noch bey solchen Erscheinungen, wobey der Arzt die höchste Geduld, die größte Selbstverläugnung nöthig hat, der gefühlvolle, gelassene Mann, entschuldigen und bemitleiden Sie die Leidenden; der Himmel wird es Ihnen vergelten und Ihre Nebenmenschen werden nicht undankbar seyn. Und bey diesem Ihren Glücke vergönnen Sie mir noch lange, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

ergebensten

N.

126.

An einen jungen Kaufmann bey seinem Etablissement.

Schätzbarer Freund!

Oder: Hochgeehrter Herr!

Die mir von Ihnen in Hinsicht Ihres Etablissements ertheilte Nachricht ist mir sehr angenehm gewesen. Möge diese Ihre Unternehmung ganz Ihren Hoffnungen entsprechen, dies ist mein aufrichtiger Wunsch. Rechnen Sie auf meine thätigste Freundschaft, so wie ich Sie ebenfalls um die Ihrige bitte. Daß Sie mir einen Preiscourant von Ihrem Waarenlager zugesendet haben, dafür danke ich Ihnen ergebenst; allein Sie wissen, ich bin nicht Kaufmann und brauche von den meisten darauf befindlichen Artikeln für meine häusliche Einrichtung jährlich nur eine Wenigkeit. Da ich aber verschiedene Freunde und Bekannte habe, die in dieser Art Handlung einen bedeutenden Verkehr haben: so werde ich mir es sehr angelegen seyn lassen, Sie diesen bestens zu empfehlen, da ich von der Vorzüglichkeit Ihrer Waaren, von Ihren billigen Preisen und Ihrer promten Bedienung voraus überzeugt bin. Wenn ich Sie bisweilen mit kleinen Aufträgen belästige, so verzeihen Sie mir und nehmen es wenigstens als einen Beweis meines guten Willens auf. Der ich die Ehre habe hochachtungsvoll zu verharren

Ihr

ergebener Freund und Diener

N.

127.

Der Fabrikant N. N. aus Leipzig wünscht dem Hofrath N. Glück, der während seiner Universitätsjahre ein guter Freund seiner Familie war.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Zürnen Sie nicht bey der Unterschrift dieses Briefs, wenn sich Ihnen nach zwölf Jahren ein Mann wieder in Erinnerung zu bringen wagt, der ehedem das Glück hatte, sich Ihres gütigen Wohlwollens versichert halten zu dürfen. Dieser Mann ist niemand anders, als der alte Fabrikant N. N., den Sie vielleicht schon längst unter die Todten werden gezählt haben, den aber der Himmel so lieb gehabt und ihm sein Leben so lange gefristet hat, um noch ein Zeuge Ihres Glücks seyn zu können. Nicht ohne herzliche Freude erinnerte ich mich mit meinem Weibe und meinen Kindern der drey schönen Jahre, wo Sie sich in Leipzig aufhielten, uns fast täglich besuchten, uns Ihr Zutrauen schenkten und von uns als unser geliebtester Hausfreund geschätzt wurden. Nur die Ungewißheit Ihres zeitherigen Aufenthalts, den wir trotz aller Erkundigungen nicht erfahren konnten, störte bisweilen diese Freude. Als Sie noch unter uns waren, hatten Sie so wenig Aussichten in eine angenehme Zukunft, daß Sie deshalb oft zagten. Sie nahmen dann unsere Tröstung mit Liebe auf, und wurden meistentheils beruhigter. Wie hätten wir auch anders gekonnt, da wir fest, wie von unserm Glau-

ben, überzeugt waren, daß es Ihnen, dessen Herz so edel, dessen Charakter überhaupt so vortrefflich war, und über dessen Gelehrsamkeit und Kenntnisse, die wir zu beurtheilen nicht fähig waren, alle Ihre Lehrer, alle Kenner die besten Zeugnisse gaben, nicht anders, als endlich doch noch wohl gehen müsse und daß Ihr Fleiß und Ihre Geschicklichkeit unmöglich unbelohnt bleiben könne. Gott sey Dank! daß unsere Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind. Ich konnte es unmöglich über mein Herz bringen, bey Ihrem Glücke still zu schweigen. Lange stand ich an, ob ich es wagen dürfe, Ihnen meine redlichen Wünsche an den Tag zu legen; endlich besiegte aber meine Freude jeden Einwand, und mein großes Vertrauen auf Ihre edlen und menschenfreundlichen Gesinnungen, die mir immer noch so lebhaft vorschweben, flößte mir Muth und die Hoffnung ein, daß Sie nicht über mich unwillig werden könnten, wenn ich Ihnen meine innigste Ergebenheit, meine aufrichtigste Hochachtung zu bezeugen wünschte, die ich bis an den letzten Augenblick meines Lebens für Sie hegen werde. Gott erhalte Sie, und schenke Ihnen seinen besten Segen zu allen Ihren Unternehmungen, die gewiß einzig nur auf die Wohlfahrt Ihrer Mitmenschen abzielen. Das Herz klopft mir, wenn ich mir's denke, daß Sie nun manchen Ihrer ehemaligen Plane werden ausführen können, womit Sie uns an traulichen Abenden so nützlich zu unterhalten wußten, daß wir Ihnen oft aufmerksamer, als dem Prediger zuhörten; ich thue mir sogar noch immer etwas darauf zu Gute, daß Sie bisweilen meinen Einwendungen, die ich Ihnen aus meinen Erfahrungen entgegen stellte, Gerechtigkeit wiederfahren ließen. So wie ich mir Sie immer noch recht lebhaft in diesem

unsrigen ehemaligen Zirkel vorstellen kann, so stelle ich mir Sie auch jetzt in Ihrer ganzen Würde vor, und sehe alle die glücklichen Folgen, die uns zu dem innigsten Dank auffordern, und deren sich auch noch die Nachwelt zu erfreuen haben wird.

Fürchtete ich nicht, Ihre Geduld und Nachsicht zu mißbrauchen, so würde ich Ihnen einige Nachrichten von meinen und meiner Familie Umständen mittheilen, die sich, wenn auch nicht sehr viel verbessert, doch, Gott sey Dank, auch nicht verschlimmert haben. Erlauben Sie mir jedoch, daß ich Ihnen wenigstens nur so viel melden darf, daß meine Frau noch am Leben, munter, zufrieden und immer noch so lebhaft ist, als jemals; daß Ihr ehemaliger Liebling, mein Sohn Andreas, seine Universitätsjahre künftigen Sommer beendigen wird, denn er hat Ihren guten Rath befolgt und hat studirt, und wird sich selbst, wenn Sie es ihm anders vergünstigen wollen, nächstens schriftlich an Sie wenden; daß mein zweyter Sohn in der Lehre stehet, und nach meinem Tode meine Fabrik übernehmen wird, und daß meine beyden Töchter glücklich an zwey brave Männer verheurathet sind. Verzeihen Sie dem alten deutschen Biedermanne diese Weitschweifigkeit, und erlauben Sie mir mich fernerhin nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamst ergebensten

N.

128.

Glückwunsch an einen großen Herrn bey seiner Wiedergenesung von einer schweren Krankheit.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr!

Äußerst schmerzhaft war zwar Allen, die das Glück haben, Ew. Hochwohlgeb. als ihren Vorgesetzten verehren zu dürfen, die traurige Nachricht von der Denenselben zugestoßenen schweren Krankheit; vorzüglich aber beugte diese mich, der ich Ihnen so unendlich viel, der ich Ihnen das Glück und das Wohl meines Lebens zu verdanken habe. Hätte ich mit meinem Leben selbst Ihr so wohlthätiges Leben retten sollen, gern würde ich es Ihnen, gnädiger Herr, aufgeopfert haben. Traurig war unser Blick in die Zukunft und die tiefste Wehmuth bemächtigte sich unserer Herzen. Gott hat aber unser heißes Flehen, unser innigstes Gebet erhört, und unsere Herzen mit der Hoffnung erfreuet, Ew. Hochwohlgeb. nun bald wieder vollkommen gesund zu sehen. Unaussprechlich ist unsere Wonne, und wir alle vereinigen unsere Wünsche, daß nun Ihre Kräfte stündlich zunehmen und daß Ihr vollkommenes Wohlbefinden nicht nur bald hergestellt, sondern auch von der längsten Dauer seyn möge. Auf die spätesten Zeiten noch müsse Ihre Gesundheit unerschüttert bleiben; lange, lange müssen Sie noch, gnädiger Herr! die Wonne empfinden, das Glück Ihrer hohen Familie und Ihrer Untergebenen zu seyn! Lange müsse auch ich Sie noch als den Gründer meines Glücks verehren, der

ich in Unterthänigkeit und tiefster Ehrfurcht bis an den letzten Hauch meines Lebens verharre

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster Diener

N.

129.

An einen Freund bey seiner Wiedergenesung von einer schweren Krankheit.

So sehr mich die Nachricht von Ihrer plötzlichen schweren Krankheit erschütterte, so ängstlich ich seit vierzehn Tagen für Ihr Leben besorgt war, so herzerhebend war mir die heut erhaltene Botschaft, daß man Sie nun außer Gefahr glaube, und daß Sie sich täglich immer besser und besser befinden werden. Dank sey der Vorsicht für Ihre Erhaltung. Wie unendlich, wie unersetzlich viel hätten Ihre Gattin und Ihre Kinder, wie viel hätten an Ihnen Ihre Freunde verloren! Gott schütze Sie vor jedem Rückfalle, und die Folge von Ihrer überstandenen Krankheit sey die dauerhafteste Gesundheit. Wie groß wird unsere Freude seyn, wenn uns allen dieser Wunsch erfüllt seyn wird, da wir Sie so herzlich lieben. Ich empfehle mich der Fortdauer Ihrer Freundschaft und dem Wohlwollen der lieben Ihrigen. Der ich mit der aufrichtigsten Innigkeit verharre

Ihr

wahrer guter Freund

N.

130.

Glückwünschungsschreiben der Gemeinde zu N. an Ihren Gutsherrn bey seiner Wiedergenesung von einer schweren Krankheit.

Hochwohlgeborner Freyherr!

Gnädiger Herr!

Verzeihen Sie, gnädiger Herr, wenn wir unsere Freude über Ihre glückliche Wiedergenesung nicht länger in uns verschließen können. Wir wagen es, Ihnen diese durch einen Abgeordneten von unserer Gemeine hiermit an den Tag legen zu lassen, ob wir uns gleich Alle, Alle gern um Sie her versammelt und Ihnen die Beweise unserer Ehrfurcht bezeigt hätten.

Wie waren wir so schwer, so tief gebeugt, als uns die traurige Nachricht von der Gefahr gemeldet wurde, worin, gnädiger Herr! Ihr uns allen so theures Leben schwebe; aber um wie herzlicher ist nun auch unser Dank gegen Gott für Ihre Erhaltung. Und könnte unsern Herzen wol ein Wunsch wichtiger seyn, als Sie, die Sie unser Glück gleichsam für Ihr eigenes Glück ansehen, noch lange Jahre als unsern Gutsherrn, der uns noch mehr, als ein Gutsherr, der unser zweyter Vater ist, verehren und lieben zu können? Allgemeine Freude herrscht nun in unsern Hütten, und äußert sich von dem ältesten Greise bis dem unmündigen Kinde lebhaft und aufrichtig. Die gütige Vorsehung erhalte Ihre von uns allen verehrte Frau Gemahlin nebst Ihrer hohen Familie, und wende künftig jedes traurige Schicksal ab, das Ihr allerseitiges Glück nur

einigermaßen unterbrechen könnte. Immer soll es unser einzigstes Bestreben seyn, gnädiger Herr, uns Ihre Zufriedenheit zu erwerben. Wir alle bitten ganz gehorsamst und unterthänig um die Fortdauer Ihres gnädigen Wohlwollens, dessen wir uns immer würdiger zu machen suchen werden; die wir bis in den Tod in dankbarer Liebe und aufrichtiger Ehrfurcht verharren

Ew. Hochwohlgeb.

Unsers gnädigen Herrn,

unterthänige und ganz gehorsamste

Die Gemeinde zu N.

131.

An einen Freund, bey der glücklichen Zurückkunft seines Sohnes von einer langen und weiten Reise.

Mein Freund!

Recht sehr lebhaft konnte ich mir Ihre Wonne denken, die Sie empfinden mußten, als Sie nach so langer Zeit Ihren würdigen Sohn zum Ersten Male wieder umarmten. Daß er sich auf seinen Jahrelangen Reisen etwas versucht, seine Kenntnisse vermehrt, seine Erfahrungen bald bereichert, bald berichtiget habe, das konnte man von ihm voraus vermuthen, da uns sowol sein Kopf, seine Thätigkeit und seine so zweckmäßig angestellte Reise, wovon er uns bisweilen Nachricht gab, als auch insbesondere sein edles Herz und sein guter, fester Charakter zu den besten Hoffnungen berechtigten. Seyn Sie überzeugt, daß auch ich ihn mit der innigsten Theilnahme seinem Ziele immer näher zueilen sehe, wozu ich ihm und Ihnen, seinem

guten Vater, aufrichtig Glück wünsche. Es soll mich freuen, wenn auch er diejenigen freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich haben will, die mir sein alter würdiger Vater eine so geraume Zeit gegönnt hat. Leben Sie wohl, und erfreuen Sie bald wieder mit eben so angenehmen Nachrichten

Ihren

Freund N.

132.

An einen Freund, dessen Sohn die Universitätsjahre beendigt hat, und nun zu ihm zurückgekehrt ist.

Geschätzter Freund!

Sie melden mir, daß Ihr würdiger Sohn bereits seine Universitätsjahre beendigt hat, und belohnt mit dem größten Beyfalle seiner Lehrer über seine erlangte Geschicklichkeit, ins väterliche Haus zurückgekehrt sey. Hat diese Nachricht schon mir eine so ausnehmende Freude gemacht, um wie viel größer muß erst Ihr Entzücken seyn. Wohl Ihnen, daß Gott Sie diese Freude hat erleben lassen, und daß Sie nun für Ihre zärtliche Sorgfalt und für den nicht unbeträchtlichen Aufwand, den Sie dabey hatten und haben mußten, so viel herrliche Früchte einerndten. Es kann nicht fehlen, daß sich nun der junge Mann bald einer ihm angemessenen, ansehnlichen Versorgung versichert halten darf, da ihm seine Wissenschaften und sein herrliches Talent auf der einen Seite die beste Hoffnung geben müssen, und da ihn auf der andern Seite des Vaters vielgeltende Empfehlung unterstützen wird. Ich wünsche

Ihnen Beyden herzlich Glück, daß Sie Ihr Ziel aufs baldigste erreichen mögen. Empfehlen Sie mich in Ihres Herrn Sohnes gütige Freundschaft, und bleiben Sie ferner gewogen, wie zeither,

Ihrem
ergebenen Freunde,
N.

133.

An einen in einem öffentlichen Amte stehenden Freund, dessen Sohn seine Universitätsjahre zurückgeleget hat, und den er sich nun adjungiren lassen will.

Verehrter Freund!

So ist denn nun die schöne Zeit endlich da, die so oft den Gegenstand unserer freundschaftlichen und vertrautesten Gespräche ausmachte! Nehmen Sie meinen innigsten Glückwunsch für Ihre mir so gütig gegebene erfreuliche Nachricht. Ich kenne Ihre Strenge; Freund, Sie machen eine Ausnahme von so vielen Vätern, die oft gegen ihre Kinder zu nachsichtsvoll sind. Finden Sie Ihren Sohn Ihres Beyfalls werth, so ist er auch gewiß des Beyfalls aller Edeln und Sachverständigen würdig, und von Ihrer Gewissenhaftigkeit ist man überzeugt, daß wenn Sie es wünschen, ihn an Ihrer Seite zu sehen, dann der Mann nicht nur ein Amt — sondern das Amt auch wirklich seinen Mann erhalten werde. Von Ihrem Sohne erwarte ich, daß er die Erfahrungen seines Vaters benutzen wird, denn die größten Kenntnisse ohne Erfahrungen scheinen bisweilen mehr Irrlichter, als ein

heller

helles sicherführendes Licht zu seyn. Ich bitte Sie Beyde, Vater und Sohn, lassen Sie mich noch lange ein glücklicher Zeuge Ihres so schönen, nützlichen und wohlthätigen Einverständnisses bey der Verwaltung Ihres Amtes seyn. Eine sanfte Stütze sey der Sohn dem Vater; ein gütiger, nachsichtsvoller Wegweiser sey der Vater dem Sohne. Keiner Ihrer Freunde wird sich bey dieser Aussicht in eine so höchst angenehme Zukunft mehr freuen, als

Ihr
alter, redlicher
N.

134.

Glückwunsch an einen Vater bey seiner uns ertheilten Nachricht, daß er seinen Sohn als Compagnon in seine Handlung aufgenommen habe.

Werthgeschätzter Freund!

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für die mir ertheilte gütige Nachricht. Ihr Entschluß hat mir wahre Freude gemacht, daß Sie Ihren Herrn Sohn zum Compagnon Ihrer Handlung erwählt haben. Er ist ein junger, thätiger, rechtschaffener Mann, der sich durch seine Kenntnisse sowol, als auch durch seinen Muth, sich von dem gemeinen Schlendrian bequemer und allzueigennütziger Kaufleute unterscheiden zu wollen, gar sehr zu seinem Vortheile auszeichnet. Und so wird auch er das Seine dazu beytragen, eine alte Handlung, die nun fast hundert Jahre blühet, in ihrem allgemein ver-

ehrten Ansehen zu erhalten. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie bitte, mich Ihrem Herrn Sohne bestens zu empfehlen. Nothwendige Abhaltungen verhindern mich, ihm heute meine Achtung besonders bezeugen zu können; der ich mit unverminderter Hochachtung und Freundschaft verharre

Ihr
ergebenster
N.

135.

An einen Freund, der sich eine weite Reise vorgenommen hat.

Schätzbarer Freund!

Sie melden mir, daß Sie in einigen Tagen nach * verreisen wollen. Ein weiter Weg! Reisen Sie glücklich, und erreichen Sie jeden Zweck, den Sie sich bey dieser Reise vorgenommen haben, eben so leicht und sicher, als Sie wünschen. Der Himmel bewahre Sie vor allem Unglück und erhalte Sie vorzüglich bey guter, vollkommener Gesundheit. Kommen Sie froh und heiter wieder zu uns zurück. Und da Sie wissen, wie viel und welchen herzlichen Antheil ich an allen Ihren Begegnissen nehme, so lassen Sie es mich bisweilen wissen, wie, und wo Sie sich befinden. So sehr mir jetzt die Trennung von Ihnen nahe gehet, so innig und so groß werden dann die Freuden unsers Wiedersehens seyn. Leben Sie wohl, und behalten Sie auch in Ihrer weiten Entfernung noch lieb

Ihren
aufrichtigen Freund
N.

136.

An einen jungen älternlosen Menschen, der in die Fremde gehen will. Von seinem Pathen.

Mein lieber Pathe!

Du meldest mir in Deinem letzten Briefe, daß Du nun Deine Lehrjahre glücklich überstanden hast, losgesprochen und bereits zum Gesellen gemacht worden bist. Ich freue mich darüber und wünsche Dir Glück, besonders da ich auch von Andern gute Zeugnisse über Deine Aufführung sowol, als auch über Deine erlangte Geschicklichkeit eingezogen habe. Du hast Dir vorgesetzt, in die Fremde zu gehen; Du thust wohl daran. Ein junger Mensch muß sich etwas in der Welt versuchen. In der Fremde sieht man Viel, was man zu Hause weder gesehen noch erfahren hätte. Auch lernt man bey dieser Gelegenheit die Menschen genauer und den Unterschied von den mancherley Gebräuchen der Welt kennen. Bey Allem aber, was Dir fremd vorkommen wird, äußere weder sogleich ein entscheidendes Urtheil, noch lasse Deine Empfindungen und Gedanken zu laut darüber werden. Durch voreiliges Wesen macht man nicht selten Andern große Unlust, sich selbst aber zieht man Nachtheil zu und macht sich bisweilen sogar lächerlich dabey. Schicke Dich bey dergleichen Gelegenheiten in Zeit und Umstände, und vergiß das alte wahre Wort nicht: ländlich, sittlich. Sey nicht leichtsinnig und ziehe nicht nach Deinen Launen, je nachdem Dir diese ankommen, von einem Orte zum andern. Nimm auf Deine Meister Rücksicht, und halte es für eine Dich entehrende Handlung, wenn Du ihnen aus bloßem Muthwillen, oder aus einem

nicht minder strafbaren Dünkel, oder unüberlegten Starrsinn, oder auch aus einem mißverstandenen oder mißgedeuteten Handwerksgebrauch einigen Tort oder Schaden zufügen wolltest. Fühle Dich zu edel, als daß Du Dich in das Joch so mancher Mißbräuche eintreiben lassen könntest. Sage in solchen vorkommenden Fällen kein Wort; mache weder eine spöttische Miene, noch fordere andere, die nicht Deine innigsten Vertrauten sind, dazu auf, mit Dir gemeinschaftliche Sache zu machen. Behutsamkeit sey Dir ein unerläßliches Gesetz auch bey der Ausführung Deiner edelsten Absichten. Achte besonders bey Deiner Wanderschaft auf Deine Gesundheit. Trinke im heißen Sommer, wenn Du unterwegs bist, nie auf die Hitze; im Winter aber glaube nie, daß Du Dir bey heftigem Froste und Wetter gütlich thust, wenn Du ein Gläschen Brandwein aufs andere trinkst. — Tanze bisweilen; aber nicht alle Sonntage: denn übermäßiges Tanzen schadet der Gesundheit eben so viel, als dem Geldbeutel. Lasse Dir rathen, und halte immer auf einige Groschen Geld. Stößt Dir Mangel an Arbeit oder eine Krankheit zu, so weißt Du Dir dann doch zu helfen. Wer sich muthwillig in Noth begibt, kommt leicht darin um. Hüte Dich vor dem weiblichen Geschlechte, besonders vor den Dienstmädchen; lasse Dich mit ihnen in keine Verbindung ein, woraus ein Liebesverständniß entstehen kann. Es ist ein schändlicher Gedanke, (und leider hegen ihn jetzt so viele Handwerksbursche) wenn man glaubt, es habe nichts auf sich, wenn man die Unerfahrenheit eines jungen Mädchens mißbrauche, und ihm zum Schein, damit man um so eher seinen Zweck erreichen und seine Lüste befriedigen könne, die Ehe verspreche. Wie

oft straft nicht das Herz den bösen Verführer in demselben Augenblicke schon Lügen, als das schändliche Versprechen über seine Lippen eilt. Wehe dem Jünglinge, der ein so schwaches Geschöpf durch leichtsinnige Versprechungen täuschen, und es seiner Unschuld, seines höchsten Kleinods berauben, zehnfaches Weh aber über ihn, wenn er es dann in seiner Entehrung hülflos oder der Schmach und dem Elende überlassen kann! Einst wird sein Gewissen erwachen, wenn es nicht ganz verstockt ist, und nach langen Zeiten noch werden die peinigenden Vorwürfe desselben seine besten Freuden verbittern.

Eile nicht Meister zu werden. Vor dem 30sten Jahre nimm Dir es wenigstens nicht vor. Ein junger Läppisch hat immer als Meister nicht viel Zutrauen. Ueberhäuften ihn aber so junge Gecken, als er selbst ist, mit Arbeit, so wird das nicht von Bestand seyn; denn wer ist jetzt veränderlicher, als unsere junge vornehme Welt? Ein Meister hat viel Sorgen. Soll sich nun schon ein so junger Mann in dieses harte Joch schmiegen, so sinkt er vor der Zeit zusammen und wird in seinen besten Jahren ein freudenloser Greis. Früchte, die vor der Zeit reif werden, haben keine Dauer. Das ist so im Treibhause, und eben so ist es in der übrigen Welt. Junge Menschen glauben, wenn sie Meister sind, Freyherren geworden zu seyn; nach einigen Jahren finden sie das aber ganz anders, und wie sehnlich wünschen sie sich dann in ihre schöne Jugendzeit zurück, die ihnen ehedem so lästig vorkam.

Wirst Du diese Vorschriften erfüllen, so soll Dich mein Segen begleiten. Ich werde dann etwas auf Dich halten, und Dich, wenn meine rechte

Zeit und Stunde gekommen seyn wird, zu unterstützen Sorge tragen. Ich schicke Dir eine Wenigkeit zum Beweis meiner Liebe. Sieh dieses Geld als einen Nothpfennig an, und vergreife Dich nicht eher an demselben, bis Deine Noth aufs höchste gestiegen ist, und Du nirgends eine Unterstützung findest. Thust Du bey Deinen Meistern gut; bist Du eben so willig, als fleißig; arbeitest Du stets mit Bedacht, Vorsicht und Gewissenhaftigkeit; vermehrst Du täglich Deine Geschicklichkeit; arbeitest Du allzeit fertig und gewandt; machst Du nicht allzugroße Forderungen, wenn Du entdeckst, daß Du vorzüglichere Arbeit, als ein Anderer, lieferst; bist Du billig; hältst Du auf Deine Ehre; bist Du immer reinlich in Deiner Wäsche, trägst Du Dich wohlgekleidet und nach Deinem Stande, nun dann darfst Du dreist erwarten, daß Dich Deine Meister zu schätzen wissen werden. Man wird Dich suchen, Dich gern behalten, und es wird Dir nie an Arbeit fehlen. Hast Du Arbeit, so wird Dirs nie an Brod mangeln, und hast Du Brod, so brauchst Du nie fechten zu gehen. Ihr nennet freylich das Betteln Fechten; aber es ist nur ein anderes Wort und die Sache bleibt dieselbe. Ein Handwerksbursche, der immer fechten muß, hört auf, ein Handwerksbursche zu seyn, und ist dann nichts mehr und nicht weniger, als jeder andere Bettler. Und wie niederträchtig muß ein solcher Mensch seyn, der arbeiten kann, und nicht arbeiten will, sondern lieber betteln gehet!

Ich habe es für meine Pathenpflicht gehalten, Dich, als einen noch unerfahrnen Jüngling, auf alles dieses aufmerksam zu machen; möchten diese meine Lehren auf ein gutes Land gefallen seyn.

Schreibe mir, so oft Dich Dein Herz dazu antreibt. Das Postgeld für Deine Briefe will ich gern bezahlen. Erwartest Du aber immer nur Antworten in klingender Münze von mir, so wirst Du Dich sehr täuschen. Von mir erhältst Du keinen Kreutzer wieder, bevor ich mich nicht ganz überzeugt habe, daß Du ihn zur äußersten Noth brauchst. Ein Handwerksbursche muß und kann sich immer, wenn er fleißig ist, einige Thaler mehr verdienen, als er braucht.

So ziehe denn in Gottes Namen und unter dessen Schutz und Geleite hin. Wandle muthig Deinen Weg, und übe gewissenhaft jede Deiner Pflichten. Verzage nicht sogleich, wenn Dir ein kleiner Unfall zustößt. Vertraue auf Gott und er wird Dich nicht verlassen. Meine Frau und meine Kinder grüßen Dich bestens. Auch Sie wünschen Dir Glück zu Deiner Reise, und freuen sich schon voraus auf Deine Nachrichten, die nach ihrer Meinung nicht anders, als gut ausfallen können. Lebe wohl. Unaufhörlich bin ich, wenn Du Dich darnach aufführest,

Dein
treuer, besorgter Pathe
N.

137.

An einen Kaufmann, unsern Freund, der von einer weiten Geschäftsreise zurückgekehrt ist.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Es ist allerdings wahr, daß Sie uns während Ihrer weiten Geschäftsreise oft genug geschrieben, und uns von Zeit zu Zeit die besten Nachrichten

von Ihrem Wohlbefinden gegeben haben; auch war es allen Ihren Freunden sehr angenehm, Ihre Bemerkungen bald aus Holland, bald aus England und Frankreich zu hören; da sich aber Ihre Reise bis in das dritte Jahr verlängern wollte; so wurde uns die Zeit doch ein wenig zu lang, und wir wünschten Sie Alle bald möglichst in Ihr Vaterland zu den Ihrigen zurück. Stellen Sie sich daher meine Freude vor, als ich gestern von Ihrem Herrn Bruder erfahre, daß Ihre Rückreise ganz unvermuthet erfolgt ist, und daß Sie recht wohl, gesund und zufrieden wieder angekommen sind. Ich nehme an dieser Ueberraschung den lebhaftesten Antheil. Ehestens werde ich Sie selbst davon persönlich überzeugen. Sind Ihre Geschäfte nach Ihrem Wunsche gelungen, ist die Beendigung Ihrer Reise nicht weniger glücklich gewesen, als der Anfang derselben war, so ist auch mein Wunsch erfüllt. Mögen alle die Unbequemlichkeiten, welchen sie zeither unterworfen waren, Ihrer Gesundheit zum Vortheil gereichen! Leben Sie wohl! Auf baldiges Wiedersehn! Ich verbleibe

Ihr
Ihnen ergebenster N.

138.

An einen Commissarius nach seiner glücklich zurückgelegten Geschäftsreise.

Wohlgeborner,
Höchstgeehrter Herr!

Es ist sehr leicht zu glauben, daß Ihnen endlich das ewige Hin- und Herreisen zur Last fallen muß. Sie sind drey Monate lang von den Ihrigen getrennt gewesen, haben oft weder Ihre ge-

wohnte Ordnung noch Ihre Bequemlichkeit haben können; Arbeit und Zerstreuung wechselten nicht immer in gleichem Maße, und dazu nun — die ununterbrochenen Gastereyen, denen man nicht alle Mal ausweichen kann, — o, wie angenehm muß Ihnen das Gefühl des Wiedersehens Ihrer Familie, des Wiederfindens der schönen Ordnung in Ihrem Hauswesen, der Ruhe und der bestimmten Arbeit gewesen seyn! Fast müssen Sie glauben, Sie befänden sich in einer neuen Schöpfung. Sie können daher überzeugt seyn, daß ich mich recht sehr über die glückliche Beendigung Ihrer so beschwerlichen Geschäftsreise freue. Genüßen Sie nun an der Seite der Ihrigen all das Vergnügen doppelt, was Sie so lange Zeit entbehren mußten, und die so lang entbehrte Familienfreude belohne Ihnen die zeither so mühsam gewesenen Tage und erneuere Ihre Kräfte. Empfehlen Sie mich Ihrer schätzbaren Familie, und lassen Sie fernerhin die besten Nachrichten von Ihrem allerseitigen Wohlbefinden hören

Ihrem
ergebensten Freunde und Diener
N.

139.

Glückwunsch bey einem geendigten Proceß.

Hochgeehrter Herr!

Wer Ihr ruhiges, friedfertiges Herz so gut kennt, als ich, dem wird es glaublich seyn, wie vielen Verdruß Ihnen zeither der Proceß mit ..... verursacht haben muß. Ich war Zeuge, wie schwer es Ihnen wurde, ehe Sie es zu einer so weitläuftigen Streitigkeit kommen ließen; es ist bekannt,

wie willig Sie Ihre Hand zu einem Vergleiche darbieten wollten, obgleich das Recht einzig und allein auf Ihrer Seite war. Doch Ihr hartnäckiger Gegner wollte es nicht anders, und Sie wurden zu dem Schritte gezwungen, Ihre Gerechtsame auf das schärfste zu behaupten. Die Art und Weise macht Ihrem Herzen allerdings Ehre, wie Sie sich bey der letzten Entscheidung der Gesetze gegen Ihren Gegner benommen haben, der ein unglücklicher Mensch geworden wäre, wenn Sie mit ihm nach Strenge hätten verfahren wollen. Genüßen Sie nun Ihre mit so vielem Verdruß erkämpften Gerechtsame in der ungestörtesten Ruhe, und bleiben Sie fernerhin dem gewogen, der sich recht herzlich über den glücklichen Ausgang dieser langwierigen Streitsache freuet und sich mit aufrichtiger Freundschaft nennet

Ihren

ergebensten

N.

140.

An einen Freund, der das große Loos in der Lotterie gewonnen hat. (In einem scherzhaften Tone.)

Wie, mein Freund, Sie haben 30000 Thaler in der Lotterie gewonnen? Und Sie haben diesen Gewinn, Sie haben diese 30000 Thaler annehmen können? Wissen Sie denn nichts von dem, was in unserer allerneuesten Welt vorgehet? Haben Sie nicht gehört, daß der große Königsberger Philosoph Kant gesagt haben soll: es sey einem moralischen, tugendhaften Menschen nicht erlaubt, 30000 Thaler anzunehmen, wenn er sie in einer Lotterie gewonnen habe? Ich selbst habe es zwar nicht gelesen, denn

Leute von meinen Einsichten verstehen dergleichen Schriften nicht, wie die des Herrn Kant. Und wer sie nicht verstehen kann, der thut besser, er liest sie nicht; denn es ist nützlicher, ein Buch gar nicht zu lesen, als es verkehrt zu verstehen. Aber einer meiner sogenannten gelehrten Freunde hat das Buch gelesen, worin diese Behauptung mit klaren Worten befindlich seyn soll. Und dieser mein gelehrter Freund ist der Meinung, daß alles, was Herr Kant sage, wahr sey. Unser Einer ist ungelehrt, man muß also um so eher das glauben, was alle Gelehrte glauben. — Eigentlich scheint mir nun wol Herr Kant die Pferde hinter den Wagen gespannt zu haben; denn ehe man behaupten kann, daß ein rechtlicher Mann den Gewinn des großen Looses in einer Lotterie nicht annehmen und sich auszahlen lassen dürfe, muß man doch wol vorher bestimmt haben; ob ein rechtlicher Mann in die Lotterie setzen könne? Denn ich schlüße so: wer nicht in die Lotterie setzt, kann auch in der Lotterie nicht gewinnen, und wer es einmal für rechtlich hält, in eine Lotterie Geld zu setzen, der muß es auch für rechtlich halten, sich das Geld, was er in der Lotterie gewinnt, auszahlen zu lassen. Die meisten von Deutschlands Fürsten erlauben es nicht nur, sondern Sie scheinen es sogar zu wollen, daß ihre Unterthanen in die eine oder die andere der von ihnen begünstigten Lotterien setzen möchten, wenn sie ihr Geld zu andern Dingen nicht nöthiger brauchen; also muß es auch erlaubt seyn, daß man das, was man darin gewonnen hat, annimmt, weil man das, was man hineinsetzte, durch eine Miete verlieren kann. Und warum sollte man es auch nicht annehmen? Doch nicht etwa darum, weil Andere dazu haben steuern

und mitwirken müssen? Ist es denn aber nicht in der ganzen Welt so, daß zwanzig Hände mitarbeiten müssen, ehe der eine oder der Andere etwas Vorzügliches gewinnen kann? Wie viele Bauern müssen wol ackern, eggen, säen, pflügen, pflanzen und erndten, um einen einzigen Pastor — geschweige denn um einen einzigen Professor auf einer Universität, was viel mehr sagen will, — erhalten und ernähren zu können? So denkt unser Einer mit seinem natürlichen Hausverstande. Aber die Gelehrten, besonders die Philosophen, sollen jetzt öfters ganz anders denken — ob schlechter oder besser? — darüber kann ein Mann, wie ich, nicht entscheiden! — Und in demselben Augenblicke, als ich Ihnen einen Vorwurf machen wollte, daß sie diesen Gewinn annehmen konnten, finde ich endlich doch trotz allem, was Herr Kant heraus geklügelt hat, daß Sie Recht daran thaten, das Geld zu nehmen, und daß es Ihnen nicht zu verdenken ist, wenn Sie sich darüber freuen, auf eine so leichte Weise ein ziemlich reicher Mann geworden zu seyn. Auch kann ich es gar nicht läugnen, wäre ich an Ihrer Stelle, ich würde nicht anders gehandelt haben, und würde auch nie anders handeln, nur müßte ich erst — das große Loos gewinnen. Von Ihrem Herzen bin ich überzeugt, daß Sie durch Ihr Glück auch Andere glücklich machen werden; Ihr Verstand, Ihre an Andern gemachten Erfahrungen und Ihre Vorsicht sind mir aber Bürge, daß an Ihnen das Sprichwort nicht zur abermaligen Wahrheit werden kann: wie gewonnen, so zerronnen. Benützen Sie daher, mein Freund, das erlangte Vermögen zu Ihrer vollkommenen, ununterbrochenen Zufriedenheit, bey den gesundesten Kräften, und bleiben Sie, auch

als ein reicher Mann, noch immer der alte gute Freund

Ihres

ergebenen
N.

Condolenzschreiben, (schriftliche Beyleidsbezeugungen.)

Condolenzschreiben werden in der engern Bedeutung diejenigen Antworten genennt, die man auf solche Briefe ertheilt, die uns den Todesfall eines Anverwandten, Freundes, Gönners u. s. w. angezeigt haben. Im weitläuftigen Sinne gehören aber alle Beyleidsbezeugende Briefe über merkwürdige traurige Ereignisse und widrige Vorfälle zu den Condolenzschreiben.

Ehedem machte man die Todesfälle seinen nahen Anverwandten und Freunden durch Trauerbriefe, (Notificationsschreiben) mit der unbeschreiblichsten Aengstlichkeit bekannt. Man durfte keinen übergehen, der mit dem Verstorbenen nur einigermaßen in Verbindung gestanden hatte, weil man es sehr übel aufnahm, wenn irgend einer vergessen worden war, der auf einen solchen Trauerbrief Anspruch machen konnte. Diese Sitte war eine große Last. Bey dem tiefen Schmerz eines erlittenen großen Verlustes noch an eine so kleinliche Gewohnheit gebunden seyn und an Bekomplimentirungen denken zu sollen, —

welche Forderung! Dank sey es unsern Zeiten, daß diese Sitte abgeschafft worden ist. Man zeigt jetzt in den öffentlichen Zeitungen den erfolgten Todesfall den entfernten Anverwandten, Freunden, und allen denen an, die mit dem Verstorbenen in Verbindung gestanden oder ihn sonst näher gekannt haben; ist von ihrer Theilnahme voraus überzeugt und verbittet sich alle schriftliche Beyleidsbezeugungen. Dadurch erspart man sich selbst die Last einer Menge solcher benachrichtigenden Briefe, und Andern, daß sie solche wieder beantworten müssen.

Doch pflegen diese schriftlichen Beyleidsbezeugungen in folgenden Fällen noch gebräuchlich, und bisweilen Schuldigkeit zu seyn; erstlich: wenn man uns von dem erfolgten Todesfalle eines Anverwandten, Freundes oder Bekannten, Gönners u. s. w. Nachricht ertheilt und die Beyleidsbezeugung nicht verbeten worden ist. Zweytens, bey nahen Anverwandten, vertrautern Freunden, so wie bey Allen, mit denen wir in genaueren Verbindungen und Verhältnissen stehen und denen wir eine besondere Aufmerksamkeit und Hochachtung schuldig sind. Im letzteren Falle gibt man seine Theilnahme selbst dann noch zu erkennen, wenn uns auch der erfolgte Todesfall nicht besonders angezeigt worden ist.

Uebrigens würde es sehr unschicklich seyn, Personen mit unsern wehklaglichen Beyleidsversicherungen lästig zu fallen, denen wir nicht genau bekannt sind; selbst dann würde es noch eine Unschicklichkeit bleiben, an diese zu schreiben, wenn man den Verstorbenen auch noch so genau gekannt hätte. Beyleidsbezeugungen werden nicht an den Todten, sondern an dessen Hinterlassene gerichtet. Ist man diesen unbekannt, so hört unsere Verbindlichkeit auf. Wer

in solchen Fällen zu ängstlich seyn und lieber zu viel, als zu wenig thun wollte, dürfte leicht bey den besten Absichten sehr zudringlich scheinen, und wer ungerufen etwas unternimmt, hat gemeiniglich zu befürchten, daß ihm schlecht gelohnt wird.

Bey den Condolenzschreiben hat man ferner genau zu erwägen, an wen man schreibt. Ist unsere Beyleidsbezeugung an einen Vornehmen gerichtet, dessen Rang sich weit über den unsrigen erhebt, so legt man seine Theilnahme über den traurigen, merkwürdigen Verlust des Verstorbenen in kurzen, doch der Wohlanständigkeit, der Achtung, oder auch wol gar nach Umständen und Verhältnissen, der schuldigen Ehrfurcht angemessenen Ausdrücken an den Tag; erwähnt die Tugenden und Vorzüge des Verstorbenen und tröstet und beruhiget sich damit, daß uns dieser Verlust einzig nur durch die Fortdauer des Wohlwollens seiner Hinterlassenen ersetzt werden könne. Mit Trostgründen der Beruhigung darf sich der Untergebene, der Geringere nicht an seine Vorgesetzten und Höhere wagen. Derselbe Fall wird auch dieser seyn, wenn ein Ungelehrter an einen Gelehrten schreibt; denn es ist als gewiß voraus zu setzen, daß diesem das, was jener ihm sagen kann, längst bekannt seyn muß. Schreibt hingegen ein Geringerer an eine vornehme Dame, die in dem Rufe stehet, daß sie sich mehr durch die Vortrefflichkeit ihres Herzens, als durch große, weit über die ihrem Geschlechte sonst gewöhnlichen hervorragende Kenntnisse auszeichne, so kann er bey seiner Beyleidsbezeugung einige Trostgründe einfließen lassen; doch dürfen sie nicht zu den alltäglichen und zu den ganz gemeingewordenen gehören. Ich habe mehr als eine Erfahrung gemacht, daß der herzliche Trostgrund eines

geringen Mannes von mancher vornehmen Dame recht wohl aufgenommen wurde.

Schreibt man hingegen an seine Anverwandten, Freunde und vertraute Bekannte, so läßt man den Empfindungen seines Herzens einen freyeren Lauf. Man bezeugt ihnen seine Theilnahme; erinnert sich der vortrefflichen Eigenschaften, die der Verstorbene im Leben geäußert hat, und wie er uns dadurch so werth und unvergeßlich geworden sey; beruhiget die Hinterlassenen durch die erhabenen Wahrheiten der Religion von der Unsterblichkeit der Seele, von Gottes weisen Absichten und von den Freuden des Wiedersehens jenseits des Grabes. Am Schlusse des Briefs wünschet man den Leidtragenden, daß sie Gott künftig vor ähnlichen Trauerfällen bewahren möge *). Bey allen Condolenzbriefen hat man vorzüglich auch auf die Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, in welchen der Verstorbene mit den Hinterlassenen während seiner Lebenszeit gestanden hat. Wurde der Verstorbene von diesen außerordentlich geschätzt und geliebt, ist sein Tod für sie ein wahrer, fast unersetzlicher Verlust; so kann man seinem Schmerz einen wärmern Ausdruck geben, so kann man seine Trostgründe herzlicher und angreifender einrichten. Bey entgegengesetzten Fällen dürfte man entweder beleidigen

*) Diese Formel gehört zwar zu den allgewöhnlichen; doch wird man wohl thun, wenn man sich ihrer nur bey solchen Personen bedienet, die die Beobachtung der gewöhnlichen Formeln für die unbedingte und einzig wahre Eigenschaft eines guten Condolenzschreibens halten. Einige Bemerkungen über diese oft sehr großen Unsinn verrathende Formel wird man bey den benachrichtigenden Briefen (bey Gelegenheit der schriftlichen Nachrichten von Todesfällen) finden.

beleidigen oder Spott erregen. Wer wird z. B. zu einem jungen Menschen bey dem Tode seines Onkels, den jener längst herbey gewünscht hatte, sagen, daß er untröstlich, daß sein Schmerz gerecht sey? Wer wird ihn in einer solchen Lage über diesen, als über einen ihn zu früh betroffenen Verlust beruhigen wollen? Würde nicht jede Sylbe für Einfalt oder Spott erklärt werden können? — Wer wird einen Mann als unglücklich beklagen, wenn ihm seine Gattin starb, mit welcher er die traurigste Ehe führte?

Ferner muß man sich nach dem Temperament und nach den Grundsätzen desjenigen richten, an welchen man einen Condolenzbrief schreibt. Ist sein Temperament weich und empfindsam, so muß man es schonen und sanft behandeln; härtere Gemüther vertragen es eher, daß man sie erschüttere. Bey christlich-frommen Menschen wendet man am besten die Trostgründe der geoffenbarten Religion an, wählt solche nach den Kenntnissen, die sie von den Lehren derselben haben können, und macht sie auf die Aussprüche der heiligen Schrift, auch bisweilen auf biblische Geschichten aufmerksam und vergleicht die beyderseitige bald nähere, bald entferntere Aehnlichkeit ihres Unglücks. Diese vortreflichen, obgleich allgemein bekannten Trostgründe wirken hingegen auf die sogenannten Weltmenschen weniger. Fühlt man seine Schwäche, diesen nicht genug thun zu können, so ist es rathsamer zu schweigen, und man äußere seine Theilnahme an dem erlittenen Verlust nur mit den Gefühlen der Freundschaft.

Auch bediene man sich nie bey den Condolenzschreiben überspannter, auf Stelzen daherschreitender Ausdrücke. Wahrer inniger Schmerz, und ein aufrichtiges Gefühl

äußern sich bey den Leiden und Unglücksfällen derer, die wir lieben und hochachten, nur in wenigen und in einfachen Worten.

Nicht nur bey Todes- sondern auch bey andern Unglücksfällen äußert man gegen seine Freunde und Bekannten, auch wol unter gewissen näheren Verhältnissen gegen seine Wohlthäter, vornehme Gönner oder Vorgesetzte, sein schmerzliches Mitgefühl; z. B. bey einer sie betroffenen Feuersbrunst, Wetterschaden; bey Erleidung mancherley körperlicher Uebel; bey fehlgeschlagenen Hoffnungen ꝛc. Die Haupttheile solcher Briefe sind erstlich: eine kurze Berührung des traurigen Vorfalls, der uns entweder von dem Unglücklichen selbst, oder von andern glaubwürdigen Personen erzählt worden ist, und die Aeußerung unserer aufrichtigen Theilnahme bey demselben; zweytens: Hinweisung auf die weise Regierung Gottes, die Alles zum Besten lenke, ob uns gleich unsere schwachen Einsichten zur Zeit die Ursachen davon nicht ergründen lassen; dabey kann man, nachdem die Gelegenheit und die Umstände es darbieten, in Erwägung bringen, das uns oft ein Unglück im Augenblick, worin es uns begegnet, größer scheine, als es wirklich sey, und daß schon unendliche Beyspiele es erwiesen haben, daß manches Unglück nur ein Scheinunglück gewesen und in der Folge sogar die Ursache zu einem nicht unbedeutenden Glücke geworden sey; nicht minder kann man eine Vermuthung äußern, ob uns vielleicht auch der längere Besitz des so eben verlornen Glücks so zufrieden und froh gemacht haben würde, als wir uns versprochen und wie wir gehofft hatten; ob man nicht bey dem längern Genusse desselben endlich doch noch einem andern beträchtlichen Nachtheile hätte ausgesetzt werden

können. Drittens versichert man seine Bereitwilligkeit, wenn man etwas zur Beruhigung des Leidenden oder zur Verminderung seines Unglücks beytragen könne. Daß man sich aller dieser Vorschriften mit Ueberlegung und Klugheit bedienen, und dabey immer das Schickliche vor Augen haben müsse, verstehet sich von selbst, und ich habe das gute Zutrauen zu meinen Lesern, sie nicht erst weitläuftig darauf aufmerksam machen zu dürfen.

Es ist aber nicht genug, daß man wisse, an wen man Condolenzbriefe, und was man in solchen zu schreiben habe; man muß auch wissen, wenn und zu welcher Zeit man solche schreiben und die erhaltenen Trauerbriefe beantworten müsse. Dazu mögen folgende wenige Bemerkungen dienen.

Ist uns ein Todesfall von den Hinterlassenen des Verstorbenen bekannt gemacht worden, so schreibe man sogleich wieder und schiebe seine Condolenz nicht von einer Gelegenheit zur andern, nicht von einem Posttage zum andern auf. Jede Verzögerung ohne Noth und ohne solche dringende Umstände, die uns schlechterdings entschuldigen müssen, daß wir nicht früher antworten konnten, wird erstlich sehr leicht für eine Beleidigung und für Geringschätzung gehalten; zweytens ist es unangenehm, eine Wunde, die schon zu verharrschen anfing, wieder aufzureißen. Ist uns aber ein Todes- oder andrer Unglücksfall von den Personen nicht selbst angezeigt worden, die er zunächst angehet, ist er uns nur durch einen Dritten oder Vierten mitgetheilt worden, so überlege man wohl, ehe man sich zu einer schriftlichen Beyleidsversicherung entschließt: ob man anstoßen werde, wenn man sich dabey ein Stillschweigen auferlegen wolle; oder ob ein theilneh-

mende Aeußerung von uns gern gesehen sey; man überlege ferner, ob es rathsam sey, besonders wenn sich das traurige Ereigniß schon seit einiger Zeit zugetragen hat, das Andenken daran zu erneuern. Nicht selten ist ein erneuerter Schmerz ein zwiefacher Schmerz. Man hüte sich ferner auch, seine Theilnahme gegen gewisse Personen zu äußern, bey denen wir in dem Verdacht stehen, unsere Theilnahme sey nicht von der redlichsten Art. Mitleid dünkt dann solchen Menschen ein bitterer, beißender Spott; bringt sie natürlicher Weise gegen uns auf, und jeder Versuch wird fruchtlos bleiben, sie eines andern zu überzeugen, wenn dieser ihr Verdacht auch noch so ungegründet wäre. Z. B.: Wir hätten einen Bekannten, der um einen erledigten Dienst angesucht hätte. Auch wir hätten um denselben Dienst angehalten; ihm aber wäre jede Hoffnung benommen worden, er habe sogar schon eine abschlägige Antwort erhalten; wir hingegen hätten immer noch die sichersten Versprechungen, die gerechtesten Hoffnungen, und das wüßte unser guter Bekannter. Was würde er von uns denken müssen, bedauerten wir ihn in einem Briefe, daß seine Hoffnungen fehlgeschlagen wären. Unser Bedauern könnte aufrichtig und herzlich seyn — würde er es uns glauben? würde er sich nicht beleidigt fühlen, würde er nicht behaupten, wir wollten ihn zum Besten haben? — So wie in diesem Falle, so kann noch in hundert andern Fällen ein unvorsichtiges Bedauern mehr Kränkung, als Trost seyn. — Klüger und auch wirksamer wird unsere Beyleidsversicherung seyn, wenn wir sie nicht im Augenblick des ersten heftigen Schmerzgefühls des Leidenden äußern. Eine zu sehr vom Schmerz darniedergebeugte Seele ist des

Nachdenkens unfähig; sie kann unsere Beruhigungsgründe, unsern Trost nicht fassen; ihr Schmerz ist ihr jetzt wichtiger, als alle Gründe — und so hört der vortreflichste Trost zur Unzeit auf, ein wirksamer, thätiger Trost zu seyn. Alltägliche Beruhigungen mit einem großen Wortschwalle vorgetragen, machen den Tröster nicht selten dem Leidenden lästig, bisweilen sogar verhaßt. Beystimmende Klagen, eine mitleidige Thräne, der stille Ausdruck unsers mitleidenden Herzens in unserm Auge, in allen unsern Gesichtszügen ist größtentheils wirksamer und dem Traurigen angenehmer, als all unsere Zuredungen und Versicherungen mit den kostbarsten, ausgesuchtesten Worten. Wenn sich der Geist des Leidenden zu beruhigen anfängt, wenn er der Besinnung wieder fähig ist, wenn seine Klagen uns selbst, ihn zu trösten, auffordern, dann gewähre man ihm Trost durch mannigfaltige Gründe, jedoch ohne zudringlich zu scheinen, geschweige denn wirklich zudringlich zu seyn. Die meisten dieser Bemerkungen, die zwar nur auf die mündlichen Tröstungen anwendbar zu seyn scheinen, sind es jedoch auch bey den schriftlichen.

141.

An einen Freund bey dem Tode seines Vaters.

Innigst geliebter Freund!

So ist denn der längst vermuthete fürchterliche Schlag geschehen! Ihr guter Vater ist nicht mehr. Wenn wir auch durch sein langwieriges Krankenla-

ger auf diesen traurigen Fall längst vorbereitet seyn konnten, so kommt uns dieser Verlust doch immer noch zu früh, und wir können uns kaum fassen. Freund, Sie haben einen Vater, einen so zärtlich geliebten Vater, und ich einen meiner besten Freunde verloren, dessen redliches Wohlwollen mir unvergeßlich bleiben, und dem mein Herz ein ewiges Denkmal der Liebe errichten wird.

Ueberlegen wir jedoch genau, und lassen wir uns durch unsern Schmerz nicht zur Ungerechtigkeit verleiten, so müssen wir es der ewigen Güte danken, daß sie des edeln Dulders Leiden verkürzte. Ein so langwieriges Krankenlager, unter so vielen, fast augenblicklichen Schmerzen — welch eine harte Prüfung mußte es selbst für den gelassensten aller Menschen seyn! — Ihm, Ihrem guten Vater, ihm meinem Freunde, ist nun wohl, sehr wohl, und er genüßt seinen Lohn in der höchsten Ruhe der Seligen. Dieser Gedanke muß uns zur Beruhigung dienen. Wir sind nur eine kurze Zeit von ihm getrennt. Wie bald enteilen die Tage des Lebens, und dann finden wir uns dort wieder. O die Freuden des Wiedersehens jenseit des Grabes, wo keine Trennung mehr ist, wie erheben, wie erfüllen sie unser Herz mit einem Troste, dem keiner gleicht und der die seligste Empfindung des Christen ist. Lassen Sie uns immer so handeln, als wandelte der Selige unter uns, und wir werden uns seiner würdiger machen. Zugleich wird dieses der deutlichste Beweis seyn, wie viel er uns war und wie innig wir ihn verehrten.

Kann ich Ihnen in Ihrer gegenwärtigen Lage durch meinen Beystand, durch Rath und That nützlich werden, bin ich im Stande, Ihnen einige Er-

leichterung zu schaffen, so wenden Sie sich ohne das geringste Bedenken an mich; mit Vergnügen werde ich Ihnen zeigen, daß ich mit der redlichsten und zärtlichsten Theilnahme unveränderlich bin und bleibe

Ihr
aufrichtiger Freund
N.

142.

An einen Vater, bey dem Tode seines hoffnungsvollen Sohnes.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr und Freund!

Kann irgend ein Schmerz dem Schmerze eines Vaters gleichen, der seinen Sohn in der schönsten Blüthe verwelken, ihn so früh schon auf der ehrenvollsten Laufbahn seiner Tage verschwinden sehen muß? Ach, ich fühle, ich fühle ihn ganz den Verlust, den Sie, bedauernswürdiger Freund, erlitten haben. Wo sind sie nun hin, die schönen Hoffnungen? wo ist sie nun hin, die Vollendung Ihrer liebsten Entwürfe? wo sind sie nun hin, die heiligsten Freuden, zu denen Sie berechtiget waren? Was müßte aus dem Menschen in einer solchen traurigen Lage werden, hielt ihn nicht die Macht der Religion aufrecht. Sie klagen vielleicht, ehrwürdiger Freund, und können es nicht begreifen, warum Sie in einem so hohen Alter den Tod Ihres Sohnes, des blühendsten jungen Mannes erleben müssen — O mildern Sie diese Ihre Klagen und vertrauen Sie, als Christ, einzig und allein auf die unergründliche Weisheit dessen, der das Schicksal der ganzen Welt regiert,

und dessen Anordnungen nie etwas anderes, als unser Heil zur Absicht haben. Wäre es nicht zu verwegen, in die Absichten des Ewigen eindringen zu wollen, so könnte man sich unter andern auch damit, bester Freund, beruhigen, daß Ihnen dieser hoffnungsvolle Sohn eben deswegen so früh von der Seite gerissen wurde, weil Sie ihn so innig liebten; vielleicht würde Ihnen irgend ein Unglück, das ihm hätte begegnen können, einen noch heftigern Schmerz verursachet haben, als sein Tod. Vielleicht hatte aber auch der junge Mann jetzt schon den Plan vollendet, zu dem ihn Gott in die Welt berufen hatte; — vielleicht sollte sogar durch seinen frühzeitigern Tod das schöne Gefühl in Ihnen erweckt werden, daß er Ihnen einst dort dankbar entgegen eilen, Sie dort empfangen und in die Wohnungen der Seligen einführen werde.

Freund, blicken Sie auf Ihre noch lebenden Kinder! Sehen Sie, wie sie unter einander wetteifern, Ihnen diesen Verlust zu ersetzen! — Möchten Sie diesem meinen Zurufe einige Aufmerksamkeit gönnen! Der Verlust des Einen darf Sie gegen die Uebrigen nicht ungerecht werden lassen. Halten Sie diese Aeußerung nicht etwa für ein Kennzeichen des Mangels an thätiger Theilnahme, nehmen Sie sie vielmehr für den Beweis der innigsten Freundschaft. Gott erleichtere Ihren Schmerz und heile Ihre tiefgeschlagene Wunde. — Was von eines Menschen Kräften erwartet werden kann, will ich Ihnen gern leisten, um Sie ganz zu überzeugen, wie sehr ich bin

Ihr
aufrichtiger theilnehmender Freund
N.

143.

Ein Sohn an seine Mutter bey dem Tode seines Vaters.

Beste Mutter!

Wie ängstlich war ich seit Ihrem letzten traurigen Briefe für die Wiedergenesung meines guten Vaters besorgt! wie innig betete ich zu Gott um seine Erhaltung! Und ach, meine Hoffnung war vergebens. Sie werden es von meinem kindlichen Herzen gewiß nicht anders erwarten, als daß mich dieser Verlust tief erschüttert. Und wie sehr vermehrt sich mein Schmerz, wenn ich mich in die bange Lage meiner besten Mutter versetze, wenn ich sie in Ihren Thränen sehe. Ich würde außer mir seyn, kennte ich nicht Ihre Standhaftigkeit und die Stärke Ihres Glaubens an die Vorsehung, die Sie bey andern Unglücksfällen zeigten, und wodurch Sie uns Allen das so lehrreiche Beyspiel gaben, wie sich der Christ zu fassen und zu beruhigen wisse. Ja, lassen Sie uns mit einander weinen, denn unsere Thränen sind nur zu gerecht; aber wir wollen bey unserm Schmerz nicht vergessen, unsere Augen zum Himmel zu erheben. Lassen Sie uns den Fügungen Gottes stille halten, und seinen Willen nicht durch Murren, nicht durch Zaghaftigkeit entheiligen. Ich habe viel, allerdings sehr viel verloren; aber ich habe doch noch eine Mutter. Barmherziger Gott! erhalte mir nur diese noch lange Jahre, dann bin ich nicht ganz unglücklich. Gute Mutter! o ich bitte Sie, bleiben Sie mir gewogen, und Sie sollen Freude an mir haben. Es soll mein seligstes Bestreben seyn, Ihre Thränen zu trocknen und Ihnen den Verlust zu ersetzen, der Sie so tief schmerzt, wenn

anders selbst der dankbarste Sohn seiner Mutter den Verlust seines Vaters, Ihres besten-Freundes und Ihrer sichersten Stütze ersetzen kann. Mit klopfendem Herzen strecke ich meine Arme nach Ihnen aus, und schwöre Ihnen, so lange ich lebe und empfinden kann, mit der heiligsten Treue in der Erfüllung aller meiner Pflichten zu seyn und zu bleiben

Ihr
gehorsamer Sohn
N.

144.

An einen Freund, dessen Gattin mit einem todtgebornen Kinde entbunden worden ist.

Liebster Freund!

Recht sehr schmerzhaft hat mich Ihre traurige Nachricht von der Entbindung Ihrer lieben Gattin mit einem todtgebornen Sohne überrascht. Es war wirklich zeither eine meiner liebsten Vorstellungen, wenn ich mir Sie in der lebhaften Freude dachte, Sie zum zweyten Male Vater werden zu sehen. Sie gaben mir dazu die besten Hoffnungen und ich hörte nichts lieber von Ihnen, als die Versicherung, daß sich ihr gutes Weibchen recht wohl befinde. Ach, daß uns so oft im menschlichen Leben das traurige Loos fallen muß, unsere besten und schönsten Hoffnungen so schnell und so unvermuthet vereitelt zu sehen. Lassen Sie uns indeß Gott für die Erhaltung der Mutter danken, deren Leben in keiner geringen Gefahr schwebte. Möge sie bald

die verlornen Kräfte wieder erlangen und durch die vollkommenste Gesundheit Ihr Leben froh und glücklich seyn. Sie sind Beyde noch jung; es läßt sich von Ihnen erwarten, daß Ihnen der jetzt erlittene Verlust bald wieder ersetzt werden kann, was ich aus dem Grunde meines Herzens wünsche. Der Himmel erhalte Ihnen den kleinen geliebten Erstling und lasse Sie solchen zur Ehre Gottes, der Welt zum Nutzen, und sich selbst zur angenehmsten Freude erziehen. Lieben Sie, und das wünsche ich mir auch von Ihrer lieben Gattin, fernerhin, wie zeither

Ihren
aufrichtigen Freund
N.

145.

An eine adeliche Dame bey dem Tode ihres Gemahls.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

Verzeihen Sie, wenn ich es, vom tiefsten Schmerz durchdrungen, wage, Ihnen bey dem so schnell erfolgten Todesfalle Ihres verehrungswürdigsten Herrn Gemahls meine innigste Theilnahme an den Tag zu legen. Gott! so früh mußte er Ihnen schon von der Seite gerissen, so bald schon das Band wieder aufgelöset werden, das Ihre Tage so zufrieden, so heiter, so glücklich machte! Ach! Sie verloren an Ihm den liebevollsten Gatten, den treuesten Freund; Ihre Kinder den zärtlichsten Vater; die Tugend einen ihrer eifrigsten Verehrer; die Welt den thätig-

sten Beförderer des wahren Menschenglücks. Und was, und wie viel war er auch wir! — Doch die Ehrfurcht gebietet mir, meinen Schmerz in mich zu verschließen. Sein Andenken wird allen Edeln heilig seyn; wehmuthsvoll werden auch meine Thränen, so lange ich denken und empfinden kann, Ihm, meinem Gönner und Wohlthäter, fließen.

Möge die ewige und weise Vorsehung den Schmerz Ihres leidenden Herzens lindern und die Religion Ihre wirksamste Trösterin seyn. Gönnen Sie mir die Fortdauer Ihres gnädigen Wohlwollens, der ich mit inniger Ehrfurcht und Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeboren.

unterthäniger Diener N.

146.

An einen Vater, dessen Sohn auf dem Schlachtfelde geblieben ist.

Verehrungswürdiger Freund!

Wer ein gefühlvolles Herz hat, wird Sie beklagen, und Ihren Schmerz bey Ihres Sohnes Tode gerecht nennen. Möchte doch der Gedanke in Ihrer Seele recht lebhaft werden: daß kein Tod schöner und ehrenvoller sey, als der Tod in seinem Berufe, vielleicht könnten Sie sich dadurch besser, als durch irgend einen andern Trostgrund beruhigen. Ihr braver Sohn starb den Tod fürs Vaterland, für seinen Fürsten und seine Mitbrüder, Er ist dadurch unsern Herzen unvergeßlich und werth geworden, und sein Andenken wird noch bey der Nachwelt in Ehren bleiben. Dem menschlichen Leben ist sein Ziel gesetzt. Tausend graue Krieger kehrten

zwanzig und dreyßig Mal aus dem wildesten Schlachtgetümmel gesund und unverletzt zurück, und ein Jüngling muß sein Leben zum Opfer bringen. Auch solche Erfahrungen müssen uns erkennen lassen, daß eine höhere Macht über uns herrsche, und die Religion des Christen muß uns lehren, die Fügungen dieser höheren Macht anzubeten. Zwar ist ein schneller Todesfall derer, die wir lieben, sehr erschütternd; aber nur den Hinterlassenen: dem Sterbenden ist er eine Wohlthat. Wer auf dem Schlachtfelde seinen Tod findet, ging seinem traurigen Schicksale gewiß nicht unvorbereitet entgegen. Jede der vorbereitenden Anstalten zu einer Schlacht mußte ihn, wenn er nicht ganz leichtsinnig war, mit einem heiligen Schauer erfüllen; die Ewigkeit und die Erfüllung seiner Pflicht mußten seine feyerlichsten Gedanken und Gefühle bleiben; und kann ein Tod segensvoller seyn, als wenn uns dieser große Gedanke, seine erhabene Bestimmung erfüllt zu haben, vor der Seele schwebt? — Edler Freund! welche Entscheidung war für Ihren Sohn wünschenswerther, dieser sein schneller Tod oder ein Leben, das ihm hätte zur Qual werden können, hätte vielleicht eine feindliche Kugel die edelsten seiner Glieder verletzt und ihn zeitlebens zum Krüpel gemacht? Lassen Sie uns seinen frühen Verlust bedauern, lassen Sie uns seinem Andenken die heißesten Thränen der Liebe schenken; aber lassen Sie uns bey diesen Beweisen unserer Liebe und unsers Schmerzes unser Vertrauen auf das höchste Wesen nicht verlieren. Nur in seinen Leiden zeigt der Mensch die höchste Bewährtheit seiner Tugend und seiner Seelengröße. Die Zeit wird Ihren Schmerz lindern, doch in seiner Größe wird Ihnen der Gedanke

bleiben: der Vater eines Sohns zu seyn, der die Ehre seiner Nation und ein vorzügliches Beyspiel des unerschrockensten Muths war, sich für sein Vaterland, für seinen Fürsten, für das Wohl seiner Mitbrüder aufzuopfern. Ach die Thaten dieses Jünglings waren die Thaten eines Greises an Vollendung. Ja Freund, dieser edle Stolz, dieses große Bewußtseyn, einen so braven Sohn gebildet und erzogen zu haben, muß viel, sehr viel dazu beytragen, daß Ihre Wunde nicht länger blute, daß Ihre Thränen bald vertrocknen und Ihr Herz sich wieder erhebe. Thränen sind oft nichts weiter, als die Kennzeichen eines sich selbst verlassenden Herzens; ruhige Ergebung in unser trauriges Schicksal ehrt das Andenken des Verstorbnen weit mehr, als die oft wiederholte Wehklage. Sie wissen, wie sehr ich Ihr Freund bin. Möchten Ihnen diese meine Empfindungen ein neuer Beweis meiner Freundschaft seyn, der ich unveränderlich bleiben werde

Ihr

Ihnen aufrichtigst ergebenster

N.

147.

An Aeltern, deren Kind ertrunken ist.

Werthgeschätzte Freunde!

Erlauben Sie, daß ich an Sie beyderseits meinen freundschaftlichen Trost richte und Ihnen meine Theilnahme über das unglückliche Ereigniß, das Ihnen und Ihrem lieben Kinde vor wenig Tagen begegnete, an den Tag legen darf. O, ich glaube es Ihnen, daß Sie tief, sehr tief gebeugt sind, Ihren

kleinen Liebling so schnell verloren zu haben. Wer billig denkt, wird Ihnen keineswegs einige Schuld beymessen. Es muß allerdings sehr weh thun, Kinder so guter Art, die uns schon bereits für die Zukunft die schönsten Hoffnungen gaben, so frühzeitig, und besonders auf eine so unglückliche Art verlieren zu müssen. Aber wer vermag in die weisen Absichten Gottes einzudringen! Der wahre Christ muß sich überzeugen, daß alles, was Gott zuläßt, zu seinem Besten dienen müsse, sollte ihm der Schlag auch noch so wehe thun, der ihn betroffen hat. Kann die ewig weise und gütige Vorsehung ihr liebes Kind nicht aus besonderer Zuneigung so früh schon zu sich genommen haben, damit es manchem Uebel entzogen würde, das ihm, würde es länger gelebt haben, hätte begegnen können? Kann sie nicht vielleicht diese Todesart über Ihren Liebling aus dem Grunde verhängt haben, um andere Kinder aufmerksamer zu machen, daß sie sich ein Beyspiel sogar an einem sonst so vorsichtigen und artigen Kinde nehmen, und sich, ihres Leichtsinns wegen, noch zu rechter Zeit warnen lassen sollen? Ihre Beruhigung, mein Freund, muß schlechterdings und vorzüglich die bleiben, daß Sie nichts verabsäumten, was zu Ihres Kindes Erhaltung beytragen konnte. In menschlichen Kräften stand es nicht, es ins Leben zurück zu rufen. Deutlich zeigt sich Ihnen daher der Wille des Herrschers über Leben und Tod, daß Ihrer guten Emilie Tage schon so früh vollendet seyn sollten. Und erhebt sich Ihr Herz nicht bey dem Gedanken, daß Sie dem Ewigen die junge Seele eben so unschuldig wieder übergeben konnten, als sie aus den Händen ihres Schöpfers gekommen war? Ach, das Leben ist mit so viel tau-

send Gefahren und Verführungen zum Laster umgeben, daß oft die besten Herzen ihnen nicht entgehen können! Nicht selten wurden aus Kindern, die in ihrer ersten Jugend die schönsten Anlagen zu tugendhaften Menschen zeigten, noch ehe sie ihre Mannbarkeit erreichten, die lasterhaftesten Menschen, und sie verbreiteten über die Tage der Ihrigen den nagendsten Kummer und ein Unglück über das andere. O, ihr guten Aeltern, wenn Ihr Euch dieses vorstellet, müsset Ihr Euch nicht vielmehr freuen, als Euch Eurer Wehmuth allzusehr überlassen, daß Eure Emilie allen diesen Gefahren entgangen ist, und daß sie schon jetzt in der Gesellschaft vollendeter, seliger Geister wandelt? Muß nicht die sichere Hoffnung, daß Ihr sie einst dort ganz gewiß wieder finden werdet, Eure Klagen in Preis und Dank, Eure Wehmuthsthränen und Seufzer in Freude verwandeln? Möchten diese meine Gründe Ihrem gebeugten Herzen zu einiger Erhebung dienen, da ich Ihnen keinen wichtigern Trost geben kann. Mir wenigstens scheint dieser der wahreste und aufrichtigste des Christen und des Freundes zu seyn. Gott erfreue Sie beyderseits und schenke Ihren leidenden Herzen Ruhe und Vergessenheit. Seine väterliche Milde wende von Ihnen jeden Unfall ab, und lasse Sie noch lange zur Unterstützung der Ihrigen und zur Freude Ihrer Freunde bis in das späteste Alter die seligsten Tage verleben. Seyn und bleiben Sie von mir überzeugt, daß es zu meinen ersten Wünschen gehört, mich unaufhörlich nennen zu können

Ihren

aufrichtigen herzlichsten Freund

N.

148.

148.

An einen Freund, dessen Bruder aus Melancholie eigene Hand an sein Leben gelegt hat.

Innigst geschätzter Freund!

Ihr Herz blutet; Ihr Schmerz scheint bey dem unglücklichen Tode Ihres geliebten Bruders bis zur Schwermuth gestiegen zu seyn. Ach, ich glaube es Ihnen, da ich oft genug ein Zeuge war, wie innig sich Ihre Liebe gegen ihn äußerte, und wie zärtlich er Ihnen diese erwiederte. Aus einigen Ihrer Aeußerungen muthmaße ich, daß Ihr Schmerz ganz gewiß nicht zu einer solchen Höhe gestiegen seyn, und daß Sie sich leichter beruhigen und trösten lassen würden, hätte unser unglücklicher Freund nicht selbst Hand an sein Leben gelegt. Hören Sie daher, was ich Ihnen, als Ihr aufrichtiger Freund, gegen diesen Gedanken einwenden muß.

Liebten nicht Alle, die nur einigermaßen mit dem Verstorbenen in Verbindung standen, seinen biedern rechtschaffenen Charakter? gab er uns nicht Allen die mannichfaltigsten Beweise seines rechtschaffenen Herzens, seiner Menschenliebe, seiner Thätigkeit, seiner Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten? Und wie viel Jahre hindurch fühlte er seine Kränklichkeit! Wie deutlich zeugte sie sich uns in seiner Verschlossenheit, wenn das Uebel zunahm? und wie heiter war er dagegen nicht, wenn er einige Linderung spürte? Dann war er, wie er immer gewesen seyn würde, hätte nicht ein körperliches Uebel seinen Geist überwältiget. Und, bester Freund! fragte er nicht bey diesen seinen Lei-

ten die verständigsten Aerzte um guten Rath? befolgte er nicht ihre Vorschriften auf das strengste? versagte er sich nicht alles, woraus er nur die kleinste Vermehrung seiner Krankheit von fern her ahnen konnte? O Freund! in diesen Aeußerungen liegt die Entschuldigung seiner letzten Handlung, wobey er sich seines Bewußtseyns nicht mächtig war. Nur die verworfensten Menschen können lieblos über ihn urtheilen; aber ist das Urtheil dieser Menschen nicht zu ihrer eigenen Schmach ausgesprochen? Kann es dem Verstorbenen, kann es seinen Hinterlassenen nachtheilig seyn? Nimmermehr! Das Andenken Ihres Bruders wird, glauben Sie mir, bey allen, die richtig denken und empfinden, und die nicht ihre elenden Nebenabsichten zu geltenden Gründen machen wollen, in Ehren bleiben; und wer ein Christ und ein Menschenfreund ist, wird gewiß sanfter über ihn urtheilen und ihn entschuldigen. Er starb als ein Gemüthskranker den Tod in den Wellen, und dieses sein Sterbebett gibt allerdings uns, seinen Hinterbliebenen, eine schauderhafte Vorstellung; aber lassen Sie uns diese Empfindung, die in einem solchen oder dem ähnlichen Falle zu einem schädlichen Vorurtheil ausarten kann, nicht allzusehr beherrschen, damit wir darüber die Pflichten nicht vergessen, die wir auch dem Todten schuldig sind. Unserm Freunde wird es selbst die Gottheit nicht zur Schuld anrechnen, wenn er in einer solchen Lage, wie die seinige war, eine Handlung beging, die dem gesunden, besonnenen und seiner Vernunft mächtigen Menschen zum Verbrechen gemacht werden müßte. Und was der ewige Richter dem Unglücklichen nicht als Schuld beymessen kann, wird dazu der ohnmächtigere Mensch berechtigt seyn

dürfen? wird er, wenn er in die Rechte des Ewigen einzugreifen sich erdreistet, sich nicht strafbar machen? Und werden gute Menschen auf die Stimme dieser unedlen Menschen hören, werden sie ihrer achten dürfen? Gott ist weise und gerecht, daher dürfen wir nicht fürchten, daß er die edlen Handlungen Ihres Bruders, die für die Welt und für die Absicht seines von dem Schöpfer bestimmten Daseyns von den ersprießlichsten Folgen waren, um der einen willen vernichten werde, die nicht gesetzmäßig war. — Freund, wenn Sie dieser Gedanke nicht beruhigen kann, so würde sich Ihr Schmerz den Vorwurf eines fast strafbaren Eigensinns machen müssen. Zwar kann uns das Urtheil liebloser Menschen in den ersten Augenblicken allerdings kränken; aber wer Gott zum Freunde hat, dessen Gewissen vorwurfsfrey ist, der kann sich an sein Gefühl, an seine innere Ueberzeugung festhalten, und ruhig auf die Behandlungen unverständiger oder übelgesinnter Menschen hinabsehen; die Liebe, die Achtung und das Mitleid der Edleren werden ihn schadlos halten. Solch ein trauriges Ereigniß, als das, was Ihnen begegnete, ist hart und sehr angreifend. Kleine Uebel ständhaft ertragen, das können auch gemeine Seelen; aber je größer die Prüfung des Christen ist, je schmerzhafter die Aufopferungen sind, die er darbringen muß, desto würdiger wird er sich zeigen. Freund, ringen Sie dieser Größe nach, und der Lohn dafür wird Ihrem Herzen in den seligsten Folgen unausbleiblich seyn müssen. Wenn die düstere Vorstellung von den letzten Stunden Ihres so rechtschaffnen, so edel gewesenen Bruders neue Schwermuth in Ihr Herz gießen will, so schwä-

chen Sie solche augenblicklich durch die Gegenvorstellungen, was er Ihnen, uns allen, was er der ganzen Welt seine ganze Lebenszeit hindurch war, und daß ihm daher die Achtung der Edeln gewiß bleiben, daß man seine letzten Stunden bald vergessen, daß aber sein als Mensch und Christ während seiner gesunden Tage behaupteter und anerkannter Werth im besten Andenken und unvergeßlich bleiben wird. Möchten diese Gründe Ihren Schmerz beruhigen und eine Ihrer würdige Ueberzeugung in Ihrem Innern bewirken. Fassen Sie Muth! Der Geist Gottes, das ist, der Geist der Religion und Tugend wird Sie unterstützen, und mit Ergebung und Seelenruhe werden Sie den anbeten und verehren lernen, der Ihnen diese Leiden auferlegte. Was uns aber auch von einer höheren Macht beschieden sey, so soll selbst bey den traurigsten Schicksalen unsere gegenseitige Freundschaft bewährt erfunden werden. Traurige Schicksale und Leiden knüpfen bey guten Menschen die Herzen fester an einander, als das Glück und die köstlichsten Tage. Und so sollen Sie bis zum Grabe immer, und nie anders, finden

Ihren
redlichen Freund

149.

An den Bruder eines leichtsinnigen Selbstmörders.

Mein schätzbarer Freund!

Keineswegs würde ich der Freundschaft werth seyn, die unsere Herzen seit so langer Zeit aufrichtig und zärtlich verband, wenn mich nicht Ihre Nachricht von dem traurigen Ende Ihres Bruders

tief, sehr tief erschüttert hätte. Ach, es war beynahe vorauszusehen, daß es mit diesem Unglücklichen nicht anders enden konnte. Sie, bester Freund, und Ihre ganze werthe Familie haben nicht den entferntesten Antheil an seinem Unglücke, haben sich auch nicht den kleinsten Vorwurf darüber zu machen; denn an Ihren brüderlichen Zurechtweisungen, an Ihren sanften Ermahnungen, selbst an der Bereitwilligkeit, ihn durch sehr bedeutende Aufopferungen aus seinem Labyrinthe herauszureißen, hat es wenigstens nie gefehlt. Gott, wie weit kann es der Leichtsinn bey einem Menschen bringen! Seiner Erziehung, von der ersten Kindheit auf, kann keine Schuld beygemessen werden; denn an den besseren Ueberzeugungen mangelte es ihm nicht, das gestand er selbst. Aber seine Neigung, oft zu Menschen von den elendesten Gesinnungen, zu Menschen, die bey den Rechtschaffenen alle Achtung verloren hatten, die seine Leidenschaften in volle Flammen zu bringen verstanden, ihm seine besser gesinnten Freunde verdächtig zu machen, und wenn die Besinnung in ihm erwachte, die edleren Absichten derselben zu erkennen, ihm solche in einem sehr nachtheiligen Lichte zu zeigen wußten, dies zusammengenommen machte sein Unglück. Und sind wir überzeugt, daß wir weder an den schlechten Gesinnungen, noch an den Folgen der gesetzwidrigen Handlungen eines solchen Unglücklichen Schuld haben, o so müssen uns allerdings unser eigenes redliches Bewußtseyn und die Stimme der Redlichen, die ein falscher Wahn nicht blenden kann, vollkommen rechtfertigen, und in dieser Rechtfertigung muß unsere Beruhigung liegen. Sie klagen zwar in Ihrem Briefe sehr, daß Ihr Bruder Ihnen und Ihrer Familie eine solche Schande zufügen konn-

te; aber lieber Freund, seyn Sie ja nicht ungerecht gegen sich selbst, quälen Sie sich nicht mit Vorstellungen, die Ihren Schmerz nur um so herber machen müssen. Sie und Ihre ganze würdige Familie stehen bey Allen, die Sie kennen, in dem besten Rufe, und selbst diejenigen, die Sie nicht persönlich kennen, schätzen Sie hoch, denn es bleibt nie verschwiegen, was und wie viel wir durch die Erfüllung unserer Pflichten bewirken. Und welcher Mensch wäre nicht dem Schicksale ausgesetzt, von Einigen verkannt zu werden, so allgemein auch die Stimme und das Urtheil der Edleren diese zu ihrer Beschämung überzeugen könnte. Aber kann uns unedler Menschen Urtheil schaden? Kann ihr Urtheil einen Einfluß auf die besseren Seelen haben? — Die Forderung wäre zu groß, wenn wir verlangen wollten, daß unser Schicksal einzig seyn, und es uns anders ergehen solle, als jedem andern Menschen. Die Erfahrung belehrt uns leider! daß über die besten Menschen die schärfsten Urtheilssprüche gefällt werden; denn theils sind solche Beurtheiler zu schwach, uns genauer zu prüfen, und sie nehmen den Maßstab, wonach sie uns messen, bloß nach sich; theils verleitet sie aber auch Ihre Liebloſigkeit und die Schlechtheit ihrer Herzen zu dieser Unbilligkeit. Man erkennt ihre Gründe und ihre Ursachen nur zu leicht, als daß sie andere, die nicht eben so schwach, die nicht eben so lieblos sind, als sie, verführen und zu einer Beypflichtung vermögen könnten. Also, Freund, das traurige Ende Ihres Bruders wird keineswegs auf die, deren Achtung Ihnen allerdings etwas werth seyn muß, einen andern Einfluß haben, als daß sie Sie redlich bedauern, und Ihre guten Eigenschaften nur um so höher

schätzen werden, da solche von den Gesinnungen des Unglücklichen so sehr verschieden sind, ob sie gleich Beyde leibliche Brüder, Söhne einer und derselben Mutter waren, Beyde ihre Erziehung einem und demselben allgemein geschätzten Vater zu verdanken hatten. Kränkend, sehr kränkend ist es für jeden gutdenkenden Menschen, wenn er einen seiner Mitbrüder so tief sinken sehen muß, daß er sich selbst vernichten, nicht nur sich selbst, sondern durch sich vielleicht eine Reihe von bestimmten Handlungen zerstören kann, die für die Welt und den Lauf der Dinge nöthig waren; aber ließ Gott dieses Unglück zu, so mußte seine Weisheit, seine Allwissenheit Gründe dazu haben, da kein Sperling ohne sein Zuthun vom Dache fallen kann. Und da alles, was in der Welt und in dem Menschenleben geschieht, eine ewige Kette bleibt, so müssen wir still stehen, und auf die Gnade des eben so Gütigen als Gerechten vertrauen, die dem Unglücklichen, dem Gefallenen verzeihen kann. Erwägen Sie dieses Alles, mein Freund, genau, und Ihr Schmerz wird milder werden. Liebe und Achtung wird Ihnen und Ihrer werthgeschätzten übrigen Familie von allen guten Menschen begegnen, keiner wird Ihnen das Unglück Ihres Bruders zurechnen, das betheure ich Ihnen nochmals, und man wird um Ihretwillen und aus Achtung für seine Familie den Unglücklichen bemitleiden und seine letzte That, wie seinen Leichtsinn, woraus diese entsprießen mußte, menschenfreundlich bedecken, und baldigst zu vergessen suchen. Dieß ist die aufrichtige tröstende Versicherung

Ihres
redlichen und Sie hochschätzenden Freundes
N.

150.

An einen von Adel, der auf einer Spazierfahrt in seinem eigenen Wagen umgeworfen und dabey an seinem Körper stark beschädigt worden ist.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. darf ich gewiß nicht erst versichern, was für einen tiefen Eindruck die erhaltene Nachricht von dem Ihnen wiederfahrnen Unglück auch auf mich gehabt haben muß. In welcher großen Gefahr schwebte Ihr Leben, gnädiger Herr; wie nahe war es daran, daß Sie den Tod auf der Stelle finden konnten! Warum muß sich doch in dem menschlichen Leben so manches Unglück ereignen, dem auch die möglichste Behutsamkeit, die größte Vorsicht nicht ausweichen kann! Möchte es dem Arzte baldigst gelingen, Ihre für uns Alle so wichtige Gesundheit vollkommen wiederherzustellen! Möchte kein neues Uebel hinzutreten, das Ihre Schmerzen vermehren und unsere Hoffnungen in neue Furcht verwandeln könnte! Das ist gewiß der lebhafteste Wunsch aller derer, die Ew. Hochwohlgeb. näher zu kennen, und Ihre allgemein verehrten Verdienste zu bewundern, das Glück haben. Ich fühle mich stolz, mich darunter zählen zu dürfen, der ich bis an den letzten Hauch meines Lebens in gehorsamster Unterthänigkeit ersterbe

Ew. Hochwolgeb.

ehrfurchtsvollster
N.

151.

Bey einer ähnlichen Gelegenheit an einen unserer guten Bekannten.

Hochgeehrter Herr und Freund!

So eben erfahre ich von einem meiner Freunde, der von L.. kommt, das Unglück, welches Ihnen vor einigen Tagen begegnet ist. Fast möchte ich voll Verwunderung ausrufen, wie das möglich sey, da ich Ihre Vorsicht kenne, und bestimmt weiß, daß Sie sich keinem Geschirr und keinem Kutscher anvertrauen, wobey Sie nur die kleinste Gefahr zu befürchten haben. Aber, wenn ein Unglück seyn soll, so muß sich alles schicken. Ich wünsche recht sehr, mein Freund! daß die erlittene Verletzung an Ihrem Arme von keinen schlimmen Folgen seyn, daß wenigstens die Geschicklichkeit des Arztes diesen vorbeugen möge. Recht sehr soll mich es freuen, wenn ich nächstens angenehmere Nachrichten von Ihnen höre; doppelt wird aber meine Freude seyn, wenn ich recht bald Ihre vollkommen erlangte Wiedergenesung von Ihnen selbst erfahre. Es thut mir und den Meinigen sehr leid, daß wir nicht in Ihrer Nähe sind, um Ihnen unsere Willfährigkeit, Ihnen und den Ihrigen bestens beyzustehen, thätig beweisen zu können. Im Fall aber, daß wir Ihnen, sey es, womit es wolle, dienen können, so melden Sie mir es ohne die geringsten Umstände, selbst da, wenn Ihnen unsere persönlichen Dienste nützlich werden könnten. Ich und die Meinigen werden diese Aeußerung für ein besonderes Kennzeichen Ihres gütigen Zutrauens und Ihrer wahren Freundschaft halten, und jede Gelegenheit ergrei-

sen, Ihren Wünschen entgegen zu kommen; dies ist die aufrichtige Bitte

Ihres
ergebensten Freundes und Dieners
N.

152.

An eine Wittwe, die mancherley traurige Schicksale schnell hintereinander betroffen haben.

Würdige Freundin!

Ihr Brief hat mich sehr traurig gemacht. Ein Unglücksfall folgt auf den andern, um Ihr Herz und Ihren Glauben an Gott und an eine unausbleibliche Belohnung der Tugend aufs höchste zu prüfen. Kaum ward Ihnen Ihr geliebter Mann von der Seite gerissen, so stirbt Ihre Tochter, die Ihnen so gut zur Hand gehen, Ihnen so manche Mühe erleichtern konnte, die Ihre einzige Freude und Ihres vorzüglichen Zutrauens so würdig war. Und kaum war diese Wunde einigermaßen verharrscht, so beweiset ein treuloser Freund die schändlichste Tücke an Ihnen, und sucht, nachdem er Sie durch seine Schmeicheleyen gewonnen hatte, von Ihrer Seelengüte den niederträchtigsten Mißbrauch zu machen, um sich einen Nutzen zu schaffen, und Sie dagegen in Schaden zu setzen. Schon einer dieser Schläge war fähig, das standhafteste Herz zu erschüttern, und Sie hatten ihrer drey auszuhalten! Freundin, so hart Ihnen das Alles auch scheinen mag, so bitte ich Sie doch, weichen Sie von dem Vertrauen auf Gott nicht, das Sie zeither geäußert haben. Ihren Freunden werden Sie ge-

wiß durch Ihre traurigen Schicksale noch schätzbarer werden, und auf jenen hinterlistigen Menschen, dem Sie Ihr Zutrauen schenkten und der es nun zu Ihrem Nachtheil anwendet, wird alle Schmach fallen. Jeder, wer Sie, liebe Freundin, kennt, und Sie haben wirklich mehr aufrichtige, wahre, gute Freunde, als Sie vielleicht selbst glauben, wird Ihnen nicht nur mit seinem besten Rathe dienen wollen, er wird Sie auch gern, seelengern mit Allem aufs thätigste unterstützen, was nur seine Kräfte vermögen. Lassen Sie sich Ihren Schmerz nicht überwältigen, damit er sie nicht aus der ruhigen Fassung bringe, die sichersten und geschwindesten Maßregeln nehmen zu können, um Ihren Verlust wenigstens zu vermindern, da es nicht in Ihrer Macht stehet, ihn ungeschehen machen zu können. Wenn Sie überzeugt sind, daß ich etwas für Ihre Ruhe thun kann, so offenbaren Sie mir Ihre Wünsche. Unaufgefordert sorge ich jetzt schon, mich für Sie bestens, wenigstens doch auf das thätigste zu verwenden, und solche Anstalten zu treffen, wie sie nach meiner Einsicht von guten Folgen seyn können; wie viel mehr werde ich alles thun, wenn Sie mir einige Anleitung geben wollen, Ihren Endzweck nach Ihren Wünschen erreichen zu können. Seyn Sie fest überzeugt, daß mir diese Unternehmungen nie Mühe, wohl aber Vergnügen, sehr viel Vergnügen machen und nie eine Last seyn werden. Zürnen würde ich ganz gewiß über Sie, wenn ich jene Bescheidenheit an Ihnen wahrnehmen sollte, die lieber im Stillen leidet, als daß sie zu ihren Freunden das gerechte Zutrauen faßt, und ihnen bekennt, wie es und was in ihrer Macht stehe, Ihrer traurigen Lage abhelfen zu können. Lassen Sie

diese meine Bitte Statt finden, um sich ganz zu überzeugen, wie ich von jeder Nebenabsicht, am meisten von allem Eigennutz entfernt, mit der redlichsten Herzlichkeit unausgesetzt und unverändert bin und bleibe

Ihr
redlicher, dienstwilliger Freund,
N.

153.

An eine Tochter, deren Mutter seit langer Zeit krank liegt und immer noch zu ihrer Genesung wenig Hoffnung gibt.

Liebe Freundin!

Noch immer will es sich nicht, wie ich höre, mit Ihrer guten Mutter Krankheit zum Besten wenden. Wie schwer muß es Ihrem kindlichen Herzen werden, der Zeuge einer so langwierigen Krankheit, so mannichfaltiger und schmerzhafter Leiden einer guten Mutter zu seyn, die Sie so innigst lieben. Wie beruhigend muß es Ihnen aber auch seyn, der armen Leidenden so zärtlich beystehen zu können! Sie geben der Welt durch Ihr geduldiges Ausharren die schönsten Beweise Ihres vortreflichen Herzens, und wer es fühlt, was und wie viel Sie an Ihrer Mutter thun, wird Sie als Muster kindlicher Liebe, Sorgfalt und Pflege verehren. Sie entsagen jedem Vergnügen, jeder Zerstreuung, ja fast jeder Erholung, um nicht von dem Krankenbette Ihrer lieben Mutter weichen zu dürfen. Der schönste Lohn wird Ihnen dafür werden; Ihre fromme und dankbare Mutter wird Ihnen dafür den besten Segen von Gott erflehen. Es ist für den Sterblichen zu verwegen, bey solchen un-

verschuldeten schweren Leiden in die Ursachen der weisen Vorsehung eindringen zu wollen; genug! daß der tugendhafte Christ überzeugt ist, daß Gottes Fügung Gnade und Liebe zur Absicht hat. Gewiß wird auch Sie dieser Gedanke beruhigen und Ihre Wehmuth lindern. Und, Freundin, soll und kann uns nicht auch ein langwieriges Krankenlager unserer Lieben sehr lehrreich werden? Erfahrungen, die wir von daher gewinnen, können uns für unser ganzes Leben sehr nützlich werden, weil sie uns unvergeßlich bleiben. Und dann, liebe Freundin, sollte es vielleicht Gott nicht sehr gut mit Ihnen meinen, indem er Sie durch dieses langwierige Krankenlager Ihrer guten Mutter nach und nach zu der schweren Stunde vorbereiten will, welche sie Beyde für dieses Leben von einander trennen soll? Wie viel würde Ihr Herz gelitten haben, wie unendlich würde Ihr Schmerz gewesen seyn, wäre Ihnen ganz unvermuthet diese edle Mutter von der Seite gerissen worden? Harren Sie aus, die Ueberzeugung, daß Sie der armen Leidenden die zärtlichste Pflegerin, die heilsamste Trösterin bis zu ihrem letzten Augenblicke waren, wird für Ihr ganzes Leben eins der schönsten Gefühle seyn. Wünschen Sie dieser guten Mutter auch von mir, ihrem Freunde, die gegründetste Hoffnung zu einer dauerhaften Besserung. Sagen Sie ihr in meinem Namen, was ihr tröstend seyn und was angenehme Empfindungen in ihr hervorbringen kann, und jede Sylbe wird aus meiner Seele gesprochen seyn. Gott erleichtere Ihnen Beyderseits die langen so schwer auferlegten Leiden; dies ist der herzliche Wunsch

Ihres
redlichen Freundes
N.

154.

An einen Vorgesetzten bey seiner langwierigen Krankheit.

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstverehrter Herr Cammerrath!

Wie sehnlich sah auch ich seit geraumer Zeit, vereint mit allen denen, die wir das Glück haben, Sie als unsern Vorgesetzten verehren zu dürfen, dem frohen Augenblick entgegen, Ew. Hochwohlgeb. meine innigste Freude bey Ihrer Genesung von einer so hartnäckigen Krankheit an den Tag legen zu können; doch wie niedergeschlagen sind wir alle, daß wir uns bey unsern täglichen gehorsamsten Erkundigungen zwar immer noch mit der besten Hoffnung getröstet fühlen, aber unsern Wunsch noch nicht ganz vollkommen erfüllt, unser tägliches Gebet noch nicht erhört sehen. Möge doch die gütige Vorsehung den angewendeten Heilmitteln des Arztes die beste Segenskraft ertheilen und Ihre Gesundheit bald und völlig wieder herstellen. Wie lebhaft wird dann unser Entzücken, wie feurig unsere Thätigkeit und unser Fleiß seyn, wenn wir Ew. Hochwohlgeb. in unserer Dienstpflicht die aufrichtigsten Beweise unserer Ehrfurcht wieder werden darbringen können. Gott erhalte Ihr würdiges Leben noch lange zur Freude Dero hohen Familie und zum Segen der Menschheit! Der ich die Ehre habe, mich in tiefster vollkommenster Ehrerbietung zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamsten
N.

155.

An einen unschuldigen Freund, von dem die Verleumdung ein böses Gerücht verbreitet hat.

Sie fragen mich, schätzbarer Freund, ob ich nichts von einer übeln Nachrede über Sie gehört habe? Allerdings ist sie mir nicht verschwiegen geblieben. Konnte es auch wol anders seyn? Unsere innige Freundschaft ist kein Geheimniß; sollten daher boshafte Menschen nicht darauf sinnen, auch den Freunden dessen wehe zu thun, den sie sich zum Opfer ihrer Niederträchtigkeit erwählt haben? Das soll uns aber eben so wenig befremden, als wehe thun. Denn das innere Gefühl unserer Unschuld muß die Bösgesinnten endlich doch beschämen. Freund, Sie werden zwar behaupten wollen, daß Menschen dieser Art des Schamgefühls nicht fähig sind und Ihr Einwurf ist wenigstens nicht ganz ungegründet. Allein finden sich auch Einige, die, weil sie nicht viel besser sind, als jene strafbaren Verleumder, an solchen elenden Klatschereyen Vergnügen finden, und Lügen für Wahrheiten halten können; so haben Sie doch immer noch Freunde genug, die Ihren guten Ruf in Schutz nehmen werden. Was und wie der Pöbel von uns denkt, das darf uns nicht zu nahe ans Herz gehen, und Allen recht zu thun, daß stehet in keines Menschen Gewalt, sey er, wer er sey. Dürfen wir auf die Achtung der Edleren Anspruch machen, so hält uns der Beyfall dieser gewiß schadlos. Endlich siegt die Wahrheit und die Verleumdung muß sich zurück ziehen. Man hat ihre bösen Absichten gewürdiget und Verachtung wird ihr

wohlverdienter Lohn seyn. So würde ich in Ihren Verhältnissen denken; auch habe ich gar keinen Zweifel, daß diese Gesinnungen die Ihrigen seyn werden. Sollten Sie es für nöthig achten, Einige der Wiedererzähler jener falschen, entehrenden Nachreden vor die Obrigkeit fordern zu lassen, um solchen durch die Gewalt der Gesetze Stillschweigen aufzulegen, so gehen Sie jedoch ganz behutsam. Verschonen Sie die kleinen unbeholfnen Schreyer, und blicken Sie großmüthig auf sie herab; denen aber zeigen Sie sich in Ihrem strengsten Ernste, die in dem Wahne stehen, Sie ungestraft beleidigen zu können. Würden Sie gegen diese Nachsicht haben wollen, so würden Sie sich gewiß einen bedeutenden Nachtheil zuziehen. Sieht der Geringere, daß der Größere gestraft wird, so erkennet er sein Unrecht um so schneller und bestimmter. Doch wollte ich Ihnen rathen, daß Sie diesen Schritt nicht anders als höchst nothgedrungen thun möchten. Böse Nachreden haften nie, sobald der, den Sie treffen, ein gerechter Mann ist. Seyn Sie überzeugt, die Uebelgesinnten mögen über Sie urtheilen, wie Sie wollen, so sind Sie doch vor mir und vor jedem edeln Menschen gerechtfertiget, der Sie genau kennt, und der von Ihren bessern Gesinnungen und Handlungen überzeugt ist. Dies und Ihr Selbstgefühl müssen Ihre beste Schadloshaltung seyn. Kränkend ist es allerdings, wenn man sich dem Urtheile solcher Uebelgesinnten ausgesetzt sieht; aber die Freude, sich von den bessern Menschen geschätzt zu wissen, muß jenen Schmerz mindern. Nirgends zeigt sich die Erhabenheit unserer Gesinnungen größer, als in solchen Fällen. Nach meiner redlichsten Ueberzeugung kann ich es Ihnen nicht stärker,

als durch diese Grundsätze versichern, wie angelegen es mir ist und wie hoch ich es schätze, mich nennen zu können

Ihren
wahren und aufrichtigen Freund
N.

156.

An einen Pachter, welcher durch Hagelschaden einen sehr großen Verlust erlitten hat.

Wie sehr bedaure ich Sie, lieber Freund, daß Sie durch das schreckliche Hagelwetter in voriger Woche einen so beträchtlichen Schaden erlitten haben. Ich kann mir vorstellen, was Sie empfinden müssen, wenn Sie jetzt durch Ihre verheerten Fluren wandeln. Wohin Sie nur noch vor einigen Tagen sahen, blickte Ihnen der vollste Segen entgegen: alles stand so herrlich und berechtigte Sie zu den Hoffnungen einer sehr reichlichen Erndte: und ach, wie schnell wurden Ihnen diese Aussichten vereitelt! Leider ist nun für dieses Jahr selbst die kleinste Ihrer Hoffnungen vernichtet. Rufen Sie mit jenem frommen Dulder in christlicher Ergebung aus: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen! Blicken Sie voll Vertrauen zu dem hinauf, dem nichts unmöglich ist, und der Ihnen, wenn auch nicht auf den Augenblick und gleichsam durch ein Wunder, doch gewiß zu seiner Zeit Ihren erlittenen Schaden wieder ersetzen kann. Vielleicht geben Ihnen schon im nächsten Jahre Ihre Felder einen neuen Beweis, wie reich die Natur und Gottes Segen seyn, und wie er Ihnen zwiefach vergelten kann, was Sie jetzt für verloren halten. Ich habe

zu Ihrem Pachtherrn das gerechte Zutrauen, daß er Ihnen eine Ihrem Verluste angemessene Vergütung zukommen lassen wird. Auch hat Ihnen Ihre Bereitwilligkeit, andern zu dienen, zu viel Freunde erworben, als daß nicht einer mit dem andern wetteifern sollte, Ihnen hülfreichen Beystand zu leisten. Ganz gewiß ist das aufrichtige Mitgefühl edler Menschen bey unserm Unglücke eine sehr ergiebige Quelle für unsere Beruhigung; kann ich Sie besser trösten? Sie kennen mein Herz; ich darf es Ihnen daher nicht erst wiederholt versichern, wie auch ich alles thun werde, Ihnen aufs thätigste zu beweisen, wie sehr ich unausgesetzt bin

Ihr
redlicher, theilnehmender Freund
N.

157.

An einen Gutsbesitzer, der kürzlich Wetterschaden erlitten hat.

Geehrtester Freund!

Wie sehr freuete ich mich, wenn ich unsere hiesigen Fluren betrachtete, und sich überall die sprechendsten Hoffnungen für eine der reichsten Erndten zeigten; noch angenehmer wurde dieses Gefühl, wenn ich mich besonders in Ihre Gegenden hindachte, und dann mir selbst frohlockend zurief: wie gesegnet wird dieses Jahr auch Deinem Freunde seyn! — Und, wie schrecklich trümmerte eine einzige fürchterliche Stunde diese Hoffnungen mit Einem Male nieder! Traurig und öde stehen die Fluren umher, wo sonst der blühendste Segen auf jedem Halme, auf jeder Pflanze, auf jedem Zweige herrschte, und überall

verbreitet sich — eine Verwüstung. So groß indeß dieser Verlust, so schmerzhaft er Ihnen auch seyn muß, so bin ich doch von Ihnen überzeugt, daß Sie sich werden fassen können. Dankbar sehen Sie gewiß auf die verflossenen Jahre zurück, die Sie so reichlich segneten, preisen Gott für das genossene Gute und ertragen den diesjährigen Verlust ohne Murren. Wie glücklich sind Sie immer noch gegen tausende der ärmern Landleute, die ein solches Unglück, vielleicht lebenslänglich, in Kummer und Elend stürzt. Können Sie auch dieses Jahr nicht selbst so fröhlich erndten, wie es in den übrigen Gegenden in Ihrer Nähe zu erwarten stehet, so wird sich doch gewiß Ihr edles Herz über den Segen Anderer freuen, und auch in dieser Freude wird für Sie ein hoher Genuß liegen. Möge Ihnen der Himmel Ihren erlittenen großen Verlust auf eine andere Weise ersetzen, und Sie, und Ihre werthe Familie vor jedem künftigen Unglück gesichert seyn lassen. Geben Sie mir Gelegenheit, Sie zu überzeugen, wie innig meine Theilnahme sey, und Sie sollen stets finden, wie sehr ich bin

Ihr
redlicher Freund,
N.

158.

An einen Freund, der durch eine in seiner Nachbarschaft ausgebrochene Feuersbrunst abgebrannt ist und Haus und Hof verloren hat.

Tief, sehr tief hat mich die Nachricht von Ihrem Unglück gebeugt. Ach, wer kann es voraussagen, was ihm in der nächsten Stunde begegnen

wird. Doch ich will Ihre Wunde nicht durch neue Klagen aufreißen. Wohl Ihnen, daß Sie dieses Unglück nicht verschuldeten. Möge Sie der Trost und die Hoffnung der Religion nicht verlassen, daß der Gott, der dieses schwere Schicksal über Sie verhängte, Ihnen auch bald ein reichlicher Wohlthäter werden kann. Möge dieser Schrecken Ihrer Gesundheit nicht nachtheilig werden! Seyn Sie für die Erhaltung derselben möglichst besorgt, denn Sie müssen überzeugt seyn, wie viel auf Ihnen beruht. Sie sind Gatte, Sie sind Vater! — Glauben Sie nicht, daß es leere Versicherungen sind, wenn ich Ihnen meine thätigste Hülfe anbiete. Melden Sie mir, ich bitte Sie darum, melden Sie mir es recht bald, womit Ihnen am besten gedient werden, wodurch ich Ihnen am nützlichsten seyn kann; mit dem bereitwilligsten Herzen eile ich Ihnen entgegen. Sowol Ihre Liebe zu mir, als auch Ihr würdiges Betragen, wodurch Sie sich nicht nur mir sondern allen denen, die Sie kennen, so schätzbar gemacht haben, fordert uns zu der schnellsten Unterstützung auf. Ein Freund erwärmt den andern für Sie, um Ihnen Ihr Unglück erträglicher zu machen. Gott beruhige Ihr Herz! Bleiben Sie im vollsten Vertrauen mein Freund, wie ich

der Ihrige
N.

159.

An einen Freund, dessen Nahrung immer mehr und mehr verfällt.

Armer, guter Freund!

Ihre Klagen zeugen von einem sehr schwermuthsvollen Herzen, und verrathen beynahe, daß das Vertrauen an eine gütige, weise und gerechte Vorsehung Sie kaum mehr aufrecht zu erhalten vermag. — O, Freund! alle solche fürchterliche Gedanken müssen Sie schlechterdings aus Ihrer Seele verbannen; denn Sie werden dadurch muthlos, und dann können Sie gar zu leicht in der Ausübung Ihrer schuldigen Pflicht laß werden und ermüden. Ein unzufriedenes Herz ergreift gewöhnlich die verkehrtesten Mittel, seine unglückliche Lage zu verbessern, da sich gegentheils einem ruhigen Sinne sehr oft eine ganz unverhoffte Gelegenheit darbietet, die er faßt, und wodurch er sich schneller und besser helfen kann, als er zuvor geglaubt hatte. Die Unzufriedenheit veranlaßt nicht selten eine zu eigensinnige Wahl in denjenigen Hülfsmitteln, die sich nah genug um uns herum befinden, und verleitet uns zu Ansprüchen und Forderungen, die uns doch nie gewähren können, was wir wünschen. Lieber, guter Freund! kehren Sie schnell von diesem Wege zurück! Blicken Sie um sich her, und Ihre eigene Erfahrung, vorzüglich aber die Geschichte Anderer wird Ihnen Beyspiele genug von Menschen aufstellen, denen es noch weit schlimmer ging, als Ihnen, und deren trauriges Schicksal sich unvermuthet änderte. Wäre es in meinem Vermögen, Sie zufrieden und ganz so glücklich zu machen, als Sie es wünschen, ich betheure Ihnen, ich würde alles thun. Zagen Sie nicht! Was diejenigen Menschen

nicht bewirken können, die für Sie den besten Willen haben, daß wird endlich eine ewig gütige, weise und gerechte Vorsehung gewiß zu Ihrem Besten wenden. Sie klagen ferner, daß Manche Ihrer Bekannten, ohne daß sie es verdienen, die glücklichsten Tage verleben, daß diesen alles wohl von statten gehe, was sie thun und wünschen; da Sie dagegen trotz aller Ihrer Anstrengung und bey der gewissenhaftesten Erfüllung Ihrer Pflichten, mit allem Ihren anhaltenden Fleiße, mit aller Ihrer Sparsamkeit, mit aller Ihrer Geschicklichkeit, mit dem artigsten Betragen nichts vor sich bringen, und oft kaum das erwerben könnten, was zu Ihrer Lebensnothdurft unentbehrlich sey. Aber, Freund! sind jene Menschen auch so glücklich, als sie scheinen? Ist ihr Glück auch von Dauer? Kann es nicht vielmehr eine Ursache zu ihrem schnelleren Falle werden? — Ach, wie Viele, die sich heute dünken, fest zu stehen, stürzen morgen vielleicht schon! Und leben wir nur darum in der Welt, um glücklich nach thörichten Wünschen zu seyn, weil Glücklichseyn bey Vielen nichts anders heißt, als Alles vollauf zu haben, womit man seine Leidenschaften befriedigen könne? Nein, wir bereiten uns in dieser Welt zu einem höheren Leben vor. Dort wird uns werden, was wir hier verdient haben. Leiden und traurige Tage bessern den Menschen, und je besser der Mensch hier wird, desto veredelter wird er seiner künftigen Bestimmung entgegen gehen. Nur leichtsinnige Menschen achten eine solche Beruhigung gering; aber sie verrathen auch dadurch ihr schwaches, leidenschaftliches Herz. Und mein Freund, ist denn das Gefühl gar nichts werth, wenn man überzeugt und mit inniger Beruhigung zu sich sagen kann: du hast jede deiner Pflichten, wie Du sollst, erfüllt. O, diese innere Ueberzeugung kann den Armen in

seiner kleinen elenden Hütte über den Fürsten erheben. Fast fürchte ich, geliebter Freund, Ihnen durch diese Bemerkungen lästig geworden zu seyn, denn Sie schmachten nach Hülfe — und nicht nach einem Troste, der nur in guten Lehren und Erinnerungen bestehet. Doch, ich kenne ihr Herz. Es scheint sich nur ein wenig von sich selbst verloren zu haben; ich lebe daher der guten Hoffnung, es wird sich bald wieder zu sich selbst zurück finden; Sie werden dann gewiß zufriedener werden, und der Zukunft mit getrostem Muthe entgegen gehen, die sich Ihnen vielleicht schneller erheitern wird, als Sie vermutheten. Halten Sie aus! Die Tage der Prüfung bleiben nie für gute Menschen ohne Segen. Was ich zu Ihrer Zufriedenheit beytragen kann, geschieht, ohne daß Sie mich darum bitten. Leider! kann ich nicht so viel thun, als ich wünschte. Ich darf mir aber schmeicheln, daß Sie mir das Zeugniß geben werden, Ihnen wenigstens nach meinem Vermögen behülflich gewesen zu seyn; verlassen Sie sich darauf, daß dieses auch fernerhin noch mit dem innigsten Vergnügen geschehen wird von

Ihrem
redlichen Freunde, N.

IV.

Einladungsbriefe.

Da die Einladungsbriefe eben so gut zu den Wohlstands, als zu den Bittschreiben gerechnet werden können, so habe ich ihnen lieber einen eigenen Platz einräumen wollen.

Die Wahl des Ausdrucks, der Gedanken und der Empfindungen, kurz! die Schreibart dieser Briefe richtet sich erstlich nach den Umständen und Gelegenheiten, die die Veranlassung zu unserer Bitte geben; und zweytens bequemt sie sich nach den Personen, an welche wir schreiben.

Bey erfreulichen Gelegenheiten, z. B. bey Hochzeiten, Kindtaufen, bey gewissen andern Feyerlichkeiten, als: Geburtstagen, Erndtefesten, Kirchweihen, Messen u. s. w. wird ein heiterer, freundlicher Ton der schickliche seyn; bey einer Einladung aber zu einem Leichenbegängnisse wird der Ausdruck ernsthaft seyn müssen.

Was zweytens die Personen anbetrifft, an die man bey solchen Gelegenheiten schreibt, so muß man auch hier wieder vorzüglich auf die Verhältnisse Rücksicht nehmen, worin man mit ihnen stehet. Sind Sie unsere Freunde, so kann der Ton bey erfreulichen Gelegenheiten herzlich, vertraut, bald heiterer, bald ernsthafter, oft sogar scherzhaft seyn. Man wird dann viele der Regeln anwenden können, die oben bey dem Aufsatze von den freundschaftlichen Briefen gegeben worden sind. Sind aber diejenigen, an die wir bey dergleichen Gelegenheiten schreiben wollen, vornehmer, als wir, sind sie unsere Gönner, unsere Wohlthäter, unsere Vorgesetzte, so wird zwar unser Ausdruck herzlich seyn können, wenn anders unsere Bitte etwas mehr als ein leeres Compliment seyn soll; aber dessen ungeachtet wird durch diese Herzlichkeit unsere Achtung, unsere Ehrfurcht vorzüglich hindurch schimmern müssen. Eine artige Schmeicheley kann dabey bisweilen recht gut angebracht werden, und ist sie uns gelungen, so wird sie gewiß von keiner üblen Wirkung seyn.

Sie wird aber gewiß mißfallen, wenn sie zu gesucht, zu gezwungen, und noch mehr, wenn solche zu gedehnt oder zu weit hergeholt ist. Keinesweges darf eine witzige Artigkeit in zu starken oder überspannten Ausdrücken gesagt werden, weil sie dadurch sehr leicht plump und schwerfällig, sogar eine Unartigkeit werden kann. Der schönste Gedanke verliert, wenn ihm die Worte, womit man ihn ausdrücken will, nicht angemessen sind; übermäßiger Prunk aber verunziert. Die Worte thun es nicht, wenn unsern Gedanken der Reitz fehlt, und unserer Empfindung die Wahrheit abgeht. Wem dazu die natürliche Anlage fehlt, der lasse es gerade nur bleiben, auf solche Wendungen Jagd zu machen, denn sie werden ihm nie gelingen; weit besserer und sicherer wird er seinen Zweck erreichen, wenn er sich ganz einfach, herzlich und nur so ausdrückt, wie er und was er empfindet.

Die Einrichtnng solcher Briefe ist gewöhnlich folgende: Man erwähnt im Eingange derselben die Gelegenheit, die uns zu dieser unserer Bitte veranlaßt; dann äußert man seinen Wunsch, wie angenehm, oder welch eine Ehre es uns seyn würde, wollte man uns mit seiner angenehmen Gegenwart beehren; versichert, wie lebhaft dadurch unser Vergnügen vermehrt und wie unangenehm (auch wol: wie niederschlagend) es für uns seyn würde, sollte man eine abschlägige Antwort erhalten; man befürchte diese aber nicht, wenn es nur irgend möglich sey, unsern Wunsch erfüllen zu können. Und mit dieser letzten Aeußerung verbindet man zugleich den Schluß des Briefs. Auch kann man seinen Brief mit den Aeußerungen anfangen, daß man von der Freundschaft dessen, dem man den Einladungsbrief sendet, zu sehr überzeugt sey,

als daß man fürchten dürfte, er werde uns diese Bitte abschlagen. Dann erklärt man sich, bey welcher Gelegenheit man sich seine angenehme Gegenwart wünschet, und versichert ihm, für sein Vergnügen so viel, als möglich, zu sorgen, und daß man eine gewährende Antwort für einen ganz besondern Beweis von Freundschaft erkennen werde.

Schlüßlich will ich erinnern, daß diese Briefe nicht allzulang, aber auch nicht allzukurz seyn müssen. Im erstern Falle würde man ermüdend werden, im zweyten Falle aber könnte man in den, vielleicht unverschuldeten Verdacht gerathen, daß unsere Bitte Mangel an Achtung zeige und nur ein kaltes Ehrenwort sey. Ist man in der Lage, was so oft der Fall ist, jemandem ein solches Ehrenwort vergönnen zu müssen, weil es die Verhältnisse und Umstände nicht anders zulassen, so verrathe man seine eigentlichen Empfindungen so wenig als möglich, man sey artiger als es uns um's Herz ist, und bringe dem Wohlstande diese Opfer. Dergleichen Personen sind oft sehr empfindlich: sie schlagen eine solche kaltgeschehene Bitte zwar höflich ab, vergessen aber diese Geringschätzung selten, und suchen oft lange Zeit hinterher noch Gelegenheit, uns diese ihnen, wie sie glauben, angethane Beleidigung aufs möglichste entgelten zu lassen. So erhielt der Pachter einer adeligen Dame einen äußerst erträglichen Pacht bloß aus der Ursache, weil er ihren etwas unartigen und einfältigen Junker zu jedem Erndtefeste, zu jeder Kirchweih, und zu jeder andern seiner häuslichen Vergnügungen höflichst einlud und seinen bisweilen dummen Streichen zusah; da hingegen der Verwalter auf einem andern ihrer Güter mancher schweren Stunde,

manchem Verdrusse ausgesetzt war, weil er den Junker nie bat. Alles kommt hierbey darauf an, ob uns dergleichen Menschen entbehrlich sind, ob sie uns nützlich oder schädlich werden können.

Einige Beyspiele in folgenden Briefen werden vermuthlich die Regeln dieser Vorerinnerung über die Einladungsschreiben noch mehr verdeutlichen.

160.

Einladungsschreiben eines Untergebenen (oder eines Geringern) an seinen hohen Vorgesetzten (oder an einen Vornehmen), mit welchem er in Verbindung stehet.

Hochwohlgeborner (Wohlgeborner) Herr, Gnädiger (Höchstgeehrter) Herr!

*) Vor kurzem hatte ich die Ehre, Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) ganz gehorsamst anzuzeigen, daß ich mich mit der ältesten Tochter des hiesigen Fabrikanten Alberti verlobt habe. Ew. Hochwohl-

*) Es ist leichter über einen gewissen Ton zu spötteln, der sich seit Jahrhunderten bey den Deutschen erhalten hat, als solchen hinweg zu spötteln. Und worüber spöttelt man nicht in unserm aufgeklärten Zeitalter! Beym Lichte besehen, wird man geradezu in mehr dergleichen Fällen einen deutlichen Beweis finden, wie gewisse Aufklärer, gleichsam nur als Irrwische umherwanken, ob sie gleich für reines, helles Sonnenlicht anerkannt seyn wollen, und also auf keinen Fall zu den edlen und wahrhaft Auf-

geb. (Wohlgeb.) gnädige (gütige) Theilnahme, die Sie darüber äußerten, rechtfertiget mich einigermaßen, wenn ich es wage, Hochdieselben (Dieselben) nebst Ihrer verehrungswürdigsten Frau Gemahlin und Familie zu meinem Hochzeitstage, auf den 20sten dieses Monats, unterthänig (ganz gehorsamst) einzuladen. Mit Worten würde ich das Gefühl meiner ehrfurchtsvollsten (innigsten) Freude und Dankbarkeit kaum auszudrücken vermögend seyn, wenn Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) dieser meiner unterthänigen (herzlichsten) Bitte eine gnädige Zusage zu verstatten geruhen wollten, (eine geneigte Zusage verstatten wollten). Hochderoselben (Dero) höchstverehrte (schätzbarste) Gegenwart würde nicht nur diesen mir so feyerlichen Tag auf das lebhafteste verherrlichen, ich würde sie auch zugleich als einen neuen Beweis von Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) gnädigem (gütigem) Wohlwollen verehren zu dürfen, das Glück haben. Bescheiden naht

geklärten gezählt werden können. So urtheilte jüngst ein gewisser *** Rath über dergleichen längstherkömmliche Dinge äußerst bitter, und ließ seine Bemerkungen in einem gewissen, sogar gedruckten Aufsatze laut werden, der ohne seinen Namen in die Welt hinein flog — Und er — er selbst war in seinen schriftlichen Aufsätzen so kriechend, so ganz von Curialien zusammengesetzt, als kaum der älteste Visitator im Lande war. Um seinem Präsidenten zu schmeicheln, wies er jüngst ein Bittschreiben zurück, das in einem, nur einigermaßen fesselosen Tone geschrieben war, und schadete dadurch einem Manne, der sich jederzeit durch sein Verdienst ausgezeichnet hatte. Leider ist dieses Beispiel nicht das einzige in seiner Art, daß so manche Verbesserer oder Aufklärer, um ihres Nutzen willen, ihren öffentlich aufgestellten Grundsätzen schnurstracks entgegen zu handeln pflegen.

Was in diesem Briefe eingeklammert ist, deutet auf die verschiedenen Verhältnisse, worin der Briefschreiber mit denen Personen stehet, an welche er schreibt.

sich zu Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) meine Braut und wagt es, ihre und ihrer Aeltern unterthänige (gehorsamste) Bitte, mit der meinigen zu vereinigen; (Voll des innigsten Vertrauens wagt es auch meine Braut, ihre und ihrer Aeltern Bitten mit den meinigen zu vereinigen;) nicht minder würden auch meine Aeltern Thränen der ehrfurchtsvollsten (rührendsten) Freude über Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) gnädige (gütige) Herablassung vergießen. Um Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) durch unbescheidene Zudringlichkeit nicht lästig zu werden, wage ich es nicht, dieser meiner unterthänigen Bitte weiter ein Wort hinzuzusetzen. Erlauben Sie mir daher, Denenselben nur noch versichern zu dürfen, wie unbegränzt meine Ehrfurcht sey, womit ich mich nenne, (Sollte ich wol noch etwas hinzu setzen dürfen, um Sie zu überzeugen, wie aufrichtig dieser mein Wunsch ist, da ich keine größere Ehre, kein größeres Vergnügen kenne, als mich nennen zu dürfen)

Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.)

unterthänigen (ganz gehorsamsten) Diener

N.

161.

Einladungsschreiben zu unserm Hochzeittage an einen Wohlthäter, der jederzeit für unser Glück eifrigst besorgt war.

Hochedelgeborner,
Verehrungswürdiger Herr!

Ew. Hochedelgeb. haben zeither zu viel zu meinem bessern Fortkommen beygetragen, sind fast einzig der Schöpfer meines ganzen Glücks gewesen, als

daß ich fürchten dürfte, es möchte Ihnen die Nachricht, die ich Ihnen zu geben habe, ganz unangenehm seyn. Fast wurde es mir durch den Drang meiner Geschäfte zur angelegentlichsten Nothwendigkeit, mir eine Frau zu wählen, die mir mit aufrichtiger Liebe diese meine große Last erleichtern helfe. Täuschte ich mich nicht ganz, so habe ich diese in der Tochter Meister Schernitzens, eines hiesigen Böttchers, gefunden. Das Lob und die Zufriedenheit eines sechswöchentlichen Bräutigams kann allerdings den Schein einiger Partheylichkeit haben, und es kann sich allerdings zutragen, daß ein feuriger junger Mann an dem Gegenstande seiner Liebe hundert Vollkommenheiten entdeckt, die Andere hingegen keinesweges für Vollkommenheiten halten wollen. Ich mag darüber nicht entscheiden; so viel weiß ich aber, daß das von mir zur Frau erwählte Mädchen zwar keine außerordentliche Schönheit ist, daß es mir aber vorzüglich vor allen andern hiesigen Mädchen, auf die ich mein Auge richten durfte, gefallen hat. Sie stehet, davon habe ich mich überzeugt, in einem allgemein guten Rufe, den sie sich durch ihre unbescholtene Aufführung erworben hat. Sie ist wirthschaftlich, und wird einem Hauswesen recht gut vorstehen, wie wir es zu führen haben werden. Reichthümer hat sie zwar nicht, aber Unschuld, wirthschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen, Thätigkeit mit dem besten Willen vereint, ein Herz voll Liebe, aufrichtigen Sinn und Gefühl für die häuslichen Freuden des Lebens, Abneigung gegen den übermäßigen, jetzt so allgemein herrschenden Luxus: diese Tugenden sind ihr eigenthümlich, und ich halte sie für wahre Schätze, wodurch eine Frau ihren Mann glücklich, froh und zufrieden machen kann.

Vor vier Wochen haben wir Verlobung gehabt, und in drey Wochen, den 20sten May, soll der feyerliche Tag seyn, wo dieses gute Mädchen durch die priesterliche Einsegnung mir zum Weibe gegeben werden soll. Würde mir aber dieser Tag vollkommen feyerlich und ein Fest meiner höchsten Freude seyn können, wenn ich an demselben die Gegenwart meines geliebten Wohlthäters vermissen sollte, der mir so viele Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, und dem ich das Glück meines Lebens verdanke? Verzeihen Sie daher, wenn ich so frey bin, Sie, Ihre liebe Gattin und Ihre werthe Familie zu diesem meinen festlichen Tage ganz gehorsamst einzuladen. Schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab, die mit mir zugleich meine Braut und ihre Aeltern, welche sich Ihnen auch unbekannter Weise zu gütigem Wohlwollen empfehlen, an Sie ergehen lassen. Es würde uns Allen viel, sehr viel, wo nicht alles fehlen, sollten wir Sie in unserm frohen Zirkel vermissen. Sie und Ihre liebe Familie, die ich mit allen den Meinigen, denen ich mehrmals versichert habe, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe, so innigst hochachte und liebe. Mit offenen Armen wollen wir Ihnen Allen entgegen eilen; was uns nur möglich ist, um Ihnen Bequemlichkeit und Vergnügen zu verschaffen, soll Ihnen unser kleines Hauswesen darbieten; und sind wir auch nicht im Stande, Sie ganz so zu bedienen, wie Sie es gewohnt sind, so sollen Ihnen doch unsere freundlichen Gesichter und unsere Bereitwilligkeit die deutlichsten Beweise von unserer dankbarsten Achtung und Liebe, von unserer möglichsten Thätigkeit geben. Wie sehnlich sehen meine Braut und meine Schwiegeraltern der gütigen Erfüllung ihrer Bitte entgegen: wie freuen sie sich insgesammt auf den Augenblick,

Sie, Ihre verehrungswerthe Gattin und Familie empfangen und Ihnen allerseits ihre Hochachtung bezeugen zu können. Und wie hoch wird dann das Herz desjenigen schlagen, der sich Ihnen so innigst verbunden fühlt und sich lebenslänglich nennt

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener N.

162.

Schriftliche Hochzeitbitte an einen Freund.

Werthgeschätzter Freund!

Würden Sie es wol meinem und Ihrem vertrautesten Freunde geglaubt haben, wenn er Ihnen die Nachricht gebracht hätte, daß ich ein Bräutigam sey? Gewiß würden Sie ihm erwiedert haben, daß dieses nicht möglich seyn könne, weil Sie sich für berechtigt halten dürften, daß ich Ihnen diese Nachricht eher, als jedem Ihrer Freunde gemeldet haben würde. Und doch könnte Ihnen etwas von meiner nagelneuen Bräutigamschaft zu Ohren gebracht worden seyn, ehe ich noch selbst etwas davon wußte, denn in solchen Fällen wissen steinfremde Menschen oft mehr, als der, den die Sache zunächst angehet. Sey dem nun, wie ihm wolle, so versichre ich Sie doch, daß Sie der erste sind, dem ich diese Nachricht melde. Natürlicher Weise werden Sie nun wissen wollen, wer meine Braut sey? Nun so hören Sie denn das gewissenhafte, wahreste Geständniß eines Bräutigams! Meine Braut ist ein liebes, gutes Mädchen, und müßte ein Bräutigam nicht bescheiden seyn, so würde ich es frank und frey bekennen, daß ich sie sogar für ein schönes Mädchen halten möchte; denn hätte Ihr Freund wol etwas anders, als etwas Schönes wählen können? Sie stammt aus einer hie-

sigen

sigen sehr angesehenen Familie. Ihr Vater ist der Kaufmann Adler. Sie hat noch zwey, gleich liebenswürdige Schwestern, wovon die eine älter und die andere jünger ist. Daraus werden Sie leicht schließen, daß ich mir die Zweyte gewählt, und also keinen Fehler wider das Herkommen begangen habe; denn die älteste dieser Schwestern ist längst schon und zwar sehr glücklich an den hiesigen Postmeister Wollmann verheurathet. Man sagt allgemein, daß die Vermögensumstände meines alten biedern Schwiegervaters nicht unbedeutend seyn sollen; allein ich betheure Ihnen, daß bey meiner Wahl auch nicht der kleinste Eigennutz zum Grunde lag. Die Tugend meiner Emilie, ihre Unschuld, ihre herzliche Neigung zu mir, ihre Erfahrungen im häuslichen Wesen, ihre unermüdliche Thätigkeit, ihr veredelter Geschmack, der mich aber gewiß nicht zum Opfer jenes Luxus machen wird, welchem so viele junge Männer anheimfallen, Freund, diese Eigenschaften waren es, die ihr meine Liebe erwarben und mein Herz an sie fesselten. Wünschen Sie mir Glück; aber nicht schriftlich; nein, mündlich sollen und müssen Sie dieses und zwar an meinem Hochzeittage thun, welcher auf den 25sten dieses Monats festgesetzt ist. Ich melde Ihnen dieses so geraume Zeit voraus, damit Sie sich darauf einrichten und alle Hindernisse aus dem Wege räumen, meinen Wunsch erfüllen zu können. Auch meine Braut bittet Sie darum, die, ohne daß Sie es wissen, Ihre Freundin geworden ist; denn ich habe ihr so viel Schönes, so viel Vortheilhaftes von Ihnen vorgeschwatzt, daß Sie darauf bestehet, Sie müßten schlechterdings bey unserm Ehrentage unser lieber Gast seyn. Ist Ihnen diese einfache Einladung nicht genug, so wollen wir Ih-

nen von unserm Cantor einen recht zierlichen Hochzeitbrief verfertigen lassen; thut es auch dieser nicht: nun gut! so lassen wir einen solennen Hochzeitbitter anputzen und schicken Ihnen diesen zu. Sie sehen wol, sie mögen es anfangen, wie Sie wollen, so kommen Sie nicht los. Fürchten Sie aber nicht, daß wir Sie mit einem steifen, abgeschmackten Hochzeitfeste beläſtigen werden; mein schönster Tag soll nicht ein sogenannter Ehrentag, wobey so manche läſtige Sitte nicht immer zu vermeiden ist, nein, er soll nur ein Familientag seyn, wo Liebe und Freundschaft, Scherz und biedere Offenherzigkeit von allem Zwang entfernt unter uns herrschen und einzig über uns gebieten sollen. Auch soll schon dafür gesorgt werden, daß wir uns den Magen nicht verderben können, damit unser Geist heiter bleibe. Jeder Gast soll mein Freund seyn und jeder wird dazu beytragen helfen, den alten Satz zu bestätigen, daß diese Welt die beste sey. Zugleich habe ich den Auftrag von meinen Schwiegerältern, Ihnen zu versichern, wie sehr sie sich darauf freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen, und wie sie Ihnen schon voraus mit ihrer herzlichsten Freundschaft entgegen eilen. Und, Freund, die Hand auf das Herz! auch meine Schwiegerältern, gute, biedere, deutsche Menschen, werden Ihnen nicht mißfallen.

Und nun frage ich Sie auf Ihr Gewissen, würden Sie wol mein Freund seyn können, wenn diese so herzlichen, so wohlgemeinten Versicherungen Sie nicht rühren und vermögen sollten, meine, meiner Braut, kurz, unser aller Wünsche zu befriedigen? — Ich sehe Ihrer Antwort mit dem nächsten Posttage entgegen; abschlägig darf sie auf

keinen Fall seyn, denn die Braut würde schmollen und ihre Aeltern würden zürnen. Und wer würde dabey in der größesten Verlegenheit seyn? Gewiß, ganz gewiß der Bräutigam,

Ihr

Freund
N.

163.

*) Formular zu einem gewöhnlichen Hochzeitbriefe.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochedelgeb. haben mir jederzeit zu viel Beweise Ihrer gütigen Gesinnungen gegeben, als

*) Den Lehrern auf dem Lande, den Küstern oder den Hochzeit- und Kindtaufenbittern in den Städten ist die lästige Fertigung der Hochzeit- und Gevatter-Briefe aufgebürdet und der kleine Ertrag davon zu ihren Amtseinkünften geschlagen. Viele von ihnen fühlen es, daß die Zeit vorwärts gerückt ist, und daß sie mit ihren zeither gewöhnlich gewesenen Formularen nicht mehr ausreichen, wenn sie sich nicht lächerlich machen wollen; vielleicht sind ihnen diese hier gemachten Versuche nicht ganz unangenehm. Ich traue ihnen zu, sie werden damit die kleinen Aenderungen vornehmen können, die etwa die veränderten Lagen schlechterdings erfordern. Die hier befindlichen Formulare sind so eingerichtet, daß ihnen diese Umänderungen unmöglich schwer fallen werden; auch bieten sie ihnen mancherley Stoff dar, ihre eigenen Versuche daknach einrichten zu können. Dieselbe Erinnerung gilt auch bey den Gevatterbriefen u. s. w. Es wird also nicht nöthig seyn, sie dort zu wiederholen. In manchen Gegenden tragen entweder selbst oder senden

daß ich anstehen sollte, Ihnen meine Verbindung mit der ältesten Tochter des hiesigen Schuhmachermeisters Klaumann ergebenst hiermit anzuzeigen, da ich von Ihnen überzeugt seyn kann, wie Sie mir alles Gute wünschen. Der Tag, an welchem unsere Verbindung öffentlich und unter priesterlicher Einsegnung in hiesiger Johanniskirche in der Vor- (Nach-) mittagsstunde um — Uhr vollzogen werden soll, ist auf den 25sten dieses festgesetzt. Ich nehme mir daher die Freyheit, Ew. Hochedelgeb., Dero wertheste Gattin und liebenswürdigen Kinder zu diesem mir so wichtigen und feyerlichen Tage gehorsamst einzuladen, um mir von Gott zu diesem meinen Unternehmen Gnade und Segen erbitten zu helfen, sich es auch darauf bey einem kleinen Hochzeitmahle in dem Hause meiner Schwiegerältern gütigst gefallen zu lassen und mit uns bestens vorlieb zu nehmen. Ew. Hochedelgeb. angenehme Gegenwart würde nicht nur diesen mir festlichen Tag verschönern, sondern ich würde auch die Erfüllung meiner Bitte als einen vorzüglichen Beweis Ihres gü-

die Schulmeister, Küster und Hochzeit- und Kindtaufenbitter gedruckte Hochzeit- und Gevatterbriefe aus. Ich wünschte, daß diese Herren reiflicher darüber nachdenken möchten; es würde ihnen nicht entgehen, wie abgeschmackt diese Sitte sey. Dergleichen Hochzeit- und Gevatterbriefe sehen nicht anders als die Reisepässe, Kundschaften, Gleits- und Passirzettel aus. Zweytens; wie unangenehm müssen solche gedruckte Briefe den Eingeladenen seyn, wenn sie nachdenken, und es ihnen einfällt, daß der Brief, den man ihnen sendete, hunderten schon in gleichen Ausdrücken zugeschickt worden sey; wenn sie den Inhalt und die Worte strenger prüfen, es dann gewiß bald bemerken, daß dieser Brief für diesen oder jenen andern Stand, nur nicht für sie eingerichtet ist, und nun daraus entweder eine Beleidigung ziehen, oder — den ganzen Brief lächerlich finden. Und wen trift dann der Verdruß? wen die Schande? —

tigen Wohlwollens verehren, dessen Fortdauer mein angelegentlichster Wunsch ist. Meine Braut und meine Schwiegeraltern empfehlen sich Ihnen allerseits gehorsamst (freundschaftlichst) und wiederholen mit vereinten Herzen diese meine Bitte auf das dringendste. Auch sie werden Ihre gütige Zusage für ein ausgezeichnetes Glück halten, und Ihnen dafür auf das lebhafteste danken. Ich besonders werde mich allezeit beeifern, die Hochachtung ununterbrochen an den Tag zu legen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster
N.

164.

Formular zu einem gewöhnlichen Hochzeitbriefe an einen Vornehmen, worin zugleich die Bitte enthalten ist, die Stelle eines Brautführers anzunehmen.

Hochwohlgeborner, (Wohlgeborner) Herr,
Gnädiger (Höchstgeehrter) Herr!

Vor einiger Zeit hatte ich die Ehre Ew. Wohlgeboren (Ihnen) meine Verlobung mit Jungfer Maria Trautvetter, der zweyten Tochter des hiesigen Gastwirths bekannt zu machen. Erlauben Sie mir, Ihnen nun auch ganz gehorsam (gehorsamst) melden zu dürfen, daß der 12te des künftigen Monats zu unserer öffentlichen Verbindung unter priesterlicher Einsegnung in hiesiger Nicolaikirche,

Vormittags um 10 Uhr festgesetzt worden ist. Vereint mit meiner Braut- und meinen Schwiegereltern wage ich es Ew. Wohlgeb. (Sie) Hoch- Deroselben Frau Gemahlin (Ihre liebe Gattin) und hohe (liebenswürdige) Familie nicht nur zu diesem uns so feyerlichen Tage einzuladen, sondern noch die besondere Bitte an Hochdieselben (Sie) ergehen zu lassen, daß Sie, Hochwohlgeborner (Wohlgeborner) Herr, und Hochderoselben Frau Gemahlin (Ihre theure Gattin) uns die Gnade (Ehre) erzeigen, und die Stellen der Brautführer höchst gütig (gütigst) übernehmen möchten. Es ist nicht in meiner Macht, meine Gefühle mit Worten auszudrücken, wenn Ew. Wohlgeb. diese meine unterthänige Bitte nicht für eine zu große Verwegenheit halten, und uns dieses Glück gönnen wollten, das wir als eine besondere Gnade verehren würden. (Kaum würden wir im Stande seyn, Ihnen unser Vergnügen mit Worten auszudrücken, wenn sie dieser unserer gemeinschaftlichen Bitte eine geneigte Willfahrung zusagen wollten, die wir für eine besondere Ehre und für die freundschaftlichste Liebe erkennen würden.) Ew. Wohlgeb. (Ihnen) einiges Vergnügen zu machen so viel in unsern Kräften stehet, soll unsre angelegentlichste Bemühung seyn, voraus überzeugt, daß Hochdieselben nach Ihrem allgemein verehrten menschenfreundlichen Charakter wenigstens mit unserm guten Willen vorlieb nehmen werden, wenn wir auch unsere Wünsche nicht ganz erreichen sollten. (Was in unsern Kräften stehet, diesen unsern Ehrentag auch Ihnen angenehm zu machen, das soll vom Grunde unserer Herzen gern geschehen.) Der ich die Ehre habe, mich mit den innigsten Gefühlen einer unbeschränkten Verehrung lebenslang

nennen zu dürfen (Der ich die Ehre habe, mich mit der reinsten Gegenliebe nennen zu dürfen,)

Ew. Wohlgeb. (Ew. Hochedelgeb.)

ganz gehorsamsten Diener (ganz ergebensten Diener,) N.

165.

Meister Wolf bittet seinen Freund und Mitmeister, welcher sich in einer entfernten Stadt aufhält, zur Hochzeit.

*) Schätzbarster Freund!

Vollkommen von Ihrer mir so werthen Freundschaft überzeugt, halte ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen meinen Entschluß, mich mit Jungfer Elisabeth Rothin ehelich zu verbinden, bekannt zu machen. Meine liebe Braut ist die einzige Tochter des hiesigen angesehenen Bürgers und Zinngießers Meister Rothens, und diese Wahl soll, wie ich hoffe, mit Gottes Hülfe weder mich noch meiner liebe Braut gereuen. Den 9ten künftigen Monats haben wir zu unserm Hochzeittage bestimmt, an welchem in den Mittagsstunden zwischen eilf und zwölf Uhr in hiesiger Marienkirche unter priesterlicher Einsegnung unsre öffentliche Verbindung erfolgen soll. Ich, und meine Braut nebst meinen lieben Schwiegerältern sind daher so frey, an Sie, werthgeschätzter Freund,

*) Auch Hochedler Herr und Freund; Hochgeehrter Herr und Freund. Die Wahl solcher Ueberschriften beruhet auf zu mancherley Verhältnissen, wie schon oben S. 6 erinnert worden ist, als daß sich bey solchen Vorschriften etwas bestimmtes festsetzen ließe. Sie muß also den Hochzeitbriefschreibern überlassen bleiben.

unsere ergebenste Bitte ergehen zu lassen, diese unsere erfreuliche Verbindung mit Ihrer und Ihrer lieben Frau nebst Familie Gegenwart gütigst zu beehren, uns den göttlichen Beystand zu unserm wichtigen Unternehmen erbitten zu helfen, und sich es darauf bey einem kleinen Hochzeitmahle gütigst bey uns gefallen zu lassen. Die Erfüllung dieses unsers herzlichen Wunsches würden wir als ein besonderes Merkmal Ihrer gütigen Freundschaft erkennen, auch sind wir von Ihren gütigen Gesinnungen gegen uns voraus überzeugt, daß Sie mit unserm guten Willen, Ihnen Ihren Aufenthalt bey uns so angenehm als möglich zu machen, bestens vorlieb nehmen werden. Lebenslänglich würden wir diese Erfüllung unserer Bitte mit dem lebhaftesten Danke verehren, und solche bestens bey jeder andern Gelegenheit zu erwiedern suchen. Unter nochmaliger Versicherung der innigsten Hochachtung von meiner Braut und Ihren lieben Aeltern, die sehnlich dem Augenblicke, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, entgegen sehen, verharre ich ganz besonders mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihr (Dero)
ergebenster Freund
N.

166.

Ein Verwalter bittet seine Herrschaft zur Hochzeit.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. bezeigten Ihr gnädiges Wohlgefallen über die getroffene Wahl meines Herzens, mich mit Jgfr. Eleonore Schnorr ehelich zu verbin-

den. Ueberzeugt von Ihrem erhabenen menschenfreundlichen Charakter wage ich es daher unterthänig, Ew. Hochwohlgeboren, Hochderoselben Frau Gemahlin und gnädige Fräulein Töchter zu meinem Hochzeittage einzuladen, welcher den 17ten dieses Monats bestimmt ist. Unendlich hoch würde ich dieses Glück zu verehren wissen, wenn Hochdieselben meine unterthänige Bitte einer gnädigen Zusage würdigen wollten. So wichtig mir dieser Tag seyn muß, um so feyerlicher und lebenslänglich unvergeßlich würde er mir bleiben, zeichnete ihn Ihre hohe Gegenwart aus, die ich für den höchsterwünschtesten Beweis Ihres gnädigen Wohlwollens anzuerkennen, die größte Ursache haben würde. Höchsterfreulich würde diese Ihre gnädige Herablassung auch für die Meinigen seyn, die ich zu Ew. Hochwohlgeb. und Hochderoselben erhabenen Familie gnädigen Wohlwollen unterthänig zu empfehlen wage. Sie würde uns Alle mit dem thätigsten Eifer beseelen, uns unausgesetzt dieser vorzüglichen Gnade würdig zu machen, der ich mich besonders von dem Glücke durchdrungen fühle, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigen Diener

N.

167.

Hochzeiteinladung an einen Bekannten, von welchem man voraus vermuthen kann, daß es ihm wegen seiner weiten Entfernung von uns unmöglich seyn dürfte, die an ihn gethane Bitte erfüllen zu können.

Werthgeschätzter Herr und Freund!

Daß ich mich mit Jgfr. Dorothea Ausberg seit zwey Monaten verlobt habe, davon haben Sie bereits meine freundschaftliche Nachricht erhalten. Ich erachte es nun auch für meine besondere Pflicht, Ihnen zu melden, daß auf den 8ten nächsten Monats unsere öffentliche Verbindung durch die priesterliche Einsegnung in hiesiger Stadtkirche erfolgen soll. Ich und meine Braut, nebst ihren Aeltern, sind so frey, Sie, Ihre liebe Gattin und Familie (Frau und Kinder) zu diesem uns so feyerlichen Tage aufs freundschaftlichste einzuladen. Zwar fürchten wir voraus, eine Fehlbitte zu thun, da es Ihnen vielleicht zur Unmöglichkeit werden dürfte, uns wegen Ihrer fast allzuweiten Entfernung mit Ihrer werthen Gegenwart beehren zu können. Kostete Ihnen jedoch die Erfüllung unserer freundschaftlichen Bitte keine zu große Aufopferung, so würden Sie uns durch Ihre Gegenwart eine unendliche Freude machen. Sollte dieses jedoch nicht geschehen können, so seyn Sie versichert, daß wir Ihrer an diesem uns feyerlichen Tage oft und lebhaft gedenken werden. Auch sind wir von Ihrem gütigen Herzen überzeugt, daß Sie uns Ihren freundschaftlichen Segen nicht versa-

gen und auch in der Ferne uns von Gott den Beystand zu diesem wichtigen Vorhaben erflehen helfen werden.

Müßten wir auch jetzt die Freude Ihrer Gegenwart entbehren, so sehen wir doch einer günstigern Zeit baldigst entgegen und betheuern Ihnen, daß uns zu jeder Stunde Ihr gütiger Besuch äußerst angenehm seyn wird. Meine Braut und meine Schwiegerältern empfehlen sich Ihnen, Ihrer werthen Gattin und Familie (lieben Frau und Kindern) herzlichst zu dem freundschaftlichsten Andenken, der ich unter der Versicherung meiner redlichsten Gegenliebe zeitlebens verharre

Ihr
ganz ergebenster
N.

268.

Hochzeiteinladung an einen vertrauteren Freund, mit der Bitte, daß er die Stelle eines Brautführers übernehme.

Hochgeschätzter Freund!

Sie werden sich es leicht vorstellen können, wie angenehm mir die Pflicht ist, Sie, Ihre liebe Frau und Familie zu meinem Hochzeittage einladen zu dürfen. Am 29sten dieses soll meine öffentliche Verbindung in den Vormittagsstunden in hiesiger St.-Annenkirche unter priesterlicher Einsegnung vollzogen werden. Könnten Sie aber wol mir und meiner Braut, die Sie und Ihre liebe Frau, auch unbekannter Weise, schon so innig hochschätzt,

noch eine zweyte Bitte abschlagen? Kaum läßt sich das befürchten. Wir ersuchen Sie daher, daß Sie Beyde so gefällig seyn, und die Brautführerstelle an unserm Ehrentage freundschaftlichst übernehmen möchten. Aufrichtig muß ich Ihnen gestehen, daß wir uns ganz vorzüglich geehrt fühlen würden, führten Sie uns zu dem Traualtare; ja wir würden uns in Ihrer Mitte schmeicheln, zu den glücklichsten Vorbedeutungen berechtiget zu seyn. Mit einem lästigen Hochzeitmahle will ich keineswegs weder Ihnen noch uns die angenehmen Stunden Ihrer schätzbaren Gegenwart verkümmern; nur ein kleines Gastgebot in dem Kreise der gewähltern Freunde soll unsere Freude erhöhen, und alle ängstliche Sitte, die an solchen Tagen so oft die herrschende zu seyn pfleget, soll von uns entfernt bleiben. Schlagen Sie mir diesen uns so vorzüglichen Wunsch, wir alle bitten Sie nochmals aufs inständigste darum, nicht ab, und seyn Sie überzeugt, daß Sie dadurch die Achtung noch mehr erhöhen werden, die ich Ihnen jederzeit so gern schuldig war, und daß Sie sich den aufs neue dadurch aufs freundschaftlichste verbinden, der sich es so ganz zur Ehre und zum Vergnügen macht, sich nennen zu dürfen

Ihren

ergebensten

N.

Gevatterbriefe.

169.

An eine nicht weit entfernte gute Freundin. Im ungezwungeneren freundschaftlichen Ton.

Hochedelgeborne Frau.

*) Werthgeschätzte Freundin!

Habe ich es Ihnen nicht vorausgesagt, daß aus Spaß sehr leicht Ernst werden kann? Sie haben es sich einzig zuzuschreiben, wenn ich, da Sie mir einmal einen Finger gaben, die ganze Hand nehme. Hören Sie nur! Meine Frau ist gestern mit einem gesunden, bausbäckigen Mädchen glücklich niedergekommen. Daraus erfolgt denn ganz natürlich, daß ich Sie bitten muß, bey dem kleinen muntern Ankömmlinge die Pathenstelle zu übernehmen. Man will behaupten, daß freundliche muntere Pathen auf des Kindes künftigen Charakter einen großen Einfluß haben und diese jenen nicht selten nacharten sollen; und da ich mir nun nicht getraue, das Gegentheil zu beweisen, so habe ich es für klüger erachtet, der alten Sage nachzugeben, als vergebens dawider zu streiten. Als Vater, das können Sie sich einbilden, muß mir das Wohl meines Kindes am Herzen lie-

*) Man erlaubt sich in den gewöhnlichen Gevatterbriefen, diejenige Person die man erst zur Gevatterstelle einladet, schon mit „Gevatter" anzureden. Dieses ist aber in den meisten Fällen höchst ungereimt; denn kann nicht der Gebetene die ihm zugedachte Ehre ablehnen und ausschlagen? — Manche wollen diese Ungereimtheit etwas vermindern und nennen den Eingeladenen: zukünftiger Herr Gevatter. Es bleibt aber eben so ungereimt, als jenes.

gen, und so habe ich mir die liebenswürdigste unse-
er Freundinnen zur Taufzeugin auserwählt, um
einst mich einer muntern, liebenswürdigen Tochter
erfreuen zu können. Um Sie nicht allzusehr zu über-
raschen, haben wir beschlossen, erst in vier Tagen,
als den 5ten dieses Monats, das kleine unmündige
Geschöpf zur Taufe bringen zu lassen. Sie haben
daher, wie ich glaube, Zeit genug, um für Ihren
Putz besorgt seyn zu können; denn ich kenne die
Empfindlichkeit der Frauenzimmer, wenn man ihnen
in solchen Fällen zu eilig auf den Nacken kommt.
Ich sende Ihnen meinen Wagen. Sie steigen bey
uns ab, und ich bitte Sie, deshalb keine Umstände
zu machen. Ich kann Ihnen aufrichtig versichern,
daß uns Ihre gütige Gegenwart auch nicht die
geringste Unruhe oder Unbequemlichkeit verursachen
wird. Gegentheils würde es meiner Frau sehr
unangenehm seyn, wenn Sie deshalb nur die ge-
ringste Umständlichkeit äußern würden, und einer
Wöchnerin, das wissen Sie, muß man den Willen
thun. Zugleich bestehen wir darauf, daß Sie Ih-
ren lieben Mann mitbringen, denn ohne ihn, das
muß ich Ihnen doch gestehen, so lieb ich Sie auch
habe, würde unsere Freude gewiß nicht ganz voll-
kommen seyn. Meine liebe Frau, die sich nach ih-
ren Umständen äußerst wohl und munter befindet,
empfiehlt sich Ihnen und Ihrem lieben Manne.
Sie freuet sich herzlich auf den Augenblick Sie zu
sehen und Ihnen ihren Dank zu versichern. Und
wie sehnlich auch ich dieser Stunde entgegen harre,
das können Sie überzeugt seyn von

Ihrem
Ihnen ganz ergebensten
N.

170.

An einen Freund. In einem ernsthaften herzlichen Tone.

Sehr hochgeschätzter Freund!

Sie sind zu sehr mein Freund, als daß Sie nicht an meiner vermehrten Vaterfreude herzlichen Antheil nehmen sollten. Gestern ist durch Gottes gütigen Beystand meine liebe Frau von einem gesunden und muntern Knaben glücklich entbunden worden. Zwar befürchtete ich, daß nach einigen meiner Frau zeither zugestoßenen, mir manche Besorgniß verursachenden Zufällen, ihre Niederkunft wenigstens nicht so ganz ohne Gefahr vorüber gehen würde; die gütige Vorsehung hat aber mein Gebet erhöret, und hat ihr diesen schweren Stand weit mehr erleichtert, als wir hoffen konnten. Sie befindet sich nach ihren Umständen sehr wohl, und weit besser noch, als vor einigen Wochen. Gott sey dafür Preis und Dank gebracht. Wir haben uns entschlossen, nächsten Sonntag unsern kleinen Liebling in die Versammlung der Christen durch die heilige Taufe auf- und annehmen zu lassen und bitten Sie hierdurch freundschaftlichst, die Stelle eines Taufzeugen bey dieser feyerlichen Handlung zu vertreten. Ich und meine Frau haben das besondere Zutrauen zu Ihnen, daß Ihnen unsere Bitte nicht lästig seyn wird, und erwarten daher von Ihnen die gütige Erfüllung unsers Wunsches. Nicht aus Eigennutz, nein aus der wahrsten Hochachtung haben wir uns an Sie, unsern längst bewährten Freund, gewendet, und wir bitten Sie, sich nicht in die kleinsten Unkosten zu schlagen, wenn Sie unsere Freude nicht vermindern wollen. Zugleich ersuche ich Sie, Ihre liebe Gattin

in unserm Namen zu bitten, uns ebenfalls das Vergnügen Ihrer Gegenwart zu schenken, und durch Ihre angenehme Gesellschaft die Freude und lebhafte Unterhaltung des kleinen freundschaftlichen Zirkels erhöhen zu helfen. Diese Ihre beyderseitige Gefälligkeit würde mir und meiner Frau, die sich Ihnen bestens empfiehlt, als ein thätiger Beweis Ihrer gütigen Gesinnungen gelten, und wir werden auf keine Weise irgend eine Gelegenheit vorübergehen lassen, um Sie zu überzeugen, wie sehr wir Ihre Freundschaft schätzen. Der ich mit der aufrichtigsten Achtung mich zeitlebens nenne

Ihren
ergebensten Freund und Diener, N.

171.

Gevatterbrief an einen Freund, der, durch seine weite Entfernung verhindert, die Pathenstelle nicht selbst vertreten kann.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrter Herr!

Verzeihen Sie, wenn ich mir die Freyheit nehme, Ihnen zu melden, daß gestern, als den 6ten dieses Monats, meine Frau mit einem muntern, gesunden Sohne niedergekommen ist, und sich nebst ihrem Kinde zu meiner Freude recht sehr wohlbefindet. Noch mehr werde ich Sie aber um Verzeihung bitten müssen, wenn ich Ihnen den innigsten Wunsch meines Herzens bekannt mache, daß Sie die Güte haben und Pathenstelle bey diesem meinem neugebornen Kinde vertreten möchten. Ihre zu weite Entfernung wird es zwar nicht zulassen,

lassen, uns die Ehre Ihrer persönlichen Gegenwart zu gönnen; so tief uns aber dieses auch schmerzt, so fühlen wir doch eine lebhafte Freude, daß unser Sohn unsern innigst geliebten Freund zum Pathen haben soll. Unser Herr Stadtrichter Ehrlich hat sich geneigt finden lassen, Ihre Stelle als Taufzeuge zu vertreten, da übermorgen schon unser Kind zur Taufe gebracht werden soll. Irren wir uns nicht, so wird ihnen diese unsere Wahl nicht ganz mißfällig seyn. Aus keiner andern Absicht, als aus der reinsten uneigennützigsten Hochachtung, glaubten wir unserm Kinde keinen würdigern Pathen wählen zu können, als Sie, und wollen Sie ihn, warum wir, seine Aeltern, Sie innigst bitten, mit Ihrem gütigen Wohlwollen beehren, so würden wir ihm bey seinem Eintritte in die Welt kein wichtigeres Geschenk haben machen können. August Friedrich sollen seine Taufnamen, und der hiesige Stadtschreiber Herr Horn und Madame Klotz, eine junge hiesige angesehene Kaufmannsfrau, sollen die übrigen Pathen seyn. Wir bitten Sie nochmals: Legen Sie dieses unser Zutrauen bestens aus, und nehmen Sie die aufrichtigste Versicherung unserer unveränderlichen Liebe für die gütige Willfahrung unseres angelegentlichsten Wunsches, als den redlichsten Dank unserer Herzen an. Ihrer liebenswürdigen Gattin und sämmtlichen Familie empfiehlt sich meine Frau zum freundschaftlichsten Wohlwollen. Sie befindet sich mit ihrem Säugling gesund und wohl. Nehmen Sie schlüßlich von mir die ungeheuchelte Versicherung an, daß ich keinen größern Wunsch hege, als mich lebenslang nennen zu dürfen

Ihren

ganz ergebensten

N.

172.

Gevatterbrief einer Wittwe, die nach ihres Mannes Tode mit einem Sohne entbunden worden ist, an ihren Freund.

Höchstgeehrter Herr und Freund!

Zu wem sollte ich in meiner betrübten Lage ein größeres Zutrauen haben, als zu Ihnen, der Sie mir so oft Ihre redlichste Theilnahme bey meinem traurigen Schicksale versicherten? Und so nehme ich mir denn die Freyheit, Ihnen zu melden, daß mich gestern die gütige Vorsehung mit einem gesunden Knaben gesegnet hat. Ach! Nur mit Thränen der Wehmuth konnte ich ihn begrüßen, denn sein Eintritt in das Leben ist von Unglück und Jammer begleitet. Doch ich will auf Gott vertrauen; er, der dem armen Unmündigen den Vater entriß, ohne daß er ihn noch kannte, wird ihn Freunde finden lassen, die ihm seinen Verlust, so viel es in solchen Verhältnissen mög ich ist, ersetzen werden. Von Ihren menschenfreundlichen, edeln Gesinnungen überzeugt, bitte ich Sie, gütigst die Pathenstelle bey ihm zu vertreten, und übermorgen ihn in hiesiger Stadtkirche aus der Taufe zu heben. In seine Seele gelobe ich Ihnen, wenigstens soll meine Erziehung alles dazu beytragen, daß er Ihnen einst diesen ersten ihm geleisteten Dienst edler Menschenliebe mit gerührtem Herzen verdanken und sich ihrer jederzeit würdig erweisen soll. Mir aber wird es zu einer außerordentlichen Beruhigung dienen, wenn Sie diese meine Bitte, ohne daß sie Ihnen zur Last fällt, mit freundschaftlichem Herzen erfüllen wollen. Könnte ich mein Kind höher beglücken, als wenn ich es Ihnen bestens empfohlen weiß? Zugleich ersuche ich Sie, Ihre liebe Gattin in meinem Namen zu bit-

ten, mich mit Ihrer angenehmen Gegenwart zu beehren, um diesen mir so feyerlichen Tag zu verherrlichen und zu verschönern. Nur der süße Gedanke, Sie als meine Freunde verehren zu dürfen, wird mich meinen Gram nach und nach vergessen lassen, und in die Thränen meiner Wehmuth wird sich die Thräne der Freude und des Danks mischen. Ich kann Gott nicht genug für die mir erwiesene Wohlthat danken, daß ich mich bey diesem meinen schweren Stande so gesund und so wohl befinde. Sind gleich diese Schriftzüge nicht mit meiner eigenen Hand geschrieben, so kommt doch jede Sylbe aus meinem gerührten Herzen, und kaum darf ich Ihnen mehr versichern, als daß ich mich mit unveränderter Hochachtung und Freundschaft zeitlebens nennen werde

Ihre
ergebenste Freundin und Dienerin
N.

173.

Gevatterbrief eines Vaters an einen seiner Freunde für seine Tochter, die nach dem Tode ihres Mannes mit einem Mädchen entbunden worden ist.

Werthgeschätzter Freund!

Mit innigster Rührung gegen die ewige gütige Vorsehung melde ich Ihnen die gestern glücklich erfolgte Niederkunft meiner verwittweten Tochter mit einem gesunden Mädchen. So viel wir alle unter den traurigen Umständen, die seit zwey Monaten vor ihrer Entbindung fast stündlich bey ihr wechselten, fürchten mußten und ihr Leben in der augenscheinlichsten Gefahr sahen, so hat sie doch die Hülfe des Höchsten erhalten und von Stunde zu Stunde

nährt sich nun unsere Hoffnung stärker für ihre baldige Genesung. Wie viel sie außer diesen ihren körperlichen Leiden empfinden muß, wenn sie sich ohne Gatten, ihr Kind nun ohne Vater sieht, das werden Sie sich leicht vorstellen können. Ihre Thränen rollen unaufhaltsam, auf die kleine vaterlose Waise; oft ist menschlicher Trost zu schwach für ihren Schmerz. Nur die Mutterpflicht, sich ihrem Kinde zu erhalten, daß ohne sie ganz hülflos seyn würde, flößt ihr neuen Muth, neue Standhaftigkeit ein, und dann faßt sie zärtlich den kleinen Liebling in ihren Arm, blickt voll Zutrauen zum Himmel hinauf und ruft mit christlicher Ergebung aus: Gott wird mein und Dein Vater seyn! „Ja, Gott wird Dein und Deines Kindes Vater seyn, und wird Euch Beyden gute Seelen erwecken, die Euch lieben und an Euern Schicksalen innigen Antheil nehmen werden," erwiedere ich dann und getröstet sinkt sie in meinen Arm. In dieser Zuversicht auf unsere Freunde glaubte ich denn, Sie, verehrter Freund, zum Pathen meiner Enkelin erwählen zu dürfen, und ich müßte mich sehr irren, wenn Sie diese Stelle nicht gern vertreten sollten. Ich bitte Sie also, sich übermorgen nach hiesigem Gebrauch Nachmittags um 2 Uhr in unserer Stadtkirche gefälligst einzufinden. Da ich jedoch fürchten muß, daß die geschwächte Wöchnerin, durch die gewöhnliche Zusammenkunft der Gevattern am Wochenbette, noch mehr an ihrer Gesundheit möchte leiden können, so trage ich kein Bedenken, indem ich mich fest auf Ihre menschenfreundlichen Gesinnungen verlassen darf, unsern Freudentag auf eine Zeit zu verschieben, wo meine gute Tochter bey wiedererhaltener Gesundheit selbstthätig mitwirken, und Ihre

lieben Freunde selbst zu bewirthen im Stande seyn wird. Ich ersuche Sie daher ergebenst, es sich gütigst gefallen zu lassen, nach vollzogener Taufhandlung in Ihre Wohnung zurückzukehren, da die Wöchnerin von der Aufrichtigkeit Ihrer guten Wünsche vollkommen überzeugt ist. Das schönste Pathengeschenk für meine Enkelin wird einzig die Liebe Ihres verehrungswürdigsten Herrn Pathens seyn; jedes andere, schätzbarer Freund, würde uns in Verlegenheit setzen, und meiner Tochter zu Gefühlen neuer Wehmuth Anlaß geben. Lassen Sie daher auch diese Bitte Statt finden. Unvergeßlich wird meiner Tochter diese Ihre freundschaftliche Gefälligkeit bleiben; zugleich werden Sie auch dadurch recht sehr verbinden

Ihren

Ihnen ergebensten Freund und Diener N.

174.

Ein in einem ähnlichen Falle, nur in allgemeineren Ausdrücken abgefaßter Gevatterbrief.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich bin so frey, Ihnen die gestern glücklich erfolgte Niederkunft meiner Tochter (Schwester) der verwittweten Frau Werner freundschaftlichst anzuzeigen. Sie hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen in Ihrem Namen Ihre vollkommenste Hochachtung zu versichern, und von Ihrem gegenseitigen Wohlwollen überzeugt, faßt sie das gute Zutrauen, Sie bitten zu dürfen, daß Sie aus Freundschaft und besonderer Menschenliebe bey ihrem Kinde übermorgen Nachmittags um 3 Uhr in hiesiger St. Petrikirche die Stelle eines Taufzeugen und Pathen übernehmen möchten. So traurig ihr auch die Rückerinnerung

an den in dieser ihrer jetzigen Lage zwiefach fühlbaren Verlust Ihres so geliebten und unvergeßlichen Mannes seyn muß, so wird sie doch der Gedanke aufrecht erhalten, daß sie sich des Glücks erfreuen darf, Freunde zu besitzen, die ihr ihre edle Theilnahme nicht versagen, und ihr dadurch Beruhigung, und durch diese tröstende Beruhigung die möglichste Erleichterung gewähren. Darf ich Ihnen mehr sagen, um Sie, Hochgeehrter Herr, zu überzeugen, wie dankbar sie lebenslang für diese erste Wohlthat seyn wird, die Sie ihrem Kinde erweisen werden? Nachdem ich mich ihres zweyten Auftrags entledigt habe, sie zum fortdauernden Wohlwollen Ihrer werthesten Gattin und lieben Familie zu empfehlen, versichere ich Ihnen noch besonders meine Hochachtung, mit welcher ich unausgesetzt verharre

Ihr
aufrichtig ergebenster N.

175.

Gevatterbrief an einen Vornehmen von einem aus den geringern Ständen.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Hofrath!

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren meine Dreistigkeit, Denenselben eine der angelegentlichsten Bitten meines Herzens vortragen zu dürfen. Gestern erfreuete mich meine liebe Frau mit einem gesunden, muntern Sohne. Als Vater liegt mir die Pflicht ob, schon bey den ersten Lebensstunden meines Kindes für seine Wohlfahrt möglichst besorgt zu seyn. Könnte ihm aber wol ein größeres Glück zu Theil werden, als wenn ich ihm dieselbe Gnade meines

verehrungswürdigsten Gönners zusichern dürfte, wodurch sich sein Vater so geehrt und glücklich fühlt? Und würde ich ihm eine größere Hoffnung dazu machen können, als wenn ich mir schmeicheln dürfte, Ew. Hochwohlgeboren würden es nicht ungnädig aufnehmen, wann ich es wagte, Dieselben ganz gehorsamst zu bitten den Neugebornen des besondern Vorzugs zu würdigen, Pathenstelle bey ihm vertreten zu wollen? Die gnädige Zusage der Erhörung dieser meiner etwas kühnen Bitte würde uns Aeltern auf das glücklichste überraschen, und dem Ankömmling in dieser Welt die reitzendsten Aussichten in die Zukunft gewähren. Den Tauftag sowol, als die Stunde dieser christlichen Handlung, werden Ew. Hochwohlgeb. gnädigst selbst bestimmen. Wie glücklich würde ich mich fühlen, bey dieser Gelegenheit, vereint mit meiner Frau, die sich Ew. Hochwohlgeb. zu Gnaden empfiehlt, Hochdenenselben die Gefühle meiner dankbarsten Ehrfurcht mündlich an den Tag legen zu können, mit welcher ich bis an den letzten Hauch meines Lebens seyn werde

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener N.

176.

Ein Untergebener an seinen Vorgesetzten, der sich selbst zur Patheustelle angetragen hat.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Kaum würde ich es gewagt haben, Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorsamst anzuzeigen, daß gestern meine Frau mit einem gesunden Sohne entbunden worden ist, wenn mich nicht Ew. Hochwohlgeb. gnä-

diger Befehl dazu aufgefordert hätte. Erlauben Sie daher, daß ich so frey seyn darf, Dieselben an Ihr hohes und gnädiges Versprechen unterthänigst zu erinnern, die Pathenstelle bey meinem neugebornen Kinde vertreten zu wollen. Diese hohe Gnade wird ein neuer Beweis von Ew. Hochwohlgeb. erhabenem menschenfreundlichen Charakter seyn, der sich zur Verwunderung aller derer, die das Glück haben sich in ihrer Nähe zu befinden, so einzig auszeichnet. Konnte meinem Kinde wol ein günstigerer Glücksstern scheinen, als daß sich Ew. Hochwohlgeb. seiner schon in den ersten Tagen seines Lebens so huldreich annehmen wollen? Möge er sich einst dieser hohen Gnade ganz würdig zu machen wissen; wenigstens will ich bey seiner Erziehung nichts versäumen, was dazu beytragen kann, die dankbaren Gefühle der innigsten Ehrfurcht auf sein Herz überzupflanzen, die das Glück seines Vaters durch das gnädige Zutrauen beförderten, dessen mich Ew. Hochwohlgeb. auf die herablassendste Weise würdig achteten. Auch fühle ich mich zu unfähig, diejenigen auszuwählen, denen es so angelegen seyn könnte, als Ew. Hochwohlgeb. das Glück der künftigen Tage meines Kindes befördern zu wollen; ich wage es daher, Ew. Hochwohlgeb. unterthänigst zu bitten, daß sich Hochdieselben gnädigst für mich verwenden und die übrigen Taufzeugen zu bestimmen geruhen möchten. Auch unterstehe ich mich nicht, den Taufstag meines Sohnes zu bestimmen, und erwarte deshalb Ew. Hochwohlgeb. gnädigen Befehl. Möchte mir es gelungen seyn, Ew. Hochwohlgeb. stets überzeugt zu haben, wie es mein einziges Bestreben sey, mich Hochderoselben gnädigen Gesinnungen im-

mer würdiger und würdiger zu machen, und daß ich kein größeres Glück kenne, als mich lebenslänglich nennen zu können

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänig gehorsamsten Diener N.

177.

Allgemeines Formular zu einem Gevatterbriefe an einen bekannten Freund.

Hochedelgeborner,

Hochzuehrender Herr und Freund!

Ueberzeugt von Ew. Hochedelgeb. freundschaftlicher Theilnahme, habe ich die Ehre, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß meine Frau gestern mit einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden ist, welcher übermorgen Nachmittags in hiesiger St. Andreas Kirche durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werden soll. Ich habe daher das gute Zutrauen, vereint mit meiner Frau, zu Ihrer gütigen Freundschaft, daß Sie unsere Bitte nicht ungeneigt aufnehmen werden, bey diesem unsern neugebornen Kinde die Stelle eines Taufzeugen und Pathen gütigst zu vertreten. So innig wir schon längst Ihre Freundschaft verehrten, so wird doch diese Ihre Zusage unserer Bitte, die uns zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet, unsere Herzen noch feuriger erwärmen, und wir werden keine Gelegenheit vorübet gehen lassen, Ihnen unsere aufrichtigsten Gesinnungen durch die thätigste Gegengefälligkeit an den Tag zu legen. Wir bitten Sie und Ihre liebe Gattin, der wir uns zu dem geneigtesten Wohlwollen empfehlen, sich es nach vollzogener Taufhandlung bey uns gütigst gefallen zu lassen, und mit uns vorlieb zu nehmen. Seyn Sie ver-

sichert, daß dieses unser Zutrauen aus der wahrsten Hochachtung entsprossen ist, und daß ich die Ehre zu schätzen weiß mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeb.

ergebensten N.

178.

Ein gleiches an einen Bekannten, mit dem wir bey dieser Gelegenheit in nähere Verbindung zu kommen wünschen.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochedelgeb. menschenfreundlicher Charakter läßt mich kaum fürchten, Ihnen zu mißfallen, wenn ich mich mit einer Bitte an Sie wage. Durch die Hülfe Gottes ist meine Frau gestern mit einer gesunden muntern Tochter entbunden worden und wir Beyde haben das gerechte Zutrauen zu Ihnen, Sie werden es uns nicht abschlagen, wenn wir wünschen, daß Sie unsre kleine Tochter aus der Taufe heben und Pathenstelle bey ihr vertreten möchten. Diese feyerliche Handlung soll morgen in hiesiger Domkirche Nachmittags um 4 Uhr, wie gewöhnlich, vollzogen werden. Längst schon wünschten wir uns die Ehre einer nähern Bekanntschaft mit Ihnen; recht sehr würde es uns freuen, wenn wir bey dieser Gelegenheit so glücklich wären, unsern Endzweck erreichen zu können. Zugleich ersuchen wir Sie, und Ihre geliebte Gattin, sich es nach vollzogener Taufhandlung in unserer Wohnung gütigst gefallen zu lassen, um Sie von den Gefühlen unserer Achtung und Dankbarkeit auf das deutlichste zu überzeugen, und Ihnen zu versichern, daß wir uns zu jeder an-

dern Gegengefälligkeit aufs bereitwilligste verbunden achten wollen. In diese Gefühle stimmt auch meine Frau mit ein, die sich in Ihrer nähern Bekanntschaft vorzüglich geehrt schätzen würde. Nochmals ersuche ich Sie, diese meine Bitte einzig nur für den Beweis meiner innigsten Hochachtung anzunehmen, mit welcher ich zeitlebens zu seyn wünsche

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster N.

179.

*) Formular eines Gevatterbriefs für Landschullehrer an Landleute oder Einwohner in kleinen Städten.

Werthgeschätzter Freund!

Es hat der gütigen Vorsehung gefallen, meine liebe Ehefrau durch eine glückliche Niederkunft mit

*) Daß der Schulmeister eines Dorfs die Gevatterbriefe schreibe, ist löblich, da so viele Landleute kaum ihre Namen geschweige denn einen Brief schreiben können; daß aber der Lehrer einer Dorfgemeinde, was eigentlich der Schulmeister mehr, als der Pastor oder der Pfarrer ist, der Laufbote des Pfarrers sowol, als auch der Dorfgemeinde in mehr, als einem Falle seyn muß, das ist, das muß in unserm Zeitalter, was sich so aufgeklärt dünkt, sehr kläglich seyn. Da nun das Schreiben und Tragen der Gevatterbriefe gleichsam eine Art Besoldung der Schulmeister ausmacht, so darf es nicht befremden, wenn auch sie verjährte Gebräuche als Heiligthümer behandeln und ganz behutsam dabey zu Werke gehen müssen, sobald sie nur die kleinste Veränderung, sey sie auch noch so vernünftig, wagen wollen. Wollten sie auf ein Mal eine Reform vornehmen, so würden sie groben Widerspruch finden und damit würde es nicht allein gethan seyn, sie würden vielleicht viel Verachtung auszustehen haben, wol gar für ihren guten Willen schmachten müssen. Da der Bauer und der Landmann sich schon in die Zeuge nach der neuesten Mode kleidet, so wird er auch die alten, schwerfälligen Gevatter-

einem gesunden *) Sohne (einer gesunden Tochter) zu erfreuen, und wir sind entschlossen, diesen (diese) morgenden Tages nach christlicher Aeltern Pflicht zur heiligen Taufe bringen zu lassen. Da ich nun zu Euch (zu Ihm, Ihnen) mein innigstes Vertrauen habe, daß Ihr (Er, Sie) es uns nicht abschlagen werdet (wird, werden), so bitten wir Euch (Ihn, Sie), dieses christliche Werk vollziehen zu helfen, sich morgen in hiesigem Gotteshause einzufinden und die Pathenstelle bey unserm Kinde zu vertreten und sich es auch nach geschehener Taufe in unserer Wohnung bestens gefallen zu lassen, und mit unserer freundschaftlichsten Aufnahme und Bewirthung nach unserm (geringen) Vermögen mit den lieben Eurigen (Seinigen, Ihrigen) **) (auf einen oder zwey

briefe nicht mehr lieben. Da es aber leichter ist, sich in neumodische Zeuge zu kleiden, als wahrhaft aufgeklärt und vernünftig zu seyn — so werden die Schulmeister vorsichtig seyn und die Gevatterbriefe zwar nicht mehr so altfränkisch als ehedem einrichten, sie werden aber nicht über die Schnur hinausgehen dürfen, die das Vorurtheil gezogen hat, das immer noch Vorurtheil bleibt, wenn es auch nicht mehr so scheinen will. Vielleicht nützt ihnen obenstehendes Formular, das nach meinen Wünschen die Mittelstraße zwischen dem Altfränkischen und den allerneuesten Forderungen halten soll. Möchten die Kunstrichter auf diese meine Erklärung gütig Rücksicht nehmen!

*) Man bediene sich statt des sonst gewöhnlichen Söhnleins und Töchterleins — Sohn und Tochter; denn Söhnchen und Töchterchen klingt abgeschmackt; abgeschmackter ist aber noch junges Söhnlein oder Töchterlein — Denn daß ein Söhnlein und Töchterlein jung seyn müsse, versteht sich von selbst.

**) Es herrscht noch auf den Dörfern außerordentlich häufig die fast sinnlose Sitte, die der Wöchnerin das Leben, wenigstens ihre Gesundheit kosten kann, Kindtaufen von zwey, drey und noch mehr Tagen zu geben, je nachdem man ein großer Bauer heißen und dadurch seinen Vermögenszustand auf das glänzendste darthun will, wobey man es denn im

Tage) vorlieb zu nehmen. Wir werden dieses als eine besondere Liebe ansehen, und diesen Freundschaftsdienst in allen Gegenfällen mit größter Bereitwilligkeit zu erwiedern suchen. Der ich unter freundschaftlicher Begrüßung von meiner Frau zeitlebens verharre

Euer (Sein, Ihr)
aufrichtiger Freund N.

180.

Einladung zu einem Kindtaufenschmaus an einen sogenannten Altgevatter oder an einen andern guten Freund.

(Geehrtester Herr und Freund!)
Geehrtester Herr Gevatter und Freund!

Zu meiner nicht geringen Freude ist gestern meine liebe Frau von einem gesunden muntern Knaben entbunden worden. Die Wöchnerin befindet sich, Gott sey Dank, wohl und vergnügt. Meine Vaterfreude ist zu groß, als daß ich den Taufstag dieses meines zweyten (dritten u. s. w.) Kindes still vorübergehen lassen könnte, ohne meine Freunde bey mir zu sehen, von denen ich weiß, daß sie sich mit mir freuen und mir zur Vermehrung meiner Familie aufrichtig Glück wünschen. Vorzüglich haben die Altgevattern herkömmlich auf unsere fortdauernde, und bey dieser Gelegenheit öffentlich zu erneuernde Achtung und dankbarlichste Erinnerung die gegründetsten Ansprüche zu machen. Ich lade Sie daher ein, und zu dieser Bitte vereint sich zugleich meine Frau, die Sie herzlich grüßt, sich morgen Nachmittags nach

Essen und Trinken nicht selten bis zur Ausschweifung treibt. Daß der Schulmeister und Pfarrer nichts ändern werden, so lange der Kindtaufenvater auf seinem Kopfe bestehen darf, das läßt sich denken.

geschehener Taufe nebst Ihrem lieben Weibchen in meiner Wohnung einzufinden, und sich es bey uns gütigst gefallen zu lassen. Eine abschlägige Antwort befürchte ich von Ihnen beyderseits keinesweges, da Sie überzeugt seyn müssen, daß mir dieser Freudentag ohne Ihre angenehme Gegenwart weniger vergnügt seyn würde. Der ich unter der Versicherung, daß ich Ihre Zusage für einen neuen Beweis von Ihrer gegenseitigen Freundschaft und Liebe halten werde, mit der lebaftesten Hochachtung verharre

Ihr

Ihnen ergebenster Gevatter und Freund N.

181.

Freundschaftliche Bitte zur Leichenbestattung eines Vaters.

Verehrungswürdiger Freund!

Gestern schlug die fürchterliche Stunde für mich, die mir meinen guten Vater entriß. So vorbereitet ich auch durch sein langwieriges Krankenlager und durch die Nachrichten des Arztes seyn konnte, so überraschte mich dessen ungeachtet sein Tod noch viel zu früh. Ich bin von Ihnen überzeugt, daß Sie an diesem meinen Verluste gewiß herzlichen Antheil nehmen, da Sie dem Verstorbenen bey seinen Lebzeiten die Ehre Ihrer Freundschaft schenkten. Uebermorgen in der Nachmittagsstunde um — Uhr soll sein entseelter Körper zur Erde bestattet werden. Ich bitte Sie daher, meinem Vater gütigst diese letzte Ehre erzeigen, und ihn zu seinem Grabe begleiten zu helfen. Dieser Beweis Ihrer Achtung wird meinem betrübten Herzen zu einem großen Troste gereichen, und Sie werden dadurch zu den dankbarsten Gesinnungen verbinden

Ihren

ergebensten Freund und Diener N.

182.

Ein Brief in ähnlichem Falle von einem Geringern an einen Vornehmern oder Vorgesetzten.

Wohlgeborner,
Höchstgeehrter Herr!

Es ist meine Schuldigkeit, Ew. Wohlgeb. den gestern erfolgten Tod meines Vaters ganz gehorsamst anzuzeigen, da ich weiß, daß er das Glück genoß, sich der gütigsten Gesinnungen von Ihnen rühmen zu dürfen. Ueberzeugt, daß dieses Ihr Wohlwollen ihm noch in der Erde ein sprechendes Zeugniß für seine geringen Verdienste seyn muß, wage ich es, Ew. Wohlgeb. zu dessen Leichenbestattung, welche übermorgen Nachmittags um 4 Uhr erfolgen soll, ganz gehorsamst einzuladen. Diese gütige Auszeichnung, die dem Verblichenen zu einem besondern Nachruhm, und uns seinen Hinterlassenen zum innigsten Troste gereichen würde, würden wir aufs lebhafteste zu schätzen wissen. Der ich die Ehre habe, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

gehorsamsten
N.

183.

Einladung zu dem Geburtsfeste eines Vaters an dessen Vorgesetzten.

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Zu laut sprechen die Aeußerungen Ihres gnädigen Wohlwollens gegen meinen Vater, als daß die-

ser ein höheres Glück kennen sollte, als Ihrer gnädigen Gesinnungen von Zeit zu Zeit noch würdiger zu werden. Den 17ten dieses Monats feyert er seinen 65sten Geburtstag. Seine Familie wünschte längst schon, diesen ihr so wichtigen Tag ausgezeichnet feyerlich zu begehen, und sie hat sich entschlossen, durch meine Leitung, an dem erwähnten Tage ihren Plan auszuführen. Möchten wir dem alten verdienten Greis ein noch so wichtiges Geschenk verehren, so würde doch dieses wenig Werth gegen die Gnade haben, die Sie ihm und seinem ganzen Hause erzeigen würden, wenn Sie dieses unser Fest mit Ihrer hohen Gegenwart beglücken wollten. Wir wagen es daher, Ew. Wohlgeb. zu einem für unsern Vater in den Abendstunden bestimmten Ehrenmahle unterthänigst einzuladen, und bitten wegen unserer Kühnheit um Verzeihung. Wir würden nicht so dreist gewesen seyn, uns an Hochdieselben zu wagen, belebte uns nicht die Hoffnung, die wir auf Ew. Hochwohlgeb. allgemein verehrten menschenfreundlichen Charakter setzen, eine gnädige Zusage von Hochdenenselben gewärtigen zu dürfen. Dieses Glück würde unserm alten Vater Thränen der gerührtesten und der frömmsten Ehrfurcht entlocken, und wir, mit ihm, würden diesen Tag zu den schönsten unsers Lebens zählen. Der ich unter den reinsten Gefühlen der Verehrung zeitlebens verharre

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamster

N.

184.

Einladung an einen Freund zu einem Geburtsfeste, das die Kinder ihrer Mutter zu Ehren feyern wollen.

Liebster, bester Freund!

Auf nächstkünftigen 16ten Mai fällt unserer guten Mutter Geburtstag, wobey wir diese gern mit einer heimlichen Freude zu überraschen wünschten. Sie kennen ihr für ihre Freunde so gefühlvolles Herz, und wissen, daß sie nirgends vergnügter, als in einem solchen Zirkel ist. Würde also an diesem Tage ihr Vergnügen vollkommen seyn, wenn Sie, bester Freund, dabey fehlen sollten? Ich lade Sie daher und Ihr liebenswürdiges Weibchen zu diesem unsern kleinen Familienfeste aufs feyerlichste ein, und bitte Sie, bey uns mit einem kleinen Abendessen vorlieb zu nehmen. Lassen Sie sich aber gegen keinen, weder von Ihren, noch von unsern Freunden etwas merken, denn unsere Mutter soll und darf nichts von unsern Vorbereitungen erfahren, wenn wir unsern Zweck erreichen wollen. Einer soll nach dem andern auf ihrem Zimmer erscheinen. Anfangs wird sie das zwar etwas sonderbar finden, daß immer einer nach dem andern herbeygeschlichen kommt; angenehm wird sich ihr aber gewiß das Räthsel auflösen, wenn wir sie in ihrem Hauskleidchen in ein zweytes Zimmer führen, das einem kleinen Freudentempel gleichen soll. Unsere Entfernung von einander macht höchstens einen Weg von drey mäßigen Stunden aus; diese kleine Beschwerde wird Sie also keineswegs abhalten können, unsere Bitte zu erfüllen, weil Sie unser Vergnügen dadurch um so lebhafter machen werden. Wie aber, wenn un-

freundliche Witterung einfallen sollte? O, wir sind sicher, unsere Freunde werden sich dadurch nicht abhalten lassen, da Sie wissen, wie viel auf ihnen beruhet, und da sie eben so gern Andern eine Freude machen, als sie sich selbst freuen. Freund, richten Sie sich so ein, daß Sie gegen Abend, ungefähr um 5 Uhr, bey uns eintreffen können. Meine Frau und mein Geschwister empfehlen sich Ihnen beyderseits. Sie bestehen darauf, daß Sie unsere gemeinschaftliche Bitte nicht abschlagen dürfen. Leben Sie wohl. Auf baldiges und glückliches Wiedersehn! Unveränderlich

der Ihrige N.

185.

Einladung zu einem Erndtefest an einen Freund in der Stadt.

Hochgeschätzter Freund!

Jede Freude verliert, wenn man sie allein genüßen, sie wenigstens nicht mit seinen Freunden theilen soll. Gott hat uns dieses Jahr vorzüglich gesegnet. Unsere Scheuern sind voll; alles ist nach unsern besten Wünschen gerathen. Wir Alle müssen uns zu dem lebhaftesten Danke gegen Gott, dem Geber alles Guten verpflichtet fühlen; soll daher unser Erndtefest nicht das Fest einer allgemeinen Freude seyn? Kommen Sie lieber, verehrter Freund, mit Ihrer ganzen lieben Familie künftigen Sonntag zu uns nach Langendorf und nehmen Sie an unserm Glücke den aufrichtigsten Antheil. Mit offenen Armen empfangen wir Sie, und alle unsere Kräfte sollen sich vereinigen, Ihnen Vergnügen zu machen. Denn auch dem feinempfindenden Städter wird unsere ländliche Freude nicht ohne allen

Reitz seyn können. Schlagen Sie mir daher diese meine Bitte nicht ab; ich und die Meinigen würden gewiß nicht ganz froh seyn, wenn wir Sie nicht bey uns sehen sollten. Empfehlen Sie mich und mein ganzes Haus Ihrer werthen Familie, und kommen Sie recht wohl und glücklich an, bey

Ihrem
Ihnen ergebenen Freunde N.

186.

Der Verwalter A. an den Pachter K. bey derselben Gelegenheit.

Liebster Freund!

Unser Herr Pastor hat mir keinen kleinen Gefallen gethan, daß er unser Erndtefest einen Sonntag früher angesetzt hat, als es in Ihrem Dorfe gefeyert wird. Eine lange Reihe von Jahren trafen Ihr und unser Erndtefest auf Einen Sonntag zusammen, und Keiner von uns konnte an des Andern Freude persönlich Antheil nehmen, weil jeder für sich zu thun und sein Häufchen Gäste zu bewirthen hatte. Dieses Mal trifft's aber besser, und ich denke nun, diesen Tag in der Gesellschaft meiner Freunde, worunter Sie vorzüglich gehören, recht vergnügt zu feyern. Ich bitte Sie daher, lieber Freund, daß Sie mit Ihrem Weibchen und Ihren Kindern nächstkommenden Sonntag bey früher guter Zeit bey mir eintreffen mögen. Zuvor wollen wir Gott in der Kirche danken, und dann wollen wir bis in die sinkende Nacht unter einander fröhlich und vergnügt seyn. Sie richten sich ein, daß Sie über Nacht bey mir bleiben; denn von einem Freunde, den man so selten genüßt, trennt man sich nicht gern sogleich wieder. Auf große Tractamente

kann ich Sie freylich nicht bitten; aber vergnügte Freunde nehmen auch mit wenigem vorlieb, und satt, das hoffe ich, wollen wir werden. Mit freundschaftlichstem Herzen erwarte ich Sie also, und zähle schon die Stunden unsers Wiedersehens; denn wie lange ist es, daß wir uns nicht gesehen haben? Mein Weib und meine Kinder grüßen Sie und alle die Ihrigen herzlich, und sie freuen sich eben so sehr auf diesen frohen Tag, als

Ihr
alter redlicher Freund
der Verwalter Ehrenthal.

187.

Einladung zu einer Reise nach D. an den Pastor M. in D.

Hochehrwürdiger,
Hochgeehrter Herr Pastor!

Sie wünschten vor einiger Zeit, bald einmal wieder mit einer guten Gelegenheit nach Dresden reisen zu können. Da ich nun in meinen Geschäften nächstens eine Reise dahin unternehmen muß, so bin ich so frey, Sie aufzufordern, sich jetzt, wenn es anders Ihre Amtsgeschäfte erlauben, dieses längst gewünschte Vergnügen zu gewähren, und mir in meinem Wagen Gesellschaft zu leisten. Die Witterung scheint uns vorzüglich günstig zu werden; die Baumblüthe tritt bereits schon ein; kaum dürften wir den Frühling angenehmer finden, als in der lieblichen Gegend von Meißen nach Dresden. Den Tag unserer Abreise sollen Sie bestimmen, denn ich kann mich ganz nach Ihnen einrichten; nur muß ich den 12ten Mai bestimmt in Dresden gegenwär-

tig seyn. Ich habe Ihnen deshalb schon so frühzeitig diese Nachricht ertheilen wollen, um Ihnen Zeit zu lassen, sich einrichten und Ihren Plan, ohne sich übereilen zu dürfen, entwerfen zu können. Mein Aufenthalt wird in Dresden, acht Tage wenigstens, dauern. Wollten wir uns aber noch länger aufhalten, so soll das auf Ihnen beruhen. Mit dem größten Vergnügen werde ich mich in Allem nach Ihnen bequemen. Haben Sie nur die Gefälligkeit, mir davon eine baldige Nachricht zu ertheilen. In Ihrer angenehmen Gesellschaft würde diese Reise einen doppelten Reitz für mich haben, da Sie überzeugt seyn können, wie hoch ich das Vergnügen schätze, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochehrwürden

ergebensten Diener

N.

V.

Von Berichten, Anzeigen, Nachrichten, und Erzählungen.

Berichte, Anzeigen, Nachrichten und Erzählungen sind folgendermaßen von einander unterschieden:

Ein Bericht ist ein schriftlicher Aufsatz, worin ein Untergebener seinen Vorgesetzten über den einen oder den andern Vorfall, oder Gegenstand Rechenschaft zu geben, oder darüber eine der Wahrheit gemäße deutliche, bestimmte und gewissenhafte Auskunft zu ertheilen, verbunden ist. Man fordert ihm entweder einen solchen

Bericht ab, oder er erstattet auch solchen unaufgefordert, wenn ihn seine Amtspflicht dazu berechtiget.

Eine Anzeige ist eine kurze Meldung von irgend einem Vorfalle oder einer Begebenheit. Sie unterscheidet sich von dem Berichte dadurch, daß sie sich nur auf die Hauptumstände des Geschehenen einschränkt, nicht aber, wie jener, auf die einzelnen Theile sich ausdehnt. Gewöhnlich wird auf eine gerichtliche Anzeige noch ein umständlicherer Bericht anbefohlen.

Eine Nachricht hingegen ist eine ausführlichere Darstellung des Geschehenen, oder des, was noch geschehen soll. Sind in dieser Nachricht alle Einzelnheiten deutlich angegeben, stellt sie alles sehr genau dar, und führt sie die Ursachen an, aus welchen diese Wirkungen hervorgegangen sind, dann wird aus der einfacheren Nachricht eine bestimmtere, weitläuftigere Erzählung.

Die Haupterfordernisse solcher Aufsätze sind erstlich: Deutlichkeit des Ausdrucks, damit uns der Leser sogleich verstehe. Nur durch Bestimmtheit ist die wahre Deutlichkeit zu erlangen. Ein einziges falsch gewähltes Wort kann unserm ganzen Aufsatze einen schwer zu errathenden, oft wol gar einen ganz entgegengesetzten Sinn geben. Je wichtiger der Gegenstand ist, worüber man einen dergleichen Aufsatz zu entwerfen hat, desto vorsichtiger muß man dabey seyn. Aber nicht nur auf die Richtigkeit des Ausdrucks kommt es dabey an, sondern es müssen zweytens auch die Umstände, wovon man Nachricht zu geben hat, in ihrer gehörigen Ordnung, keiner also am Schlusse derselben aufgeführt werden, dessen man schon beym Eingange hätte erwähnen sollen. Es ist dem Leser zu viel zugemuthet, daß er das, was

wir unter einander vermengt haben, ordnen soll; auch wird ihm das bey seinem besten Willen nicht immer gelingen können, wenn er nicht schon zuvor von dieser Sache unterrichtet war. Ein schlecht geordneter Vortrag kann also zu sehr nachtheiligen Mißverständnissen Anlaß geben. Drittens ist Kürze und Bündigkeit eine vorzügliche Eigenschaft solcher Aufsätze. Was man in der Kürze beysammen hat, übersieht man schneller und leichter. Unnöthige Weitläuftigkeit verursacht oft einen unangenehmen Aufenthalt und wird lästig.

In den Berichten an unsere Vorgesetzten muß unser Ausdruck ernsthaft seyn. Man mache keinen unnützen Aufwand von Worten, geitze eben so wenig nach schönen Ausdrücken, und enthalte sich aller Nebenbemerkungen, wenn sie uns nicht abgefordert worden sind. Unpartheylichkeit und Einfachheit müssen nie einem Berichte fehlen, nie darf sich unsere Privatleidenschaft dabey ins Spiel mischen. Wer das Gegentheil wagt, kann sich, besonders bey Amtsberichten, großen Verdruß zuziehen, mit welchem nicht selten Verantwortlichkeit und hinterher Strafe und Schande, verbunden zu seyn pflegen.

Bey der Mittheilung freundschaftlicher Anzeigen, Nachrichten und Erzählungen richte sich der Ton des Ausdrucks nach dem Gegenstande, wovon man schreibt. Eine scherzhafte Nachricht fordert einen scherzhaften; eine ernsthafte einen ernsten, kurzen Ausdruck; eine traurige Nachricht zeige Theilnehmung. Bey den Trauernachrichten will ich erinnern, daß man auf das Temperament derjenigen Person Rücksicht nehmen möge, an welche man schreibt. Man sey nicht erschütternd, sey nicht zu lebhaft in seinen Darstellungen, wenn die Per-

son, welcher unsere Nachricht sehr nah ans Herz greifen muß, weich und empfindsam ist. Ich habe so oft gefunden, daß die Briefschreiber in solchen Fällen alle ihre Rednerkünste aufbieten, und es kommt mir dabey vor, als wenn sie nur Bewunderung erobern, oder sich selbst eine Schmeicheley machen, auf keinen Fall aber Beweise einer innigen Theilnahme äußern wollten. Der wahre Schmerz hat immer nur sehr wenig Worte, wie ich schon ein Mal erinnert habe; aber diese Worte kommen aus dem Herzen, und gehen daher wieder zum Herzen. Ueberhaupt werden manche Regeln, die ich oben bey Gelegenheit der Condolenzschreiben gegeben habe, auch hier anzuwenden seyn. Vorzüglich aber hat man sich vorzusehen, daß man bey der Ertheilung trauriger Nachrichten nicht, wie man im gemeinen Leben spricht, mit der Thüre ins Haus falle; man wähle ja bey solchen Gemüthern, auf die eine solche Nachricht einen heftigen, erschütternden Eindruck machen könnte, den möglichst behutsamen Vortrag: bereite sie nach und nach vor, und ganz langsam schreite man zu der gänzlichen Eröffnung des traurigen Falls. Wer sich fühlt, daß er dazu nicht fähig sey, wird sehr wohl thun, wenn er sich nicht unmittelbar dieses Auftrags entledigt, sondern sich an irgend eine vertrautere Person in der Familie wendet, die diesen schweren Auftrag über sich nehmen und mündlich behutsamer ihren Vortrag machen kann.

A. Berichte in Amtsangelegenheiten.

188.

Abgeforderter Bericht eines Dorfrichters an seinen entfernten Gutsherrn über eine kürzlich entstandene Feuersbrunst.

*) Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Nach erhaltenem gnädigen Auftrage entledige ich mich meiner Pflicht und ertheile Ew. Hochwohlgeb. den schuldigen genauern Bericht über die hiesigen Orts am 3ten dieses Monats entstandene Feuersbrunst. Es war gegen 12 Uhr zur Mitternacht, als solche in dem Drey-Hüfnergute Jacob Millners ausbrach, und so schnell um sich griff, daß aller angewendeten Vorkehrungen und der thätigsten Löschanstalten ungeachtet, das Wohnhaus und die Scheuern Millners fast in einer Stunde schon zum Steinhaufen verwandelt wurden. Die Flamme verbreitete sich weiter, und erfaßte die Wohnung der beyden benachbarten sehr armen Häusler Arndt und Berger. Hätte sich nicht der Wind schnell gewendet, so wäre das ganze Dorf in Gefahr gerathen. Millner, bey dem das Feuer ausgekommen, ist als ein ordentlicher, vorsichtiger Hauswirth im ganzen Dorfe bekannt, hält unter seinem Gesinde gute Zucht, und geht immer mit gutem Beyspiele vor. Nach

*) Verschiedene Obrigkeiten und Herrschaften sind den weitläuftigen Titulaturen nicht gewogen, und haben sie daher auch in dergleichen Fällen abgeschafft. Gehorsamstes oder Unterthänigstes P. M. ist dann die gewöhnliche kurze Ueberschrift der Berichtsschreiben.

der genaueſten Unterſuchung hat ihm nun auch keine Verwahrloſung beygemeſſen werden können; vielmehr ſcheint es wahrſcheinlich, daß das Feuer von einigen Vagabunden angelegt worden iſt, die den Tag über in dem Dorfe zu betteln verſuchten, und mit dem Bedeuten auf das allergnädigſt ergangene Mandat wider das Bettelweſen von dem Wächter ergriffen und nach mir zuvor geſchehener Anzeige zum Dorfe hinaus verwieſen worden waren. Daß dieſer unſer Verdacht nicht ganz ungegründet ſey, läßt ſich aus den ärgerlichen Reden ſchließen, die dieſe Menſchen ausgeſtoßen haben. Unter andern haben ſie geſagt: Solche Schufte, wie die Hellemmer Bayern, wären werth, daß man ihnen das Dorf über dem Kopfe anzündete. Camerad, laß es gut ſeyn, ſoll der andere noch hinzugeſetzt haben: geborgt iſt nicht geſchenkt. Der Wächter that mir von dieſen ärgerlichen Reden ſogleich gehörig Meldung, denn er hatte ſich zu ſchwach gefühlt, als daß er ſich zum zweyten Male an ſie hätte wagen ſollen. Ich traf ſogleich die nöthigen Anſtalten und verdoppelte die Wache des Dorfes. Unſerer Wachſamkeit ungeachtet, müſſen ſich dieſe Vagabunden, und nach der Spur zu muthmaßen, durch drey Zäune in der Nacht hindurch gearbeitet haben, und ſo zu der Scheune Millners gekommen ſeyn, um ihren boshaften Entſchluß auszuführen. Während des Feuers ſind ſie jedoch nicht entdeckt worden, auch haben ſie ſich in keinem der benachbarten Dörfer aufgehalten. Obgleich Millner einen großen Verluſt erlitten hat, ſo ſind die armen beyden Häusler Arndt und Berger doch noch weit mehr zu beklagen. Sie ſind ganz unglücklich geworden, und wiſſen nicht, wovon ſie ſich erhalten und womit ſie ſich bekleiden ſollen, da beſonders der Winter ſo

nahe vor der Thüre ist. Der ich in vollkommenster Ehrerbietung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänig gehorsamster

Rudolph Eberhard, Richter zu Hellem.

189.

Bericht eines Dorfrichters an den Gerichtshalter über eine gefänglich eingezogene Diebsbande.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Gerichtsdirector!

Ew. Wohlgeb. zeige ich hierdurch pflichtmäßig an, daß ich in verwichener Nacht eine Diebsbande von sechs Personen gefänglich eingezogen habe.

Um Mitternacht weckte mich der Nachtwächter und zeigte mir an, daß er im Pfarrhofe ein leises Geräusch gehört habe, und so viel er vermuthe, könne es von Dieben herrühren. Ich zog mich schnell an, rufte meine Knechte, ließ sie sich mit Heugabeln und Stangen bewaffnen und eilte nach der Pfarre zu; schickte aber zuvor zu den beyden Gerichtsschöppen Werner und Fahrmann, und ließ sie auffordern, mir sogleich nachzufolgen, und mich und die Meinigen zu unterstützen. Als wir vor das Pfarrthor kamen, entdeckten wir ein dunkles Licht in den zwey Oberstuben der Pfarrwohnung. Wir verhielten uns Anfangs still, und besetzten die Ausgänge, damit uns die Diebe nicht entkommen sollten. Die Schöppen blieben nicht lange aus, und brachten ihre Nachbarn nebst ihren Knechten, alle gut bewaffnet, mit. Ein Theil von uns umzingelte die Wohnung von außen her, ein Theil aber erbrach das Pfarrthor. Und in-

dem dieses geschah, fiel ein starker Schuß in des Herrn Pfarrers Schlafkammer. Wir fanden von außen eine Leiter angelegt. Diese nahmen wir weg, und nun drangen wir, zwölf Mann stark in das Haus; zwölf Mann blieben im Hofe, und funfzehn Mann besetzten die Thüren und die Mauer von außen. Drey Mann von den Dieben hatten einen schrecklichen Sprung aus dem ersten Stockwerke gewagt. Trotz daß sie große Säbel umgeschnallt hatten, so waren sie doch der Mannschaft, die die Aussenseite der Pfarre besetzt hatte, in die Hände gefallen, und waren von dieser mit Stricken gebunden worden, daß sie sich nicht von der Stelle hatten regen können. Wir drangen in jede Stube zugleich ein. In der einen fanden wir die arme Frau Pastorin geknebelt auf der Erde liegen. Wir hielten sie fast für todt, und schickten nach dem Barbier, um ihr äußerst schnell die möglichste Hülfe zu schaffen. In der andern Stube kämpfte der Herr Pastor noch mit einem von den Dieben, der mit einem fürchterlichen Pallasch bald nach uns, bald nach dem Herrn Pastor hante. Einige leichte Wunden machten uns nicht muthlos, und es gelang uns, daß wir, ohne daß einer von uns zurück gewichen wäre, den Kerl überwältigten. Wir fragten den Herrn Pfarrer: wer geschossen habe? und er erklärte uns, daß er, weil sein Leben gefährdet gewesen wäre, noch zu rechter Zeit ein geladenes Pistol ergriffen, und nach dem von den Räubern geschossen hätte, der ihm einen Strick um den Hals habe werfen wollen; er bemerkte dabey, daß sich dieser davon geschlichen haben müsse, weil er ihn nicht mehr sehe und höre. Ob er ihn getroffen oder nicht getroffen habe, das wisse er aus großer Zerstreuung nicht bestimmt anzugeben. Wir

ſtanden nicht an, das Haus ſogleich zu durchſuchen. Bald folgten wir der Spur, der Verwundete hatte viel Blut vergoſſen, und wir fanden ihn auf dem Oberboden. Noch wagte er es, ſich aufs äußerſte gegen uns zu wehren; wir ruften nach Hülfe, und bemächtigten uns dann ſeiner. Wir brachten darauf die fünf Mann in Verwahrung. Da unſer Gefängniß kaum für zwey Mann Raum hat, und ohnedies nicht feſt und ſicher genug zu ſeyn ſcheint, ſo habe ich die Verbrecher in die große Wirthsſtube des hieſigen Schenkwirths Meyer gebracht. Ich ließ nicht nur ihre Kleider durchſuchen, ſondern ließ ſie auch bis aufs Hemd ausziehen, und da fand es ſich, daß jeder drey- bis viererley Päſſe unter verſchiedenen Namen und Vorgeben bey ſich hatte; auch fanden wir Dietriche, und in des Einen Taſche, die ſehr groß war, feuerfangende Materien. Gegen Morgen brachte der Nachtwächter noch ein Weibsbild mit einem Korbe, worin ebenfalls Schwefel, Pech und dergleichen zündbare Sachen befindlich waren. So ſehr ſie läugnete, zu jener Bande zu gehören, ſo wenig dieſe ſie auch kennen wollten, ſo vergingen ſie ſich doch mit Redensarten, und es liegt deutlich genug am Tage, daß ſie zuſammen gehören und nur Eine Bande ausmachen. Den Verwundeten habe ich durch den hieſigen Bärbier verbinden laſſen. Seine Wunde iſt nicht gefährlich.

Da nun die ſechs in Verwahrung genommenen Verbrecher Tag und Nacht wenigſtens mit ſechs Mann aus unſerer Dorfſchaft bewacht werden müſſen, was denn eine zu große Laſt ſeyn würde, wenn dieſe Wachen lang anhalten ſollten, und da die Stube der hieſigen Schenke überdies auch nicht die feſteſte iſt; ſo erſuche ich den Herrn Gerichtsdirector im Na-

men der sämmtlichen Gemeinde, deshalb eine baldige anderweitige Verfügung zu treffen. Der ich mit schuldiger Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeb.

treuergebener Diener,

Johann Weidlich, Richter in Arnthal.

Berichte in Privatangelegenheiten.

190.

Bericht an einen entfernten Arzt mit der Bitte, daß er dem Kranken die nöthigen Heilmittel verordnen möge.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor!

Mein Zutrauen ist gegen Ew. Wohlgeb. zu groß, als daß ich länger anstehen sollte, mich bey einer mir zugestoßenen Kränklichkeit Ihres guten Raths und Ihrer Hülfe zu bedienen. Seit acht Tagen will mir das Essen nicht mehr schmecken. Alles, was ich genüße, schmeckt mir nicht nur während des Genusses, sondern auch lange Zeit noch hintennach gallenbitter. Auch empfinde ich eine so starke Mattigkeit in meinen Gliedern, daß ich mich zu aller Arbeit unfähig fühle. Des Nachts schlafe ich sehr unruhig, und schwitze so stark dabey, daß ich am Morgen äußerst entkräftet bin und kaum das Bett verlassen kann. Ich habe verschiedene Hausmittel gebraucht; so habe ich z. B. früh Morgens und Abends einige Tassen Fliederthee getrunken, weil ich glaubte, daß ich mich irgend ein Mal bey einer kleinen Erhitzung zu schnell gelüftet haben, und dadurch die Ausdünstung unter-

brochen haben könnte; allein ich habe dadurch das Uebel eher verstärkt, als geschwächt. Zeither hatte ich immer noch des Tages ein Mal, und zwar am frühen Morgen, nach einer Stunde, wenn ich meinen Kaffee getrunken hatte, die gewöhnliche Ausleerung, wie in meinem gesunden Zustande; allein seit einigen Tagen ist mein Leib verschlossen, und ich fühle nun, daß zu meinem zeitherigen Uebelbefinden noch ein heftiges Kopfweh hinzukommt, das mich bisweilen fast gedankenlos macht. Einer meiner Nachbarn schlug mir eine Laxans vor. Ich habe sie genommen; sie that aber nicht nur die gewünschte Wirkung keineswegs, sondern seitdem sind sogar meine Kopfschmerzen noch heftiger geworden.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen schriftlich zur Last fallen muß; allein mein Unvermögen ist so groß, daß ich kaum von mir zu meinem Nachbar, geschweige denn eine Stunde weit von hier bis in die Stadt zu Ihnen gehen kann. Auch das Fahren kann ich nicht vertragen, und es ist mir immer dabey, als müßte ich in eine Ohnmacht sinken. Glauben Sie nun, daß mit einigen Recepten diese meine Unpäßlichkeit zu heben sey, oder finden Sie es für nöthig, mich persönlich genauer zu beobachten und zu untersuchen; alles sey Ihnen überlassen. Nur erlauben Sie mir, Sie versichern zu dürfen, daß Sie an mir einen eben so folgsamen, als dankbaren Patienten haben werden. Der ich mich mit dem innigsten Vertrauen und mit der wahrhaftesten Hochachtung unterschreibe, als

Ew. Wohlgeb.

ergebensten Diener
N.

191.

Der Schneidermeister N. stattet, von der Gräfin H. aufgefordert, derselben den neuesten Modebericht ab.

Hochgebohrne Reichsgräfin,
Gnädige Frau Geheime Räthin!

Auf Ihro Excellenz mir ertheilten Befehl habe ich die Gnade, Hochdenenselben unterthänigst zu melden, daß die Damenkleidungen beym Anfange dieser Messe keine besondern Veränderungen erlitten haben, und vermuthlich nun auch nicht erleiden werden, da die größte Hälfte der Messe vorüber, und der angesehenere Theil der Fremden bereits von hier wieder abgereist ist. Ihro Excellenz die Frau Gräfin von A., beehrte die Messe mit ihrer Gegenwart, und erschien im Concert und Schauspiel, auch am Meßsonntage in dem ** Garten. Allgemein wurde ihr Anzug bewundert; doch zeichnete sich dieser mehr durch innern Gehalt, als durch eine neue auffallende Form aus. Obgleich die Modejournale verschiedene neue Erscheinungen bekannt gemacht haben, die sich in Frankreich neuerlich haben blicken lassen, die Taillen abermals verändern, und die kurzen in lange haben verwandeln wollen, so hat diese Mode doch hier zur Zeit keinen Beyfall erhalten. Nur einige Berlinerinnen und einige Leipziger Damen wagten den ersten Versuch, und mißfielen. Die allerneuesten Modezeuge von verschiedenen Arten Hochdenenselben einzureichen, rechne ich mir zur vorzüglichsten Gnade, wobey ich es zugleich wage, Ihro Excellenz meine fernerweitigen unterthänigen Dienste anzubieten, da ich es für das

bedeu-

bedeutendste Glück meines Lebens schätze, Hochdenenselben aufwarten zu dürfen. Der ich in tiefer Ehrfurcht ersterbe

Ihro Hochgeboren Reichsgräflichen Gnaden
Ihro Excellenz
unterthänigster
Der Schneidermeister J. G. N.

Leipzig,
den 10ten October 1803.

B. Anzeigen*).

192.

Freundschaftliche Anzeige über die Durchreise des Königs von Schweden, wovon man voraus benachrichtiget worden ist.

Hochedelgeborner,
Geschätzter Herr und Freund!

Meinem Versprechen gemäß, Ihnen von Zeit zu Zeit zum voraus einige Anzeige von gewissen merkwürdigen Ereignissen zu geben, habe ich die Ehre, Ihnen zu melden, daß nächstkommenden Sonnabend der regierende König von Schweden unter dem Namen eines Grafen von Haga mit seiner Frau Gemahlin durch Leipzig reisen, und sich eine Nacht bey uns aufhalten, den Tag darauf aber nach eingenommener Mittagstafel seinen Weg weiter fortsetzen wird. Da er ein strenges Incognito behauptet, so dürften hiesigen Orts vermuthlich keine großen Feyerlichkeiten vorfallen. Im Hotel de Saxe wird er wohnen, das ist bestimmt. Ob diese Reise eine andere Absicht, als die, den hohen Anverwandten

*) Ueber gerichtliche Anzeigen s. den Anhang des Briefstellers.

der regierenden Königin einen Besuch abzustatten, zum Zweck habe, davon ist wenigstens zur Zeit nichts bekannt worden. Wünschen Sie nun den jungen König und die Königin zu sehen, so erzeigen Sie mir die Ehre, und besuchen mich mit ihrer lieben Familie; doch müssen Sie Freytags schon in Leipzig eintreffen, weil der König, wie es heißt, Sonnabends früh gegen neun Uhr hier ankommen wird. Mit vielem Vergnügen sollen Sie und die Ihrigen aufgenommen werden von

Ew. Hochedelgeb.

ergebenstem Diener und Freund

N.

193.

Anzeige des Verwalters M. an seinen in der Stadt lebenden Gutsherrn über ein bedeutendes Hagelwetter, das ihn betroffen hat.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Cammerrath!

Gestern in den Nachmittagsstunden zwischen vier und fünf Uhr hatte unsere Gegend das Unglück, daß sich ein fürchterliches Gewitter zusammenzog, welches zugleich von einem starken Hagel begleitet wurde. Es kam so schnell, daß auch die eiligste Vorsicht nichts auszurichten vermochte. Von der Seite, wo das Wetter herkam, sind beynahe alle Fenster des herrschaftlichen Schlosses zerschmettert worden; nicht minder hatte der anhaltende außerordentlich heftige Regenguß unsere beyden Bäche so vollgefüllt, daß ihr reißender Strom beyde Brücken

hinweggerissen hat, wodurch die gemeinschaftliche Verbindung unsers Dorfs mit den benachbarten Dörfern und der Stadt auf einige Zeit unterbrochen bleiben wird. Der Schade auf Ew. Hochwohlgeb. weitläuftigen Feldern ist auf der mittäglichen Seite am stärksten. Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ew. Gnaden jetzt nur vorläufig Anzeige zu thun; in einigen Tagen glaube ich eine bestimmtere Nachricht geben zu können. Da die baldigste Herstellung der Brücken unumgänglich nothwendig war, so habe ich bereits einige Vorkehrungen getroffen, und die Gemeinde zusammen berufen lassen, welche die Hälfte des Baues zu tragen hat. Ich erwarte deshalb Ew. Gnaden Befehle und weitere Verfügungen, der ich in schuldiger Ehrfurcht verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger ganz gehorsamster

N.

194.

Anzeige über den Einkauf verschiedener häuslicher Bedürfnisse und Obstarten. Ein Brief von der Leipziger Michaelismesse.

Wohlgeborne,

Verehrungswürdige Frau Doktorin!

Auf Ihre gütige Zuschrift habe ich die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß der Preis des Flachses in diesem Jahre bedeutend gestiegen ist. Man sagt allgemein, daß die Erndte mißrathen sey, so gesegnet auch unsere Aussichten nur noch vor einiger Zeit waren. Die Ursache davon mögen die erstaunlichen Ueberschwemmungen seyn, die einen großen Theil der Gegenden verwüstet haben sollen, wo man

vorzüglich Flachs erbaut. Dadurch ist denn nun auch der Preis der Leinwand nach allen ihren Sorten verhältnißmäßig gestiegen. Die Wehe, wofür Sie im vorigen Jahre nur 30 Thaler bezahlten, kostet heuer 36. Nicht minder sind die Preise des Zuckers und Caffees beträchtlich gestiegen, und ich fürchte, daß sie binnen kurzer Zeit noch höher steigen werden. Das Pfund vom besten Caffee gilt 14 Groschen gutes Geld, das des Zuckers 10 Groschen. Doch würden Sie nicht übel thun, wenn Sie jetzt noch kauften. Wohlfeiler werden beyde auf keinen Fall, wenn die kriegerischen Aussichten nicht bald eine günstigere Wendung nehmen. Auch die Borstorferäpfel sind dieses Jahr bey weitem nicht so gut, als im vergangnen, gerathen. Man sieht ihrer nur äußerst wenig, und die größern und reinern Arten sind fast gar nicht zu haben. Das Schock Mitteläpfel, wofür wir vor dem Jahre einen Thaler bezahlten, bietet man jetzt acht bis zehn Thaler. Vielleicht fällt der Preis noch, wenn entweder mehr Aepfel auf den Platz kommen sollten, oder der geringere Absatz die Verkäufer zwingen wird, die Saiten etwas herabzustimmen. Ich bleibe noch vierzehn Tage in Leipzig; eine lange Zeit! und dergleichen Preise ändern sich nicht selten in zweymal vier und zwanzig Stunden. Auf jeden Fall erwarte ich von Ihnen Ihre bestimmten Befehle und Aufträge. Daß ich mir es zum Vergnügen mache, Ihren Wünschen jederzeit mit der größten Bereitwilligkeit entgegen zu kommen, das werden Sie ohne neue Zusicherungen überzeugt seyn von

Ihrem
ganz ergebensten Diener
N.

C. Nachrichten.

195.

Vollständigere Nachricht von der im 191sten Briefe geschehenen Anzeige über die Durchreise des Königs von Schweden durch Leipzig.

Leipzig, den 30. Aug. 1803.

Hochedelgebohrner,
Werthgeschätzter Herr und Freund!

Statt daß ich mir schmeichelte, die Ehre zu haben, Sie bey mir zu sehen, erhalte ich von Ihnen den Auftrag, Ihnen eine ausführlichere Nachricht von der Durchreise des jungen schwedischen Monarchen schriftlich mitzutheilen. Eigentlich sollte ich wol ein wenig auf Sie zürnen, denn ich freuete mich recht sehr auf Ihren freundschaftlichen Besuch, da das Wetter so günstig war, und eine so kleine Reise nur eine Lustreise für Sie gewesen seyn würde; doch ich verlasse mich auf Ihr Versprechen, daß Sie nächstens nach Leipzig kommen wollen. Und so will ich denn dies Mal nicht zürnen und Ihren Wunsch befriedigen. Zum Voraus sage ich Ihnen aber, daß Sie keine großen Dinge erwarten mögen. Nicht früh um neun Uhr, sondern erst Nachmittags zwischen ein und zwey Uhr langte der König in Leipzig an. Schon am frühsten Morgen versammelte sich das Volk; aller Augenblicke hieß es: Jetzt kommt der König! — Und indem die Erwartung am höchsten gespannt war, fuhren zwey Wagen vor der wartenden Menge vorüber, ohne daß man hätte ahnen können, in einem derselben werde der König sitzen. — Und doch war es also. Alle hatten den König gesehen und keiner glaubte, ihn gesehen zu haben.

Von Dresden aus war verordnet worden, dem Könige eine militärische Ehrenwache zu ertheilen. Diese stand denn von früh sieben bis Nachmittags zwischen eins und zwey auf hiesigem Schloßplatze en parade. Der König kam, und verbat sich die Ehrenwache. Einige Deputirte der Universität und des Stadtmagistrats sollten den König bekomplimentiren; aber auch diese Ehrenbezeugung schlug der König aus. Er ließ sich den ganzen Tag über an keinem Fenster sehen. Ein Theil der neugierigen Schauer meinte, er wohne in der ersten; ein anderer dagegen behauptete, er habe die zweyte Etage des Hotels de Saxe bezogen. Alle hatten sich aber geirrt; denn er hatte sich die Zimmer des Hinterhauses gewählt, die in die Allee und in die nahen Gärten eine angenehme Aussicht gewähren. Wer jetzt den König nicht gesehen hatte, hoffte ihn nun ganz gewiß im Schauspielhause zu sehen. Sonnabends wird außer den Messen gewöhnlich kein Schauspiel gegeben; dem Könige zu Ehren machte man eine Ausnahme. Man hatte Schillers Jungfrau von Orleans zur Vorstellung ausgewählt. „Sechs Logen sind für den König gemiethet“, so hieß es in der ganzen Stadt, und alles eilte und drängte, einen Platz zu bekommen. Man war zu den besten Hoffnungen berechtiget. Sogar das Theater war beleuchtet; die für den König und die Königin bestimmten Logen waren mit rothem Sammet ausgeschlagen; Kronleuchter brannten in denselben; Aller Augen starrten darauf hin. Es schlug sechs. Das Schauspiel ging an, und der König war nicht da; das Schauspiel endete, und der König war nicht gekommen. Er hatte dafür einige der hiesigen Gärten und die vorzüglichsten Parthien der neuen An-

lagen um die Stadt besucht. Sonntags nach aufgehobener Mittagstafel reisete der König mit seiner Gemahlin wieder von hier ab. Bey Lützen auf dem Schlachtfelde, wo Gustav Adolph, der Anherr des jetzigen Königes, fiel, hatten sich Lützens Einwohner, Alt und Jung, versammelt und hatten den merkwürdigen Platz, der leider immer noch ohne Denkmal geblieben ist, mit Blumen bekränzt. — Dieser glückliche Einfall hat dem vorüberreisenden Könige sehr wohl gefallen. Das ist alles, was ich Ihnen bey dieser Gelegenheit melden kann. Von Feyerlichkeiten, das sehen Sie nun wol, kann die Rede nicht seyn, und von einem Könige, den man nicht einmal gesehen hat, kann und darf wenigstens ein Mann, wie ich, nicht sprechen. Nehmen Sie daher meinen guten Willen für die That an, dies ist, warum Sie ganz vorzüglich bitten muß

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster N.

196.

Meister Ehrlich gibt Meister Wackern eine ausführliche Nachricht von dessen älterem Bruder.

Lieber Meister Wacker!

Es ist mir lieb, daß ich Seinen Wunsch wenigstens zum Theil befriedigen und Ihm auf Seine Anfrage einige Auskunft geben kann. Es ist allerdings wahr, daß ich Seinen lieben Bruder seit mehr als zwölf Jahren gekannt, und meistentheils mit ihm auf meiner Wanderschaft an einem Orte gearbeitet habe. Es würde theils zu weitläuftig seyn, wenn ich Ihm Alles erzählen wollte, was seit un-

serer Bekanntschaft vorgefallen sey, theils würde Ihm das aber auch nicht viel nützen. Es scheint mir, daß Ihm vorzüglich nur daran gelegen sey, zu wissen, was ich Ihm für Nachrichten seit der letztern Zeit geben könne, als ich mit ihm persönlich umging. In Hamburg lernte ich ihn zuerst kennen. Sechs Jahre lang arbeiteten wir neben einander. Hieher bekam er die Nachricht von seines Vaters Tode. Diese griff ihn so sehr an, daß es ihm nun gar nicht mehr in Deutschland gefallen wollte. So sehr ich ihm zuredete, so blieb er doch bey dem Entschlusse, Hamburg zu verlassen. Ungern verlor ihn sein Meister, denn er war ein eben so geschickter, als fleißiger Arbeiter, und sein Betragen hatte ihn allgemein beliebt gemacht. Er wanderte nach Kopenhagen. Nach einem Jahre wanderte auch ich dahin und wir fanden uns dort einander wieder. Meister Held, bey dem er arbeitete, und der ihn um seiner Geschicklichkeit willen vorzüglich liebte, hatte eine Tochter. Wacker liebte die Jungfer Held, und sie ihn gewiß nicht weniger. Allem Anscheine nach glaubte ich, daß aus Beyden mit der Zeit ein Paar werden könnte. Die Frau Meistern war aber eine von jenen sieben bösen Weibern, und verfolgte ihre Tochter aufs härteste, daß sie ihres Mannes braven Gesellen liebte. Nicht weniger mißhandelte sie den Gesellen, daß er endlich hätte ungeduldig werden mögen. Die Liebe aber, die dieser zu seinem Meister und dessen Tochter hegte, ließ ihn alles geduldig ertragen. Vor zwey Jahren reiste ich von Kopenhagen ab, und nach meiner Vaterstadt. Dazumal lag Wackers Meisterin hart und sehr krank danieder. Mit ihrem Tode werden wol alle Hindernisse für Wackers baldiges Glück aus dem

Wege geräumt worden seyn. Ich habe zeither bey meinem Meisterwerden in meinem Hauswesen und bey meiner Einrichtung überhaupt so viel zu denken und zu thun gehabt, daß ich nicht nach Kopenhagen habe schreiben können, ich würde mich sonst nach Seinem Bruder genauer erkundiget haben. Bey dem Sattlermeister Held in der ... Straße zu Kopenhagen, glaube ich, wird Er, mein lieber Meister Wacker, ganz gewiß einen nähern Bescheid und bestimmtere Auskunft erfahren. „Sollte ich das Mädchen nicht zum Weibe bekommen," sagte damals mein guter Freund, Sein Bruder, zu mir: „so gehe ich nach *) Surinam. In Paramaribo habe ich einen Vetter, der wird gewiß mein Glück machen. In Amerika will ich dann mein deutsches Vaterland und mein Mädchen vergessen." Könnte Er daher, lieber Meister Wacker, in Kopenhagen von Seinem Bruder keine Auskunft erlangen, so würde Er wohl thun, wenn Er an seinen Vetter in Paramaribo einen Brief laufen ließ. Dies ist alles, was ich von Seines Bruders Aufenthalt und von seinen Entschlüssen weiß. Es soll mir lieb seyn, wenn Ihm dieser Wink genützen kann, Seine Absichten zu erreichen. Wollte Er, lieber Meister Wacker, so gut seyn, und mir, wenn Er von Seinem Bruder eine nähere Auskunft erhalten hätte, solche mittheilen, so würde ich das als ein besonderes Freundschaftszeichen auf- und annehmen. Ich wünsche übrigens wohl zu leben, und verbleibe mit innigster Ergebenheit

Sein
dienstwilligster Freund
Meister Ehrlich.

*) Distrikt in der Landschaft Guiana in Südamerika.

197.

Der Wirth aus dem Gasthofe zu den drey Kronen in D. gibt dem Kaufmanne L. in B. Nachricht, daß dessen Freund der Kaufmann A. während seiner Durchreise gefährlich krank geworden sey, und bey ihm wohne.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Seit acht Tagen hält sich Herr A. aus B. bey mir auf. Zwar wollte er schon den Tag nach seiner Ankunft von hier wieder abreisen; allein in der Nacht vom 5ten dieses bis zum 6sten überfiel ihn ein sehr heftiges Fieber. Er ward mit einem Male so matt, daß er das Bett nicht verlassen konnte. Ich bat ihn, mir zu erlauben, daß ich einen unserer geschicktesten Aerzte rufen lassen dürfe. Dies geschah. Der Arzt erklärte, daß Herrn A — s Krankheit sehr bedenklich sey; und da es scheint, daß sich solche eher verschlimmern, als verbessern werde, so bin ich so frey, Ihnen davon eiligst Nachricht zu ertheilen. Aus den unzusammenhangenden Reden des Kranken konnte ich ziemlich bestimmt schließen, daß er Sie für seinen liebsten und vertrautesten Freund halte. Madame A. soll, wie ich höre, eine sehr empfindsame Dame seyn. Ich wünsche nicht, daß sie diese traurige Nachricht zu schnell überraschen möchte, weil sie dadurch zu stark erschüttert werden könnte, was nicht ausbleiben würde, wenn sie solche durch mich, einen ihr Unbekannten, erfahren sollte. Ueberzeugt, daß Sie ihr solche weit behutsamer und vortheilhafter beybringen können, als mir's kaum möglich seyn würde, bitte ich Sie darum. Seyn Sie überzeugt, daß

alles, was zur gewissenhaftesten, zärtlichsten Pflege und Wartung des Kranken erforderlich ist, von mir und den Meinigen mit dem bereitwilligsten Herzen geleistet wird. Im Vertrauen darf ich Ihnen sagen, daß der Arzt des Herrn A., der Herr Hofrath P. wenig Hoffnung zur Wiedergenesung gibt. Den Koffer des Herrn A. nebst allen Schriften habe ich im Beyseyn eines gerichtlichen Notars versiegeln lassen, da sich vermuthen läßt, daß in demselben wichtige Dokumente vorhanden seyn können. Diese Vorsicht schien mir für mich und Herrn A. nothwendig zu seyn, und ich darf hoffen, daß Sie sowol, als Madame A. damit nicht unzufrieden seyn, und meine gute Absicht nicht mißdeuten werden. Der ich in Erwartung Ihrer anderweitigen Verfügungen, nachdem ich mich auch Madame A. zu geneigtem Wohlwollen empfohlen habe, mit aufrichtigster Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener N.

198. 1.

Nachricht an einen Candidaten, über die Besetzung der Pfarrstelle zu N.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrter Herr Candidat!

Mit Vergnügen entledige ich mich Ihres schätzbaren Auftrags und eile, Ihnen wegen der Besetzung der erledigten Pfarrstelle zu N. bestimmte Nachricht zu geben.

Mehr als zwanzig Candidaten haben bey der Frau Gräfin von H. welche, wie Sie wissen, diese Stelle zu besetzen hat, schriftlich angesucht; aber uns

sechsen, die besondere und sehr wichtige Empfehlungen hatten, hat sie erlaubt, Gastpredigten in N. zu halten. Und da ihr die Wahl unter diesen sechsen schon schwer wird, die ihr alle vorzüglich wohlgefallen haben, so wird es ihr nicht zu verdenken seyn, wenn sie jeder Gelegenheit auszuweichen sucht, die sie in neue Verlegenheit setzen könnte. Aus diesen Umständen werden Sie ersehen, daß es nicht ganz rathsam seyn würde, wenn Sie sich jetzt noch bey der Frau Gräfin eine Gastpredigt erbitten wollten. Auch hat der Herr M. W., der Erzieher der Kinder des Herrn Hofraths v. P., unsers nächsten Gutsnachbars, der Frau Gräfin Zusage so gut als gewiß, ob es gleich noch nicht öffentlich bekannt gemacht ist, und zwar aus dem Grunde, weil sich die Gemeinde zu N., die den Herrn M. W. vorzüglich schätzt, in einem recht herzlichen Schreiben an die Frau Gräfin gewendet hat. Ich wünschte indeß, daß Sie nicht alle Hoffnung für die Zukunft aufgeben möchten. Der Pfarrer zu O. ist ein sehr alter, kränklicher Mann und diese Stelle hat die Frau Gräfin v. H. ebenfalls zu vergeben. Schicken Sie ihr, sie ist eine Kennerin geistreicher Schriften, Ihre im Druck erschienene Schrift. Ich zweifle nicht, daß sie sich dadurch einen Weg in das gräfliche Haus bahnen werden. Aus allem, was ich Ihnen hiermit melde, werden Sie ersehen können, wie sehr ich Ihre Verdienste schätze und wie sehr ich wünsche, mich Ihres gütigen Vertrauens würdig zu machen, der ich mit besonderer Hochachtung verharre ꝛc.

2.

Sie äußerten gegen mich das gütige Zutrauen, Ihnen einige Nachricht wegen der erledigten Pfarrstelle zu N. ertheilen zu können.

Daß die Frau Gräfin v. H. diese Stelle besetzt, ist Ihnen bekannt; auch würde ich Ihnen rathen, eine Bittschrift an Ihro Hochgräfl. Gnaden einzureichen, wenn nicht diese Stelle schon seit 8 Tagen vergeben wäre. Herr M. W. hat solche erhalten und ist von der Frau Gräfin unter mehr als zwanzig Competenten gewählt worden. Da aber die Frau Gräfin noch einige Pfarrstellen zu vergeben hat und der Pastor zu O. ein sehr alter, kränklicher Mann ist, so würden Sie sich vielleicht durch eine Gastpredigt in O. der Frau Gräfin empfehlen können, da sie sich künftigen August daselbst aufhalten wird. Mißfällt Ihnen dieser Vorschlag nicht, so melden Sie mir es und ich werde alles so einzuleiten suchen, daß Sie daraus ersehen sollen, wie angelegen mir es ist, mich zu nennen

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebensten N.

199.

Ein Sohn meldet den Tod seines Vaters an einen Gönner oder Vorgesetzten desselben.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Ew. Hochwohlgeb. beehrten meinen Vater eine ansehnliche Reihe von Jahren hindurch mit den unverkennbarsten Gesinnungen der ausgezeichnetsten Gnade. Ich halte es daher für meine Schuldigkeit, Ihnen den gestern erfolgten Tod des guten Greises ganz gehorsamst anzuzeigen. Er starb an einer langsamen Entkräftung sanft und bey vollem Bewußtseyn. Seine letzten Worte waren die rühren-

desten Segnungen und der lebhafteste Dank an seinen hohen Wohlthäter und Gönner, dessen gnädiges Wohlwollen und Beyfall den größten Theil des Glücks seines Lebens ausmachte. Mein Verlust würde unaussprechlich seyn, belebte mich nicht die Hoffnung mir schmeicheln zu dürfen, Ew. Hochwohlgeb. werden die gnädigen Gesinnungen, die Sie dem Verewigten schenkten, auf mich den Hinterlassenen forterben lassen, warum ich Sie, gnädiger Herr Geheimer Rath, ganz gehorsamst zu bitten wage, der ich mit dem größten Eifer dieses Glücks mich täglich würdiger zu machen, und bis an den letzten Augenblick meines Lebens mit vollkommenster Ehrerbietung verharren werde

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster N.

200.

Ein Sohn meldet den schnellen Tod seines Vaters an einen Freund.

Freund!

Denken Sie sich meinen Schmerz! Gestern verlor ich eben so unvermuthet als schnell meinen guten, meinen lieben Vater. Ein tödlicher Nervenschlag endete sein Leben und raubte uns die Hoffnung, ihn noch eine lange Reihe Jahre unter uns haben zu können, wozu uns sein Alter zu berechtigen schien. Meine gute Mutter weiß sich nicht zu fassen; stundenlang liegt sie ohne Besinnungskraft. Ich soll trösten, und bedarf selbst des Trostes so sehr! Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen jetzt nicht ausführlich schreiben kann. Mein Herz ist zu heftig angegriffen und mein Schmerz ist stärker als meine Wor-

te. Auch Sie haben noch einen Vater; Freund *), möge ein solcher Verlust, wie der meinige, noch lange von Ihnen entfernt bleiben, dies wünscht Ihnen vom Herzen

Ihr
tiefgebeugter Freund N.

201.

Ein Vater meldet dem Gönner seines Sohnes den Tod desselben, und dankt ihm für die Wohlthaten und Unterstützung, die sein Sohn von ihm genossen hat.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Mit tiefgebeugtem Herzen melde ich Ew. Hochwohlgeb. das traurige Schicksal, was mich am sechsten dieses betroffen hat. Seit einigen Wochen

*) Der Schlendrian bedient sich bey den Anzeigen und Nachrichten von Todesfällen gemeiniglich der Formel: daß Gott den, an den der Trauerbrief gerichtet ist, vor allen dergleichen Trauerfällen behüten und bewahren möge. Welch ein Unsinn! Heißt das nicht: man wünsche, daß nie, nie einer aus dieser Familie sterben, sondern ewig leben bleiben soll? und denkt man noch tiefer nach, so kann diese so wenig überdachte Redensart obendrein eine Beleidigung in sich enthalten; denn wenn ich sage, ich wünsche: daß Gott meinen Freund vor allen ähnlichen Fällen bewahren solle, so deute ich doch wol damit stillschweigend den Wunsch an, daß er zuerst in seiner Familie sterben möge? Soll diese Formel wenigstens nicht baaren Unsinn geradezu ausdrücken, so muß man sie so mildern: daß Gott unsern Freund, Gönner u. s. w. noch lange Jahre vor dergleichen Unfällen bewahren möge. Muß man sich dieser Formel nicht bedienen, wie oben schon S. 336 erinnert worden ist, so thut man besser, man läßt sie weg und stellt sie in die alte Rüstkammer des Schlendrians und solcher Gewohnheiten, worüber unsere lieben Vorfahren nicht genau genug nachgedacht haben.

kränkelte mein Sohn, der das Glück Ihres Wohlwollens so vorzüglich genoß und dessen höchstes Entzücken das Bestreben war, sich dieses Vorzugs immer würdiger und würdiger zu machen. Wir schmeichelten uns zwar von Zeit zu Zeit, daß sich das kleine Uebel heben werde; allein wir wurden in unserer Hoffnung getäuscht, so lebhaft diese auch von dem Arzte von Tag zu Tage unterhalten wurde. Mit einem Male brach sein schleichendes Fieber in eine heftige Nervenkrankheit aus. In nicht vollen vier und zwanzig Stunden war er das Opfer derselben, und ich alter Mann muß nun meinen Sohn in der Blüthe seiner Jahre begraben sehen! Der einzige Trost, den ich habe, ist dieser, daß alle, die ihn kannten, seinen frühen Tod bedauern, und daß er sich ihrer wohlthätigen Gesinnungen nie unwürdig machte. Zu diesen edeln Menschenfreunden zählte er ganz besonders Ew. Hochwohlgeb. Hienieden hat er Ihnen seinen Dank nicht so lebhaft an den Tag legen können, als er wünschte; desto feyerlicher wird er in der Ewigkeit die Wohlthaten preisen, die Sie ihm erwiesen haben. Nehmen Sie indeß die Gefühle seines dankbaren alten Vaters als ein geringes Opfer an, und seyn Sie von mir überzeugt, daß mir es unvergeßlich bleiben wird, was mein Sohn Ihnen schuldig war. Gott vergelte Ihnen alles tausendfältig, und segne Sie und Ihre hohe Familie dafür bis in ihr spätestes Alter mit den ununterbrochensten, schönsten Freuden des Lebens. Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen zu fernerem hohen Wohlwollen empfehlen darf, der ich mir es zur vorzüglichsten Ehre rechne, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamsten N.

202.

Nachrichten eines Untergebenen an seinen hohen Vorgesetzten über verschiedene merkwürdige Ereignisse.

Hochgebohrner Herr Reichsgraf,
Gnädiger Graf und Herr!

Auf Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden ausdrücklichen Befehl, Hochdenenselben von Zeit zu Zeit die merkwürdigsten öffentlichen Ereignisse aus der Residenz zu melden, zeige ich Ihnen unterthänig an, daß vorgestern der Herr Staatskanzler von S. nach einem kurzen Krankenlager mit Tode abgegangen ist. Die Bestürzung der hinterlassenen Familie ist außerordentlich groß; besonders soll Ihro Excellenz, die Frau Staatskanzlerin untröstlich darüber seyn. Der Hausarzt fürchtet, daß der unerwartete Schreck auf ihre Gesundheit von einer sehr nachtheiligen Wirkung seyn könne. Seit gestern läßt sie sich nicht sprechen, und kaum soll sie einige Stunden lang außer dem Bette aufdauern können. Morgen gegen Abend soll der entseelte Leichnam in aller Stille nach M. in das Erbbegräbniß der hochgräflichen Familie abgeführt und beygesetzt werden. —

Den 3ten dieses Monats wird der rußisch kaiserliche Gesandte das Geburthsfest seines Monarchen durch einen glänzenden Ball feyern, wozu die Vornehmsten vom Hofe eingeladen sind. Abends ist Feuerwerk, wobey zugleich das Palais des Herrn Gesandten und der daran angrenzende Garten erleuchtet werden soll.

Nicht minder habe ich die Gnade Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden zu melden, daß die Zinsgelder

von dem Kaufmanne O. bey mir richtig eingegangen sind und zu Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden anderweitiger Verfügung bereit liegen, worüber ich Hochderoselben gnädigen Befehl erwarte. Der ich in tiefster Unterwürfigkeit verharre *)

Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden

unterthänigster Diener N.

203.

Ein Vater benachrichtiget seinen Freund von der Beförderung, die sein Sohn erhalten hat.

Werthgeschätzter Freund!

Wünschen Sie mir Glück und nehmen Sie an der Freude eines vergnügten Vaters mit freundschaftlichem Herzen Antheil. Die liebste und die zärtlichste Angelegenheit der Aeltern bleibt doch immer einzig nur die Wohlfahrt ihrer Kinder, und gelingen ihnen ihre Wünsche, sehen sie ihre Mühe belohnt, o welche Zufriedenheit gleicht dann der ihrigen? Und Freund, in dieser glücklichen Lage befinde ich mich. Mein Sohn ist versorgt, sehr gut versorgt worden. Er hat das einträgliche Pastorat in D. erhalten, und die Art, wie er es erhalten hat, ist um so ehrenvoller für ihn. Unter zehn Mitbewerbern wurde nur er ausgewählt. Ich hatte Gelegenheit, ihm zu vorzüglichen Empfehlungen behülflich zu seyn; allein

*) Bey den Briefen, worin man mehrere Nachrichten zu ertheilen hat, meldet man die wichtigsten gern zuerst, und die weniger wichtigen, nach einer gewissen Stufenfolge zuletzt, worüber jedoch keine ganz bestimmte Regel gegeben werden kann, weil die Ordnung derselben dem Nachdenken und Gefühle eines jeden nach seiner Lage und seinen Verhältnissen überlassen werden muß.

er bat mich dringend, davon keinen Gebrauch zu machen. „Habe ich, nächst Gott, einzig mir und meinen wenigen Verdiensten diese Stelle zu verdanken," sagte er: „so darf ich nie vor mir selbst erröthen, nie mir einen Vorwurf machen, was nicht ausbleiben würde, sollte ich durch Empfehlungsschreiben Andern den Weg zu diesem Amte vertreten, die vielleicht würdiger dazu seyn könnten, als ich." Vor acht Tagen hat er seine Anzugspredigt gehalten und Liebe und Beyfall sind ihm zu Theil geworden. Gott gebe, daß er dieses Glücks bis an die letzte Stunde seines Lebens würdig seyn und sich dessen im ungestörten Genuß erfreuen möge. Ich bin von Ihnen, bester Freund, überzeugt, daß auch Sie ihm Glück wünschen und alles Gute gönnen werden. Bleiben Sie mir und ihm mit freundschaftlichem Herzen gewogen, dies ist die Bitte

Ihres
Ihnen ergebensten
N.

Noch eine Anzahl benachrichtigender Briefe findet man in den freundschaftlichen und Familien-Briefen Nro. 9. 25. 37. 39. 66. 67. 69. 71. 72. 73. 77. 85. 87. 92. 93.

D. Erzählungen.

Auch bey den erzählenden Briefen wird eine der ersten Regeln seyn, daß man wohl erwäge, an wen man seine Erzählung richtet; man wird auf den Stand der

Person, auf ihr Temperament, auf ihre Geistes-Fähigkeiten, Einsichten und Erfahrungen vorzüglich Rücksicht nehmen müssen. In den Briefen dieser Gattung wird man sich, schreibt man an Vornehmere, Gelehrtere, Einsichtsvollere, Erfahrnere, kurz fassen müssen. Man wird allen kleinlichen Nebenumständen, die sich von selbst hinzu denken lassen, ausweichen müssen; aber keinen Umstand übergehen dürfen, der über den Vorgang ein helleres Licht verbreiten kann. Nebst der Kürze muß man seinen Vortrag möglichst einfach seyn lassen. Man wird wohl thun, wenn man das, was geschehen ist, ganz so erzählt, wie es geschah, ohne daß man irgend etwas von seinem Putze, noch weniger von seinen Beobachtungen und Bemerkungen (Reflexionen) hinzu mische. Bey freudigen Ereignissen stelle man seine Beschreibung so nackend, als möglich hin. Da der Mensch lieber freudige und angenehme, als traurige und unangenehme Dinge hört, so wird es keiner weitern Anregung bedürfen, sein Herz für solche Gegenstände einzunehmen. Will man aber bey den unglücklicheren Ereignissen, bey auffallenden Scenen des menschlichen Elends das Herz gewinnen und auf die Empfindung wirken, um Theilnahme zu erwecken, so darf man sich allerdings einen lebhaftern Ausdruck, eine lebhaftere Darstellung des Geschehenen erlauben; zu hoch treibe man es aber auf keinen Fall, weil man sonst sehr leicht beleidigen könnte. Der Empfänger des Briefs würde unwillig fragen: Traut mir denn der Verfasser so wenig menschliches Gefühl zu, daß er mich erst erschüttern müsse, um meine Theilnahme an einem traurigen Schicksale zu erwecken, wobey kein guter Mensch kalt, gleichgültig und unthätig bleiben kann? Und würde man dann nicht der guten Sache geschadet haben, da man ihr hätte nützen können? Selbst der, der sich schmeicheln darf, bey seinen Obern, Vorgesetzten und vornehmen Gönnern etwas voraus zu haben, breche es bey solchen Fällen nie zu grün ab. Herrn Gunst ist ein Rohr, daß der Wind

hin und her bewegt. Ein bescheidener Versuch zur Stimmung Anderer in unsre Wünsche ist mehr werth, als wenn man auf ihr Mitleiden Sturm läuft. Eine bescheidene Aeußerung kann wiederholt werden; wer sich aber mit Einem Mal erschöpft hat, muß schweigen, wenn er gewahr wird, daß sein guter Wille bey denen ohne Wirkung blieb, die er gewinnen wollte. Und wagt er es, so ist er der Gefahr ausgesetzt, für unverschämt erklärt zu werden. Ich bitte meine Leser, auf diese Regeln vorzüglich aufmerksam zu seyn, denn auch bey den Bitt- und Empfehlungsschreiben werde ich sie wieder darauf verweisen müssen.

Erzählt man hingegen seinen vertrauteren und bekannten Freunden irgend eine Begebenheit, so kann man bald seiner Laune, bald wieder den edleren Empfindungen seines Herzens einen vollen Lauf lassen. Nur muß man, man erzähle, was man wolle, nicht witziger scheinen wollen, als man seyn kann, sonst möchte man seine Absicht verfehlen. Ernsthafte Gegenstände müssen ernsthaft behandelt werden. Wer eine rührende Geschichte komisch erzählen wollte, würde sein Herz in ein nachtheiliges Licht setzen, und wenn er es auch dahin bringen könnte, daß man seinen Witz und seine drolligen Einfälle belachen müßte. Witz zur unrechten Zeit hört auf — Witz zu seyn. Daß man, will man etwas erzählen, alles in der gehörigen Ordnung erzähle, darf ich nicht erst bemerken; denn der gemeinste Erzähler wird lästig und unausstehlich, wenn er mündlich erzählt, und die zu erzählenden Dinge unter einander mischt; wie viel weniger wird man ihn gern hören, wenn er sich diesen Fehler in seinen schriftlichen Erzählungen zu Schulden kommen läßt. Wer etwas erzählen will, muß den Gang der Geschichte genau inne haben, sonst wird er diesen Fehler nicht leicht vermeiden können. Schon bey mündlichen Erzählungen sind die Nachholungen dessen, was man zu erwähnen vergessen hat, sehr unangenehm, wenn man sie nicht recht geschickt anzubringen weiß; um so mehr werden

sie es bey einer schriftlichen Erzählung seyn müssen: denn alles was bey einer mündlichen Erzählung fehlerhaft ist, ist es bey der schriftlichen doppelt. Um nur noch eine Unart anzuführen, warne ich die ganz Ungebildeten, daß sie sich nicht, des in ihren mündlichen Erzählungen bis zum Ekel wiederhallten und meistentheils so unnöthigen: da sagte er; da hat er gesagt in ihren schriftlichen Erzählungen bedienen mögen. Wie unangenehm ist es, immer und immer wieder das: hat er gesagt; und da sagte er zu hören; um wie viel unangenehmer muß es seyn — solches zu lesen.

204.

Des Bürgers J. ausführliche Erzählung von dem Unglücksfalle des Maurergesellen U. an den Kaufmann E. in L.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Die Anzeige in der B.. Zeitung hat Sie auf die Geschichte des Maurergesellen U. aufmerksam gemacht. Sie verlangen von mir darüber eine umständlichere Erzählung. Hier ist sie: Herr W., ein hiesiger Kaufmann, kaufte sich ein altes Haus, und beschloß, dieses in einen Pallast zu verwandeln. Er ließ den Grund besichtigen, ließ sich einen Riß entwerfen, und der Bau begann. Das unterste Stockwerk sollte zu drey Gewölben eingerichtet werden, und man versicherte, daß dieses ohne Bedenken geschehen könne. Das Haus wurde abgetragen, nur die untersten Mauern blieben stehen. Schon war das Holzwerk

zum neuen Gebäude aufgesetzt und dieses bereits auch schon ausgemauert, als ein auswärtiger Handelsfreund Herrn W. besuchte und seinen Beyfall über das neue Gebäude und dabey den Wunsch äußerte, daß er hier ein Gewölbe für die Messe besitzen möchte. Zugleich läßt er sich es deutlich abmerken, daß er Lust habe, würde sein Wunsch gewährt, ein ansehnliches Gebot dafür zu thun. Herr W. geräth in Verlegenheit. Alle drey Gewölbe sind bereits schon vermiethet, tief unter dem Preise vermiethet, den er von Herrn W. erwarten konnte. Leider sind die Contracte schon gemacht, sind schon unterschrieben, und er kann nicht zurück. Ihm fällt aber ein, daß er an der Seite seines Hauses noch füglich ein Gewölbe anbringen könne, das vielleicht seinem Freunde noch angenehmer seyn und besser gefallen werde, als keins der drey schon erbauten und eingerichteten. Er bespricht sich darüber mit dem Maurermeister. Dieser aber wendet eine Menge Schwierigkeiten ein, und versichert, daß ihm das Haus, wolle er diesen Plan ausführen, über den Kopf einstürzen könne, sollte er die Mauer hinwegnehmen, worauf gleichsam das ganze Gebäude ruhe. Herr W. redet ihm zu und macht ihm große Versprechungen. Der Maurermeister überlegt es hin und her, findet endlich, daß es wol gehen müsse, wenn er zwey Gesellen gewinnen könnte, die Leben oder Tod dabey wagen wollten. Er spricht mit seinen Gesellen; aber keiner hat Gehör, sich um eines kleinen Gewinsts willen der Gefahr seines Lebens auszusetzen. Ein alter, sehr alter Mann mit seinem Sohne, beyde äußerst arm, lassen sich doch endlich von dem Versprechen des Bauherrn und des Maurermeisters verleiten. Der alte Vater arbeitet

noch, so viel er vermag, doch will sein geringer Verdienst nicht auslangen, ihn ernähren zu können. Liebreich unterstützt ihn sein Sohn, trotz daß er sich sehr kümmerlich behelfen muß, weil er selbst vier Kinder zu ernähren hat. Der alte Vater und sein Sohn wetteifern mit einander; einer will sich dem andern aufopfern. Beyde unternehmen das gefährliche Wagstück. Der edelmüthige Sohn entfernt seinen Vater von allen Stellen, wo es Gefahr hat, als sie die gefahrdrohende Mauer niederreißen; der Vater warnet den Sohn. Zwey Tage lang hatten sie gearbeitet, und die Arbeit gelang besser, als sie vermuthet hatten. Der Bauherr besucht sie oft, und fordert sie durch neue Versprechungen zu neuem Muthe und zur Beharrlichkeit auf. „Vater," sagt der junge Mann: „hier ist nun die gefährlichste Stelle. Hilft uns Gott hier durch, so wirds weiter keine Noth haben. Gehet lieber jenseits hin; stürzt auch hier der eine Theil, so seyd ihr doch dort sicher. Ich will ein andächtiges Vaterunser beten; dann komm es, wie es wolle." Der Alte wollte nicht von seines Sohnes Seite weichen. Der Sohn ließ nicht mit seinen Bitten nach, bis sich der Vater entfernte. Der Sohn arbeitete herzhaft und nach aller Verständigen Aussage äußerst vorsichtig. Er kann aber seinem Schicksale nicht entgehen. Indem einer der gefährlichen Pfeiler weicht, stürzt ein beträchtlicher Theil der Mauer ein und verschüttet den Unglücklichen. Man konnte die über ihn hereingesunkene Last nicht wegräumen, weil man in der Gefahr war, daß noch mehr nachstürzen könne. Der arme Mensch mußte ersticken, denn zerschmettert war sein Körper nicht, als man ihn nach einigen Stunden todt herausgrub. Alle Mühe und alle Kunst konnten sein Le-

ben nicht retten. — Voll Jammer war der Vater, voll Verzweiflung des Unglücklichen Weib mit ihren vier unmündigen Kindern, wovon das jüngste noch an ihrer Brust liegt. Herr W. der Bauherr wurde zur Verantwortung gezogen. Sein Schaden ist sehr beträchtlich. Der Vater des Unglücklichen drang in Herrn W., für seines erschlagenen Sohnes Kinder zu sorgen, und Herr W. machte hundert Ausflüchte. Ehe der darüber entstandene Prozeß zu Ende geführet werden kann, dürfte der Alte mit seiner Schwiegertochter und Enkeln verhungern müssen. Ein Menschenfreund bat um eine milde Beysteuer durch eine, Herrn W. sehr schonende Anzeige in den B. Zeitungen. Und was that Herr W.? O, er hat ein großes Opfer dargebracht! Er schickte, er, der Mann, den man eine halbe Million reich schätzt, schickte dem mit dem Tode kämpfenden Vater und der äußerst armen und verlassenen Wittwe mit ihren unmündigen Kindern, die ihren Erhalter verlohren hatten, einen halben Kronenthaler. Dies ist der traurige höchst unglückliche Vorfall, wovon Sie in den Zeitungen gelesen haben, und den ich Ihnen, auf ihre eigene Aufforderung, einfach und gewissenhaft zu erzählen verbunden war. Ich setze nichts hinzu, als die Versicherung, daß Sie wol schwerlich Ihre mitleidigen Gesinnungen gegen bedürftigere und würdigere Personen würden äußern können, als gegen diese. Ein Unbekannter suchte vor einigen Tagen diese unglückliche Familie auf, überzeugte sich näher und hinterließ einen Brief mit dreißig Thalern. Die Wittwe war außer sich, als sie den Brief erbrach. Zwey ihrer guten Freunde waren dabey zugegen. Sieh Karl, sagte der eine zu dem ältesten siebenjährigen Sohne des Erschlage-

nen, wie reich ihr seyd, indem er das Geld zählte. „Ach,“ sagte das Kind, „ich will dir das Alles, will dir meinen neuen Rock, meine neuen Schuhe gern, recht gern geben, die mir gestern die Frau Hofräthin A. geschenkt hat, ich will im Hemde und barfuß gehen, gib mir nur meinen guten Vater wieder.“ — Doch, ich wollte ja schweigen, wollte keine dieser rührenden Anekdoten erzählen, weil ich Ihr edles Herz zu genau kenne, als daß es erst auf solche Weise gerührt und erwärmt werden müsse. Wollen Sie für die arme Familie etwas thun, so will ich gern der gewissenhafte Ueberbringer seyn. Sie lieben das Geräusch in den Zeitungen nicht, eine stille Thräne ist Ihnen der schönste Dank, das weiß ich, und darnach wird sich bestmöglichst zu richten wissen

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster N.

205.

Ein Freund erzählt seinem Freunde eine komische Geschichte.

Recht gut, mein lieber Freund, weiß ich, daß ich Ihnen seit sechs Wochen einen Brief schuldig bin. Nicht aus Nachlässigkeit ließ ich mir dies lange Stillschweigen zu Schulden kommen; aber — lachen Sie weder, noch zürnen Sie über dieses mein Geständniß — ich wußte nicht, was ich Ihnen schreiben sollte, das wenigstens den Dreyer Briefträgerlohn werth seyn könne, den Ihnen mein Brief kosten muß. Daß ich Ihr Freund bin, bedarf eben so wenig einer neuen Versicherung, als daß ich wünsche, daß Sie noch der meinige seyn mögen — und was hätte ich Ihnen anders schreiben sollen? — Unser

Zirkel ist an Neuigkeiten so leer, daß es der Mühe kaum werth ist, eine Feder deswegen anzusetzen. Wollte ich es indeß abwarten, bis etwas merkwürdigeres vorfällt, so dürfte meine Schuld noch stärker anwachsen. Da ich Ihnen nun weder von mir, noch von unsern Freunden etwas melden kann, was einer besondern Aufmerksamkeit würdig sey, so müssen Sie sichs schon gefallen lassen, wenn ich Sie das Mal mit einem lustigen Geschichtchen unterhalte, das sich vor acht Tagen bey uns zutrug, und wovon die Herren A* und F*, die Sie Beyde kennen, die Hauptheiden waren. Daß A. und F. ein paar lustige Köpfe sind, und daß sich Beyde einander gern zum Gegenstand Ihrer Scherze wählen, wobey sich keiner etwas übel nimmt, das wissen Sie. — A. hatte vorige Woche seinen Freund F. zu einem kleinen freundschaftlichen Mittagsessen in dem hiesigen Gasthause zur Sonne eingeladen. F. wie Ihnen bekannt ist, kommt immer etwas später, als er soll, und so konnte es schon 1 Uhr seyn, als er endlich an dem bestimmten Platze erschien. Auch wissen Sie, daß F. ein Leckermaul ist, wodurch er uns oft schon vielen Stoff zum Lachen gab. Statt des gedeckten Tisches und der Zahl seiner Freunde, die er hier bestimmt zu treffen meynte, händigte ihm der Aufwärter einen Brief von A. ein, worin ihn dieser bittet: „daß er sich in den Harnisch bemühen möchte, weil er seinen Plan habe ändern müssen. Er solle nicht zürnen; die kleine Mühe, diesen Weg gemacht zu haben, würde ihm mit einer großen Freude vergolten werden, denn er werde im Harnisch einen Gegenstand finden, der ihn überraschen müsse, er möge wollen oder nicht.“ F. nimmt keinen Anstand und macht den Weg zum Harnisch, der

beynahe eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt, ob er sich gleich zu einer andern Zeit kaum 10 Minuten weit vor das Thor begibt. Der Weg wird ihm sauer. Es ist sehr heiß, er schwitzt und trieft, so mager er ist. Kaum tritt er in den Harnisch ein, so empfängt ihn ein fremder Bedienter mit tausend Komplimenten und erkundigt sich nach seinem Nahmen. Als F. sich nennt, wird der Bediente noch weit höflicher, als zuvor, und martert ihn aufs höchste mit den übertriebensten Schmeicheleyen, von denen F., wie Sie wissen, ein Todfeind ist. Der Bediente führt ihn durch den Garten in den hintersten Salon desselben, und öffnet die Thüre. F. geht in den Salon; der Bediente schließt die Thüre hinter ihm ab. F. wundert sich im Vorsaal, daß es so still zugehe und öffnet die Thüre des Hauptsaals. Sein Erstaunen wird noch größer, keine Seele weiter, als sich, hier zu finden. Fast will er sich ärgern; aber er ahnet, worauf das Alles hinauslaufen soll. In der Mitte des großen Saals sieht er ein kleines gedecktes Tischchen mit einem Gedecke stehen; er gehet darauf hin. Auf dem Tische liegt ein knochenhartes Haberbrod, und neben diesem stehet eine halbe Metze Salz und ein großer Krug mit hellem, klaren Brunnenwasser. Eine Liste von zwanzig guten Freunden wünschet dem Hungrigen guten Appetit. Jetzt weiß F. woran er ist. Fest entschlossen, bald möglichst A. mit gleicher Münze zu bezahlen, will er aus dem Saale eilen, und die Thüre ist verschlossen. Die Fenster, die in den Garten gehen, sind von innen und von außen zu und so fest verriegelt, daß er sie nicht öffnen kann. Die Fenster der andern Seite stoßen hinaus ins freye, offene Feld, wo selten nur ein Mensch vorüber geht. F. pocht und lärmt

an der Gartenthüre; niemand kann sein Klopfen hören, niemand kann darauf achten. Fast eine ganze Stunde befindet er sich in diesem Kerker. Der Hunger quält ihn endlich zu stark, als daß er noch länger anstehen konnte, das schwarze Brod für ein herrliches Tractament zu halten und vor der Hand damit vorlieb zu nehmen. Er setzte sich an den Tisch, ließ sichs treflich schmecken, und fand die alte Wahrheit bewährt: daß der Hunger der beste Koch sey. Was noch mehr! Ihm schmeckte das helle Brunnenwasser lieblicher, als der köstlichste Rheinwein. Nun war er gesättiget. — So sehr ihn zuvor Hunger und Durst getrillt hatten, so sehr trillte ihn jetzt die Langeweile. Es wollte fast Abend werden. Beynahe wurde ihm der Spaß zu toll. Er legt sich an das geöffnete Fenster und sucht bey dem Anblick der schönen Aussicht, die ihm das grünende Feld gewährt, gute Laune und Zerstreuung. Von fern erblickt er seinen Freund K. Diesem ruft er zu, und K. hört ihn, kommt näher und endlich ganz dicht ans Fenster. F. klagt ihm sein Mißgeschick und K. hätte sich halbtod lachen mögen. K. entschließt sich zu dem Umweg, um in den Garten des Harnischs zu gehen und F. aus seinem Gefängniß heraus zu lassen. F. scheint sich einigen Unwillen gegen A. abmerken zu lassen. K. aber beruhiget ihn sehr bald wieder, und Beyde müssen wechselsweis über A.s tollen Einfall lachen. K. raillirt F. und ladet ihn, weil der Abend so schön sey, zu einem Spatziergange ein, dessen er der Verdauung halber nach einem so köstlichen Mahle so nöthig habe. F. läßt sichs gefallen. Und Beyde schleichen ganz unbemerkt durch eine Seitenthüre aus dem Garten. Nach sieben Uhr überredete K. seinen Freund, daß

er ihn in das Gasthaus zum Helm begleiten solle, weil er ihm den neu erbauten Saal zeigen wolle. F. wollte Anfangs nicht, entschloß sich aber doch. Wie sie Beyde in den Saal traten, trafen sie A. mit einer großen Anzahl seiner Freunde. A. freuete sich, daß ihm F. die Ehre erzeige, heute — noch sein Gast seyn zu wollen. F. geräth in Verlegenheit. Seine Gegenwart des Geistes räth ihm, zu schweigen und gar nichts von dem zu äußern, was vorgefallen sey. Um F. schleicht ein Fremder her. — F. stutzt. Der Fremde kommt ihm so bekannt vor; er betrachtet ihn näher und schärfer und findet zwischen diesem und dem Bedienten, der ihn in den Saal des Harnisches eingesperrt hatte, eine auffallende Aehnlichkeit. Die ganze Gesellschaft ist auf diese beyden Menschen, auf F. und den Fremden aufmerksam. Das Räthsel löset sich. Der Fremde hatte richtig unsern F. in den Saal gesperrt. Und wer war er? F. 's Bruder, den er seit — zwanzig Jahren nicht gesehen hatte. Der ganze Scherz war von A. angestellt. A. hatte F. versichert, daß er seinem Leckermäulchen zur Strafe nächstens ein Mal einen großen Fasttag anstellen wolle. Die unvermuthete Ankunft des Bruders von F. gab A. Gelegenheit, seinen Plan aufs lustigste ausführen zu können. Einen vergnügtern Abend habe ich lange Zeit nicht gehabt, als diesen; denn auch ich war ein Gast unsers A. Ich bin neugierig, wie F. sich abfinden wird. Auf keinen Fall kommt A. ungeneckt davon. So geschwind wird es freylich nicht geschehen. F. wird den vorsichtigen A. erst sicher zu machen wissen, — und sich so seine Zeit ersehn. Komme es aber, wenn es wolle, so sollen Sie den Spaß erfahren. Da ich weiß, daß Sie an dergleichen freundschaftlichen

Neckereyen, wenn sie in den Grenzen der Sittlichkeit bleiben, ein Vergnügen haben, so wollte ich Ihnen diese aus unserm kleinen Zirkel, wovon Sie ehedem bisweilen selbst ein Theil waren, nicht vorenthalten. Man liest bisweilen ein Vademecums-Geschichtchen, das vielleicht zum dreyßigsten Male aufgewärmt worden, nicht ohne Wohlgefallen; warum nicht auch eine Schnurre, die wenigstens das Verdienst hat, daß sie wahr und nicht aus allgemein bekannten Anecdoten-Sammlungen entlehnt worden ist? Wir schreiben uns das Späßchen einander, lachen darüber, und bringen uns höchstens dabey einander um den Dreyer für den Briefträger. Manche berühmte und sogenannte elegante Wochenblätter, (Sie kennen sie ja) nehmen uns einen hübschen Thaler Geld ab, und verkaufen uns nicht selten alte verlegene Gesichter mit ein wenig Schminke aufgefrischt. Kosten uns diese Schminkbüchschen nicht zu einer Zeit, wo das Geld so äußerst theuer und nur für modische Thorheiten am wohlfeilsten ist, sie mögen nun in L. oder in B. oder in F. ausgeboten werden, jährlich 24 Thaler? Sind Sie indeß, lieber Freund, bey meiner Erzählung um ein Viertheilstündchen gebracht worden, das Sie besser hätten anwenden können, so verzeyhen Sie

Ihrem

Freunde N.

206.

N. erzählt seinem Freunde den Erfolg obiger Geschichte.

Richtig, mein bester Freund, ist erfolgt, was ich in meinem letzten Briefe muthmaßte und fast ziemlich sicher voraussetzte. F. hat unsern A. mit

gleicher Münze bezahlt. Hören Sie nur! — — F. hatte Alle aus unserm freundschaftlichen Zirkel zu einem kleinen Familienfeste, das er seinem Bruder zu Ehren geben wollte, fast acht Tage voraus gebeten; nur A. wurde ausgeschlossen. Wir Alle glaubten, daß A. dieses sehr übel aufnehmen und darüber ungehalten seyn würde. Aber wir hatten geirrt. A. rührte das nicht. Der Tag des Festes kam. Wir Alle waren versammelt. A. tritt ganz unerwartet in das Zimmer und wird von F. außerordentlich freundschaftlich aufgenommen. A. äußert keine verdrüßliche Miene; F. noch weniger. F. läßt in aller Geschwindigkeit ein Gedeck mehr auf die Tafel legen, und um A. recht gut zu stimmen, mußte dieser sich neben F. setzen, der die Plätze geordnet und zu jedem den geschriebenen Nahmen hingelegt hatte. Diese Achtung behagte unserm Freunde A. Wir setzten uns zu Tische. Nur Eine Stimme herrschte unter uns, und diese war die Stimme des allgemeinen Vergnügens. F. stolzirte absichtlich auf seinen guten Wein, den er uns heut' vorgesetzt hatte, und äußerte dabey, daß ein besserer Wein in der Gegend weit und breit umher nicht zu finden sey. Freund, sie wissen, daß man unsern A. nicht stärker kränken kann, als wenn man glaubt, es könne doch noch einen bessern Wein, als den geben, den er in seinem Keller habe. A. wurde dadurch von F. gelockt zu erklären, daß er so eben ein Fäßchen Wein in seinem Keller führe, daß diesem unsers F. den Rang streitig machen könne. F. wunderte sich, und widersprach, daß dies unmöglich sey. A. behauptete seine Meynung, und F. bestehet darauf, daß er diesen Wein erst kosten müsse, ehe er es glauben könne. A. verspricht ihm, ihn in einigen Tagen von

der

der Behauptung seines Satzes zu überzeugen. F. bestehet darauf, daß es auf der Stelle geschehen müsse. A. erwiedert: daß der Wein noch auf dem Fasse liege. „Gut“ versetzte F.: „so kann eine Bouteille ausgehoben werden, und, Freund A.! ich dächte diese Bouteille machte unser Desert. Wir begleiten Sie, wenn wir abgespeiset haben, in Ihren Keller. Sie heben eine, höchstens zwey Bouteillen aus, und rechtfertigen sich.“ A. nimmt dieses an und nach Tische, es war Nachts zwischen 11 und 12 Uhr, begleitete die ganze Gesellschaft Herrn A. in seinen Keller. Er hebet eine Bouteille aus dem Wunderfäßchen, und als er ein Glas nach dem andern einschenkt, ist in jedem nichts, als helles Brunnenwasser. Ein allgemeines Gelächter erhob sich. A. wußte nicht, wie ihm geschehen war. Er tobt, er lärmt, er schilt über Betrug. „Freund,“ sagten einige zu ihm: „wir können doch nicht aus Ihrem Keller gehn, ohne etwas besseres, als Brunnenwasser getrunken zu haben? Dort steht noch ein Fäßchen. Das Gebinde verräth einen ehrlichen Rüdesheimer.“ „Auch ein delikates Glas Wein“ erwiederte A. „aber das ist er doch nicht, was jener seyn sollte.“ Man drang so lange in A. bis er auch hier eine Bouteille aushob. Neugierig stellte sich die Gesellschaft um das zweyte Fäßchen her, und A. hob statt des ehrlichen Rüdesheimer nichts als einen schlechten Biereßig aus. Ein wiederholtes Gelächter erscholl durch den ganzen Keller. A. war wüthend, schimpfte über Diebstahl und Betrug, und F. suchte ihn zu besänftigen; aber vergebens. Noch in dieser Stunde wollte er alle seine Leute aus dem Hause jagen. Die ganze Gesellschaft redete ihm zu, daß sein Toben und Wüten in

so später Nacht unnütz seyn werde, er solle lieber am künftigen Morgen die ganze Sache ruhig und gelassen untersuchen. So sehr er sich sträubte, so mußte er doch wieder aus seinem Keller mit zu F. gehen.

Freund, Sie können sichs nun denken, was A. von F. auszustehen hatte; wie sich ein witziger Einfall nach dem andern durch die ganze Gesellschaft jagte. Das Sonderbarste war, daß A. betheuerte, niemand könne in seinen Keller, als er, denn er trage den Schlüssel zum Keller Tag und Nacht bey sich. Und er zog wirklich auch diesen Schlüssel aus seiner Tasche heraus. A. ging verdrüßlich nach Hause, legte sich nieder und konnte nicht schlafen. Er sann und sann, wie er recht vorsichtig und fein dem Dieb auf die Spur kommen könne. Kaum grauete der Morgen, so weckte er seine Leute, erzählte den Fall und ließ sich ganz deutlich dabey heraus, daß er vermuthe, der Dieb oder der Betrüger müsse in seinem eigenen Hause stecken. Man bewies ihm das Gegentheil, und verwies ihn darauf, daß Niemand, als er selbst, in den Keller gehen dürfe, und daß Niemand, als er, den Schlüssel zum Keller habe. A. muß schweigen. Still schleicht er in den Keller, um die Fäßchen noch ein Mal zu untersuchen. Er hebt eine frische Bouteille aus dem Fäßchen, welches Brunnenwasser gegeben hatte, und wird mit Erstaunen gewahr, daß es jetzt den herrlichsten, köstlichsten Wein fließen läßt; er untersucht das zweyte Fäßchen, und dieses gibt statt des Essigs den bravsten Rüdesheimer. Er ist außer sich. Nach einigen Tagen klärte sich das Räthsel auf. — F. hätte A. diesen lustigen Streich gespielt. Wie er es aber dabey angestellt hat, hat er aus besondern Gründen niemand weiter, als seinem Freunde A. bekannt gemacht; und A. soll ihm

sehr dafür gedankt haben. Der Auftritt im Harnisch und der in Herrn A. Weinkeller gibt noch heute in unserm Zirkel so manchen Stoff zu lustigen Einfällen.

Sie schreiben mir in Ihrem letzten Briefe, lieber Freund, daß Sie alles sehr gern hören würden, was in unserm Kränzchen vorgehe; ich habe Ihren Wunsch zu erfüllen gesucht. Hat Ihnen mein guter Wille lange Weile gemacht, so haben Sie sich solche einzig und allein zuzuschreiben, und Sie werden dann um so mehr entschuldigen

Ihren

Ihnen ganz ergebensten Freund N.

VI.

Beschenkungsbriefe.

Es ist sehr oft der Fall, daß man einer auswärtigen Person ein Geschenk machen *will*, machen *soll*, vielleicht wol gar machen *muß*. Da man ein solches Geschenk dem Empfänger nicht immer persönlich überreichen und ihm nicht *mündlich* sagen kann, was man ihm so gern, oft wol gar nothwendig zu sagen hätte; so wird ein *Brief* die Stelle des *mündlichen* Vortrags ersetzen müssen. — Man bestimmt seine Geschenke entweder aus *Artigkeit*; oder aus *Dankbarkeit*; oder aus *Wohlthätigkeit*; oder zur *Erreichung* gewisser Absichten und *Vortheile*.

Man schreibe bey den angeführten Gelegenheiten an wen man will, so hat man dabey auf die *Verhältnisse* ganz vorzüglich Rücksicht zu nehmen, worin man mit derjenigen Person stehet, die man beschenken will. Aus dieser Einleitung folgt also ganz natürlich, daß man

darauf sehen müsse, wem man ein Geschenk und aus welchen Gründen und Absichten man es ihm machen will. Bey der Person, die man beschenkt, hat man auf ihren Stand und Charakter seine Aufmerksamkeit zu richten. Ist sie vornehmer und reicher, so wird man dabey mit der größten Schonung zu Werke gehen, man wird seinen guten Willen, sein biederes Herz unter der Voraussetzung der schuldigen Achtung und Ehrfurcht, jedoch immer mit einer gewissen Zurückgezogenheit äußern müssen, auf keinen Fall aber die Nebenabsicht, wenn irgend ein Vortheil auf unserer Seite dadurch erlangt werden soll, verrathen dürfen. Wie bald könnte man in den Verdacht kommen, daß man diese Person einer Bestechung fähig halte und sie zu einer pflichtwidrigen Handlung verleiten wolle? Würde man nicht dadurch weit eher einen Nachtheil fürchten müssen, als einen Vortheil hoffen dürfen? Bestimmt man einem Vornehmern, als wir sind, oder einem Reichern ein Geschenk, ohne daß man dabey weiter etwas zum Grunde hat, als ihm ein Vergnügen damit zu machen, weil man voraussehen kann, daß man damit seinen Zweck erreichen werde, so bedarf man keiner Umwege; sondern man gibt ihm seine Herzensempfindungen schlicht und recht, auch wol gar, wenn man dazu gestimmt ist, mit einer guten, frohen Laune zu erkennen. Der Empfänger ist dann weniger empfindlich, wenn auch der Ausdruck nicht immer der gewählteste seyn sollte. Er mißt unter solchen Verhältnissen den Werth der Gesinnungen und nicht den Werth der Worte. Auch wenn der Vornehmere, von dem ein Theil unserer Wohlfahrt abhängt, in dem allgemeinen Rufe eines eigennützigen, geizigen, fast

schmutzigen Charakters fände, so behandle man ihn doch immer noch mit der größten Schonung; denn so verworfen dergleichen Menschen auch handeln mögen, so muß man immer scheinen, als wisse man nichts davon. Man erzeige ihnen daher die möglichste Artigkeit. Diese Maxime befolge man ebenfalls, wenn er stolz, ehrgeizig, hitzig u. s. w. ist, man richte sich nach seinem Temperamente und Charakter. Man kann den Leidenschaften des Stolzen und Ehrgeizigen, sie äußern sich nun versteckt oder offen, sehr anständig nachgeben und sie benützen, ohne daß man deshalb bis zur entehrenden Kriecherey herabsinke. Dies erfordert die Klugheit, man mag auch in anderer Hinsicht noch soviel dagegen einzuwenden haben. Die Welt ist nicht, wie wir sie haben wollen, und unsere Gesetze werden die der ihrigen nicht umstoßen. Wollen wir ihnen trotzen, so werden wir uns nur selbst schaden.

Bey guten Freunden, die man beschenken will, hat man auf keine Weise so große Umständlichkeiten nöthig; die wahre Sprache des Herzens und der Empfindung wird immer die herrschende bleiben müssen. Doch will ich wohlmeinend rathen, ebenfalls bey dem besten unserer Freunde auf seinen moralischen Charakter und auf sein Temperament zu achten. Auch die Freundschaft muß sich Schonung und Zartgefühl zum Gesetz machen, wenn sie zeigen will, daß sie ächter Art sey.

Zweytens muß man die Gründe erwägen, aus welchen man sein Geschenk verehren will. Gibt man es aus Artigkeit, um dadurch seinem Freunde eine Freude zu machen, so nehme man besonders Rücksicht darauf, was man ihm gibt. Oft ist in dem Geschenke selbst kein großer Werth; aber die Art, wie man es gibt, er-

theilt ihm diesen. Vernachlässiget man die gute Art, einem ein Geschenk zu reichen, so vermindert sich der Werth desselben in den Augen des Empfängers, wenn dieser auch noch so groß wäre. Versehen solcher Art haben nicht selten die Folge gehabt, daß die bedeutendsten Geschenke mit einer bittern Bemerkung zurückgegeben wurden. Auch wenn man einem Freunde oder Bekannten ein scherzhaftes Geschenk machen will, so übertreibe man den Scherz und den Witz nicht. Leicht kann man in solchen Fällen den Freund sogar damit kränken.

Beschenkt ein Reicher den Aermern, der Vornehmere den Geringern aus Wohlthätigkeit, so müssen Wohlwollen und menschenfreundliches Wesen den Ausdruck des dabey befindlichen Briefes beleben; nie muß die Empfindung darin laut werden, daß man ihn aus Mitleiden unterstützen, sondern daß man nur sich selbst die Freude machen wolle, dem Empfänger unsere Liebe, unsere Achtung, unsere guten Gesinnungen, die man für eine angenehme Pflicht halte, bezeigen zu können. Eine übermüthige Aeußerung wird jedem fein fühlenden Empfänger drückender noch, als ein Vorwurf seyn, und sie wird in seinen Augen den Werth des Geschenks herabsetzen. Statt der Freudenthräne, die sich über seine Wange ergießen würde, wird sich ein tiefer Seufzer aus seiner Brust heben. Oft, sehr oft tritt der Fall ein, daß auch ein Geringerer einem Vornehmen eine Wohlthat zu erzeigen im Stande ist. Er überhebe sich nicht dabey, lasse diesen nichts von dem Abstande ihrer beyderseitigen Verhältnisse fühlen. Könnte er auch dabey seinem Stolze schmeicheln, so würde er doch dabey sein Herz sehr tief herabsetzen. Wer einen seiner Mitmenschen auf diese Weise kränken kann,

wäre werth, daß er der öffentlichen Verachtung Preis gegeben würde. Könnte er sogar durch Rache zu einem solchen Schritte verleitet werden, so würde er auf die tiefste Stufe der Menschheit sinken, so hoch er sich auch im Augenblick der Befriedigung seiner elenden Leidenschaft dünken möchte. Wer das traurige Loos eines Gesunkenen durch harte Vorwürfe noch drückender machen kann, sinkt tiefer als dieser; wer in das verwundete Herz bey solchen Gelegenheiten einen Vorwurf mit dem Stachel des Witzes oder Spottes drücken kann, weil er sicher ist, daß der Unglückliche sich diese niedrige Behandlung gefallen lassen muß und weil er diese schreckliche Hülfe von ihm braucht, versündiget sich an der gesammten Menschheit, und kein Edler, sey er, aus welcher Nation und wes Glaubens er auch immer seyn wolle, wird die That ohne Erschütterung hören.

Man beschenkt bisweilen auch Personen, um dadurch gewisse Absichten zu erreichen und um sie zu unserm Vortheile zu gewinnen. Sind diese Personen von bedeutendem Ansehen und Range, beruhet es bloß auf ihrem Ausspruch uns günstig zu seyn und unser Bestes zu bewirken; so gehe man klug und sehr fein dabey zu Werke: denn je vornehmer und bedeutender der Mann ist, desto delikater muß unser Benehmen seyn, wenn man nicht in die Gefahr gerathen will, ihn in solchen Fällen zu beleidigen. Rathsamer ist es dann immer, wenn wir uns an einen der Lieblinge desselben zu wenden Gelegenheit suchen, diesen zu unserm Vortheile einnehmen, und von ihm die Einleitung erwarten, wie wir uns einzurichten haben. Noch besser thut man, wenn man diesen Vermittlern das Geschenk selbst anvertrauet ohne daß man sie jedoch von

dem Werthe desselben genau unterrichtet, damit sie solches dem vornehmen Gönner zu einer glücklichen Stunde einreichen können. In dem Briefe aber, der das Geschenk begleitet, verdecke man, so viel als möglich, die ganze Absicht des Geschenkes und leite die Ursache desselben auf eine Nebenabsicht, die jedoch dem vornehmen Manne auf eine gute Art schmeicheln muß. So schenkte der Tischlermeister O. dem Geheimen Rath einen von ihm selbst verfertigten sehr schönen Schreibtisch, als er um ein Privilegium und um Vorschuß bey dem Fürsten angehalten hatte. Keine der beyden Ursachen erwähnt er bey der Ueberreichung seines Geschenks; wol aber schmeichelte er dem Geheimen Rathe dadurch, „daß er wünschte, seine Arbeit möchte so glücklich seyn, ihm nicht ganz zu mißfallen: sein Beyfall werde ihn in seinem Kunstfleiße ermuntern, wenn er diesen Schreibtisch in einem seiner Zimmer aufzustellen würdigen wolle.“ Und der Tischlermeister erreichte seinen Endzweck. Zudringlich darf man aber auch dann auf keine Weise seyn, wenn man sich nicht Schaden statt Nutzen schaffen will, im Fall daß uns unser Wunsch nicht auf der Stelle erfüllt würde und man länger warten müßte, als uns lieb wäre, und als wir voraussahen.

Auch untergeordnete Personen (Subalternen), wenn sie einen bedeutenden Einfluß auf ihre Vorgesetzten und Obern haben, behandle man bey solchen Gelegenheiten mit möglichster Schonung und Artigkeit, sollte es auch am Tage liegen, daß sie bey der schlechten Besoldung ihres Dienstes vorzüglich auf dergleichen Nebeneinkünfte (Accidenzien) angewiesen wären. Man gebe ihnen seine Wünsche zu erkennen, und bitte sie, daß sie mit dieser Wenigkeit für ihre Bemühung gütigst einstweilen vorlieb nehmen möchten, und verspreche ihnen, in Zukunft noch erkenn-

licher gegen sie zu seyn, ob man sich gleich bescheide, daß man auch bey seinem besten Willen immer noch ein großer Schuldner für ihre geleisteten Dienste bleiben werde.

Wenn man nach geleisteten nützlich gewesenen Diensten eine Person beschenkt, so darf man ganz ungezwungen den Dank seines Herzens zu erkennen geben, wenn wir besonders überzeugt seyn dürfen, daß unsere Belohnung dem geleisteten Dienste angemessen sey. Wer aber einen dergleichen Dienst nicht nach Würden zu belohnen im Stande ist, entschuldige sich mit seinem Unvermögen, und suche wenigstens seine biedern Gesinnungen, jedoch so anspruchslos als möglich, auszudrücken.

Alle Briefe dieser Art müssen in ganz einfachen, ganz natürlichen Ausdrücken und äußerst ungekünstelt geschrieben werden. Zugleich muß man dabey alle Umständlichkeiten vermeiden und die Kürze sich zum Gesetz machen.

Wer sich über eine Kleinigkeit viel Worte erlaubt, schadet sich und reizt den Empfänger, weit weniger von dem empfangenen Geschenk zu halten, als es wirklich werth ist.

A. Briefe bey Begleitung solcher Geschenke, die aus Artigkeit und ohne alle eigennützige Nebenabsichten gemacht werden.

207.

Der Gärtner H. schickt dem Kaufmanne L. die Senker einiger seltenen Nelkenarten.

Ew. Hochedelgeb. erzeigten mir vor einiger Zeit die Ehre Ihres Besuchs in meinem Garten und äußerten bey dieser Gelegenheit Ihren Beyfall über

meine Nelkenflur. Einige seltenere Arten genossen Ihrer vorzüglichern Aufmerksamkeit. Sie sind nicht nur Liebhaber, Ihre Bemerkungen verriethen den Kenner. Aus diesen Gründen mache ich mir es zum besonderen Vergnügen, Ihnen einige eingesetzte Senker von den Stöcken zu senden, die Ihnen am vorzüglichsten gefielen. Mögen Andere auch einen gewissen Kunsteigensinn behaupten und glauben, daß es ihnen zur Ehre gereiche, wenn sie diesen oder jenen Schatz ausschließend besitzen, worauf Andere Verzicht leisten müssen; ich meines Theils glaube, daß die Blumenkultur nur dadurch befördert werden und gewinnen könne, wenn Einer dem Andern das, was er als einen Vorzug besitzt, mittheile, damit auch dieser seine Erfahrungen sammeln könne, und angereitzt werde, seine Bemühungen für das Beste der Wissenschaft fortzusetzen. Möchte Ihnen meine gute Absicht so viel Vergnügen machen, als Sie wünschen; dann wäre dies die schönste Belohnung für mich. Auf keine andere als auf Ihr Vergnügen rechnet dabey

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener O.

208.

Der Gärtner B. an den Cammerherrn von U.

Ein Brief desselben Inhalts an eine vornehmere Person gerichtet.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. erzeigten mir die Gnade, meinen Garten zu besuchen. Unter meiner Sammlung von Nelken, die Ew. Gnaden in der Blüthe fanden, gefiel Ihnen am vorzüglichsten die *).... Ich würde

*) Die Benennung der Nelkenart.

mir es für Gnade gehalten haben, wenn ich Ew. Hochwohlgeb. diesen Stock augenblicklich hätte verehren können; leider! war er aber schon bereits über die Hälfte verblühet, wovon Sie sich selbst überzeugt haben. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen hierdurch einige, nach meiner Ueberzeugung sehr gute Senker von diesem Stocke übersende. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn meine Hoffnung nicht getäuscht würde, und Sie dasselbe Vergnügen einst bey der Blüthe derselben fänden, als Ihnen die Blüthe der Mutter in meinem Garten machte. Der ich mit der innigsten Verehrung ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster B.

209.

H. aus M. a. d. O. sendet dem Kaufmanne und Banquier... in Leipzig ein Schock große Krammetsvögel.

Hochedelgeborner,
Höchstgeehrter Herr und Freund!

Als ich in der Michaelismesse die Ehre hatte, in Ew. Hochedelgeb. Familie zu speisen, eine Auszeichnung, deren ich mich immer noch mit dem lebhaftesten Vergnügen erinnere, äußerten Sie die Meinung, daß die Krammetsvögel nach Ihrem Geschmacke den Leipziger Lerchen den Rang streitig machten. Ich fühle mich verbunden, diese Art Vögel meiner vaterländischen Gegend bey Ihrem Beyfalle zu erhalten, und sende Ihnen hierdurch eine Schachtel voll durch die Post. Ich habe alles gethan, um Ihnen solche wenigstens so gut, als möglich zu überliefern. Möchte es mir gelungen seyn! Möchte ich Ihnen dadurch

das Vergnügen nur zum dritten Theile damit machen, was ich in den mir so unvergeßlich glücklichen Stunden in Ihrer und Ihrer liebenswürdigen Familie Gesellschaft genossen habe. Sie sind zu gütig, zu menschenfreundlich, als daß Sie zürnen könnten, daß ich mir dieses erlauben konnte. Ich fühle es zu gut, daß ein Gericht Leipziger Lerchen, in einer so allerliebsten Familie genossen, weit mehr werth sey, als unsere lieblichste Kost; doch habe ich nicht ermangeln wollen, Ihnen wenigstens meinen guten Willen zu zeigen. Nehmen Sie bestens vorlieb, und halten Sie diesen guten Willen für die That selbst. Empfehlen Sie mich Ihrer verehrungswürdigsten Familie und danken Sie dieser in meinem Namen für die mir erwiesene Ehre und das mir gemachte Vergnügen während meines Aufenthalts in L. Nehmen auch Sie den innigsten Dank dafür von

Ew. Hochedelgeb.

ergebensten Diener N.

210.

Hr. * macht N. (beyde sind noch jung und unverheyrathet,) ein scherzhaftes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk *).

Liebster Freund!

Im Augenblick, wo ich Ihr Weihnachtsgeschenk erhielt, sendete ich Ihnen das meinige ab. Sie werden verzeihen, daß ich für Sie ebenfalls auch ein liebes gutes Mädchen bestimmt hatte. Auf den Mädchen beruhet nun ein Mal alle unsere künftige Glückseligkeit. Das niedliche Geschöpfchen, das Sie

*) Beyde hatten sich kleine niedliche Püppchen zugeschickt. Das von N. war aus Wachs gebildet.

mir indeß zugedacht haben, ist allerdings bezaubernd schön, und, freyherzig gestanden, es ist fast zu schön für mich. Es ist so weich, daß es, wenn man es der Sonne nur eine Stunde lang aussetzen wollte, zerfließen müßte. Ein so weiches Weibchen kann einen deutschen Mann von ächter Art und Gesinnung nicht glücklich machen. Das Geschöpfchen, das Ihnen hierbey der Postträger in einer Schachtel wohlverwahrt überbringen wird, dürfte dem deutschen Charakter angemessener seyn, wenigsteus werden Sie damit nicht so äußerst behutsam seyn dürfen, als ich mit dem Ihrigen. Möge unser gutes Geschick über uns walten, und uns, da wir Beyde des lieben heiligen Ehestandes Candidaten sind, das finden lassen, was uns nicht nur auf die kurze Zeit der Flitterwochen der Liebe, sondern Zeitlebens glücklich machen kann. Dies wünschet vor der Hand und auch zugleich beym Antritt des neuen Jahres

Ihr
Ihnen ergebenster N.

B. Briefe zur Begleitung gewisser Geschenke aus Dankbarkeit.

211.

U. an seinen Advokaten oder Sachwalter, der ihm in einer verwickelten Sache zu seinem Vortheile zu dienen versprochen hat und sich dieser redlich annimmt.

Hochedelgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Finanzcommissair!

Ew. Hochedelgeb. haben sich das Beste meiner Ihnen übergebenen Streitsache so sehr zu meinem

Vortheile angelegen seyn lassen, daß ich mich beynahe zu schwach fühle, Ihnen meine Erkenntlichkeit nach Würden bezeigen zu können. Möchte Ihnen indeß die Inlage dieses Briefs wenigstens als ein kleiner Beweis meines Zutrauens dienen. Sie sind zu gütig, als daß Sie bloß den äußern Werth desselben berechnen sollten; vielmehr bin ich von Ihnen überzeugt, daß Sie mehr auf die innern Empfindungen meines dankbaren Herzens rechnen werden. Ich selbst würde mich zu tief herabsetzen, wollte ich glauben, Ihren Eifer dadurch für mich befeuern zu können, da ich zu sehr von Ew. Hochedelgeb. edlem Charakter überzeugt bin, als daß dergleichen Ermunterungen auf Sie von einigem Einflusse seyn könnten. Recht innigst bitte ich Sie, mir von Zeit zu Zeit Gelegenheit zu geben, Sie überzeugen zu können, wie sehr auch ich Ihre Rechtschaffenheit und allgemein bewunderten Talente verehre. Nie sollen Sie befürchten dürfen, daß Ihrer unwürdig handeln wird

Ihr

Ihnen ergebenster Verehrer und Client,

N.

212.

B. sendet F. ein Geschenk für seine gehabten Bemühungen.

Verehrungswürdiger Herr und Freund!

Ganz gewiß würde ich mich zu den undankbarsten Menschen rechnen müssen, wenn ich gegen die mir von Ihnen erwiesenen gefälligen Dienste unerkenntlich seyn wollte. Längst aber bin ich schon mit mir zu Rathe gegangen, auf welche Weise ich Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen könnte, und bey meinem besten Willen fand ich immer noch meine Kräfte zu schwach.

Möchte es mir indeß gelungen seyn, Ihnen durch beyliegende Kleinigkeit nicht ganz mißfällig zu werden; möchte ich wenigstens Ihrem so edlen Zartgefühle nicht zu nahe getreten seyn! Recht sehr glücklich würde ich mich schätzen, sollte das Ueberschickte Ihnen nicht ganz unangenehm seyn; noch glücklicher würde ich mich aber fühlen, wollten Sie mir nur einen Wink geben, wie und auf welche Weise ich Ihnen ein Vergnügen machen könnte; Sie sollten sich sehr bald überzeugen, wie bereitwillig dazu seyn würde

Ihr
Ihnen verbundenster und ergebenster
N.

213.

H. schickt dem Arzte seines Sohnes ein Andenken für den demselben erwiesenen glücklichen Beystand *).

Wohlgeborner,
Höchstgeehrter Herr Doctor!

Wem verdanke ich wol mehr die Freuden und die Hoffnungen meines Alters, als Ihnen? Ich bin überzeugt, wären Sie weniger besorgt, wären Sie nicht so aufmerksam, so thätig, so gefällig gewesen, ich würde trostlos durch den Verlust meines einzigen Sohnes gewesen seyn, Sie wollten mei-

*) Dr. L. hatte sein Wohlgefallen über ein Caffeeservice geäußert, das sich im Haushalt des Herrn H. befand. H. hatte nach der Genesung seines Sohnes den Dr. L. gebeten, ihm zu bestimmen, was er ihm für seine Bemühungen schuldig sey. Dr. L. hatte dies nicht thun, hatte es einzig nur der Willkühr des Hrn. H. überlassen wollen.

nen Bitten nicht nachgeben und mir bestimmen, was ich Ihnen schuldig sey; dadurch machen Sie mich zu Ihrem großen Schuldner und setzen mich in eine nicht geringe Verlegenheit, da ich es fühle, wie viel ich Ihnen verdanke. Sie äußerten jüngst ein besonderes Wohlgefallen über ein kleines Service unter dem Geschirr meines nicht bedeutenden Hauchalts. Ich bin so glücklich gewesen, dasselbe in der Fabrik, die das meinige verfertigt hatte, wieder zu finden. Möchte es Ihnen doch auch jetzt noch die Freude machen und Ihren Beyfall erhalten, wie vor einiger Zeit. Zürnen Sie nicht, wenn Sie an der einen Tasse meinen Namen finden; ich wollte Ihnen dadurch nur andeuten, wie sehr ich überzeugt sey, daß ich lebenslang ihr großer Schuldner bleibe. Empfangen Sie hierdurch meine wiederholte Verpflichtung, daß nie mein Dank und meine innigste Verehrung verlöschen wird, und daß ich kein größeres Vergnügen in der Welt kennen werde, als wenn Sie mir Gelegenheit geben wollen, Ihnen meine dankbaren Empfindungen noch deutlicher an den Tag legen zu können, der ich mir es zum höchsten Vergnügen mache, mich unveränderlich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebensten Diener N.

214.

S. sendet dem Lehrer seiner Kinder ein Weihnachts- oder Neujahrs-Geschenk.

Schätzbarster Freund!

Es kann Ihnen nicht unbemerkt geblieben seyn, wie hoch ich Ihre Bemühungen für die Wohlfahrt meiner

meiner Kinder schätze, und daß ich überzeugt bin, wie viel Ihnen diese schuldig sind. Es sollte mir zur größten Freude gereichen, wenn ich Ihnen das, was Sie diesen und dadurch uns, ihren Aeltern, erweisen, so reichlich vergelten könnte, als ich wünschte. Nehmen Sie indeß diese Wenigkeit zu einem kleinen Andenken und zugleich für einen Beweis unserer innigsten Achtung an. Bleiben Sie auch künftig der Freund meiner Kinder, mein und meines Hauses Freund. Nie werden wir aufhören, uns Ihnen durch den innigsten Dank verpflichtet zu fühlen, und was in unserm Vermögen stehet, Ihnen diesen auf das thätigste zu bezeigen, das wollen wir Ihnen vom Grunde unsrer Herzen gern gewähren. Ich würde heute einigermaßen in Verlegenheit seyn, kennte ich Ihre edlen Gesinnungen nicht genau genug, daß sie das Gute einzig nur um des Guten willen — entfernt von allen eigennützigen Nebenabsichten thun. Möchten Sie doch täglich überzeugter werden, daß ich den Lehrer meiner Kinder für ihren größten Wohlthäter halte. Nach diesen meinen Grundsätzen richten Sie mich und schlüßen Sie daraus, wie sehr ich wünsche, mich unaufhörlich nennen zu dürfen

Ihren

Ihnen ergebensten Freund N.

215.

A. sendet an F. ein Geschenk für eine ihm erzeigte bedeutende Gefälligkeit.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrtester Herr!

Ihre Güte hat mich zu ihrem großen Schuldner gemacht. Seyn Sie überzeugt, daß ich es fühle, wie

gefällig Sie gegen mich sind, und wie Sie zu meiner höchsten Zufriedenheit meine zeitherigen Aufträge besorgt haben. Mit Vergnügen sende ich Ihnen die für mich gehabten Auslagen. Ich bin so frey gewesen, diesen noch eine Kleinigkeit beyzulegen. Erkennen Sie wenigstens meinen guten Willen daraus, da ich vollkommen überzeugt bin, daß die mir von Ihnen geleisteten Dienste meine Kräfte weit übersteigen. Indeß werde ich keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, um Sie jederzeit zu überzeugen, daß ich nie aufhöre zu seyn

Ew. Hochedelgeb.

verbundenster
N.

C. Briefe bey Begleitung eines Hochzeit- oder Pathengeschenks.

216.

Bey Uebersendung eines Hochzeitgeschenks. An eine Pathe.

Meine liebe Jungfer Pathe!

Recht sehr angenehm würde es mir seyn, könnte ich das Vergnügen haben, bey Ihrem Hochzeitfeste gegenwärtig zu seyn, um Ihnen mündlich zu versichern, wie lebhaft ich an Ihrem Glück und an Ihrer Freude Theil nehme. Leider aber halten mich unvermeidliche Hindernisse ab. Ich bin von Ihren guten Gesinnungen überzeugt, daß Sie auf mich deshalb nicht zürnen, sondern mich bestens entschuldigen werden. Wenn ich auch an diesem feyerlichen Tage

nicht persönlich bey Ihnen erscheine, so werde ich doch im Geiste um und neben Ihnen seyn, und mein Gebet um den Segen des Himmels wird sich mit dem Ihrigen vereinigen. Gott lasse es Ihnen und Ihrem lieben Bräutigam wohl gehen. Zu einem kleinen Andenken überschicke ich Ihnen ein geringes Hochzeitgeschenk. Möchte es Ihnen eben so angenehm seyn, als ich es Ihnen gern und mit Freude gebe. Behalten Sie mich ferner lieb, und empfehlen Sie mich Ihrem guten Bräutigam. Sagen Sie ihm zugleich dabey, daß ich ihn hochschätze und liebe, und daß es mich freuen würde, wenn ich mich seiner Gegenfreundschaft versichert halten dürfte. Von mir können Sie überzeugt seyn, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr
Ihnen mit dem aufrichtigsten Herzen
ergebener Pathe und Freund N.

217.

Ein Brief mit einem Hochzeitgeschenk. An einen Bekannten.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Nehmen Sie meinen innigsten Dank für die gütige Einladung zu Ihrem Hochzeitfeste. So sehr ich mir es zur Ehre und zum Vergnügen machen würde, ein persönlicher Zeuge von Ihrem Glücke zu seyn, so halten mich doch wichtige Hindernisse ab, denen ich, auch trotz meines besten Willens und aller Aufopferungen, auszuweichen nicht im Stande bin. Vom Grunde meines Herzens wünsche ich Ihnen zu Ihrer Verbindung Glück. Der Himmel kröne Ihre Wünsche, und die zufriedenste Ehe sey

bis in Ihr spätes Alter Ihr gesegnetes Loos. Leben Sie an der Seite Ihrer lieben Jungfer Braut froh und frey von Allem, was Ihr Glück stören könnte. Empfehlen Sie mich Ihr zu gütigem Wohlwollen und versichern Sie sie meiner aufrichtigsten Achtung. Zum Andenken dieses auch für mich feyerlichen und angenehmen Tages, weil er Sie so glücklich macht, nehmen Sie beyderseits von mir beyliegende Kleinigkeit mit Liebe und Freundschaft an, und denken Sie dabey, daß sie aus den Händen Ihres N. kommt. Zugleich bitte ich Sie um die Fortdauer Ihrer mir so schätzbaren beyderseitigen Freundschaft, in welcher sich so geehrt fühlt

Ihr

Ihnen ergebenster N.

218.

Bey Uebersendung eines Pathengeschenks.

(Antwort auf No. 171. dieser Briefe.)

Werthester Herr Gevatter!

Ihre gütige Zuneigung, mich zum Pathen Ihres lieben, am 6ten dieses gebornen Sohnes zu erwählen, rechne ich mir zur besondern Ehre und ich danke Ihnen herzlich dafür. Es thut mir Leid, wie Sie auch schon voraus eingesehen haben, daß es mir, wegen unserer weiten Entfernung, unmöglich war, persönlich gegenwärtig seyn zu können. Empfehlen Sie mich daher dem Herrn Stadtrichter Ehrlich, und versichern Sie ihm, daß ich ihm recht sehr verbunden bin, meine Stelle einstweilen gütigst vertreten zu haben. Für meinen Pathen, den ich um seiner mir so schätzbaren Aeltern willen, ohne daß ich ihn noch gesehen habe, innigst liebe,

lege ich ein kleines Angebinde mit dem Wunsche bey, daß Sie, mein guter Herr Gevatter, und Ihre liebenswürdige Gattin mehr auf des Gebers Herz, als auf den unbedeutenden Werth dieses Geschenks Rücksicht nehmen mögen. Gott segne meinen kleinen Pathen und lasse ihn zur Freude seiner Aeltern aufwachsen! Ich werde mich seiner, so lange ich lebe, mit Vergnügen erinnern, und zweifle gar nicht, daß er sich einst der allgemeinen Achtung, die seine Familie genüßt, ebenfalls würdig machen werde. Ein inniges Vergnügen soll mir es seyn, geben Sie mir von Zeit zu Zeit von Ihrem und Ihrer theuern Gattin, insbesondere auch von meines kleinen Pathen Wohlbefinden die angenehmsten Nachrichten. Der ich mit wahrer Hochachtung verharre

Ihr

aufrichtiger Gevatter und Freund N.

D. Briefe bey der Gelegenheit, wenn man ein Geschenk aus Wohlthätigkeit ertheilt.

219.

A. an M. nach der schrecklichen Feuersbrunst in Leißnig *). M. war unter den Verunglückten nicht mitbegriffen; er hatte sich aber bey allen seinen vermögenden Freunden für die Abgebrannten bestens verwendet.

Mein guter lieber M.

Sie dürfen es von meinem Herzen unbedingt erwarten, daß mich die Nachricht von der in Ihrem

*) Leißnig, ein kleines sächsisches Städtchen im Leipziger Kreise an der freybergischen Mulde, das gegen 3000 sehr

Wohnorte entstandenen schrecklichen Feuersbrunst tief, sehr tief erschüttert hat. Wenn ich auch dem Himmel danke, daß Sie von dem schrecklichen Unglück befreyt geblieben sind, das so viele Ihrer Mitbürger betroffen hat; so fordern mich doch meine Ueberzeugungen und meine Gefühle auf, für Ihre leidenden Mitbrüder, die auch die meinigen sind, alles zu thun, was nur in meinen Kräften stehet. Ich danke Ihnen daher aufrichtig für Ihr gütiges Zutrauen. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Freund, nehmen Sie einstweilen diese 25 Thaler, die ich Ihnen sende, und vertheilen Sie solche unter die Nothleidendsten. Ich werde mich fortdauernd für die Unglücklichen des armen Leißnigs bey meinen wohlthätigen Freunden verwenden. Zwar will ich nicht allzuviel voraus versprechen; doch wird sich keiner von denselben ausschließen, wenigstens etwas zur Milderung ihres Elends zu thun. Bald hoffe ich, Ihnen mehr einsenden zu können. Ich habe an das Herz unsers F. gesprochen. Er hat, wie Sie wissen, einen großen Einfluß, und ihm schlägt man nicht leicht eine Bitte ab. Inständigst aber bitte ich Sie, meinen Namen in den öffentlichen Blättern dieser Kleinigkeit halber nicht aufzuführen; ich bitte ihn selbst denjenigen zu verschweigen, denen Sie diese Wenigkeit von mir einreichen. Wenn ich nur etwas zur Milderung ihres Elends beytrage, so bin ich belohnt genug.

thätige Einwohner vor diesem Brande zählte. Es war der Sitz verschiedener nicht unbedeutender Manufakturen; vorzüglich gab es hier viel Tuchmacher, Strumpfstricker, Leinewands- und Barchentweber, auch zeichnete es sich durch seine Leinewand- und Garn-Bleichen aus. Es brannte im Monat August 1803 bis auf wenig Häuser ab. Dieses Unglück werden die armen Einwohner, so menschenfreundlich sie auch unterstützt wurden, noch lange nicht überwinden können.

image
not
available

bittet sich solche ernstlich. Ueber die Summe aber, die er von Andern eingesendet hat, wünscht er eine öffentliche Quittung in den Leipziger Zeitungen. Viele Namen dieser Wohlthätigen finden Sie ausgeschrieben, diese lassen Sie buchstäblich abdrucken. Manche thun nur wohl, um sich öffentlich gepriesen zu sehen. Man lasse Ihnen ihren Willen und halte sich deswegen nicht über sie auf. Wenn nur Gutes gethan wird, mag es doch aus noch andern Absichten gethan werden, sobald diese nur nicht schädlich sind. Gott segne jeden guten Willen! Geben Sie diese Beyträge ebenfalls an diejenigen der Abgebrannten, die nirgends eine Beyhülfe zum Ersatz ihres Verlustes zu hoffen haben. Leben Sie wohl, mein Freund. Lassen Sie uns gemeinschaftlich für das Beste unserer unglücklichen Mitbürger auch fernerhin noch besorgt seyn. Durch die Erfüllung einer so schönen Pflicht befestiget sich die Freundschaft der bessern Menschen immer mehr und mehr; davon ist so gut, wie Sie, überzeugt

Ihr

Sie zärtlich liebender Freund N.

221.

D. an seine ehemalige Köchin, die lange Jahre in seiner Familie gedient hat und jetzt alt, kraftlos und kränklich ist.

Meine liebe Rosine!

Mit Wehmuth habe ich gehört, daß Sie sich seit einiger Zeit nicht wohl, fast täglich kraftloser und in der traurigen Lage befinde, fast Noth leiden zu müssen. Nehme Sie daher die kleine Unterstützung von mir mit gutem Herzen an, und sey Sie versichert, daß ich bestens für Sie sorgen

image
not
available

liegen und seine Krankheit soll Ihr oft einen Kostenaufwand machen, der Sie bisweilen in Verlegenheit setze. Möge Gott Ihr diese schwere Last bald erleichtern. Ueberzeugt, daß Sie auch an meinem Schicksale Antheil nimmt, melde ich Ihr, daß ich mich recht wohl befinde und mein sehr gutes Auskommen habe. Als ein Kennzeichen meiner Dankbarkeit habe ich diesem Briefe ein kleines Andenken beygeleget. Nehme Sie damit einstweilen vorlieb. Hätte Sie noch irgend einen Wunsch, den ich zu befriedigen im Stande seyn kann, so offenbare Sie mir Ihr Herz. Ich werde immer so viel für Sie thun, als mir möglich ist. Grüße Sie Ihren lieben Mann unbekannter Weise von mir und lebe Sie ferner mit ihm zufrieden und glücklich. Dieses wünschet von Herzen

Ihr Freund N.

223.

Der Bürger O. schickt dem Tagelöhner X. der ehedem in seinen Diensten gestanden, und sich jetzt an ihn gewendet hat, nachdem er durch sein eigene Schuld an den Bettelstab gerathen ist, eine milde Gabe.

Armer X!

Ich bedaure sehr, daß er sich in einer so traurigen Lage befindet. Er hat das gute Zutrauen zu mir und bittet mich, daß ich ihn mit einer kleinen Gabe unterstützen möchte. Ich will es gern thun und schicke Ihm daher vor der Hand eine Wenigkeit: Es wird auf Ihn selbst ankommen, wenn ich in Zukunft noch mehr für Ihn thun soll. Was unter uns ehedem vorgefallen ist, soll vergeben und vergessen seyn. Ich hoffe, daß Er in sich gehen und mir Ge-

image
not
available

es wehe thun würde, Ihnen eine abschlägige Antwort ertheilen zu müssen, ob ich mir gleich nicht anders helfen könnte. Der ich mit Aufrichtigkeit verharre

Ihr
ergebener N.

225.

Der Fabrikant H. schickt als ein unbekannt seyn wollender dem unglücklichen, in unverschuldete Armuth gerathenen Fräulein von S. ein ansehnliches Geschenk.

Gnädiges Fräulein!

Zürnen Sie auf den Ihnen Unbekannten nicht, der es wagt, Ihnen hiermit ein kleines Kennzeichen seiner innigsten Verehrung an den Tag zu legen. Ihr Zartgefühl wird seinen guten Absichten gewiß keine üble Deutung geben, und er hofft von Ihnen nicht verkannt zu werden, wenn er auch bitten muß, Ihnen unbekannt bleiben zu dürfen. Mit der innigsten Empfindung wünscht er, daß sich Ihr trauriges Schicksal, das Sie so unverdient betroffen hat, bald in Freude verwandeln und daß eine glücklichere Zukunft Ihrem tugendhaften edlen Charakter die unbedingteste Gerechtigkeit wiederfahren lassen möge. Wie groß würde dann die Theilnahme seyn des

Sie
hochschätzenden und Ihrer Achtung
vielleicht nicht ganz unwürdigen

Unbekannten.

image
not
available

lers Landes erwarten. Hochdieselben wenden thätigst unsern Eifer zur Emporhebung der vaterländischen Manufakturen durch Ihre gnädige Verwendung bey Sr. Fürstl. Durchl. bestens unterstützen, um das angefangene Werk zu mehrerer Vollkommenheit bringen zu können. Mit der redlichsten Gewissenhaftigkeit darf ich betheuern, daß ich Ew. Hochwohlgeboren vielgeltenden Fürspruch mit dem unterthänigsten und lebhaftesten Danke erkennen und mich bemühen werde, mich dieser vorzüglichen Gnade stets würdiger und würdiger zu zeigen, der ich mit den Gefühlen der innigsten Ehrerbietung ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener N.

227.

An den Secretair des Generals von ...

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr Secretair!

Daß Ew. Hochedelgeb. Fürwort bey Sr. Excellenz, dem Herrn General, von bedeutendem Einflusse sey, bin ich vollkommen überzeugt. An wen könnte ich mich daher wol glücklicher, als an Sie wenden, dieses mein unterthänigstes Bittschreiben dem Herrn General zu überreichen? Es betrift die Losgebung meines einzigen Sohnes vom Militär, nachdem er zwanzig Jahre lang gedienet hat. Ich bin ein alter fünf und siebenzig jähriger Mann, werde von Tage zu Tage kraftloser, und würde Mangel und Kummer leiden müssen, würde mir die Hülfe meines Sohnes versagt, von welchem ich einzig nur den mir nöthigen Beystand in meinem so hohen Alter erwarten kann. Ew. Hochedelgeb. haben zu allgemein den guten Ruf des vortreflichsten Menschenfreundes für

image
not
available

großes Vergnügen würden Sie mir machen, gäben Sie mir bald selbst eine Gelegenheit, Sie von den Gefühlen meines Herzens näher zu überzeugen, mit welchen ich unaufhörlich bin und bleibe

Ihr
verbundenster Diener N.

229.

Der Bürger U. beschenkt den Hofverwalter F. weil er ihm bey der genaueren Untersuchung eines Bauerguts, das er kaufen wollte, mit Rath und That beygestanden, und ihm den Kauf desselben abgerathen hat.

Lieber Herr Verwalter!

Sie haben sich es recht sehr angelegen seyn lassen, mich durch Ihren guten Rath sowol, als durch die freundschaftliche Gewissenhaftigkeit, womit Sie bey der nähern Besichtigung des Bauerguts zu D. in das Innere einzudringen bemüht waren, auf das Innigste zu verpflichten. Ich schätze Ihre Freundschaft, da mir Ihre Gründe nun vollkommen einleuchtend sind, ob ich solche schon anfangs nicht klar genug einzusehen im Stande war. Hätten Sie mich nicht so freundschaftlich unterstützt, ich würde vielleicht einen Verlust fast von mehr, als tausend Thalern erlitten haben, da, wie es Ihnen nicht entgangen seyn kann, meine Vorliebe zu diesem Ankaufe fest entschieden war. Ich bin bey dieser Gelegenheit von den Gesinnungen Ihres biedern Charakters und Ihrer trefflichen Einsichten aufs neue sehr lebhaft überzeugt worden. So sehr mich auch mein Herz auffordert, Ihnen deswegen meinen innigsten,

meinen

image
not
available

Bey den

Supplicken an den Fürsten selbst, oder an die von demselben bevollmächtigten höheren Departements und Collegien

will ich vorzüglich bemerken, daß es nicht übel gerathen seyn wird, wenn der gemeine Mann sich solche von einem Sachkundigen entwerfen läßt. Jede Landesregierung hat beynahe hierin eine eigene Einrichtung und schreibt den an sie zu richtenden Bittschreiben die zu befolgenden Maßregeln und Formen vor. Man wende sich, um desto gesicherter vor ein Versehen zu seyn, an einen Secretair u. s. w. des Collegiums oder an einen Rechtsanwald, (Advokaten.) *) Da indeß doch Fälle eintreten können, wo man seine Bitte geheim zu halten fast gezwungen ist und Schaden leiden könnte, wenn solche zuvor einem Andern, als dem bekannt würde, an den man sie richten soll: so will ich hier einige Regeln anführen, die man bey dem Entwurf derselben befolgen muß. Ueber die äußere Einrichtung, als über die Form des Bittschreibens, und der Titulatur u. s. w. erkundige man sich zuvor genau bey Personen, die ich eben genannt habe und die eine hinlängliche Auskunft geben können. Denn, indeß der König von Preußen Friedrich der II. alle Bittschreiben und schriftliche Aufsätze, die an ihn gerichtet seyn sollten, mit der einfachen Inschrift: an den Kö-

*) Läßt man sich von einer dieser Personen eine Bittschrift entwerfen, so unterrichte man sie ganz genau von der Wichtigkeit seiner Absicht und von dem Nutzen, der dadurch für das Beste des Landes, des Fürsten, das allgemeine Beste u. s. w. erreicht werden könnte. Betrifft es aber nur unsern eigenen Vortheil und unser eigenes Beste, so gebe man die Gründe an, die uns zu dieser gerechten Bitte vermocht haben. Ohne diese bestimmte Auseinandersetzung würde der Verfasser einer solchen Bittschrift nur in allgemeinen Ausdrücken sprechen können und seine Bittschrift würde ohne Wirkung bleiben müssen. Vorzüglich gilt dieses dann, wenn man beym Landesherren um Vorschuß und Unterstützung oder um ein Privilegium über ein gemeinnütziges Unternehmen ansucht.

image
not
available

und unterstützt sie mit wohlüberlegten Gründen, die uns hoffen lassen, daß unser gemeinnütziges Unternehmen, unsere Erfindung, unsere Verbesserung ꝛc. dem Interesse des Fürsten nicht zu nahe treten und dem Lande zum Besten gereichen werde *). Zur Beglaubigung dieser Vorstellung beruft man sich auf die Zeugnisse und Gutachten sachverständiger Männer, die von Einfluß seyn müssen, und denen man ein richtiges, geprüftes Urtheil zutrauen kann. Man legt diese der Bittschrift bey. Sind ihrer mehr, als eins, so bezeichnet man solche mit A. B. u. s. w. und führt solche in der Bittschrift unter diesen Zeichen an. Am Schlusse der Bittschrift versichert man seine lebhafteste Dankbarkeit und verspricht die unermüdlichste Thätigkeit, sich des gnädigen Zutrauens nach allen seinen Kräften immer würdiger zu machen.

Um sich die Einrichtung solcher Bittschreiben etwas genauer verdeutlichen zu können, folgen hier einige.

I. 230.

Supplik des Töpfermeisters U. an seinen Fürsten, worin er bittet, ihm einige Unterstützung und ein Privilegium über seine Erfindung einer neuen Glasur des irdenen Geschirrs zu gewähren.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr!

Seit einiger Zeit haben die Aerzte und andere sachverständige Männer in öffentlichen Blättern das

ben ist, eingezogen, damit derselbe sogleich in die Augen falle und bemerkbar werde.

*) Es wird vielmehr der Klugheit angemessen seyn, ihn so viel als möglich zu überzeugen zu suchen, daß sein eigenes Interesse oder das Beste des Landes dabey mehr gewinnen werde, als der Bittende, weil man sonst leicht auf den Gedanken gerathen möchte, daß nur Eigennutz die Quelle unsers Gesuchs sey.

image
not
available

Parthieen geliefert werden konnten. Da nur das Beste meiner Mitmenschen, und nicht der Eigennutz, die Triebfeder meiner Bemühungen war, so darf ich um so weniger an der gnädigen Erfüllung meiner unterthänigsten Bitte zweifeln. Diese hohe landesväterliche Huld und Gnade wird meinen Eifer auf das thätigste beleben, mich derselben stets immer würdiger zu machen. Der ich mit der tiefsten Verehrung ersterbe

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Knecht

G. N.

den — — 18●

231.

Supplik eines armen Greises an den König ** um Befreyung seines einzigen Sohnes von dem Kriegsdienste.

Allerdurchlauchtigster,

Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Dreißig Jahre lang habe ich die Gnade gehabt, Ew. Königlichen Majestät als Soldat zu dienen. Nach meiner erbetenen Entlassung lebe ich als Landmann auf einem kleinen unbedeutenden Landguthe, das mir sparsam mein Brod reicht. Von meinen zwey Söhnen gab ich ebenfalls den ältesten mit Freuden dem Vaterlande und meinem König. Der jüngere sollte indeß die Stütze und der Pfleger seines alten Vaters seyn, und seinem älteren Bruder nachfolgen, sobald dessen Dienstzeit verflossen sey. Dieser ist aber vor einem Jahre gestorben, ohne diese schöne Pflicht für sein Vaterland und für seinen König erfüllen zu können. Kraft-

image
not
available

führung bey. Recht sehr würden Ew. Wohl- und Hochedelgeb. mich zu der innigsten Dankbarkeit verpflichten, wenn Dieselben meine Bitte geneigtest gewähren wollten, da ich die Erfüllung derselben für eine Wohlthat ansehen würde, indem meine Vermögensumstände nicht zureichen, meine Kinder studiren lassen zu können. Ueberzeugt, an die allgemein verehrten Väter dieser Stadt keine Fehlbitte gethan zu haben, verharre ich unter der Versicherung meiner lebhaftesten Dankbarkeit und der innigsten Hochachtung

Ew. Wohl- und Hochedelgebohren
Meiner hochgeehrtesten Herrn
ganz gehorsamster N.
Bürger und Sattlermeister.

233.

Bittschreiben des Schneidermeisters O. an seine Stadtobrigkeit um einigen Erlaß seiner schuldig gewordenen Steuern und Abgaben.

(Die Titulatur ist wie im vorigen Briefe.)

Seit ein und vierzig Jahren habe ich die Ehre, ein Bürger dieser Stadt zu seyn. Der Wahrheit gemäß, darf ich mich, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, auf das Zeugniß meiner Mitbürger und Aller derer, die mich kennen, berufen, daß ich mich jederzeit rechtlich betragen und mir Fleiß, Thätigkeit und Sparsamkeit zur Pflicht gemacht habe. Dessen ungeachtet bin ich seit einigen Jahren in meiner Nahrung ohne mein Selbstverschulden so sehr zurückgekommen, wozu theils die tägliche Steigerung der nöthigsten Lebensbedürfnisse, theils aber

image
not
available

In dem

a) Bittschreiben an eine vornehme Person, welcher man noch nicht selbst persönlich bekannt ist,

muß man sich im Eingange seines Briefs entschuldigen, daß man es wage, sich mit einer Bitte an sie zu wenden. Der Grund, der uns dazu bewogen habe, sey vorzüglich der Ruf des menschenfreundlichen Charakters, wodurch sie sich eine allgemeine Verehrung erworben habe. Dann führt man seine Bitte mit größter Bescheidenheit und mit Artigkeit an. Der Klugheit angemessen wird es seyn, sich zuvor, ehe man an eine solche Person schreibt, genau über ihr Temperament zu erkundigen, ob solches sanft, gütig, ernst, hitzig, streng oder ungefällig sey; nicht minder nehme man auf ihre bekanntgewordenen Leidenschaften Rücksicht, ob sie menschenfreundlich, wohlthätig sey, oder ob Stolz, Ehrsucht, Eigennutz u. s. w. die Hauptzüge in ihrem Charakter ausmachen. Nach diesen sich uns darbietenden Aeußerungen werden wir alsdann den Ton und den Vortrag unsers Bittschreibens einrichten müssen, wenn wir uns nicht einer mißfälligen Aufnahme aussetzen wollen. Leicht kann, wenn man nicht das rechte Maaß trift, das, was dem Ehrgeitzigen und Stolzen zu wenig scheint, dem Sanften und Bescheidenen zu viel seyn. Jener wird uns für einen unhöflichen, rohen Menschen, dieser aber für einen kriechenden Schmeichler halten.

In dem

b) Bittschreiben an eine vornehme Person, welcher wir bekannt sind,

spreche man im Eingange derselben von den Beweisen des Wohlwollens oder der Gnade, deren wir zeither von ihr gewürdiget worden sind, rühme sie mit dankbarem Herzen, und schütze sich mit Vorsicht gegen den Vorwurf, daß man solche durch diese Bitte mißbrauchen wolle. Doch übertreibe man seine Artigkeit nicht bis zur Kriecherey; denn durch diese beleidiget man fein- und edelfühlende Herzen oft mehr, als daß man ihnen eine angenehme Empfindung verursacht. Man sey aber auch gegentheils nicht zu dreist, damit man nicht für unverschämt gehalten werden könne. Nur in den Briefen an unsere vertrautesten Freunde wird man in diesen Fällen eines solchen Eingangs überhoben seyn können, da von ihnen zu erwarten stehet, daß sie das gern für uns thun werden, wodurch uns ein Dienst geschehen und unser Bestes befördert werden kann.

Erfordern es die Umstände, daß man in seinem Bittschreiben an höhere Personen eine Erzählung zur Einleitung und Geneigtmachung der an sie gerichteten Bitte vorangehen lassen muß, so werden die von S. 451 — 454 gegebenen Regeln dabey angewendet werden können, die ich hier nicht wiederholen will. Uebrigens gelten für die innere Einrichtung aller Bittschriften dieselben Vorschriften, die oben schon bey der Vorerinnerung S. 497 — 499 gegeben worden sind.

a) 234.

Der Tuchfabrikant N. bittet den General um die Lieferung des Tuchs zur Montirung dessen inhabenden Regiments.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgebietender Herr General!
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz haben Sich durch Ihren erhabenen, menschenfreundlichen Charakter die allgemeine Verehrung aller derer erworben, die das Glück haben, Ihnen bekannt zu werden. Dieses hat meinen Muth befeuert, mich an Ew. Excellenz mit der unterthänigsten Bitte zu wagen, mir als einem jungen Anfänger Ihre gnädige Unterstützung zu vergönnen, und mir die diesjährige Lieferung der Tuche zur Montirung Ihres inhabenden Regiments gütigst (gnädig) anzuvertrauen. Ich darf mir schmeicheln, daß ich dieses gnädigen Zutrauens nicht unwürdig seyn und mich auf das thätigste bemühen werde, Ihren hohen Beyfall zu verdienen, indem ich Ihnen nicht nur sehr gute, zum Vortheil meiner Manufaktur — sich auszeichnende Waaren, sondern solche auch um den billigsten Preis liefern kann, da mir daran gelegen seyn muß, mich aufs beste zu empfehlen, um zu meinem künftigen bessern Fortkommen den Grund zu legen. Diese Gnade Ihres mich vorzüglich ehrenden Wohlwollens werde ich mit der innigsten Dankbarkeit zeitlebens erkennen und verehren, und mich derselben jederzeit würdiger zu machen suchen. Der ich mit der tiefsten Ehrerbietung verharre

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener N.

235.

Bittschreiben des Verwalters A. an den Grafen von H. daß er ihm die auf dem gräflichen Guthe erledigte Verwalterstelle anvertrauen möge.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Reichsgraf und Herr!

Zwölf Jahre lang habe ich die Gnade gehabt, als Verwalter auf den Güthern des Herrn Cammerherrn v. P. angestellt gewesen zu seyn. Der Herr Cammerherr, mein gnädiger Gönner, hat aber, wie Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden bekannt seyn wird, seine Güther in S. verkauft, und die neue Herrschaft ist gesonnen, diese zu verpachten, und solche nicht verwalten zu lassen. Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden haben auf Hochderoselben Guthe zu W., wie ich in Erfahrung gebracht habe, eine Veränderung mit Ihrem zeitherigen Verwalter beschlossen; dies macht mich so kühn, Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden meine unterthänigen Dienste anzutragen. Da ich aber die Gnade nicht habe, Hochdenenselben genau bekannt zu seyn, so wage ich es, mich der Erlaubniß des Herrn Cammerherrn v. P. zu bedienen, und mich auf dessen bereits bey Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden für mich eingelegtes empfehlendes Fürwort, als auch insbesondere auf das von dem Herrn Cammerherrn eigenhändig schriftlich mir ertheilte günstige Zeugniß zu beziehen, welches ich dieser meiner unterthänigen Bitte hier beyzufügen, mich unterstanden habe. Wäre ich so glücklich Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden beglückendes Zutrauen zu erhalten, so würde ich diesen Vorzug mit der tiefsten Verehrung zu erkennen mir zur wichtigsten meiner Pflichten machen,

und alle meine Kräfte aufbieten, dieses gnädigen Wohlwollens so würdig als möglich zu werden. Von dem, was ich zu leisten im Stande bin, gebietet mir die Bescheidenheit zu schweigen, da ich mich auf die Zufriedenheit, deren ich mich von dem Herrn Cammerherrn zwölf Jahre lang ununterbrochen erfreute, berufen darf. So glücklich ich auch in meinen ehemaligen Verhältnissen war, so würde ich doch den höchsten meiner Wünsche erzielet haben, erlaubten Sie mir, gnädiger Herr Reichsgraf, mit der tiefsten Ehrerbietung mich nennen zu dürfen

Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden

unterthänigen Diener

N.

236.

Bittschreiben des auswärtigen Bürgers O. an den Baron von B. um die Erlaubniß, sich in dem Städtchen N. wovon dieser der Besitzer ist, niederlassen zu dürfen.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr!

Längst schon hegte ich den Wunsch, mich unter Ew. Hochwohlgeb. Unterthanen und zu den Einwohnern von N. zählen zu dürfen. Erlauben Ew. Hochwohlgeb. daher, da ich nunmehr in den Stand gesetzt bin, meinen Plan ausführen zu können, meine gehorsame Bitte an Ew. Hochwohlgeb. zu wagen, mich in N. häuslich nieder zu lassen und eine Fabrik daselbst errichten zu können. Unterstützt von einem hinreichenden Kapital sowol, als auch von den zu meinem Unternehmen nöthigen Kenntnissen schmeichle ich mir von Hochdenenselben eine geneigte Auf-

nahme. Da ich die Ehre nicht habe, Ew. Hochwohlgeb. persönlich bekannt zu seyn, so berufe ich mich auf die Zeugnisse der Ortsobrigkeit meines zeitherigen Aufenthalts, die ich hiermit beyzufügen die Gnade habe. Es wird mir zu einem besondern Vergnügen gereichen, alle die einem thätigen und gehorsamen Unterthan zukommenden Pflichten aufs genauste zu befolgen, und Hochdenenselben alle mögliche Beweise zu geben, wie groß die Verehrung sey, mit welcher ich seyn werde

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener
der Fabrikant A. F. O. zur Zeit
noch wohnhaft in L.

b) 237.

Bittschreiben des Bürgers M. an die gnädige Frau von H. um ein Darlehn von 500 Thalern auf sein Grundstück.

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Sowol Ihro Hochwohlgeb. menschenfreundlicher Charakter überhaupt, als auch insbesondere die gnädigen Gesinnungen, die Dieselben seit geraumer Zeit gegen mich und meine Familie geäußert haben, machen mich so kühn, eine unterthänige Bitte an Dieselben zu wagen.

Mein ältester Sohn wünscht Bürger und Meister zu werden, und ich würde ungerecht handeln, wenn ich ihm hinderlich seyn und ihn davon abhalten wollte, da er, dieses Zeugniß kann ich ihm mit gewissenhaftem Herzen ertheilen, nicht nur die reifen Jahre, sondern auch die nöthige Geschicklichkeit und Kenntnisse dazu hat. Er hat sein Muttertheil von

mir zu fordern, das ich ihm nach dem letzten Willen meiner verstorbenen Frau sogleich, als er Bürger und Meister zu werden im Stande sey, auszuzahlen schuldig bin. Da ich dazu eines Kapitals von 500 Thalern benöthiget bin, so frage ich bey Ihnen, meine gnädige Frau, gehorsamst an, ob Sie mir das gute Zutrauen gönnen, und mich mit dieser Summe gegen hypothekarische Sicherheit auf meine Grundstücke und vier von hundert jährliche Zinsen zu unterstützen die Gnade haben wollen? Der Werth meiner Grundstücke beträgt nach der gerichtlichen Schätzung (Taxation) 6000 Thaler, wovon Sich Ihro Gnaden selbst durch die Beylage A. überzeugen können. Sie werden daraus ersehen, daß auf diesem meinen Grundstücke keine weitern Schulden haften und daß Sie keine Gefährde zu besorgen haben. Ich werde diese Gnade nicht nur mit dem lebhaftesten Danke erkennen, sondern ich darf auch Dieselben versichern, daß ich mir bey Abtragung der Zinsen die strengste Ordnung zum Gesetze machen werde. Darf ich wohl so frey seyn, mir binnen vierzehn Tagen eine gnädige Antwort auszubitten, damit ich mich nicht versäume, dieses Kapital anderswo aufzunehmen, im Fall Dieselben meinen Wunsch nicht erfüllen könnten? Der ich mit der tiefsten Hochachtung verharre

Meine gnädige Frau

Ihr

gehorsamster Diener O.

238.

238.

Bittschrift des alten verunglückten Handwerkers N. an seinen Wohlthäter.

Hochedelgebohrner Herr,
Großmüthiger Menschenfreund!

Sie haben mir zeither so viel Beweise Ihrer Gütigkeit gegeben, haben mich so sehr mit Wohlthaten überhäuft, daß ich mich durch mein thätigstes Bestreben zu schwach fühle, Ihnen solche nach Würden vergelten zu können. — Schon sah ich mich durch Ihre menschenfreundliche Unterstützung in den Stand gesetzt, wenigstens doch die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse für mich und die Meinigen erschwingen zu können, als mich schon wieder Unglück auf Unglück ohne mein Verschulden verfolgt. Nach einer vierwöchentlichen harten Krankheit starb mir mein treues, redliches, thätiges Weib. Ach Gott, wie viel habe ich verlohren! Wie suchte sie mir durch ihre Zuredungen, durch ihre christlichen Tröstungen meine traurigen Schicksale zu erleichtern! Und indem ich ihren Tod beweine, prüft mich Gott schon wieder durch neue bittere Leiden. Meine drey Kinder sind vom Scharlachfieber seit vier Tagen befallen worden und schweben jetzt zwischen Leben und Tod. Ich alter Mann muß einzig ihr Pfleger seyn und ihre Wartung besorgen, und so sehr ich allen unnöthigen Aufwand zu ersparen suchte, so bin ich doch nun von allem Gelde entblößt. So eben greife ich meinen letzten, von mir ängstlich aufbewahrten Gulden an. Bald wird auch dieser ausgegeben seyn, und dann bin ich ohne Brod und ohne Hülfe, wenn ich mich nicht auf Gott und auf Sie, edler Menschenfreund, verlassen darf. Nicht ohne

Schamröthe wage ich mich vor Ihr Angesicht, und flehe Sie mit blutendem Herzen an, Ihre gütige Hand nicht von mir abzuziehen, die mich seit Jahren aufrecht erhielt, wenn ich vor Verzweiflung und Elend danieder sinken wollte. Wehe mir! wenn ich es ohne die dringendste Nothwendigkeit wagen könnte, Ihr gefühlvolles Herz aufs neue anzusprechen. Wehe mir! wenn ich je Ihre Güte misbrauchen könnte. Meine Thränen strömen auf dies Papier; heiße Seufzer steigen aus meiner Brust. Erbarmen Sie sich meiner! Seyn Sie noch dies Mal mein Schutzengel! Gott wird ein Vergelter seyn. Stündlich wird für Sie und Ihrer lieben Familie Wohlfahrt betend auf seinen Knien liegen

der unglückliche
N.

239.

Bitte um Nachsicht an einen Kaufmann wegen der Leistung einer fälligen Zahlung.

Hochgeehrter Herr!

In vierzehn Tagen soll ich Ihnen die Zahlung meiner an Sie schuldig gewordenen Rechnung leisten. Ich sehe mich aber dringend genöthiget, Sie zu ersuchen, mir bis auf nächste Messe Ihre gütige Nachsicht zu gestatten, wo ich dann mit dankbarem Herzen meine Schuld abtragen werde. Ich glaube einiger Entschuldigung würdig zu seyn, da ich jederzeit pünktlich in meinen Geschäften gewesen bin und auch jetzt noch streng auf Ordnung halte. Leider ist aber in so eben verflossner Messe nicht der vierte Theil meiner ausstehenden Gelder eingegangen, und der Absatz meiner Waaren war so gering, daß ich kaum so viel

eingenommen habe, als was die allernöthigsten Meßunkosten betrugen. Unsere Artikel mußten den Käufern zu theuer seyn, das sahen wir alle ein; aber wir konnten sie doch auch nicht mit Schaden verkaufen, da alle die Zuthaten, die wir brauchen, fast um die Hälfte ihres ehemaligen Preises gestiegen sind. Ich will indeß die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht aufgeben, und alles leisten, was nur in meinen Kräften stehet. Ihre gütige Nachsicht werde ich Ihnen billigst vergüten und Ihnen thätig zu beweisen suchen, wie viel mir daran gelegen ist, unsere Geschäfte mit einander länger fortsetzen und mich nennen zu können

Ihren
Ihnen aufrichtigst ergebenen Diener
N.

240.

Der Handwerksgeselle Z. bittet den Pastor M. um ein Taufzeugniß.

Hochehrwürdiger,
Hochgeschätzter Herr Pastor!

Da mir zur Erhebung einer kleinen Erbschaft von der hiesigen Obrigkeit mein Taufzeugniß abverlangt wird, so ersuche ich Ew. Hochehrwürden, mir solches gütigst aus dem Kirchenbuche der Kirche zu St. Nicolai auszufertigen. Ich bin zu N. den 14 December 1763 gebohren. Mein Vater war der Schuhmachermeister Z. Diese Angaben werden Ew. Hochehrwürden die Mühe des Suchens wenigstens einigermaßen erleichtern. Inständigst ersuche ich Dieselben aber, mir dieses Zeugniß mit nächster Post unfrankirt unter der Aufschrift (Addresse) zuzuschicken: An den Schuhmachergesellen H. J. Z.

abzugeben bei dem Schuhmachermeister Heinrich Löblich in F.*). Zugleich bitte ich Sie auch, mir anzuzeigen, was ich Ihnen an Gebühren dafür schuldig bin, die ich sogleich berichtigen werde, der ich die Ehre habe, mit schuldiger Hochachtung zu seyn,

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener

Z.

241.

Der Bürger L. meldet dem Pastor N. seine Verlobung, und bittet ihn um ein dreymaliges Aufgebot.

Hochehrwürdiger,
Höchstgeehrter Herr Pastor!

Ich habe mich mit Jungfer Marianen Welker, des hiesigen Tischlermeisters Welker jüngsten Tochter, verlobt, und wir sind gesonnen, uns hiesigen Orts auf künftigen Sonntag über vierzehn Tage, drei Mal hintereinander öffentlich aufbieten und dann uns trauen zu lassen. Diese meine eheliche Verbindung ge-

*) Besser thut man, wenn man die Gebühren, die, wenn sie auch nicht an einem Orte, wie an dem andern, dieselben sind, an keinem aber von einem bedeutenden Unterschied seyn können, dem Briefe sogleich, und um nicht irre zu gehen, etwas mehr, als gewöhnlich üblich ist, beylegt; denn es gibt sehr mißtrauische und eigennützige Geistliche, die um einer Kleinigkeit willen, sobald ihre Forderungen nicht bestimmt befriediget sind, ein erstaunliches Aufheben und die größten Umstände machen; sogar zurückschreiben, daß sie das Zeugnis nicht eher aus den Händen geben würden, bevor sie nicht ihre Gebühren erhalten hätten. Legt man die Gebühren bey, so schreibt man: „Ich lege meinem Briefe einen Thaler, (oder: so und so viel) bey. Sollte das für die schuldigen Gebühren nicht hinreichend seyn, so haben Sie die Gefälligkeit, mir es anzuzeigen, worauf ich denn das Fehlende sogleich berichtigen werde.“

schieht mit meiner Braut beyderseitiger Aeltern Bewilligung. Daß meine Aeltern in O. seit zehn Jahren schon gestorben sind, wird Ihnen bekannt seyn. Da ich aber nur erst seit drey Jahren meinen Geburtsort verlassen habe, so findet der hiesige Herr Pastor U. es nöthig, daß ich mich zugleich auch in meinem Geburtsorte aufbieten lassen müsse. Ich ersuche also Ew. Hochehrwürden gehorsamst um ein dreymaliges Aufgebot, mit der Bitte: daß es das erste Mal schon nächsten Sonntag über acht Tage als den ... geschehen möge, also acht Tage früher als zu L. dem Orte meines jetzigen Aufenthaltes, damit wir dann an dem Sonntage, wenn hier das dritte Aufgebot erfolgt ist, ungehindert unter priesterlicher Einsegnung zusammen gegeben werden können. Des Herrn Pastors U. Zuschrift an Ew. Hochehrwürden über die Einwilligung der Aeltern meiner Braut wird vermuthlich alle Bedenklichkeiten aufheben, die Sie ohne diese vielleicht haben könnten. Ich erwarte daher um bestimmte Zeit eine gütige Nachricht, nebst dem Erlaubnißschein von Ihnen. Die zu erstattenden Gebühren werde ich mit der ergebensten Dankbarkeit dem hiesigen Herrn Pastor U. zustellen, der Ihnen solche dann gewiß einhändigen wird. Ihrem priesterlichen Segen und Ihrem Gebet empfehle ich mich und meine Braut ganz ergebenst und verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener

N.

242.

Bittschreiben des auswärtigen Bürgers C. an den Stadtschreiber D. zu E. um die abschriftliche Mittheilung eines bey den Stadtgerichten zu E. niedergelegten Testaments.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrter Herr Stadtschreiber!

Die am sechzehnten dieses zu A. verstorbene Wittwe, Frau Elisabeth Dorothea Gruner, soll, wie ich bestimmt erfahren habe, bey ihren Lebzeiten ein Testament gemacht und solches in den Stadtgerichten zu F. niedergelegt haben. Da ich nun ein Schwester-Sohn der Verstorbenen und folglich ein sehr naher Erbe bin, indem sie, so viel ich weiß, keine Kinder hinterlassen hat, und von ihrem Geschwister keins mehr am Leben ist; so bitte ich Ew. Hochedelgebohren, für mich eine vidimirte *) Abschrift dieses Testaments nehmen zu lassen, und mir solche gefälligst zuzuschicken. Ich habe dem Chirurgus Herrn Adolph M., der Ew. Hochedelgeb. diese meine ergebenste schriftliche Bitte einreichen wird, den Auftrag gegeben, den Kostenbetrag dafür zu erstatten, welcher zugleich auch von mir bevollmächtigt worden ist, die Abschrift des Testaments in Empfang zu nehmen. Unter Bezeigung meiner vollkommensten Verehrung verharre ich

Ew. Hochedelgebohren
ganz ergebenster
H. J. C.
Bürger und Dreßlermeister in M.

*) Vidimiren heißt eine Abschrift mit dem gerichtlichen Zeugniß versehen lassen, daß sie mit der Urschrift von Wort zu Wort gleichlautend sey.

243.

Der Schreiber L. bittet den Amtmann O*, ihn als Copisten im Amte anzustellen.

Wohlgebohrner,
Höchstgeehrter Herr Amtmann!

Seit neun Jahren stehe ich in des hiesigen Rechtsconsulenten, des Herrn Doktor Ewalds Diensten, als Schreiber. Jetzt, da die Stelle des Copisten in dem Amte zu W* erlediget worden ist, so wage ich es, an Ew. Wohlgeb. meine gehorsamste Bitte gelangen zu lassen, mich dieser Stelle zu würdigen. Ueber meine Fähigkeit so wol, als über mein sittliches Betragen schmeichle ich mir von dem Herrn Doktor Ewald ein für mich günstiges Zeugniß erhalten zu können, da er mir sehr oft versichert hat, zu meinem bessern künftigen Forkommen alles beytragen zu wollen, was in seinen Kräften stehe. Mit der innigsten Dankbarkeit würde ich Ew. Wohlgeb. als den Beförderer meines Glücks verehren und Ihre Zufriedenheit durch die strengste Erfüllung meiner Pflicht zu verdienen, mein einziges Bestreben seyn lassen, der ich mit der aufrichtigsten Verehrung mich nenne

Ew. Wohlgebohren

ganz gehorsamsten N.

244.

Der bürgerliche Fähndrich bittet seinen Major um Verlängerung seines Urlaubs.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Major!

Ew. Hochwohlgebohren verzeihen, wenn mich dringende Umstände veranlassen, Ihnen mit der

gehorsamsten Bitte beschwerlich zu fallen, mir meinen bis zum 20sten dieses Monats laufenden Urlaub auf noch anderweitige vierzehn Tage gnädig zu verlängern. Nicht ein Mißbrauch von Ew. Hochwohlgeb. mir zeither vergönnten Gnade um meiner Bequemlichkeit oder um meines Vergnügens willen, sondern der gestern erfolgte und für mich so traurige Todesfall meines Vaters, macht meine persönliche Gegenwart hier noch einige Zeit so wol um meinet selbst willen, als auch zur Unterstützung meiner Mutter und meiner noch unmündigen Geschwister äußerst nöthig. Ueberzeugt, daß die Strenge der militairischen Dienstpflicht jede andere Pflicht unterordnet, erwarte ich jedoch von Ew. Hochwohlgeb. gnädigen Gesinnungen die menschenfreundliche Erfüllung meiner unterthänigen Bitte, der ich mit der innigsten Verehrung ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

meines gnädigen Herrn Majors

ganz gehorsamster

der Fähndrich N.

245.

Der ehemalige Oekonomieverwalter der Frau v. H. bittet nach seiner Entlassung um ein schriftliches Zeugniß seines Wohlverhaltens.

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Ihro Gnaden äußerten mit der gütigsten Theilnahme bey meiner Entlassung aus Ihren Diensten, mir zu meinem fernern Fortkommen behülflich zu seyn und mich durch Ihre gnädige Fürsprache bestens zu unterstützen. Da nun der Herr Baron

v. K. geneigt ist, mich in seine Dienste zu nehmen, von mir aber ein Zeugniß meines sittlichen Charakters und Wohlverhaltens von meiner letzten Herrschaft verlangt; so wage ich es, meine gnädige Frau, Sie unterthänig zu bitten, mir dieses Zeugniß so bald als möglich zu ertheilen, da ich schon in vierzehn Tagen den Dienst antreten soll. Ich darf von Ihro Gnaden menschenfreundlichen, edeln Gesinnungen vollkommen überzeugt seyn, daß Sie Ihre mir gegebene gnädige Zusage nun erfüllen und mir zu meinem fernern guten Fortkommen eher förderlich, als hinderlich seyn werden, da ich mir schmeicheln darf, meine Obliegenheiten und Pflichten jederzeit eben so treu, als mit unermüdetem Eifer erfüllt zu haben; der ich nie aufhören werde, mir es zur verbindlichsten Gnade zu machen, mich nennen zu dürfen

Ihro Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener

N.

Mehrere Bittschreiben in verschiedenen Angelegenheiten und Verhältnissen befinden sich unter den freundschaftlichen Briefen, siehe Nro. 1. 3. 5. 7. 34. 40; ferner unter den Familienbriefen Nro. 80. 81.

Zu die Classe der Bittschreiben gehören auch die

Empfehlungsschreiben und Fürbitten,

und aus diesem Grunde werden die meisten der Regeln, die ich bey den Bittschreiben gegeben habe, hier ebenfalls wieder anwendbar seyn. Die Absicht dieser Briefe ist: einen von unsern Bekannten, Freunden u. s. w. in

das Wohlwollen eines Dritten zu empfehlen, von dessen gütigen Gesinnungen wir überzeugt seyn können und wo, bey wir uns versichert halten dürfen, daß unsere Vorstellungen von einigem Gewichte bey ihm seyn werden. Daraus folget nun ganz natürlich, daß wir die Person, die wir empfehlen und für die wir bitten wollen, genau kennen und von ihr überzeugt seyn müssen, daß sie diejenigen guten Eigenschaften wirklich besitze, wodurch sie sich die Gunst und das Wohlwollen unsrer Freunde und Gönner erwerben soll. Dann muß man aber auch den Charakter desjenigen genau geprüft haben, welchen wir durch unsere Empfehlung zum Besten eines Dritten ansprechen wollen, um uns nicht des Vorwurfs der Zudringlichkeit schuldig zu machen. Wer jemanden empfiehlt, macht sich verantwortlich, daß der Empfohlene das leiste, was man von ihm versprochen hat. Leistet er es nicht, so setzt man sich in die Gefahr, daß man darüber in Anspruch genommen werden kann. Man wird daraus ganz natürlich einsehen, wie behutsam man bey jeder Empfehlung zu Werke gehen müsse. Empfehlungsschreiben finden eigentlich nur unter guten Freunden Statt, und sind dem Geringern nie gegen den Vornehmern erlaubt, ausgenommen der Vornehmere habe den Geringern dazu aufgefordert, oder eine nähere Verbindung des Vornehmern mit dem Geringern gestattete ihm diese ohne alle Bedenklichkeit. Der Geringere würde für sehr unhöflich von dem Vornehmern gehalten werden, der es wagen wollte, ohne diesem genauer und vortheilhaft bekannt zu seyn, ihn mit den Empfehlungen eines Andern zu belästigen, den er eben so wenig kennte. Statt des gehofften glücklichen Erfolgs, würde er ganz gewiß einen nachdrücklichen Verweis zu erwarten haben. Wenn z. B.

der Banquir R. in D. dem Kaufmanne und Commerzienrath H. in B. für dessen Comtoir einen jungen Menschen empfiehlt, so wird ihm das weder für eine Beleidigung noch für eine Unschicklichkeit ausgelegt werden können; wollte aber der Schuhmacher, Meister Kneif, seinen Pathen dem Herrn Commerzienrathe empfehlen, ohne daß der Commerzienrath den Meister Kneif und seinen Pathen zuvor genauer gekannt hätte, so würde das mehr, als lächerlich seyn. — Ferner hüte man sich, das Lob dessen, den man empfehlen will, zu übertreiben: denn man geräth dadurch gar leicht in den Verdacht der Partheilichkeit; auch erschwert man es dem Empfohlnen, den von ihm erregten Erwartungen Genüge zu leisten. Und wie leicht kann man ihm auf solche Weise schaden! Besser ist es, man spricht ganz bescheiden von ihm; leistet er dann mehr, als man durch unsere Fürsprache von ihm zu erwarten berechtiget war, so wird der Vortheil bestimmt auf seiner Seite seyn.

Alles was hier über die Empfehlungsschreiben gesagt worden ist, gilt auch von den Fürbitten. Wenn ein Geringerer an einen Vornehmern für einen Dritten eine Fürbitte wagt, ohne daß ihn dieser genau kennt, so wird es ihm übel ausgelegt werden, und wenn seine Absicht noch so gut, wenn der Antrag noch so ehrend wäre. Insgemein hält man, besonders die Fürbitten für Unglückliche für eine unverschämte Betteley. Wenn die Empfehlungsschreiben in einem äußerst gemäßigten Tone abgefaßt werden müssen, so erlauben die Fürbitten hingegen eine etwas lebhaftere Darstellung, besonders wenn sie Scenen des unverschuldeten Unglücks und Elends betreffen. Nur nehme man auch hier wieder auf das Temperament und den sittlichen Charakter desjenigen Rücksicht, an welchen man

sich mit seiner Vorstellung wenden will, und befolge die Erinnerungen, die bey Gelegenheit der Bittschreiben S. 522. gemacht worden sind.

246.

Der Fabrikant P. empfiehlt dem Kaufmanne H., seinem Handelsfreunde, einen jungen Menschen für seine Handlung.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Von Ihren gütigen Gesinnungen gegen mich überzeugt, erfülle ich den Wunsch eines meiner sehr guten Freunde, bey Ihnen, da er ein ganz besonderes Zutrauen zu Ihnen hat, ergebenst anzufragen: ob Sie sich wol geneigt finden lassen würden, seinen Sohn in Ihrer Handlung zur Lehre auf- und anzunehmen? Kennte ich den jungen Menschen nicht eben so genau, als seinen Vater, so würde ich Sie mit dieser Anfrage auf jeden Fall verschonet haben. Da ich Ihnen aber gewissenhaft versichern kann, daß dieser wohlgezogne und geistvolle junge Mensch, der zum Kaufmannsstande einen ganz vorzüglichen Trieb hat, Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig seyn dürfte, so habe ich keinen Anstand genommen, Ihnen solchen bestens zu empfehlen. Er ist 14 Jahr alt, hat einen guten Wuchs, ist gesund und vortheilhaft gebildet. Er schreibt eine recht niedliche Hand, die sich sehr bald durch mehr Uebung gewiß vorzüglich auszeichnen wird; er rechnet brav für sein Alter, und dabey zugleich auch geschwind. Bey einer guten Anleitung und bey einer verständigen Aufsicht wird er gewiß seinem erwählten Stande einst Ehre machen. Und wo könnte er eine bessere Anleitung, als bey

Ihnen erhalten? Der Vater verstehet sich recht gern zu einigem Lehrgelde, und bedauert nur, daß er, da er noch für drey Kinder zu sorgen hat, wovon der von mir empfohlne Knabe das älteste ist, nicht noch mehr für diesen thun kann. Voraus darf ich Ihnen, werther Freund, versprechen, daß Sie diesen braven Vater Ihrer Achtung würdig halten werden, sobald Sie ihn näher werden kennen gelernt haben. Von dem jungen Menschen selbst bin ich überzeugt, daß er keine der von ihm gehegten Hoffnungen zu Schanden machen wird. Ich erwarte darüber Ihre gütige Bestimmung, und glaube, daß mich meine Empfehlung nie gereuen soll; der ich übrigens mit vollkommenster Hochachtung verharre

Ihr
ergebenster Freund und Diener
N.

247.

Meister Z. empfiehlt dem Meister D. einen jungen Menschen aus einer angesehenen Familie zum Lehrburschen.

Lieber Meister D.
Werthgeschätzter Freund!

Sie äußerten jüngst, daß Sie einen guten Lehrburschen zu haben wünschten, und forderten mich auf, Ihnen dazu behülflich zu seyn. Ich habe mir die möglichste Mühe gegeben und freue mich nun, Ihren Wunsch, so viel ich dabei vermochte, Genüge leisten zu können. Unser Herr Rathsschreiber hat einen Sohn und wünscht, ihn für eine Profession zu bestimmen, da der Knabe dazu Lust hat und weder studieren, noch Kaufmann werden will. Zu meiner großen

Freude finde ich, daß dieser Knabe zu Ihrem Handwerk die meiste Lust äußert. Der Vater würde es daher recht gern sehen, wenn sie seinen Sohn in die Lehre nehmen wollten, weil dieser ein besonderes Zutrauen zu Ihnen hat. Kehren Sie sich nicht daran, daß der Vater ein vornehmer Mann ist; überzeugen Sie sich vielmehr, daß er ein Mann von vortrefflichem Herzen ist, der zugleich auch wahre Menschenkenntniß besitzt und den Menschen mehr nach seinem innern Werth, als nach seinen äußerlichen Verhältnissen schätzt. Auch glaube ich Ihnen versichern zu können, daß dieser junge Mensch auf keinen Fall verzogen worden ist, da der Vater des Sohnes künftige Bestimmung, die dieser sich selbst erwählte, stets vor Augen hatte. Kraft und Gesundheit zeichnen des jungen Menschen gewandten Körper, und guter Wille und Tugend sein Herz aus. Ich glaube daher, daß Sie nicht übel thun würden, wenn Sie ihn in die Lehre nehmen wollten. Ueber die übrigen Bedingungen wird sich noch sprechen lassen, und ich hoffe, beide Theile werden zufrieden gestellt werden können. Haben Sie das Zutrauen zu mir, daß ich mit dem Herrn Rathsschreiber darüber näher sprechen soll, so geben Sie mir Ihre Meynung bestimmt zu erkennen, und verlassen Sie sich darauf, daß ich Ihnen auch bei dieser Gelegenheit zeigen werde, wie sehr ich mir es zum Vergnügen mache, Ihnen dienen und beweisen zu können, wie sehr ich stets wünsche, zu seyn

Ihr
aufrichtiger Freund und Diener
N.

248.

Empfehlungsschreiben an einen guten Freund für einen jungen Menschen mit der Bitte, diesen bey seiner Reise durch D. wohl aufzunehmen, ihm den Aufenthalt daselbst so angenehm, als möglich zu machen und ihm alle Merkwürdigkeiten der Stadt und der umliegenden Gegend zu zeigen.

Schätzbarer Freund!

Der Ueberbringer dieses Briefs ist ein liebenswürdiger, junger Mann und der Sohn meines innigsten Freundes. Sehr lange schon wünschte er D. und die Merkwürdigkeiten dieser Stadt nebst der umliegenden Gegend zu sehen. Jetzt freuet er sich, bey dieser Gelegenheit seinen Wunsch befriedigen zu können. Da es ihm aber, als einem Fremden in D. an Bekanntschaft fehlen muß, so bin ich so frey, Ihnen den Sohn meines Freundes bestens zu empfehlen. Wäre ich nicht ganz gewiß, daß er Ihrer Achtung und Aufmerksamkeit würdig sey, so würde ich Sie mit dieser meiner Bitte verschont haben. Ohne die Bescheidenheit zu beleidigen, ohne mich des Vorwurfs einer Zudringlichkeit und einer zu großen Zumuthung schuldig zu machen, glaube ich Ihnen versprechen zu dürfen, daß Ihnen der kurze Umgang mit diesem jungen Manne angenehm seyn und Ihnen den Wunsch ablocken wird, daß er länger in Ihrer Gesellschaft verweilen möchte, als ihm seine Bestimmung erlaubt. Freund! jede Gefälligkeit, die Sie ihm erzeigen, erzeigen Sie mir, und so sehr Sie ihn selbst dadurch verpflichten werden, so sehr machen Sie auch mich Ihnen verbindlich. Jede Gelegenheit wird mir

willkommen seyn, Ihnen meinen lebhaften Dank dafür bezeigen zu können. Sollte er irgend noch einen andern Wunsch, als den, seine Wißbegierde zu befriedigen, äußern, und wozu Sie ihm behülflich seyn könnten, so gewähren Sie ihm auch diesen; sollte er sogar mit seinem Gelde nicht ausreichen, so geben Sie ihm für meine Rechnung so viel, als er bedarf. Nicht nur mit Dankbarkeit, sondern auch durch den pünktlichsten Ersatz jeder Art wird Ihnen dafür verbunden seyn

Ihr
Ihnen ergebenster Freund
N.

249.

Der Förster E. empfiehlt dem Cammerrath v. R. einen Jäger.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Cammerrath!

Auf Ihren erhaltenen gnädigen Befehl Ihnen einen guten Jäger für Ihre Dienste vorzuschlagen, freue ich mich, Ew. Hochwohlgeb. ein Subject empfehlen zu können, das nach meinen unvorgreiflichen Einsichten Ihrer mir gegebenen Vorschrift entsprechen wird. Was diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten anbetrifft, die man von einem tüchtigen Jäger fordern und verlangen kann, so hat er mich, nach oft mit ihm wiederholten Versuchen und Prüfungen, vollkommen zufrieden gestellt; in Hinsicht seines sittlichen Betragens und seines Wohlverhaltens habe ich mich aber auf die Zeugnisse seiner vorigen Herrschaft verlassen, die ihm alle von

würdi-

würdigen, glaubhaften Männern gegeben worden sind, wovon Ew. Gnaden höchstwahrscheinlich die meisten persönlich kennen werden. Ich bin so frey, Ihnen diese Zeugnisse zu einer nähern Durchsicht und Prüfung ganz gehorsamst vorzulegen und erwarte nun Ew. Hochwohlgeb. Befehl, ob dieser Johann Melzer, das ist der Name des jungen Menschen, der ein und zwanzig Jahr alt, gesund und von einer guten Bildung ist, die Gnade haben soll, sich Ihnen persönlich vorstellen zu dürfen. Möchte ich so glücklich seyn, mir auch bey dieser Gelegenheit Ew. Gnaden Zufriedenheit erwerben zu können, der ich mit der innigsten Ehrerbietung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigster Diener
der Förster Andreas L.

250.

Meister H. schlägt seinem Freunde einen Rechtsconsulenten in einer wichtigen Streitsache vor.

Lieber Meister D.!

In Ihrem letzten Briefe erzählten Sie mir das schreyende Unrecht, was Sie von Ihrem Nachbar haben erfahren müssen. Ich und jeder Unpartheyische, wenn er Sie auch nicht persönlich kennen sollte, bedauert Sie, und niemand wird es Ihnen verdenken, wenn Sie Ihr Recht auf das strengste zu behaupten suchen. Da Ihr Nachbar ein Mächtigerer ist, als Sie, und Ihnen keiner der Advokaten in Ihrem Wohnorte aus Furcht, sich der Rache Ihres Beleidigers auszusetzen, dienen will, so trage ich kein Bedenken, Ihnen einen hiesigen Rechtsconsulenten, den Herrn D. M. freundschaftlich vorzu-

schlagen. Ich habe diesem Ihren Brief gezeigt, und haben Sie in diesem keinen Umstand übergangen, welcher Ihrem Gegner zum Vortheil über Sie dienen könne, verhält sich alles nach der strengsten Wahrheit, wie Sie es aufgeführt haben, so behauptet der Herr D. M., daß Sie auf jeden Fall Ihren Prozeß gewinnen müßten, auch ließ er sich durch meine Bitten geneigt finden, diese Sache zu übernehmen. Und daß unser Herr D. M. ein von aller Welt anerkannt rechtschaffner Mann ist, daß er weder auf das Ansehn der Person, noch auch Versprechungen Rücksicht nimmt, und das Recht eines Jeden gegen einen Jeden, sey er auch, wer er wolle, vertritt, das darf ich Ihnen auf mein Gewissen versichern. Sollten jedoch andere Umstände eintreten, wovon Ihr Brief nichts vermuthen läßt, sollte Ihr Recht nur ein Scheinrecht seyn; so wird er es Ihnen aufrichtig sagen, und Sie sind dann nicht in Gefahr, mit vielen Kosten wenig oder nichts auszurichten. Prüfen Sie sich daher nochmals genau, ob Sie auch von Ihren Gerechtsamen genau unterrichtet sind, schreiben Sie dann selbst an den Herrn Doctor, wenn es Ihnen nicht möglich ist, ihn persönlich sprechen zu können, und fügen Sie Ihrem Briefe alle Belege bey, woraus Sie Ihre Gerechtsame herleiten. Ob es gleich bey dem Herrn Doctor keiner weitern Fürsprache bedarf, wenn er einmal eine Sache übernommen hat, so werde ich Sie doch von Zeit zu Zeit bey ihm in Erinnerung zu bringen suchen, da er unaufhörlich äußerst viel zu thun hat. Erkennen Sie aus dieser meiner Theilnahme, wie tief mich das Ihnen zugefügte Unrecht kränkt und wie sehr ich bin

Ihr

aufrichtiger redlicher Freund N.

251.

Ein Vater bittet für seinen Sohn, dessen Lehrherr Klage über ihn geführt hat.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Mit tiefer Wehmuth hat mich Ihre Nachricht von meines Sohnes Aufführung erfüllt, da ich besonders von der schonenden Nachsicht überzeugt bin, mit welcher Sie ihn jederzeit behandelt haben. Ich habe ihm deswegen die dringendsten Vorstellungen gemacht, und es scheint, wenn ich seinen schriftlichen Versicherungen trauen darf, als sey mir es gelungen, ihn endlich zu einer bessern Einsicht und Ueberzeugung gebracht zu haben. Sollte er mich aber auch dies Mal durch leere Versprechungen getäuscht haben, sollte seine Besserung ihm nicht wahrer Ernst seyn, nun dann weiß er, was er zu erwarten hat.

So viel ich vermuthen kann, scheint er mir mehr durch leichtsinnige Gesellschaft verführt, als von selbst auf den betretenen bösen Weg gerathen zu seyn. Auch kann wol das ihm von mir bewilligte obwol sehr geringe Monatsgeld einige Gelegenheit dazu gegeben haben. Da ihn das Wenige schon zu Ausschweifungen verleiten konnte, so glaube ich nicht unrecht zu handeln, wenn ich ihm auch dieses entziehe, und ihm von nun an gar kein Geld mehr zum freyen Gebrauch anvertraue. Würden Sie daher wol so gütig seyn und den Verlag für seine nothwendigsten kleinern Bedürfnisse über sich nehmen? Mit Vergnügen werde ich Ihnen diesen jederzeit wieder erstatten. Er mag fühlen, wie sehr er sich unsers beyderseitigen Zutrauens unwürdig gemacht hat, wenn er Ihnen für jeden Groschen die

genaueste Rechnung ablegen und es einzig von Ihrer Gütigkeit erwarten muß, wenn sie ihm ein kleines Vergnügen erlauben und ihm dazu höchstens einige Groschen geben wollen. Zugleich bin ich von Ihrer einem jungen Menschen so wohlthätigen Aufmerksamkeit überzeugt, daß Sie ihn sehr genau werden beobachten lassen, damit er nicht durch seine zeitherige Gesellschafter angereitzt auf noch schlimmere Wege gerathe, als die sind, wovon wir ihn abzubringen wünschen. Ich darf mich über diese meine Verfügung Ihres Beyfalls gewiß versichert halten, da mich einige Stellen Ihres freundschaftlichen Briefs vermuthen lassen, daß diese Gesinnung auch der Ihrigen entsprechen werde. Vielleicht gewinnen wir diesen Verirrten wieder, vielleicht ist er seinem Versprechen treu, daß seine Aufführung von nun an und jederzeit so seyn solle, daß Sie wieder mit ihm zufrieden werden könnten, und nur in dieser Hinsicht wage ich eine Fürbitte für ihn an Sie, hochgeehrter Herr, ihm gütigst zu verzeihen. Rechnen Sie für Ihre freundschaftliche Sorgfalt auf meine thätigste Erkenntlichkeit; und glauben Sie nicht, daß ich mich je der Verzärtelung meines Sohnes schuldig machen werde. Ich wenigstens werde nie eine seiner Klagen anhören, ihn nie durch unzeitige Entschuldigungen in seinem gefährlichen Wahne unterstützen. Und so wie ich denke und wie ich handle, denkt und handelt auch seine Mutter. Jeder meiner Briefe soll es meinem Sohne immer näher an das Herz zu legen suchen, welch ein grosses Glück es für einen Jüngling sey, von einem so erfahrnen und gütigen Lehrherrn für die Welt und seine künftige Bestimmung erzogen zu werden. Einst wird er Ihnen gewiß alles verdanken, wozu

seine jetzigen Einsichten vielleicht noch zu schwach sind. Erlauben Sie mir schlüßlich noch, auch mich der Fortdauer Ihres freundschaftlichen Wohlwollens zu empfehlen, der ich mit der innigsten Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster N.

252.

Fürbitte für die Abgebranten des fast ganz eingeäscherten Städtchens Leißnig, an einen entfernten Freund.

Hochgeschätzter Freund!

Gewiß haben auch Sie schon in Ihrer Gegend von der schrecklichen Feuersbrunst gehört, welche unser gutes Leißnig bis auf wenig Häuser in einen Schutthaufen verwandelt hat. Mit zitternden Händen ergreife ich die Feder und schwer wird mir es, meine Gedanken zu sammeln. Noch rauchen mir die Feuerstellen entgegen und täglich vermehrt sich die Anzahl der Unglücklichen, deren Jammergeschrey die Lüfte erfüllt. Menschen, die vor zwey Tagen ihr leidliches Auskommen noch hatten, sehen der fürchterlichsten Zukunft entgegen.

Hier stehen die Väter, drücken ihre Kinder an ihre Herzen und fragen: wo sollen wir Brod hernehmen? wovon werden wir euch erziehen können? Dort weinen die Mütter Thränen der Verzweiflung auf Ihre Säuglinge und wissen nicht, womit sie sie bedecken sollen; legen sie voll Zuversicht an ihre Brust und werden mit Schaudern gewahr, daß ihr Unglück auch den Kleinen ihre Nahrung geraubt hatte.

Viele der Einwohner, die ihr schönes und geräumiges Haus und eine wohleingerichtete Haushaltung hatten, danken Gott, wenn sie jetzt nur ein

Obdach finden können, ertragen die drückendste Unbequemlichkeit, da ihrer mehr als zwanzig mit Weib und Kindern in einem kleinen Stübchen beysammen wohnen, mit der größten Geduld, ohne den Nachtheil zu ahnen, welchen diese plötzliche Veränderung auf ihre Gesundheit haben muß.

Viele, viele, die ehedem mit Vergnügen ihre leidenden Mitbrüder unterstützten, müssen jetzt auf die öffentlichen Wohlthaten edelgesinnter Menschen rechnen. — Doch, warum schildere ich Ihrem vortreflichen Herzen diese Auftritte, die so leicht bey einem solchen Unglück denkbar seyn müssen. Auch ich war schon aus meinem Hause geflüchtet, und hatte gerettet, was ich mit dem Meinigen fortbringen konnte, denn allem Anschein nach mußte mein Haus und Hof ebenfalls die Beute der Flamme werden, die um und neben mir wüthete; aber die Hand des Herrn hat mich beschützt, und wenn ich auch, wie Sie sich leicht denken können, beträchtlichen Schaden hatte, so befinde ich mich doch in einer weit bessern Lage, als der größte Theil meiner Mitbürger. Gott weiß es, mit Freuden habe ich mit diesen getheilet, was mir übrig geblieben war. Aber beynahe sehe ich mich nun selbst von dem Nothdürftigsten entblößt. Verzeihen Sie, wenn ich mich an Sie, edelmüthiger Freund, wende und Sie im Namen der Menschheit bitte, ihre Mitbrüder, deren gefühlvolle Herzen Sie kennen, und die die Vorsicht vor andern gesegnet hat, zum Mitleid aufzufordern, so viel ihnen möglich ist, beyzutragen, das große Unglück der unverschuldet Leidenden zu mildern. Ich weiß, Sie haben wichtige Bekanntschaften und Ihre Verwendung wird von Einfluß seyn. Mit den heißesten Thränen des Segens werden meine Mitbrüder die

kleinste Wohlthat segnen und der Lohn der Gottheit wird Ihnen dafür nicht ausbleiben. Was Sie sammeln, senden Sie an mich; ich will die Wohlthaten der Edeln gewissenhaft, und nur vor der Hand an diejenigen vorzüglich vertheilen, die einer schnellen Hülfe am bedürftigsten sind. Sey der Fall, welcher er auch wolle, (bewahre sie Gott vor einem solchen traurigen, als der ist, der uns betroffen hat,) so werde ich jederzeit dafür mit dem erkenntlichsten Herzen seyn

Ihr
dankbarer redlicher Freund M.

253.

Fürbitte in einem ähnlichen Falle an einen reichen Vornehmen.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Werden Ew. Hochwohlgeboren mir es verzeihen, wenn durch Ihre mir zeither erwiesene Gnade aufgemuntert, ich es wage, mich für einige meiner leidenden Mitbürger bey Ew. Hochwohlgeboren zu verwenden? Doch Ihre erhabenen, edeln, menschenfreundlichen Gesinnungen lassen mich hoffen, daß ich bey Ihnen keine Fehlbitte thun werde. Vor acht Tagen kam hier zur Mitternachtszeit, als alle Einwohner der Stadt im tiefsten Schlafe lagen, bey einem armen Tuchmacher in der Annengasse Feuer aus. So gut auch die Feueranstalten zum Löschen waren, so erhob sich doch ein so erschrecklicher Sturm, daß alle Hülfe vergebens war und funfzehn Häuser, worin fast die ärmsten Leute der Stadt wohnten, zum Aschenhaufen werden mußten. Drey dieser armen abgebrannten Familien sind als die besten Menschen

bekannt und verdienen, nach dem allgemeinen Zeugniß, das herzlichste Mitleid. Sie sind zu bescheiden, als daß ihnen ihr Zartgefühl irgend eine Zudringlichkeit erlauben könnte. Bey solchen Gelegenheiten gewinnen immer die am meisten, die durch lautes Wehklagen die Herzen andrer zu erschüttern wissen, und so haben diejenigen, die sich des elenden Kunstgriffs der Unverschämtheit bedienten, durch die öffentliche Milde mehr gewonnen, als verloren, indeß diese drey Familien nur eine geringe Unterstützung genossen. Besonders verdient der Hausvater einer dieser Familien, Andreas Börner, alle Achtung. Er selbst hat sechs Kinder, für die er kaum hinlänglich Brod hat, und doch nahm er ein siebentes an Kindes Statt auf, das böslicher Weise von seinen Aeltern, die sich hiesigen Orts einige Tage aufgehalten hatten, verlassen worden war. Das unglückliche Kind irrte in der Stadt umher, wurde von allen Thüren mit Scheltworten zurückgewiesen, und sogar die Armenanstalt wollte nichts von ihm wissen. Endlich nahm es dieser Andreas Börner auf. Jetzt, da er durch das Feuer alles, sogar sein Handwerksgeräthe verloren hatte und sich von Allem entblößt sah, was zur höchsten Lebensnothdurft gehört, jetzt als er trostlos dastand, umklammerte der älternlose sechsjährige Knabe seines Wohlthäters Knie, weinte bitterlich und seufzete: Ach, nun wirst du mich gewiß von dir jagen! Da hob Börner den Knaben auf seinen Arm, drückte ihn an seine Brust, und sagte: „Nein, du sollst nicht von mir, du sollst auch künftig mein Sohn bleiben. Gott, der keinen Sperling vom Dache fallen läßt, wird mein und dein Erhalter seyn. — Sonst schlief ich sechs Stunden lang die Nacht, von nun an soll es aber an vieren genug seyn, und diese zwey Stunden, die ich mir von

meinem Schlafe abspare, will ich arbeiten, um deinen Unterhalt zu verdienen.“ — Gewiß darf ich mir schmeicheln, daß schon dieser Zug in dem Charakter dieses durchaus so braven Mannes Ew. Hochwohlgeboren Achtung verdienet, und daß Sie ihn Ihrer gnädigen Unterstützung nicht unwürdig finden werden. Auch das Elend der übrigen zwey Unglücklichen, für die ich Ew. Hochwohlgeb. um Gnade anflehe, sind Ihres Mitleids würdig, und ich darf von keinem befürchten, daß sie Ew. Hochwohlgeb. menschenfreundliches Zutrauen mißbrauchen werden. Der eine ist ein alter Schneidermeister, welchen die reißende Gicht seit mehr als sechs Jahren unfähig macht, sein Handwerk zu treiben. Sein Schwiegersohn hat ihn viele Jahre lang unterhalten und ernährt; dieser aber hat nun ebenfalls durch diesen unglücklichen Brand Haus und Hof verloren, und liegt jetzt tödlich danieder, da er sich bey den Rettungsanstalten zu stark angegriffen, sich dadurch sehr erhitzt und hinterher vermuthlich erkältet hat. Die Aerzte geben alle Hoffnung auf, ihn wieder herstellen zu können. Die dritte Person, für die ich ganz gehorsamst bitte, ist eine alte Schullehrerswittwe. Von dem kleinen, ihr aus der geistlichen Kasse gereichten Jahrgehalte, welcher nur funfzehn Thaler beträgt, kann sie sich nicht erhalten. Sie verdiente sich durch ihrer Hände Arbeit, durch Nähen und Stricken, noch so viel dazu, daß sie doch wenigstens höchst nothdürftig ihr Leben hinfristen konnte. Unglücklicher Weise aber, als sie der in der Nähe wüthenden und ihrer Wohnung ebenfalls drohenden Flamme zu entfliehen begriffen war, fiel sie, und brach den rechten Arm. Durch die ungeschickte Behandlung des Wundarztes wird sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, diesen Arm nie wieder brauchen,

sich seiner wenigstens bey ihren gewöhnlichen Arbeiten nie wieder bedienen können. Darf sie nicht auf die wohlthätige Unterstützung edler Menschenfreunde rechnen, so wird sie sehr, sehr unglücklich seyn.

Ich war oft genug ein Augenzeuge, wie Sie, gnädiger Herr! in der Erfüllung der schönen Pflicht menschenfreundlicher Wohlthätigkeit ein göttliches Vergnügen fanden, und diese Ueberzeugung macht mich so dreust, diese Unglücklichen Ihrer so bekannten menschenfreundlichen Wohlthätigkeit unterthänigst zu empfehlen. Täglich werden diese Verlaßnen auf ihren Knieen in dem heißesten Gebete den Segen für Sie und ihre hohe Familie von dem Vergelter alles Guten erflehen, und Ew. Hochwohlgeb. werden die erhabene Seelenfreude im vollen Maße genüßen, viel dazu beygetragen zu haben, daß drey Familien von ihrem unverschuldeten Untergange gerettet wurden. Nochmals bitte ich unterthänigst, meine Freyheit zu entschuldigen und mir ihre Nachsicht, sollte ich zu viel gewagt haben, gütigst zu vergönnen, der ich mit der innigsten Ehrerbietung zeitlebens mich nennen werde

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamsten Diener

N.

254.

Fürbitte eines gemeinen Mannes für einen Unschuldigen, seinen Anverwandten, an dessen Herrn, einen Vornehmen.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Doktor!

So sehr ich mir es zur Ehre rechnete, so innigst ich mich freuete, daß mein Vetter das Glück genoß,

in Ew. Wohlgeboren Dienſten zu ſtehen; ſo tief kränkt es mich, erfahren zu müſſen, daß dieſer Ihres fernern Zutrauens nicht mehr würdig ſeyn ſoll. Ich bin überzeugt, daß ich über das Herz dieſes jungen Menſchen etwas vermag; ich habe mir deswegen alle Mühe gegeben, ihn zu einem Geſtändniß zu bringen. Er hat mir aber verſichert, daß zwar durch den Schein einiger Verdacht wider ihn entſtanden ſey, daß er aber ſeine Unſchuld feyerlich beſchwören könne, und er beharrt darauf, daß ſich dieſer Vorfall gewiß noch zu ſeiner Ehre entwickeln werde. Da er ſich nie, nie, die allerkleinſte Untreue ſelbſt von ſeinen zarteſten Kinderjahren an, zu Schulden hat kommen laſſen; da ich ihm betheuert habe, daß, im Fall er gefehlt hätte, ihm alles vergeben ſeyn ſolle, und da er auch da noch bey den Betheurungen ſeiner Unſchuld blieb: ſo halte ich ihn ſelbſt für unſchuldig, und bitte Sie gehorſamſt, den ganzen Vorgang noch ein Mal genau zu unterſuchen, und beſonders dabey auf Ihre Hausaufwärterin einige Aufmerkſamkeit zu richten. Mein Vetter, wenn Sie es erlauben und wenn Sie ihn hören wollen, wird ihnen deshalb einiges Licht geben. Die Gefahr, ſeine Ehre durch einen ungegründeten Verdacht verlieren zu können, verſetzt ihn in die Nothwendigkeit, über gewiſſe Dinge zu ſprechen, die er unter andern Umſtänden gewiß verſchwiegen haben würde. Erhören Sie meine Bitte und entfernen Sie dieſen jungen Menſchen wenigſtens bey einer ſolchen Lage der Dinge nicht eher aus Ihrem Hauſe, als bis er für wirklich ſchuldig befunden worden iſt. Ein guter Name iſt ſein einziger und ſein größter Reichthum. Verlöre er dieſen, ſo wäre er zeitlebens unglücklich. Ich habe den ganzen Vor-

gang seinem alten würdigen Vater verschwiegen; denn ich fürchte, der Gram würde ihn tödten, und sein Leben ist doch seiner noch unversorgten und zum Theil unerzogenen Familie so unentbehrlich und ihre einzige Stütze und Hülfe. Fast mit Zuversicht darf ich mir schmeicheln, daß Sie, findet meine Vorstellung bey Ihnen Statt, diese Schonung gewiß nicht bereuen werden, womit ich meinen Vetter zur Zeit noch zu behandeln, ganz ergebenst bitte. Auch mich würden Sie dadurch recht sehr verbinden, und ich würde mir es gewiß angelegen seyn lassen, Sie zu überzeugen, wie sehr auch ich wünsche, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeboren

ergebensten Diener N.

Zu den Bittschreiben gehören ferner auch noch die schriftlichen

Ansuchungen.

Der Geringere **bittet** den Vornehmeren, wenn er von ihm eine Wohlthat oder Gefälligkeit; er **bittet** auch dann noch, wenn er nur eine kleine, unbedeutende Sache von ihm wünscht. Freunde hingegen **bitten** nur einander, wenn der Wunsch einen wichtigen Gegenstand betrift, und dieser Freund, um uns den Willen zu thun, einige Aufopferungen machen soll; bey geringern unbedeutenden Fällen bedient man sich aber nicht des Worts ich **bitte**, sondern ich **ersuche**. — Haben wir aber von einem Vornehmen, oder einem Vorgesetzten, oder wol gar von unserer Obrigkeit etwas zu verlangen, wozu uns überdies ein bestimmtes Recht und das Gesetz die Veranlassung gibt, so wird unser schriftlicher Vortrag immer, wenn auch kein Bittschreiben, doch wenigstens

ein Ansuchen seyn müssen. Wären wir auch berechtiget, fordern zu können, so wird es jedoch dem Verfasser eines solchen Schreibens ziemen, daß er sich mit möglichster Bescheidenheit ausdrücke, und seine Gründe mit freundlicher Schonung seines Gegners anführe. Sollte man ihm Schwierigkeiten machen, so kann er bey der höhern, gesetzmäßigen Gewalt Hülfe und Recht suchen, denn auch der vornehmste Mann im Staate, selbst der Fürst stehet unter dem Gesetz. Es würde daher ein sehr schädlicher Wahn seyn, glauben und versuchen zu wollen, daß man durch Unartigkeit und persönliche Beleidigungen das erlangen könne, was uns den Rechten nach zukomme. Gewöhnlicher Weise übergibt man bey bedeutenden Fällen einem Rechtsgelehrten den Auftrag, in unserm Namen diese Angelegenheit zu betreiben; will man in geringern Vorfällen aber seine Angelegenheit selbst besorgen, so werden folgende Aufsätze zu einiger Anleitung dienen können.

255.

Der Pachter des Herrn von B. sucht um einigen Erlaß des Pachtgeldes wegen des gehabten Wetterschadens an.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Am funfzehnten dieses Monats zog ein fürchterliches Wetter auf und wüthete so heftig, daß durch einen schrecklichen Hagel, indem die Schloßen ungewöhnlich groß fielen, die Früchte aller Art in unserer Gegend, in einem Bezirk von zwey Meilen rings umher, verwüstet worden sind. So angenehm und hoffnungsvoll meine Aussichten zu einer gesegneten Erndte waren, so groß ist nun der Schade, den ich erlitten habe. Aus beyliegendem Verzeichniß (Specification) werden Ew. Hochwohlgeb. ersehen,

was ich ausgesäet habe, und die Bescheinigung der gerichtlichen Besichtigung wird mir bezeugen, daß ich nicht den vierten Theil meiner Aussaat wieder erhalten, geschweige denn so viel Nutzen ziehen werde, um als ein ehrlicher Mann bestehen zu können. Ich habe zu Ew. Hochwohlgeboren das gerechte Zutrauen, Dieselben werden meine Bitte Statt finden lassen und mir einen billigen Erlaß an meinem diesjährigen Pachtzins gewähren. Sobald sich Ew. Hochwohlgeboren selbst überzeugt haben werden, so habe ich das gerechte Zutrauen, es Ihnen selbst überlassen zu dürfen, was und wie viel Sie zu meinem Besten thun wollen, um mich aufrecht zu erhalten, jederzeit meinen schuldigen Pflichten die möglichste Genüge leisten zu können. Diese Hoffnung zu Ew. Gnaden allgemein verehrtem, menschenfreundlichen Charakter wird meinen Muth aufs neue beleben und die regste Thätigkeit in mir erwecken, das Beste der mir von Ihnen anvertrauten und Ihnen zugehörigen Gutsbesitzungen mit dem ununterbrochensten Eifer zu besorgen. Der ich mit der tiefsten Unterthänigkeit die Gnade habe, mich zu nennen,

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamsten N.

256.

Der Bürger Z. sucht bey dem Rathe des kleinen Städtchens W. um das seiner Familie durch ein Gestift ausgesetzte Stipendium an.

Hochedelgeborne,

Hochgeehrteste Herren!

Da ich das Glück habe, zu der Familie S. zu gehören, von welcher für denjenigen, der sich dem

gelehrten Stande widmen und zu H. studiren will, ein Capital von 2000 Gulden bey einem edeln Rathe zu W. niedergelegt worden ist, wovon er die jährlichen Zinsen 3 vom Hundert zu ziehen haben soll; so bin ich so frey Ew. Hochedelgeboren schuldigst zu melden, daß mein Sohn Carl August nächstkünftiges halbes Jahr die Universität zu H. beziehen wird, nachdem er sich sechs Jahre lang auf dem hiesigen Gymnasium dazu vorbereitet hat. Ich darf mir also schmeicheln, Sie werden mir geneigtest diese meine Bitte gewähren. Hätte mein Sohn diese günstige Aussicht nicht, so würde er seinen Trieb, sich den Wissenschaften und vorzüglich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, allerdings haben unterdrücken müssen. Um so mehr wird er sich durch diese Unterstützung ermuntert fühlen, das Zutrauen und die Hoffnungen ferner zu erhalten, die seine zeitherigen Lehrer zur Zeit von ihm haben, wie aus den Zeugnissen zu ersehen ist, die ich zu Ew. Hochedelgeb. gütiger Einsicht diesem meinen ergebensten Gesuche beyzufügen für nöthig erachtet habe. Ich kann keineswegs an der Erfüllung desselben zweifeln, da mir kein Hinderniß bekannt ist, das sich ihm entgegen stellen möchte; daher ich auf eine baldige weitere Verfügung hoffe, und mit der höchsten Verehrung zu seyn die Ehre habe

Ew. Hochedelgeb.

ganz gehorsamster N.

Zu den Bittschreiben gehören auch noch schlüßlich die

Bewerbungsbriefe, Bewerbungsschreiben.

In diesen Briefen bemühen wir uns, durch eine möglichst vortheilhafte Vorstellung unsers Anliegens, unsrer Wün-

sche, denjenigen zur Erfüllung derselben geneigt zu machen, der sie uns gewähren kann. Der Unterschied zwischen Bittschreiben und Bewerbungsschreiben scheint darin zu liegen, daß erstere nur an hohe und vornehme Personen, an unsere Vorgesetzten u. s. w.; letztere aber an minder Vornehme, oder an solche, die die Verhältnisse des Rangs nicht so weit über uns erheben, oder an unsere Bekannten, von welchen wir überzeugt seyn können, daß ihnen selbst durch die Erfüllung unsers Wunsches ein Dienst geschehe, gerichtet sind *). In einer Welt, wie sie seyn soll, würden dergleichen Verhältnisse nicht eintreten, und ein solcher Unterschied allerdings ein Unding seyn; in einer Welt aber, wie sie ist, und nicht wie sie seyn soll, oder nach unserm Traume seyn kann, ist es nöthig und wird es immer nöthig bleiben, darauf Rücksicht zu nehmen, wenn man nicht Täuschung für Wahrheit halten und sich durch solche Täuschung unzufrieden, oft sogar verhaßt, auch wol unglücklich machen will.

Nimmt man nun auf diesen Unterschied Rücksicht, den wir so eben bemerkt haben, so kann es nicht fehlen, daß uns derselbe den Vortrag der Bewerbungsbriefe sogleich bestimmen wird. Man wird also in einem solchen Briefe den Grund und die Bewegungsursachen, jedoch kurz, gründlich und wahrhaft aus einander setzen und darstellen müssen, und sich dabey Artigkeit und Bescheidenheit zu einem

*) Sollte einem philosophischen Sprachforscher diese Auseinandersetzung, deren Lücken der Verfasser recht sehr gut einsieht, nicht volle Genüge leisten, so bitte ich ihn, auf die Bestimmung dieses Buchs Rücksicht zu nehmen. Eine gelehrte Abhandlung würde hier mit den spitzfündigen Auseinandersetzungen wenigstens die Gesetze der Zweckmäßigkeit beleidigen. Dankbar wird gewiß der Verfasser jede gründliche Beobachtung, jede genau untersuchte Bemerkung zu schätzen wissen.

einem vorzüglichen Gesetz zu machen haben, doch wird man alle Uebertreibungen und alle Ausdrücke einer kriechenden Höflichkeit vermeiden müssen. Dergleichen entehrende Aeußerungen beleidigen Menschen, die nicht albern und thöricht sind, und den Stolzen machen sie nur noch übermüthiger. Ferner fügt man nach Beschaffenheit des Gegenstandes, entweder — seine ausdrückliche Bitte dem Gesuche bey, oder man überläßt die Entscheidung der genauern Ueberlegung dessen, an den man sich mit seiner Bitte gewendet hat. — Der Schluß dieser Briefe ist von keiner andern Art, als der der Bittschreiben.

I) 257.

Ein junger Mensch bietet sich Herrn A., der weitläuftige Geschäfte zu besorgen hat, als Rechnungsführer an.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochedelgeb. suchen für Ihre ausgebreiteten Geschäfte einen Rechnungsführer, der zugleich einen Theil Ihrer Correspondenz besorgen soll. Es würde zu viel von mir gewagt seyn, Ihnen meine ergebensten Dienste anzubieten, da ich die Ehre nicht habe, Ihnen näher bekannt zu seyn, wenn ich mich nicht auf die Empfehlung Ihres Freundes, des Herrn O. berufen dürfte. Ich schmeichle mir daher, daß Ihnen dessen Zeugniß von einiger Gültigkeit seyn wird. Treue, Pünktlichkeit und Fleiß darf ich Ihnen von mir versprechen;

nicht minder werde ich mir die möglichste Aufmerksamkeit zu meiner angelegentlichsten Pflicht machen, um Ihnen das zu leisten, was Sie von mir verlangen werden. Nicht aus eigennütziger Schmeicheley, sondern aus einem aufrichtigen Herzen strömt mein Geständniß hervor, daß ich mir es zu einer besondern Ehre anrechnen würde, könnte ich so glücklich seyn mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren

gehorsamsten Diener
N.

II) 258.

Der Schneidermeister K. bewirbt sich bey dem Baron v. F. um dessen Kundschaft und Arbeit.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Baron!

Seit acht Tagen ist der hiesige Schneidermeister L., welcher die Gnade hatte, für Ew. Hochwohlgeb. zu arbeiten, mit Tode abgegangen. Verzeihen Ew. Gnaden daher, wenn ich es wage, mich Denenselben bey dieser Gelegenheit unterthänig zu empfehlen. In wie fern ich im Stande seyn kann, Ihren Befehlen Genüge zu leisten, muß ich freylich der Zukunft und Ew. Hochwohlgeb. gnädigem Zutrauen überlassen; doch darf ich mir schmeicheln, ohne die Bescheidenheit zu beleidigen, Ihres gnädigen Zutrauens nicht ganz unwürdig zu seyn, indem ich seit einigen Jahren schon die Gnade genüße, für den Herrn Grafen v. W., für den Herrn Baron v. A. und für noch mehrere hohe Herrschaften

zu arbeiten. Die schnellste Förderung, die geschmackvollste Nettigkeit bey der Ew. Gnaden zu liefernden Arbeit, die möglichste Billigkeit soll stets mein höchstes Gesetz seyn, mir Ew. Gnaden Zufriedenheit zu erwerben. Der ich in tiefster Ehrerbietung ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigster Diener
N.

III) 259.

Die Wittwe des Schneidermeisters O. an den Justiz-Amtmann B. Sie bewirbt sich um die Fortdauer seiner Kundschaft nach dem erfolgten Absterben ihres Mannes.

Wohlgeborner Herr,
Höchstgeehrter Herr Amtmann!

Mit tiefster Wehmuth zeige ich Ew. Wohlgeb. den am 5ten dieses erfolgten Tod meines Mannes an. Ich würde untröstlich seyn, dürfte ich mir nicht schmeicheln, daß die verehrungswürdigen Gönner des Verstorbenen mir, seiner hinterlassenen Wittwe, Ihr gütiges, ehrenvolles Zutrauen noch ferner schenken würden. Deßhalb bin ich so frey, Ew. Wohlgeb. gehorsamst zu bitten, mich ferner noch, wie bey meines seligen Mannes Lebzeiten mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren, indem mich mein Sohn, der die Zufriedenheit seines Vaters sich längst erworben, und seit geraumer Zeit als Geselle an seiner Seite gearbeitet hat, unterstützen, und alles für mich thun wird, um uns dieser Ihrer uns gegönnten gütigen Aufmerksamkeit so würdig zu machen, als in unsern Kräften stehet. Dieselbe tüchtige Arbeit, dieselbe

Billigkeit, dieselbe schnelle Förderung und Genauigkeit in der Erfüllung Ihrer Aufträge, wie Sie solche zeither von uns gewohnt waren, sollen auch fernerhin unsere angelegentlichste Pflicht seyn. In der angenehmen Erwartung, daß meine Bitte einer geneigten Erhörung gewärtig seyn darf, verbleibe ich mit der tiefsten Verehrung

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamste

die Wittwe Joh. Gottfr. Werners

260.

Der Essigbrauer U. an den Gastwirth X.

Hochgeehrter Herr!

Seit einem halben Jahre habe ich eine Essigbrauerey angelegt und man ist mit diesem meinen Unternehmen, so viel mir wenigstens darüber bekannt geworden ist, nicht ganz unzufrieden gewesen. Ich will jedoch keine weiteren Lobeserhebungen machen, sondern es lediglich darauf beruhen lassen, ob das Werk seinen Meister loben wird. Da Sie nun, Hochgeehrter Herr, in Ihrer angesehenen Gastwirthschaft jährlich viel von diesem Artikel brauchen, so bin ich so frey, Ihnen meine Dienstgefälligkeit anzubieten. Seyn Sie versichert, daß nicht nur meine Waare preiswürdig seyn soll, sondern daß ich auch alles thun werde, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben, sobald Sie nur mit mir einen Versuch machen wollen. Auch stehe ich Ihnen für die möglichste Billigkeit und für die pünktlichste, genaueste Bedienung. Um sich selbst überzeugen zu können, ob Ihnen der Werth und die Güte meines Essigs Genüge leiste, bin ich so frey, Ihnen hierdurch eine kleine Probe zu liefern. Möchte sie Ihnen zusagen, und mir

das Vergnügen verschaffen, bald einige ansehnliche Aufträge von Ihnen zu erhalten. Mit der größten Bereitwilligkeit würde ich, Ihnen zeigen, wie sehr ich jederzeit sey,

Ihr

dienstwilligster N.

261.

Ein junger Handwerksmann bewirbt sich um die Hand der Tochter eines auswärtigen Meisters *).

Werthgeschätzte Freundin!

Zürnen Sie nicht über meine Freyheit, daß ich es wage, an Sie zu schreiben. Gern hätte ich es schon gewagt, als ich das letzte Mal das Vergnügen hatte, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, Ihnen mündlich die Verehrung erkennen zu geben, die seit geraumer Zeit und von dem Augenblicke an, als ich Sie kennen lernte, mein Herz für Sie fühlte. Theils hielt mich aber eine gewisse Schüchternheit, theils

*) Möchte doch bey den Briefen dieser Art nur einzig die Sprache des Herzens und der wahren Empfindung das Wort führen. Leider aber verleitet die unselige Romanenleserey, die nun auch zur Seuche der niedrigsten Stände geworden ist, sehr oft die jungen Männer zu Ausdrücken und Wendungen, die fast an Narrheit gränzen. Möchten sie doch glauben lernen, daß, meynen sie es wahrhaft redlich, eine einfache ungekünstelte Sprache ihren Charakter besser und treuer darstellen werde, als aller erborgte bunte Schmuck, den sie oft so verkehrt anbringen, und der sie in den Augen gebildeter Menschen lächerlich machen muß. Möchten doch alle junge Männer in dieser Lage genau erwägen, daß sie durch dergleichen Künsteleyen sowol einen Betrug an sich selbst, als auch an dem Gegenstande begehen, der wenigstens von ihnen Wahrheit fordern kann, da sie von ihm ungeheuchelte Treue und Aufrichtigkeit verlangen, und wovon beyde Theile einzig das Glück, die Freuden und die Zufriedenheit ihrer Tage erwarten können.

aber auch meine innere Achtung für Sie zurück, um Ihr Zartgefühl nicht zu beleidigen. Was einem indeß zu schwer wird, mündlich zu sagen, das läßt sich oft leichter schreiben. Zwar fehlen mir die Worte, mich so auszudrücken, als ich wünschte; ich bin aber von Ihrer Seelengüte zu sehr überzeugt, als daß ich fürchten sollte, mir Ihr Mißfallen zuzuziehen, wenn ich Ihnen ein Geständniß eröffne, das den Gegenstand meiner höchsten Wünsche umfaßt. Meine häusliche Einrichtung fordert eine Gefährtin, die mit Liebe und Treue, vereint mit mir, die schönen Freuden des Bürgerglücks schätze, und mit mir auf einen Zweck ihr edles Best eben hinrichte. Mein Herz sagt mir, daß ich dieses Glücks nur dann erst theilhaftig werden kann, wenn Sie, verehrte Freundin, eine gleiche Neigung zu mir fühlen, und mich zu dem zufriedensten der Männer machen wollten. Ich habe, Gott sey Dank! mein gutes Auskommen, und verlange von derjenigen, die mich beglücken kann, nichts, als ein Herz voll Liebe. Ueber meine Denkungsart und meinen Charakter darf ich Ihnen nichts sagen; aber das darf ich Ihnen dreist versprechen, daß ich das Glück, von Ihnen wieder geliebt zu werden, über alle Güter der Welt setzen und es mit dem heißesten Danke erkennen und verehren würde. Geben Sie mir dazu einige Hoffnung, (am schätzbarsten wäre mir eine Erklärung von Ihnen selbst;) o dann sollen Sie sich gewiß überzeugen, wie wichtig mir der Wunsch seyn und es durch mein ganzes Leben bleiben wird, Ihre Liebe und Ihr Zutrauen immer mehr und mehr zu verdienen. Glauben Sie aber, daß es rathsamer sey, mir Ihre Erklärung durch einen dritten Mann zu eröffnen, so bitte ich Sie ergebenst, Ihren mir so

ehrwürdigen Vater dazu auszuerwählen, dem ich mein Herz offenbart habe, und der Ihnen diesen Brief von mir einhändigen wird. Mit Bitten will ich Ihr edles Herz nicht bestürmen; lieber wollte ich unglücklich seyn, als daß ich mir den Vorwurf machen sollte, Sie zu einem Schritte überredet zu haben, von dem das Wohl oder Wehe aller unsrer Lebenstage abhängt. Kann sich Ihre Liebe, von der ich wünsche, daß sie mehr das Werk einer ruhigen Ueberlegung, als einiger leidenschaftlichen Augenblicke seyn möchte, freymüthig für mich erklären; glauben Sie, daß ich der Mann sey, mit dem sie eben so gut die Leiden des Lebens, von welchen kein Mensch befreyt ist, als die Freuden desselben tragen könnten, wolan! so thun Sie es, und rechnen Sie auf meine dankbarste Freude. Sollte aber ihr Herz in meine Wünsche nicht stimmen können, o so bitte ich Sie, mir diese für mich harte Entscheidung nicht zu lange vorzuenthalten, um mich nicht in einer Ungewißheit zu lassen, die peinlicher für mich, als die schnellste abschlägige Antwort seyn würde. Halten Sie sich auf keinen Fall an die gefahrvolle Hoffnung, daß sich einst noch wol Ihre Neigung für mich erklären könnte; denn leider täuscht sich das Herz in keinem Falle stärker, als in diesem. Ist es Ihnen unmöglich, die liebevolle Gefährtin meiner Tage werden zu können; so halten Sie mich wenigstens Ihrer fernern Freundschaft würdig: auch diese schon werde ich für ein bedeutendes Glück halten. Verzeihen Sie dieser meiner Offenherzigkeit, ich bitte Sie nochmals darum; ich hielt sie baer für die Pflicht eines redlichen Mannes, der stolz darauf ist, sich wenigstens nennen zu dürfen

Ihren
aufrichtigen Verehrer N.

262.

Derselbe junge Handwerksmann schreibt an den Vater der Tochter, um deren Hand er sich bewirbt.

Hochedler,
Hochgeehrter Herr!

Das freundschaftliche Zutrauen, das Sie gegen mich äußerten, als ich noch in O. war, wo ich manche frohe Stunde an Ihrer Seite verlebte, gibt mir Muth, Ihnen mein Herz zu eröffnen. Daß mir das Meisterrecht hiesigen Orts ertheilt worden ist, habe ich Ihnen bereits schon gemeldet. Daß ich mir ein ganz artiges Häuschen gekauft habe, und daß ich zu eine starke Kundschaft gekommen bin, zeige ich Ihnen jetzt an, da ich überzeugt bin, wie gütig Sie an meinem guten Fortkommen Theil nehmen. Allein um mein Glück ganz zu vollenden, fehlt mir doch noch immer ein Etwas, das — doch Sie werden sehr leicht errathen, was ich auf dem Herzen habe. Von Woche zu Woche werde ich es mehr und mehr gewahr, daß eine Wirthschaft, wie die meinige, ohne Frau kaum bestehen kann, und ich fühle mich in die Nothwendigkeit versetzt, mir eine Gattin zu suchen. So viel artige Mädchen es hier zu Lande gibt, so hegt doch mein Herz gegen keins eine innige Zuneigung, gegen keins eine wahre Liebe. Vielmehr überzeuge ich mich täglich stärker, daß ich an keines Mädchens Seite so glücklich seyn würde, als an der — Ihrer liebenswürdigen, von mir innigst verehrten, ältesten Jungfer Tochter. Es ist mir unmöglich, dieses Geständniß länger auf meinem Herzen zu behalten und ich bin so frey, es Ihnen anzuvertrauen. Beyliegen-

der Brief, den ich aus guten Absichten nicht verfiegelt habe, erklärt Ihrer lieben Tochter die Empfindungen, die mein Herz für sie erfüllen. Für meine Liebe bürge ich Ihnen und ihr; für ein gutes Auskommen ebenfalls: auch rechne ich auf keine reichliche Mitgift, da, Gott sey Dank, mein Hauswesen ziemlich vollständig eingerichtet ist. Aber Sie werden Bedenken tragen, Ihre liebe Tochter so weit von sich ziehen zu lassen, und ich muß freylich schweigen, wenn nicht die Liebe für mich ein Wörtchen spricht. Fern sey es von mir, Ihnen durch große Versprechungen zureden zu wollen; eben so fern sey es von mir, Sie zu vermögen, Ihrer Tochter Herz für mich durch Zuredungen einzunehmen. Kann sie mir ihre Liebe nicht mit dem freyesten Willen und der innigsten Zuneigung gewähren, so will ich lieber auf den Besitz ihrer Hand, so schwer mir dieses auch werden müßte, auf immer Verzicht leisten. Sie sind ein eben so guter, als verständiger Vater; Ihnen empfehle ich mein Schicksal bestens. Wie Sie auch diese angelegentlichste Sache meines Herzens und diese meine höchsten Wünsche leiten werden, so sollen Sie doch jederzeit meines innigsten Danks versichert seyn. Uebereilen Sie sich nicht; aber halten Sie mich auch nicht mit ungewissen Hoffnungen hin, wenn Sie sich überzeugt haben, daß entweder Ihrer lieben Tochter Herz einem andern schon gehöre, oder daß sie für mich die innige Neigung nicht empfinde, die einzig nur eine Ehe wahrhaft zufrieden und glücklich machen kann. Sie beleidigen mich nicht, falle auch ihr Ausspruch aus, wie er wolle. Sollte Ihnen meine Bitte nicht annehmbar seyn, so verspreche ich mir doch von Ihren gütigen Gesinnungen, daß Sie wenigstens meinen Ihnen an-

vertrauten Wunsch nicht gegen andere werden laut werden lassen, die davon Mißbrauch machen könnten. Wenigstens fürchte ich von Ihnen nicht, daß Sie auf eine solche Weise meine Ehre kränken könnten. Empfehlen Sie mich Ihrer würdigen guten Frau auf das beste. Gott, was könnte wol über die Freude gehen, wenn mir mein Wunsch gewährt würde und ich Sie und Ihre von mir verehrte Gattin Aeltern nennen dürfte! Leben Sie wohl, und nehmen Sie meine innigste Betheurung an, daß mich nur die redlichsten Absichten bey dieser meiner Bitte leiten, und daß ich mit der wahresten Hochachtung mich zeitlebens nennen werde,

Ihren
dankbar ergebensten N.

263.

Ein junger Mann wendet sich an die verheurathete Freundin des Mädchens, um dessen Liebe er sich bewirbt, und bittet diese, sich bestens für ihn zu verwenden.

Werthgeschätzte Freundin!

Wie hoch ich das Vergnügen schätze, Ihren lieben Gatten meinen Freund nennen zu dürfen, darüber brauche ich Ihnen wol nicht erst eine neue Versicherung auszustellen. Daraus werden Sie also zugleich von selbst abnehmen, wie stolz ich bin, daß auch Sie meine Freundin seyn wollen. Aber werden Sie einen solchen Freund nicht für zudringlich oder unartig halten, der ohne alle weitläuftige Entschuldigungen so ganz ohne Umstände es wagt, Sie mit einem Brief zu belästigen und was noch mehr, der sich unterfangen kann, Ihnen mit diesem Briefe eine gewisse Angelegenheit anzuvertrauen,

die so eigentlich eine Herzenssache ist? Doch ich vertraue auf Ihre Güte und habe kein Bedenken, Ihnen meinen Wunsch und meine Bitte ohne alle Rückhaltung vorzuplaudern. Oft fragten Sie mich: werden wir nicht bald eine Hochzeit bekommen? Und ich mußte Ihnen die Antwort schuldig bleiben. Wie, wenn es auf Sie ankäme, daß ich Ihnen diese Frage recht bald und bestimmt beantworten könnte? Sie stutzen. Hören Sie mich, ich bitte Sie darum, gefälligst an. — Ich liebe Mamsell H. — Wie leicht mir dieses Geständniß aus der Feder fließt! Und als ich dasselbe jüngst dem lieben Mädchen sagen wollte, erstarrten mir die Worte in dem Munde und ich wurde feuerroth. Mamsell H. mochte bemerkt haben, was in mir vorging; sie lächelte und ich zog mich fast beschämt zurück. Ich bin noch zu sehr ein Neuling in der Liebe, als daß ich mich sogleich zurecht zu finden wüßte. Erlauben Sie mir daher, Sie um Rath zu fragen. Aufrichtig kann ich Ihnen sagen, daß unter hundert Mädchen, die ich kennen gelernt habe, keins die innige Empfindung in meinem Herzen erweckte, als Ihre liebe, gute Freundin. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß ich mein gutes Auskommen habe; auch glaube ich, Sie werden das gute Zutrauen zu mir haben, daß ich gewiß ein Weibchen, das ich lieben könnte und das mit mir wetteiferte, uns einander glücklich zu machen, auf den Händen tragen würde: wie, wenn Sie nun Ihre liebe Freundin genauer erforschten, und mir dann einen freundschaftlichen Wink gäben, ob ich es wagen dürfe, Ihr meinen Wunsch anzutragen oder nicht? Offenherzig muß ich Ihnen gestehen, daß ich nicht wünsche, mit einem Körbchen zurückgeschickt zu werden; denn in dergleichen Fällen gehts in der ganzen

Stadt wie ein Lauffeuer, und Sie wissen, wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Flößen Sie mir Muth ein, nun dann gestehe ich es Mamsell H. ganz offenherzig, wie innig ich sie liebe und verehre, und daß sie mich glücklicher machen kann, als Manche, wo ich dergleichen Umständlichkeiten gar nicht nöthig haben würde. Da ich weiß, daß Sie, geschätzte Freundin, keineswegs von meinem guten Zutrauen einen Mißbrauch machen werden, so bin ich ganz ruhig, und sehe Ihren freundschaftlichen Nachrichten mit großer Erwartung entgegen. Doch bitte ich Sie inständigst, Ihre Freundin mit allen Zuredungen auf das vorsichtigste zu verschonen; denn so einzig der Wunsch in meiner Seele herrscht, ihre Liebe gewinnen zu können, so will ich solche doch nur ihrer freyen Entschließung zu verdanken haben. Falle das Loos für mich, wie es wolle, so werde ich sicher nichts Nachtheiliges für mich dabey zu erwarten haben, da ich mein Schicksal Ihrem freundschaftlichen Herzen anvertraute, ob ich gleich offen gestehe, daß ich kaum glücklicher gemacht werden könnte, würde mir Ihrer Freundin Hand, — doch nein, um die Hand ist mir weniger zu thun, als würde mir Ihrer Freundin Herz und ihre Liebe zu Theil. Habe ich nur erst dieses Wort, dann zage ich nicht, auch die Aeltern des guten Mädchens für mich gewinnen zu können. Grüßen Sie, beste Freundin, Ihren lieben Mann von mir auf das hochachtungsvollste, und glauben Sie meiner redlichen Versicherung, daß Sie mich nie unwürdig finden sollen, mich nennen zu dürfen

Ihren
erkenntlichen und aufrichtigen Freund
N.

264.

Ein junger Wittwer bewirbt sich um die Hand eines ledigen Frauenzimmers.

Werthgeschätzte Mamsell!

Es ist Ihnen gewiß bekannt, daß ich seit einem Jahre so unglücklich war, meine liebe Frau sehr frühzeitig durch den Tod zu verlieren. So traurig dieser Verlust für mich war, so nöthigen mich jedoch meine häuslichen Bedürfnisse, mir eine zweyte Gefährtin zu wählen, von deren edeln Gesinnungen ich überzeugt seyn kann und von der ich es erwarten darf, daß sie die Freude meiner Tage wieder herstellen, und die Beförderin und Erhalterin meines zeitherigen Wohlstandes seyn werde. Und auf wen könnte meine Wahl glücklicher fallen, als auf Sie, die ich längst schon im Stillen mit redlicher Liebe verehrte? Verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit, die Ihnen ohne Umschweife verräth, was in meinem Herzen vorgeht. Zwar sehe ich so manche Bedenklichkeiten voraus, die sich meiner Bitte von Ihrer Seite entgegen stellen werden, worunter jedoch diese die größte seyn möchte, daß Sie schon Mutter-Stelle an zwey Kindern vertreten sollen; aber erlauben Sie mir, daß ich eine Frage an Ihr empfindsames Herz wagen darf. Sollte der Gedanke, eine Wohlthäterin an zwey so unschuldigen Geschöpfen werden zu können, wovon das eine drey und das andere noch nicht zwey Jahr alt ist, nicht die Besorgniß über kleine Unbequemlichkeiten heben können? Sind nicht die Seelen dieser Kinder noch so zart, daß sie dem Wachs gleichen, das jeden Eindruck annimmt; sollten Sie also wol bey einer guten Erziehung, die Sie ihnen gewiß geben würden, von ih-

nen einst Undank für Ihre Wohlthaten befürchten dürfen? So glücklich mich die Liebe einer Gattin machen würde, so sehr könnte sie mein Glück erhöhen, wenn sie mich zugleich als Wohlthäterin an meinen Kindern, und dieses ist jede rechtschaffene Erzieherin, verbinden würde. Ich betheure Ihnen, kein Opfer würde für mich zu groß seyn, ihr meinen lebhaftesten Dank dafür erkennen zu geben. Zürnen Sie nicht über mein inniges Zutrauen, das ich für Sie, höchstgeschätzte Mamsell, aufrichtigst hege; würdigen Sie es vielmehr einer genauen Prüfung, und fiele Ihre Entscheidung zu meinem Vortheile aus, wie glücklich wollte ich mich schätzen! Ich schweige, um einst mehr leisten zu können, als ich jetzt versprach; ich schweige — um mir nicht den Vorwurf machen zu dürfen, Sie durch meine Ueberredungen gewonnen zu haben. In diesen Worten liegt mein Herz und mein Charakter; möchten Sie diese Aeußerungen überzeugen, wie innig und mit dem aufrichtigsten Herzen ich sey

Ihr
wahrer Verehrer N.

VIII.

Berathschlagungsbriefe. (Consulenzbriefe.)

In diesen Briefen wird entweder um einen guten Rath gebeten, oder es wird darin ein guter Rath ertheilt. Es läßt sich daraus leicht und natürlich bestimmen, daß diese Briefe gewöhnlich nur unter guten Bekannten und Freunden Statt finden werden. Daß

aber auch ein Geringerer einen Vornehmern um einen guten Rath fragen kann, wenn er zu diesem das Zutrauen haben und von ihm nicht nur die nöthigen Kenntnisse, sondern auch zugleich seinen guten Willen erwarten darf, kann oft genug der Fall seyn. Die Verhältnisse, worin der Geringere mit dem Vornehmen stehet, werden dieses am besten entscheiden müssen. Sehr unklug würde aber ein Geringerer handeln, wollte er eine dergleichen Zumuthung an einen Vornehmern wagen, dem er nicht bekannt ist. Er würde sich Vorwürfen aussetzen, die ihm nicht unerwartet seyn dürften.

Bittet man Jemand schriftlich um einen guten Rath, so muß man ihm den Vorgang ganz genau, bestimmt und aufrichtig erzählen. Die Erwähnung einer unbedeutend scheinenden Nebensache kann dem Rathgebenden oft ein helleres Licht geben, als man vermuthet; ihre Verschweigung dagegen kann ihn eine Ansicht von dem Ganzen fassen lassen, wodurch er uns eher einen schädlichen, als einen vortheilhaften Rath ertheilen muß. Nur muß man zwischen nothwendigen und entbehrlichen Nebendingen einen Unterschied zu machen wissen. Ferner muß man sich solche Personen zu seinen Rathgebern erwählen, die unpartheyisch seyn können. Es wäre mehr als unklug, einem unserer Freunde zuzumuthen, gegen einen seiner vertrautesten Freunde einen nachtheiligen Rath aussprechen zu sollen. Es gibt zwar Menschen, denen die Wahrheit näher an dem Herzen liegt, als jedes andere Verhältniß; aber wer bürgt uns dafür, daß unser Freund zu den Seltenen gehört, von denen wir dieses erwarten dürfen, obgleich alle Menschen so seyn sollten? Wer seinen Freund lieb hat, muß ihn nie in Verlegenheit

setzen. Ferner wir derjenige, welcher einen guten Rath sucht, sehr wohl thun, wenn er sich nur an Einen Einzigen wendet, von dem er überzeugt seyn kann, daß er die nöthigen Einsichten, den besten Willen und die geprüfteste Rechtschaffenheit besitzt, und es gern übernehmen wird, ihm dienlich und nützlich zu werden. Wendet man sich an Mehrere, so wird uns die Wahl schwer werden; denn jeder wird eine andere Ansicht gewählt haben, jeder wird anders entscheiden, und die Auswahl von diesen Entscheidungen wird uns dann gewiß in keine geringe Ungewißheit setzen. Wäre es indeß unumgänglich nothwendig, und dieser Fall kann leicht eintreten, daß man sich an Mehrere wenden müßte, so wird es der Klugheit angemessen seyn, es dem Einen nicht merken zu lassen, daß man einen Andern ebenfalls um seine gute Meinung gefragt habe. Auch wird der Rathsuchende klug handeln, wenn er sich dem Rathgebenden nicht durch ein voreiliges Versprechen verbindlich macht, seiner Entscheidung sogleich folgen zu wollen. Er würde seinen Freund beleidigen, wenn er es nicht thäte, und könnte er denn nicht hinterher einen Einfall haben, bey welchem er sich besser befinden würde, als bey dem seines Freundes? Man wird daher besser thun, wenn man verspricht, den Rath des Freundes mit dem innigsten Dank anzunehmen und ihn zum Gegenstande seiner gewissenhaftesten Ueberlegung zu machen. Der Ton der Briefe, worin man Freunde um ihre gute Meinung und um ihren wohlüberlegten Rath fraget, muß herzlich, aufrichtig und, wie schon bemerkt worden ist, bestimmt, keineswegs aber der Vortrag derselben flach entworfen und bunt durch einander gemischt seyn; man darf auf keinen Fall dem, der die Mühe über sich nehmen soll, über

unsere

unsere Angelegenheiten nachzudenken, zumuthen, daß er erst die verworren durch einander hingeworfenen Gegenstände gehörig ordnen solle. Auch muß aus der Anlage des Ganzen sowol, als auch insbesondere aus unserm Vortrage selbst ein inniges Zutrauen hervorsprechen. — Bey ernsten Gegenständen erlaube man sich keine scherzhaften Einfälle, damit der Rathgebende nicht auf die Vermuthung gerathe, der Gegenstand müsse uns selbst nicht sehr wichtig seyn, was ihn denn ganz natürlicher Weise veranlassen dürfte, seinen ersten Einfall für den besten zu halten; auch wird er dann gar kein Bedenken tragen, uns in demselben Tone zu antworten, wie wir ihm geschrieben haben. Sollte er sogar bemerken, daß wir das, worüber wir seinen guten Rath verlangen, zu sehr, wie man im gemeinen Leben spricht, auf die leichte Achsel genommen hätten, so werden wir es uns selbst zuzuschreiben haben, wenn er uns auffallend gleichgültig behandelt, oder uns wol gar Vorwürfe deswegen macht. — Es kann auch der Fall eintreten, daß ein Gegenstand, der uns sehr wichtig ist, in den Augen eines davon nicht gehörig Unterrichteten unbedeutend und geringfügig scheinet; bey solchen Gelegenheiten wird es nöthig seyn, unsern Freund in unsere Lage zu versetzen und ihn dem richtigen Gesichtspunkte so nah, als möglich zu stellen.

In den Briefen, worin der Geringere einen Vornehmern um einen guten Rath bittet, muß der Vortrag mit Ehrerbietung, die Bitte selbst mit möglichster Bescheidenheit, sogar mit einiger Zurückgezogenheit geschehen.

Oft pflegt man auch in manchen Fällen von Freunden und Bekannten, Vornehmen wol gar, einen guten Rath zu erbitten, um ihnen nur, wie man sich gewöhnlich

ausdrückt, das Ehrenwort zu vergönnen. In solchen Fällen suche man seine Bitte so einzuleiten, daß sie uns fast keinen andern Rath, als eben den ertheilen können, welchen wir wünschen. Würden wir das unterlassen, so könnten sie uns einen Vorschlag thun, der unsern Wünschen ganz entgegengesetzt seyn und uns in die unangenehme Lage bringen könnte, entweder etwas thun zu müssen, was uns nachtheilig seyn oder was uns, wenn wir diesen gutgemeinten Rath nicht befolgen wollten, ihren Unwillen zuziehen möchte.

Derjenige, der einen guten Rath ertheilen soll, hat mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, als der, der den guten Rath verlangt. Folgende Regeln wird jener auf alle Fälle zu beobachten haben. Erstlich muß er seinen guten Rath niemanden ehey ertheilen wollen, als bis er bestimmt und ausdrücklich dazu aufgefordert worden ist. Es verräth eine große Zudringlichkeit und ein voreiliges Wesen, wenn man sich in Dinge mischt, die uns nichts angehen; auch läuft es allem Wohlstand zuwider und trift je das Sprichwort ein: „wer unberufen zu einer Arbeit geht, geht unbelohnt davon," so ist es gewiß in diesem Falle. Eine Ausnahme machte es, wenn wir entdeckten, daß unser vertrautester Busenfreund, um zu seinem Zwecke zu gelangen, so verkehrte und entgegengesetzte Mittel wählte, daß sie ihn unvermeidlich in Schaden bringen müßten; dann dürfte es nicht nur erlaubt, es würde sogar Pflicht seyn, ihn, auch ohne von ihm aufgefordert zu seyn, mit Gründen, jedoch in einem milden und bescheidenen Tone zu überführen, daß er irre, und daß er auf dem gewählten Wege die Erfüllung seiner Wünsche schlechterdings nicht

erreichen werde. Je freundlicher und herzlicher unsere Vorstellung seyn wird, desto geneigter wird er sich finden lassen, desto inniger wird er uns dafür danken. — Recht dringend will ich aber bitten, daß man sich, ehe man sich diesen Schritt erlaubt, zuvor wol geprüft habe, ob man auch die nöthigen Kenntnisse dazu habe, seinem Freunde rathen zu können; je schwieriger der Fall ist, desto behutsamer sey man gegen ihn, und desto strenger gegen sich. Man traue in solchen Fällen nicht der ersten besten Ansicht, die sich uns darbietet. Was uns von ihm als nicht genau genug durchdacht vorkommen kann, dazu kann er die gültigsten Gründe haben. Klüger und weiser ist es daher, ihn auf das schonendste und mit möglichster Kälte und Bescheidenheit über die Gründe seiner Handelsweise zuvor zu fragen, ehe man über ihn aburtheilt. Hastigkeit und übereilte Strenge richten nie etwas Gutes aus; statt sich den Weg zum Herzen zu öffnen, versperrt man sich ihn meistentheils damit. — Sichere dich ferner in dem Falle, wenn du unaufgefordert deinem Freunde bey irgend einer schwierigen Gelegenheit deinen Rath ertheilen willst, daß er dieser deiner guten Meinung keine Nebenabsicht unterschieben könne. Entdeckt er diese, sey sie so gering, als sie wolle, so wirst du in einem nachtheiligen Lichte vor ihm erscheinen und er wird nicht auf dich hören. Gesetzt aber auch, du besäßest das ganze Herz deines Freundes und sein vollkommenstes Zutrauen, so bleibe, ertheilst du ihm irgend einen Rath, so bescheiden als möglich, und vermeide dabey auch den geringsten Schein, als wollest du dir eine gewisse Herrschaft über seinen Verstand anmaßen. Es gibt eigensinnige Köpfe, die sogleich von der guten Bahn wieder zurückkehren, sobald sie nur

den kleinsten Anschein gewahr werden, daß man sich einige Gewalt über sie erlauben will. Sie meinen dann, daß man sie zwingen wolle; und ehe sie in diesem Falle nachgeben, leiden sie lieber den Schaden, dem sie hätten ausweichen können. Man wird also mit vieler Vorsicht zu Werke gehen und den Gang seiner Gründe so leiten müssen, daß ein solcher eigenwilliger Freund auf keinen andern Gedanken, als den gerathen kam, er handle, wenn er unsere Gründe annimmt und darnach seinen Plan ausführet, nur nach seinem eigenen freyen Willen.

Zweytens muß Jeder, wer zum Rathgeber aufgefordert wird, sich genau prüfen, ob es ihm seine übrigen Verhältnisse erlauben, den gegen ihn geäußerten Wunsch befriedigen zu dürfen. Setzt uns die abverlangte Entscheidung in Verlegenheit; streitet sie wider die Pflichten, die wir Andern schuldig sind; könnten wir, indem wir den Vortheil des einen Freundes begünstigen sollten, die gerechten Forderungen des andern kränken: so wird es klüger gehandelt seyn, wenn wir auf eine gute Art den geschehenen Antrag von uns ablehnen und es offenherzig gestehen, was uns dazu vermöge. Dieses Geständniß wird unsern billigen Freund nicht beleidigen; dem unbilligen aber werden wir nie Gnüge leisten, wir mögen entscheiden wie wir wollen, besonders, wenn der gute Rath für ihn nicht so ausfällt, als er wünscht, und er wird uns entweder für partheyisch, oder für eigennützig halten. Leider ist das die Unart der Meisten, die um einen Rath bitten, daß sie nur das gern hören, was sie wünschen. Verrathen sie uns ihren Unwillen auch nicht in deutlichen Worten, so wird man ihn doch gewiß in ihren Gesichtszügen bemerken.

Dringe drittens, wenn du deinen guten Rath ertheilen sollst, ganz besonders darauf, daß man dir, ehe du entscheidest, die Sache ganz aufrichtig erzähle, und daß man dich mit allen Verhältnissen genau bekannt mache. Ahnest du, daß man dir nicht reinen Wein einschenke, wie man im gemeinen Leben sich ausdrückt, so verhehle dieses deinem Freunde nicht; sage es ihm offenherzig, daß er selbst daran Schuld seyn werde, würdest du ihm zu seinem Nachtheil rathen. Noch besser wirst du aber thun, wenn du dich bey so bewandten Umständen mit ihm gar nicht befassest, denn seine Verläugnung beleidigt die heiligen Gesetze des Vertrauens, die Freunden unverletzlich seyn müssen, und er wird, deine Einsichten sogar gegen Andere in Verdacht bringen, entscheidest du nicht, wie er wünschet.

Hast du viertens deinem Freunde bey sehr verwickelten (intrikaten) Gegenständen eine Entscheidung mitzutheilen, die ihm unerwartet und folglich unangenehm seyn muß, so verwahrst du ihn und dich selbst am besten, wenn du äußerst gewissenhaft deine Gründe und auch die Gegengründe so aufstellst, daß deine Entscheidung ebenfalls die Entscheidung deines Freundes werden muß.

Fünftens muß sich ein unpartheyische Rathgeber nie zu leidenschaftlicher Wärme verleiten lassen, wenn er über Menschen entscheiden soll, gegen die er ehedem einigen Groll gehegt hat oder noch hegt, selbst auch dann nicht, wenn sie seinen gerechten Unwillen verdient hätten. Nie muß in solchen Verhältnissen die Person, einzig nur die Wahrheit berücksichtigt werden. — Mußt du über jemand in einem Briefe ein nachtheiliges Urtheil fällen, so sprich jedes deiner Worte, jede deiner Behauptungen mit der strengsten

Gewissenhaftigkeit aus; — stelle dir vor, dein Brief komme in fremde Hände, und was du gesagt habest, müsse vor Gericht vertreten werden; und hast du über unedle Menschen ein Urtheil zu sprechen, so drücke dich, wenn du auch jede Sylbe vor Gericht verantworten könntest, dessen ungeachtet sehr schonend — wenigstens sehr kalt aus: denn ein leidenschaftlicher hitziger Ausdruck nützt nichts und kann viel schaden.

Bey dieser Gelegenheit kann ich es unmöglich unterlassen, etwas über die anonymen Briefe, (Briefe ohne Namensunterschrift) zu sagen. Nach meinem Gefühl und nach meiner Ueberzeugung sollten sie auf keinen Fall und unter keiner Bedingung für erlaubt gehalten werden können, und das zwar aus folgenden Gründen: Wie kann derjenige hoffen, daß man ihm sein Vertrauen gönnen soll, der, indem er uns vor einem Schaden warnen, oder uns einen Vortheil bekannt machen will, uns seinen Namen verschweigt? Kann man sich wol von dem wahrer redlichen Absichten versichert halten, der ein Bedenken trägt, seinen Namen zu nennen? Wird man nicht eher zu einem Manne Zutrauen haben können und müssen, der sich uns offen zeigt, als zu dem, der im Verborgenen schleichen will? Wer sich redlicher Absichten bewußt ist, braucht das Licht auf keinen Fall zu scheuen. An wen hat sich nun derjenige zu wenden, dessen Aufmerksamkeit gereitzt worden ist, der nun einen nähern Aufschluß suchen muß, wenn ihm das Anvertraute von Nutzen seyn soll? Die Erfahrung ist auf meiner Seite, daß sich von hundert solchen geheimbleibenwollenden Rathgebern kaum einer meldet, wenn man ihn zur Rücksprache öffentlich auffordert, da man ihn nicht an-

ders zu finden weiß? Und wie niederträchtig ist dann das Stillschweigen solcher Personen! Wie viel würde aber auch gewonnen seyn, wenn der anonyme (seinen Namen verschweigende) Mann antwortete? So lange er sich nicht bestimmt und namentlich zu erkennen gibt, wird die ganze Sache Spiegelfechterey bleiben, und die Verhandlung wird nie von einem wahren Nutzen seyn können. Ach wie oft wurde die Ruhe ganzer Familien durch dergleichen ehrlose Menschen untergraben! Man frage die Erfahrung, und man wird finden, daß größtentheils die unedelsten Absichten die Triebfeder solcher Zudringlichkeiten waren.

„Aber würde es nicht unklug gehandelt seyn, Jemand vor einem Nachtheile warnen zu wollen, den man nicht genau kennet, und seinen Namen dabey Preis zu geben?“ erwiedert man mir. Ich antworte aber: Bist du von deinen redlichen Absichten überzeugt, hast du dich auf das genaueste über jede Kleinigkeit dabey erkundiget, bist du sicher, daß du den Schein nicht für Wahrheit ergriffen hast, nun so gehe hin, oder kannst du diesen Mann nicht sprechen, so schreibe ihm mit deines Namens Unterschrift, und entdecke ihm, was ihm zu wissen nöthig ist, und was ihm noch nicht hat bekannt werden können. Sollte er dich auch anfänglich für unklug halten, so wird er doch bald bey einer genauern Untersuchung deine Redlichkeit nicht verkennen und sie nach Würden zu schätzen wissen. Wer anders handelt, macht sich verdächtig, und meistentheils ist der Verdacht gegründet; denn die Namenlosen Briefschreiber handeln selten aus reinen, gewöhnlich aber aus Neben-Absichten, um ihre Rache oder sonst eine andere schändliche

Leidenschaft zu befriedigen. Unter den anonymen Briefen, welcher Gattung sie auch seyn mögen, sind diejenigen die niederträchtigsten, die den Hausfrieden einer Familie stören, die Ruhe zwischen Gatten, das Einverständniß zwischen Aeltern und Kindern zu unterbrechen suchen.

A. Briefe, worin man um einen guten Rath bittet.

265.

Ein junger Mensch aus geringem Stande bittet seinen vornehmen Wohlthäter und Gönner über die Wahl des Orts, wo er sich niederlassen soll, um guten Rath.

Wohlgeborner Herr!
Verehrungswürdigster Gönner!

Ew. Wohlgeb. verdanke ich einzig mein zeitheriges besseres Fortkommen. Ihre so thätige Unterstützung, Ihre so menschenfreundlichen Ermahnungen, Vorschriften und Zurechtweisungen leiteten mich auf den Weg meines Glücks. Ohne Sie, davon überzeuge ich mich immer mehr und mehr, würde der junge hülflose Mensch ganz gewiß dem traurigsten Schicksale Preis gegeben worden seyn. Ich würde ganz gewiß sehr wider mich selbst handeln, vertrauete ich mich Ihnen nicht von ganzem Herzen. Und wenn hätte ich wol Ihres einsichtsvollen Raths mehr, als jetzt, bedurft, da sich mir zwey Gelegenheiten zeigen, wo mir jede eine Aussicht in eine glückliche Zukunft öffnet? Ein edler Menschenfreund

erbietet sich, mir ein bedeutendes Kapital vorzuschießen, wenn ich hiesigen Orts Bürger und Meister werden will. So klein und unbedeutend dieses Städtchen ist, so liegt es doch einer großen Handelsstadt sehr nahe, und man könnte sich eines guten Absatzes seiner gefertigten Waaren allerdings versichert halten; allein die Menge der Meister wächst zu sehr an, und es ist fast vorauszusehen, daß, wenn die Geschäfte in den Messen überhaupt, und besonders in diesen Artikeln abnehmen sollten, ein Meister sodann dem andern zum Trotz arbeiten und seine Waare beynahe verschleudern würde, um sich durch einen desto schnellern Absatz einigermaßen vor Schaden zu sichern.

Die zweyte Gelegenheit, die mir mein Glück darbietet, ist folgende: In C., sechs Meilen von hier, lebt ein Fabrikant, Meister F., der sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein ansehnliches Kapital erworben hat, ob er gleich anfangs ärmer war, als ich. Dieser gute Mann hat nur eine einzige Tochter und keinen Sohn. Er wünscht, daß sein wohlangefangenes Werk, wobey ihn Gott zwanzig Jahre lang gesegnet hat, auch nach seinem Tode fortdauern möge, und sucht daher einen Schwiegersohn, der dieses so thätig fortsetze, als er es zeither betrieben hat. Ich habe dieses braven Mannes Tochter kennen lernen, und gestehe es aufrichtig, daß ich sie brav und liebenswürdig finde; doch gehe ich so behutsam dabey als möglich, da mir die Regel noch zu lebhaft im Andenken ist, welche Ew. Wohlgeb. einst gegen mich äußerten, daß nämlich ein junger Mann nie nach den ersten Eindrücken handeln müsse, die auf sein Herz wirken; daß das Leben lang, die erste Empfindung zwar anfangs heftig, aber dagegen auch desto vorübergehender sey, und daß das blendendste

Glück, was Menschen in meiner Lage zu treffen pflegt, oft mehr Schein als Wahrheit habe. Nach einer genauern Prüfung und einer reiflichen Ueberlegung muß ich jedoch gestehen, daß ich mit diesem Mädchen glücklich leben würde, wäre es auch noch so arm, und dürfte ich von dieser Wahl nichts mehr als die Befriedigung der Wünsche meines Herzens erwarten. Das Vermögen, was mir durch des Mädchens Vater jetzt zu Theil werden kann, ist zwar nicht sehr beträchtlich; aber wird ein fleißiger Mann vergebens und zu seinem Nachtheile arbeiten können, arbeitet er an der Seite einer Frau, die häuslich erzogen und sparsam ist? über die der unbescholtenste Ruf ein allgemein ehrenvolles Urtheil spricht, und der für ihren Mann keine Aufopferung zu groß wäre? Ich will nicht in Abrede seyn, daß sich auch an dem jetzigen Orte meines Aufenthalts, wenn ich eine Fabrik errichtete, sehr vortheilhafte Aussichten zeigen könnten, und daß ich hier vielleicht ein bedeutenderes Glück machen würde, als in C. . . aber würde ich hier auch so zufrieden leben, als dort?

Ich bitte Ew. Wohlgeb. gehorsamst, mich in dieser so wichtigen Angelegenheit mit Ihrem guten Rathe zu unterstützen. Sie haben schon eine so lange Reihe von Jahren mein Glück durch Ihre Leitung aufs großmüthigste befördert, ziehen Sie daher Ihre Hand nicht von mir ab, um es zu vollenden. Nur Ihre Entscheidung wird einzig meine Wahl bestimmen. Nie, nie werde ich aufhören, Ihre mir erwiesenen Wohlthaten zu verehren und mit dem innigsten, dem lebhaftesten Gefühle zu seyn

Ew. Wohlgeb.

dankbarster Diener N.

266.

Der junge H. wünscht die Tochter des Sattlermeisters J. in B. zu heurathen, und bittet seinen daselbst wohnenden Freund um einen guten Rath.

Verehrter Freund!

Sie haben mir seit geraumer Zeit schon zu viel Beweise Ihrer Freundschaft gegeben, als daß ich Sie erst lange noch um Verzeihung bitten sollte, wenn ich Sie um einen guten Rath bey der wichtigsten Angelegenheit meines Herzens bitte. Die Jungfer J. aus B. besuchte ihre Frau Muhme N. und hielt sich bey uns fast den ganzen Sommer auf. Ich hatte das Vergnügen, oft mit ihr in Gesellschaft zu seyn, und Ihnen, vertrauter Freund, darf ich es gestehen, daß mir das liebe Mädchen außerordentlich gefallen und mein ganzes Herz an sich gefesselt hat. Ich habe zwar meine Empfindungen so viel als möglich zu verbergen gesucht, um nicht zu verrathen, was in mir vorging; aber wer ist auch selbst bey der strengsten Vorsicht Herr genug über sich? Doch glaube ich ganz gewiß das Zartgefühl des guten Mädchens geschont und keinen Anlaß zu irgend einer Vermuthung gegeben zu haben. Wenn ich mich anders genau genug kenne, so darf ich mir schmeicheln, nicht zu sehr von der Eigenliebe gestraft worden zu seyn; dies vorausgesetzt, so glaube ich einige Hoffnung haben zu dürfen, daß ich der Jungfer J. nicht ganz gleichgültig bin. Meine häuslichen Einrichtungen verlangen, daß ich heurathen muß. Sie wissen lange, Freund! daß die Wirthschaft eines ledigen Mannes nicht viel taugen kann, wenn er sich denn Launen weiblicher

Dienstboten überlassen muß. Ich trachte nach keinem Vermögen und werde mich glücklich schätzen, wenn ich ein Weibchen finde, das mich aufrichtig liebt und das um unserer gegenseitigen Liebe willen, die Freuden unsers Lebens mit theilnehmendem, gütigen Herzen, und die Leiden, denen auch das glücklichste Leben nicht entgehen kann, mit Ergebung und sanfter Duldung zu ertragen weiß. Ein Staatspüppchen, was leider jetzt so viele Bürgerstöchter seyn wollen, ohne daß sie dabey erröthen, könnte mir auf keine Weise dienen; meine Frau muß häuslich seyn und mit Verstand und Thätigkeit meiner nicht unbedeutenden Wirthschaft vorstehen können. Dem Anscheine nach darf ich alle diese schönen Eigenschaften von der Jungfer J. erwarten, so weit ich sie nämlich in dem Hause ihrer Muhme beobachten konnte, ob ich gleich weiß, daß die Mädchen und Frauen nicht selten in fremder Gesellschaft besser erscheinen, als daheim in ihrem häuslichen, ihnen bestimmt angewiesenen Zirkel.

Nachdem ich Ihnen nun mein Geständniß ganz offenherzig abgelegt habe, so verspreche ich mir von Ihrer gütigen Freundschaft sowol, als auch von Ihren Einsichten und Erfahrungen, daß sie mich mit Ihrem guten Rathe bestens unterstützen werden. Ihre Gründe sollen und werden mir schätzbar seyn, und ich zweifle gar nicht, daß Sie mein Bestes zur Absicht haben werden, Sie mögen mir nun dazu rathen oder davon abrathen. Sie leisten mir, wenn Sie sich meiner in dieser wichtigen Angelegenheit bestens annehmen wollen, einen außerordentlichen Dienst und verbinden mich dadurch zu der höchsten Freundschaft, mit welcher ich zeitlebens seyn und bleiben werde

Ihr ergebenster Freund N.

267.

Meister L. bittet den Herrn M., dessen Freund, den Rector des Gymnasiums zu D. über die künftige Bestimmung seines Sohnes um Rath zu fragen.

Hochedelgeborner Herr,
Gütiger Freund und Gönner!

Verzeihen Sie bestens, wenn ich es jetzt wage, von Ihnen wiederholt gegen mich geäußerten menschenfreundlichen Gesinnungen einigen Gebrauch zu machen. Die Angelegenheit, in welcher ich mich an Sie wende, betrift die künftige Bestimmung meines Kindes; — und könnte irgend eine andere meinem Herzen wichtiger seyn?

Mein ältester Sohn hat sein dreyzehntes Jahr angetreten und es wird nun Zeit, für seine künftige Bestimmung besorgt zu seyn. So sehr er mich zeither hoffen ließ, er werde sich dem Kaufmannsstande widmen, was mir allerdings sehr lieb gewesen seyn würde, da ihn mein Bruder, ein hiesiger Kaufmann, in die Lehre nehmen wollte; so hat er doch diese Neigung mit einem Male wieder verloren und beharrt darauf, studiren zu wollen. Ich habe mich deshalb mit seinen zeitherigen Lehrern besprochen. Diese geben ihm das Zeugniß, daß er recht gute Geistestalente besitze, und daß man hoffen könne, wende er diese gehörig an, er werde dem gelehrten Stande keine Schande machen. Leider langen aber meine Vermögensumstände nicht dahin, ihn ganz so unterstützen zu können, als es nöthig seyn möchte, damit er einst auf der Universität nicht Noth leiden dürfe. So lange er auf dem Gymnasium bleibt, würde ich ihm recht gut forthelfen können; aber wie

dann? — Mein Bruder könnte zwar sehr viel für ihn thun, denn er ist ein sehr bemittelter Mann und hat keine Kinder. Dieser zürnt aber über des jungen Menschen Entschluß und will von nun an nichts mehr von ihm wissen. Ich will es Ihnen nicht verhehlen, daß ich deshalb in einer so großen Verlegenheit bin, daß ich mir weder zu rathen noch zu helfen weiß. Der Herr Rector R*, ihr Freund, ist, so viel ich weiß, ein erfahrner, menschenfreundlicher Mann; sein Ausspruch, den er gewiß durch die besten Gründe unterstützen wird, könnte einzig hierin entscheiden, und dies würde mir zu einer großen Beruhigung dienen. Wollten Sie ihn in meinem Namen um seinen guten Rath fragen, welch eine Wohlthat würden Sie mir erzeigen! Sagen Sie ihm, wie er sich durch diese Gütigkeit einen für das Wohl seines Kindes besorgten Vater äußerst verbindlich machen, und daß dieser es nie vergessen werde, wie wichtig ihm sein Rath gewesen sey. Wie leicht könnte ich den rechten Gesichtspunkt verfehlen, wollte ich in dieser Lage nach meinen geringen Einsichten handeln; und würde ich mein Kind zwingen, meines Bruders Willen zu erfüllen, würde ich nicht noch jenseits meines Grabes die bittersten Vorwürfe zu befürchten haben? Der Herr Rector wird zwar fragen: warum ich mich nicht an die hiesigen Lehrer meines Sohnes gewendet habe? Die Ursache ist, daß ich keinen von diesen in Verlegenheit habe setzen wollen, da sie Beyde die Freunde meines Bruders sind und bey ihren geringen Einkünften auf die nicht unbedeutenden Unterstützungen rechnen müssen, die er ihnen von Zeit zu Zeit zufließen läßt. Ich würde selbst an den Herrn Rector geschrieben haben, hielte mich nicht meine Schüchternheit zurück. Sie, mein Freund, bitte ich

recht sehr um Verzeihung, daß ich Sie mit diesem Auftrage beläſtiget habe. Melden Sie mir ohne alle Umstände, was ihr Freund, der Herr Rector, deshalb geäußert hat und rechnen Sie auf meine Bereitwilligkeit, Ihnen dagegen jede Gefälligkeit zu leisten, und Sie meines innigsten Danks zu versichern, der ich nie aufhören werde zu seyn

Ew. Hochedelgeb. ganz ergebenster N.

268.

N. fragt seinen Oheim, der ihm ein Kapital zur Ankaufung eines Grundstücks geliehen hat, über gewisse Verbesserungen um Rath, die er mit diesem Grundstücke vornehmen will.

(Dieser Brief gehört zu denjenigen, deren ich in der Vorerinnerung S. 562 erwähnt habe und worin man nur gleichsam einen Andern um Rath fragt, um ihm das Ehrenwort zu vergönnen. Der Herr Oheim ist kein Oekonom; er sieht es aber gern, wenn ihm der junge Mann, der ein verständiger Oekonom ist, von allen Kleinigkeiten Nachricht gibt, und nichts ohne seinen guten Rath unternimmt.)

Verehrungswürdiger Oheim!

Täglich erinnere ich mich, wie viel Dank ich Ihnen schuldig bin; denn durch ihr gütiges Darlehn ward ich in den Stand gesetzt, mir das Grundstück zu L.. kaufen zu können, wobey ich mir einen großen Vortheil erwarb. Allgemein sagt man, daß ich sehr gut gekauft habe und daß das Grundstück wenigstens tausend Thaler mehr werth sey, als ich dafür gegeben habe. Nachdem ich es nun bereits ein Jahr besitze, so hat mich meine Aufmerksamkeit auf gewisse Anlagen desselben geführt, die todt da liegen, und nicht den geringsten Nutzen bringen, die aber durch eine kleine Verbesserung bedeutend und vortheilhaft werden könnten. Ich will Ihnen darüber Rechenschaft ablegen und Sie zugleich um Ihre mir schätzbare

Meinung befragen, da ich nichts unternehmen mag, wozu ich nicht erst Ihren guten Rath erhalten habe. Von dem Wohnhause aus führt eine fünf hundert Schritt lange, und mit italiänischen Pappeln besetzte Allee in den zweyten beträchtlicher Garten, der jedoch mehr für Lustgärtnerey, als für ökonomische Vortheile berechnet ist. Da nun die Pappeln bekanntlich Bäume sind, die mehr zur Zierde, als zum Nutzen dienen, und da ich überdies in meiner großen Wirthschaft nicht hinlänglich Obst erbaue, so will ich diese Allee mit Fruchtbäumen besetzen und die Pappeln wegnehmen lassen. Es ist leicht zu berechnen, daß mich diese Fruchtbäume einen bedeutenden Ertrag werden gewinnen lassen und daß ich darüber die Zierde recht leicht werde vergessen können, welche die hohen Stämme der Pappeln dieser Allee gaben, dagegen aber auch nicht einmal einige Bunde wahres Nutzholz lieferten. Und sind nicht etwa die blühenden Kirsch-, Pflaumen-, Birn- und Aepfelbäume auch eine sehr angenehme Zierde? Sind sie nicht etwas mehr, als eine bloße Zierde, wenn sie voll von Früchten hängen, die uns den Winter über zu laben und zu ernähren pflegen? Ferner will ich auch den großen Lustgarten in einen Gras- und Nutzgarten verwandeln, um auch hier Obst und Küchengewächse zu erbauen. Ich werde an dem vierten Theile dieses Lustgartens genug haben, wenn ich mir ihn mit Blumen und dergleichen dem Auge und dem Geruche ergetzlichen Dingen besetze. Anfangs wird mir meine Verbesserung zwar einen ziemlichen Kostenaufwand verursachen; aber der wahre Oekonom darf nicht allein den Nutzen des Augenblicks berechnen, er muß auch seinen Blick in die Zukunft werfen. Mit Abzug aller Kosten glaube ich, daß mich, nach der geringsten Berechnung, mein Grundstück in einigen

Jahren

Jahren gewiß gegen 200 Thaler mehr bereichern wird, als zeither, und daß es dadurch an Kapital gegen 6000 Thaler gewinnen kann. Doch wollte ich, ehe ich diesen Plan unternehme und ausführe, Ihren guten Rath erst erwarten, um welchen ich Sie hierdurch ganz ergebenst bitte. Recht sehr würde mich es freuen, wenn Ihre Meinung mit der meinigen übereinstimmte. Ich empfehle mich auch bey dieser Gelegenheit zu Ihrem ferneren Wohlwollen und bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ihr
gehorsamer Vetter N.

B. Briefe, worin Rath ertheilt wird.

269.

Antwort auf den 266sten Brief.

Lieber Freund!

Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie glauben, daß ich mit ganzer Seele Ihr Freund bin; aber wenn Sie so ganz aufs Gerathewohl bey einer so wichtigen Angelegenheit einen guten Rath von mir verlangen, fordern Sie nicht ein wenig zu viel von mir? — Hätte sich der Zufall nicht dabey ins Spiel gemischt, Freund! Sie würden mich in eine große Verlegenheit gesetzt haben. Glücklicher Weise muß ich aber den Vater der Jungfer J. sehr gut kennen, muß in seinem Hause den freundschaftlichsten Zugang und von ihm und seiner Familie alles Liebe und Gute genießen, und so freue ich mich denn, daß ich dadurch im Stande bin, Ihren Wunsch wenigstens zum Theil zu befriedigen. Gewissenhaft kann ich Ihnen versichern, daß die Jungfer J. ein wackeres Mädchen ist, und man darf voraussetzen, daß ein

Mann glücklich mit Ihr seyn wird. Sie ist wirthschaftlich und gut erzogen und ich bin überzeugt, daß sie jedem Hauswesen mit Ehren vorstehen kann. Sie hat das beste Gemüth. In ihrem ganzen Wesen äußert sich zwar viel, aber immer nur besonnene Thätigkeit. Ihr Ruf ist unbescholten. Jeder, wer sie kennt, schätzt sie; man mag hören, wen man will, so ertheilt man ihr das beste Lob. Ihr Vater ist kein armer, aber auch kein reicher Mann; auf eine ansehnliche Mitgift dürfte daher wol nicht zu rechnen seyn. Auch darf ich Ihnen versichern, daß Sie, lieber Freund! von der Jungfer J. hochgeschätzt werden; in meinem Beyseyn kam einige Mal die Rede auf Sie und sie sprach mit vieler Achtung von Ihnen. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich die Gelegenheit dazu gegeben habe; vielmehr habe ich als Petrus von fern gestanden, ohne meinen Freund verläugnet zu haben; habe nicht gehört und doch gehört, habe nicht gesehen und doch — viel gesehen.

Mehr kann ich Ihnen vor der Hand nicht sagen; doch glaube ich, daß Sie dadurch über die an mich gethanen Fragen hinlänglich beruhigt seyn können. Ihnen muß es nun allein überlassen bleiben, was Sie ferner thun wollen, und wozu Sie Sich entschließen werden. Unser eignes Herz muß in solchen Fällen unser bester Rathgeber seyn, weil selbst der aufrichtigste Freund dabey straucheln kann, so schuldlos auch seine Absichten seyn mögen. Ich glaube hiermit meine Pflicht erfüllt, und Ihnen auch hier gezeigt zu haben, wie angelegen mir es ist, mich ferner nennen zu können

Ihren
redlichen Freund N.

270.

Herr M. theilt dem Meister L. den Rath des Herrn Rectors R. mit.

(Antwort auf den 267sten Brief.)

Mein lieber Meister L.!

Ich selbst bin Vater; daraus können Sie leicht schließen, daß ich die Wichtigkeit Ihres an mich gethanen Auftrags zu schätzen weiß. Ich danke Ihnen für Ihr gütiges Zutrauen und werde jederzeit bemüht bleiben mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben. Ich habe mit dem Herrn Rector R. gesprochen, und theile Ihnen hiermit seine Aeußerungen mit. Da er Ihren lieben Sohn nicht genau kennt, so wagt er es nicht, ganz bestimmt zu entscheiden. Er empfiehlt sich Ihnen bestens, und läßt Ihnen durch mich sagen: daß er wol wisse, wie die Kinder in ihren ersten Lebensjahren nach ihren einfältigen Ansichten zu wählen pflegten und sich diesem oder jenem Stande zu widmen wünschten; meist aber handelten sie dabey nicht immer für sich selbst, sondern diese ihre Wahl sey durch unverständige Kindervärterinnen, oft so gar durch die Aeltern selbst veranlaßt worden. Daher käme es denn, daß viele Knaben gelangten sie zu einer reifern Erkenntniß, in ihrem zwölften, dreyzehnten, vierzehnten Jahre gerade das Gegentheil von dem zu erwählen pflegten, was ihnen in ihren frühern Jahren das liebste gewesen sey. Der Herr Rector fragt: ob dies nicht auch derselbe Fall mit ihrem Sohne seyn könne? Ihr Herr Bruder habe vielleicht etwas zu laut gewünscht, daß einst der kleine Vetter ein Kaufmann werden möchte; habe ihm zu Weihnachten und bey andern Gelegenheiten vielleicht Spiele geschenkt, die auf den Kaufmannsstand Be-

ziehung hatten, z. B. kleine Kaufmannsladen, Zahlpfennige, die die Stelle des baaren Geldes vertreten sollten u. s. w. — Nicht selten gebe man auf solche Weise den jungen Seelen die verkehrtesten Vorstellungen, und so habe vielleicht Ihr Sohn, als Kind, geglaubt, der Kaufmann sey der reichste, der angesehenste Mensch, er könne sich so viel Vergnügen machen, als er wolle, ihm sey nichts zu theuer, u. s. w. Freylich stutzten dann solche junge Menschen nicht wenig, wenn sie älter würden, mit eignen Augen sehen lernten, und nun fänden, daß dem nicht durchaus so sey, was man ihnen vorgeschwatzt habe. Vielleicht habe jetzt Ihr Sohn einsehen lernen, daß auch der Kaufmann große Beschwerde zu ertragen habe, viel lernen und viel arbeiten müsse, und das könne zur Umänderung seines vorigen Sinnes beygetragen haben. Er schlage Ihnen daher vor, daß sie Ihren Sohn recht genau erforschen möchten, ob er nicht etwa jetzt den Gelehrten-Stand dem Kaufmanns-Stande darum vorziehe, weil jener ein ruhigeres, dem Anscheine nach weniger mühsames Leben zu führen pflege. Nicht minder empfiehlt er Ihnen, daß Sie Ihrem Sohne mancherley Schwierigkeiten entgegen setzen, ihm das Mühsame des Studirens recht lebhaft vor die Augen stellen und ihn mit den eben nicht immer erfreulichen Aussichten des Gelehrten bekannt machen möchten. Bekämpfe er diese Schwierigkeiten mit einem frohen, unerschrockenen Sinne; überzeuge er Sie, daß nur Vorliebe zur Gelehrsamkeit diesen seinen Entschluß bey ihm aufrecht erhalte; bezeugten seine zeitherigen Lehrer gewissenhaft, daß er Genie, daß er Fleiß und Anhaltsamkeit genug und vorzüglich ein edles, menschenfreundliches Herz be-

sitze, nun, dann meint er, sollten Sie ihn ganz ruhig studiren — und alle Sorge fahren lassen, ob Sie ihn auch auf der Universität gehörig möchten unterstützen können; denn nach seiner Ueberzeugung wisse der gewiß genügsam zu seyn und mit Wenigem auszukommen, wer aus reinen, wahrhaft edeln Gründen, wer aus eigenem Triebe die Gelehrsamkeit erwählt habe und diese für die zärtliche Mutter der Weisheit halte. Ferner tröstet Sie mein Freund noch mit der täglichen Erfahrung, daß oft der weniger Begüterte ein angenehmeres, vergnügteres Leben auf der Universität führe, als der, dem alle Schätze offen stünden. Nicht selten entferne der Reichthum den Studirenden von seiner edleren Bestimmung. Auch sey es auf jeden Fall ersprießlicher, ein unvermögender Gelehrter, als ein — unvermögender Kaufmann zu seyn.

Nun noch ein Wörtchen von mir. Wird Ihr lieber Sohn auf dieser von ihm selbst erwählten Bahn unsern Hoffnungen entsprechen, so wird gewiß auch Ihr Herr Bruder gegen ihn nicht ungerecht seyn können. Davon ist völlig überzeugt

Ihr
aufrichtiger Freund N.

IX.

Aufträge, Bestellungen, Anfragen.

Briefe über diese Gegenstände gehören zu den eigentlichen Geschäftsbriefen. Kürze des Vortrags und vorzüglich eine genaue Bestimmtheit dessen, was man verlangt und wo und wie das Verlangte gesucht und besorgt werden

könne, damit man dem, der uns einen Gefallen erzeigen soll, nicht zu viel Mühe mache, dies werden die Hauptregeln bey dieser Briefgattung seyn. Der Vortrag solcher Briefe richtet sich nach unsern Verhältnissen. Geben wir einem Freunde einen Auftrag, so werden wir nicht viel Umständlichkeiten zu machen haben, vorausgesetzt, daß auch ein Freund gegen den andern die Gesetze der Artigkeit in Ehren halten muß. Stehet die Person aber, der wir einen Auftrag geben wollen, mit uns in keinen genauen Verhältnissen, ist sie uns wol gar von Andern empfohlen worden; so ist es schicklich, daß man sich über die Freyheit, die man sich jetzt erlauben will, entschuldige und um Verzeihung bitte. — Hat man irgend an Jemand einen unangenehmen Auftrag auszurichten, so sey man in der Ertheilung desselben behutsam, damit man uns nicht den Vorwurf der Unartigkeit zu machen habe.

271.

Der Hausverwalter N. hat von seinem Herrn, dem Baron v. H. den Auftrag erhalten, an den Mahler M. in L. zu schreiben, daß dieser die bestellte Arbeit zur bestimmten Zeit liefern müsse, weil man sie sonst nicht brauchen könne.

Hochzuehrter Herr!

Der Herr Baron v. H. ist verreiset, und hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen zu melden, daß die bey Ihnen bestellte Arbeit auf jeden Fall in vierzehn Tagen fertig seyn müsse, zu welcher Zeit er bestimmt und gewiß auf sein Gut wieder zurückkehren wird. Sollten Sie zu sehr mit Arbeit überhäuft

seyn, daß Sie Ihr Versprechen nicht halten könnten, so sollen Sie es mir sogleich melden, damit ich mich noch zu rechter Zeit an einen andern Mahler wenden und ihm diese Arbeit übertragen könne. Ich schmeichle mir, daß Sie dem Herrn Baron entweder zur bestimmten Zeit die versprochene Arbeit liefern oder solche absagen, ihm aber auf keinen Fall Gelegenheit zum Unwillen geben werden. Indeß ich also durch den Boten, den ich in dieser Angelegenheit an Sie abgeschickt habe, Ihren bestimmten schriftlichen Entschluß erwarte, verbleibe ich mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochedeln

ergebenster N.

Hausverwalter des Herrn Barons von H.

272.

Der Musikus L. gibt seinem, sich auf der Messe zu L. befindenden Freunde den Auftrag, ihm Violinsaiten mitzubringen.

Schätzbarer Freund!

Sie verzeihen, daß ich Sie mit einem kleinen Auftrag belästige, da ich voraus sehen kann, wie wenig Zeit Ihnen Ihre Geschäfte übrig lassen. Doch Sie sind mein Freund, und darauf verlasse ich mich, daß Sie mich bestens entschuldigen, und nicht mit Mißvergnügen diese meine Bitte erfüllen werden. Ich merke, daß mein Seiten-Vorrath abnimmt. Haben Sie doch die Gefälligkeit mir drey Dutzend Violin-Quinten und ein Dutzend Quarten einzukaufen. Sie finden solche in der Rostischen Handlung im Auerbachs-Hofe nicht nur am besten, sondern auch

am billigsten; auch versichert man, daß diese Saiten ächt romanische seyn sollen. Sonst habe ich für das Dutzend achtzehn Groschen bezahlet: es kann leicht kommen, daß sie jetzt theurer sind. Es macht aber nichts aus, und sollte der Preis bis zu einem Thaler gestiegen seyn. Vermuthlich wird sich in Ihrem Koffer ein Plätzchen finden, um solche gut einpacken zu können, damit sie keinen Schaden leiden. Mit meiner möglichsten Bereitwilligkeit stehe ich Ihnen in andern Fällen wieder zu Diensten. Bleiben Sie mein Freund und machen Sie recht gute Geschäfte; dies wünschet aufrichtig

Ihr
ergebenster Freund und Diener N.

273.

Auftrag an einen Kaufmann zur Bestellung eines Stücks Kattun.

Hochgeehrter Herr!

Mein Freund, Herr A., hat Ihnen in ebenverflossener Messe ein Stück Kattun abgekauft, dessen Muster mir außerordentlich gefallen hat. Leider habe ich aber gehört, daß Ihnen dieser Artikel ausgegangen sey; doch wären Sie entschlossen, dieses Muster wieder drucken zu lassen, wenn Sie von der Abnahme desselben überzeugt seyn könnten. Da sich nun voraussehen läßt daß es dazu an Liebhabern nicht fehlen wird, und ich nicht wieder zu spät kommen möchte, so bitte ich Sie, auf mich bestens Rücksicht zu nehmen, und für mich ein Stück zu bestellen. Melden Sie mir es gütigst, sobald dieser Kattun angekommen seyn wird. Fügen Sie dieser Nachricht zugleich eine Rechnung bey, damit ich

den Betrag dafür sogleich entrichten kann. Wollen Sie aber auf die Zahlung hiesigen Orts anweisen, so soll mir es ebenfalls genehm seyn. Mit wahrer Achtung

Ihr
ergebenster N.

274.

Anfrage, wo man das für einen unserer Freunde besorgte Klavier gekauft habe?

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Als ich jüngst Herrn R. in D. besuchte, so fand ich bey ihm ein Clavier, das mir außerordentlich gefiel. Ich fragte nach, wer der Verfertiger desselben sey? Mein Freund konnte mir diese Frage aber nicht beantworten, da er nicht musikalisch ist und die Instrumentmacher ihn also auch nicht interessiren können. Leider war sein Sohn nicht zu Hause, der mir gewiß Auskunft gegeben haben würde. So viel hat mir indeß mein Freund gesagt, daß Sie so gütig gewesen wären und ihm dieses Clavier besorgt hätten. Da ich nun recht sehr wünsche, ein ähnliches zu besitzen, so bin ich so frey, mich an Sie zu wenden, um mir gefälligst darüber Auskunft zu geben. Zugleich bitte ich Sie, mir den Preis zu melden. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen, als ein Unbekannter, mit meiner Bitte lästig falle. Ihr und mein Freund Herr R. hat mir aber zu viel rühmliches von Ihrer Gefälligkeit gesagt, als daß ich hätte Bedenken tragen sollen, Ihnen meinen Wunsch zu eröffnen. Mit Vergnügen wer-

de ich mich zu jeder Gegengefälligkeit bereitwillig finden lassen und verharre mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren

ergebenster N.

275.

H. gibt dem Magister V. Auftrag, ihm ein Gedicht auf die Hochzeit eines seiner guten Freunde zu machen.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrter Herr Magister!

Ew. Hochedelgeboren Gedichte, die Sie seit einiger Zeit zur Vermehrung der geselligen Freude so wol, als auch für andere freundschaftliche Angelegenheiten und Wünsche besorgt haben, haben mir ganz vorzüglich gefallen. Erlauben Sie daher, daß ich mich in einer ähnlichen Angelegenheit an Sie wenden darf. Einer meiner Freunde, ein junger, fröhlicher Bürgersmann hat in 14 Tagen Hochzeit, und heurathet ein junges, sehr hübsches Mädchen. Ich wünsche Beyden zu ihrer gewiß sehr glücklichen Verbindung meinen herzlichen Wunsch an den Tag zu legen. Gern würde ich es sehen, wenn Sie dieses Gedicht in einem muntern scherzhaften Tone abfassen wollten. Die Wahl des Stoffs und dessen Ausführung überlasse ich Ihnen; nur wollte ich Sie bitten, daß Sie dabey auf unsern Stand, als gute ehrliche Bürgersleute, also vorzüglich auf Gemeinverständlichkeit Rücksicht nehmen möchten. Könnte das Gedicht nach einer allgemein bekannten Melodie z. B. Freut euch des Lebens, oder: Bekränzt mit Laub; oder: Nun sind die Felder alle leer, gesungen werden, so würde es gewiß die Freude durch eine

allgemeinere Theilnahme erhöhen *). Den 13ten dieses ist die Hochzeit; ich müßte daher das Gedicht schon am 8ten haben, damit es noch gedruckt werden kann. Verzeihen Sie, daß ich so dringlich bin; doch hoffe ich von Ihrer Muse und Ihren bekannten Talenten, daß Ihnen die Erfüllung meiner Bitte keine Unmöglichkeit seyn wird. Meinen lebhaftesten Dank versichere ich Ihnen voraus, dem ich alsdann meine Erkenntlichkeit mit vielem Vergnügen nachfolgen lassen, und mich jederzeit mit inniger Hochachtung nennen werde

Ew. Hochedelgeboren

ganz ergebensten Diener N.

276.

Herr L. ertheilt Herrn A. den Auftrag, seinem Freunde O. zu versichern, daß es ihm unmöglich sey, ihm mit dem von ihm erbetenen Darlehn dienen zu können. Zugleich gibt er ihm noch andere Aufträge.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Herr O., der sich auf Sie beruft, und sich schmeichelt, Sie für seinen Freund halten zu können, hat sich an mich gewendet und bey mir um ein Kapital von 200 Thalern angesucht. Ich kenne den guten Mann nicht; kennete ich ihn aber auch noch so genau, so wäre ich doch jetzt nicht im Stande, ihm dienen zu können, da ich nicht bey Kasse bin. Meine vorhandene Reise, da ich augenblicklich die Postpferde erwarte, erlaubt mir nicht, ihm selbst zu schreiben, und da er so dringend um Antwort bittet, die meinige aber ihm zu spät kom-

*) Auch kann man dem Dichter gewisse Vorfälle u. s. w. angeben, auf die sich das Gedicht beziehen soll.

men möchte, wenn er solche erst nach meiner Wiederkunft erhalten sollte; so ersuche ich Sie, Herrn O. mein Bedauern mündlich zu erkennen zu geben, daß ich ihm dies Mal nicht willfahren könne. Entschuldigen Sie mich bestens, und tragen Sie es ihm so vor, daß er mir es nicht übel deute, meine Antwort durch Sie zu erfahren. Zugleich sende ich Ihnen zehn Thaler. Pränumeriren Sie doch bey dem Buchhändler ** auf zwey Exemplare von Leonhardis Geographie von Sachsen. Seyn sie versichert, daß ich für alle Ihre Gefälligkeiten sehr erkenntlich seyn werde. Uebrigens verbleibe ich mit Achtung

Ihr
ergebner Freund N.

Zu dieser Gattung von Briefen gehören aus den Familienbriefen Nro. 17. 30. 32. 36. 42. 43. 44. 45. 56.

X.

Verweise, Vorwürfe, Erinnerungen, Mahnbriefe.

Prüfe dich, ob du nicht zu jener Art von Menschen gehörest, die über eine Kleinigkeit einen gewaltigen Lerm erheben, während sie Andern zumuthen, daß diese sich von ihnen Alles gefallen lassen sollen, und mache keinem eher Vorwürfe, gib Niemanden eher Verweise, bevor du dich nicht genau untersucht hast, ob du nicht selbst an der dir unangenehmen, auch wol gar nachtheiligen Handelsweise Deiner Freunde oder Bekannten Ursache gewesen seyn oder wenigstens dazu Veranlassung gegeben ha-

den kannst. Fühlst du dich jedoch zu Vorwürfen oder Verweisen berechtiget, so nimm darauf Rücksicht, ob die dir zugefügte Beleidigung aus einem wirklich bösen Willen und mit voller Ueberlegung zugefügt worden, oder nur aus Uebereilung geschehen sey. Wenn du auch dem boshaften und besonnenen Beleidiger deine Ahnung schärfer fühlen lassen darfst, so behandle doch den Uebereilten mit einiger Schonung: denn oft ist dieser der Verzeihung eines gebildeten Geistes und gefühlvollen Herzens nicht unwürdig. Sieh ferner auf die Lage desjenigen, der dich beleidiget oder in Verlegenheit gesetzt hat. Entschuldigen ihn Umstände, denen er nicht ausweichen konnte, so sey nicht hart gegen ihn. Leite ihn sanft zur Einsicht seines Vergehens, und seine Reue, seine Besserung werde deine schönste Genugthuung seyn. Wärst du auch noch so tief gekränkt, noch so hart beleidiget, so vermeide in deinen Briefen alle Schmäh- oder Schimpfworte. Es ist kaum zu entschuldigen, wenn man sich beym mündlichen Gespräch auf diese Art übereilt; ganz unverzeyhlich ist es aber, wenn man sich dieses bey schriftlichen Aufsätzen erlaubt.

Daß sich der Geringere gegen den Vornehmen keine Vorwürfe bedienen darf, wenn dieser besonders sein Vorgesetzter ist, oder er sonst in Verhältnissen mit ihm stehet, bedarf keiner Erwähnung.

In diese Classe von Briefen will ich zugleich auch die Erinnerungsschreiben und Mahnbriefe stellen. — Erinnert der Geringere einen Vornehmern an ein gethanes Versprechen, so sey er dabey äußerst artig; doch hole er dabey nicht zu weit aus, denn man wird durch ein überhöfliches Wesen gemeiniglich lästig. Hat man aber von vornehmen Personen Schuldforde-

rungen einzutreiben, so sey man dabey äußerst vorsichtig, denn bey keiner Gelegenheit stößt man leichter an, als bey dieser. Es ist nicht zu läugnen daß manche vornehme Personen dem Handwerksmanne den verdienten Lohn oft lange vorenthalten und gleichsam verlangen, daß er sich nach ihren Launen richten und es ruhig abwarten solle, bis sie die Gnade haben werden, sich seiner erinnern zu wollen. Wird diesem nun das Warten zu lange, weil er sein Geld braucht, und sieht er sich endlich nothgedrungen sich in Erinnerung zu bringen, so wird er sehr fein dabey zu Werke gehen müssen, wenn er sich nicht einer übeln Behandlung aussetzen soll. Rathsam wird es für ihn seyn, seinem Mahnbriefe eine solche Wendung zu geben, daß sich daraus seine wahre Absicht kaum vermuthen lasse. Er kann sich z. B. aufs neue zu gnädigem Wohlwollen empfehlen und Besorgnisse äußern, daß er seit langer Zeit keine neuen Aufträge erhalten habe. Fruchtet dieser erste Versuch nicht, so wage er einen zweyten mit derselben Artigkeit, er klage über schlechte Zeiten, über das Steigen der Bedürfnisse und überlasse die Schlußfolge seinem Schuldner, die er von selbst aus solchen Aeußerungen ziehen wird, wenn er will. Fruchtet auch dieses nicht, so mache man einen dritten Versuch und bitte um einen kleinen Vorschuß zur Anschaffung sehr nöthiger Handwerksmaterialien. Sollten alle diese Versuche mißlingen, nun — dann rücke er mit der Sprache deutlicher, doch immer noch mit der möglichsten Bescheidenheit heraus. Freylich ist es schlimm, daß man oft in einem einzigen Vornehmen, vermöge ihrer Verbindungen unter einander, Mehrere zugleich beleidiget; man überlege aber auch, wie schon oft die Empfehlung eines Einzigen den Grundstein

zum Glück manches Handwerksmannes legte. Es thut allerdings weh, da noch bitten zu müssen, wo man doch berechtiget ist, fordern zu können; aber es ist nun in der Welt nicht anders und man handelt klug, wenn man sich nach ihr bequemt, da man sie nicht umändern kann. So lange man in solchen Fällen den vornehmen Schuldner persönlich sprechen kann, so lange wende man sich nicht schriftlich an ihn, weil ihn auch der bescheidenste Brief beleidigen wird. Wird dem Schuldner zu dem Vornehmen der Zutritt erschwert, so wende man sich mit seiner Bitte an den, oder die von seinen Dienstleuten, die von ihm seines vorzüglichen Zutrauens gewürdiget werden. Solche Leute können oft viel thun. Sollten sie aber zu eigennützig seyn, nun dann ergreife man die Feder und wende sich an die Herrschaft selbst. Doch erwähne man des Wegs mit keiner Sylbe, welchen man zuvor erwählt hatte.

177.

Herr P. verweiset es dem Herrn N. daß er seinen ungerathenen Sohn bey sich aufhält.

Hochgeehrter Herr!

So eben erfahre ich, daß mein ungerathener, leichtsinniger Sohn seit vierzehn Tagen eine Freystatt bey Ihnen gefunden haben soll. So sehr mir sein Aufenthalt bey Ihnen unter andern Umständen Freude machen würde; so setzt mich dieses jetzt in die größte Verlegenheit. Sie erlauben ihm dieses vielleicht aus Achtung für mich; aber leider muß ich fürchten, daß er Ihre gute Meinung miß-

brauchen und alle Ihre ihm erwiesene Freundschaft mit Undank belohnen wird. Sie wissen, wie unzufrieden ich mit ihm bin, wie er mein Leben verbittert und mir ein sorgenvolles Alter vorbereitet, weil noch kein Versuch hat gelingen wollen, ihn von seinem Leichtsinne zurückzubringen, der ihn gewiß in kurzer Zeit in ein unvermeidliches Elend stürzen wird. Ich wagte das Letzte mit ihm, zog meine Hand von ihm ab, wollte ihn sich selbst überlassen und glaubte ihn dadurch zur Besinnung und zu sich selbst zurückzuführen, und nun gelingt es ihm sich unter Ihren Schutz zu begeben, wo er hinter dem Rücken des Vaters lächeln und seinen betretenen Weg ungestört wieder fortsetzen wird. Ich mache Ihnen, Hochgeehrter Herr, darüber keine Vorwürfe, noch weniger will ich ausdrücklich die Veranlassung dadurch gegeben haben, daß sie meinen Sohn sogleich von sich entfernen sollen; denn würde er dieses gewahr, so würde er das als eine Gelegenheit anziehen, seinen Vater aufs neue, wie er schon oft gethan hat, für einen ungerechten Mann auszuschreyen. Können Sie etwas zu meines Sohnes Besserung beytragen, o, so rechnen Sie auf meinen innigsten Dank, und ich werde nie aufhören, Sie als seinen Retter zu verehren; sollte ihn aber Ihre Güte in seinem höchst tadelnswürdigen Wandel verstärken, o dann — Doch ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen. Verzeihen Sie dem Schmerz eines sehr tief gekränkten Vaters und lassen Sie diese meine Bitte und Warnung an Ihr Herz gesprochen seyn von

Ihrem
ergebenen Freund und Diener
N.

278.

278.

M. macht einem seiner Bekannten Vorwürfe, daß er sein Zutrauen gemißbraucht habe.

Mein Herr!

Verzeihen Sie, wenn ich Sie in diesem meinen Briefe nicht mit „Freund!“ anrede, wie das zeither unter uns gewöhnlich war. Fast muß ich aber glauben, daß Ihnen dieser, wenigstens mir wichtige Name nicht mehr so heilig am Herzen liege, als ehedem; denn, würden Sie sonst nicht Bedenken getragen haben, die Geschichte des Herrn S., die ich Ihnen unter dem Versprechen der heiligsten Verschwiegenheit anvertraute, so unbedachtsam auszuplaudern, daß sie nun der Gegenstand aller gesellschaftlichen Unterredungen in der Stadt geworden ist? Natürlicher Weise hat mir daraus ein großer Verdruß erwachsen müssen. So unangenehm mir auch dieser ist, so kränkt mich doch meine gute Meynung, die ich von Ihrer Freundschaft gehabt habe, weit tiefer; denn wie hätte ich mir einbilden können, daß Sie mich so grausam täuschen würden? Hätten Sie diese Geschichte nur an einem einzigen Orte wiedererzählt, so würde ich glauben, Sie hätten es aus Uebereilung gethan; so aber gaben Sie solche jedem Preis, der sie hören wollte, und das läßt mich vermuthen, daß Sie dazu mehr ein vorsätzlicher Wille — als Leichtsinn verleitet haben müsse. Leider bin ich von dieser Geschichte ganz falsch unterrichtet gewesen. Ich habe mit Herrn S. nun selbst darüber gesprochen, er ist mit mir ausgesöhnt und bedauert mich, daß mein gutes Zutrauen von einem meiner ehmaligen Freunde auf eine solche Weise hintergangen worden ist. Sie,

mein Herr! fordere ich nunmehr auf, dieses Mährchen an allen den Orten, wo Sie solches ausgebracht haben, unverzüglich als ungegründet zu widerrufen. Sind Sie ein billiger Mann, so werden Sie eilen, dieses ohne alle Zufügung neuer Beleidigungen zu thun; sollten Sie aber anstehen, so werde ich für mich und Herrn S. an Gerichtsstelle von Ihnen Genugthuung zu verlangen gezwungen seyn, wozu Sie es jedoch nicht werden kommen lassen wollen.

N.

279.

Z. macht dem Schuhmachermeister W. Vorwürfe über schlecht gelieferte Arbeit.

Mein lieber Meister W.

Es wird Ihm noch erinnerlich seyn, wie unzufrieden ich vor drey Monaten mit der von ihm gelieferten Arbeit war. Kaum hatte ich meine Schuhe zwey Mal angezogen, so brach schon das Oberleder derselben. Nicht viel besser ging es meinen Kindern mit den Ihrigen. Ich entschuldigte Ihn, und glaubte, daß Er mit dem Leder betrogen worden sey. Er versprach mir, mich künftig besser zu verwahren. Aber, mein lieber Meister! Er hat sehr schlecht Wort gehalten. Die neuen Stiefeln, die Er für mich seit acht Tagen gearbeitet hat, sind noch weit schlechter, als die Schuhe vor zwey Monaten waren. Das Oberleder ist nicht nur noch schlechter, sondern auch die Arbeit daran ist so liederlich, daß die Sohlen bereits schon abgetrennt sind. Ich muß Ihm sagen daß seine Behandlung mein gutes Zutrauen zu Ihm recht sehr vermindert hat, und daß ich mich an einen andern Schuhmacher wenden werde,

der seine Kunden besser zu besorgen pflegt. Ich habe Ihn jederzeit pünktlich und redlich und auch gern bezahlt, was er gefordert hat; also wird Er mir es nicht verdenken können, wenn ich gute und tüchtige Arbeit von Ihm verlange. Kein Mensch wird es sich gefallen lassen, daß er auf diese Weise gleichsam sein Geld zum Fenster hinaus werfe. Er hat noch einige Paar Schuhe für meine Kinder zum Besohlen bey sich; schicke Er mir solche mit dem Boten zurück. Ich glaube, daß ich Ihm nichts schuldig bin; sollte ich jedoch noch etwas an Ihn zu bezahlen haben, so sage Er es dem Ueberbringer meines Briefs, der Ihn sogleich befriedigen wird. Lebe Er wohl.

N.

280.

Erinnerung eines Gärtners an seinen Herrn wegen eines ihm gethanen Versprechens.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. waren so gnädig, mir bey Deroselben hiesigem kurzen Aufenthalte zu meiner Bildung aus Ihrer Bibliothek Germershausens Hausvater und Dietzens Gärtnerlexikon zu versprechen. Da es mein einziger Wunsch ist, Ihres gnädigen Wohlwollens ganz würdig zu werden, so wage ich es, mich bey Ew. Gnaden unterthänigst in Erinnerung zu bringen und Dieselben um die Mittheilung dieser Schriften zu bitten. Ich werde solche fleißig durchlesen und das viele Anwendbare darin bestmöglichst zu benutzen suchen. Der ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe

Ew. Hochwohlgebohren
ganz unterthänigster N.

281.

Des Schneidermeisters U. erste Erinnerung an den Kammerherrn v. X. wegen der Zahlung der seit einem halben Jahre gelieferten Arbeit.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Kammerherr!

So glücklich ich mich zeither fühlte, Ew. Hochwohlgeb. gnädigen Zufriedenheit versichert seyn zu dürfen, so befinde ich mich doch jetzt in der äußersten Unruhe, da ich von Ihnen seit geraumer Zeit keinen Wink erhalten habe, der mich von der Fortdauer Ihres gnädigen Wohlwollens überzeugte. Ich darf mir schmeicheln, daß ich alles gethan habe, Ew. Hochwohlgeb. zufrieden zu stellen; um so größer ist daher meine Verlegenheit, wie ich es jedoch versehen haben müsse, Ew. Hochwohlgeb. unwillig zu machen. Vielleicht habe ich die Gnade, daß mich eine baldige gütige Zuschrift von Ihnen aus dieser mir so schmerzlichen Unruhe reißen wird, der ich die Ehre habe, Ihnen zu betheuern, daß ich mich jederzeit auf das innigste bestrebt habe, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben und daß ich jederzeit mit der lebhaftesten Ehrerbietung seyn werde

Ew. Hochwohlgebohren

ganz gehorsamster Diener

N.

282.

Des Schneidermeisters U. zweyte Erinnerung an den Kammerherrn von X. als auf seine erste keine Antwort erfolgte.

(Ueberschrift wie bey obigem Brief.)

Ew. Hochwohlgeb. Stillschweigen auf meinen jüngst an Dieselben erlassenen Brief läßt mich vermuthen, da ich von Ew. Gnaden keine Antwort erhalten habe, daß Sie entweder mein Brief nicht getroffen hat, oder daß Ew. Hochwohlgeb. vielleicht von einer Unpäßlichkeit überfallen worden seyn können. Möchte der Himmel wollen, daß der zweyte Fall nicht möglich sey, was ich recht sehr wünsche. Ew. Hochwohlgeb. haben mir ehedem befohlen, daß ich Ihnen von den neuesten Tüchern von Messe zu Messe Proben einschicken sollte; ich habe mir es äußerst angelegen seyn lassen, Ew. Gnaden diese sogleich von bevorstehender Messe, sowol aus den fremden, als auch aus den hiesigen angesehensten Handlungen aufzusuchen; auch habe ich Ihnen zugleich die Preise angemerkt, da ich mir schmeichle, daß Ihnen Einiges gefallen wird und ich von Ihnen vermuthlich einige Aufträge erhalten dürfte. Um Ihnen die Ansicht zu erleichtern, wie viel der eine oder der andere Artikel im Preise gestiegen oder ob er noch in demselben Werthe geblieben sey, habe ich mich unterstanden, Ew. Gnaden die Rechnung von vergangener Messe nochmals unterthänigst beyzulegen, im Fall Sie solche nicht sogleich bey der Hand haben sollten *). Möchte mir es gelungen seyn, Ew. Gnaden von meiner Ihnen

*) Es wird Handwerksleuten, Künstlern u. s. w. nicht schwer werden dergleichen Wendungen, die ihren Verhältnissen angemessen sind, zu finden, womit sie ihre Erinnerungen verschleyern und ihnen ein gefälligeres Ansehen geben können.

so gern schuldigen Aufmerksamkeit überzeugt und Denenselben einen neuen Beweis gegeben zu haben, wie glücklich ich mich fühle, wenn Dieselben mir erlauben wollen, mich ferner nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener

N.

283.

Der Herr Kammerherr v. X. hat die Rechnung des Schneidermeisters noch nicht bezahlt und muthet diesem zu, neue Arbeit für ihn zu fertigen und die Materialien dazu zu verlegen.

(Die Ueberschrift wie bey dem obigen Briefe.)

Mit der innigsten Freude statte ich Ew. Hochwohlgebohren meinen unterthänigen Dank für das mir erzeigte gnädige Zutrauen ab, und betheure Ihnen, daß ich alles leisten werde, was in meinen geringen Kräften stehet, mir die Fortdauer Ihrer Gnade zu erhalten. Doch verzeyhen Sie bestens, wenn ich eine ganz gehorsamste Bitte an Dieselben ergehen lasse. Trotz meiner Thätigkeit drücken mich doch die schweren Zeiten und werden mir hinderlich, daß ich nicht so vorwärts kommen kann, als ich wünsche und mich bestrebe. Auch sind mir seit einiger Zeit viele Gelder ausgeblieben, so bestimmt ich auch zuvor seit langen Jahren auf diese rechnen konnte. Dadurch fühle ich mich so sehr zurückgesetzt, daß ich mich nothgedrungen sehe, Ew. Hochwohlgeb. unterthänigst zu bitten, weil ich ganz außer Stand gesetzt bin, den Verlag zu den mir gegebnen Aufträgen bestreiten zu können, mich mit einigem Vorschuß zu unterstützen.

Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß man bey dem Kaufmanne vortheilhafter kauft, wenn man gleich baar bezahlt, als wenn man die ausgenommenen Waaren notiren läßt. Ich habe zu Ew. Hochwohlgeb. edelm Charakter das Zutrauen, daß Dieselben über meine Offenherzigkeit nicht zürnen und mir Ihr gnädiges Wohlwollen nicht entziehen werden. Hoch und theuer versichere ich Ihnen, daß ich mir die größte Mühe geben werde, Dieselben durch meine Arbeit aufs möglichste zufrieden zu stellen, um Ihnen durch die That zu beweisen, wie hoch ich die Gnade schätze, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener
N.

284.

Der Bürger O. erinnert den Hofrath L. sein Versprechen zu erfüllen, das ihm geliehene Kapitel zurückzuzahlen.

Wohlgebohrner Herr.

Hochgeehrter Herr Hofrath!

So schwer mir es wird, Ew. Wohlgeb. an Ihr mir gethanes Versprechen zu erinnern; so zwingt mich doch die Verlegenheit dazu, in welcher ich mich so eben befinde. Dieselben versprachen mir, das Ihnen geliehene Kapital schon am verflossenen Osterquartale zurückzuzahlen, entschuldigten sich aber bald darauf, daß es Ihnen unmöglich sey, und vertrösteten mich, daß ich zu Michaelis meine Bezahlung bestimmt erhalten sollte. Michaelis ist ebenfalls wieder vergangen und ich sehe noch immer der Erfüllung Ihres Versprechens vergebens entgegen. Ich bitte Ew.

Wohlgeb. daher nochmals dringend, an die Abzahlung des mir schuldigen Kapitals ernstlich zu denken, da ich ganz außer Stand gesetzt bin, es Ihnen länger als bis zum nächsten Neujahr, höchstens bis zum 8ten Januar lassen zu können. Seyn Sie überzeugt, wäre ich nicht selbst in der größten Verlegenheit, ich würde mir es zum Vergnügen machen, mein Kapital länger bey Ihnen stehen zu lassen, da ich es nicht leicht in sicherern Händen wissen könnte. Um so mehr können Sie daraus schließen, wie äußerst unangenehm es mir werden müßte, sollte ich mich genöthiget sehen, Ihr Document aus meinen Händen geben zu müssen. Ew. Wohlgeb. denken zu billig, als daß sie mich einer Unbilligkeit strafen werden; vielmehr schmeichle ich mir, daß Sie aus meinem zeitherigen Verfahren werden abnehmen können, wie so innig ich wünsche, nicht nur jetzt, sondern auch fernerhin noch seyn zu können

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenster Diener
N.

285.

In derselben Angelegenheit an einen guten Bekannten.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Fragen Sie sich selbst, ob ich nicht die gerechteste Ursache hätte, auf Sie zürnen zu können. Mehr als drey Mal haben Sie mir bestimmt versprochen, die mir schuldig gewordene kleine Summe abzutragen, und nie haben Sie Wort gehalten. Glauben Sie nur, daß ich gewiß nicht so dringend seyn würde, wenn ich dieses Geld nicht so

nothwendig brauchte. Sie denken wol gar, daß es eine Grille von mir sey, und halten mich vielleicht für reicher, als ich wirklich bin. Ich kann Ihnen aber betheuern, daß Sie sich irren. Wüßte ich mir zu helfen, ich würde Sie gewiß mit der Strenge verschonen, der ich nun nicht mehr ausweichen kann. Jene Auswege, von welchen Sie glauben, daß ich mich ihrer bedienen könnte, sind mir wenigstens unzugänglich. Ich muß Sie also ernstlich auffordern, diesen kleinen Posten von heute an gerechnet, längstens in vier Wochen an mich abzubezahlen. So sehr ich Ihre Ehre schonen, so wenig ich Ihnen auch Verdrüßlichkeiten machen möchte, so würde es jedoch nicht anders geschehen können, erfüllten Sie meine so dringende Bitte nicht. Es sollte mich sehr kränken, wenn Sie es dahin kommen lassen wollten, daß es ein Dritter erfahren müßte, in welchen Verbindungen wir zeither mit einander gestanden haben. Zeigen Sie jetzt, daß meine so billige Vorstellung bey Ihnen gefruchtet hat, so verlassen Sie Sich darauf, daß ich immer wieder bereit seyn werde, Ihnen neue Gefälligkeiten zu erzeigen und Ihnen zu beweisen, daß ich auch ferner noch zu seyn wünsche

Ihr
dienstwilligster Freund
N.

286.

Mahnbrief an einen bösen Schuldner, der nicht einmal auf die an ihn erlaßnen Briefe geantwortet hat.

Kaum kann ich begreifen, wie es möglich ist, daß Sie auf keinen meiner Briefe, die ich Ihnen

seit Jahr und Tag geschrieben habe, um Sie an Ihre Schuldigkeit zu erinnern, geantwortet haben. Ich muß daraus schließen, daß es für Sie eine angenehme Empfindung ist, sich mahnen und an Ihre Schuldigkeit erinnern zu lassen, und daß es Ihnen am Ende wol gar ein Vergnügen macht, meine Geduld aufs höchste zu prüfen. Ich versichere Ihnen aber, daß Sie sich recht sehr irren, wenn Sie glauben, daß sich meine Langmuth noch länger hinhalten lassen wird. Werden Sie daher nicht von heute an und drey Wochen die Zahlung an mich einsenden, die Sie mir auf die Ihnen drey Mal zugeschickte Rechnung schuldig sind, so können Sie sich darauf verlassen, daß ich ein Mittel wählen werde, das Sie zur Erfüllung Ihrer Schuldigkeit ernstlicher anhalten wird. Glauben Sie nur, daß ich mich mit keiner leeren Entschuldigung werde abweisen lassen und daß ich auf keinen Fall eher ruhen werde, als bis ich meinen Endzweck erreicht und mein Geld von Ihnen werde erhalten haben. Uebrigens verbleibe ich mit aller Achtung

Ihr
ergebenster Diener N.

XI.

Entschuldigungs- und Rechtfertigungsbriefe.

Man entschuldiget sich, wenn man die Gründe anführt, nach denen man gehandelt hat, um entweder eine Beschuldigung von sich ganz abzulehnen oder doch

wenigstens die uns gemachten Vorwürfe zu schwächen um den Gegner zur Verzeyhung zu vermögen. Man rechtfertigt sich aber, wenn man die Gründe angibt, die unsere Unschuld beweisen. Man mag sich entschuldigen oder rechtfertigen, so muß man auf die Person Rücksicht nehmen, an die unser Brief gerichtet ist. Gehört sie zu unseren Bekannten und Freunden, so können wir schon etwas freyherziger und in einem traulichen Tone sprechen. Doch muß man auch hier die Gründe oder den Gang der Begebenheiten, die diese unsere Entschuldigung oder Rechtfertigung nöthig machen, artig, in einer guten Ordnung und in bündiger Kürze aufstellen. Hat man sich gegen vornehmere Personen, die wol gar unsere Vorgesetzten sind, zu entschuldigen, so müssen wir äußerst bescheiden seyn und nur bittend vor ihnen erscheinen; müssen wir uns vor ihnen rechtfertigen, so dürfen wir schlechterdings keine Empfindlichkeit äußern, daß uns unrecht geschehen sey. Man stelle die Gründe und Beweise ganz ruhig und kalt auf, die uns von dem gegen uns erregten Verdachte frey sprechen müssen und führe am Ende des Briefs an, daß man sowol von der Gerechtigkeitsliebe, als von den Einsichten dessen, an den man schreibt, ganz gewiß überzeugt sey, daß er uns frey sprechen und Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde. Man vermeide gegen Vornehme in diesem Falle alles, was sie zu offenbar beschämen muß. Man mag sich aber zu entschuldigen oder zu rechtfertigen haben, so sey man auf das strengste wahrhaft und nur aus dieser Quelle fließe jeder unsrer Gründe; man rede die Sprache der reinen Ueberzeugung, und gebe sich lieber gefangen, wenn man sich auch zum Theil nur schuldig fin-

det, als daß man versuche, durch feine und witzige Ausflüchte zu täuschen. Ueber kurz oder lang kommt die Wahrheit doch an den Tag und man hat dann zu fürchten, daß man für die Zukunft alles Zutrauen verlieren werde. Wenn auch unsere Freunde bey solchen Gelegenheiten unsern Witz bewundern oder wol gar belohnen sollten, den wir zur Ablehnung unserer Beschuldigungen in unsern Ausflüchten äußern: wenn sie auch den Anschein von sich geben, daß sie uns glauben wollen: so darf man ihnen gleichwol nicht trauen, denn sie denken doch dabey was sie wollen, wenn sie es auch nicht sagen.

Daß man am Ende seiner Entschuldigung um Verzeyhung bitte, läßt sich von selbst denken. Auch kann man seinen Brief mit dieser Bitte anfangen.

287.

Der Jäger U. entschuldiget sich vor seinem Herrn über das gegen den Häusler R. ausgeübte harte Betragen.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Der Häusler R. hat gegen Ew. Hochwohlgebohren über mich Beschwerde geführt. So hart diese Anklage ist, so bitte ich doch ganz gehorsamst, mir zu erlauben, folgendes zu meiner Entschuldigung anzuführen. Ich hatte den Häusler R. verschiedene Male in der herrschaftlichen Waldung getroffen und ihn auf der That ertappt, daß er dem herr-

schaftlichen Befehle entgegen, die jungen Aeste von den Stämmen geschlagen und sich nicht mit der Gnade begnügt hatte, das dürre Holz auflesen zu dürfen. Das vorletzte Mal, als ich ihn wieder traf, warnte ich ihn und stellte ihm ganz gelassen das Unglück vor, was er sich zuziehen würde, und deutete ihm an, in so fern ich ihn wieder auf diesem Wege ergriff, ihn arretiren zu müssen. Vor vier Tagen ließ er sich jedoch wieder betreffen. Ich fand abermals frisch abgehauene ältere und größere, auch abgebrochene junge Aeste auf der Erde liegen, und glaubte, auf ihn den gerechten Verdacht werfen zu müssen, daß er der Thäter sey. Ich sprach ihn hart an, und er bezeigte sich sehr grob, stritt mir das Gegentheil ins Gesicht und berief sich darauf, wie er diese Aeste habe abhauen können, da er doch keine Axt bey sich habe. Ich aber bemerkte in dem nahen Gesträuch eine Axt, zog sie hervor und glaubte nun den Beweis in den Händen zu haben. Er läugnete aber, daß diese Axt ihm zugehöre, ob ich gleich in derselben den Buchstaben R. eingebrannt wahrnahm. Als er sich nicht helfen konnte, stieß er gegen mich bald die heftigsten Reden und Grobheiten aus, bald beleidigte er mich mit den anzüglichsten Stichelreden. Die Hitze übereilte mich und ich versetzte ihm mit dem Kolben meiner kleinen Büchse einige Stöße, ohne ihn jedoch dadurch blutrünstig geschlagen zu haben, wie er zwar angegeben hat, wovon aber der hiesige Feldscheer Oehme das Gegentheil bezeugt, der ihn besichtigen und untersuchen mußte. Ich bekenne, daß ich allerdings gefehlt habe; doch fürchte ich nicht, daß mir Ew. Hochwohlgeb. unter diesen Umständen Ihre Gnade gänzlich entziehen werden. Ich werde alles thun, um mir Ew. Gnaden Zufriedenheit zu erwerben, um

meine Uebereilung vergessen zu machen; der ich mit der tiefsten Ehrerbietung die Gnade zu verdienen suchen werde, mich ferner nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz unterthänigen N.

288.

Der Tuchmacher K. entschuldiget sich über das an O. gelieferte Tuch, das die Farbe nicht gehalten hat.

Hochgeehrter Herr!

Ich bin äußerst betreten, daß das jüngst Ihnen von mir gelieferte Tuch nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen ist, so sehr ich auch wünschte, bey Ihnen Ehre damit einzulegen. Es ist mir unbegreiflich, wie es in der Farbe versehen worden seyn muß, da ich Ihnen aufs Wort versichern kann, daß ich es meinem besten und gewissenhaftesten Färber anvertraut habe, der seit Jahr und Tag wol zwanzig Stück dieser Art gefärbt hat, und worüber mir auch nicht eine einzige Klage zu Ohren gekommen ist. Ich werde ihn deshalb in Anspruch nehmen und ihm die mir übersendete Probe einsenden. Ueberzeugt von Ihrer sehr billigen Denkungsart hoffe ich, daß Sie mich entschuldigen werden, da ich glauben darf, daß Sie immer an mir einen redlichen Mann werden gefunden haben. Ich werde auch jetzt alles thun, um Sie zu entschädigen. Entziehen Sie mir Ihr Vertrauen nicht und verlassen Sie sich auf meine Versicherung, daß ich mich bestreben werde, jeder Zeit Ihren Beyfall zu erhalten und zu seyn

Ihr

aufrichtiger Freund und Diener

N.

289.

Der Hausverwalter N. rechtfertiget sich bey seinem etwas geitzigen Herrn über den ihm gemachten Vorwurf, daß er das jüngst verkaufte Korn zu wolfeil verkauft habe.

Wohlgebohrner Herr,
Höchstgeehrter Herr Hofrath!

So sehr mich mein Gewissen überzeugt, jederzeit alles gethan zu haben, was mir Ihre Zufriedenheit erwerben konnte, so tief erschüttert mich der Vorwurf, den Ew. Wohlgeb. in Ihrer letzten Zuschrift gegen mich geäußert haben. Ew. Wohlgebohren haben mir den Preis nicht bestimmt, wie hoch ich das vorräthige Korn verkaufen sollte; Ihre Vorschrift war: mich nach den Preisen zu richten, die Ew. Wohlgeb. nächster Herr Nachbar, der Herr Major von S., machen werde. Diese Vorschrift habe ich jederzeit befolgt und auch bey der jüngst verkauften Parthie. Noch mehr! Ich habe sogar vier Groschen auf den Scheffel mehr erhalten, als der Herr Major von S., obgleich unser Getreide weniger preiswürdig war, als das des Herrn Majors. Die so nahe Aussicht einer außerordentlich gesegneten Aerndte ließ mich befürchten, daß besonders das Korn im Preise sehr bald und bedeutend sinken werde, und ich muthmaßte daraus wahrscheinlich, daß ich mich einem Vorwurfe von Ew. Wohlgeb. aussetzen würde, wenn ich mit dem Verkaufe länger anhalten wollte. Ueberdieß murreten schon Mehrere von den Gemeinden zu Schl. und L. und klagten laut, daß Sie von mir, sogar für baares Geld kein Getreide erhalten könnten; nenneten mich einen Korn-Juden und behaupteten,

daß ich wider meiner Herrschaft Willen den Getreideboden sperre. Noch verging kein Tag, daß ich nicht deswegen die bittersten Spottreden anhören mußte; doch dulde ich dieses, da mich mein Gewissen mehr als zu frey spricht. Wenn der Herr Assessor K. so glücklich war, vor acht Tagen eine ansehnliche Parthie Korn theurer verkauft zu haben, als der jetzt gewöhnliche Preis ist, so gehört dieses zu den außerordentlichen Fällen. Mir hat es nicht gelingen wollen, so sehr ich mich auch um Käufer aus den verschiedensten Gegenden bemühet habe. Erlauben daher Ew. Wohlgebohren, Sie ganz gehorsamst zu bitten, mir Ihre bestimmten Befehle über diesen Gegenstand zu ertheilen; noch lieber aber, daß ich jedes Mal, ehe ich verkaufe, um den Preis anfragen darf, damit ich nie wieder in die mir so unangenehme und am Ende wol gar in die meiner Ehre nachtheilig werdende Verlegenheit gerathe, mir mit meinem besten Willen Ew. Wohlgebohren Unzufriedenheit zuziehen zu können. Beruhigte mich der Gedanke nicht, daß Ew. Wohlgeb. von meiner Treue und Redlichkeit hinlänglich überzeugt seyn können, so würde ich noch mehr leiden; auf jeden Fall aber werde ich alles thun, was in meinen Kräften stehet, um mich mit reiner Ueberzeugung meines Gewissens jederzeit nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

treugehorsamsten Diener

N.

290.

290.

Herr A. rechtfertiget sich gegen den Vorwurf des Herrn B. daß er seine Waare verschleudere.

Hochgeehrter Herr!

Sie haben mir in Ihrem letzten Briefe unstreitig sehr unrecht gethan, wenn Sie mir Schuld geben, daß ich meine Fabrikwaaren im Einzelnen eben so wohlfeil verkaufe, als ich sie denen ablasse, die mir solche im Ganzen abnehmen und damit zu handeln pflegen. Ich versichere Sie auf meine Ehre, daß das in meiner Handlung nie der Fall war und nie seyn wird. Vielleicht brachten Sie Einige, die bey Ihnen kauften, auf diesen falschen Wahn. Erlauben Sie mir aber, Sie auf die tägliche Erfahrung zurückzuführen, wie der Käufer alle Mittel versucht, möglichst wohlfeil einzukaufen und daß er bald diesen, bald jenen Kaufmann nennt, welcher diese Waaren billiger verkaufe. Wollte man die Sache genau untersuchen, so würde man nicht selten das Gegentheil finden. Bringen Sie mir nur einen einzigen Käufer, der mir es ins Gesicht sagen kann, daß er bey mir im Einzelnen eben so wohlfeil gekauft habe, als Sie im Ganzen, so will ich mich schuldig finden lassen. Es bleibt für mich eine unumstößliche Regel, daß selbst mein vertrautester Freund, sogar mein Bruder meine Waaren nicht wohlfeiler bey mir einkaufen soll, als sie ihm eine jede billige Ausschnitthandlung ablassen kann. Ich glaube, Sie nun von dem mir angeschuldigten Unrechte wenigstens so lange überzeugt zu haben, als Sie mir nicht das Gegentheil erweisen können, und darf von ihrer Billigkeit vermuthen, daß Sie

mich fernerhin mit diesem kränkenden Vorwurfe verschonen werden, um Ihnen jederzeit beweisen zu können, wie unveränderlich ich bin

Ihr
aufrichtiger, redlicher Freund N.

(Zu dieser Gattung von Briefen gehören noch No. 28 und 75.)

XII.

Dankſagungsſchreiben.

Das ſittliche Gefühl fordert uns zum Dank für die uns erwieſenen Wohlthaten und Gefälligkeiten auf, und der Wohlſtand will, daß wir die Aeußerung dieſes Danks, ſie geſchehe nun mündlich oder ſchriftlich, ſo bald als möglich an den Tag legen ſollen. Bey den ſchriftlichen Dankſagungen beobachte man vorzüglich folgende Regeln: Sollte man durch Krankheit oder durch andere wichtige Umſtände an der augenblicklichen Erfüllung ſeiner Schuldigkeit verhindert worden ſeyn, ſo führe man die Urſachen an, wodurch man davon abgehalten wurde. — Ferner nehme man auf den Werth der uns erwieſenen Gefälligkeit oder Wohlthat vorzüglich Rückſicht. Würde man über eine Kleinigkeit in übertriebenen Ausdrücken ſprechen, ſo könnte man leicht, beſonders in freundſchaftlichen Briefen anſtoßen und ſich in den Verdacht bringen, daß man entweder ein unverſchämter Schmeichler, oder was eben ſo ſchlimm ſeyn würde, ein Heuchler ſey. Es könnte ſogar ſcheinen, daß man ſeinen gutmüthigen Wohlthäter und Freund zum Beſten haben wolle. Es kann zwar oft der Fall ſeyn, daß uns eine Kleinigkeit eine große

Freude machen, einen sehr wichtigen Dienst leisten kann; dann aber führe man bey dergleichen Gelegenheiten seine Gründe an, warum sich unser Dank und unsere Freude so lebhaft äußert.

Nicht weniger muß man auch in dergleichen Briefen auf den sittlichen Charakter und auf das Temperament unsers Wohlthäters Rücksicht nehmen. Es gibt, besonders unter den Vornehmen, Menschen, deren Ehrgeitz und Stolz kaum zu befriedigen ist. Sie verlangen oft für kleine unbedeutende Gefälligkeiten den größten Dank, blos, weil sie — von ihnen kamen; verlangen wol gar diese unsere Aeußerung in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken und spüren deshalb jeder Sylbe nach; noch nicht genug! sie muthen uns wol gar zu, daß wir ihnen unsern Dank unter den Augen der ganzen Welt entrichten möchten: kennt man nun die hochgespannten Forderungen solcher Menschen, so ist es immer besser, man bequemt sich nach ihnen, als daß man sie durch das Gegentheil aufbringe. Es ist ehrender, hier nachzugeben, als durch die Behauptung eines gewissen Eigensinns den Schein der Undankbarkeit auf sich zu laden. Gegentheils gibt es wieder Andere, die unwillig werden und es sogar für Beleidigung ansehen, wenn man von ihren uns erwiesenen Gefälligkeiten zu viel Aufhebens macht, weil sie sich schon dadurch belohnt genug fühlen, daß sie uns dienen konnten. Gegen solche Personen drücke man sich nicht zu umständlich, aber herzlich aus, und sie werden unsern Dank wohl aufnehmen. Ueberhaupt sollte nur die warme Sprache des Herzens in Danksagungsschreiben das Wort führen; denn für vernünftige unbefangene Menschen ist nichts ekelhafter, als leere Worte zu lesen, und — etwas mehr sind die meisten Komplimente doch selten. Sich gegen vornehmere oder

reichere Personen der gewöhnlichen Danksagungs-Formel bedienen zu wollen: „man werde diese uns erzeigte Wohlthat oder Gefälligkeit bestens zu erwiedern suchen und zu allen Gegengefälligkeiten bereit seyn“ wäre der größte Unsinn; aber auch bey Personen, denen wir an Stand, Ansehn und in andern Verhältnissen gleich sind, muß solche wohl überlegt und mit Vorsicht gebraucht werden, damit sie nicht zu falschen oder schiefen Auslegungen Veranlassung geben kann. So kann z. B. der edlere Mann diese Formel für einen versteckten Vorwurf erklären, als hielten wir ihn jenes Eigennutzes fähig, der doppelt zurück erwartet, was er nur einfach gegeben hat; und dieser Gedanke wird sein Zartgefühl sehr beleidigen; der Stolze oder Ehrsüchtige wird auf uns den Verdacht werfen, als schämten wir uns, ihm verbindlich seyn zu wollen. Er wird also künftig Bedenken tragen, uns in ähnlichen Fällen wieder zu dienen, um weder sich noch uns in neue Verlegenheiten zu setzen. Und welche Verbindlichkeiten legt man sich durch ein solches Versprechen auf, wenn es nicht nur in — Worten bestehen soll? In welch Gedränge, in welche Verlegenheiten können wir nicht dadurch gerathen? Und in wie viel hundert Fällen wird es uns unmöglich seyn, Gleiches mit Gleichem erwiedern zu können?

291.

Danksagung für erwiesene Gefälligkeiten bey einem freundschaftlichen Besuche.

Werthgeschätzter Freund!

Nie genoß ich die Freuden der Rückerinnerung lebhafter, als in diesen Augenblicken. Immer lebe und webe ich noch in Ihrer mir so angenehmen Ge-

sellschaft, immer versetze ich mich noch im Geist in den Zirkel der lieben Ihrigen und Ihrer Freunde. Nehmen Sie daher meinen innigsten Dank für Ihre freundliche Aufnahme und für Ihre gastfreundliche Bewirthung. Danken Sie ebenfalls in meinem Namen Ihrer lieben Gattin und allen Ihren Freunden für das viele Gute, was ich bey Ihnen genossen habe. Aber lieber Freund, erfüllen Sie nun auch meine Bitte und besuchen Sie mich mit Ihrer sämmtlichen Familie, denn Sie haben sich meinem Herzen so unentbehrlich gemacht, daß ich mit Sehnsucht der Stunde entgegen blicke, wo ich Sie wieder umarmen werde. Zwar fehlt es uns hier an der schönen Gegend, die mich um und bey N. entzückte; zwar mangelt es uns an so mancher Gelegenheit, uns außerhalb unsers Hauses zu vergnügen, an so mancher Abwechselung, woran Sie fast Ueberfluß haben; lassen Sie sich aber deshalb nicht abschrecken und kommen Sie nur getrost zu uns, unsere Liebe, unsere Freundschaft wird dafür sorgen, daß Sie wenigstens keine Langeweile haben sollen. Empfehlen Sie mich Ihrem lieben Weibchen, Ihren guten Kindern zum geneigten Andenken, sagen Sie Ihnen, wie ich so ganz mit dankbarer Erinnerung an Ihnen Allen hänge, und wie es mein größtes Vergnügen sey, mich nennen zu können, bester Freund,

Ihren
aufrichtig ergebensten N.

292.

Danksagung für ein freundschaftliches Geburtstagsangebinde.

Innigst geliebter Freund!

Wie sehr haben Sie mich durch ihr angenehmes Geschenk an meinem Geburtstage überrascht!

Noch betrachte ich es immer mit neuem Vergnügen und finde mich jedes Mal in einer neuen Verlegenheit, ob ich mehr Ihre Wahl und Ihren vortreflichen Geschmack bewundern, oder ob ich mich mehr über Ihre zärtliche Theilnahme freuen soll. Nicht leicht konnte ich mir es vorstellen, daß einer meiner längst genährten Lieblingswünsche so treflich und so schnell befriedigt werden könnte. Nehmen Sie daher meinen wärmsten Dank sowol für diese höchstangenehme Ueberraschung, als auch insbesondere für die diesem lieben Andenken beygefügten, herzlichen Wünsche. Möge sie der Himmel erfüllen! Würde ich aber auch noch glücklicher, und es fehlte mir die Wonne Ihrer Freundschaft, so würde mein Glück immer nur sehr unvollkommen seyn. Doch ich habe Ihr Versprechen und ich segne mein Schicksal. O, ich fühle es ganz, wie viel das Glück werth ist, mich nennen zu dürfen

Ihren
zärtlichen redlichen Freund
N.

293.

Danksagung an eine Verwandte für ein unsern Kindern gesendetes Weihnachtsgeschenk.

Beste Frau Muhme!

Was Sie unter uns für eine Freude gemacht haben, das geht weit über meine Beschreibung. Denken Sie sich zuerst unser Vergnügen bey Ihrer angenehmen Ueberraschung; dann denken Sie sich aber nun auch das Entzücken meiner Kinder. Wir hatten ihnen verschiedene Kleidungsstücke geschenkt:

sie waren Ihnen lieb: aber diese Freude glich bey weitem dem lauten Entzücken nicht, was sie über die von Ihnen erhaltenen Geschenke äußerten. Was kümmerte meinen Carl der schöne Ueberrock und das neue A B C Buch, das auf dem Tische lag, sobald er die Soldaten gewahr wurde, die Sie ihm geschickt hatten. Und was hat Lorchen für Freude über die schöne Puppe, die nun ihr Alles ist! Da meine Kinder noch nicht im Stande sind, ihren Dank, wie er in ihrer Seele liegt, selbst ausdrücken zu können, so erlauben Sie mir, für sie sprechen und Ihnen versichern zu dürfen, daß sie nicht aufhören, ihre liebe Frau Muhme zu erwähnen, die ihnen diese schönen Sachen geschenkt hat. Sie haben uns zu oft schon durch so manche ausgezeichnete Freude überrascht, daß wir wirklich erröthen und uns beschämt fühlen müssen. Kennten wir Ihre schönen Empfindungen nicht, daß Ihnen mehr an der Freude, die Sie Andern zu machen wünschen, als an dem Danke liege, den diese Ihnen dafür schuldig sind, ich würde mich in einer großen Verlegenheit befinden. Wüßten wir nur, womit wir Ihnen ebenfalls eine Freude machen könnten, mit dem größten Vergnügen würden wir jede Gelegenheit ergreifen. Ihre gütigen Gesinnungen lassen mich und meine Frau hoffen, daß Sie nicht zürnen werden, wenn meine vierjährige Tochter, Ihre Pathe Lorchen, es wagt, Ihnen ein Paar Strumpfbänder zu überschicken, die sie selbst gestrickt hat. Sie ist fast stolz darauf, das erste Opfer ihres Fleißes ihrer lieben Frau Pathe widmen zu können. Nehmen Sie, beste Frau Muhme, diese unbedeutende Kleinigkeit wenigstens als einen Beweis Ihres kleinen Lieblings an, wie innig er sie liebt, wie sehr er

wünscht, Ihnen zeigen zu können, dankbar zu seyn, und wie er sich bestreben wird, Ihrer Zufriedenheit künftig noch würdiger zu werden. Leben Sie wohl und nehmen Sie von uns Allen die innigste Versicherung an, daß wir uns nie glücklicher fühlen, als wenn wir uns auch ferner noch Ihrer Liebe würdig halten dürfen und daß ich es zu meinen angenehmsten Freuden zähle, mich zu nennen.

Ihren

Ihnen lebenslang verbindlichsten N.

224.

Danksagungsschreiben für ein erhaltenes Hochzeitgeschenk.

Hochgeehrter Freund!

Sie würden mich durch Ihr liebes freundschaftliches Andenken ganz gewiß in Verlegenheit gesetzt haben, wäre ich von Ihrem und Ihrer lieben Gattin geneigtem Wohlwollen, seitdem wir uns einander kennen, nicht so unzählige Mal mit gütigem Zuvorkommen überrascht worden. Ich und meine Frau (Braut) danken Ihnen verbindlichst für das uns gesendete angenehme Hochzeitgeschenk, und verehren es als einen neuen Beweis Ihrer unauflöslichen Freundschaft. Wir werden es als ein heiliges Denkmal aufbewahren, und so oft wir es erblicken, Ihre gütigen Gesinnungen gegen uns segnen; ja es soll als ein Zeugniß bey unsern spätesten Nachkommen bleiben, daß wir so glücklich waren, Ihrer Liebe und Ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget zu werden. Möchten Sie aus diesen Gefühlen die Größe und die Aufrichtigkeit unsers Danks abnehmen und sich überzeugen, wie sehr wir, ich und meine liebe Frau (Braut), es uns zur angelegent-

Digitized by Google

lichsten Sache unsers Herzens machen werden, Ihnen auf das thätigste zu zeigen, wie sehr wir uns durch Ihre freundschaftliche Theilnahme geehrt fühlen. Empfehlen Sie uns Ihrer lieben Gattin und Familie, und bleiben Sie ferner dem mit Ihrer Liebe gewogen, der das Vergnügen hat sich zu nennen

Ihren
dankbar ergebensten N.

295.

Danksagungsschreiben in einem ähnlichen Falle an einen Vornehmen.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. gnädige Gesinnungen, die Dieselben auch jetzt wieder so großmüthig gegen mich und meine Braut bezeigt haben, fordern mich zu dem innigsten Danke auf. Das uns übersendete sehr reichliche Hochzeitgeschenk soll uns ein immerwährendes Denkmal Ihrer Gnade bleiben, und es soll uns stündlich ermuntern, derselben würdiger zu werden. Die Zukunft soll uns rechtfertigen und Ew. Gnaden überzeugen, wie hoch wir die Gnade schätzen, Ihrer Aufmerksamkeit zeither nicht ganz unwürdig gewesen zu seyn, und wie ich insbesondere mich unaufhörlich beeifern werde, ferner mich nennen zu dürfen,

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigen N.

296.

Danksagungsschreiben für ein erhaltenes Pathengeschenk.

(Antwort auf den 218 Brief, S. 484.)

Theuerster Herr Gevatter!

Es war schon ein auszeichnendes Glück für mein Kind, daß Sie so gütig waren, die Stelle eines

Taufzeugen vertreten zu wollen; wie sehr häufen Sie daher unsre Schuld, daß Sie Ihren kleinen Pathen noch obendrein mit einem so ansehnlichen Geschenke beehren. Es ist nicht nur meine Pflicht, Ihnen dafür zu danken; nein, ich werde meinem Sohne dieses Kennzeichen Ihres Wohlwollens heilig aufbewahren, damit er es, wenn er einst erwachsen und des Gebrauchs desselben fähig seyn wird, als ein Andenken verehre und es als eine Aufmunterung betrachte, seines Herrn Pathens sich auf das dankbarste zu erinnern, und der guten Meinung würdig zu werden, die Sie von ihm schon in seinen ersten Lebenstagen hegten. Meine Frau empfiehlt sich ihrem lieben Herrn Gevatter und ich mache mir es zu einem besonderen Vergnügen mit wahrhafter Aufrichtigkeit zu seyn

Ihr

ganz ergebenster Gevatter und Freund

N.

297.

Danksagungsschreiben an einen Vornehmen, der unsern Sohn ansehnlich unterstützt hat.

Wohlgeborner,

Höchstgeehrter Herr Cammerrath!

Mit den Empfindungen der ehrerbietigsten Dankbarkeit rühmt mein Sohn von Posttage zu Posttage die erhabene Unterstützung, deren Ew. Wohlgeb. ihn würdig zu achten, die Gütigkeit haben. Mit der tiefsten Rührung höre ich diese dem Herzen eines Vaters so erfreuliche Nachricht und meine Hand und meine Augen erheben sich zum Himmel im heissesten Gebet, die Gottheit anzuflehen, daß sie den

edelmüthigen Wohlthäter meines Sohnes tausendfältig dafür segne. Wenn mir mein Sohn sein Leben dankt, so verdankt er Ew. Wohlgeb. sein Fortkommen und seine Bildung, was er ohne Ihre erhabene Unterstützung nicht würde genossen haben, und weit mehr werth ist, als alles, was ich ihm geben kann. Ich müßte mich ganz in ihm irren, dürfte ich nicht von ihm hoffen, daß er diese Wohlthat gehörig zu schätzen wissen und alle seine Kräfte aufbieten werde, sich Ihrer würdig zu machen. Erhören Sie meine Bitte, ihm auch ferner noch Ihre gütige Unterstützung zu gönnen, worauf das Glück seines Lebens beruhet, und verzeihen Sie seinem Vater, wenn er die Empfindungen seiner Dankbarkeit nicht länger in sich verschließen konnte, Ihnen die Hochachtung und Verehrung zu bezeigen, die er Ew. Wohlgeb schuldig ist; erlauben Sie ihm zugleich Ihnen zu versichern, daß er für sein höchstes Glück hält, sich bis an den letzten Hauch seines Lebens zu nennen

Ew. Wohlgeb.

dankbar verbundensten
N.

298.

Danksagung über die erhörte Fürbitte für einige Nothleidende.

(Zu dem Briefe Nro. 258. gehörig.)

Hochedelgeborner,
Verehrungswürdigster Gönner!

Mein Herz sagte mir es gleich, daß meine Fürbitte für die Ihrer Wohlthätigkeit von mir empfohlnen drey leidenden Familien nicht ohne Erhörung zurückkommen würde. Sie haben, theuerster Gön-

ner, Ihre milde Hand reichlich aufgethan und meine Hoffnung bey weitem übertroffen, da ich weiß, diese Armen sind nicht die Einzigen, die sich Ihrer Wohlthaten zu erfreuen haben. Mit strenger Gewissenhaftigkeit habe ich Ihre Vorschriften befolgt, weshalb ich Ihnen hiermit die nöthigen Bescheinigungen schuldigerweise beylege. O, sie hätten die Thränen der Freude sehen, sie hätten die frommen Wünsche und Gebete der Unglücklichen hören sollen, die sie für die Ihnen gereichte Wohlthat zu dem ewigen Vergelter mit der höchsten Innigkeit sendeten; doch ich kenne Ihr vortreffliches Herz — ich will Ihnen daher nicht mit weitläuftigen Beschreibungen dieser herzerschütternden Scenen lästig fallen, da nur Ihr einziger höchster Zweck ist, Gutes zu thun, und da Sie zufrieden sind, Thränen getrocknet zu haben, ohne auf den Dank der Geretteten einige Rücksicht zu nehmen. Aus diesen Gründen bedarf ich auch keiner langen Entschuldigung meiner Zudringlichkeit; doch davon kann ich mich nicht lossprechen, Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen und Sie zu versichern, daß ich stolz darauf bin, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren

innigsten Verehrer N.

299.

Danksagung an unsern Gönner, der uns zu unserm bessern Fortkommen behülflich gewesen ist.

Wohlgeborner,
Höchstgeehrter Herr Cammerrath!

Mit der lebhaftesten Rührung statte ich Ew. Wohlgeb. meinen verbindlichsten Dank für die güti-

ge Verwendung zu meinem besseren Fortkommen ab. Denenselben bin ich es einzig schuldig, daß ich ruhiger in die Zukunft schauen kann, und daß mich nun nicht länger Sorge und Kummer quälen und mein Herz nicht mehr mit jener Unruhe erfüllen, die mich nicht selten unfähig machte, meinen Pflichten so nachzukommen, als ich wünschte. Ich kann meinen Dank nicht kürzer zusammendrängen, als wenn ich Ew. Hochedelgeboren versichere, daß Sie durch die Erhörung meiner Bitte eine ganze Familie glücklich gemacht haben. Mit welchem frohgefühl werde ich nun ein neues Leben beginnen, da Tage voll Kummers, wie die meinigen waren, bitterer, als selbst der Tod sind. Der Anbruch des Morgens wird mich ermuntern, alle meine Kräfte aufzubieten, mir den Beyfall Ew. Wohlgeb. meines gütigen Gönners zu erwerben, und bey dem Sinken der Sonne werde ich mich streng prüfen, ob ich diesen meinen Vorsatz ausgeführt und meinen Zweck erreicht habe. Was ich vermag, soll nur dahin gerichtet seyn, mir Ew. Wohlgeb. ferneres gütiges Zutrauen zu erwerben, da ich kein größeres Glück kenne, als mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamsten N.

300.

Danksagung für eine für uns eingelegte Fürbitte.

Wohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Verzeihen Ew. Wohlgeb. daß ich es wage, Denenselben das glückliche Ereigniß zu melden, was ich einzig und allein Ew. Wohlgeb. gnädigen Fürsprache zu verdanken habe. Es ist mir gelungen und mein Gesuch ist nicht nur bestens aufgenommen,

sondern auch über dasselbe auf das vortheilhafteste für mich entschieden worden. Diese Ihre gnädige Verwendung wird mein Herz befeuern, mich Ihres hohen Zutrauens ganz würdig zu machen; Ew. Wohlgeb. gütiger Beyfall soll mein einziges, mein höchstes Ziel seyn, nach welchem ich ringen werde, der ich kein größeres Glück, als die Gnade kenne, mich mit tiefster Ehrerbietung zu nennen

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamsten N.

301.

Dankſagung an einen Dichter für ein gefertigtes Gedicht, welcher man zugleich ſeine ſchuldige Erkenntlichkeit beygefügt hat.

(Zu dem Briefe Nro. 275. gehörig.)

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Sie haben abermals durch Ihre glückliche Muſe die geſellige Freude eines nicht unbedeutenden Zirkels vermehrt. So viel mir aber Ihr Gedicht Vergnügen gemacht hat, ſo hat mich doch Ihre Zuſchrift in Verlegenheit geſetzt, da Sie nicht beſtimmt haben, was ich Ihnen für Ihre gütige Beſorgung ſchuldig bin. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen nicht nur herzlichſt danke, ſondern Ihnen auch durch beyliegende 3 Species meine Erkenntlichkeit bezeigen darf.* Sollten dieſe nicht genug ſeyn, ſo melden Sie mir es, und ich werde mit Vergnügen Ihren Forderungen Genüge leiſten. Schreiben Sie es meiner Unkunde, und nicht dem Mangel an gutem Willen zu, wenn ich gefehlt haben ſollte. Auf jeden Fall ſeyn Sie aber überzeugt, daß ich mich mit Vergnügen nenne

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenſten Verehrer N.

XIII.

Antwortschreiben.

Es ist Schuldigkeit, die erhaltenen Briefe so bald als möglich zu beantworten. Sollten wir verhindert werden, solches so schnell zu thun, als man es von uns fordern könnte, so muß man die Ursache der Verzögerung angeben. Im letzten Falle führt man diese sogleich beym Anfange seines Briefs an.

Der Ton des empfangenen Briefs gibt den Ton zur Antwort an. War jener munter, war er herzlich, u. s. w. so sey es unsere Antwort ebenfalls, wenn wir an Personen schreiben, die mit uns gleiches Standes sind. Schreiben wir aber an Höhere und Vornehmere, so werden uns zwar unsere Verhältnisse zur höchsten Bescheidenheit und einer anständigen Zurückgezogenheit anweisen, nie arte aber diese in Schüchternheit, noch weniger in Kriecherey aus.

Man lese ferner jeden Brief sehr genau durch, ehe man sich hinsetzt und ihn beantwortet. Es wird sogar dienlich seyn, den zu beantwortenden Brief vor sich hinzulegen, um immer wieder nachsehen zu können, weil uns doch wol unser Gedächtniß verlassen und von uns ein Punkt, worauf gerade viel ankommen dürfte, übersehen werden könnte. Soll unsere Antwort über mehrere Punkte Auskunft geben, so ordne man solche gut, und jeder folge auf den andern in einer natürlichen Ordnung.

Hat man nebst den Beantwortungspunkten auch noch einige andere Nachrichten, Fragen u. s. w. die uns selbst betreffen, seinem Briefe beyzufügen, so wird man diese, des Wohlstandes wegen, erst dann erwähnen, wenn man zuvor die von unserm Freunde aufgegebenen beantwortet hat.

Ehedem fing man die schriftlichen Antworten mit der Formel an: „Ihr geehrtestes, unter dem zwanzigsten dieses an mich abgelassenes Schreiben habe den 6ten huj. richtig erhalten und erwiedere in gemessener Antwort ꝛc. Oder: „Auf Ihre werthe, unter dem zwanzigsten dieses an mich gesendete Zuschrift dient schuldigermaßen zur gefälligen Antwort ꝛc.“ Man hat aber das Steife dieser Formeln in neuern Zeiten gefühlt und solche abgeschafft. Man fängt lieber die Antwort so an und schreibt z. B.: Mit dem größten Vergnügen habe ich Ihren mir gegebenen Auftrag besorgt. Sie erhalten hierdurch die verlangten Proben ꝛc.

Indeß haben sich bey den Antwortschreiben an Vornehme doch noch einige besondere Ausdrücke erhalten, deren man sich bedienen muß, wenn man nicht verstoßen will. So kann ich wol z. B. an einen guten Freund schreiben: Ihr lieber Brief hat mir viel Freude gemacht; antworte ich aber einem Vornehmen, einem hohen Vorgesetzten u. s. w.; so darf ich nicht das Wort Brief, sondern statt dessen muß ich das Wort Schreiben oder Zuschrift brauchen, und diesem Worte noch ein Beywort, als: gnädig, geneigt u. s. w. hinzufügen. Je höher die Person dem Range nach steigt, desto höher steigen auch diese Ausdrücke. So drückt man sich an einen König oder Fürsten folgendermaßen aus: Auf Ew. Kön. Majestät;

stät; oder: auf Ew. Churfürstl. Durchl. allerhöchsten Befehl; oder: allergnädigste (huldreichste) Erlaubniß; — an einen Großen, dem die Titulatur Excellenz zukommt: auf Ew. Excellenz hochgeneigten Auftrag oder Befehl; — an einen vom hohen Adel: Ew. Hochgeb. gnädige Zuschrift macht mich so glücklich ꝛc. —

Bey dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß wenn der Geringere dem Vornehmern eine angenehme, erwünschte Antwort ertheilt, ein kleiner Verstoß wider das Herkommen nicht aufs höchste angerechnet wird: bey unangenehmen Antworten dürfte jedoch jedes verfehlte Wörtchen zum Zunder werden.

302.

Abschlägige Antwort des Bäckermeisters G. auf des Majors O. Gesuch: ihm ein Kapital von 500 Thalern auf Wechsel zu leihen.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Major!

So sehr mir auch das gütige Zutrauen von Ew. Hochwohlgeboren zur Ehre gereicht und so sehr ich mich dadurch zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet fühle; so befinde ich mich doch jetzt in der unangenehmsten Lage von der Welt, da ich mich außer Stand gesetzt sehe, Ew. Hochwohlgeboren gütigen Antrag nach Ihren Wünschen befriedigen zu können. Wäre ich so glücklich gewesen, Ihr gnädiges Zutrauen vor

zwey Monaten ahnen zu dürfen, so hätte ich mich darauf eingerichtet und ein Kapital zurückbehalten, das ich gegen hypothekarische Versicherung einem meiner Freunde geliehen habe. Ich bitte daher Ew. Hochwohlgeboren um Verzeihung und versichere Dieselben aufrichtigst, daß ich mir es zur besondern Gnade gemacht haben würde, Ihnen meine gehorsamste Dienstwilligkeit bezeigen zu können, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung mich nenne

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener
N.

Zu dieser Gattung von Briefen gehören aus den freundschaftlichen Briefen; Nro. 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 19. 21. 22. 31. 33. 35. 37. 38. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 57. 58.

Aus den Familienbriefen: 64. 68. 74. 76. 78. 83. 86. 88. 90. 91.

Aus den Wohlstandsbriefen: 97. 99. 106. 115.

Aus den benachrichtigenden Briefen: 191. 195. 196. 198. 202. 204.

Aus den Beschenkungsbriefen: 211. 212.

Anhang.

Enthält

eine kurze Anweisung

zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen

für das

gemeinbürgerliche Geschäftsleben.

Von Schuldverschreibungen.

I. Von Wechselbriefen.

Wechselbriefe sind Schuldverschreibungen über eine zu leistende Zahlung, worin das Wort „Wechsel" ausdrücklich angeführt seyn muß. Sie sind unter allen Schuldverschreibungen die strengsten; denn der Schuldner ist in Gefahr, daß sich der Gläubiger an seine Person halten und ihn in Verhaft bringen lassen kann, zahlt er nicht auf den bestimmten Tag die Schuld zurück.

Nicht ein Jeder kann und darf einen Wechsel ausstellen; die Landesgesetze bestimmen, wer wechselfähig — und wer es nicht seyn soll. Nach dem sächsischen Wechselrechte sind wechselfähig: alle Kauf- und Handelsleute; auch Frauenzimmer, die einer eigenen Handlung ohne Beytritt ihrer Ehemänner vorstehen; ferner die wirklichen Besitzer adelicher Güter und die Pächter landesherrlicher Domainen; Bürger und Meister; und dann überhaupt alle Mannspersonen, wenn sie ein Alter von fünf und zwanzig Jahren erreicht haben und nicht in einem Dienste oder in einem Amte u. s. w. stehen, das sie wechselunfähig macht. Nicht wechselfähig sind in Sachsen: die Bauern, wenn sie nicht ein ihnen erlaubtes Handelsgeschäft treiben; alle *) Geistliche; Kü-

*) Sollte irgend ein Unkundiger einem auf Wechsel geborgt haben, der nicht wechselfähig ist; so darf er deshalb nicht in Verlegenheit seyn, sobald nur sein Schuldner noch bezahlen kann. Hört auch diese Schuld auf, eine Wechselschuld zu seyn; kann er auch diesen seinen Schuldner nicht mit persönlichem Arrest belegen lassen, so verliert doch deswegen die ausgestellte Schuldverschreibung ihre anderweitigen Rechte nicht und man kann seinen Schuldner durch anderweitige rechtliche

ster; Organisten; überhaupt alle Personen in Aemtern, die von den Consistorien confirmirt werden; ferner alle Frauenzimmer, sie müßten denn, wie schon erinnert worden ist, einer eignen Handlung vorstehen; nicht minder Studenten, Unterofficiere, gemeine Soldaten und junge Mannspersonen, die noch unter der väterlichen Gewalt stehen.

Die nothwendigen Eigenschaften eines Wechsels sind folgende: Erstlich muß der Ort, wo der Wechsel, und die Zeit, wenn er ausgestellt worden ist, bestimmt ausgedrückt werden; dieses setzt man gewöhnlich über die Schuldverschreibung, oben an den Rand derselben; zweytens muß das Wort Wechsel oder Wechselbrief bestimmt in dem Schuldscheine genennet werden; drittens muß der Vor- und Zuname des Ausstellers deutlich und ausgeschrieben und nicht nur mit den Anfangsbuchstaben in dem Wechsel stehen; viertens muß die schuldige Summe deutlich, und zu mehrer Vorsicht erst mit Buchstaben und gleich hinterdrein mit Zahlen wiederholt ausgedrückt werden; auch ist es Sitte, die nämliche Summe an den obersten Rand des Wechsels unter den Ausstellungsort und Datum zu schreiben; fünftens ist es nicht genug, daß die Summe angegeben worden ist, man muß auch bestimmen, in welchen Geldsorten sie gezahlt werden soll. (In Münzsorten, die in einem Lande verboten sind und nicht auf der Valvationstabelle desselben stehen, darf kein Wechsel ausgestellt werden.) Recht gut und vorsichtig ist es, wenn man den Werth der Münz-

Hülfe ausklagen. Kann man von einem Geistlichen, oder von irgend einer der oben benannten Personen die ihr auf Wechsel geliehene Schuld nicht wieder bekommen; so lasse man sich nicht abschrecken, wenn man sagt: der Schuldner sey wechselunfähig. Man bringe getrost den Schuldschein vor Gericht, der Schuldner wird zur Bezahlung angehalten und setzt sich dadurch der Gefahr aus, will man streng mit ihm verfahren, daß er seines Amtes entsetzt werden kann.

sorten, besonders bey denen anzeigt, die dem Steigen und Fallen unterworfen sind, wie z. B. bey Gold, bey Laubthalern u. s. w., und dazu setzt: den Laubthaler zu 1 thlr. 13 oder 14 gr.; den Louisd'or zu 5 thlr. 4 oder 8 gr. u. s. w. Sechstens müssen die Zinsen angegeben werden, wie man darüber übereingekommen ist; siebentens muß die Zeit, sogar der Tag, bestimmt ausgedrückt angegeben werden, wenn man den Wechsel oder die verschriebene Schuld zurückzuzahlen sich verbindlich macht *). Achtens muß der Aussteller ausdrücklich anführen, daß er den Werth, worüber er sein Schuldbekenntniß ausgestellt, wirklich erhalten habe, welches man gemeiniglich um der Kürze willen mit „Valuta (den Werth dafür) habe erhalten," ausdrückt. Neuntens muß sich der Schuldner unter dem Wechselbrief mit ausgeschriebenem Vor- und Zunamen, auch mit seinem Charakter, wenn er einen bekleidet, unterschreiben. Daß er seines Namens Unterschrift mit seinem Petschaft besiegele, ist nicht nothwendig.

In Churſachsen sollen und müssen die Wechsel, welche in dem Lande bleiben, (bey denen, die ins Ausland gehen, ist es nicht nothwendig,) auf einen Viergroschen-Stempelbogen, der Wechsel aber selbst dicht unter den Stempel geschrieben werden. Wird eine solche ohne Stempelbogen gegebene Schuldverschreibung klagbar, so verfällt der Aussteller deshalb in Strafe. Es ist daher nicht ungewöhnlich, daß der Aussteller, wenn er zu set-

*) Es haben sich schon Fälle ereignet, daß unredliche Wechsel-Aussteller unachtsame Gläubiger hintergangen und Verfallszeit-Tage in ihre Wechselbriefe gesetzt haben, die in keinem Kalender zu finden sind; z. B. den 31ten Septbr.; den 30. Februar. Wechselbriefe, worin solche unstatthafte Verfall-Tage angegeben sind, verlieren nicht nur ihre Wechselkraft, sondern auch alles Recht einer jeden andern Schuldverschreibung.

nem Wechsel keinen Stempelbogen nehmen will, sich am Schluß des Wechsels dahin erklären muß, daß er für die Stempelstrafe stehen wolle. Im Fall man keinen Stempelbogen zu der Zeit bey der Hand hat, wo man einen Wechselbrief ausstellt, so kann man auch späterhin noch einen Stempelbogen um denselben herumschlagen lassen. Indeß bleibt der Wechsel alle Mal gültig, wenn er auch auf keinen Stempelbogen geschrieben ist. Nicht der Gläubiger, sondern der Aussteller trägt im Verabsäumungs-Falle die Strafe, wenn sein Wechselbrief vor die Obrigkeit zur Klage gebracht werden muß.

Zu mehrerer Verdeutlichung will ich hier ein Wechselformular einrücken.

Leipzig, am 15. Okt. 1803.
800 thlr. in Spec.

Gegen diesen meinen Wechselbrief zahle ich Endesgenannter, von heute an gerechnet, in 6 Monaten an Herrn Gottlieb Bösenthal in Fürth die Summe von achthundert Thalern, schreibe 800 Thaler in Spec. Den Werth dafür (Valuta) habe ich erhalten; leiste zu gesetzter Zeit richtige Zahlung nebst fünf von hundert landesüblichen Zinsen und stehe für die Stempelstrafe.

Andreas Chemnitz.

So gültig nun auch ein solcher Wechsel an sich schon ist, so begleitet man ihn doch noch mit einigen Zusätzen, die den Schuldner noch strenger anhalten müssen, zur bestimmten Zeit Zahlung zu leisten. Ein solches geschärftes Formular ist folgendes:

Leipzig, am 15. Okt. 1803.
800 thlr. in Spec.

Gegen diesen meinen *) Sola-Wechselbrief zahle ich Endesgenannter von heute an gerechnet in sechs Mona-

*) Sola-Wechselbrief heißt ein solcher, worin sich der Aussteller selbst zur Zahlung verpflichtet. Man nennt diese

ten an Herrn Adam Gottlieb Bösenthal die Summe von achthundert Thalern, schreibe 800 Thaler in Spec. Den Werth dafür habe ich erhalten, leiste zu gesetzter Zeit richtige Zahlung; begebe mich aller *) Ausflüchte, weß Namens sie immer seyn und heißen mögen, absonderlich der des Nichtempfangs **); entsage aller Meße und Marktfreyheit, nicht minder auch der †) Wechselverjährung und stehe für die Stempelstrafe.

Andreas Chemnitz

††) An mich selbst aller Orten.

Andreas Chemnitz.

Wechsel auch „eigne“ oder „trockne“ Wechsel. Sie unterscheiden sich dadurch von allen übrigen Arten der Wechselbriefe, wovon weiterhin gesprochen werden soll.

*) Es gibt oft böse Bezahler, die sich durch Ausreden helfen wollen; z. B.: als hätten sie nicht volle Bezahlung erhalten, oder die Summe sey ihnen in geringerm Gelde bezahlt worden, als sie solche zurückzahlen sollen.

**) Von der Einlautung bis wieder zur Auslautung der Messe genüßen die Wechselschuldner die Freyheit, daß sie ihrer Schulden wegen nicht arretirt werden können. Haben sie aber in ihrer Schuldverschreibung auf dieses Recht Verzicht gethan, so kann man sie zu jeder Zeit in Anspruch nehmen und zur Verhaftung bringen lassen.

†) Wenn ein Wechselbrief von dem Tage der Verfallzeit an gerechnet, von dem Schuldner, wenn er ein Kaufmann und die Schuld mit Rücksicht auf seine Geschäfte entstanden ist, binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen; von Andern aber, z. B. von Bürgern und andern wechselfähigen Personen binnen 4 Jahren nicht bezahlt worden ist; so verjährt die Schuldverschreibung, d. h.: sie verliert das Recht, daß man sich an die Person des Schuldners halten und ihn arretiren lassen kann. Deswegen bleibt aber der Schuldner die Summe immer noch schuldig und er muß sie bezahlen; nur muß sie der Gläubiger mit größern Weitläuftigkeiten auskagen.

††) Diese Clausul ist dazu gut, daß der Schuldner, wenn er entweder seinen Wohnort verändert haben, oder gar ausgetreten seyn sollte, dann überall zur Bezahlung angehalten und wider ihn verfahren werden kann, wo man ihn trift.

Die Kaufleute hingegen stellen bey ihren Handelsgeschäften ihre Wechsel kürzer aus, ohne daß diesen dadurch an Gültigkeit und Rechtskraft das mindeste abgehen kann. Ihre Formulare sind gewöhnlich wie folgt:

Leipzig, den 20 Okt. 1803.

707 thlr. Cour.

Gegen diesen meinen Sola-Wechsel zahle ich Endesunterschriebener zur Leipziger Neujahr-Messe nächstfolgenden Jahres an Herrn Friedrich Stengel oder dessen *) Ordre die Summe von Siebenhundert Thalern Cour. Den Werth habe ich in guten **) Waaren erhalten.

Andreas Schulz.

An mich Andreas Schulz, zur Zahlungszeit in Leipzig oder wo ich sonst anzutreffen bin.

Wenn sich mehrere Personen zu Selbstschuldnern und unter der Bedingung unter einem Wechsel unterschrieben haben, daß Einer für Alle und Alle für Einen für die Bezahlung haften wollen, was erlaubt ist und oft geschieht, so heißen diese Wechsel Solida-Wechsel. Was bereits von den Sola-Wechsel, wozu sie gerechnet werden, gesagt worden ist, gilt auch von diesen.

Leipzig, den 16. Mai 1803.

300 thlr. in Louisd'or à 5 thlr.

Wir Endesunterschriebene zahlen gegen diesen unsern Wechselbrief Alle für Einen und Einer für Alle an Herrn Joseph Röper oder dessen Ordre die Summe von dreyhun-

*) Dieser Zusatz gibt dem Inhaber das Recht, einem Dritten diesen Wechselbrief zum Encassiren überlassen zu können.

**) Nur bey Kaufleuten kann die Bestimmung der Valuta oder des Werths in Waaren geschehen; bey andern Personen darf der Werth nur baares Geld seyn.

dert Thalern, schreibe 300 Thaler in Louisd'or à 5 thlr. in acht Monaten a dato *) nebst 5 p. C. Zinsen. Den Werth dafür haben wir von demselben baar erhalten.

**) Rudolph Schwarz.
Andreas Helm.
Jacob Ehrlich.

An uns selbst aller Orten, wo wir anzutreffen sind.
Rudolph Schwarz.
Andreas Helm.
Jacob Ehrlich.

Eine ganz eigene Classe von Wechseln machen die kaufmännischen Wechselbriefe aus und unterscheiden sich wenigstens durch die äußerliche Form von den so eben beschriebenen Sola-Wechselbriefen. Wir sahen, daß bey diesen nur zwey Personen nöthig waren, der Aussteller und der Empfänger; bey den kaufmännischen Wechselbriefen sind aber ihrer drey und meistentheils noch mehrere Personen interessirt. Ein kaufmännischer Wechsel ist ein mit möglichster Kürze abgefaßter offener Brief, worin dessen Aussteller einem zweyten Kaufmanne aufträgt, die in diesem Wechsel bestimmte Summe an einen Dritten auszuzahlen. Bey einem solchen Wechselbriefe ist also nöthig, erstlich: der Aussteller, welcher in der kaufmännischen Sprache der Trassant heißt; zweytens der, an den der Wechsel gestellt ist, der Bezahler, welcher der Trassat oder der Bezogene genennt wird; drittens der Inhaber des Wechselbriefs

*) Von heute an gerechnet.

**) Bey der Bezahlung der solidarischen Wechselbriefe sucht sich gewöhnlich der Gläubiger denjenigen unter ihnen aus, der ihm am sichersten und promptesten zu seyn scheinet.

welcher sich von dem Trassaten (Bezogenen) die Wechselsumme auszahlen lassen soll. Weil nun der Aussteller eines solchen Wechsels, der Trassant; der Bezahler desselben aber der Trassat heißt, so werden die kaufmännischen Wechsel Tratten genannt. Aus der Einrichtung dieser Wechsel läßt sichs nun leicht erklären, wie der Kaufmann, wenn er an einem entfernten Orte eine Zahlung zu leisten hat, statt des baaren Geldes, nur einen solchen Wechselbrief, von sich ausgestellt, einsenden darf, um seine Schuld zu tilgen. Es versteht sich von selbst, daß dieser Kaufmann Ansehen, Treue und Glauben haben und einer Handlung vorstehen muß, die entweder an und für sich selbst schon bekannt genug oder von andern bedeutenden Handelshäusern empfohlen worden ist. Dabey ist einstweilen und vorläufig zu bemerken, daß der, an den ein solcher Wechsel ausgestellt ist, der Trassat also, nicht gezwungen ist, jeden auf ihn ausgestellten Wechsel zu bezahlen. Er kann, wenn er wichtige Gründe dazu hat, sich mit einem solchen Wechsel nicht befassen zu wollen, die Bezahlung desselben verweigern. Z. B. er kennt den Aussteller nicht ganz genau, will nichts mit ihm zu thun haben, weil er entweder nicht ordentlich oder auch nicht sicher genug zu seyn scheint. Entschließt sich aber der Trassat, den Wechsel zu bezahlen, so schreibt er, wenn ihm der Inhaber des Wechsels diesen entweder selbst vorzeigt oder vorzeigen läßt, das Wort acceptirt, oder auch deutsch „angenommen" auf den vorgezeigten Wechsel und dann ist er verpflichtet, die Zahlung zu leisten; auch kann er dann, wenn er dieses zuvor gethan hat, zur Zahlung gezwungen, er kann sogar bey der Verweigerung oder Verabsäumung seiner Schuldigkeit durch den Inhaber des Wechsels mit persönlichem Arrest belegt werden. Das Vorzeigen des Wechsels vom Inhaber desselben an den Trassaten (Bezogenen) heißt in der

kaufmännischen Sprache „präsentiren“ und der Vorzeiger heißt der Präsentant.

Um meinen Lesern einen anschaulichen Begriff von den kaufmännischen Wechselbriefen zu machen, füge ich einige Exemplare derselben bey. Diese Formulare sowol, als die Erläuterung sind aus Sinapius Briefen für Kaufleute, welchen eine Abhandlung über Wechselbriefe beygefügt ist, nach dem Wunsche des Herrn Verlegers dieses meines Briefstellers entlehnt, indem er jetzt der Besitzer der ganz neuen Auflage dieser Sinapiussischen Briefe ist, die immer noch ihren Werth haben, und lange noch für junge Kaufleute von reellem Nutzen seyn werden.

Der gegenüber befindliche kaufmännische Wechsel ist von Andreas Krell in Breslau an die Ordre (zum Gebrauch oder zur Disposition) des Herrn Commercius in Breslau, oder wo er sonst leben mag, auf Samuel von Osten in Amsterdam in 2000 fl. *) Banco 5 Wochen a dato zahlbar, ausgestellt. Er zeigt die Gestalt eines Wechsels, mit dem noch keine Disposition vorgenommen ist. No. 2 ist eine Tratte (wie sich die Kaufleute aus-

*) Banco heißt die Zahlung nach dem Münzfuße der Bank, an dem Orte, wo der Wechsel erhoben werden soll, welcher ein Mal für alle Mal als bestimmt angenommen wird. Wer darüber so wie über mehr dergleichen die Handelsgeschäfte betreffende Gegenstände eine nähere und vollständigere Auskunft wünscht, wird sie in dem „Rathgeber bey den vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten für Manufacturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere auch für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen; in Verbindung einiger sachverständigen und erfahrnen Kaufleute herausgegeben von G. C. Claudius,“ finden, welcher diesem Briefsteller bereits nachfolgen und ebenfalls bey dem Buchhändler, Herrn Heinrich Gräff in Leipzig zu haben seyn und vorzüglich solchen Geschäftsleuten von Nutzen seyn wird, die nicht eigentlich die Handlung erlernt haben.

drücken) also ein Wechsel von Johann Silmer und Comp. in Hamburg auf die Gebrüder Dreller in Breslau über 800 *) Pfund Banco. Im ersten Wechsel stehet Valuta (oder den Werth) empfangen: hier heißt es aber: Valuta (den Werth) in Rechnung. Dieser Ausdruck (in Rechnung) entsteht daher, daß der Hamburger dieses Papier nicht an dem Ort und der Stelle, wo er sich aufhält, verkauft, sondern es nach Berlin übermacht hat, es sey nun um einen schuldigen Posten zu bezahlen, oder um durch den Cours (den Werth der Geldsorten) etwas mehr zu gewinnen, als er so eben auf seinem Platze nicht gewonnen haben würde. Der Berliner, der hier Friedrich Sagan heißt, fand es für dienlicher, diesen Wechsel aus den Gründen, weil er dadurch in Hinsicht der Geldsorten gewinnt, vielleicht auch aus andern Gründen, wozu ihn seine kaufmännische Klugheit vermochte, an seinen Handlungsbekannten, Daniel Kühlmann, zu übermachen. Er nimmt also diesen Wechsel, girirt ihn, das heißt: er schreibt auf die Rückseite dieses Wechsels, wie man ersehen wird, wenn man gegenüberstehenden Wechsel umwendet: Für mich an die Ordre des Herrn Daniel Kühlmann, Valuta in Rechnung. Berlin, den 28. Dec. 1797, Friedrich Sagan, — und sendet ihn sodann an die bestimmte [illegible]de. Diese beobachtet damit das Gewöhnliche, indem sie diesen Wechsel den bezogenen Gebrüdern Dreller (beziehen ist der kaufmännische Ausdruck) präsentiren (vorzeigen) läßt. Man findet noch unter diesem Wechsel die Worte: acceptirt, Gebrüder Dreller; das heißt: daß die Gebrüder Dreller den Wechselbrief angenommen haben und für die Zahlung bestimmt und gewiß einstehen wollen. Und aus diesem Grunde

*) Pfund ist eine eingebildete Rechenmünze, nach der man in verschiedenen Ländern und Städten die Geldsummen zu bestimmen pflegt.

verwahrt diesen Wechsel entweder der Inhaber Kühlmann bis zum Verfalltage, um ihn nach geleisteter Zahlung an die Gebrüder Dreller auszuliefern, oder er kann ihn auch, wenn er sich einen bessern Nutzen zu verschaffen gedenkt, wieder an einen andern Kaufmann, dieser wieder an einen dritten *) giriren und diesen Wechsel durch einen solchen Umlauf in sechs, sieben, und nach Verhältniß in weit mehr Hände bringen, wobey jedoch ein jeder auf den Wechsel sein Giro schreiben muß. Es gibt daher Wechsel, worauf zehn und noch mehr Giro's stehen, das heißt: worauf nach mehr Namen stehen können, die den Wechsel in den Händen gehabt und damit Geschäfte gemacht haben.

Bey dem Giro, oder bey dieser Abtretung seiner Rechte an einen Andern, ist zu merken, daß dann, wenn der, an den das Giro ausgestellt ist, nicht Zahlung leistet, solche derjenige bezahlen muß, der den Wechsel auf einen Andern abgegeben hat. Stehen nun auf einem solchen Wechselbriefe mehrere, wovon einer auf den andern girirt hat, so nimmt jeder Hintermann den ihm zunächst stehenden Vordermann in Anspruch, der dann nicht allein für die Zahlung stehen, sondern auch die dadurch verursachten Kosten bezahlen muß. Dann läuft der Wechsel aus der einen Hand des Giranten in die andere so lange, bis er seinem ersten Aussteller wieder

*) Wenn einer einen Wechselbrief in die zweyte, dritte, vierte Hand abgeben und seine Rechte darauf an einen andern übertragen will, so schreibt er auf die Rückseite des Wechsels: Für mich an die Ordre des Herrn N. N. den Werth dafür habe ich erhalten und setzt unter diese Zeilen seinen Namen. Diese Handlung nennen die Kaufleute indossiren, und eine solche Uebertragung seiner Rechte auf einen Andern das Indossement. Einen Wechsel giriren heißt also, einer bereits mit mehreren Indossements bezeichneten Wechsel mit einem abermaligen Indossement weiter fortlaufen lassen.

in die Hände gekommen ist. Dieser hat nun den Verlust zu tragen, welcher, indem der Wechsel durch mehr oder weniger Hände gegangen ist, während des Wechsels gänzlichem Umlauf hat entstehen müssen; denn jeder Hintermann berechnet diesen seinem Vordermann und schlägt ihn zu der Summe, die er baar oder wieder in Wechseln oder Waaren für diesen Wechsel wirklich bezahlt oder sonst vertreten hat.

Wenn man einen Wechsel weit zu schicken hat und besorgen muß, daß er verloren gehen könne; so wird diesem ein zweyter, ein dritter nachgeschickt. Dieser zweyte heißt Secunda-, ein dritter Tertia-Wechsel-Brief; doch muß ein jeder, so viel ihrer auch nachfolgen mögen, mit dem ersten gleichlautend abgefaßt seyn.

Damit nun der Kaufmann oder Geschäftsträger kein Bedenken tragen möge, den Wechsel zu honoriren und zu acceptiren, d. i. zu erklären, daß er geneigt sey, ihn zu bezahlen: so pflegt derjenige, der es ihm übertragen hat, noch vorher, ehe ihm der Wechsel eingereicht werden kann, einen sogenannten Avisobrief (vorbenachrichtigenden Brief) einzusenden, dessen Inhalt folgender ist:

Da ich unter dem heutigen Tage auf E. E. in Solawechselbriefen 5000 Rthlr. in Louisd'or an die Ordre des Herrn N. N. trassirt habe, so finde ich mich verbunden, Ihnen ungesäumt davon Nachricht zu geben. In der Hoffnung, daß E. E. diese meine Wechsel gefälligst honoriren werden, ersuche ich Sie ergebenst, solches unterdessen auf mein Conto zu notiren. Mit Vergnügen bin ich zu aller ähnlichen Gegengefälligkeit bereitwillig und verharre ꝛc.

Jeder Sola-Wechselbrief muß von dem Gläubiger an dem Tage der Zahlungszeit dem Aussteller zur Zahlung vorgezeigt werden; der Gläubiger darf es keinesweges seinem Schuldner zumuthen, daß dieser zu ihm kommen müsse. Kaufmännische Wechsel muß man aber, wenn sie zur Messe zahlbar sind, d. i. wenn sie den für die Messe bestimmten und allgemeinen bekannten Zahltag eincassirt werden sollen, demjenigen, an den man gewiesen ist, zuvor präsentiren oder vorzeigen, ehe man sie eincassirt. In den Leipziger Messen kann und soll mit Vorzeigung solcher Wechsel am Tage nach der Einlautung der Messe angefangen, und damit in der Jubilate- und Michaelismesse bis zum Freytag derselben Woche Vormittags bis 10; in der Neujahrsmesse aber bis den Tag vor der Auslautung der Messe fortgefahren werden, um die Gewißheit zu erlangen, ob unsere, in den Händen habenden Wechsel angenommen (acceptirt) werden oder nicht. Erklärt der, auf den der Wechsel lautet, daß er zahlen will, so schreibt er sodann: acceptirt und seinen Namen auf den Wechsel und gibt ihn an den zeitherigen Besitzer wieder zurück. Ist dies geschehen, so geht man dann am Zahltage zu dem Acceptanten, nimmt die Zahlung in Empfang und gibt den Wechsel zurück. — Wird der Wechsel aber nicht angenommen, so muß man ihn *) protestiren lassen. Dieses geschieht folgendermaßen: Der Inhaber des Wechsels wendet sich an einen Notarius

*) Protestiren heißt in Wechselsachen: sich feyerlich erklären, daß man seiner Obliegenheit Genüge geleistet habe und hiermit wegen der verweigerten Acceptation oder nicht erfolgten Zahlung des Wechsels dessen ungeachtet seine Rechte und Ansprüche sichern und alles daraus erwachsenden Nachtheils wegen, sowol in Ansehung des Kapitals und der Interessen, als auch der Kosten und alles Schadens halber an den Trassanten und allen Giranten sich erholen wolle. Die bey einem solchen Falle ausgefertigte Urkunde wird ein Protest genennt.

oder Advocaten, weil jeder Advocat von Rechtswegen Notarius seyn soll, und sagt diesem, daß der Trassat gegenwärtigen Wechsel nicht acceptiren, folglich auch nicht bezahlen wolle. Er bitte daher den Herrn Advocaten, er möge über diesen Wechsel in Vollmacht seiner einen Protest aufnehmen. Der Advocat nimmt dann diesen Wechsel, geht, von zwey Zeugen begleitet, zu dem Trassaten, präsentirt ihm nochmals den Wechsel zur Acceptation; acceptirt er ihn noch nicht, so fragt er ihn nach der Ursache seiner Weigerung. Beharrt dieser dabey, so erklärt der Advocat, daß er im Namen des Präsentanten wider den Trassaten wegen nicht erfolgter Bezahlung sowol, als auch wegen des dadurch verursachten Schadens, der Kosten, Interessen u. s. w. feyerlich protestiren müsse. Er fertiget dann im Beyseyn seiner zwey Zeugen hierüber eine schriftliche Urkunde aus, welche diese zwey Zeugen unterschreiben müssen. Diese Urkunde, oder den Protest gibt darauf der Advocat, nebst dem Originalwechsel, an den Inhaber desselben zurück. Oft tritt der Fall ein, daß der Trassat nicht zugegen, auch wol vor dem Zahltage zur Meßzeit schon wieder abgereiset ist; dessen ungeachtet kann aber doch der Wechsel protestirt und der Inhaber desselben vor Gefährde sicher gestellt werden. Der Advocat begibt sich in die Wohnung, in das Gewölbe, Comtoir des Nichtgegenwärtigen, was dieser zeither inne gehabt hat, und nimmt im Beyseyn seiner zwey Zeugen den Protest ungehindert auf. — Der Protest ist deswegen sehr nöthig, weil er beweiset, daß sich der Inhaber des nicht acceptirten Wechsels zu gesetzlicher Zeit gemeldet habe, wodurch er dem Gegner die Ausflucht benimmt, daß ihm der Wechsel nicht vorgezeigt worden sey; ferner stellt der Protest den Besitzer des Wechsels sicher, daß er die Zahlungszeit nicht versäumt habe, wodurch der Wechsel seine Rechtskraft verlieren würde;

überhaupt dient aber der Protest vorzüglich dazu, daß der Wechsel in seiner vollen Rechtskraft bleibe, und der Inhaber desselben von nun an den Aussteller, Trassaten, Giranten in Anspruch nehmen und vollen Schadenersatz fordern kann.

Nicht nur die Meßwechsel, sondern alle kaufmännische Wechsel müssen, wenn sie nicht acceptirt oder bezahlt werden, sogleich protestiret werden. Auch bey Sola-Wechseln ist der Protest nothwendig, wenn der Inhaber des Wechsels denjenigen nicht treffen kann, der den Wechsel ausgestellt hat und nun bezahlen soll.

Die Verfallzeit, oder den Verfalltag, (so wird der letzte Tag, der zur Zahlung des Wechsels angesetzten Frist genennt,) bestimmt der Wechsel selbst, und wie dieser in denselben lautet, so muß auch die Zahlung geleistet werden. Ist die Zahlungs Zeit auf den bestimmten Tag eines Monats z. B. d. 12. Mai, d. 14. Sept. angesetzt, so muß an diesem Tage, besonders bey Sola-Wechselbriefen nicht nur der Wechsel vorgezeigt (präsentirt), sondern auch derselbe bezahlt werden. Lautet aber der Wechsel: zur Messe zahlbar, so ist der Verfalltag an dem gewöhnlichen Zahltage derselben; stehet hingegen im Wechsel, daß er nach der Messe z. B. 14 Tage u. s. w. zahlbar seyn soll, so wird nach dem Leipziger Wechselrechte und an allen Orten, wo dieses gültig ist, die Zahlungsfrist von dem Montage nach der Zahlwoche der Oster- und Michaelis-Messe, in der Neujahrs-Messe aber vom 16. Januar an gerechnet. Ist die Verfallzeit auf die Mitte eines Monats gesetzt, so ist jedes Mal der 14te dieses Monats der Verfalltag und es wird dabey nicht Rücksicht genommen, ob der Monat 28, 29, 30 oder 31 Tage habe. Unter dem Zahltage ist ein natürlicher Tag zu verstehen, daher ist ein Wechsel nach Sonnenuntergang des Zahltags verfallen, und nur dann erst kann nach Wechselrecht verfahren werden.

Noch finden sich auch bey den kaufmännischen Wechseln folgende Ausdrücke: a vista oder nach Sicht (nach Einsicht, Vorzeigung) und a uso (nach gewöhnlichem Herkommen der bestimmten Frist.) Alle Wechsel worin der Ausdruck und die Bedingung des a vista (nach Sicht) befindlich ist, müssen an dem Tage der Vorzeigung; diejenigen aber, welche a uso ausgestellt worden sind, nach einer Frist von 14 Tagen, vom Tage der Acceptation an gerechnet, bezahlet werden. — Schlüßlich will ich noch wegen der Unterschrift folgende Vorsichtsregel empfehlen, die überhaupt bey allen Wechsel-Unterschriften anwendbar ist: daß man dicht unter das Document seinen Namen schreibe und keinen großen Zwischenraum lasse. Es sind Fälle bekannt, daß unredliche Menschen diesen kleinen Raum mißbrauchten und ihn mit Verschreibungen vollfüllten, wovon der Aussteller nichts wußte, die er aber vertreten mußte, weil sein Name darunter stand. Nicht längst ist eine solche Niederträchtigkeit vorgefallen, daß der Inhaber eines Wechsels noch einen zweyten unter den ersten schrieb, weil gerade noch Platz genug dazu vorhanden war.

Ist der Wechselschuldner eines sola- nicht kaufmännischen Wechsel-Briefs nicht vermögend, zur bestimmten Frist seine Schuld abzutragen und der Gläubiger will noch in Geduld stehen; so muß dieser Wechselbrief entweder prolongirt, oder es muß ein neuer Wechselbrief vom Schuldner ausgestellt werden. Einen Wechsel prolongiren heißt: die Zahlungszeit auf eine längere, jedoch abermals festbestimmten Zeit hinausschieben, welches auf folgende Weise geschieht: der Schuldner schreibt im Beyseyn seines Gläubigers oder dessen Beauftragten unter dem Wechsel: Vorstehender Wechsel ist auf Ansuchen bis zu (hier folgt die bestimmte Zeit) pro-

longirt worden. Dann benennt man Ort und Zeit, wo und wenn der Wechsel prolongirt worden ist, und unten hin setzt der Schuldner seinen Vor- und Zunamen. Diese Prolongation hat, wenigstens in den meisten Fällen, dieselbe Rechtskraft und Gültigkeit, als ein neu ausgestellter Wechsel. Wer sich indeß durch einen neu ausgestellten Wechsel gesicherter glaubt, kann sich auch diesen geben lassen. Tratten aber, oder sogenannte kaufmännische girirte Wechsel werden in der Regel nicht prolongirt.

Da der Geschäftsmann jährlich sehr viel Wechsel auszustellen hat, so hat man um der Erleichterung willen, Wechselformulare entweder drucken oder in Kupfer stechen lassen. In solchen Formularen sind verschiedene Plätze leer gelassen, die der Aussteller mit eigner Hand ausfüllen muß. Dahin gehört der leergelassene Platz, des Orts und der Zeit, wo und wenn der Wechsel ausgestellt worden; zweytens der, worin die Zahlungszeit bestimmt wird; drittens der, worin der Name des Trassaten; viertens der, worin die zu zahlende Summe angegeben wird, und fünftens der, wo sich der Aussteller unterschreibt. Sind diese Stellen, mit des Ausstellers eigener Hand geschrieben, ausgefüllt, so kann das Uebrige des Wechselbriefs in Kupfer gestochen oder gedruckt seyn.

Fast dieselbe Einrichtung, wie die Wechsel, haben die

Assignationen oder Anweisungen

Nur haben die Assignationen an manchen Orten dieselbe gesetzliche Kraft nicht, die sie an andern haben, wo sie den Wechseln gleich geschätzt werden.

Eine Anweisung ist ein Schein, wodurch jemand, der einem andern schuldig ist, oder an welchen er eine Summe ausgezahlt wissen will, einem dritten die Zahlung anweiset, an welchen er entweder zu fordern hat oder mit welchem er in Abrechnung stehet. Das Formular einer Anweisung lautet so:

Gegen diese meine Anweisung (oder Assignation) belieben Herr August Gottfried Kunze an Herrn Daniel Wassermann oder dessen Ordre Fünf und Sechszig Thaler, den Laubthaler zu 1 Rthlr. 13 Gr. (oder den Carolin zu 6 Rthlr. 4 Gr.) gerechnet, auszuzahlen, und mir diese Summe in Rechnung zu bringen *). Chemnitz, den 15. Mai 1803.

Leberecht Wolf.

**)

65 Thlr. in Laubthlr.

Um sich einen Begriff von kaufmännischen Assignationen zu machen, stehen zwey dergleichen gegenüber und sind mit 3 und 4 bezeichnet. Auf der Rückseite der einen befindet sich ein Giro, woraus erhellet, daß auch Assignationen girirt und an einen dritten abgetreten werden können. Diese beyden Formulare sind ebenfalls aus den genannten Kaufmannsbriefen des Herrn Sinapius entlehnt worden.

*) Auch kann man in nicht kaufmännischen Angelegenheiten statt des: „und mir die Summe in Rechnung zu bringen.“ schreiben: Bey unserer Berechnung soll mir diese eingelöste Anweisung für die benannte Summe als Quittung gültig seyn.

**) Bey den Anweisungen ist gewöhnlich, daß die Summe, die bezahlt werden soll, nochmals am Ende der Anweisung linker Hand und so, wie es hier angezeigt ist, bemerkt wird.

Von Obligationen.

Obligationen sind schriftliche Bekenntnisse entweder über eine erhaltene Summe Geldes oder über gelieferte Waaren mit der ausdrücklichen Versicherung, daß man das als Darlehn erhaltene Kapital, oder die für die gelieferten Waaren schuldige Summe zur festgesetzten Zeit bezahlen will. Die Erfordernisse zur Gültigkeit eines Schuldscheins sind: 1) das Bekenntniß, das man die darin verschriebene Summe, (die Valuta oder den Werth) wirklich erhalten habe; 2) die deutliche Bestimmung der Valuta, ob sie in Waaren oder in baarem Gelde geschehen sey; 3) die Angabe der Münzsorte, in welcher das Kapital gezahlt worden ist; 4) das Versprechen der Wiedererstattung mit bestimmter Angabe der Zeit, binnen welcher die Wiederbezahlung erfolgen soll; 5) die Bestimmung, wie viel vom hundert verzinset werden soll; 6) die deutliche Benennung des Gläubigers mit Vor- und Zunamen; 7) die Angabe des Orts und der Zeit, wo und wenn dieser Vertrag abgeschlossen worden ist; und 8) die Unterschrift des Schuldners mit Vor- und Zunamen, nebst der Hinzufügung seines Gewerbs oder seines Charakters. Solche Scheine müssen ausgeklagt werden, wenn der Schuldner nicht einhält, und oft muß über eine kleine Forderung eine große Weitläuftigkeit gemacht und ein langer Proceß geführt werden. Je schikanöser der Gegner ist, desto verdrußvoller wird es dann, um zu seiner Zahlung zu kommen. An des Schuldners Person darf man sich hier nicht, wie bey einer Wechselschuld halten; das höchste Zwangsmittel ist die gerichtliche Auspfändung oder die sogenannte Hülfsleistung. Und wie viel dabey gewonnen werden kann, ist bekannt genug. — Das gewöhnliche Formular einer Obligation oder Schuldverschreibung lautet:

1.

Ich Endesunterschriebener bekenne durch diese meine Obligation (durch diesen meinen Schuldschein), daß ich von Herrn NN. Zweyhundert Thaler in sächsischer Conventionsmünze baar als ein Darlehn erhalten habe, und verspreche hiermit, ihm dieses Kapital nebst den Zinsen, fünf vom Hundert, in vier Monaten von heute an gerechnet, wieder zu bezahlen. Leipzig, den 13 Sept. 1803.

NN.

2.

Ich Endesunterschriebener bekenne, daß ich an Herrn Adam Fröhlich in Leipzig Dreyhundert Thaler, den Corolin zu 6 Thlr. 8 Gr. gerechnet, für von ihm erkaufte und von mir für gut und brauchbar anerkannte Rauchwaaren, laut der mir eingesendeten Rechnung, schuldig worden bin, und verspreche, besagte Summe binnen dato und sechs Wochen dankbarlich zu bezahlen. Dresden, den 20. Mai 1803

Jacob Tauschmann,
Bürger und Kürschnermeister.

Wird aber in einer solchen Schuldverschreibung versprochen, die Schuld nach Wechselrecht zu bezahlen, (der Ausdruck nach Wechselrecht muß aber unbedingt dastehen) so erhält dieses Document die Rechtskraft und Gültigkeit eines Wechsels, und man kann dann gegen den saumseligen Schuldner eben so, wie gegen jeden Wechselschuldner verfahren.

Von den hypothekarischen Schuldverschreibungen will ich, ihrer Wichtigkeit wegen, keine Formulare geben, um nicht den Unkundigen zu verleiten, sich ihrer bedienen und solche selbst ausfertigen zu wollen. Da dabey eine große Vorsicht und mancherley Vorkenntnisse nöthig sind, so wird man wohl thun, wenn man diese einem einsichtsvollen und redlichen Rechtsconsulenten zur Ausfertigung überläßt.

Von Contracten.

Contracte (oder Verträge) sind eine geschlossene Uebereinkunft von zwey oder mehrere Personen, wobey eine der andern, oder auch beyde einander wechselseitig Etwas zu geben, zu thun, oder auch zu unterlassen, bestimmt versprechen, und woraus denn auf der einen Seite die Verbindlichkeit, das Zugesagte und Versprochene zu erfüllen, und auf der andern Seite das Recht entstehet, die Erfüllung des Versprechens fordern zu können. Der Grund, worauf ein Contract gerichtet werden muß, ist also eine beyderseitige Einwilligung oder das Versprechen und die Annahme der Bedingungen desselben. Es kann ein Contract mündlich geschlossen, er kann aber auch schriftlich niedergeschrieben werden. Letzteres dient in den meisten Fällen zu mehrerer Sicherheit; denn das gesprochene Wort vergißt sich leicht, aber das niedergeschriebene ist bleibend.

Es würde wenigstens nicht zweckmäßig seyn, wollte ich hier über alle Arten von Contracten sprechen. Es sey mir daher erlaubt mich nur auf diejenigen einzuschränken, die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen.

Nicht Jeder kann und darf einen gültigen Contract abschließen. So sind z. B. davon ausgeschlossen: Blödsinnige; Wahnsinnige; Minderjährige; Betrunkene; ingleichen auch alle Frauenzimmer, ausgenommen diejenigen, welche als Besitzerinnen einer eigenthümlichen Handlung vorstehen. Soll in andern Fällen der Contract einer Weibsperson gültig seyn, so muß solchen ihr Vormund oder Curator zugleich mit unterschreiben.

Ich spreche zuerst

von dem Miethcontract.

Ein Miethcontract ist ein solcher Vertrag, wodurch Einer dem Andern den Gebrauch einer Sache auf eine

bestimmte Zeit für einen festgesetzten Preis überläßt. In einem solchen Contract müssen daher erstlich erwähnt werden: die Personen, die zu diesem Contracte nöthig sind, der Vermiether und der Abmiether; zweytens: die Sache, die vermiethet werden soll; drittens die Zeit, von welcher an und wie lange; viertens der Preis, für welchen sie vermiethet werden soll; fünftens: in wie viel Terminen und zu welcher Zeit, wie auch, in was für Münzsorten der Zins abgetragen werden soll. Sollte der Vermiether darauf dringen, daß ein Jahr voraus bezahlt und die terminliche Zahlung jedes Mal nach Wechselrecht bezahlt werden solle, wodurch ein solcher Contract die Rechtskraft und Gültigkeit eines Wechselbriefs erhält, so müssen diese Puncte ausdrücklich erwähnt und angeführt werden; sechstens muß der Ort, wo dieser Contract und der Tag an welchem er ausgefertiget worden, unter den Contract geschrieben, und siebentens, mit dem Namen (Vor- und Zunamen,) unterzeichnet, auch besiegelt, und achtens, der Contract zwey Mal geschrieben werden, wovon das eine Exemplar der Vermiether, und das zweyte der Abmiether an sich nimmt. Zu einem Beyspiel eines Miethcontracts über eine Wohnung dient folgendes Formular:

(Herr Rein hat an Herrn Claus eine Wohnung, in drey Stuben, einer Küche, zwey Kammern, Holzraum und Keller bestehend, auf drey Jahre vermiethet. Zu des Vermiethers Bedingungen gehören, daß der Abmiether für das erste Vierteljahr pränumerire und den Miethcontract unterschreibe.)

*) Am heutigen Tage ist zwischen Herrn David Rein, Vermiethern, an einem und dem Herrn Gottlob Claus

*) Der alte Schlendrian fängt die Contracte mit: „Kund und zu wissen sey hiermit, wem es zu wissen nöthig ist“ an. Da aber diese Formel eigentlich nichts sagt, so wird sie jetzt fast allgemein weggelassen.

am andern Theile nachfolgender Miethcontract verabredet und geschlossen worden: Es vermiethet nämlich Herr David Rein an Herrn Gottlob Claus in seinem auf der Petersstraße gelegenen Hause das zweyte Stockwerk, bestehend in drey Stuben vorn heraus, zwey Kammern in demselben Stockwerk hinten hinaus im Hofe, nebst einem Boden vier Treppen hoch zum Holzraum, ingleichen einen verschlossenen Antheil des Kellers, für einhundert und zwanzig Thaler in Churſächs. Conventionsmünze jährlichen Miethzinses auf drey nacheinander folgende Jahre, als von Ostern 1803 bis wieder zu Ostern 1806. Diesen verglichenen Miethzins verspricht Herr Gottlob Claus jedes Vierteljahr, als zu Ostern, den Tag nach den Feyertagen; zu Johannis, den Tag nach Johannis; zu Michael, den Tag nach Michael, und zu Weihnachten ebenfalls den Tag nach den Feyertagen termiulich mit dreyßig Thalern in Churſächs. Conventionsmünze an Herrn David Rein nach Leipziger Wechſelrecht praenumerando unter Begebung der Ausflucht, als sey von dem Herrn Vermiether dieser Contract nicht allenthalben erfüllet worden, zu bezahlen, hat auch bey Unterschrift dieses Contracts mit der bedungenen Pränumeration der dreyßig Thaler bereits den Anfang gemacht, und verspricht dem Herrn Vermiether, mit dieser festgesetzten Zahlung bis zu Ende dieses Contracts fortzufahren. Im übrigen sind beyde contrahirende Theile dahin einig geworden, daß, wenn es einem oder dem andern Theile nicht beliebig seyn sollte, diesen Contract länger, als die festgesetzten drey Jahre zu halten, ein jeder Theil es dem andern ein halbes Jahr zuvor aufkündigen; in Unterbleibung dessen aber dieser Contract von Jahre zu Jahre fortdauern soll. Da nun beyde Theile diesen Contract und was darin zur Bedingung gemacht worden, gegen einander zu erfüllen versprochen, und sich aller dawider zu erdenkenden

Ausflüchte begeben haben, so haben sie solchen in zwey gleichlautenden Exemplaren zu Papier gebracht, eigenhändig unterschrieben, und jedes eins davon an sich genommen. Leipzig, den 6. Februar 1803.

(Siegel) David Rein.
(Siegel) Gottlob Claus.

Miethcontract über ein Waarengewölbe für die Meßzeit.

Zwischen Herrn Jacob Paul als Vermiether und Herrn Andreas Tuch, Kaufmann aus Chemnitz, als Abmiether, ist nachstehender Miethcontract am heutigen Tage verabredet und geschlossen worden:

Es vermiethet nämlich Herr Jacob Paul dem Herrn Andreas Tuch, das unter seinem Hause in der Haynstraße befindliche Waarengewölbe, nebst der mittlern Stube mit zwey Fenstern in dem ersten Stockwerk für die drey Messen auf sechs Jahre, von dieser Ostermesse an gerechnet, gegen einen jährlichen Miethzins von einhundert Thalern in Louisd'or, den Louisd'or zu fünf Thalern gerechnet, dergestalt, daß gedachtes Gewölbe nebst der bestimmten Stube die Messe über zu des Herrn Tuchs alleinigen Diensten und Gebrauch freystehen, und zu dem Ende jedes Mal drey Tage vor Anfang der Böttcherwoche geräumt seyn soll; dagegen bleibt dieses Gewölbe nebst der gemelderen Stube zwischen den Messen zum selbstbeliebigen Gebrauche des Herrn Vermiethers. Herr Andreas Tuch verspricht dagegen, den bestimmten Miethzins in drey terminlichen Zahlungen, jeden Termin zu drey und dreyßig Thalern acht Groschen in der Zahlwoche jeder Messe promt und richtig und nach Leipziger Wechselrecht abzutragen; nach geschlossener Messe aber dem Herrn Vermiether die Schlüssel wieder einzuhändigen. Zugleich entsagen beyde Theile allen Ausflüchten und Behelfen, wodurch einem oder dem andern bey der

Erfüllung der zu leistenden Verbindlichkeit Eintrag geschehen könnte, und haben beyde diesen Contract eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Leipzig, den 15. Mai 1803.

(Siegel) Jacob Paul.
(Siegel) Andreas Tuch.

Formular zu einem Baucontract.

Heutigen Tages ist zwischen Herrn Ludwig Wolf, als Bauherrn, und dem Zimmermeister Herrn Ruf, folgender Baucontract verabredet und niedergeschrieben worden:

Erstlich: übernimmt der Herr Zimmermeister Ruf die Verbesserung des Hauses des Herrn Wolfs nach dem diesem Contracte beygefügten Bauanschlage und macht sich verbindlich, solchen zur Zufriedenheit des Bauherrn auszuführen: Zweytens macht sich besagter Herr Ruf anheischig, die zu diesem Bau erforderlichen Baumaterialien aller Art, an Bauholz, Pfosten, Bretern, nicht allein in der nöthigen und gehörigen Menge, sondern auch von der besten Güte auf seine eigene Kosten anzuschaffen; drittens, verspricht Herr Ruf, das nöthige Arbeits- und Wochenlohn an alle seine, von ihm angestellten Arbeitsleute aus seinen eigenen Mitteln, so wie auch die bedungenen Baufuhren zu bezahlen; vierrens, verbindet sich Herr Ruf, die übernommene Verbesserung des Hauses des Herrn Wolfs in allen Theilen tüchtig und von dato an gerechnet, längstens in sechs Monaten zu liefern. Dagegen verspricht Herr Ludwig Wolf als Bauherr die zuvor wohlüberlegten Verbesserungsunkosten, die von ihm an Herrn Ruf über Bausch und Bogen mit Dreyhundert Thalern in sächs. Conventionsgelde bedungen worden sind, in folgenden Terminen baar zu bezahlen, als:

100 Thaler bey Unterzeichnung dieses Contracts;
100 Thaler zu Johannis des gegenwärtigen Jahres, und
100 Thaler nach völlig beendigtem Baue.

Zugleich bekennet und bescheiniget Herr Ruf den Empfang der hundert Thaler für den ersten Termin, und verspricht derselbe, mit dem Baue sogleich zu Anfange nächstkünftiger Woche unter Anstellung genugsamer und tüchtiger Arbeiter anzufangen und damit ununterbrochen bis zu dessen Vollendung fortzufahren.

Beyde Herrn Theilnehmer erklären schlüßlich, daß sie an diesen Contract nach allen Theilen unwiderruflich gebunden seyn wollen, durch ihre eigenhändige Unterschrift und Siegel. Freyberg, den 12. Mai 1803.

(Siegel.) Ludwig Wolf, als Bauherr.
(Siegel.) Jacob Ruf, Zimmermeister.

Lehrcontract.

Ein Lehrcontract wird zwischen dem Vater eines Sohnes (oder dem Vormunde eines jungen Menschen, wenn dessen Vater gestorben ist) und dem Meister oder Herrn abgeschlossen, zu welchem er in die Lehre gegeben werden soll. Folgendes Formular kann zum Beyspiele der Abfassung solcher Contracte dienen:

Da Heinrich Wendt entschlossen ist, das Tischlerhandwerk zu erlernen, so hat dessen Vater, Herr Carl Gottlob Wendt, den hiesigen Tischlermeister, Herrn Carl August Werner auserwählt, seinen Sohn zu diesem in die Lehre zu geben. Da nun besagter Herr Werner entschlossen ist, den jungen Heinrich Wendt in die Lehre zu nehmen, so ist zwischen Herrn Carl Gottlob Wendt und dem Tischlermeister Herrn Werner ein Lehrcontract folgendergestalt bedungen worden: Erstlich verpflichtet sich der Tischlermeister Herr Carl August Werner dem Herrn Carl Gottlob Wendt, dessen Sohn, Heinrich Wendt, drey Jahre nach seiner gewissenhaftesten Ueberzeugung in dem Tischlerhandwerk zu unterrichten, ihm die nöthigen Kenntnisse beyzubringen und ihm die nöthige Anleitung zur Zeich-

kenkunst zu geben; nach den drey Lehrjahren aber ihn freysprechen und zum Gesellen machen zu lassen, und alsdann, wenn er sein Glück in der Fremde versuchen wolle, ihm zu seinem Fortkommen auf alle Fälle bestmöglichst beförderlich zu seyn. Dagegen verspricht Herr Carl Gottlob Wendt, als Vater des Heinrich Wendt, dem Herrn Werner die Summe von vierzig Thalern zum Lehrgeld, wovon er die erste Hälfte beym Antritt der Lehrjahre seines Sohnes sogleich, die zweyte Hälfte aber nach der Beendigung derselben bezahlen will. Auch verspricht der Vater des jungen Wendt, seinem Sohne ein vollständiges Bett in die Lehre mitzugeben, welches aber nach überstandener Lehre seines Sohnes, Herrn Werner eigenthümlich bleiben soll. Zu mehrerer Sicherheit haben beyde Theilnehmer diesen Contract, der bis auf den letzten Tag des dritten Lehrjahrs des jungen Wendt in voller Verbindlichkeit bleiben soll, doppelt ausgefertiget, eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Merseburg, den 13. März 1803.

(Siegel.) Carl Gottlob Wendt,
(Siegel.) Carl August Werner,
Tischlermeister in Merseburg.

Von Reversen (Gegenverschreibungen.)

Ein Revers ist eine schriftliche Erklärung, daß man gewisse Vergünstigungen in der Folge nicht zu einem Recht und erzeigte Gefälligkeiten nicht zur Forderung machen, auch ohne Weigerung davon wieder abstehen wolle, sobald der Vergünstiger den längern Gebrauch dieser Vergünstigung verweigere. Dergleichen Gegenverschreibungen sind sehr nothwendig, weil sehr leicht Gefälligkeiten in kurzer Zeit zu Gewohnheiten — und Gewohnheiten — bisweilen zu Rechten gemacht werden, woraus denn natürlich Streitigkeiten entstehen müssen, die dann schwer zu entscheiden sind, wenn keine schriftlichen Erklärungen vorhanden

sind, woraus der Richter sein Urtheil abfassen kann. Die zu einem Revers gehörigen Hauptstücke sind: 1) Bestimmtheit und Genauigkeit in der Benennung der Person, an welche der Revers ausgestellt wird; 2) deutliche Angabe des Gegenstandes und der Uebereinkunft, unter welcher uns diese Vergünstigung zugestanden worden; 3) die ausdrückliche Erklärung, daß man ohne Ausflüchte aller Weigerung von dieser Vergünstigung zurücktreten wolle, so bald sie der Vergünstiger nicht länger bewilligen und erlauben wolle; 4) die vollständige eigenhändige Namensunterschrift des Ausstellers, welche zugleich mit seinem Petschaft besiegelt werden muß.

Gesetzt, man wünschte zu einiger Erleichterung für sich und die Seinigen, die Erlaubniß, durch des Nachbars Garten gehen zu dürfen, um sich zur Herbeyschaffung mancherley Bedürfnisse eine Menge Umwege zu ersparen, und man suchte deshalb bey ihm an; der Nachbar zeigte sich auch dazu gar nicht abgeneigt, nur verlange er einen Revers, daß diese Vergünstigung nicht endlich zu einem Rechte werden solle, wodurch für ihn Nachtheil erwachsen könne, so würde ungefähr das Formular zu einem solchen Reverse folgender Gestalt abgefaßt werden müssen:

Auf mein freundschaftliches Bitten hat mir mein Nachbar, Herr (Meister,) David Andreas Goldberg zu einiger Erleichterung für mich, meine Familie und meine Dienstboten einen Durchgang durch den an seinem Hause gelegnen Garten unter der Bedingung gestattet, daß weder ich, noch meine Familie, noch meine Dienstboten keinen andern Weg durch diesen seinen Garten, als den bereits gebahnten nehmen, selbigen auf keine Weise, weder mit einem Schiebkarren oder anderm Fahrzeuge, noch auch mit einem Wagen befahren, eben so wenig auf demselben reiten, auch nicht Pferde oder anderes Vieh durchführen; insbesondere aber das Gras schonen und

uns

uns an den Bäumen, welcher Art sie seyn mögen, nicht vergreifen noch weniger beschädigen sollen; welchen Puncten treulich nachzukommen ich mich hierdurch für mich und die Meinigen verbindlich mache. Damit nun aber nicht aus dieser Vergünstigung meinem Nachbar, Herrn (Meister) David Andreas Goldberg, in der Folgezeit einiger Nachtheil erwachsen möge, so erkläre ich hierdurch und verpflichte mich, daß weder ich, noch meine Erben, noch auch jeder künftige Besitzer dieses Hauses, diese Vergünstigung keineswegs der Verjährung unterziehen, noch sonst für ein ihn zustehendes Recht halten sollen, besonders aber, daß Herr Goldberg diese Vergünstigung nach seinem Willen und Gefallen, wie und wenn er wolle ohne Einspruch und Widerrede von unserer Seite wieder aufheben könne. Zu mehrerer Sicherstellung habe ich diesen Revers eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Albertshayn, den 12ten August 1804

Friedrich Weimann.

Von Cessionen, (Abtretungsscheinen).

Cessionen sind Urkunden, wodurch Einer sein Eigenthum und die Rechte an dasselbe entweder ganz, oder nur zum Theil, gegen bestimmte Bedingungen oder völlige Entschädigung — an einen Andern abtritt. Betrifft eine solche Abtretung wichtige Gegenstände, z. B. Grundstücke, Gerechtsame, Privilegien u. s. w. so geschieht diese gemeiniglich gerichtlich. Z. B. Meister W. besitzt das Geheimniß einen vorzüglich schönen Lack zu verfertigen und hat mit dem Verkaufe dieses Lacks einen starken Handel getrieben; nun sey er aber gesonnen, dieses Geheimniß einem seiner Freunde anzuvertrauen, ihm die fernere Verfertigung des Lacks zu überlassen und ihm den damit geführten Handel abzutreten — so würde die Urkunde, die Cession (der Abtretungsschein) folgenden Inhalts seyn:

Ich Endesunterschriebener bekenne hierdurch, sowol für mich als meine Erben, daß ich an Herrn David Veil nicht nur das Recept, wie ich meinen Lack zeither zubereitete, überlassen, sondern ihn auch in den Vortheilen unterrichtet habe, besagten Lack eben so gut verfertigen zu können, als ich, und erkläre hiermit, daß ich ihm nicht nur für eine bestimmte Zeit, sondern auf immer alle meine Rechte und Ansprüche darauf abgetreten, und den Handel mit demselben ihn als sein Eigenthum überlassen, und mich für mich und meine Erben verpflichtet habe, unter keinerley Vorwand darin zu stören, noch weniger künftig wieder Lack verfertigen und solchen weder zu verkaufen noch zu verschenken noch durch andere Mittelspersonen an den Mann zu bringen. Zu mehrerer Beglaubigung habe ich diesen Abtretungsschein eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Dresden, den 5ten September 1804.

Adolph Glaser,
Stellmacher.

Vollmachten.

Eine Vollmacht ist ein Vertrag zwischen zwey Personen, vermöge dessen der Eine ein gewisses Geschäft dem Andern aufträgt, und dieser solches übernimmt. In Rechtssachen ertheilt man einem Rechtsgelehrten die Vollmacht gewöhnlich nur durch ein sogenanntes Blanquet. Dieses wird am Ende der zweyten oder dritten Seite eines Stempelbogens geschrieben und besteht nur in folgenden Worten:

Blanquet zur Vollmacht in Sachen meiner wider N. N., eine an diesen habende Schuldforderung betreffend.

Rudolph Beuchling.

Der Rechtsgelehrte füllt den Bogen dann aus, und macht den Vortrag. In andern minder wichtigen Fällen,

wo man keine Rechtsgelehrten nöthig hat, wird folgendes Formular hinreichend seyn können:

Da ich Endesunterschriebener wegen einer Krankheit (oder auch Schwächlichkeit halber u. s. w. denn man führt die Ursache der Abhaltung an) außer-Stand gesetzt bin, persönlich (hier führt man das Geschäft an, das man besorgen soll und nicht besorgen kann, oder mag, welches letztere aber in der Vollmacht nicht geäußert werden darf) zu erscheinen; so habe ich den Herrn Joseph Möller, Handelsmann zu O. zu meinem Bevollmächtigten hierdurch erklärt und bestätigt, daß derselbe diese meine Angelegenheit in meinem Namen besorgen möge. Was er in dieser Sache thun und verhandeln wird, soll angesehen werden, als geschehe es von mir selbst, und ich verpflichte mich, es unverbrüchlich zu halten. Dieses bezeuge ich durch meines Namens eigenhändige Unterschrift und Beydruckung meines Petschafts. (Ort, Tag und Jahr.)

(Siegel.) Der Name.

Von Quittungen.

Quittungen sind Scheine, die man über den Empfang einer Summe baar erhaltenen Geldes, oder über empfangene Waaren oder sonst eine Sache von Werth ausstellt. Bey diesen Scheinen ist nöthig, daß man genau und bestimmt anführe, was man empfangen habe, weil sonst unbestimmte, oder wie man sagt, auf Schrauben gesetzte Empfangscheine zu vielen Verdrüßlichkeiten, sogar zu weitläuftigen Streitigkeiten Veranlassung geben können. Gesetzt, man empfängt Geld, es ist aber nicht die ganze Summe, so muß man bestimmt angeben, daß man auf sein geliehenes Capital so und so viel, oder auf die Summe der schuldigen Waarenrechnung so und so viel abschläglich erhalten habe; auch kann es zu einer sicheren Maßregel dienen, wenn man nicht nur

das in dem Scheine erwähnt, was man bereits erhalten hat, sondern auch das berechnet, was der Schuldner noch zu bezahlen habe. Zugleich will ich alle Handwerksleute und Jedermann, wer mit Vornehmern, als er ist, im Verkehr stehet, aufmerksam machen, daß er, bescheiniget er solchen Personen den Empfang einer Summe Geldes, es sey nun baar geliehen oder durch Arbeit verdient worden, in den verbindlichsten Ausdrücken seine Quittung ausstelle; er darf schlechterdings die Worte gehorsamst, ganz gehorsamst u. s. w. bey solchen Fällen nicht auslassen, oder er wird sich Verdruß zuziehen. So hatte jüngst der Schuhmachermeister Leisten den Baron von Schweppermann über zwanzig Thaler quittirt, die er ihm für Schuhmacherarbeit zwey Jahre lang schuldig geblieben war: „Diese Summe habe ich erhalten, worüber ich geziemend quittire." Was für Lärm über das „worüber ich geziemend quittire" entstand, kann kaum beschrieben werden. Der Baron Schweppermann schrie den Schuhmacher Leisten für den gröbsten, impertinentsten Mann in der ganzen Stadt aus, und warum? Weil er nicht quittirt hatte: Diese Summe habe ich erhalten, worüber ganz unterthänigst quittiret ꝛc.

Beyspiele von verschiedenen Quittungen.

Quittung über empfangene Besoldung.

Hundert Thaler sind mir aus (hier wird das Collegium oder das Departement, woraus man die Besoldung zu erhalten pflegt, angeführt) als Besoldung für das verflossene Quartal von Ostern bis Johannis richtig ausgezahlt worden, worüber ich hiermit geziemend quittire.

Ehrenberg, d — 1803.

Anton Ehrlich.
Oberförster.

Quittung über das für gelieferte Arbeit empfangene Geld.

Funfzehn Thaler sind von Ew. Hochwohlgeb. dem Herrn Oberforstmeister von Winterbusch mir Endesunterschriebenem laut meiner Rechnung bezahlt worden, worüber unterthänigst (gehorsamst) quittiret, W., d. — 1803.

Joh. Dav. Pech,
Schuhmachermeister.

Quittung über Interessen für ein Capital auf Hypothek.

Ein und vierzig Thaler halbjährige Interessen von Ostern bis Michael 1803, in Conv. Münze (oder in Species, Louisd'or u. s. w.) habe ich von Herrn Anton Waller für das auf sein Haus hypothekarisch versicherte Capital, 2050 Thlr. betragend, richtig erhalten; worüber gebührend quittirt, Zwickau, den 11. Oct. 1803.

Michael Bornmann.

Quittung über die Interessen eines ausgeliehenen Capitals.

Zehn Thaler an vierteljährigen Zinsen mit 5 pr. C. habe ich vom Herrn Elias Pfau für ein ihm gegebenes Darlehn von 800 Thalern heutigen Tages zu gesetzter Zeit baar erhalten: worüber hiermit gebührend quittiret, Altenburg, den 26. Dec. 1803.

Ferdinand Klein.

Quittung über eine Summe, die uns durch einen Dritten ausgezahlt worden ist.

Für Rechnung des Herrn Majors von Aschersleben sind mir heute von dem Herrn Kaufmann Gottfried Krell Einhundert Thaler in sächß. Conv. Münze ausgezahlt worden, über deren baaren und richtigen Empfang ich ergebenst quittire, Leipzig, den 12. Oct. 1803.

August Herrmann.
Riemermeister.

Quittung über eine abschlägliche Zahlung *).

Zwanzig Thaler, in Laubthalern zu 1 Thlr. 12 Gr., sind mir heute von dem Buchbinder, Herrn Utz, auf Abschlag meiner Rechnung von Sechzig Thalern baar bezahlt worden, worüber ich hiermit gezieмend quittire. Oberthal, den 21 März 1803.

Johann West,
Pergamenthändler,

Quittung über geliefertes Besoldungsholz.

Aus dem Hospital-Walde sind mir durch den Förster, Herrn Jacob Ehrlich, sechs Klaftern Eichenholz, zu meiner Besoldung gehörig abgeliefert worden; welches ich hiermit bescheinige, Lämmerhof, den 18. Oct. 1803.

Gottfried Heil,
Hofverwalter.

Quittung über geliefertes Pachtgetreide.

Laut eines geschlossenen Contracts hat der Pachter N. an mich sechs Scheffel Dresdner Maas bestimmtes Pachtgetreide, 4 Scheffel Korn und 2 Scheffel Haber, zu gesetzter Zeit geliefert, deren guten Empfang ich hiermit bescheinige, worüber hiermit gebührend quittiret wird. Schönthal, den 16. Oct. 1803.

Lebrecht Fröhlich.

Quittung über den Empfang des verhandelten Weitzen in einzelnen Lieferungen.

Daß ich von dem Pachter des herrschaftlich von Langenau'schen Guthes, Herrn Adolph Messer, von den von

*) Wenn eine Person eine über ihren Stand weit höhere und vornehme Person in einem ähnlichen Fall über eine Rechnung auf abschlägliche Zahlung zu quittiren hat, so würde es beleidigend scheinen, das Wort „abschläglich, oder auf Abschlag" der Quittung einverleiben zu wollen.

ihm erhandelten 20 Scheffel Weitzen bereits zur gesetzten Zeit laut geschlossener Uebereinkunft, 10 Scheffel gut und wohlbehalten erhalten habe, bescheinige hiermit. Dresden, den 12. Sept. 1803.

Heinrich Rausch,
Beckermeister.

Attestate. Zeugnisse.

Zeugnisse werden deswegen ausgestellt, daß man schriftlich versichere, mit einer Person in denjenigen Verhältnissen zufrieden gewesen zu seyn, worin man mit ihr gestanden hat und daß man ihr zu ihrem fernern guten Fortkommen behülflich zu seyn, sich verpflichtet fühle.

Attestat für ein Dienstmädchen von dessen zeitheriger Herrschaft.

Daß Vorzeigerin dieses, Maria Winter, als Hausmagd 2 Jahre in meinen Diensten gestanden, sich jederzeit treu, ehrlich, fleißig und gehorsam bezeigt und betragen habe, darüber stelle ich Endesunterschriebener, ihr zeitheriger Dienstherr, ihr dieses Zeugniß aus, welches sie zu ihrem fernern guten Unterkommen von mir erbeten hat, und was ich ihr zu geben kein Bedenken habe tragen können.

Leipzig, den 29. Sept. 1803.

Maximilian Ehrenwerth.

Attestat für einen aus dem Dienst ziehenden Gärtner.

Vorzeiger dieses, Adolph Kirsten, hat seit sechs Jahren bey mir als Gärtner in Diensten gestanden. Ich habe mich verpflichtet gefühlt, ihm ein gutes Zeugniß über seine Geschicklichkeit sowol, als auch über seine bewiesene Treue und Redlichkeit zu geben. Nicht minder hat er

sich auch jederzeit während meines Dienstes artig, höflich, pünktlich und dienstwillig betragen; weshalb ich ihn Allen und Jeden nach seiner zeitherigen Aufführung auf das beste und angelegentlichste empfehlen kann. Magdeburg, den 12. Januar 1803.

Rudolph Schmoger.

Attestat für einen Bedienten.

Daß sich Jacob Leich, so lange er in meinen Diensten gestanden hat, artig, willig, gehorsam, arbeitsam, treu und redlich betragen hat, darüber kann ich ihm dieses Zeugniß gewissenhaft ausstellen. So gern ich ihn auch in meinem Dienst länger behalten hätte, so nöthigen ihn doch Familienverhältnisse in seine Vaterstadt zurück zu kehren, wovon er mich bestimmt überzeugt hat. Zu seinem ungehindert fernern guten Fortkommen stelle ich ihm dieses Zeugniß über seine zeitherige Aufführung aus.

Halberstadt, den 10. April. 1803.

Emil Rathenau,
Kaufmann in Halberstadt.

Attestat für den Farbenreiber O., von dem Mahler B., bey welchem er zeither in Diensten gestanden hat.

Bey mir Endesunterschriebenem hat der Farbenreiber O. drey Monate in Diensten gestanden. Da er sein besseres Fortkommen sucht, so will ich ihm nicht hinderlich seyn, und gebe ihm, auf sein Ansuchen, das Zeugniß, daß er sich während seiner Dienstzeit bey mir fleißig und willig bezeigt habe. Berlin, den 28. Febr. 1803.

Gottlob Beyer,
Mahler.

Inhalt.

Vorrede.

Vorerläuterung.

Von der innern Einrichtung der Briefe überhaupt. S. xv
Von der äußern Einrichtung der Briefe. . . xxxiv
Kurzes Verzeichniß der meisten noch üblichen Titulaturen. xlii
— — — der Aufschriften, (Adressen) . . l

I. Freundschaftliche Briefe.

Besondere Vorerinnerungen und Regeln. 1
Briefe (1 — 61)

II. Familienbriefe.

Vorerinnerungen. 159
Briefe (62 — 95)

III. Wohlstandsschreiben.

Vorerinnerungen zu den Glückwünschungsschreiben. . 256
Briefe (96 — 140)
Vorerinnerungen zu den Condolenzschreiben (Beyleidsbezeigungen) 333
Briefe (141 — 159)

IV. Einladungsschreiben.

Vorerinnerungen. 375
Briefe.
1. Hochzeitbriefe (160 — 168) . . . 379
2. Gevatterbriefe (169 — 180) . . . 397
3. Einladung zu Begräbnißbestattungen (181 — 182) 414
4. — — zu Geburtsfesten (183 — 184) . 415
5. — — zum Aerndtefeste (185 — 186) . 418
6. — — zu einer Lustreise (187) . . 420

V. Berichte, Anzeigen, Nachrichten, Erzählungen.

Vorerinnerungen. 421
Briefe (188 — 206)

VI. Beschenkungsbriefe.

Vorerinnerungen. 467
Briefe (207 — 229)

VII. Bittschreiben. Empfehlungsbriefe, Anfuchungs-, Bewerbungsbriefe.
Vorerinnerungen. . . S. 497
Briefe (230 — 264)

VIII. Berathschlagungsbriefe, Consulenzbriefe.
Vorerinnerungen. . . . 551
Briefe, worin man um Rath bittet (265 — 268)
Briefe, worin Rath ertheilt wird (269 — 270)

IX. Aufträge, Bestellungen, Anfragen.
Vorerinnerungen. . . . 588
Briefe (271 — 276)

X. Verweise, Vorwürfe, Erinnerungen, Mahnbriefe.
Vorerinnerungen. . . . 588
Briefe (277 — 286)

XI. Entschuldigungs- und Rechtfertigungsbriefe.
Vorerinnerungen. 602
Briefe (287 — 290)

XII. Danksagungsschreiben.
Vorerinnerungen. 610
Briefe (291 — 301)

XIII. Antwortschreiben.
Vorerinnerungen. 623

Anhang, enthält eine kurze Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben.

I. Von Schuldverschreibungen.
1. Von Wechselbriefen. . . . 629
2. Von Anweisungen. . . . 645
3. Von Obligationen. . . 647

II. Von Contracten überhaupt, und insbesondere von Mieth-, Bau-, Lehr-Contracten, nebst Formularen. . . 649

III. Von Reversen (Gegenverschreibungen.) . . 655

IV. Von Cessionen, (Abtretungsscheinen.) . . 657

V. Von Vollmachten. 658

VI. Von Quittungen. 659

VII. Von Attestaten (Zeugnissen.) . . . 663

Eltern, welche ihren Kindern die Handlung erlernen lassen, wird das Buch, welches der Verfasser des Briefstellers heraus giebt, bestens empfohlen. Es wird den Titel führen:

Rathgeber

bey den

vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten

für

Manufacturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben; insbesondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen.

In Verbindung einiger sachverständigen und erfahrnen Kaufleute herausgegeben

von

G. C. Claudius.

Dieses Buch wird denjenigen, welche sich unmittelbar mit ihren Bestellungen an den Verleger (Heinrich Gräff in Leipzig) wenden, um den dritten Theil wohlfeiler gegeben, als der nachherige Ladenpreis seyn wird. Ueber 1 Thlr. 8 gr. soll auf keinen Fall der sogenannte Subscriptionspreis werden. Eine ausführliche Anzeige wird von dem Verleger gratis ausgegeben.

Luise Meynier,

mythologische Unterhaltungen

für

Deutschlands gebildete Töchter,

1stes und 2tes Bändchen. 8. Leipzig bey Heinrich Gräff, geheftet 1 Thlr.

Die, Vielen bekannte, Verfasserin, welche in ihrer vieljährigen Erziehungs-Praxin die Nothwendigkeit einsah, ihrem Geschlechte die Mythologie zu lehren, wählte mit dem besten Erfolg die romanhafte Einkleidung, und so ist dieß Buch in doppelter Rücksicht zu empfehlen. Erstlich gewährt es Belehrung über ein Studium, welches jedem gebildeten Frauenzimmer in unsern Tagen, wo so oft Dinge und Sachen berührt werden, welche von den Mythen der Alten herrühren, nothwendig ist. Zweytens, nimmt man auch dieses Nützliche ganz weg, so bleibt ein äußerst interessanter Roman, welcher, das Wahre und Fabelhafte ganz bey Seite gesetzt, dem Leser angenehm unterhält.

Die Kunst, alle Arten der besten und neuesten sowohl schwarzen als buntfarbigen Tinten zu machen, als 4te und gänzlich umgearbeitete und verbesserte Auflage der Schrift: Geheimniß alle Arten Tinte zu machen. 8.

Eine gute Tinte gehört unter die dringendsten Bedürfnisse. Daher haben sich viele berühmte Chemiker mit ihrer Bereitung beschäftigt, und man findet die besten Recepte eines Lewis, Ribaucourt, Haldat, Hagen u. s. w. in dieser Schrift aufgestellt. Was aber diese Anweisung für Beamte und Kaufleute unentbehrlich macht, ist die Kunst, wie nicht nur eine unauslöschliche, sondern auch eine solche Tinte bereitet werden kann, mit welcher ein so eben geschriebener Brief sehr leicht zu copiren ist. Außer den buntfarbigen Tinten findet der Leser auch viele andere interessante Gegenstände mitgetheilt, die mit der Schreiberei in naher Verbindung stehen.

Allgemeines

Lehrbuch der arithmetischen Verhältnisse,

oder

praktische Anleitung zur Erlernung der naturgemäßen und einfachen Methodik der Rechenkunst nach combinatorischen Grundsätzen, nebst ihrer Anwendung auf alle Rechnungsarten,

von Dr. E. Tillich.

Professor und Mitvorsteher der Erziehungs- und Lehranstalt zu Dessau.

Auch unter dem Titel:

Rechenbuch für Jedermann.

Unter diesem einfachen Titel werden alle diejenigen, welche rechnen lernen wollen und müssen, einen Wegweiser finden, der hoffentlich in sehr kurzer Zeit einem jeden unentbehrlich seyn wird. Nicht nur Lehrer und Schüler, sondern vornehmlich auch Geschäftsmänner, Kaufleute u. s. w. werden hier auf eine höchst leichte und kurze Art auch die schwersten Aufgaben lösen lernen, und sich bald, so wie ich mir und ein Jeder, der die Beweise bey 7 und 8 jährigen Knaben gesehen hat, selbst gestehen mußte, sagen: daß die bisher gewöhnliche Art zu rechnen und rechnen zu lernen, eine wahre Marter für Kinder und Erwachsene ist. Was die Schüler des berühmten

Herrn Verfassers leisten, ist einem großen Theile des Publikums schon bekannt. Es muß bey einem Jeden Erstaunen erregen, wenn Kinder von 7 bis 8 Jahren die zusammengesetztesten Aufgaben, z. B. Geldrechnungen, selbst Aufgaben aus der Algebra, schon aufgelöset haben, wenn der methodische Rechenmeister kaum mit Ansetzen der Aufgabe fertig ist. Es ist dies auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß in diesem Buche alle Rechnungsarten auf eine und dieselbe Weise behandelt werden, und nicht für eine jede besondre Regeln nöthig sind. Hier ist von keinen 4 Species, von keiner Regel de Tri, von keiner Ketten- und Gesellschaftsrechnung und dergleichen die Rede, sondern alles wird nach einer und derselben Regel behandelt.

Wodurch sich aber das Buch vorzüglich empfiehlt, ist die Deutlichkeit und Verständlichkeit. Das Kind von 8 bis 9 Jahren kann es verstehen, wenn es auch keine besondere Anleitung hat.

Es bestehet übrigens aus drey Theilen, deren Erster die Regel des Rechnens im Allgemeinen durchführt, der zweyte die Anleitung zum schriftlichen Rechnen giebt, der dritte die Anwendung auf alle Fälle des gemeinen Lebens enthält. Sobald es die Presse verlassen hat, wird es durch die Zeitungen angezeigt werden. Lehrer, welche es in Schulen einführen wollen, können sich noch besondere Vortheile versprechen, wenn sie sich unmittelbar an mich wenden. Ich habe nichts weiter hinzuzusetzen als: ein Jeder sehe, prüfe und urtheile.

Leipzig im September 1805.

Heinrich Gräff.

Für Schulen und Erziehungsanstalten.

Folgende Bücher, welche bereits in einigen Ländern in Schulen und Erziehungsanstalten eingeführt sind, bin ich bereit um die beygesetzten Partiepreise zu geben, wenn 12 und mehrere Exemplare genommen und baar bezahlt werden.

Canzlers, D. F. G. Englische Sprachlehre für Deutsche, zum Gebrauch beym Unterricht, nebst engl. und deutschen Bruchstücken zum Lesen und Uebersetzen, 3 Theile, 3te verbesserte und stark vermehrte Auflage, 8. 36 Bogen, Ladenpreis 1 Thl. Partiepreis 16 gr.

Chrestomathie, neueste deutsche, zum Uebersetzen in Französische und Italienische; nebst untergelegten Phrasen von P. J. Flathe, 2 Bdchen, 8. 24 Bogen, Ladenpreis 1 Thlr. Partiepreis 16 gr.

Cicero, M. T., de officiis libr. III. cum delectu ommentar. in junctatis gratiam, 8. 29 Bogen, Ladenpreis 1 Thlr. Partiepreis 16 gr.

Droysen, C. L., über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten, 3te Auflage, 3 Theile nebst Anhang, 55½ Bogen. Ladenpreis 2 Thlr. Partiepreis 1 Thlr 8 gr.

Elise ou le modèle des femmes. Romau moral. Traduit de l'Allemand sur la sixième Edition originale par S. H. Catel la IIIme Edition, revue et corrigée. Avec six gravures 12mo. 25 Bogen, brochirt. Verkaufspreis 1 Thlr. Partiepreis 16 gr.

Gespräche mit Kindern über die wichtigsten Gegenstände der mathematischen Geographie, mit Rücksicht auf Gaspari's ersten Cursus der Erdbeschreibung. Ein Hülfsbuch für angehende Schul- und Hauslehrer, 8. 18 Bogen. Verkaufspreis 8 gr. Partiepr. 6 gr.

Briefe an Lina, 3 Theile. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen, von Sophie v. LaRoche. Mit Kupf. 3te verbesserte Aufl. 49 Bogen. Auf Druckp. Ladenpreis 1 Thlr. 22 gr. Partiepr. 1 Thlr. 8 gr. Schreibp. Ladenpr. 2 Thlr. 14 gr. Partiepr. 1 Thlr. 20 gr.

Dieselben französisch unter dem Titel:

Lettres à Nina, ou conseils à une jeune fille pour former son esprit et son coeur Tradnit de l'Allemand par S. H. Catel, sur la troisième edition originale, III. Tom. 12. 58 Bogen, brochirt. Verkaufspr. 2 Thlr. 12 gr. Partiepreis 1 Thlr. 16 gr.

Claudius, G. C. allgemeiner Briefsteller (NB. der übrige Titel ist hinlänglich bekannt). Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die mittlern und niedern Stände 9ie ganz umgearbeitete Auflage, 8. 45½ Bogen. Ladenpr. 18 gr. Partiepr. 12 gr.

ΗΙΕΡΟΚΛΟΥΣ ΑΣΤΕΙΑ, mit einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger, und einer deutschen Uebersetzung. Taschenform. 7 Bogen. Ladenpr. 6 gr. Partiepr. 4 gr.

Louisa, or the Cottage on the Moor. By Mrs. Helme. The fifth Edit. correct. 2 Vol. 8. 16½ Bogen. Ladenpreis 14 gr. Partiepreis 11 gr.

Meineke, J. H. F., Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der nothwendigsten Strafgesetze wohleingerichteter Staaten. Ein Handbuch für Väter, Lehrer und Erzieher. 8. 25½ Bogen Ladenpreis 1 Thlr. Partiepr. 16 gr.

Desselben Abriß der nothwendigsten Strafgesetze wohleingerichteter Staaten für die erwachsene Jugend in Bürger- und Landschulen, oder als Taschenbuch bey ihrem Eintritt in die große Welt, 8. 4½ Bogen. Ladenpr. 4 gr. Partiepr. 3 gr.

Weiß und Tillichs Beyträge zur Erziehungskunst, zur Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. I. B. 1s und 2s Stück und II. B. 1s Stück. 8. broch. Ladenpreis 1 Thlr. 12 gr. Partiepr. 1 Thlr.

Bey den Partiepreisen wird und kann die Vermittelung einer andern Buchhandlung nicht angenommen werden.

Heinrich Gräff.

Pestalozzi's Schriften

betreffend.

Prospekt des Pestalozzischen Instituts zu München-Buchsee, (jetzt nach Yverdun verlegt) 8. 4 Gr.

Diese kleine Schrift giebt eine genaue Uebersicht dessen, was alles, und wie es, in P. Schulanstalt stufenweise gelehrt wird. Wer auch nicht die Absicht hat, seine Kinder diesem Institute zu übergeben, findet darin doch eine nachahmungswürdige Unterrichtsmethode, vom ersten Unterrichtsjahre bis zum Eintritt in die bürgerliche Welt. Es muß diese kleine Schrift also nicht allein jedem Erzieher, sondern auch jedem Vater äußerst wichtig seyn. Ein einzelnes Blatt, als Nothwendige Nacherinnerung, kann sich der Käufer, welcher vor Ansicht dieser Anzeige diesen Prospekt schon gekauft hat, in seiner Buchhandlung gratis abfordern.

Bey dieser Gelegenheit zeige ich dem Publiko an, daß die neue ganz umgearbeitete Auflage der Schrift:

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, u. s. w.

in meinem Verlage erscheinen wird. Wann? Dieses bestimmt P. darum nicht, um der Schrift durch Uebereilung nicht zu schaden.

Künftig werden alle P. Schriften bey mir zu haben seyn. Ich bringe nochmals in Erinnerung, daß von seinen Elementarbüchern jedes einzeln zu haben ist, nämlich:

Buch der Mütter 1s. Heft	12 Gr.
A B C der Anschauungslehre der Maaßverhältnisse 1s. Heft	8 Gr.
Desselben Buchs 2s. Heft	12 Gr.
Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse 1s. Heft	12 Gr.
Desselben Buchs 2s. Heft	18 Gr.
Desselben Buchs 3s. Heft	18 Gr.

Wer diese 6 Hefte zusammen nimmt, bekommt sie für 2 Thlr. 6 Gr. für welchen Preis, und nicht einen Groschen theurer, sie jede Buchhandlung zu liefern verbunden ist, widrigenfalls man sich directe an mich wenden kann.

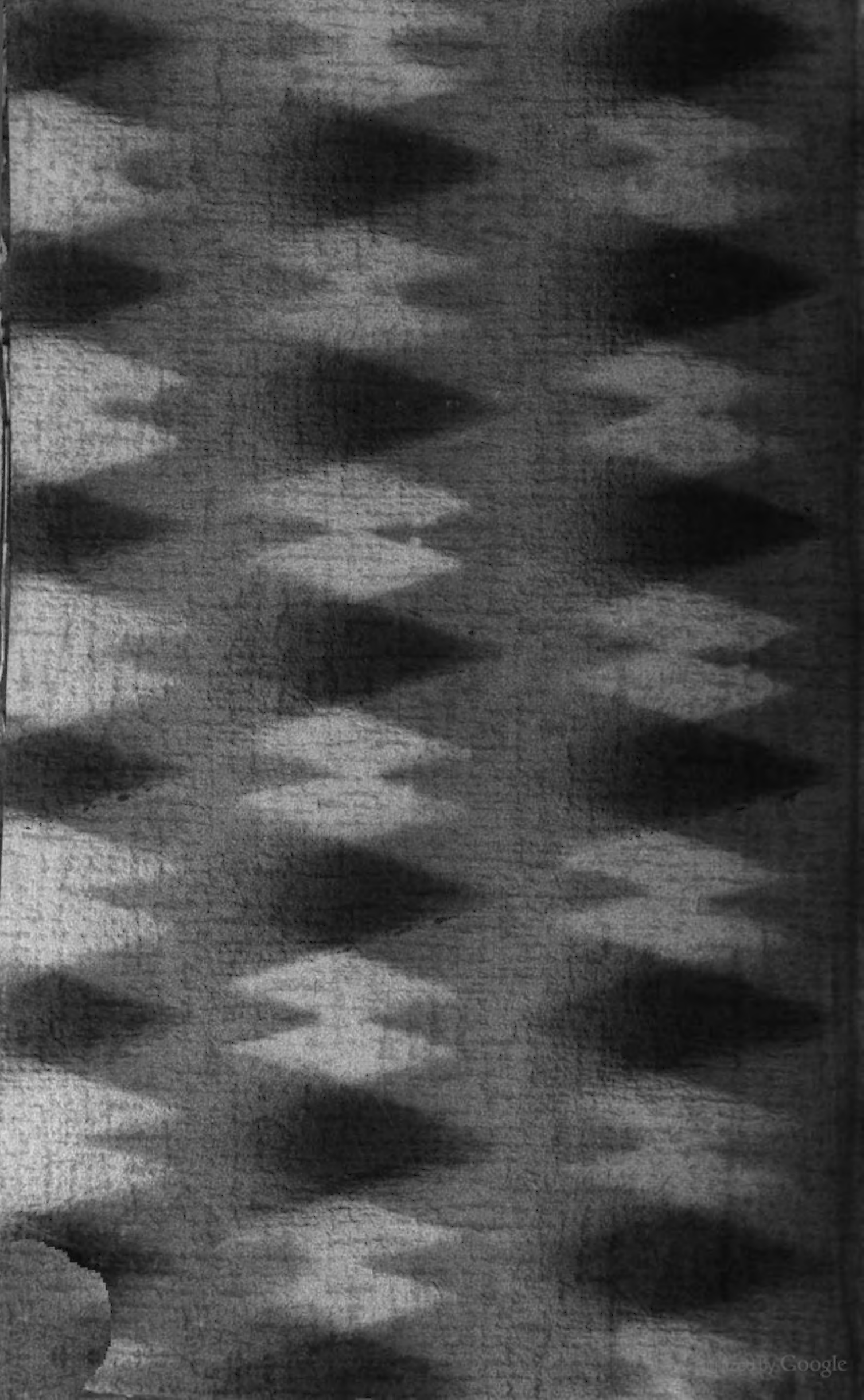
Leipzig, im August 1805.

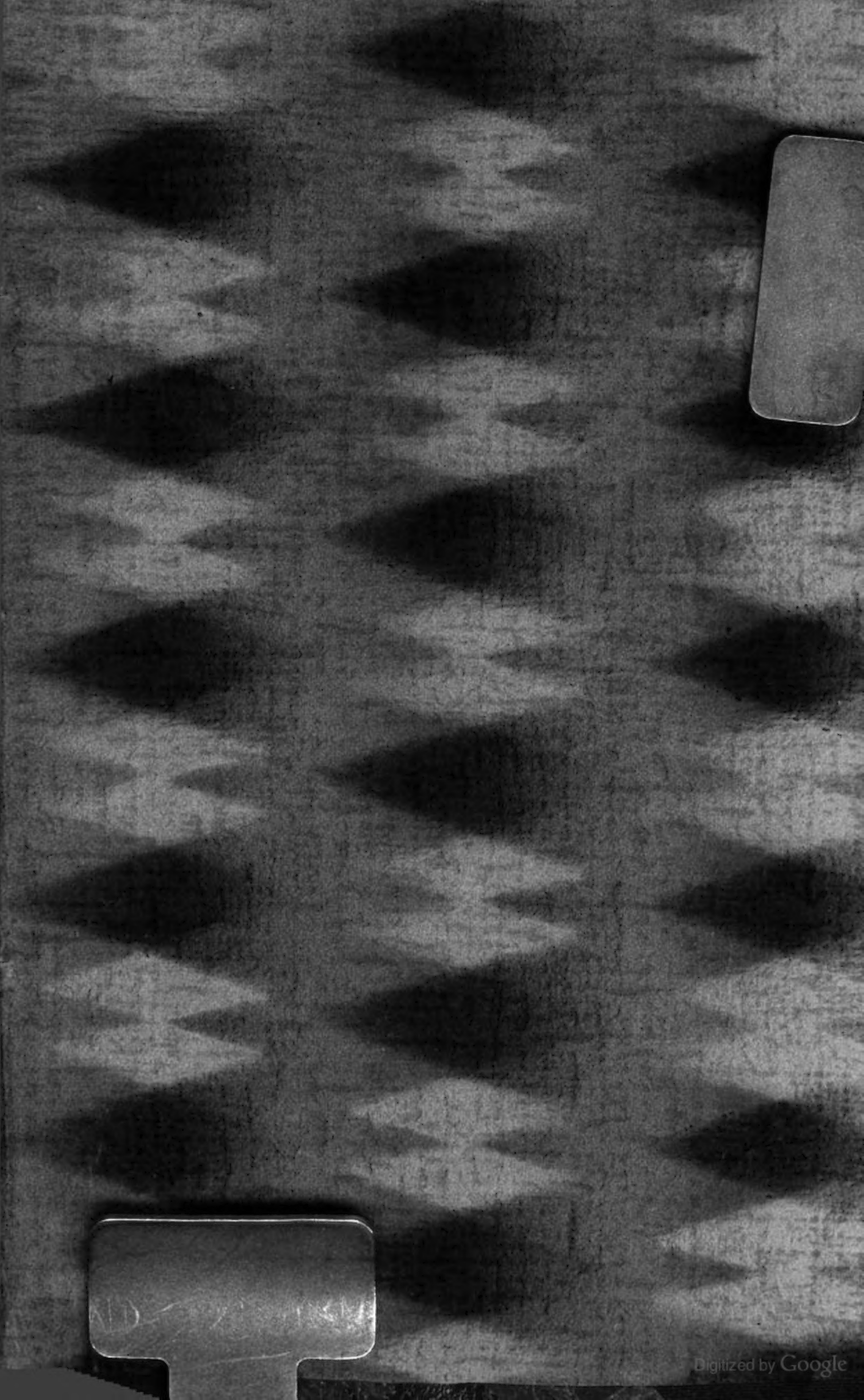
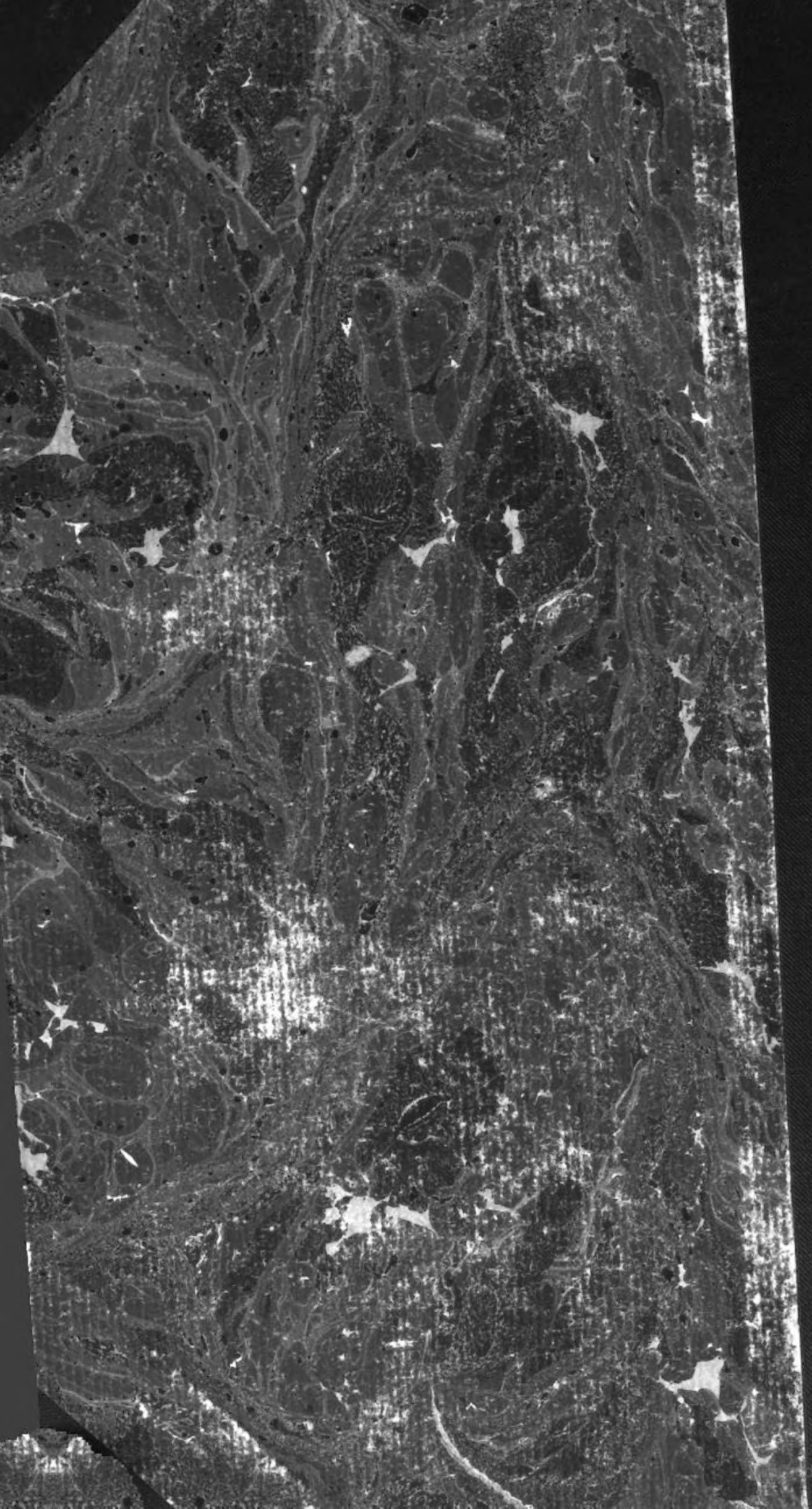
Heinrich Gräff.

Bayerische Staatsbibliothek München

für mich an die Ordre des Herrn Daniel Kuhlmann Valuta in Rechnung. Berlin, den 28. Dez. 1779.

Friedrich Sagan.




Digitized by Google